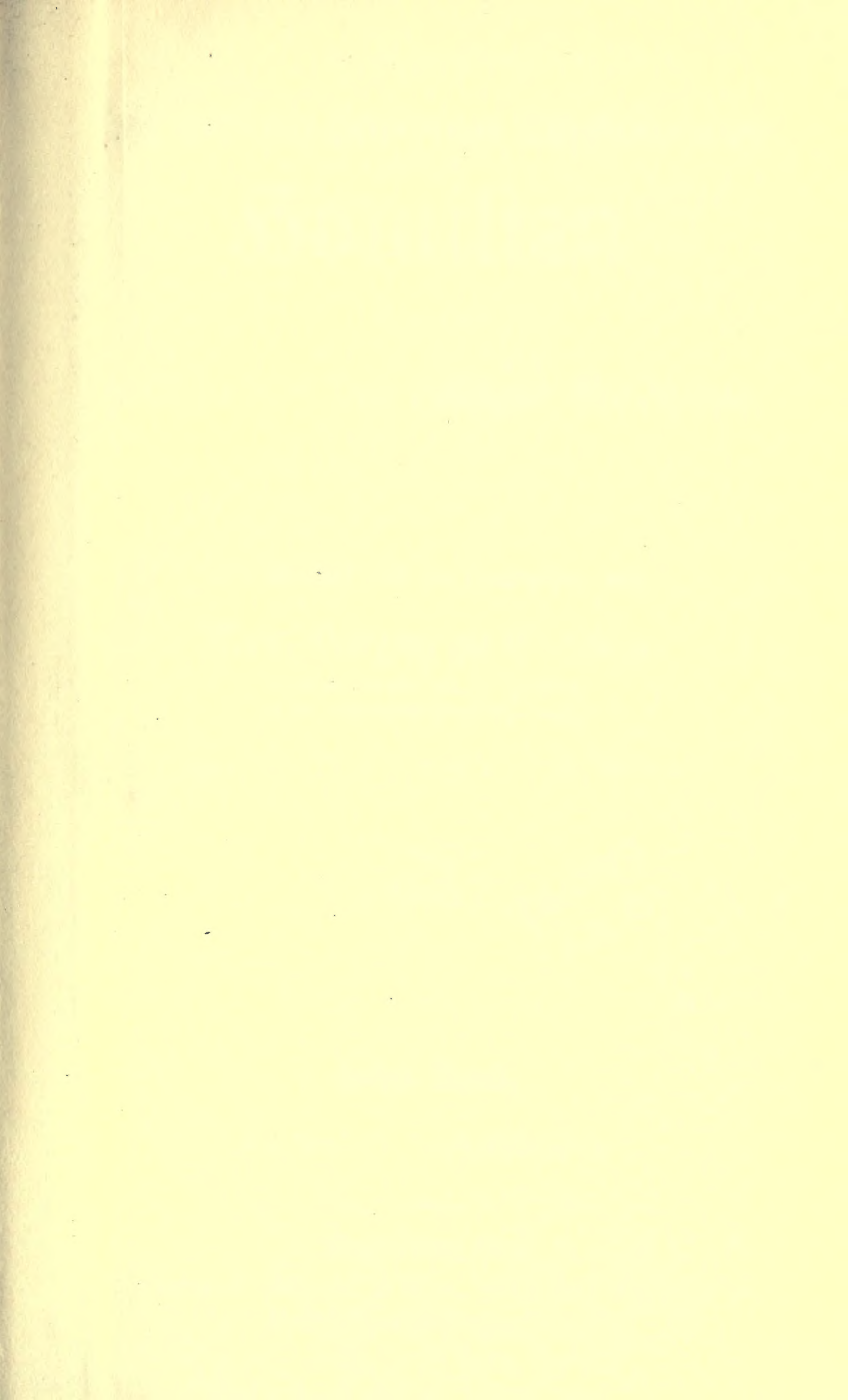
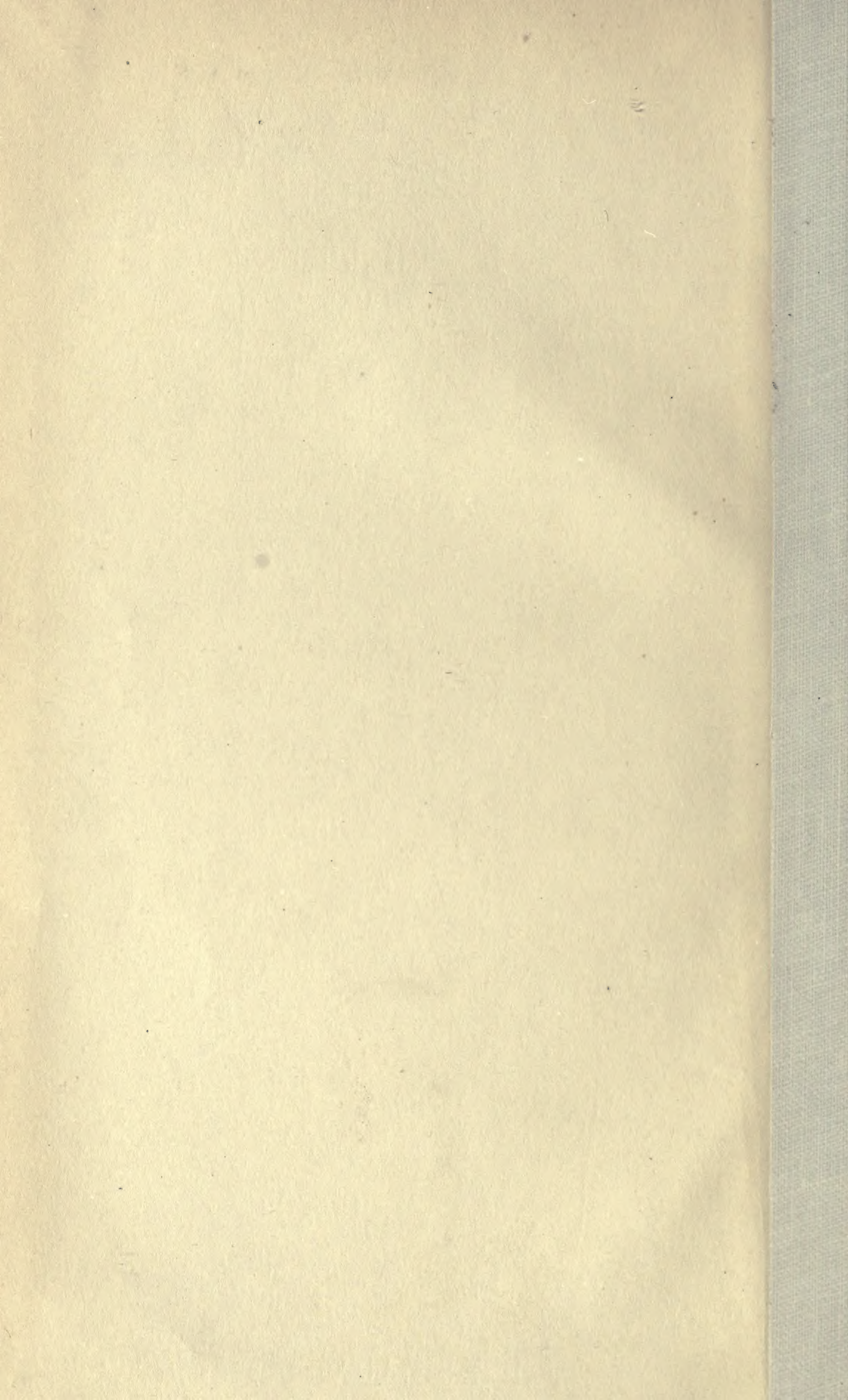

3 1761 04767895 8





Des heiligen Johannes Chrysostomus

Homilien

über das

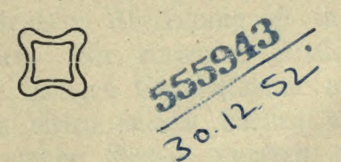
Evangelium des heiligen Matthäus.

Neubearbeitet und herausgegeben von

(Max,) Herzog zu Sachsen,

Dr. theol. et jur. utr., o. Professor
an der Universität Freiburg (Schweiz).

Maximilian, Prinz von Sachsen



Erster Band.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1910.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei
A.-G., München-Regensburg.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 9. Februarii 1910.

M. Huber.
Vic. Gen.

Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Vorwort.

Die folgende Übersetzung der 90 Homilien des heiligen Chrysostomus über das Matthäusevangelium wurde unter dem Namen des Pfarrers F. Knorr von Wegberg in Bayern in zwei Bänden, von denen jeder 45 Homilien umfaßt, im Jahre 1857 zu Regensburg im Verlage von G. J. Manz herausgegeben. Auf Wunsch derselben Buchhandlung wird diese Übersetzung in veränderter Gestalt von mir neu herausgegeben. Ich habe die Durchsicht und Verbesserung dieser Übersetzung im Jahre 1908, gerade während des 1500. Jubeljahres des Todes des heiligen Verfassers, vorgenommen, welches sich vom 14. September 1907 bis zum 13. September 1908 erstreckte. Die frühere Übersetzung ist in vielen Stücken geändert worden. An einzelnen Stellen war der griechische Text des heiligen Chrysostomus unrichtig verstanden worden. An vielen andern Stellen war der deutschen Sprache bedeutende Gewalt angetan worden, und ist darum das Werk auch in sprachlicher Beziehung korrigiert worden. Besonders aber sind viele Anmerkungen hinzugesetzt worden. Es bedarf vieler Verweise auf Schrifttexte. Der heilige Chrysostomus ist bekanntlich einer der größten Kenner der Heiligen Schrift gewesen, spielt in einem fort auf Stellen der Heiligen Schrift an, argumentiert unaufhörlich mit biblischen Begebenheiten. Will man nun diesen Wert seiner Schriften gebührend hervortreten lassen und dem Leser zu einem wirklichen Verständnis verhelfen, so muß man auch immer darauf hin-

*

weisen, auf welche Stellen er anspielt und wo sich die Begebenheiten finden, von denen er handelt.

Die Homilien über das Matthäusevangelium behandeln in fortlaufender Reihenfolge das ganze Evangelium vom Anfange bis zum Schluß, indem sie zugleich auch auf die andern Evangelien, besonders auf das Markus- und Lukasevangelium, auf die andern Synoptiker, reichliche Rücksicht nehmen. Gesonderte Homilien des berühmten Predigers auf das Markus- und Lukasevangelium existieren nicht, sind ja auch gewissermaßen überflüssig, weil diese Evangelien in den meisten Punkten mit dem des Matthäus übereinstimmen. Nur einzelne Perikopen aus diesen Evangelien bedürften einer gesonderten Behandlung. Dagegen hat Chrysostomus das Johannesevangelium ganz ebenso in gesonderten Homilien von Anfang bis Ende behandelt, wie es auch der heilige Augustinus getan hat. Nur sind die Johanneshomilien des heiligen Chrysostomus weit weniger ausführlich und viel kürzer als die Matthäushomilien. Die Matthäushomilien wurden an das antiochenische Volk zu der Zeit, als Chrysostomus in dieser Stadt Priester war, gehalten, also in der Zeit zwischen den Jahren 386 und 398, nach Bardenhewer (Kirchenlexikon) circa 390. Sie werden gewöhnlich zu den Meisterwerken und höchsten Leistungen des Predigers gerechnet.

Die erste Homilie ist eine Art von Einleitung. Von der zweiten an beginnt die Erklärung des Textes. Alle Homilien sind dann in ganz gleichmäßiger Weise gestaltet. Niemals wird eine besondere Einleitung vorausgeschickt, wie dies z. B. bei den Homilien des Verfassers über die Genesis der Fall ist, sondern der Prediger geht gleich mitten in die Sache hinein und beginnt den Text zu erklären, ohne den Zuhörer weiter vorzubereiten. Charakteristisch ist z. B. der Anfang der 64. Homilie, die auch als 65. bezeichnet wird, welche mit den Worten beginnt: „Welches ist dein „Alles“, o glückseliger Petrus.“ Er apostrophiert also gleich den Apostel, über dessen Frage „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nach-

gefolgt," er handeln will. Ähnlich geht er bei allen andern Homilien gleich in mediam rem, so daß der Zuhörer, um folgen zu können, bereits aufmerksam das Evangelium angehört haben muß. Nachdem er den Abschnitt erklärt hat, den er behandeln will, geht er am Schluß der Homilie, wie es auch bei seinen andern schrifterklärenden Werken geschieht, zu einer praktisch-moralischen Ermahnung über, die häufig eine sehr große Länge einnimmt, manchmal fast die gleiche, wie die vorausgehende Schrifterklärung. Bei diesem paränetischen Schlusse muß man das Gleiche bedenken, was ich bei Herausgabe einer selbstverfaßten Übersetzung der Homilien über die Genesis bemerke, daß damals offenbar vom Prediger ein so streng logischer Zusammenhang der Gedanken nicht gefordert wurde. Häufig stehen wohl diese moralischen Schlußfolgerungen in einem streng logischen Zusammenhang zum Schrifttexte. Z. B. handelt die 65., auch als 66. bezeichnete Homilie, über den Ehrgeiz des Jakobus und Johannes, der Söhne des Zebedäus; der praktische Schluß der Homilie redet darum in sehr eingehender Weise von der Tugend der Demut und vom Gegensatz zwischen Hochmut und Demut. Dieselbe ganz folgerichtige Gedankenfolge ist auch in sehr vielen andern Homilien bemerkbar. Manchmal aber ist der Zusammenhang etwas lose. Der moralische Schluß knüpft an irgend eine Stelle des Evangeliums an. Nun aber kommt der Autor von diesem Gedanken auf einen andern, der scheinbar nur noch sehr wenig Zusammenhang mit dem vorhergehenden bietet. Offenbar beschäftigen ihn eben gerade sehr aktuelle Verhältnisse und brennende Fragen, z. B. die Ärgernisse des damaligen Theaters, die Mißbräuche der Reichen und ihre Habsucht und ähnliche Umstände. Und so geht er mit einer ziemlich losen Anknüpfung auf die Bekämpfung derselben über. Derartiges tut dem Werte der Homilien keinen Eintrag. Man muß eben jedes Kunstwerk nach den Anforderungen seiner Zeit, und nicht nach denjenigen der heutigen beurteilen. In sich betrachtet sind aber gerade diese moralischen Schlüsse eine unerschöpfliche Fundgrube von Erkenntnis

der damaligen Zustände der Christenheit, ja sogar der öffentlichen Sitten und Gebräuche jener Zeit, namentlich in großen Städten, noch mehr aber eine reiche Quelle von Betrachtungen, von praktischem Nutzen, ein Vorbild für jeden Prediger und Volksmann aller Zeiten. Während in der Schrifterklärung Chrysostomus sich als den nüchternen, verständigen Exegeten hervortut, der darin, in der klaren Auslegung des Wortsinnes, weitaus alle andern Kirchenväter überragt, zeigt er sich hier in diesem Schlußteile als der Mann der höchsten Praxis und des Lebens. Er vereinigt beide Vorzüge in sich. In der theoretischen Auslegung ist er unübertroffen, und in der praktischen Anwendung ebenso unvergleichbar. Von selber versteht es sich, daß der Leser sich nicht mit allen Schriftauslegungen des heiligen Chrysostomus zu identifizieren braucht. Aber jedenfalls werden die meisten seiner Auslegungen die Probe für alle Zeiten bestehen. Was den dogmatischen Inhalt betrifft, so ist zu bemerken, daß der berühmte Prediger vor den pelagianischen Streitigkeiten lebte und daher noch keine klar bestimmte Lehre über das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit besaß. Als ein sehr energischer Geist betont er meistens sehr stark die Willensanstrengungen des Menschen und so könnte es fast erscheinen, als ließe er die Gnade zu kurz kommen. Ebenso lebte er vor dem Konzil von Ephesus, welches 431 stattfand und die Würde der allerseligsten Jungfrau als „Gottesgebärerin" hervorhob. Möge sich darum niemand daran stoßen, wenn er sich mehrfach in den Homilien über die Mutter Gottes in einer Weise ausspricht, die erkennen läßt, daß er ihr Fehler, wenn auch nicht große, zuschreibt. Dies ist speziell bezüglich der 41. Homilie der Fall.

Der klareren Übersicht halber, um dem Leser das Verständnis zu erleichtern, setze ich über jede Homilie den ganzen Evangelienabschnitt, welcher in derselben behandelt wird, obwohl in den Ausgaben des heiligen Chrysostomus stets nur die Anfangsworte des Textes verzeichnet stehen. Ich habe diese Perikopen aus dem

griechischen Text, nicht nach der Vulgata, möglichst wortgenau übersetzt, eben weil sich der Verfasser peinlich genau an den Wortlaut hält und daher um so leichter verstanden wird, je sorgfältiger man diesen festhält. — Die Verbesserung der Übersetzung ist in dem doppelten Sinne geschehen, daß auf der einen Seite auf möglichst wortgetreue Wiedergabe des Textes gesehen wird, auf der andern Seite aber vor allen Dingen der logische Gedankengang des heiligen Chrysostomus klar hervortritt. Um dieses letzteren Zweckes willen habe ich häufig Worte hinzugesetzt. Der heilige Chrysostomus ist öfters sehr lakonisch kurz, namentlich im Eingang. Damals verstand offenbar das Volk viel mehr auch so kurze Anspielungen an die Heilige Schrift, die der heutige Leser vielleicht nicht so leicht erfaßt. Ich übersetze z. B. den Anfang der 64. auch als 65. bezeichneten Homilie nicht bloß: „Welches „alles", o glückseliger Petrus?" was man eben heutzutage kaum verstehen würde, sondern: „Welches ist dieses „Alles", von dem du sagst, daß du es verlassen hast, o glückseliger Petrus?" Und so an vielen andern Stellen. Das Prägnante des Ausdruckes verliert dadurch freilich. Es gibt aber immer Ausdrücke einer Sprache, die man in einer andern nicht so wiedergeben kann, ohne daß es förmlich lächerlich würde. Ebenso läßt der heilige Chrysostomus fast durchgängig das Subjekt bei den Sätzen weg. Sein Zuhörer muß es als selbstverständlich wissen, daß wenn er „er" sagt, immer von Christus die Rede sei. In einer heutigen Sprache ist man derartiges nicht gewöhnt. Darum habe ich an vielen Stellen die nähere Bezeichnung der Subjekte ergänzt, um das Verständnis leichter zu machen. Die Übersetzung soll doch eben so sein, daß man, um sie zu verstehen, nicht neue Kommentare braucht, sondern durch das Lesen des Textes selber weiß, was gesagt sein soll. Eine Reihe von erklärenden Anmerkungen habe ich außerdem beigefügt. Ich gestehe aber ein, daß ich lieber, wenn es sich noch einmal um die gleiche Arbeit handelte, selber eine neue Übersetzung anfertigen, als eine alte korrigieren würde. Denn es ist sehr schwer, daß zwei,

die sich niemals gekannt haben, sich über die Art und Weise verständigen, wie man schicklich etwas so schwer zu Übersetzendes in die deutsche Sprache überträgt. Man kann den verstorbenen früheren Übersetzer auch nicht fragen, wie er zu solcher Ausdrucksweise gekommen sei. In vielem ist man nicht mit ihm einverstanden und läßt es doch stehen, weil man es erträglich findet und nicht gar zu viel ändern will. Wenn man selber eine Übersetzung macht, geht es schneller und ist es eine leichtere und angenehmere Arbeit. Darum wird wohl auch diese verbesserte Übersetzung keinen Anspruch auf Vollkommenheit der Leistung machen. Es kann wohl sein, daß man ihr in manchen Punkten das Geflickte ansieht. Hoffentlich wird aber wenigstens der Hauptzweck des Verbesserers erfüllt sein, daß die Übersetzung klar und verständlich ist, eine einigermaßen gute deutsche Sprache bietet und die Gedanken, und nach Möglichkeit auch den Wortlaut des heiligen Chrysostomus genau wiedergibt.

Bei den Homilien über den Stammbaum Christi fehlt in den gewöhnlichen Ausgaben des Chrysostomus ein Stück, welches sich daher auch in der früheren Übersetzung nicht findet und doch zur Vollständigkeit gehört. Ich übersetze dieses selbständig und füge es der 4. Homilie bei, wohin es gehört. Es entsteht geradezu durch die Weglassung dieses Stückes eine Lücke, welche auszufüllen ist. Der heilige Chrysostomus will nämlich erklären, warum in dem Stammbaum Christi drei Könige von Juda fehlen. Dies wird in der Homilie nur flüchtig erwähnt, aber in den gewöhnlichen Texten fehlt das erklärende Bruchstück.

Die heiligen Schriften des Alten Bundes werden naturgemäß vom heiligen Chrysostomus stets nach der griechischen Septuaginta zitiert. Wir übersetzen gleichfalls nach derselben, da der Sinn sonst häufig sehr entstellt werden würde, obwohl die Abweichungen vom hebräischen Texte und der Vulgata manchmal ziemlich bedeutend sind. — Den Ausdruck „Philosophia" und „philosophieren" gebraucht der heilige Chrysostomus in

diesen Homilien beständig für „praktische Lebensphilosophie“. Darunter versteht er die Übung der Tugend, die Verachtung irdischer Dinge 2c. In der alten Form der Übersetzung waren dafür stets andere Ausdrücke gewählt, wie „Tugend“, „Frömmigkeit“ oder etwas dem Ähnliches. Damit wird aber der charakteristischen Sprach- und Denkweise des heiligen Chrysostomus die Spitze abgebrochen. Darum habe ich den Ausdruck „Philosophie“ und „philosophieren“ überall wiederhergestellt, weil er ein überaus glücklicher und bezeichnender ist.

Die Übersetzung der Matthäushomilien wird, so hoffen wir, vor allen Dingen dem Klerus und den Studierenden der Theologie gute Dienste leisten. Auch diese haben vielleicht nicht immer die Absicht, sich in die Tiefen des griechischen Textes hineinzuversenken. Auch muß man schon ziemlich in die Sprachweise des heiligen Chrysostomus eingedrungen sein, um alles mit Leichtigkeit bei Lektüre des griechischen Textes zu verstehen. Wenn es schnell gehen soll, um etwas zu finden, werden sie daher vielleicht lieber zu einer Übersetzung greifen, die man sofort verstehen kann. Für den Prediger sind diese Homilien zweifelsohne eine große Fundgrube. Wenn man über irgend einen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium predigen will, so ist es gewiß nützlich, eine solche Chrysostomushomilie durchzulesen. Jedenfalls wird man in denselben mehr enthalten finden, wie in der Mehrzahl der modernen publizierten Predigtwerke. Hoffentlich bleibt aber trotzdem die Lektüre und Benützung der Übersetzung nicht auf die geistliche Welt beschränkt, sondern wird sie Liebhaber auch in der Laienwelt finden. Diese letztere wird vielleicht noch weniger Neigung verspüren, sich unmittelbar mit den griechischen Texten zu befassen, zumal viele Menschen im spätern Leben das einmal gelernte Griechisch gänzlich vergessen. Der große Kirchenvater ist aber für alle Stände von Wert und Bedeutung, und alle können aus ihm lernen. Ja, wenn selbst Andersgläubige, welche manchmal, wie wir mit Freuden konstatieren, große Ehrfurcht vor der Schriftkenntnis und dem Ernste des

Chrysostomus besitzen, danach greifen, sich daran erbauen und daraus Nutzen schöpfen, so wird es uns nur eine Freude sein. Umsonst kann die Arbeit bei diesem Gegenstande niemals sein. Wie das göttlich inspirierte Wort der Heiligen Schrift durch sich selber wirkt und wirken muß, so kann ja auch eine so ausgezeichnete und praktische Auslegung desselben, ein solcher Prediger, der nie sich selber, sondern nur das Wort Gottes wiedergibt, auch nicht anders als nützlich und fruchtbringend für die Seelen und für die Geister sein.

Möge darum der Geist des großen Chrysostomus, der nicht bloß in dem Sinne unsterblich ist, als alle Seelen von Natur aus nicht sterben können, sondern dem die Unsterblichkeit in einem ganz besonderen Sinne zukommt, auch in der Übersetzung, auch in der ihm so fremden deutschen Sprache weiter wohnen und wirken! Und möge der heilige Geist, von dem alles Gute kommt, durch ihn noch für lange Zeit und bei recht Vielen Segen stiften!

19. August 1908.

Der Verbesserer und Herausgeber der deutschen Übersetzung.

Inhaltsverzeichnis.



Erste Homilie.

Einleitung.

Wir sollten zwar der Hilfe der Schrift nicht bedürfen, sondern ein so reines Leben führen, daß die Gnade des heiligen Geistes unseren Seelen statt der Bücher diente und unsere Herzen durch den Geist, wie durch Tinte, beschrieben wären: weil wir aber diese Gnade verachtet haben, so wollen wir mutig nach dem zweiten Fahrzeug greifen. Daß das erstere besser war, beweist Gott uns durch seine Worte, wie durch seine Taten. Denn mit Noah, Abraham und dessen Nachkommen, mit Job und Moses besprach er sich nicht durch Geschriebenes, sondern er selbst redete mit ihnen von Mund zu Mund, weil er bei ihnen einen reinen Sinn fand; als aber das ganze hebräische Volk in den Abgrund der Bosheit versank, da mußte es durch Buchstaben und Tafeln an Gottes Gebote erinnert werden. Und wir sehen dies nicht bloß bei den Heiligen des A. B., sondern auch bei denen des N. B. geschehen, denn Gott gab den Aposteln nichts Geschriebenes, sondern statt Buchstaben versprach er ihnen die Gnade des Geistes zu geben, denn es heißt: Derselbe wird euch an alles erinnern.[1]) Um dich zu überzeugen, daß dies viel besser sei, höre die Worte des Propheten: Ich will euch einen neuen Bund bestellen: Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben und alle werden Lehrlinge Gottes sein.[2]) Auch Paulus weist

[1]) Joh. 14, 26. — [2]) Jerem. 31, 33 nach dem hebräischen Text, nach der Septuaginta 38, 33.

auf diesen Vorzug hin, indem er sagt, er habe das Gesetz nicht auf steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens empfangen.[1]) Weil aber im Verlaufe langer Zeit einige in Bezug auf die Glaubenslehren, andere in Bezug auf das Leben und die Sitten Schiffbruch litten, bedurfte es wieder der Erinnerung durch Geschriebenes. Bedenke aber, wie traurig es ist, daß diejenigen, die ein so reines Leben führen mußten, daß sie des Geschriebenen nicht hätten bedürfen, sondern statt der Bücher dem (heiligen) Geiste ihre Herzen hätten anbieten sollen, nicht bloß dieser Ehre verlustig und des Geschriebenen bedürftig geworden sind, sondern sich auch wieder dieses zweiten Arzneimittels nicht nach Schuldigkeit bedienen. Wenn wir deshalb, weil wir der Schrift bedürfen und nicht ohnedem die Gnade des Geistes an uns ziehen, nicht frei von Schuld sind, dann beherzige, welchen Tadel wir dafür verdienen, daß wir nicht einmal von dieser zweiten Hilfe Nutzen ziehen wollen, sondern die Schrift als etwas Unnützes und Fruchtloses verachten und uns so noch größere Strafe zuziehen!

Damit das nicht geschehe, wollen wir das Geschriebene sorgfältig erwägen und hierdurch kennen lernen, in welcher Weise das alte Gesetz gegeben und in welcher Weise der N. B. gestiftet worden ist. Wie, wann und wo ist denn das alte Gesetz gegeben worden? Nach dem Untergang der Ägypter, in der Wüste, auf dem Berge Sinai, während Rauch und Feuer vom Berge ausging, die Posaune ertönte, während es donnerte und blitzte und Moses in das Dunkel trat![2]) Bei der Stiftung des N. B. aber lesen wir nichts von einer Wüste, einem Berge, nichts von Rauch, Finsternis, Dunkel und Sturm, vielmehr geschah alles in tiefer Stille, bei Anbruch des Tages, in einem Hause, während alle zusammen saßen.[3]) Die Unverständigen und Widerspenstigen bedurften sinnlicher Erscheinungen, als da sind die Wüste, der Berg, der Rauch, das Schmettern der Posaune und anderes dergleichen: die geistig Höhern und die Gehorsamen aber, die nicht mehr am Sinnlichen klebten, hatten dergleichen nicht notwendig. Wenn aber dennoch ein Brausen entstand,[4]) so geschah das nicht wegen der Apostel,

[1]) 2. Kor. 3, 3. — [2]) 2. Mos. 19. — [3]) d. h. beim Pfingstfest, als der heilige Geist herabkam. — [4]) Apostelgesch. 2, 2.

sondern wegen der anwesenden Juden, um derentwillen auch Zungen wie Feuer erschienen. Denn wenn sie trotz dieser Erscheinungen sagten, daß die Apostel voll süßen Weines seien,[1] dann würden sie dies noch weit mehr gesagt haben, wenn sie gar nichts Derartiges gesehen hätten. Und während im A. B. Moses hinaufstieg und Gott dann herabkam, ist im N. B. unsere Natur in den Himmel, ja auf den königlichen Thron erhoben worden und dann kam der heilige Geist herab. Wenn derselbe aber geringer wäre, dann wäre das durch ihn Bewirkte auch nicht größer und staunenswerter als die Ereignisse des Alten Bundes: nun aber sind diese Tafeln weit besser und zeigen weit glänzendere Siege an, als jene früheren. Die Apostel kamen nicht vom Berge herab und trugen nicht gleich Moses steinerne Tafeln in den Händen, sondern hatten in ihrem Innern den heiligen Geist, ließen eine reiche Quelle von Lehren, Gnadengaben und allen Gütern hervorsprudeln, gingen überall umher und waren, beseelt durch die Gnade, ein lebendiges Buch und Gesetz. So zogen sie die dreitausend,[2] so die fünftausend,[3] so die Völker auf dem ganzen Erdboden an sich, weil Gott durch ihre Zunge zu allen, welche zu ihnen traten, redete. Von diesem Geiste erfüllt, schrieb auch Matthäus, was er schrieb: Matthäus der Zöllner, denn ich schäme mich nicht, weder sein, noch der andern Apostel Gewerbe zu nennen, weil man gerade darin die Kraft des heiligen Geistes und ihre Tugendstärke erkennen kann!

Mit Recht nennt er seine Erzählung Evangelium, denn allen, sowohl den Feinden und Verstockten, wie auch den in Finsternis Sitzenden wird darin Nachlaß der Strafe, Tilgung der Sünden, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung, Annahme an Kindes Statt, Erbschaft des Himmels und Verbrüderung mit dem Sohne Gottes verkündigt. Was könnte einer solchen frohen Botschaft gleich sein! Gott auf Erden, der Mensch im Himmel! Ja, es ist eine völlige Vereinigung bewirkt worden: die Chöre der Engel vereinigen sich mit den Menschen, die Menschen verbinden sich mit den Engeln und den andern himmlischen Mächten; der lange Krieg hat ein

---

[1] Apostelgesch. 2, 13. — [2] Apostelgesch. 2, 41. — [3] Apostelgesch. 4, 4.

Ende, die Aussöhnung zwischen Gott und unserer Natur ist zustande gekommen. Der Teufel fühlt sich beschimpft, die Dämonen entfliehen, der Tod liegt in Banden, das Paradies ist geöffnet, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilgt, der Irrtum verbannt, die Wahrheit zurückgekehrt, die Lehre von einem gottgefälligen Lebenswandel ist überall ausgesäet und blüht überall, ein himmlischer Wandel ist auf die Erde verpflanzt worden, gern besprechen sich die himmlischen Mächte mit uns, Engel weilen immerfort hienieden und wir sind reich an Hoffnung in betreff der Zukunft! Darum nannte Matthäus seine Erzählung Evangelium, gleich als ob alle andern Bezeichnungen, wie z. B. großer Reichtum, große Macht, Herrschaft, Ansehen, Ehre und was alles die Menschen für ein Gut halten, leere Worte wären und seine Erzählung nicht gehörig bezeichneten! Das von den Fischern Verkündigte aber kann man mit Fug und Recht nicht nur deshalb ein Evangelium nennen, weil es ein festes dauerndes und uns an Würde überragendes Gut ist, sondern auch deshalb, weil wir so außerordentlich leicht in den Besitz desselben gekommen sind. Denn was wir empfingen, empfingen wir nicht etwa durch unsere Mühen und Anstrengungen, nicht durch unser Plagen und Quälen, sondern bloß deshalb, weil Gott uns liebte.

Wie kommt es aber, daß, obwohl es so viele Jünger gab, dennoch nur zwei Apostel und außer Johannes und Matthäus nur zwei Jünger, von denen der eine ein Schüler des Paulus, der andere des Petrus war, ein Evangelium geschrieben haben? Weil sie nichts um des Ruhmes, sondern alles nur um des Bedürfnisses willen taten. Aber wie, genügte es denn nicht, wenn ein Evangelist alles erzählte? Freilich hätte das wohl genügt, allein wenn vier schreiben und zwar weder zu derselben Zeit, noch an demselben Orte, noch nach vorheriger Zusammenkunft und wechselseitiger Besprechung schreiben und dennoch alles fast wie aus Einem Munde klingt, so ist dies der größte Beweis der Wahrheit ihres Evangeliums. Allein das Gegenteil ist eingetroffen, sagt man, denn es wird ihnen nachgewiesen, daß sie oftmals nicht übereinstimmen. Gerade dieses ist der größte Beweis ihrer Wahrhaftigkeit, denn wenn sie in allem, in Bezug auf

Zeit, Ort und selbst auf die Worte ganz genau übereinstimmten, dann würde jeder Feind des Evangeliums der Überzeugung sein, sie hätten das, was sie geschrieben, nach vorheriger Zusammenkunft und nach einer gewissen menschlichen Berechnung geschrieben — denn niemand würde diese Übereinstimmung auf Rechnung ihrer Einfalt gesetzt haben: — jetzt aber befreit die Nichtübereinstimmung, die in Kleinigkeiten und zwar nur scheinbar sich zeigt, die Evangelisten von allem Verdacht und legt ein glänzendes Zeugnis von dem Charakter der Schreibenden ab. Wenn sie aber in Bezug auf Zeit und Ort mitunter nicht Gleichlautendes mitteilen, so schadet das der Wahrheit ihrer Worte nicht, wie ich das, wenn Gott will, euch an den betreffenden Stellen zu beweisen versuchen werde; ihr aber möget dann nach dem Gesagten nicht unterlassen, euch wohl zu merken, daß in den Hauptpunkten, die zur Ordnung unseres Lebens und der Wahrheit der Predigt dienen, nirgendwo, auch nicht einmal in Kleinigkeiten, ein Widerspruch zu finden sein wird. Welches sind diese Hauptpunkte? Um einzelnes anzuführen, daß Gott Mensch ward, Wunder wirkte, gekreuzigt und begraben ward, auferstand, auffuhr, zu richten kommen wird, heilsame Gebote gab, daß er kein dem alten Bunde widersprechendes Gesetz einführte, daß er der eingeborne und wirkliche Sohn, daß er der Wesensgleiche des Vaters ist und dergleichen mehr. In betreff all dessen werden wir bei den Evangelisten eine große Übereinstimmung finden. Wenn aber bei Erzählung der Wunder nicht Alle Alles erzählen, sondern der eine dieses, der andere jenes, so mußt du dich dadurch nicht verwirren lassen; denn wenn Einer Alle erzählte, dann wären die drei andern überflüssig, wenn aber jeder einzelne Fremdes und Neues aufgeschrieben hätte, dann ließe ihre Übereinstimmung sich nicht beweisen. Deshalb berichten sie vieles gemeinschaftlich und dennoch sagt jeder aus ihnen irgend etwas Besonderes, damit er nicht überflüssig zu sein und Unnützes hinzugefügt zu haben scheine und uns zugleich ein zuverlässiger Probierstein für die Wahrheit des Gesagten sei. Darum gibt Lukas die Ursache an, die ihn zum Schreiben veranlaßt habe, denn er sagt: Damit du die Wahrheit desjenigen genau einsehest, wovon du unterrichtet

worden bist,[1]) d. h. damit du durch die fortwährende Erinnerung sicher seiest und sicher bleibst. Johannes gibt zwar die Ursache nicht an, allein auch er, wie man vor alters erzählt und wie uns von den Vätern berichtet worden, ist nicht ohne eine bestimmte Absicht zum Schreiben geschritten, vielmehr ist er auf Antreiben Christi zum Schreiben eines Evangeliums gekommen, weil die drei andern Evangelisten sich ganz besonders bei der Lehre von der Menschwerdung aufhielten und das Dogma von der Gottheit Christi Gefahr lief, übergangen zu werden. Dies geht sowohl aus der Geschichte selbst, wie auch aus der Einleitung seines Evangeliums deutlich hervor, denn er fängt nicht wie die andern von unten an, sondern von oben, wohin es ihn drängte und um dessentwillen er das ganze Buch verfaßte. Nicht blos in der Einleitung, sondern das ganze Evangelium hindurch ist er weit erhabener als die andern. Von Matthäus sagt man, daß die Judenchristen zu ihm gekommen seien und ihn gebeten hätten, ihnen das, was er sie durch Worte gelehrt, schriftlich zu hinterlassen, weshalb er sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben habe. So wird auch von Markus erzählt, daß er auf Bitten seiner Schüler in Ägypten es ebenso gemacht habe. Darum strebte Matthäus, als ein für Hebräer Schreibender, nach nichts so sehr, als zu zeigen, daß der Messias von Abraham und David abstamme; Lukas aber, als ein zu allen ohne Unterschied Sprechender, dehnt seine Rede weiter aus und geht hinauf bis zu Adam.[2]) Matthäus hingegen fängt mit der Abstammung an, denn nichts freute den Juden so sehr, als wenn er vernahm, daß Christus ein Nachkomme Abrahams und Davids sei; Lukas jedoch macht es nicht so, sondern erwähnt zuerst mancher andern Dinge und dann erst geht er zum Geschlechtsregister über.

Ich aber will ihre Übereinstimmung vor der ganzen Welt, die ihr Wort aufgenommen, ja selbst vor den Feinden der Wahrheit beweisen. Denn es sind nach ihnen viele Ketzereien entstanden, die sich mit den Worten (der Evangelisten) in Widerspruch setzen, und zwar gab es einige, die

---

[1]) Luk. 1, 4. — [2]) In der Aufzählung des Stammbaumes.

alles, was die Evangelisten geschrieben, annahmen, andere, die einzelne Teile von dem Ganzen abtrennten und solchergestalt bei sich aufbewahren. Wenn nun ein Widerspruch in den Evangelien wäre, dann würde niemand von denjenigen, die widersprechen, alles, sondern nur den Teil aufgenommen haben, der mit ihren Ansichten übereinzustimmen schien, sowie diejenigen, die nur einen Teil annahmen, mit diesen Teilen wider ihre Gegner gestritten haben würden, da diese doch nicht verborgen sind, sondern ihre Verwandtschaft mit dem Gesamtleibe der Schrift laut verkünden. Gleichwie man beim Herausnehmen eines Teiles aus der Seite eines Lebewesens in diesem Teile alles finden würde, woraus das ganze tierische Leben besteht, nämlich Nerven, Adern, Knochen, Blutgefäße, Blut, und man sagen kann, daß dieses einzelne Stück ein Abbild des ganzen körperlichen Gemisches sei, so kann man bei der Heiligen Schrift erkennen, daß in jedem Teile ihres Inhalts die Verwandtschaft mit dem Ganzen hervortritt. Wenn aber dieser Teil nicht mit dem Ganzen übereingestimmt hätte, dann würde man ihn nicht aufgenommen haben, und wenn man es getan hätte, so wäre das Dogma schon längst dadurch aufgelöst worden, denn es heißt: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden.[1] Nun aber zeigt sich gerade hierin die glänzende Macht des Geistes, indem uns gelehrt wird, daß diejenigen Menschen, welche das Hauptsächlichste und Notwendigste ins Auge fassen, durch solche Kleinigkeiten keinen Schaden leiden.[2]

---

[1] Luk. 11, 17. — [2] Die ganze Argumentation des heiligen Chrysostomus ist also folgende: Er will zeigen, daß die Evangelien eine Harmonie bilden und sich nicht wahrhaft widersprechen. Dies beweisen nach ihm alle Häretiker durch ihr Verhalten. Ein Teil derselben nimmt die ganze Heilige Schrift und das ganze Evangelium an. Diese bekunden damit die Übereinstimmung des Evangeliums, denn, da sie um jeden Preis ihre abweichenden Lehren zu stützen suchen, so würden sie, falls sie im Evangelium Widersprüche bemerken und sehen würden, daß ein Teil desselben für sie und ein Teil gegen sie Zeugnis ablegt, nur den ersteren Teil annehmen, den andern aber verwerfen. Damit also, daß sie das ganze Evangelium annehmen, geben sie zu, daß es nicht Teile desselben gibt, die gegen das übrige kämpfen. Freilich gibt es nun andere Häretiker, die nur einen Teil des Evangeliums annehmen, an-

Wo ein jeder der Evangelisten schrieb, brauchen wir nicht zu untersuchen. Daß sie aber nicht untereinander sich widersprechen, werde ich in dieser ganzen Untersuchung zu beweisen suchen. Indem du ihnen aber ihre Nichtübereinstimmung zum Vorwurfe machst, verfährst du geradeso, als wenn du ihnen geböteſt, sich derselben Worte und derselben Ausdrücke zu bedienen. Ich will nicht davon sprechen, daß manche, die mit ihrer Redekunst und Philosophie groß tun, über ein und denselben Gegenstand viele Bücher geschrieben haben und nicht bloß einfach nicht übereinstimmen, sondern sogar einander widersprechen — denn ein anderes ist es, etwas auf verschiedene Art, ein anderes, etwas Widersprechendes sagen, — allein ich will davon nicht sprechen, denn fern sei es von mir, den Unverstand solcher zur Verteidigung der Evangelisten zu benutzen, ich will nicht durch Lüge die Wahrheit begründen: aber das möchte ich doch fragen, wie es gekommen sei, daß einander Widersprechendes, welches die Evangelien gelehrt haben sollen, geglaubt worden ist und den Sieg erkämpft hat, wie es gekommen, daß diejenigen, die Widersprechendes sagten, bewundert worden sind, Glauben gefunden haben und auf der ganzen Welt gepriesen worden sind! Es gab ja viele Zeugen dessen, was sie sagten, dahingegen ihr Wort auch viele Feinde und Gegner fand. Das, was sie schrieben, verbargen sie nicht an einem einzelnen Erdwinkel,[1] nein! überall zu Wasser und zu Land wurden aller Ohren damit erfüllt, wurde, wie es auch jetzt geschieht, dasselbe im Beisein der Gegner vorgelesen, und keiner nahm an irgend einem ihrer Worte Anstoß! Mit allem Recht, denn eine göttliche Macht war überall bei ihnen und brachte bei allen alles das zustande. Wäre das nicht gewesen, wie hätte der Zöllner oder der Fischer und Ungelehrte solche erhabene Lehren vortragen können! Denn sie verkündeten

---

dere Teile aber nicht anerkennen. Und dennoch zeugen auch diese für die Harmonie der Evangelien, denn sie wagen es nicht, mit dem losgetrennten Teil, den sie haben, gegen die Lehre der Kirche oder gegen den Rest des Evangeliums anzukämpfen. Sie sehen zu deutlich, daß dies eine vergebliche Bemühung ist, daß auch das abgerissene Stück klar seinen Zusammenhang mit der Gesamtlehre des heiligen Buches beweist und genau mit demselben übereinstimmt. — [1]) Apostelgesch. 26, 26.

unter allgemeinem Beifall und predigten mit überzeugender Kraft Lehren, welche die Draußenstehenden nicht einmal im Traume hätten ersinnen können; taten das nicht bloß zu ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode, überzeugten nicht etwa zwei oder zwanzig oder hundert oder tausend oder zehntausend Menschen, sondern Städte, Nationen, Völker, Land und Meer, Griechen und Barbaren, bewohnte und unbewohnte Welt. Und das alles durch Lehren, welche weit über die menschliche Natur hinausgehen; denn sie verließen die Erde und sprachen fast nur vom Himmel, führten uns in ein anderes Leben und in eine andere Lebensweise ein, führten uns zu einem andern Reichtum und einer andern Armut, einer andern Freiheit und einer andern Knechtschaft, einem andern Leben und einem andern Tod, einer andern Welt und einem andern Staate und gestalteten alles um.[1]) Aber nicht wie Plato, der jenen lächerlichen Staat zusammenstellte, oder wie Zeno oder sonst einer, der eine Staatsverfassung schrieb oder Gesetze aufzeichnete, indem diese alle eben hierdurch beweisen, daß ein böser Geist, ein wilder Dämon, ein Widersacher unserer Natur, ein Feind der Keuschheit und Gegner der Zucht, der alles von oben nach unten kehrt, sich in ihre Herzen ergossen. Denn wenn sie allgemeine Weibergemeinschaft lehren, nackte Jungfrauen in der Arena vor den Augen des Volkes auftreten lassen; geheime Hochzeiten feiern, alles drunter und drüber kehren und die Grenzen der Natur verachten lehren, dann brauche ich wohl nichts weiter zu sagen. Daß alles dies Erfindung des Teufels und das Angeführte wider die Natur sei, bezeugt uns die eigene Natur, die solches anzuhören sich sträubt und doch haben diese das alles nicht (wie die Evangelisten) unter Verfolgungen, Gefahren und inmitten von Feinden geschrieben, sondern mit Ruhe und Freiheit, indem sie ihre Rede allseitig mit vielem Zierat ausschmückten.[2])

---

[1]) d. h alle diese Begriffe haben im Christentum einen andern Sinn erhalten. Was der Welt Reichtum ist, nennt der Christ häufig Armut, was ihr Leben ist, Tod und umgekehrt. — [2]) Durch diese Bemerkung will der heilige Chrysostomus offenbar den Wert der Evangelien hervortreten lassen. Obwohl die Philosophen in gemächlicher Ruhe schrieben und allen Fleiß auf die rhetorische Ausschmückung ihrer

Die Worte aber der Fischer, der Vertriebenen, Gegeißelten und Gefährdeten, wurden von Ungebildeten und Gebildeten, von Sklaven und Freien, von Königen und Soldaten, von Barbaren und Griechen mit allem Wohlwollen aufgenommen: du kannst auch nicht sagen, dieselben seien deshalb so bereitwillig von allen aufgenommen worden, weil sie Unbedeutendes und Niedriges betrafen, denn ihre Lehren waren weit erhabener, als die der heidnischen Philosophen. Denn diese Philosophen kannten weder dem Traume noch dem Namen nach Jungfräulichkeit, Armut und Fasten, noch irgend ein anderes der erhabenen Dinge: unsere Lehrer aber verbannen nicht bloß die bösen Begierden und bestrafen nicht bloß die Tat, sondern auch den unzüchtigen Blick, schändliche Worte, unanständiges Gelächter, Gebärden, Gang, Geschrei, dehnen ihre Strenge bis aufs kleinste aus, erfüllen die ganze Welt mit der Pflanze der Jungfräulichkeit und lehren von Gott und himmlischen Dingen so erhaben denken, wie niemals ein heidnischer Philosoph lehrte oder wie es ihm niemals auch nur in den Sinn kommen konnte. Wie hätten das auch diejenigen tun können, welche die Bilder der (tierischen) Ungeheuer oder der auf Erde kriechenden oder anderer abscheulicher Tiere zu ihren Göttern gemacht hatten! Dennoch wurden die erhabenen Lehren der Apostel aufgenommen und geglaubt, blühen und wachsen tagtäglich, die der Philosophen aber sind verschwunden und zugrunde gegangen, wurden leichter vertilgt als Spinngewebe. Und das mit Recht, denn es waren Lehren der Dämonen! Ebendaher kommt es auch, daß dieselben nicht bloß sittenverderblich, sondern auch sehr dunkel und schwer verständlich sind. Denn was kann es Lächerlicheres geben, als wenn der Philosoph in jenem Staat (des Plato) unzählige Verse braucht, um zu zeigen, was Gerechtigkeit sei, und seine Worte mit seinem langen Bande und seiner Dunkelheit erfüllt? Selbst dann, wenn eine solche Untersuchung zweckmäßig wäre, würde sie

---

Schriften verwenden konnten, haben sie dennoch so viel Verkehrtes und Törichtes geschrieben. Die Evangelisten schrieben unter ganz entgegengesetzten Umständen, und dennoch enthält ihre Lehre nur himmlische Weisheit.

für das Leben der Menschen unnütz sein. Wenn der Ackersmann, der Schmied, Maurer, Steuermann und überhaupt jeder, der von seiner Hände Arbeit lebt, sein Handwerk und seinen ehrlichen Erwerb beiseite setzen, soviel und soviel Jahre darauf verwenden wollte, um zu lernen, was Gerechtigkeit sei, dann würde er, bevor er dies gelernt, oftmals vor Hunger gestorben sein, würde über solchem Studium vergehen, nichts Nützliches lernen und jämmerlich um's Leben kommen.

Allein so verhält es sich nicht mit unseren Lehren, denn Christus lehrte uns mit kurzen und deutlichen Worten, was gerecht, was geziemend und nützlich sei, sowie überhaupt jede andere Tugend. Bald sagt er: An zwei Geboten, d. h. an dem der Gottes- und Nächstenliebe, hangen das ganze Gesetz und die Propheten,[1] bald: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das sollt ihr ihnen tun, denn das ist das Gesetz und die Propheten.[2] Dies kann der Bauer, der Knecht, die Witwe, das Kind und selbst ein äußerst Einfältiger leicht einsehen und verstehen. Darin zeigt sich der Charakter der Wahrheit. Dies hat auch der Ausgang bezeugt! Alle lernten Lebensregeln, aber lernten sie nicht bloß, sondern führten sie auch aus, und zwar nicht allein in Städten und mitten auf dem Markte, sondern selbst auf den Spitzen der Berge, denn auch dort sehen wir große Lebensweisheit, englische Chöre in menschlichem Leibe strahlen und himmlisches Leben erscheinen.[3] Die Fischer haben uns diese Lebensregeln aufgeschrieben, sie haben nicht befohlen, daß man behufs des Unterrichts einige Knaben auswählen solle, wie das die heidnischen Philosophen tun, sie haben auch nicht für die Ausübung der Tugend bestimmte Jahre zum Gesetze gemacht, sondern sie wenden sich ohne Unterschied an jedes Alter. Jenes ist ein Spiel für Kinder, dieses Wirklichkeit und Wahrheit! Als Platz weisen sie dieser Lebensweise den Himmel an,[4] als den Urheber und Gesetzgeber führten sie mit Recht Gott selbst ein: als Lohn nannten sie nicht einen Lorbeerkranz, einen

[1]) Matth. 22, 40. — [2]) Matth. 7, 12. — [3]) Dies bezieht sich auf die Mönche und Einsiedler, welche dort leben. — [4]) Phil. 3, 20.

Ölzweig oder Bewirtung im Prytaneum,[1]) auch nicht eherne Statuen, diese frostigen und leeren Dinge, sondern ewiges Leben, Kindschaft Gottes, Gesellschaft der Engel, Stehen vor dem königlichen Throne und immerwährendes Sein bei Christus. Die Lehrmeister eines solchen Lebenswandels sind Zöllner, Fischer und Zeltmacher,[2]) die nicht etwa eine kurze Zeit gelebt haben, sondern immerfort leben; weshalb sie sogar nach ihrem Tode den Folgsamen äußerst nützlich sein können. Durch eine solche Lebensweise kämpfen wir nicht gegen Menschen, sondern gegen die Teufel und jene unkörperlichen Mächte, weshalb nicht ein Mensch oder Engel, sondern Gott selbst der Anführer des Kampfes ist. Auch sind die Waffen dieser Kämpfer nicht irdischen Kampfwaffen ähnlich, sind nicht aus Leder und Eisen gebildet, sondern aus Wahrheit, Gerechtigkeit, Glauben und jeglicher Tugend!

Weil nun auch die vorliegende Schrift des Matthäus zur Erweckung eines solchen Lebenswandels geschrieben ist und wir von derselben reden wollen, laßt uns auf denselben recht achtsam sein, wenn er darüber so klar spricht, denn alles darin Gesagte ist nicht sein, sondern Christi Wort, der uns diesen Wandel zum Gesetz gemacht hat; laßt uns darauf achten, damit wir darin eingeschrieben werden können und in der Zahl derjenigen glänzen, die diesen Wandel geführt und jene unverwelklichen Kronen erhalten haben. Zwar meinen manche, daß dieses Evangelium sehr leicht und nur die Schriften der Propheten schwer zu verstehen seien, allein so können nur diejenigen sprechen, welche den tiefen und verborgenen Sinn nicht kennen. Darum bitte ich euch, mir mit aller Aufmerksamkeit zu folgen, damit wir in das Meer der Schrift eingehen können, zu dem Christus selbst uns den Eingang bereitet. Damit ihr aber mein Wort leichter verstehet, bitte und beschwöre ich euch, wie ich es auch bei Erklärung der andern Schriften getan habe, den von mir zu erklärenden Abschnitt jedesmal vorher zur Hand zu nehmen, damit das Lesen dem Verständnis den Weg bahne, wie es bei

---

[1]) Wo man zu Athen auf Staatskosten bewirtete. — [2]) Paulus war nach Apostelgeschichte 18, 3 Teppichweber oder Zeltmacher.

jenem Eunuchen geschah [1]) und mir dadurch das Lehren erleichtert werde. Vieles und Mannigfaches ist ja zu untersuchen. Sieh' nur, wie man gleich in der Einleitung des Evangeliums manche Fragen erheben kann! Erstens, weshalb kommt Joseph im Geschlechtsregister vor, da er doch nicht der Vater Christi ist? Zweitens, wie kann man erkennen, daß Christus von David abstammt, da doch die Vorfahren seiner Mutter Maria ungekannt sind? Das Geschlechtsregister der Jungfrau wird ja nicht angegeben. Drittens, weshalb wird die Abstammung Josephs, der doch zur Erzeugung nichts beitrug, angegeben, während von der Jungfrau, welche die Mutter ward, weder Eltern, noch Großeltern, noch Ahnen genannt werden? Warum werden ferner Frauen erwähnt, da doch sonst das Geschlecht nach Männern bestimmt wird? Und wenn der Evangelist dies einmal tun wollte, warum hat er nicht alle Weiber mitaufgeführt? Er übergeht ja die achtbaren z. B. Sara, Rebekka und so viele dergleichen, und führt nur die wegen ihrer Schlechtigkeit Verschrienen an, so wenn eine z. B. eine Ehebrecherin [2]) und Dirne,[3]) wenn eine aus ungesetzlicher Ehe,[4]) eine Fremde und Ausländerin [5]) war. So erwähnt er des Weibes des Urias, der Thamar und Ruth, von welchem die eine (Ruth) eine Fremde, die andere (Rahab) eine Dirne war, die dritte (Thamar) eine Frau, die sich mit ihrem Verwandten abgab und zwar nicht in gesetzlicher Ehe, sondern indem sie ihr Angesicht verdeckte [6]) und sich stellte, als sei sie eine Dirne; was aber des Urias Weib anbelangt, so ist sie infolge ihres großen Verbrechens keinem unbekannt. Dennoch übergeht der Evangelist in seinem Geschlechtsregister alle andern Weiber, und führt allein diese an. Wenn einmal der Weiber Erwähnung geschehen mußte, dann hätten, wenn nicht alle, doch wenigstens einige erwähnt werden sollen, die nicht durch

---

[1]) Dem Eunuchen der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher auf dem Wege den Propheten Isaias las und dadurch zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit gelangte. Apostelgesch. 8, 26—39. — [2]) Des Urias Weib. Matth. 1, 6. — [3]) Die Rahab. Matth. 1, 5. — [4]) Damit wird offenbar die Thamar gemeint. Matth. 1, 3. — [5]) Dies ist Ruth, die Moabitin Matth. 1, 5. — [6]) 1. Mos. 38, 13—26.

ihr sündhaftes Leben, sondern durch ihre Tugend allgemein bekannt sind.

Seht ihr, wie gleich die Einleitung schon große Aufmerksamkeit erfordert? Und dennoch scheint die Einleitung viel verständlicher zu sein, als das übrige, ja viele halten dieselbe für überflüssig, weil sie nur eine Aufzählung von Namen sei. Ferner verdient untersucht zu werden, warum der Evangelist drei Könige übergangen? Wenn er einmal die Namen sehr schlechter Könige verschwieg, dann hätte er auch der andern ebenso schlechten nicht erwähnen sollen. Dazu kommt noch die andere Frage, warum da doch vierzehn Geschlechter aufgezählt sind, im dritten Teile die Zahl nicht genau eingehalten ist;[1]) warum ferner Lukas die Namen Anderer und zwar nicht bloß nicht in Allem dieselben (wie Matthäus), sondern auch sehr viel mehrere erwähnt, dahingegen Matthäus nicht bloß wenigere, sondern auch verschiedene anführt und doch bis zu Joseph hinabzählt, bei dem Lukas ebenfalls stehen bleibt. Ihr erkennt hieraus, wie großer Wachsamkeit es bedarf, um nicht bloß die Schwierigkeiten zu lösen, sondern auch, um zu erkennen, welche Schwierigkeiten gelöst werden müssen, denn es ist nichts Leichtes, das zu ermitteln, worüber Zweifel erhoben werden können. Auch hat man ja darüber Frage erhoben, wie Elisabeth, die doch aus dem Stamme Levi war, eine Verwandte Marias sein konnte.[2])

Damit ich aber nicht durch eine zu große Aufzählung euer Gedächtnis überbürde, will ich hiermit meine Rede schließen, denn das bisher Gesagte wird euch hinreichende Anspornung sein, die Beantwortung der Fragen hier selbst zu suchen. Wenn ihr nach der Auflösung euch sehnet, so werdet ihr auch schon vor meinen Worten darüber Herr werden, denn sobald ich euch voll Aufmerksamkeit und Lernbegierde sehe, werde ich die Auflösung herbeizuführen suchen, sobald ich euch aber gähnen und unachtsam sehe, werde ich

---

[1]) Der dritte Teil des Stammbaumes bei Matth. 1, 12—16 ergiebt nur 13 Glieder, wenn man Jechonias nicht mitzählt, während es Matth. 1, 17 heißt, daß jeder der 3 Teile des Stammbaumes je 14 Glieder umfaßt. — [2]) Lukas 1, 36.

euch die Fragen und ihre Lösung vorenthalten, folgend dem Gesetze Gottes, das da heißt: Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin, damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten.[1]) Von wem aber kann man sagen, daß er sie mit Füßen tritt? Von demjenigen, der diese Dinge nicht für wertvoll und ehrwürdig hält. Wer aber, sagt man, ist so elend, daß er diese Dinge nicht für ehrwürdig und wertvoller als alles andere halten sollte! Derjenige, der hierauf nicht so eifrig achtet, als auf die Worte der liederlichen Weiber in den satanischen Theatern. Dort verbringen viele ganze Tage, geben durch solch unerlaubtes Treiben ihr Hauswesen preis, achten ganz genau auf das, was sie hören, und behalten es zum Verderben ihrer Seele; hier aber, wo Gott spricht, können sie es nicht über sich bringen, auch nur eine kurze Zeit auszuhalten. Darum haben wir keine Gemeinschaft mit dem Himmel und besteht unser Lebenswandel bloß in Worten. Gott hat uns nicht darum die Hölle angedroht, damit er uns hineinwerfe, sondern damit er uns durch die Worte, die wir von ihm hören, vermöge, diese schändliche Gewohnheit zu fliehen. Wir aber tun das Gegenteil von dem. Wir hören (auf die Einladung) und laufen tagtäglich den Weg, der dorthin (in das Theater) führt. Aber wenn Gott befiehlt, daß wir ihn nicht bloß hören, sondern seine Worte ausführen sollen, da wollen wir nicht einmal hören. Wann, antworte mir, werden wir nun das Befohlene ausüben und uns ans Werk begeben, wenn wir sogar die Ermahnungen dazu nicht anhören mögen, sondern uns während des Aufenthaltes hierselbst ärgern und langweilen, obwohl derselbe sehr kurz ist? Wenn wir von gleichgültigen Dingen sprechen, dann halten wir es für eine Beschimpfung, so wir die Anwesenden unachtsam sehen, und wir glauben Gott nicht zu erzürnen, so wir, während er über so erhabene Dinge spricht, auf sein Wort nicht achten und anderswohin blicken? Wenn jemand alt geworden und viel in der Welt umhergereist ist, dann kann er uns die Zahl der zurückgelegten Meilen, die Lage, Gestalt, Häfen und

---

[1]) Matth. 7, 6.

Marktplätze der Städte ganz genau angeben, wir aber wissen nicht einmal, wie weit wir von der himmlischen Stadt entfernt sind, denn falls wir die Entfernung des Weges kennten, würden wir denselben zurückzulegen uns beeifern. Sind wir saumselig, dann ist jene Stadt nicht etwa soweit, als der Himmel von der Erde, sondern noch viel weiter von uns entfernt: sind wir aber eifrig, dann können wir in kurzer Zeit zu ihren Toren gelangen, denn diese Entfernung wird nicht nach körperlichen Reisen, sondern nach sittlichen (Lebens-) Weisen bestimmt.[1])

Du aber kennst alles das irdische Leben Betreffende ganz genau, Neues und Altes und Uraltes, kannst die Führer, unter denen du in früheren Zeiten gekämpft, auch die Kampfrichter, Sieger und Feldherren aufzählen, und das alles ist dir nicht gleichgültig: wer aber in dieser himmlischen Stadt der erste, zweite oder dritte Führer ist, wie lange oder was er gewirkt und zustande gebracht, daran hast du noch nie auch nur im Traume gedacht, ja wenn andere es dir sagen, magst du nicht einmal darauf hören oder achten, welche Gesetze in dieser Stadt gelten. Wie darfst du nun, sprich, der verheißenen Güter teilhaftig zu werden hoffen, da du nicht einmal achtsam bist, wenn darüber gesprochen wird. Doch wenn früher nicht, so laßt es uns jetzt tun. Denn wir sollen einmal mit Gottes Hilfe in eine goldene[2]) und alles Gold an Wert übertreffende Stadt eingehen! Laßt uns die Fundamente derselben kennen lernen, sowie ihre Tore von Saphir und Edelsteinen,[3]) denn wir haben den besten Führer, Matthäus. Wollen wir aber durch seine Tür eingehen, dann dürfen wir es an Eifer nicht fehlen lassen, denn sobald er jemand unachtsam sieht, wirft er ihn zur Stadt hinaus. Es ist eine ganz königliche und äußerst prachtvolle Stadt, ist nicht nach Art unserer Städte in Markt und Paläste eingeteilt, nein, alles ist daselbst Königspalast. Darum wollen wir die Türen unseres Innern, wollen unsere Ohren öffnen, mit großem Schaudern zu den Vortüren jener Stadt treten

---

[1]) Mit Reisen und Weisen habe ich das Wortspiel τόπων und τρόπων wiederzugeben versucht. — [2]) Offenbarung Joh. 21, 18. — [3]) Offenbarung 21, 19 u. 20.

und den darin wohnenden König anbeten. Schon das erste Herantreten kann den Zuschauer sofort erschüttern! Zwar sind die Tore uns jetzt noch verschlossen, wenn wir sie aber geöffnet sehen, d. h. wenn alle Fragen beantwortet sind, dann werden wir im Innern einen großen Glanz gewahren, denn dieser Zöllner führt dich mit den Augen des Geistes und verspricht dir, Alles zu zeigen, wo der König sitzt, welche Heere ihn umstehen, wo die Engel und Erzengel sich befinden, wo der für die neuen Bürger dieser Stadt bestimmte Platz, wie der in die Stadt führende Weg beschaffen ist, welches Los daselbst denen, die zuerst und dann denen, die danach, und dann wieder denen, die danach eingebürgert wurden, zuteil geworden ist, wie viele Klassen von Bürgern es daselbst gibt, wie viele Stufen im Senat, wie viele verschiedene Würden es daselbst gibt.

Allein wir wollen nicht ungestüm und stürmisch hineingehen, sondern mit geheimnisvollem Schweigen. Wenn selbst im Theater beim Lesen eines kaiserlichen Schreibens große Stille eintritt, dann müssen noch weit mehr in dieser Stadt Alle still sein und mit aufgerichteter Seele und rechtem Gehör dastehen, da nicht eines irdischen Königs Schrift, sondern die des Königs der Engel soll vorgelesen werden. Wenn wir uns so verhalten, dann wird die Gnade des Geistes uns ganz genau den Weg zeigen, wir werden zum königlichen Throne selber kommen und aller Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem zugleich mit dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft sei, jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Zweite Homilie.

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Matth. 1, 1.

Erinnert ihr euch, daß ich euch letzthin ermahnt und gebeten habe, in aller Ruhe und in geheimnisvoller Stille auf jedes Wort zu hören? Heute aber stehen wir im Begriff, an die heiligen Vortüren heranzutreten, weshalb ich euch meine Ermahnung ins Gedächtnis rief. Wenn die Juden

sich während drei Tagen ihrer Weiber enthalten[1]) und ihre Kleider reinigen mußten,[2]) als sie sich dem rauchenden Berge, dem Feuer, dem Dunkel, der Finsterniß und dem Brausen nahen,[3]) ja sich eigentlich nicht nahen, sondern nur von ferne hören und sehen sollten, wenn sie und Moses bei alledem in Furcht und Angst waren, dann müssen wir, die wir solche Worte hören und nicht etwa fern von dem rauchenden Berge stehen, sondern sogar in den Himmel eingehen sollen, weit größere Weisheit zeigen, indem wir nicht etwa die Kleider reinigen, sondern für den Schmuck der Seele sorgen und alle irdischen Sorgen aus dem Sinne schlagen, denn ihr sollt nicht Dunkel, Rauch und Brausen gewahren, sondern den König selbst auf dem Throne jener unbeschreiblichen Herrlichkeit sitzen, von Engeln und Erzengeln umstanden und von den Chören der Heiligen (Menschen) mit samt den Myriaden jener Geister umgeben sehen. So gestaltet ist ja die Stadt Gottes, daß sie die Kirche der Erstgeborenen enthält,[4]) die Geister der Gerechten,[5]) den Festchor der Engel[6]) und das Blut der Besprengung,[7]) wodurch eine völlige Vereinigung bewirkt ward, der Himmel die Eigenschaften der Erde, die Erde die des Himmels annahm und der seit langer Zeit von Engeln und Heiligen ersehnte Friede zustande kam! In dieser Stadt ist das leuchtende und glänzende Siegeszeichen des Kreuzes aufgepflanzt, dort die Kampfpreise Christi, die Erstlinge unserer Natur, die Beute unseres Königs. Dies Alles werden wir aus dem Evangelium genau erkennen, denn wenn wir mit geziemender Ruhe folgen, dann werden wir euch überall herumführen und zeigen können, daß der Tod gekreuzigt ist, wo die Sünde aufgehängt ist und wo die vielen und auffallenden Siegespreise dieses Krieges und dieser Schlacht aufbewahrt sind. Ihr werdet den Tyrannen gebunden und eine große Schar Gefangener ihm folgen sehen, werdet die Burg sehen, von welcher aus jener abscheuliche Dämon in frühern Zeiten Alles verheerte, werdet die Schlupfwinkel und Höhlen jenes Räubers zerstört und geöffnet sehen, denn auch dorthin ist

[1]) Exodus oder 2 Mosis 19, 15. — [2]) Exodus oder 2 Mosis 19, 10 u. 14. — [3]) Hebr. 12, 18 u. 19. — [4]) Hebr. 12, 23. — [5]) Ebenda. — [6]) Hebr. 12, 22. — [7]) Hebr. 12, 24.

unser König gelangt. Allein du darfst nicht müde werden, Geliebter! Wenn dir jemand von einem irdischen Kriege, von Trophäen und erkämpften Siegen erzählte, dann würdest du nicht satt werden, würdest über einer solchen Erzählung Essen und Trinken vergessen; ist aber eine solche Erzählung angenehm, dann ist es diese noch weit mehr. Bedenke doch, welch Erhabenes du hören sollst, denn du sollst vernehmen, wie Gott vom Himmel und seinem königlichen Throne herabstieg, wieder auf die Erde und sogar in die Hölle ging und in der Schlachtreihe feststand, wie der Teufel wider Gott kämpfte, ja eigentlich nicht wider den, der bloßer Gott ist, sondern wider den unter menschlicher Gestalt verborgenen Gott. Und — was wunderbar ist — du wirst den Tod durch den Tod zerstört, den Fluch durch den Fluch aufgehoben sehen, wirst durch eben das, wodurch der Teufel herrschte, seine Tyrannei gebrochen sehen. Auf denn, laßt uns aufstehen und nicht schlafen, denn ich sehe die Tore für uns geöffnet; allein laßt uns beim sofortigen Beschreiten der Vortüren in aller Ordnung und Ehrfurcht hineingehen! Welches sind aber diese Vortüren?

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Was sagst du? Du hast uns von dem eingebornen Sohne Gottes zu reden versprochen und du erwähnst Davids, der erst nach unzähligen Geschlechtern der Menschheit geboren ward, und sagst, daß dieser der Vater und Vorfahrer Christi sei? Gedulde dich und verlange nicht alles auf einmal, sondern langsam und nach und nach zu erfahren. Du stehst ja erst an den Vortüren des Vorhofes. Was eilst du denn so sehr ins innere Heiligtum? Du hast ja das Äußere noch nicht völlig und genau besehen. Ich will dir jetzt noch nicht von jener göttlichen Geburt erzählen und noch viel weniger von der, welcher nach dieser folgt,[1]) weil dieselbe, wie dir das schon vor mir der Prophet Isaias gesagt, unbegreiflich und unbeschreiblich ist. Denn wenn dieser Prophet von dem Leiden und der großen Fürsorge des Herrn für die ganze Welt spricht und dann darüber staunt, wer er sei, was er gewor-

[1]) d. h. die geistliche Geburt des Menschen aus Gott, welche auf der ewigen Geburt Christi aus dem Vater beruht.

den und wie er hinabgestiegen sei, dann ruft er mit lauter Stimme: Wer kann seine Geburt erklären?[1]) Allein ich rede jetzt nicht von seiner göttlichen Geburt, sondern von derjenigen, die hienieden auf Erden stattgefunden und von unzähligen Zeugen bekräftigt ward. Hierüber werde ich, soviel es mir mit dem Gnadenbeistande des heiligen Geistes möglich ist, sprechen. Allein auch diese werde ich nicht in vollem Lichte darstellen können, weil auch sie ganz schauervoll (ein furchtbares Geheimnis) ist. Darum wähne nicht, etwas Geringes zu vernehmen, wenn du mich von dieser Geburt sprechen hörst, sondern richte dein Inneres auf und werde, wenn du hörst, daß Gott auf die Welt kam, von Schauer ergriffen. Es war dies ja so wunderbar und auffallend, daß die versammelten Chöre der Engel im Namen der ganzen Welt lobsangen und daß vordem die Propheten in Staunen ausbrachen, weil er auf Erden erschien und mit Menschen umging.[2]) Wahrlich, es ist äußerst wunderbar zu vernehmen, daß der unaussprechliche, mit Worten nicht zu beschreibende, in Gedanken nicht zu erfassende und dem Vater gleiche Gott durch einen jungfräulichen Mutterschoß kam, sich würdigte, aus einem Weibe geboren zu werden[3]) und David und Abraham zu Voreltern zu haben — was sage ich: David und Abraham? — was weit staunenswerter ist, jene unzüchtigen Weiber, von welchen ich früher sprach,[4]) zu Voreltern zu haben! Wenn du das hörst, dann erhebe dich und denke nicht niedrig, sondern bewundere ihn ganz besonders deshalb, daß er, der wirkliche Sohn des anfangslosen Gottes, sich auch Sohn Davids nennen ließ, um dich zu einem Sohne Gottes zu machen, daß er einen seiner Diener zu seinem Vater machte, damit der Herr dir, dem Diener, ein Vater werde. Siehst du, wie schon gleich in der Einleitung das Evangelium dir frohe Botschaft bringt? Wenn du in betreff dessen, was deine Erhöhung anbelangt, Zweifel hast, dann lerne aus seiner Erniedrigung deine Erhöhung glauben, denn nach menschlichem Ermessen ist es weit schwieriger, daß Gott Mensch wird, als daß der Mensch den Charakter eines

[1]) Js. 53, 8. — [2]) Baruch 3, 38. — [3]) Gal. 4, 4. — [4]) vgl. die erste Homilie.

Sohnes Gottes annehme. Wenn du also hörst, daß der Sohn Gottes Sohn Davids und Abrahams geworden, so zweifle ferner nicht, daß auch du, der Sohn Adams, ein Sohn Gottes werden wirst. Nicht umsonst und ohne alle Absicht würde er sich so tief erniedrigt haben, wenn er uns nicht hätte erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du nach dem Geiste geboren würdest, ward von einem Weibe geboren, damit du eines Weibes Sohn zu sein aufhörest. Darum geschah eine Geburt mit doppeltem Charakter, welche einerseits der unserigen ähnlich war, anderseits aber unsere Natur überstieg. Daß Christus von einem Weibe geboren ist, hat er mit uns gemein, daß er aber nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Mannes oder des Fleisches,[1]) sondern aus dem heiligen Geiste geboren ist,[2]) prophezeit uns eine zukünftige, über unsere Natur hinausgehende und durch die Gnade des Geistes zu bewirkende Geburt. So verhält es sich mit allem Andern. Auch das Bad der Taufe (im Jordan) war dem ähnlich. Es hatte etwas von dem Alten und etwas vom Neuen Bunde an sich. Dadurch, daß Christus von dem Propheten getauft wurde, ward auf den alten Bund hingewiesen, dadurch, daß der Geist herabkam, ward der neue Bund angedeutet. Gleichwie Einer, der inmitten zweier einander sich Befeindender steht, beide Hände ausstreckt, von jeder Seite eine Hand nimmt und dieselben zusammenfügt, so machte auch er es, indem er den alten Bund mit dem neuen, die göttliche Natur mit der menschlichen, sein Wesen mit dem unsrigen ververband. Siehst du nun den Glanz der Stadt, siehst du, wie sie schon gleich in der Einleitung in ihrem Glanz sich zeigt, wie sie sofort, gleichsam wie in einem Heere, dich den König in deiner menschlichen Gestalt sehen läßt? Wenn der König bei seinem Heere sich aufhält, dann bemerkt man nicht immer die ihm eigentümliche Würde, vielmehr legt er häufig Purpur und Diadem ab und nimmt die Gestalt eines gewöhnlichen Soldaten an, und zwar tut er das, damit er unerkannt sei und nicht die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich ziehe; Christus aber tat es aus dem entgegengesetzten Grunde, tat es, da-

---

[1]) Joh. 1, 13. — [2]) Matth. 1, 20.

mit er nicht erkannt werde, den Feind nicht von dem Kampfe wider ihn abschrecke und die Seinigen nicht verwirrt mache, denn er wollte uns retten, nicht schrecken. Darum bezeichnete der Evangelist ihn auch sofort mit dieser Benennung und nannte ihn Jesus; denn Jesus ist kein griechisches, sondern ein hebräisches Wort und bedeutet in unserer Sprache Retter. Retter heißt er deshalb, weil er sein Volk errettet hat.

Siehst du, wie Matthäus den Zuhörer emporhebt, indem er sich auf gewöhnliche Weise ausdrückt und dennoch uns Dinge sehen läßt, die alle Hoffnung übersteigen! Beide Namen (Jesus und Christus) waren bei den Juden sehr bekannt. Weil das, was später geschehen sollte, sehr wunderbar war, so gingen sogar die Vorbilder der Namen vorher, damit schon von Alters her aller Aufregung darüber, als sei das eine Neuerung, vorgebeugt würde, denn schon derjenige, welcher das Volk nach Moses in das Land der Verheißung führte, wird Jesus genannt. Siehst du das Vorbild? Dann erkenne auch die Wahrheit: jener führte ins Land der Verheißung, dieser in den Himmel und zu den himmlischen Gütern, jener tat es nach dem Tode des Moses, dieser nach dem Aufhören des Gesetzes, jener als Volksführer, dieser als König.

Damit du aber bei dem Namen Jesus durch die Gleichheit der Namen nicht irre geführt werdest, hat er hinzugesetzt: Jesu Christi, des Sohnes Davids, denn jener stammte nicht von David, sondern aus einem andern Geschlechte. Warum aber nennt er es Buch der Abstammung Jesu Christi, da es ja nicht bloß die Abstammung, sondern die ganze Heilsökonomie enthält? Weil die Abstammung das Hauptstück der ganzen Heilsökonomie, der Anfang und die Wurzel aller unserer Güter ist. Gleichwie Moses sein Buch ein Buch Himmels und der Erde nennt,[1]) obwohl darin nicht etwa bloß von Himmel und der Erde, ondern auch von dem, was zwischen diesen liegt, gehandelt wird, so hat es auch Matthäus gemacht, indem er von dem Hauptsächlichsten dessen, was geschehen ist, sein Buch benannte. Denn es ist staunenswürdig, alle Hoffnung und

[1]) Genesis oder 1 Mosis 2, 4.

Erwartung übersteigend, daß Gott Mensch ward; ist das aber einmal geschehen, dann folgt alles andre gleichsam notwendig und von selbst.

Weshalb sagte er aber nicht zuerst: des Sohnes Abrahams, und dann: des Sohnes Davids? Dies hat er nicht etwa getan, weil er von Unten nach Oben steigen wollte, wie einige meinen, denn wenn er das hätte tun wollen, dann würde er nach Art des Lukas[1]) verfahren haben, nun tut er aber gerade das Gegenteil. Weshalb also erwähnt er zuerst Davids? Weil derselbe in aller Munde lebte, sowohl wegen seiner glänzenden Taten, wie auch wegen der Zeit, indem er nicht so lange tot war als Abraham. Wenn Gott auch Beiden die Verheißung getan hatte, so ward die dem Abraham gegebene als eine alte unerwähnt gelassen, während die dem David gegebene als eine neue und frische von Allen erzählt ward. Darum auch sagen sie: Soll Christus nicht aus dem Geschlechte Davids und aus dem Flecken Bethlehem, wo David war, kommen?[2]) Darum nannte ihn auch niemand Sohn Abrahams, sondern alle Sohn Davids, weil David, wie ich eben sagte sowohl wegen der Zeit, als wegen seines königlichen Glanzes in aller Gedächtnis war. Aus demselben Grunde nannten die Israeliten seitdem alle Könige, deren sie mit Ehren gedachten, nach David, und nicht bloß sie, sondern sogar Gott selbst tat so. Denn auch Ezechiel und die andern Propheten sagen, daß David mit ihnen sein und unter ihnen erstehen würde,[3]) doch meinen sie damit nicht ihn, der gestorben ist, sondern diejenigen, die seine Tugend nachahmen. So spricht der Herr zu Ezechias: Ich will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um David's, meines Knechtes, willen,[4]) und zu Salomo sagt er, daß er, um Davids willen alle Tage seines Lebens das Königreich nicht aus seiner Hand nehme.[5]) Denn groß war der Ruhm dieses Mannes vor Gott und den Menschen. Darum wird sofort mit der bekannteren Person der Anfang gemacht und dann auf den Vater Abraham über-

---

[1]) Luk. 3, 23—38, wo der Stammbaum von den Söhnen zu den Vätern aufsteigt. — [2]) Joh. 7, 42. — [3]) Ezechiel 34, 23, 24, 37, 24 u. 25. — [4]) 4. Kön. od. 2. Kön. 19, 34. — [5]) 3. Kön. od. 1. König 11, 34.

gegangen, indem man es, wenigstens in Bezug auf die Juden, für überflüssig hielt, das Geschlechtsregister höher hinauf zu führen. Denn diese beiden verdienten ganz besondere Bewunderung, der Eine, weil er Prophet und König, der Andere, weil er Patriarch und Prophet war.

Woher kann man aber erkennen, wendet man ein, daß Christus von David abstammt? Wenn er nicht von einem Manne, sondern nur von einem Weibe abstammt, die Vorfahren der Jungfrau aber nicht angegeben werden, wie können wir wissen, daß er ein Nachkomme Davids war? Ein Zweifaches wird gefragt: erstens, weshalb werden die Vorfahren der Mutter nicht angegeben, zweitens, weshalb wird Joseph, der doch zur Zeugung nichts beitrug, von den Evangelisten erwähnt? Das letztere scheint ja überflüssig zu sein, das erstere mangelhaft. Worüber soll ich zuerst sprechen? Wie die Jungfrau von David abstamme? Wie werden wir denn erkennen, daß sie von David stamme? Höre, wie Gott zu Gabriel spricht, daß er zu einer Jungfrau gehen solle, die mit einem Manne Namens Joseph verlobt sei, aus dem Hause und Geschlechte Davids.[1]) Was verlangst du noch deutlicheres, wenn du doch hier hörst, daß die Jungfrau aus dem Hause und Geschlechte Davids war? Hieraus geht auch hervor, daß Joseph aus demselben Geschlechte war, denn es gab ein Gesetz, welches die Heiraten mit Gliedern eines andern Stammes verbot. Ferner hatte auch der Patriarch Jakob vorhergesagt, daß der Messias aus dem Stamme Juda kommen würde, indem er also sprach: Es wird der Zepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis der kommt, dem es bestimmt ist, auf den die Völker harren.[2]) Diese Prophezeiung tut zwar kund, daß er aus dem Stamme Juda kommen werde, aber noch nicht, daß er aus dem Geschlechte Davids stammen werde. Aber, sagt man, hatte etwa der Stamm Juda bloß das Geschlecht Davids? Nein, auch noch viele andere, und es konnte wohl geschehen, daß Jemand aus dem Stamme Juda und doch nicht aus dem Geschlechte Davids war. Damit du das aber nicht sagen

[1]) Luk. 1, 27. — [2]) 1. Mos. 49, 10.

möchtest, benimmt dir der Evangelist diesen Gedanken, indem er sagt, daß Joseph aus dem Hause und Geschlechte Davids gewesen sei.[1]) Wenn du das aber auch noch in anderer Weise bewiesen sehen willst, so bin ich auch wegen dieses Beweises nicht in Verlegenheit, denn man durfte nicht bloß nicht aus einem andern Stamme, sondern auch nicht aus einem andern Geschlechte, d. h. nicht außerhalb der Verwandtschaft heiraten. Wendet man also die Worte: aus dem Hause und Geschlechte Davids auf die Jungfrau oder auf Joseph an, so hat in beiden Fällen das Gesagte seine Richtigkeit; denn wenn Joseph aus dem Hause und Geschlechte Davids war, dann hat er auch sein Weib nicht aus einem andern Geschlechte, als woraus er selbst war, genommen. Aber wie? sagt man, wenn er das Gesetz übertreten hätte? Deshalb kam der Evangelist dir zuvor und bezeugte, daß Joseph gerecht gewesen sei,[2]) damit du das nicht sagen, sondern dich von seiner Tugend überzeugen möchtest und erkenntest, daß er das Gesetz nicht übertreten habe. Wie sollte der so menschenfreundliche[3]) und leidenschaftslose Mann, der trotz des zwingenden Verdachts die Jungfrau nicht bestrafen wollte, sich durch Lust verleiten lassen, das Gesetz zu übertreten? Wie sollte derjenige, der weiser war als das Gesetz selbst — denn entlassen und heimlich entlassen, war offenbar das Benehmen eines Mannes, der weiser war, als das Gesetz — etwas ungesetzliches getan haben, zumal kein Grund ihn hierzu nötigte? Hieraus ist offenbar, daß die Jungfrau aus dem Geschlechte Davids war.

Nun müssen wir noch erklären, warum nicht die Vorfahren der Jungfrau, sondern Josephs aufgezählt werden. Also weshalb? Es war bei den Juden nicht Sitte, die Vorfahren der Weiber aufzuzählen. Damit nun der Evangelist diesen Gebrauch beibehalte und es nicht gleich in der Einleitung den Anschein gewinne, als übertrete er die Gewohnheit und damit er dennoch zugleich die Jungfrau näher bezeichne, darum verschweigt er ihre Voreltern und zählt Josephs Geschlecht auf. Hätte er dies in betreff der Jungfrau ge-

---

[1]) Luk. 2, 4. — [2]) Matth. 1, 19. — [3]) Als solcher gibt er sich Matth. 1, 19 kund, indem er die Braut nicht öffentlich bloßstehen will

tan, dann würde es geschienen haben, als wollte er eine Neuerung einführen, hätte er aber das Geschlecht Josephs verschwiegen, dann würden wir die Vorfahren der Jungfrau nicht kennen. Damit wir nun wüßten, wer Maria sei und woher sie stamme, damit zugleich der Gebrauch unverletzt bleibe, gibt er das Geschlecht ihres Bräutigams an und zeigt, daß derselbe aus dem Hause Davids sei. Indem er dieses zeigt, beweist er zugleich, daß die Jungfrau ebenfalls dorther stamme, da Joseph, wie gesagt, gerecht war und sich nicht mit einem Weibe aus einem andern Hause würde vermählt haben. Ich könnte auch noch einen andern, mehr geheimnisvollen Grund angeben, weshalb die Vorfahren der Jungfrau verschwiegen worden sind, halte es jedoch mit Rücksicht auf das schon so viele über diesen Gegenstand Gesagte für unnötig, ihn zu offenbaren. Darum wollen wir hier mit der Beantwortung der Fragen schließen und einstweilen das uns Geoffenbarte genau festhalten, z. B. warum David zuerst erwähnt worden ist, warum Matthäus sein Buch Buch der Abstammung genannt hat, warum er sagt Jesu Christi, inwiefern Christi Abstammung teils eine ihm mi uns gemeinsame, teils eine von der unsrigen verschiedene ist wie gezeigt wird, daß Maria aus dem Geschlechte Davids sei und warum die Vorfahren Josephs aufgezählt, die der Jungfrau aber verschwiegen worden sind. Wenn ihr dieses bewahret, dann werdet ihr mich auch für die Zukunft mutiger machen. Wenn ihr euch aber mit Verachtung davon wegwendet und es aus dem Gedächtnis verlieret, dann werde auch ich weniger Freudigkeit haben, euch das Übrige zu erklären, denn auch der Ackersmann mag nicht mit Lust für ein Land sorgen, welches allen früheren Samen hat verderben lassen.

Darum beschwöre ich euch, meine Worte wohl zu Herzen zu nehmen. Wenn ihr auf derartige Dinge eure Sorgfalt verwendet, dann bereitet ihr eurer Seele ein großes und erhabenes Gut, denn wir werden dadurch Gott wohlgefällig zu werden vermögen, wenn wir solches denken, werden wir geistliche Gespräche führen und unsern Mund von schändlichen, schmutzigen

und verleumderischen Reden rein erhalten, werden unsere Zunge mit solchen Reden waffnen, dadurch den Dämonen furchtbar sein und uns immer größere Gnaden Gottes erwerben. Auf solche Weise schärfen wir das Licht unsers Geistes, denn Augen, Mund und Gehör hat Gott uns gegeben, damit alle diese Glieder ihm dienen, damit wir Göttliches reden, Göttliches tun, damit wir immerfort ihm zu Ehren Lieder singen, damit wir Danksagungen nach oben schicken und dadurch unser Inneres rein bewahren. Gleichwie es zur Gesundheit des Körpers sehr viel beiträgt, wenn derselbe eine reine Luft genießt, so wird auch die Seele, die auf solche Dinge ihre fortwährende Sorgfalt wendet, immer an Weisheit zunehmen. Siehst du nicht, wie die Augen des Körpers immerfort tränen, wenn man sich in Rauch aufhält, dahingegen sehr scharf und gesund werden, wenn man sich in einer milden Luft oder auf Wiesen, an Quellen oder in schönen Gärten aufhält? So verhält es sich auch mit dem Auge der Seele! Wenn dasselbe auf den Wiesen geistlicher Gespräche geweidet wird, dann ist es rein, hell und scharf, wenn es sich aber in den Qualm weltlicher Dinge begibt, dann wird es in diesem und im andern Leben tausendfach tränen und jammern. Menschliche Dinge aber sind dem Rauche gleich, weshalb Jemand sagte: Meine Tage schwinden wie Rauch![1]) Zwar sagt dieser das mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit und das Unbeständige der Dinge, ich aber möchte seine Worte nicht bloß hierauf, sondern auch auf das spinnenartige Gewirre des weltlichen Treibens anwenden, denn nichts belästigt und trübt das Auge der Seele so sehr, als die Schar der weltlichen Sorgen und der Schwarm der Begierden. Sie sind Holz für den Rauch! Gleichwie das Feuer großen Rauch entwickelt, wenn es feuchtes und durchnäßtes Holz ergreift, so erzeugt auch die heftig entflammte Begierde sehr vielen Rauch, wenn sie eine feuchte und zerstreute Seele ergreift. Darum bedürfen wir des Taues des Geistes und seiner Anhauchung, damit er das Feuer lösche, den Rauch zerstreue und unserm Geiste Flügel gebe. Es ist

---

[1]) Ps. 101, (102), 4.

nicht möglich, ist nicht möglich, daß Jemand, mit so vielen Übeln beschwert, sich zum Himmel emporschwinge, denn man muß schon zufrieden sein, wenn wir, nachdem wir uns von allen derartigen Dingen frei gemacht, diesen Weg wandeln können: allein selbst dann ist es nicht möglich, es sei denn, daß wir uns der Flügel des Geistes bedienen. Wenn nun unser (von allem Irdischen) freier Geist der Gnade des heiligen Geistes bedarf, damit wir zu jener Höhe hinaufsteigen, wie werden wir, wenn nichts von dem, sondern das Gegenteil stattfindet und wir mit satanischer Schwere niederwärts gezogen werden, von solcher Schwere abwärts gezogen, hinauf zu fliegen vermögen?

Wenn Jemand unsere Gedanken nach einer unparteiischen Wage taxieren wollte, dann würde er bei tausend Talenten weltlicher Unterhaltungen kaum hundert Denare, ja nicht einmal zehn Obole geistlicher Gespräche finden. Ist es nun nicht schändlich und lächerlich, daß wir zur Besorgung mancher notwendigen Geschäfte einen Knecht halten, hingegen einen Mund besitzen und diesem unserm Gliede nicht einmal ähnliches, wie dem Knechte anvertrauen, vielmehr dasselbe zu unnützen und eitlen Dingen verwenden? Ja, wenn nur zu eitlen, wenn nicht auch zu schädlichen und Nachteil bringenden und zu nichts tauglichen Dingen! Denn wenn das, was wir reden, uns nützlich wäre, dann müßten unsere Reden auch Gott wohlgefällig sein; nun aber reden wir nichts, als was der Teufel uns unterschiebt, bald lachen wir, bald sprechen wir Scherze, bald fluchen und schimpfen, bald schwören, lügen und verwünschen wir, bald sind wir mißmutig, bald schwatzen wir mehr, als geschwätzige alte Weiber, indem wir alles das vorbringen, was uns nicht angeht. Wer von euch Anwesenden, antwortet, würde, wenn es verlangt würde, auch nur einen einzigen Psalm oder irgend ein anderes Stück aus der heiligen Schrift hersagen können? Keiner kann es. Doch das ist nicht allein das Schlimme, sondern dies, daß ihr, während ihr für Geistiges träge seid, für Teuflisches mehr als Feuer entflammt seid. Wenn Jemand euch nach teuflischen Gesängen, nach unzüchtigen und weichlichen Liedern fragte, dann würde er Viele finden, welche solche Gesänge genau kennen und mit vieler Lust vortragen.

Allein womit entschuldigt man solch schlechtes Benehmen? Ich bin kein Mönch, heißt es, sondern habe Weib und Kinder und muß für das Hauswesen sorgen. Eben dieses ist es, was alles verdirbt, daß ihr meinet, das Lesen der heiligen Schrift gezieme sich bloß für Mönche, während ihr doch dessen weit mehr bedürft, als sie, denn diejenigen, die sich inmitten der Welt befinden und tagtäglich verwundet werden, bedürfen ganz besonders der Heilmittel. Darum ist es noch weit schlimmer, die heilige Schrift für etwas Überflüssiges zu halten, als ihre Lesung zu unterlassen, denn solche Worte kommen von teuflischer Einflüsterung her. Hört ihr nicht Paulus sagen: Alles, was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben?[1]) Wenn du das Evangelienbuch mit ungewaschenen Händen anfassen solltest, dann würdest du das nicht gern tun; meinst du denn nicht, daß der Inhalt desselben noch weit notwendiger sei, als die Außenseite? Durch die Vernachlässigung desselben ist alles von oben nach unten gekehrt worden. Wenn du wissen willst, wie großen Nutzen man aus der heiligen Schrift ziehe, dann frage dich selbst, wer du durch Anhören der Psalmen und wer du durch Anhören eines teuflischen Liedes wirst, wie du beim Aufenthalt in der Kirche und wie du gestimmt bist, wenn du im Theater sitzest, und du wirst einen großen Unterschied zwischen dieser und jener Seele finden, obwohl es immer eine und dieselbe ist. Deshalb sagt der Apostel: Böse Reden verderben gute Sitten,[2]) deshalb bedürfen wir immer der geistlichen Gesänge. Das ist es, wodurch wir über die unvernünftigen Tiere hervorragen, denn in allem andern sind wir geringer als sie. Darin besteht die Nahrung, der Schmuck und die Sicherheit unserer Seele; im Nichtanhören aber Hunger und Verderben. Ich werde, heißt es, nicht Hunger nach Brot, noch Durst nach Wasser, sondern Hunger senden, zu hören das Wort des Herrn.[3])

Was kann nun bejammernswerter sein, als wenn du das Übel, was Gott als Strafe androht, freiwillig auf dein

---

[1]) Röm. 15, 4. — [2]) 1. Kor. 15, 33. — [3]) Amos 8, 11.

Haupt herabziehst, deine Seele entsetzlich hungern läßt und sie ganz schwach machst! Durch Worte wird sie verdorben und wird sie gerettet; ein Wort reizt sie zum Zorne und ein Wort versöhnt sie wieder, ein schändliches Wort entflammt die Begierde in ihr und ein Wort voll Zucht führt sie zur Keuschheit. Wenn aber ein gewöhnliches Wort solche Kraft hat, warum, sprich, verachtest du dann das Wort der heiligen Schrift? Wenn eine gewöhnliche Ermahnung so viel vermag, wie viel werden die Ermahnungen durch den heiligen Geist vermögen? Ein aus der göttlichen Schrift genommenes Wort ist mehr als ein Feuer, das die verstockte Seele weich und zu allem Guten bereit macht. So machte Paulus die Korinther, die er aufgeblasen[1]) und stolz fand, durch sein Wort demütig und bescheiden. Dessen sie sich hätten schämen und worüber sie sich hätten verbergen sollen, dessen rühmten sie sich sogar. Aber höre ihre Besserung nach Empfang des Briefes, wie dies ihr Lehrer ihnen bezeugt, indem er spricht: Eben dies, daß ihr in gottgefällige Traurigkeit versetzt wurdet, welche große Sorgfalt hat es bei euch gewirkt, (und nicht nur dies) sondern auch Verteidigung, auch Unwillen, auch Furcht, auch Sehnsucht, auch Eifer, auch Vergeltung.[2]) Auf diese Weise bringen wir Knechte und Kinder, Gattin und Freunde zur Ordnung und machen uns aus Feinden Freunde, auf diese Weise sind die großen und gottgefälligen Männer immer besser geworden. Als David nach seiner Sünde das Wort anhörte, kam er zu jener herrlichen Buße;[3]) auch die Apostel sind das, was sie geworden, durch das Wort geworden, ja selbst die ganze Welt ist durch dies Wort angezogen worden!

Aber welchen Nutzen hat man davon, wendet man ein, wenn Jemand das Wort anhört und nicht danach tut? Auch von dem bloßen Anhören hat man nicht geringen Nutzen, denn der Hörer wird sich selbst erkennen und beweinen und so nach und nach dazu kommen, das Gesagte zu

---

[1]) 1. Kor. 5, 2. — [2]) 2. Kor. 7, 11. — [3]) d. h. die Bußpredigt des Propheten Nathan hat David zur Reue gebracht, 2. Kön. (oder 2. Samuel) 12, 1—15.

befolgen. Wie wird aber derjenige von seinem Sündenleben abstehen, der nicht einmal einsieht, daß er gesündigt hat? Wie wird er sich selbst genau kennen lernen? Darum wollen wir nicht das Anhören der göttlichen Schrift verachten, denn das gibt der Teufel uns ein, der uns den Schatz nicht sehen läßt, damit wir nicht dadurch zu Reichtum gelangen. Darum sagt er, es sei das Anhören des göttlichen Gesetzes von keinem Werte, damit er nicht sehen muß, wie aus unserm Anhören das Tun hervorgeht. Weil wir nun seine boshafte List kennen, so wollen wir uns von allen Seiten schützen, damit wir unter dem Schutze dieser Waffen selbst unversehrt bleiben, dem Teufel das Haupt zerschmettern und, geschmückt mit herrlichen Siegeszeichen, der zukünftigen Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dritte Homilie.

Abraham zeugte den Isaak, Isaak aber zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte den Juda und dessen Brüder. Juda aber zeugte den Phares und den Zara aus der Thamar. Phares aber zeugte den Esron. Esron aber zeugte den Aram. Aram aber zeugte den Aminadab. Aminadab aber zeugte den Naasson. Naasson aber zeugte den Salmon. Salmon aber zeugte den Booz aus der Rachab. Booz aber zeugte den Obed aus der Ruth. Obed aber zeugte den Jesse. Jesse aber zeugte den David, den König. David aber der König zeugte den Salomon aus dem Weibe des Urias. Salomon aber zeugte den Roboam. Roboam aber zeugte den Abias. Abias aber zeugte den Asa. Asa aber zeugte den Josaphat. Joaphat aber zeugte den Joram. Joram aber zeugte den Ozias. Ozias aber zeugte den Joathan. Joathan aber zeugte den Achaz. Achaz aber zeugte den Ezechias. Ezechias aber zeugte den Manasses. Manasses aber zeugte den Amon. Amon aber zeugte den Josias. Josias aber zeugte den Jechonias und seine Brüder bei der Auswanderung aus Babel Nach der Auswanderung aber von Babel zeugte Jechonias den Salathiel. Salathiel aber zeugte den Zorobabel. Zorobabel aber zeugte den Abiud. Abiud aber zeugte den Eliakim. Eliakim aber zeugte den Azor. Azor aber zeugte den Sadok. Sadok aber zeugte den Achim. Achim aber zeugte den Eliud. Eliud aber zeugte den Eleazar. Eleazar ab zeugte den

Mathan. Mathan aber zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Marias, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.

Sieh' da die dritte Untersuchung und wir haben die Einleitung noch nicht abgemacht! Ich sagte also nicht mit Unrecht, daß in diesen Sätzen eine große Tiefe des Sinnes verborgen sei. Wohlan, laßt uns heute zu dem Folgenden übergehen. Was ist's denn, worüber jetzt gefragt werden muß? Weshalb die Vorfahren Josephs, der doch nichts zur Zeugung beigetragen, angegeben werden. Eine Ursache habe ich schon angegeben, es wird nötig sein, auch die andere mehr geheime und verborgene anzuführen. Was für eine ist das? Der Evangelist wollte zu einer Zeit, da die Geburt noch in so frischem Andenken war, den Juden nicht offenbaren, daß Christus von einer Jungfrau geboren worden sei. Stutzet nicht ob des Auffallenden dieser Antwort, denn es ist nicht mein, sondern unserer Väter, staunenswerter und berühmter Männer, Wort. Wenn der Herr selbst anfangs vieles zurückhielt, sich Menschensohn nannte und seine Gleichheit mit dem Vater nicht überall deutlich aussprach, was wunderst du dich, wenn Matthäus aus wunderbarer und erhabener Fürsorge auch dieses einstweilen zurückhielt? Worin besteht denn diese Fürsorge? sagt man. Um die Jungfrau rein dastehen zu machen und von allem bösen Verdacht zu befreien. Wenn dies gleich anfangs den Juden bekannt gemacht worden wäre, dann hätten sie die Jungfrau gesteinigt und sie wegen des Verdachtes schlecht behandelt und als Ehebrecherin verurteilt. Wenn sie wegen anderer Dinge, von denen sie doch im alten Testamente viele Beispiele hatten, offen und unverschämt sich auflehnten, indem sie, als er die Teufel austrieb, sagten, er habe den Teufel,[1] als er am Sabbat heilte, sagten, er sei ein Widersacher Gottes,[2] obwohl doch früher manchmal der Sabbat aufgehoben worden war,[3] was würden sie gesagt haben, wenn ihnen dieses mitgeteilt worden wäre? Sie hätten ja die ganze Vergangenheit für sich gehabt, denn noch keine Zeit hatte derartiges

[1]) Matth. 12, 24. — [2]) Joh. 9, 16. — [3]) Matth. 12, 5.

gebracht. Wenn sie ihn nach so vielen Wunderzeichen noch einen Sohn Josephs nannten,[1]) wie würden sie, bevor noch Wunder geschehen, geglaubt haben, daß er von einer Jungfrau geboren sei? Darum wird das Geschlecht Josephs aufgezählt und er mit der Jungfrau vermählt. Wenn Joseph, der gerechte und bewunderungswürdige Mann, vieler Dinge, des Engels, des Traumgesichts[2]) und des Zeugnisses der Propheten[3]) bedurfte, um das Geschehene anzuerkennen, wie würden die Juden, die stumpfsinnig und verdorben waren und sich so feindlich gegen Christus benahmen, eine solche Behauptung aufgenommen haben? Wahrlich, dieses Neue und Fremde, dieses, wovon sie niemals gehört, daß es sich zu den Zeiten ihrer Vorfahren zugetragen, würde sie sehr bestürzt gemacht haben. Wenn auch derjenige, der einmal von der Gottheit Christi überzeugt ist, in betreff seiner Geburt von der Jungfrau weiter keine Zweifel hat, so wird doch derjenige, der ihn für einen Verführer und Widersacher Gottes hält, durch eine solche Behauptung nur noch mehr geärgert und zu jenem Verdacht veranlaßt! Darum sprechen auch die Apostel nicht gleich anfangs hiervon, sondern reden viel und häufig von der Auferstehung, da es hiervon Beispiele, wenn auch nicht ganz gleiche, in frühern Zeiten gab. Daß er aber von einer Jungfrau geboren sei, sagen sie nicht immer, ja selbst seine Mutter wagte es nicht einmal auszusprechen, denn wie spricht sie zu ihm? Sieh', ich und dein Vater haben dich gesucht.[4]) Hätte man seine Geburt von einer Jungfrau vermutet, dann hätte man wahrscheinlich nicht geglaubt, daß er ein Sohn Davids sei, hätte man das aber nicht geglaubt, so wäre daraus viel Böses entstanden. Darum sagen es die Engel niemand, als nur Maria und Joseph; und wenn sie den Hirten verkünden, daß der Heiland geboren sei, so sagen sie doch noch nicht, daß er von einer Jungfrau geboren worden.

Weshalb aber erwähnt der Evangelist Abrahams, sagt, daß dieser Isaak, Isaak Jakob zeugte, und erwähnt nicht seines Bruders (Imaels, des Bruders Isaks und Esaus, des

[1]) Joh. 6, 42. — [2]) Matth. 1, 20 u. 21. — [3]) d. h. des Isaias, Matth. 1, 22 u. 23. — [4]) Lukas 2, 48.

Bruders Jakobs), dahingegen er, wenn er auf Jakob gekommen ist, des Judas und seiner Brüder erwähnt? Einige meinen, es wäre dies wegen der Verkehrtheit Esaus und einiger andern Vorfahren geschehen, ich aber möchte das nicht behaupten, denn wenn das der Grund wäre, wie sollte er kurz darauf dazu kommen, solcher verkehrten Weiber zu erwähnen? Denn gerade durch das, was ihm entgegengesetzt ist, tritt der Ruhm Christi um so glänzender hervor, nicht dadurch, daß er große, sondern dadurch, daß er niedrige und geringe Vorfahren hat, zeigt sich so recht die Erhabenheit Christi, denn für den Hohen ist es große Ehre, sich freiwillig tief erniedrigen zu können. Weshalb also hat der Evangelist der andern nicht erwähnt? Weil sie — nämlich die Sarazenen, Ismaeliten, Araber und alle diejenigen, die von jenen Voreltern abstammten — mit dem israelitischen Volke keine Gemeinschaft hatten: darum verschweigt er diese und geht zu den Vorfahren Christi und des jüdischen Volkes über. Deshalb heißt es: Jakob aber zeugte den Judas und seine Brüder. Hier wird das jüdische Volk bezeichnet. Judas aber zeugte den Phares und den Zara von der Thamar. Was tust du da, o Matthäus, du erinnerst uns an die Geschichte von dem sündhaften Beischlaf? Und wozu dies? wendet man ein. Allerdings, denn wenn wir das Geschlecht eines bloßen Menschen aufzählten, dann würde man so etwas mit Recht übergangen haben, nun es sich aber um das Geschlecht des fleischgewordenen Gott handelt, muß es nicht bloß nicht verschwiegen, sondern in ein besonderes Licht gesetzt werden, um seine Fürsehung und seine Macht zu zeigen. Er kam ja nicht, um unserer Schmach zu entfliehen, sondern um sie aufzuheben. So wird er ja nicht so sehr deshalb bewundert, weil er gestorben, als vielmehr deshalb, weil er gekreuzigt worden ist, welch Letzteres allerdings etwas äußerst Schimpfliches ist: allein je schimpflicher es ist, desto deutlicher geht daraus für uns seine Menschenliebe hervor. In derselben Weise muß man von seiner Abstammung urteilen und ihn nicht allein deshalb bewundern, daß er Fleisch annahm und Mensch ward, als vielmehr deshalb, daß er solche Verwandte zu haben sich herabließ und sich unserer Gebrechen in keiner Weise schämte. Christus zeigt

uns also gleich beim Anfang seiner Geburt, daß er sich unserer Gebrechen nicht schämt, und lehrt uns hierdurch, uns der Bosheit unserer Ahnen nicht zu schämen, sondern nur nach einem, nach Tugend, zu trachten. Wer darnach trachtet, dem kann es nicht Schaden bringen, wenn er einen Ausländer zum Vater, eine Dirne oder was immer für ein Weib zur Mutter hat. Wenn den Unzüchtigen, der sich bekehrt hat, sein früheres Leben nicht mehr entehrt, dann wird noch weit weniger derjenige, der von einer Dirne oder Ehebrecherin abstammt, aber tugendhaft ist, durch die Bosheit seiner Vorfahren entehrt werden können. Und er tat das nicht bloß, um uns dies zu lehren, sondern auch, um den Hochmut der Juden niederzuhalten.

Weil nämlich die Juden sich um die Tugend der Seele nicht kümmerten, hingegen Abraham immer und immer im Munde führten und sich die Tugend ihrer Vorfahren gleichsam zu ihrem Verdienste anrechneten, so zeigt er ihnen gleich anfangs, daß sie nicht auf diese, sondern auf ihre eigenen guten Werke stolz sein sollten. Nebstdem will er noch andeuten, daß alle der Sünde unterworfen seien, selbst seine Vorfahren, denn denjenigen Patriarchen, von welchem sie (die Juden) ihren Namen haben (Judas), sehen wir einer nicht geringen Sünde schuldig, indem die mit der Thamar vollbrachte Unzucht ihn verklagt und David von dem ehebrecherischen Weibe den Salomo erhielt. Wenn demnach von jenen großen Männern das Gesetz nicht erfüllt ward, wie viel weniger dann von den geringern; wenn das Gesetz aber nicht erfüllt ward, dann haben ja alle gesündigt und die Erscheinung Christi war notwendig. Darum erwähnte der Evangelist der zwölf Patriarchen, um auch hier wieder ihren Ahnenstolz zu demütigen, denn viele aus ihnen waren von Mägden geboren;[1]) allein die Verschiedenheit der Eltern bewirkte keine Verschiedenheit der Kinder, denn alle waren Patriarchen und Stammfürsten. Diese Gleichheit ist ein Vorzug unserer Kirche, denn darin besteht der schon im A. B. vorbedeutete Vorrang und

[1]) Dan und Nephtali wurden von Bala, der Magd Rachels, 1. Mosis 30, 1—8, Gad und Aser von Zelpha, der Magd Lias geboren, ebenda 30, 9—13.

Adel, daß du darum, weil du Knecht oder Freier bist, nichts mehr und nichts weniger bist, sondern nur eines, guten Willen und rechte Gesinnung, an den Tag legen mußt.

Nebst dem Gesagten gibt es auch noch einen andern Grund, weshalb diese Geschichte erwähnt wird. Nicht ohne Absicht fügte der Evangelist zum Phares den Zara, denn es schien unnötig und überflüssig, auch noch des Zara zu erwähnen, nachdem er des Phares erwähnt hatte, von welchem Christus, dessen Geschlecht er angeben will, abstammte. Weshalb also erwähnt er des Zara? Als Thamar[1]) gebären sollte und die Wehen sich einstellten, tat zuerst Zara die Hand heraus. Als das die Hebamme sah, band sie, um den Erstgebornen kenntlich zu machen, einen roten Faden um seine Hand; als aber das geschehen, zog das Kind die Hand zurück. Nachdem dasselbe sich zurückgezogen, kam Phares hervor und darnach Zara. Als das die Hebamme sah, sprach sie: Warum ist deinetwillen ein Riß geschehen? Verstehst du die geheimnisvolle Bedeutung? Nicht ohne Absicht ist uns dies aufgeschrieben worden, denn es wäre nicht der Mühe wert, zu erfahren, was irgend einmal eine Hebamme gesagt hat, und es wäre nicht der Mühe wert, sich erzählen zu lassen, daß derjenige, der zuerst die Hand heraus getan, zuletzt hervorgekommen, wenn das keine Bedeutung hätte. Was ist das also für ein Rätsel? Zuerst erhalten wir durch den Namen des Knaben die Antwort auf unsere Frage, denn Phares heißt Scheidung und Zerteilung; dann aber zweitens durch die Begebenheit selbst. Denn es geschah nicht nach natürlicher Ordnung, daß derjenige, der die Hand heraustat, sie wieder zurückzog, nachdem sie umbunden worden war, ebenso wenig geschah es in Folge einer vernünftigen Bewegung, vielmehr wäre es natürlich gewesen, daß derjenige, der in Folge des Naturgesetzes die Hand zuerst hervortat, auch zuerst hervorgekommen sei; daß dieser aber die Hand zurückzog und dem andern den Vorrang einräumte, geschah nicht nach dem natürlichen Verlauf der Geburten, vielmehr erwies sich hier die Gnade Gottes, der dies Benehmen der Kinder leitete und uns durch sie ein Bild des Zukünftigen aufschrei-

---

[1]) 1. Mos. 38, 27—30.

ben ließ. Was sagen nun einige von denen, die das sorgfältig erforscht haben? Sie sagen, daß diese Kinder ein Vorbild von zwei Völkern seien. Der eine Knabe streckt die Hand aus, zeigt sich selbst aber nicht ganz, sondern zieht auch sie wieder zurück, damit du erkennest, daß die Gesetzverfassung des zweiten Volkes dem Ursprunge des ersten vorgeleuchtet habe; nachdem aber der Bruder ganz hervorgeschlüpft, zeigt sich auch der andere ganz, was bei beiden Völkern eintraf. Nachdem nämlich sich zur Zeit Abrahams der kirchliche Staat zeigte und derselbe mitten in seinem Laufe zurückgezogen wurde, kam das jüdische Volk und der Gesetzesstaat, dann erschien wieder ein ganz neues Volk mit seinen Gesetzen. Wenn demnach die Hebamme spricht: Warum ist deinetwillen die Mauer zerrissen worden, so will sie damit andeuten, daß die Freiheit jenes Staates durch das darauffolgende Gesetz zerrissen wurde. Mauer bedeutet in der Sprache der Schrift immer das Gesetz. So wenn der Prophet David sagt: Du hast seine Mauer zerstört, daß alle von ihm lesen, die des Weges ziehen [1]) und Isaias: Ich habe ihn (meinen Weinberg) mit einer Mauer umgeben, [2]) und Paulus: Er hat die inmitten stehende Scheidemauer niedergerissen.[3]) Andere aber behaupten, daß die Worte: Warum ist um deinetwillen die Mauer zerrissen worden, ganz von dem neuen Volke, welches durch sein Kommen das Gesetz aufhob, zu verstehen sei Siehst du nun, wie Matthäus nicht etwa um geringfügiger und kleinlicher Ursachen willen der ganzen Geschichte des Judas erwähnte? [4])

---

[1]) Ps. 79, (80), 13. — [2]) Isaias 5, 2. — [3]) Eph. 2, 14. — [4]) Der Sinn dieser ganzen Ausführung ist dieser: die zwei Kinder des Judas aus der Thamar bedeuten zwei Zustände des Gottesreiches und Gottesstaates, einen freien und höheren und einen gebundenen, nämlich den des jüdischen Gesetzes. Der erstere war vorher da, aber gelangte noch nicht zur Entfaltung, ebenso wie Zara sich zuerst halb zeigte, aber doch nicht zur Geburt kam, denn das Reich Gottes hatte mit Abraham jene höhere, freiere Stufe begonnen. Dann aber trat das Gesetz dazwischen, wie Phares dem Zara durch seine Geburt zuvorkam. Nachdem das Gesetz sich vollständig entwickelt hatte, dann folgte wieder im Christentum die höhere und freiere Stufe des Gottesreiches in vollkom-

So erwähnt er auch der Ruth und der Rahab, wovon die eine eine Fremde, die andere eine Dirne war, um dich zu lehren, daß Christus zur Tilgung unserer Gebrechen gekommen sei, denn er erschien als Arzt, nicht als Richter. Wie jene nun Dirnen zu Weibern nahmen, so verband Gott sich mit der menschlichen Natur, die in der Sünde gleichsam Unzucht getrieben hatte. Zwar haben die Propheten gesagt, daß eine solche Vereinigung auch mit der Synagoge geschehen sei, allein die Synagoge war undankbar gegen ihren Beiwohner, dahingegen die Kirche, einmal von den väterlichen Übeln [1]) befreit, in der Umarmung des Bräutigams verharrte. Darum sieh', wie auch die Verhältnisse der Ruth so viele Ähnlichkeit mit den unsrigen haben. Ruth war eine Fremde und in die äußerste Armut geraten. Als aber Booz sie sah, verachtete er sie weder wegen ihrer Armut, noch verabscheute er sie wegen ihrer niedrigen Herkunft: so auch nahm Christus die Kirche, die fremd und an allen hohen Gütern äußerst arm war, auf und vereinigte sich mit ihr. Wie aber Ruth dieser Verwandtschaft nicht teilhaftig geworden wäre, wenn sie nicht vorher ihren Vater verlassen, Haus, Volk, Vaterland und Verwandte verachtet hätte, so wurde auch die Kirche erst dann ihrem Bräutigam liebenswürdig, nachdem sie die väterlichen Sitten verlassen hatte. Dies sagt ihr auch der Prophet, indem er spricht: Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus, dann hat der König an deiner Schönheit Lust. [2]) Dies tat Ruth, darum ist sie, wie die Kirche, die Mutter von Königen geworden, denn auch David stammt von ihr. Um also durch alles das die Juden zu beschämen und sie dazu zu bringen, nicht groß von sich zu denken, hat der Evangelist so den Stammbaum zusammengesetzt und solche Frauen in die Mitte desselben gestellt, denn diese Ruth gebar durch ihre Nachkommen auch den großen König David. Und David schämt sich solcher Vorfahren nicht. Niemand, niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlecht, ehrlos oder herrlich werden, viel-

---

mener Ausbildung nach, wie auch Zara zur vollkommenen Geburt kam, nachdem zuerst Phares vollkommen sichtbar geworden war.

[1]) d. h. von dem angeerbten Heidentum. — [2]) Ps. 44, 11 u. 12.

mehr wird, um etwas auffallendes zu sagen, derjenige um so herrlicher glänzen, der von unedlen Vorfahren abstammt und tugendhaft wird.

Darum möge niemand um solcher Dinge willen sich groß dünken, vielmehr schaue er auf die Voreltern unsers Herrn, unterdrücke allen Stolz und rühme sich nur seiner guten Werke; ja nicht einmal dieser rühme er sich, denn dadurch ward der Pharisäer niedriger als der Zöllner. Wenn du aber große Tugend beweisen willst, dünke dich nicht groß, dann wirst du eben dadurch um so größer erscheinen, glaube nicht, etwas getan zu haben und du wirst alles getan haben. Wenn wir, während wir Sünder sind, uns für das halten, was wir sind, dann werden wir gerechtfertigt gleich dem Zöllner. Um wie viel mehr werden wir dann gerechtfertigt werden, wenn wir, während wir gerecht sind, uns selbst für Sünder halten. Wenn das niedrig von sich denken aus Sündern Gerechte macht, obwohl das eigentlich nicht Demut, sondern ehrliches Geständnis ist, wenn also das ehrliche Geständnis so viel über den Sünder vermag, dann beherzige, was die Demut bei dem Gerechten bewirken wird! Darum verdirb dir nicht dein so mühsam erworbenes, bringe dich nicht um deinen Schweiß, laufe nicht vergebens, indem du dich nach tausend durchlaufenen Meilen um alle Frucht bringest! Der Herr kennt deine guten Werke besser, als du selbst! Wenn du jemanden einen Becher kalten Wassers zu trinken reichst, so wird der Herr es nicht unbelohnt lassen,[1]) wenn du jemanden einen Heller gibst oder ihn bloß bemitleidest, so wird der Herr das mit großem Wohlwollen aufnehmen, wird daran denken und dir reichen Lohn geben. Weshalb streichst du deine Verdienste dann immer heraus und erwähnst bei uns derselben? Weißt du denn nicht, daß Gott dich nicht mehr loben wird, wenn du dich selbst lobst, dahingegen, wenn du dich selbst erniedrigst, er nicht aufhören wird, dich bei allen zu loben? Er will dir nicht die Frucht deiner Mühen schmälern — was sage ich: schmälern? er tut und bewerkstelligt alles, um dich auch für Kleines krönen zu können, ja er geht umher und sucht einen Vorwand, um dich

[1]) Matth. 10, 42.

vor der Hölle bewahren zu können. Darum gibt er dir den vollen Lohn, wenn du auch nur in der elften Stunde des Tages gearbeitet hast, indem er gleichsam sagt: Wenn du auch kein Recht auf Beseligung hast, so will ich dich um meinetwillen beseligen, damit mein Name nicht entehrt werde.[1]) Ja, wenn du bloß seufzest und weinst, so wird er das alles sogleich als einen Grund ergreifen, dich zu beseligen.

Darum wollen wir nicht hochmütig sein, sondern uns für unnütze Knechte halten, damit wir gute werden. Wenn du dich selbst für preiswürdig hältst, dann wirst du unnütz, wenn du auch wirklich preiswürdig bist, wenn du dich aber für unnütz hältst, dann wirst du lobenswert, wenn du auch vorher tadelnswert warst. Darum müssen wir unsere guten Werke vergessen. Aber wie ist es möglich, sagt man, das nicht zu wissen, was wir wissen? Was sagst du? Immerfort beleidigst du Gott, dennoch schwelgst und lachst du, weißt nicht, daß du gesündigt hast und übergibst das alles der Vergessenheit: nur allein die Erinnerung an deine guten Werke kannst du nicht verbannen? Die Furcht sollte doch mehr in uns vermögen (als die Ruhmsucht)! Wir aber tun das Gegenteil, tagtäglich beleidigen wir Gott und lassen uns unsere Sünden gar nicht in den Sinn kommen, wenn wir aber einem Dürftigen ein kleines Stück Geld gegeben haben, dann rühmen wir uns dessen bei allen Gelegenheiten. Das ist der äußerste Unverstand und bringt demjenigen, der sich Verdienste sammeln will, sehr vielen Schaden; denn das sicherste Verwahrungsmittel der guten Werke ist das Vergessen derselben. Gleichwie unsere Kleider und unser Geld, wenn wir sie öffentlich zeigen; vielen Nachstellungen ausgesetzt sind, dahingegen in aller Sicherheit bleiben, wenn wir sie zu Hause halten und verbergen, so verhält es sich auch mit unsern guten Werken. Wenn wir immerfort derselben gedenken, dann erzürnen wir den Beherrscher, bewaffnen unsern Feind und laden ihn zum Stehlen ein, wenn sie aber niemand sieht, als nur derjenige, der allein sie sehen soll, dann bleiben sie gesichert. Darum rühme dich nicht immerfort derselben, damit nicht jemand kommt, der sie dir wegnimmt, und es dir

---

[1]) Ezechiel 36, 22.

nicht geht, wie dem Pharisäer, der sie immer im Munde führte und deshalb vom Teufel derselben beraubt war, obwohl er sogar unter Danksagung derselben gedachte und alles Gott zuschrieb. Allein das genügte Gott nicht, denn es ist keine rechte Danksagung, wenn man andere tadelt, sich vor vielen andern lobt und sich über Sünder erhebt; darum begnüge dich mit dir selbst und wende deinen Blick nicht auf Menschen, wenn du Gott Dank sagst, richte nicht den Nächsten, denn das ist nicht Danksagung. Wenn du aber wissen willst, wie man Gott Dank sagen solle, dann höre, wie die drei Knaben sprechen: Wir haben gesündigt, wir haben das Gesetz übertreten, Herr, du bist gerecht in allem, was du uns getan hast, denn du hast nach gerechtem Gericht alles das über uns verhängt.[1]) Darin besteht die wahre Danksagung vor Gott, daß wir unsere Sünden bekennen, daß wir uns vieler Sünden schuldig fühlen und eingestehen und nicht verweigern, die verdiente Strafe auf uns zu nehmen. Wer so tut, sagt in Wahrheit Gott Dank!

Darum wollen wir uns davor hüten, uns selbst zu rühmen, denn wir machen uns dadurch bei Menschen verhaßt und bei Gott mißfällig. Deshalb wollen wir, je mehr Gutes wir getan haben, desto geringer von uns selbst reden, denn dann werden wir vor Menschen und vor Gott uns der größten Ehre erfreuen, ja bei Gott nicht nur in Ehren sein, sondern auch großen Lohn und Vergeltung von ihm empfangen. Darum fordere den Lohn nicht, damit du ihn wirklich erhältst! Bekenne, daß du nur aus Gnade gerettet wirst, damit Gott selbst sich als deinen Schuldner bekenne, ja sich nicht bloß als einen Schuldner deiner guten Werke, sondern auch als einen Schuldner dieser deiner guten Gesinnung bekenne. Wenn wir Gutes tun, dann haben wir ihn bloß zum Schuldner dieser guten Werke, wenn wir aber nichts Gutes getan zu haben glauben, dann machen wir durch eine solche Gesinnung Gott noch mehr zu unserm Schuldner, auch noch dieser unserer Gesinnung, weil dieselbe den guten Werken gleich zu achten ist. Ist diese nicht da, dann sind unsere guten Werke ohne alle Bedeutung. Auch

[1]) Daniel 3, 29—31.

wir loben unsere Knechte ja dann am meisten, wenn sie alles willig tun und dennoch glauben, nichts Großes getan zu haben. Wenn du demnach Großes und Gutes getan haben willst, dann halte es nicht für etwas Großes und es wird groß sein. So sprach der Hauptmann: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehst,[1] darum ward er dessen würdig und mehr bewundert als alle Juden; so sagt Paulus: Ich bin nicht würdig, Apostel zu heißen,[2] und ward deshalb der erste unter allen; so sagt Johannes: Ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen aufzulösen,[3] darum ward er der Freund des Bräutigams,[4] und Christus lenkte die Hand, die Johannes zur Auflösung der Schuhriemen nicht würdig hielt, auf sein Haupt;[5] so sagte Petrus: Geh' hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch,[6] und ward darum das Fundament der Kirche. Nichts gefällt Gott so sehr, als wenn man sich unter die letzten Sünder zählt, das ist der Anfang aller Philosophie! Der Demütige und Zerknirschte brüstet sich nicht, ereifert sich nicht, beneidet den Nächsten nicht und hält sich von allen bösen Leidenschaften frei. Gleichwie wir eine gebrochene Hand nicht in die Höhe heben können, mögen wir uns auch tausendfach darum bemühen, ebenso, wenn unsere Seele durch Reue gebrochen ist, vermögen selbst tausend Leidenschaften nicht, sie auch nur ein klein wenig in die Lüfte zu erheben, wenn sie versuchen, sie aufzublähen. Wenn der wegen irdischer Dinge Trauernde alle Krankheiten der Seele verbannt, dann wird der wegen seiner Sünden Trauernde noch viel weiser werden.[7]

Allein wer, heißt es, kann so zerknirschten Herzens sein? Höre David, der sich in diesem Stücke ganz besonders auszeichnet, und siehe auf die Zerknirschung seiner Seele. Als er unzählige gute Werke getan, sollte er Vaterland und Haus,

---

[1]) Matth. 8, 8. — [2]) 1. Kor. 15, 9. — [3]) Joh. 1, 27. — [4]) Joh. 3, 29. — [5]) d. h. bei der Taufe, bei welcher nach griechischer Anschauung Johannes die Hand auf das Haupt des Erlösers legte. — [6]) Luk. 5, 8.
[7]) Der Gedanke ist offenbar der: wer wahrhaft trauert, sei es auch nur um irdischer Verluste willen, ergibt sich nicht zugleich den Wollüsten und Leidenschaften, räumt also das Böse hinweg. Wie viel mehr dann der Büßende, der um seiner Sünden willen trauert.

ja beinahe das Leben verlieren. Da gerade in dieser Zeit des Elends sah er einen gemeinen und niedrigen Soldaten auf sich zukommen und hörte ihn lästern, aber lästerte ihn nicht bloß nicht wieder, sondern verbot auch dem Heerführer, der ihn töten wollte, dies zu tun und sprach: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geboten;[1]) und als die Priester baten und ihm die Bundeslade nachtragen wollten, gestattete er das nicht, sondern sprach: Trage die Lade Gottes wieder in die Stadt zurück und stelle sie an ihren Ort; werde ich Gnade finden in den Augen des Herrn und befreit mich Gott vor den drohenden Übeln, dann werde ich ihre Zier wieder schauen; spricht er aber zu mir, du gefällst mir nicht, so bin ich bereit, er tue, was vor ihm gut ist.[2]) Wie überaus große Weisheit aber legt er an den Tag, wenn er sich gerade so demütig gegen Saul beweist, und zwar nicht etwa ein- oder zweimal, sondern oftmal. Auf diese Weise ging er über das alte Gesetz hinaus und näherte sich den apostolischen Geboten. Darum liebte er alles, was von dem Herrn kam, richtete nicht, was Gott tat, sondern suchte nur eines, Gottes Gebote überall zu befolgen und zu beobachten. Und wenn er nach solchen guten Werken dennoch den Tyrannen, den Vater- und Brudermörder,[3]) den Lästerer, den Rasenden (Absalom) statt seiner in seinem Reiche herrschen sieht, dann nimmt er daran kein Ärgernis, sondern spricht: Wenn es Gott gefällt, daß ich vertrieben werde und flüchtig umherirre, jener aber geehrt werde, so unterwerfe ich mich, nehme es an und danke Gott für die tausend Übel, so er mich treffen läßt! Er machte es nicht, wie so viele, die unverschämt und anmaßend sind, nicht den tausendsten Teil seiner guten Werke verrichtet haben und dennoch, sobald sie andere glücklich, sich selbst aber von einem geringen Leid getroffen sehen, ihre eigene Seele durch unzählige Lästerungen zu grunde richten; nein, so machte David es nicht, vielmehr erwies er sich äußerst geduldig, weshalb Gott sprach: Ich habe David, den

---

[1]) 2. Kön. (2 Sam.) 16, 5—13. — [2]) 2. Kön. (2 Sam.) 15, 24—26. — [3]) Absalom wird Brudermörder genannt, weil er seinen Halbbruder Ammon erschlagen hat; 2. Kön. (2 Sam.) 13, 22—29.

Sohn Isais gefunden, einen Mann nach meinem Herzen![1])

Eine solche Seele wollen auch wir besitzen, dann werden wir alles, was uns begegnet, leicht tragen und, bevor wir noch in den Himmel kommen, schon hier den Fortschritt der Demut ernten. Lernet von mir, heißt es, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.[2]) Damit wir sowohl hier als dort dieser Ruhe uns erfreuen, wollen wir mit allem Eifer die Mutter aller Tugenden, die Demut, alle unsern Herzen einpflanzen, dann werden wir das Meer dieses Lebens ohne Wogensturm überschreiten und in jenen ruhigen Hafen einlaufen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Vierte Homilie.

Alle Geschlechter also von Abraham bis David sind 14 Geschlechter. Und von David bis zur Auswanderung von Babel 14 Geschlechter. Und von der Auswanderung von Babel bis zu Christus 14 Geschlechter. Jesu Christi aber Geburt war also: Da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, ehe sie zusammenkamen, fand sich, daß sie im Schoße trug aus dem hl. Geiste. Joseph aber ihr Mann, da er gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, sann darauf, sie heimlich zu entlassen. Während er das bedachte, siehe da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume sprechend: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Weib anzunehmen. Denn das in ihr Geborne ist aus dem heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären und seinen Namen wirst du Jesus nennen, denn dieser wird sein Volk von dessen Sünden erretten. Matth. 1, 17—21.

Der Evangelist teilte das ganze Geschlechtsregister in drei Teile, um uns zu zeigen, daß die Juden unter keiner Staatsverfassung sich besserten, sondern unter der Aristokratie, der Monarchie und Oligarchie in derselben Bosheit verharrten und weder unter den Volksführern, noch unter den Priestern

[1]) 1. Kön. (1 Sam.) 13, 14, Apostelg. 13, 22. — [2]) Matth. 11, 29.

noch unter den Königen sich zu höherer Tugend emporschwangen.[1]) Weshalb aber hat er in dem mittlern Teile (von David bis zur babylonischen Gefangenschaft) drei Könige übersprungen und in dem letzten Teile, in welchem er zwölf Glieder zählt, gesagt, es seien deren vierzehn? Das erste will ich euch selbst beantworten lassen, denn ihr müßt euch nicht alles von mir auflösen lassen, weil ihr dadurch träge werdet, das zweite aber will ich beantworten. Es scheint mir, daß er einerseits die Zeit der Gefangenschaft (Jechonias) als ein Glied gezählt hat und anderenteils auch Christum selbst mitgerechnet hat, den er überall mit uns verbindet. Daß er aber diese Zeit der Gefangenschaft mitzählt, tut er aus weiser Absicht, weil er andeuten will, daß die Juden selbst hierdurch nicht besser wurden, weshalb alle die Ankunft Christi für notwendig halten mußten.[2]) Oder vielmehr auch die erste Frage wollen wir euch lösen, damit ihr nicht Mühe habt, wenn ihr sie selber durchforschen müßt. Denn hier muß die Rede etwas offenbaren, was schwer zu erforschen ist. Warum also zählt der Evangelist nur 14 Geschlechter von David bis Jechonias und bis zur babylonischen Gefangenschaft auf, wo doch in Wirklichkeit 17 Könige während der Zeit geherrscht haben? Würde Matthäus die Absicht gehabt haben, die genaue Reihenfolge der Könige zu beschreiben, dann würde man ihn mit Recht tadeln können, weil er einige ausgelassen hat. Sowohl nach den Königsbüchern,[3]) als auch übereinstimmend damit nach den Chronikbüchern[4])

[1]) Die erste Zeit, von Abraham bis David, waren die Israeliten unter Volksführern, wie Moses, Josuas und den Richtern. Dies ist der erste Teil des Stammbaumes. In dem zweiten Zeitraum ihrer Geschichte: von David bis zur babylonischen Gefangenschaft standen sie unter Königen. Dies ist der zweite Teil des Stammbaumes. Im dritten Zeitraum endlich, vom babylonischen Exil bis zu Christus herrschten großenteils die Priester über das Volk (selbst die Makkabäer, die eine Zeitlang sogar die Königskrone trugen, waren eine Priesterfamilie), was der heilige Chrysostomus als Oligarchie bezeichnet. Über diese Periode erstreckt sich der dritte Teil des Stammbaumes. — [2]) Diese folgende Stelle fehlt in vielen Texten des heiligen Chrysostomus und wird z. B. von Montfaucon, der sie an den Schluß aller 90 Homilien setzt, für unecht erklärt. Wir übersetzen sie und fügen sie hier bei, weil sie in den Zusammenhang gehört. — [3]) 4. Kg. (2. Kg.) 8, 24 ff.; 12, 1 ff.; 14, 1 ff. — [4]) 2. Chr. 22, 1 ff.; 22, 11 ff; 24, 27.

haben nach Joram, dem Sohne Josaphats, drei folgende Könige geherrscht: Ochozias, Joas und Amasias, und erst nach ihnen Ozias, Jatham und Achaz. Der Evangelist aber hat diese drei vorhergehenden weggelassen und hat sofort nach Joram, dem Sohne Josaphats, hinzugefügt den Ozias, Joatham und Achaz, hat also die dazwischenliegenden weggelassen. Dies hat er aber getan, weil er sich nicht als Aufgabe gesetzt hatte, die Reihenfolge der Könige auseinanderzusetzen, sonst müßte man ja wohl seine Schrift als fehlerhaft beschuldigen. Aber er wollte nicht die Reihenfolge der Regierungen, sondern die „Geschlechtsfolgen" aufzählen. Denn dies bedeutet das Wort, welches er sagt: „Alle Geschlechter also von Abraham bis David sind 14." Abermals spricht er: „Von David bis zu Jechonias und der Auswanderung nach Babylon sind 14 Geschlechter." Aber er sagt nicht: „14 aufeinanderfolgende Regierungen." Und darum ist er jeder Anklage der Unrichtigkeit enthoben. Einige meinen, er habe wohl das Wort von der genauen Aufeinanderfolge gebrauchen und sich so ausdrücken können: „Alle Geschlechter also von Abraham bis David sind 14 genau aufeinanderfolgende Glieder, und von der Auswanderung von Babel an sind es 14 Geschlechter." Wenn er so gesprochen hätte, meinen diese, würde er alles richtig gesagt haben. Nun aber könnte man ihm unter dieser Voraussetzung nachweisen, daß er die Geschichte nicht richtig geschildert habe. Aber wie ich zuvor bemerkte, war ja das Ziel das er sich gesetzt hatte, die „Geschlechter", aber nicht die genaue Reihenfolge zu beschreiben. Die Königsbücher hingegen und die Chronik wollen die genaue Aufeinanderfolge und nicht die „Geschlechter" aufzählen. Und wenn man darum diese beiden Schriften vergleicht, so entsteht kein Widerspruch. „Geschlecht" kann man ja doch nicht das Lebensalter jedes einzelnen Menschen nennen. Denn es geschieht ja häufig, daß einige nur kurze Zeit leben und schon schnell im Knabenalter aus dieser Welt wandern, daß andere aber bis zum Jünglingsalter gelangen, andere bis zum blühenden Alter vorschreiten, andere bis zum Mannesalter und andere bis zum äußersten Greisenalter ihr Leben ausdehnen. Welche Zahl kann man nun als „Geschlecht" rechnen, wenn der eine z. B. bis zu 10 oder bis zu 20, der andere bis zu 50, ein

anderer bis zu 70 Jahren lebt und noch ein anderer selbst das hundertste Jahr überschreitet, was man ja nicht bloß bei den Leuten alter Zeit, sondern selbst noch in unseren Tagen sehen kann? Wie ist es unter solchen Umständen möglich, daß man das Lebensalter jedes einzelnen Menschen „Geschlecht“ nenne? So kann man auch nicht einmal die Zahl von Jahren nennen, die bei jedem einzelnen Manne bis zur Kindererzeugung vergeht. Einige Leute heiraten ja schon vor 20 Jahren und haben bereits da Kinder. Andere aber haben bei diesem Ereignis bereits die 30 überschritten. Unter Leuten von gleichem Alter kann man sehen, wie einige von ihnen erst ihre ersten Kinder bekommen haben, andere aber bereits bis zum vierten Gliede der Nachkommenschaft gelangt sind, so daß sie mit dem Alter von 50 Jahren bereits ihre Urenkel schauen. Andere wieder sind 70 Jahre alt und haben nicht einen einzigen Sohn erlangt. Auf welche Weise soll man nun also die „Geschlechter“ zählen! Nach den Langlebigen oder den Kurzlebigen? Nach denen, die im jungen Alter Kinder bekommen, oder nach denen, welche sie im späteren Alter erzeugen? Nach denen, die ihre ersten Söhne haben, oder nach denen, die schon eine große Reihenfolge von Nachkommen um sich schauen? Der göttliche Evangelist hat also dieses erwogen und darum sich vorgenommen, nicht die genaue Reihenfolge, sondern die „Geschlechter“ aufzuzählen. Er hat gezählt nach der Berechnungsweise, die ihm bekannt war, und hat sich weniger um die genaue Reihenfolge bekümmert, die in den Geschichtsbüchern steht, und hat so viele Personen in den Stammbaum aufgenommen, als ihm zur Erfüllung der 14 „Geschlechter“ genügten, von denen er reden wollte. Auf diese Weise nimmt der Evangelist klare Rücksicht auf die Dinge und befindet sich trotzdem in keinerlei Weise im Gegensatz zu den geschichtlichen Büchern der Schrift. Damit ist nun der erste Zweifel bezüglich dieses Stammbaumes gelöst. Nun muß aber auch noch von dem zweiten gehandelt werden: Warum doch nennt der Evangelist 14 Geschlechter nach Jechonias bis zu Joseph, wo es doch nur 12 Personen sind? Aus demselben Grunde. Er wollte nicht wie ich gesagt habe, die genaue Reihenfolge, sondern die „Geschlechter“ beschreiben. Es geschieht ja häufig bei Leuten, die

lange leben und viele Jahre erreichen, daß nur wenige aufeinanderfolgende Glieder da sind, daß aber die Zahl der „Geschlechter“ vollkommen erfüllt wird. Aus diesem Grunde hat also der Evangelist weniger „Geschlechter“ als in Wirklichkeit Glieder in der Abstammung sind, für die Zeit von David bis zur Gefangenschaft gesetzt, denn dort war die Zahl der genauen Reihenfolge nach größer. Der letzteren nach sind es 17 Männer, aber nur 14 Geschlechter werden aufgezählt. Aus demselben Grunde nun werden hier, wo es 12 Männer sind, dennoch die 14 „Geschlechter“ vom Evangelisten erfüllt, weil wahrscheinlich diese 12 Personen langlebig waren, viele Jahre auf Erden weilten und darum ausreichten, um 14 „Geschlechter“ zu erfüllen. Dies ist die eine Erklärung dieser Frage. Nach einem anderen Gesichtspunkte aber wirst du finden, daß hier genau der Geschichte gemäß 14 Glieder der Abstammung in dieser Reihenfolge aufgezählt sind, wenn du nämlich zu den zwölfen am Ende Jesum Christum selber hinzurechnest, der für einen Sohn Josephs galt, und außerdem am Anfange den Jechonias mitzählst, der in Babel geboren wurde, aber nicht denjenigen Jechonias, welcher vor der Auswanderung König in Jerusalem war. Es gab nämlich nach Josias dem Könige zwei Männer mit Namen Joakim. Der eine war der Sohn des Josias selber, der nach ihm zu Jerusalem herrschte,[1] und ein anderer Joakim war der Sohn dieses Königs Joakim.[2] Diese beiden hießen aber auch „Jechonias“ nach der griechischen Form ihres Namens. Der erste Joakim also, der auch Jechonias hieß und ein Sohn des Königs Josias war, mag den Geschlechtern beigezählt werden, die vor der ersten Gefangenschaft waren. Dessen Sohn aber, der andere Joakim, der auch Jechonias genannt wird, der Enkel somit des Josias, kann bei denen mitgerechnet werden, die nach der Gefangenschaft bis zu Christus aufgezählt werden, und dann wird die Zahl der 14 Geschlechter voll gemacht. Daß aber wirklich zwei Joakim gewesen sind, bezeugen die Königsbücher der Heiligen Schrift, welche die Worte enthalten: „Und Necho, der Pharao von Ägypten, machte zum König den Sohn des Josias, den Eliakim, in-

[1]) 4. (2.) Kg. 23, 34. — [2]) 4. (2.) Kg. 24, 6.

dem er ihn zubenannte Joachim.[1]) Hernach aber wird dort erzählt, daß dieser gestorben und mit seinen Vätern entschlafen sei,[2]) darauf, daß sein Sohn Joakim an Stelle seiner regiert habe.[3]) In der ersten Zeit der Regierung des letzteren stieg nun Nabuchodonosor, der König von Babel, nach der Stadt Jerusalem empor und belagerte sie und nahm sie ein, und den Joakim und seine Angehörigen führte er nach Babel.[4]) Dieser zweite Joakim also, den der Prophet Jeremias Jechonias nennt,[5]) war ein Enkel des Josias und nicht sein Sohn. Darum mag er mit Recht in dem dritten Teile der Geschlechtsfolge unter den 14 Geschlechtern von Jechonias bis Christus mitgezählt werden und sein Vater, der Sohn des Josias, in dem vorausgehenden Teile der Geschlechtsfolge mitgerechnet werden. So wird uns also die Zahl der letzten 14 Geschlechter vollkommen.[6]) Warum aber, sagt man, tut Markus das nicht, gibt auch die Abstammung Jesu nicht an, sondern sagt alles nur in zusammenfassender Weise? Mir scheint, daß Matthäus vor den anderen sein Evangelium geschrieben hat und deshalb das Geschlechtsregister genau geführt und den Nachdruck auf solche notwendige Dinge legt, daß Markus aber nach ihm geschrieben hat, weshalb er, sich stützend auf das schon Gesagte und allgemein Bekannte, einen kürzern Weg ging. Warum hat denn Lukas ein Geschlechtsregister und vermehrt dasselbe noch durch neue Namen? Weil Matthäus vorangegangen, will er zu dem Gesagten noch etwas Neues lehren. Auch ahmte jeder von ihnen seinen Lehrer nach, der eine (Lukas) den gleich einem Strome sprechenden Paulus, der andere (Markus) den sich kurzer Worte befleißigenden Petrus! Warum aber spricht nicht Matthäus in seinem Eingange nach Art der Propheten: Ich sah ein Gesicht[7]) und das Wort erging an mich.[8]) Weil er für solche schrieb, die guten Willens waren und in seine Worte großes Vertrauen setzten, denn die vorausgegangenen Wunder gaben ein lautes Zeugnis und die, an welche sich das Evangelium richtete, waren äußerst gläubig.

---

[1]) 4. (2.) Kg. 23, 34. — [2]) 4. (2.) Kg. 24, 6. — [3]) ebenda v. 6 nach der Septuaginta, nach der Vulgata v. 5. — [4]) 4. (2.) Kg. 24, 10—16. — [5]) Jerem. 22, 24 u. 28; 24, 1 u. a. — [6]) Hier schließt das fragliche zweifelhafte Stück. — [7]) z. B. Isaias 1, 1. — [8]) z. B. Jeremias, 11.

Die Propheten aber wurden nicht durch so viele Wunder verherrlicht, wozu noch die große Schar der Pseudopropheten kam, welchen das jüdische Volk sehr anhing. Darum mußten sie sich in ihrem Eingang dieser Redensart bedienen. Wenn allerdings auch damals Wunder geschahen, so geschahen sie um der Barbaren willen, um aus den Barbaren viele Proseliten zu machen und um die Macht Gottes zu offenbaren, wenn etwa diese Barbaren glauben sollten, sie hätten die Juden durch die Macht ihrer falschen Götter unterjocht und besiegt. So geschahen in Ägypten Wunder, von wo eine große und gemischte Volksmenge (nach Palästina) emporstieg, so später in Babylon die wunderbare Begebenheit mit dem Feuerofen und dem Traumgesicht.[1]) Zwar geschahen auch in der Wüste, als die Israeliten allein für sich waren, Zeichen, wie auch unter uns Wunder geschehen sind — denn auch unter uns geschahen, als wir den Irrtum ablegten, viele Wunder, hörten aber später, als die wahre Religion überall verbreitet war, auf —: wenn aber später solche Wunder geschahen, so ereigneten sich dieselben doch selten und zerstreut, z. B. als die Sonne (unter Josua) in ihrem Laufe still stand,[2]) und wieder, als dieselbe (unter Ezechias) rückwärts ging.[3]) Willst du aber wissen, ob auch unter uns Wunder geschehen sind, so sind deren allerdings auch in unsern Zeiten geschehen, denn unter dem alle an Gottlosigkeit übertreffenden Julian, (dem Apostaten), geschahen viele und auffallende Wunder: als die Juden ihren Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen wollten, kam Feuer aus dem Erdboden und scheuchte alle fort, und als Julian den heiligen Gefäßen gegenüber seinen trunkenen Übermut an den Tag legte, ward sein Verwalter von Würmern zerfressen, und dessen gleichnamiger Oheim in zwei Teile zerrissen. Wenn also in Folge der Götzenopfer die Quellen nicht mehr strömten und sogar unter diesem Kaiser die Pest in die Städte einbrach, so war das gewiß ein sehr großes Wunder. Gott pflegt derartiges zu tun, wenn die Bosheit überhand genommen, er pflegt seine Macht zu beweisen, wenn er sieht,

---

[1]) Die Traumgesichte Nebukadnezars, Daniel Kap. 2 u. 4. — [2]) Jos. 10, 13. — [3]) 4. Kön. (2. Kön.) 20, 11.

daß die Seinigen mißhandelt werden und seine Feinde in trunkenem Übermut wider sie wüten. So tat er es ja auch in Persien um der Juden willen.[1])

Aus dem Gesagten ist offenbar, daß der Evangelist nicht ohne Zweck und Absicht die Vorfahren Christi in drei Teile eingeteilt hat. Merke nun, wo er anfängt und wo er aufhört; er geht von Abraham bis auf David, von David bis auf die babylonische Gefangenschaft, von da bis auf Christus. Er fängt damit an, daß er zuerst beide, den David und den Abraham, nebeneinander stellt, und erwähnt bei der Rekapitulation abermals beider, denn an sie waren, wie gesagt, die Verheißungen ergangen. Wie kommt es aber, daß er nicht ebenso, wie er der babylonischen Gefangenschaft gedenkt, auch des Zuges nach Ägypten gedenkt? Weil die Israeliten damals die Ägypter nicht mehr fürchteten, vor den Babyloniern und Persern aber noch immer zitterten, weil das eine alt, das andere neu und eben erst geschehen war, weil sie nach Ägypten nicht wegen ihrer Sünden kamen, nach Babel aber wegen ihrer Vergehungen gegen das Gesetz abgeführt wurden. Wenn ferner jemand die Bedeutung der Namen erklären wollte, so würde er auch hier einen reichhaltigen Sinn und mannigfache Beziehungen zum Neuen Bunde finden z. B. bei Abraham, Jakob, Salomo und Zorobabel, denn diese Namen sind diesen Männern nicht ohne bestimmte Absicht beigelegt worden. Damit ich aber nicht durch zu große Weitläufigkeit lästig falle, will ich dies beiseite setzen und zu Notwendigerm übergehen.

Nachdem der Evangelist alle Vorfahren aufgezählt hat und zuletzt bis auf Joseph gekommen ist, so bleibt er dabei nicht stehen, sondern setzt zu dem Worte Joseph, den Mann Marias, wodurch er zeigen will, daß er um der Maria willen das Geschlecht Josephs angegeben habe. Damit du aber bei den Worten den Mann Marias nicht denken möchtest, Christus sei nach gewöhnlichen Gesetzen der Natur geboren worden, so siehe, wie er durch den folgenden Zusatz diese Meinung berichtigt. Du hast den Mann (Joseph), du

[1]) An dem König Belsazar oder Balthassar, der die heiligen Gefäße der Israeliten entweihte, Daniel Kap. 5.

hast die Mutter nennen gehört, will er sagen, du hast auch den dem Kinde beigelegten Namen gehört, höre nun auch die Weise seiner Geburt: Mit der Geburt Christi ging es also zu. Von welcher Geburt sprichst du da, sage mir, Matthäus! Du hast uns ja schon die Stammeltern aufgezählt. Allein ich will jetzt die Art und Weise seiner Geburt angeben, antwortet der Evangelist. Siehst du, wie er den Zuhörer aufmerksam macht? Weil er etwas Neues sagen will, verspricht er, nun auch die Weise anzugeben. Merke ferner, wie sehr schön alles aufeinander folgt; denn er geht nicht gleich auf die Geburt des Herrn über, sondern erinnert zuerst daran, der wievielte er von Abraham, der wievielte er von David und der babylonischen Gefangenschaft an war, veranlaßt dadurch den aufmerksamen Zuhörer, die Zeit zu prüfen, und zeigt dadurch, daß dies jener Christus sei, welcher von den Propheten verkündigt worden. Wenn du nämlich die Geschlechter nachzählst und aus der Zeit erkennst, daß er der Verheißene sei, dann wirst du auch leicht das Wunder glauben, das sich bei seiner Geburt zutrug. Weil Matthäus etwas Großes, die Geburt aus einer Jungfrau, erzählen wollte, so umhüllt er, bevor er die Zeit angibt, durch die Worte den Mann Marias die Begebenheit, ja er unterbricht die Mitteilung in Betreff der Geburt Jesu und zählt dann die Jahre, um den Zuhörer zu erinnern, daß dies jener sei, von welchem der Patriarch Jakob sagte, daß er kommen würde, wenn die Fürsten aus dem Stamme Juda aufgehört haben würden,[1]) von welchem der Prophet Daniel vorhersagte, daß er nach so vielen Wochen kommen werde.[2]) Wenn jemand die vom Engel dem Daniel angegebenen Jahrwochen von der Erbauung der Stadt (Jerusalem) an zählen und bis zur Geburt Christi heruntersteigen wollte, so würde er erkennen, daß die Geburt Christi zu der vom Engel angegebenen Zeit wirklich eingetroffen. Nun sprich, Matthäus, wie ist's denn mit der Geburt gegangen?

Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war. Er sagt nicht Jungfrau, sondern einfach Mutter, um seine Erzählung recht glaubwürdig zu machen. Er be-

---

[1]) Mos. 49, 10. — [2]) Dan. 9, 24.

reitet zuerst den Zuhörer vor, indem er tut, als solle derselbe etwas ganz gewöhnliches zu hören bekommen; nachdem er ihn dann hierdurch festgemacht, überrascht er ihn mit der weiteren Erzählung der wunderbaren Begebenheit und spricht: Fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. Er sagt nicht: Bevor sie in das Haus des Bräutigams geführt worden war. Sie war schon da. Es war bei den alten Sitte, daß die Braut sich meistens im Hause des Bräutigams aufhielt, wie wir ja sehen, daß dies auch jetzt noch geschieht: so waren die Schwiegersöhne Lots bei ihm in seinem Hause,[1]) so war auch Maria im Hause Josephs. Warum aber war sie nicht vor der Vermählung schwanger? Damit die Sache, wie gesagt, einstweilen verborgen bleibe und die Jungfrau vor allem bösen Verdachte bewahrt würde. Wenn man sieht, daß derjenige, der sich am meisten hätte ereifern müssen, sie weder brandmarkt, noch beschimpft, sondern sie in sein Haus aufnimmt und selbst nach ihrer Empfängnis sie bedient, dann ist wohl offenbar, daß er sie weder bei sich behalten, noch für sie gesorgt hätte, wenn er nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß sie durch Wirkung des Geistes empfangen habe. In ganz besonderer Absicht hat er die Worte: Es fand sich, daß sie empfangen hatte, hingesetzt, denn mit den Worten: Es fand sich will man etwas Auffallendes, etwas wider alles Hoffen und Erwarten sich Ereignendes, bezeichnen. Darum gehe du nicht weiter, stelle in betreff des Gesagten nicht weitere Fragen, sprich nicht: Wie hat der Geist dies in der Jungfrau bewirkt? Wenn es unmöglich ist, die Weise der auf natürlichem Wege bewirkten Bildung (des Menschen) zu erklären, wie werden wir dann die wunderbare Wirkung des Geistes zu erklären vermögen? Damit du den Evangelisten nicht tadeln und ihn durch derartige Fragen immerfort belästigen möchtest, nennt er denjenigen, der das Wunder gewirkt, und macht sich dadurch frei. Ich weiß nichts anderes, will er sagen, als daß es durch die Kraft des Geistes geschehen ist. Schämen mögen sich also diejenigen, welche sogar

---

[1]) Mos. 19, 14. Dies geht aus den Worten freilich nicht mit aller Sicherheit hervor.

die ewige Geburt des Herrn begrübeln! Wenn niemand seine menschliche Geburt erklären kann, obwohl dieselbe durch unzählige Zeugnisse erhärtet und so lange Zeit vorher verkündigt ward, obwohl sie mit Augen gesehen und mit Händen betastet werden konnte, wie überaus unsinnig benehmen sich dann diejenigen, welche jene unaussprechliche Geburt begrübeln und neugierig untersuchen. Weder Gabriel noch Matthäus konnten etwas anderes sagen, als daß es vom heiligen Geiste sei, wie und auf welche Weise es vom Geiste sei, hat keiner von ihnen erklärt, denn das ist nicht möglich. Glaube aber nicht, daß du alles wüßtest, wenn du hörst, daß es vom heiligen Geiste sei, denn, obwohl wir dies wissen, so ist uns doch noch vieles unbekannt, z. B. wie der Unermeßliche im Mutterschoße ist, wie der alles Insichschließende von einem Weibe empfangen werden kann, wie eine Jungfrau gebären und doch Jungfrau bleiben kann, wie der Geist jenen Tempel bildete, wie er nicht alles Fleisch von der Mutter nahm, sondern nur einen Teil, und diesen vermehrte und bildete. Denn daß der Heiland wirklich aus dem Fleische der Jungfrau hervorging, deutet der Evangelist ganz bestimmt an, wenn er spricht: Was in ihr erzeugt worden, und Paulus sagt: Gebildet aus einem Weibe,[1]) wodurch er diejenigen zum Schweigen bringt, die da sagen, Christus sei wie durch einen Kanal hindurchgegangen. Wenn das der Fall gewesen wäre, wozu hätte es dann des Mutterschoßes bedurft? Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte er ja mit uns nichts gemein, vielmehr wäre dann sein Fleisch ein anderes Fleisch, wäre nicht von unserer Natur. Wie wäre er dann aus der Wurzel Jesse? Wie wäre er ein Reis?[2]) Wie ein Menschensohn? Wie eine Blume?[3]) Wie wäre dann Maria seine Mutter? Wie wäre er aus dem Samen Davids? Wie hätte er Knechtsgestalt angenommen?[4]) Wie wäre das Wort Fleisch geworden?[5]) Wie könnte denn Paulus den Römern schreiben: Aus denen dem Fleische nach Christus stammt, der da ist Gott über alles?[6]) Aus diesem und mehreren andern ist offenbar, daß Christus von uns, von

[1]) Gal. 4, 4. — [2]) Isaias 11, 1. — [3]) Ebenda. — [4]) Philipper 2, 7. — [5]) Joh. 1, 14. — [6]) Röm. 9, 5.

unserer Natur und aus dem Schoße der Jungfrau hervorgegangen ist, allein es ist noch nicht offenbar, wie das geschehen sei. Allein glaube das Geoffenbarte und erforsche nicht das uns Verschwiegene!

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Nachdem Matthäus gesagt, daß es vom heiligen Geiste und nicht in Folge einer Beiwohnung sei, erhärtet er sein Wort noch in anderer Weise. Damit nämlich niemand sage: Woher ist dies bekannt? Wer hat es gesehen? Wer hat gehört, daß etwas derartiges sich ereignet? Damit ferner niemand den Schüler in Verdacht habe, als habe er dies seinem Meister zu Gefallen erdichtet, führt er Joseph ein, der durch das, was er zu leiden gehabt hat, den Glauben an das Gesagte zu Stande bringen soll, gleichsam als wollte er durch das, was er verkündigt, sagen: Wenn du mir nicht glaubst und gegen mein Zeugnis mißtrauisch bist, dann glaube diesem Manne. Joseph, heißt es, ihr Mann, weil er gerecht war. Unter gerecht versteht der Evangelist einen, der in allem tugendhaft ist. Es gibt eine Gerechtigkeit, die darin besteht, daß man sich von aller Habsucht fern hält, es gibt aber auch eine Gerechtigkeit, die eine allgemeine Tugendhaftigkeit ist. In letzterem Sinne braucht die Schrift meist den Ausdruck Gerechtigkeit, so wenn sie (von Job) sagt: Ein gerechter aufrichtiger Mann,[1] und ferner: Beide (Zacharias und Elisabeth) waren gerecht.[2] Weil er gerecht war, d. h. weil er rechtschaffen und mild war, gedachte er, sie heimlich zu entlassen. Der Evangelist sagt, was geschehen sei, bevor die Sache bekannt geworden, damit du das, was nach dem Bekanntwerden geschah, glauben möchtest. Eine solche, (welche vor der Zusammenkunft empfangen hatte), verdiente nicht bloß öffentliche Schande, sondern mußte auch dem Gesetze gemäß gestraft werden; allein Joseph stand nicht bloß von dem größeren, sondern auch von dem geringeren, der Beschämung, ab, denn er wollte sie nicht allein nicht bestrafen lassen, sondern sie nicht einmal öffentlich bloß stellen. Siehst du, wie edel und

[1]) Job 1, 1. — [2]) Luk. 1, 6.

von aller tyrannischen Leidenschaft frei der Mann ist? Ihr wißt ja, was die Eifersucht vermag! Darum sagt derjenige, der hierin gut bewandert ist: Der eifernde Grimm des Mannes schonet nicht am Tage der Rache,[1]) und: Hart wie die Hölle ist der Eifer.[2]) Ich kenne viele, die lieber ihr Leben hingeben, als von eifersüchtigem Verdachte gequält werden wollen. Die Beschaffenheit des Leibes aber war dergestalt, daß man hier nicht bei dem bloßen Verdachte stehen bleiben konnte, dennoch war Joseph so leidenschaftslos, daß er die Jungfrau auch nicht im mindesten kränken wollte. Weil es ungesetzlich schien, sie bei sich im Hause zu halten, hingegen er sie ganz gewiß dem Tode überliefert hätte, wenn er sie öffentlich gebrandmarkt und vor Gericht geschleppt hätte, so tut er keines von beiden, sondern benimmt sich schon als einer, der über dem Gesetze steht! Es konnte nicht anders sein, als daß bereits beim Hervorbrechen der Gnade manche wunderbare Zeichen einer erhabenen Gesinnung zu Tage kamen, denn gleichwie die Sonne, wenn sie ihre Strahlen noch nicht gezeigt, schon von ferne mit ihrem Lichte den größten Teil der Welt erhellt, so hat Christus, als er aus jenem Mutterleibe hervorgehen wollte, schon vor seinem Hervorkommen die ganze Welt erleuchtet. Darum jubelten die Propheten schon vor der Geburt Christi,[3]) sagten Weiber Zukünftiges vorher und hüpfte Johannes, bevor er hervorgegangen, in dem Leibe seiner Mutter.[4]) Aus demselben Grunde zeigte auch Joseph so große Weisheit: er lud sie nicht vor Gericht, noch auch beschimpfte er sie, sondern gedachte bloß, sie zu entlassen. Während er sich nun damit beschäftigte und in sehr großer Verlegenheit war, erschien der Engel und löste alle Zweifel. Es verdient untersucht zu werden, weshalb der Engel nicht zu dem Manne sprach, bevor er diese Absicht hatte, sondern erst dann kam, als derselbe mit diesem Gedanken umging.

Als er aber mit diesem Gedanken umging, heißt es, da erschien ihm der Engel. Bedenken wir, daß der

---

[1]) Sprüchw. 6, 34. — [2]) Hohel. 8, 6. — [3]) d. h. Abraham nach Joh. 8, 56, die Propheten nach Lukas 10, 24. — [4]) d. h. Maria und Elisabeth weissagten beide bei der Heimsuchung, und der Vorläufer hüpfte vor Freude: Lukas 1, 41—55.

Engel der Jungfrau vor der Empfängnis alles geoffenbart hatte, so entsteht noch eine zweite Frage. Wenn nämlich der Engel es Joseph nicht sagte, weshalb schwieg sie denn, die es vom Engel gehört hatte? Weshalb löste sie nicht den Zweifel, da sie die Unruhe ihres Bräutigams sah? Weshalb nun — denn die erstere Frage müssen wir auch zuerst beantworten — sprach der Engel nicht zu Joseph, bevor derselbe unruhig war? Weshalb sprach er nicht zu ihm? Damit er nicht ungläubig sei und es ihm nicht gehe, wie Zacharias. Wenn man die Tatsache mit Augen sieht, dann ist das Glauben leicht, wenn aber noch kein Anfang vorhanden ist, dann nimmt man das, was uns gesagt wird, nicht so leicht an. Darum sprach der Engel anfangs nicht, wie auch die Jungfrau aus demselben Grunde schwieg. Sie meinte, daß sie bei ihrem Bräutigam keinen Glauben finden würde, wenn sie ihm eine so auffallende Begebenheit mitteilte, vielmehr fürchtete sie, ihn als eine solche, die eine begangene Sünde bemänteln wolle, zu erzürnen. Wenn ihr selbst, die so große Gnade empfangen sollte, etwas Menschliches widerfährt, sie denkt und spricht: *Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?*[1]) wie veil mehr würde dann Joseph gezweifelt haben, zumal er diese Nachricht von einem Weibe hörte, das er in Verdacht hatte! Darum sagt die Jungfrau ihm nichts, der Engel aber erscheint zur rechten Zeit. Weshalb aber, sagt man, hielt der Engel nicht auch der Jungfrau gegenüber dies Verfahren ein und brachte ihr die Botschaft nach der Empfängnis? Damit sie nicht bestürzt und überaus verwirrt werde. Denn es wäre leicht möglich gewesen, daß sie das Geheimnis nicht begriffen und die Schande nicht hätte tragen können, sich darum ein Leids angetan und sich entweder erhängt oder ins Schwert gestürzt hätte. Denn sie war eine bewundernswerte Jungfrau und Lukas weist auf ihre Tugend hin, wenn er sagt, daß sie beim Anhören des Grußes nicht sogleich in Freuden aufjauchzte, noch auch das Wort des Engels gleich gläubig aufnahm, sondern bestürzt nachdachte, *was das für ein Gruß sei.*[2]) Sie war eine so schamhafte und ängstliche Jungfrau und hätte im Hinblick auf die ihr bevorstehende

---

[1]) Luk. 1, 34. — [2]) Luk. 1, 29.

Schande vor Verzweiflung sterben können, zumal sie ja nicht hoffen konnte, irgend jemand, mochte sie was immer sagen, zu überzeugen, daß ihre Empfängnis nicht die Folge eines Ehebruchs sei. Damit nun das nicht geschehe, kam der Engel vor der Empfängnis zu ihr! Der Leib, in welchen der Schöpfer aller Dinge hinabsteigen sollte, mußte frei von aller Unruhe sein, die Seele, welche solcher Geheimnisse Dienerin zu werden gewürdigt ward, mußte ohne alle Bestürzung sein. Darum redet der Engel zur Jungfrau vor der Empfängnis, zu Joseph aber zur Zeit der Geburt. Freilich sagen in Folge dessen manche, denen es an Einsicht gebricht, es walte hier ein Widerspruch, indem Lukas berichte, daß Maria, Matthäus aber, daß Joseph die Botschaft erhalten habe; allein solche sehen nicht ein, daß beides geschehen sei. Letzteres müssen wir für diese ganze Geschichte als Regel festhalten, denn nur so werden wir das, was widersprechend zu sein scheint, in Übereinstimmung bringen können. Es kommt also der Engel zu Joseph, der bestürzt war. Sowohl wegen des von mir bereits Gesagten, als auch deswegen, damit die Tugend Josephs zu Tage trete, ward sein Erscheinen hinausgeschoben: als aber die Sache in Erfüllung gehen sollte, erscheint er.

Als er aber mit diesem Gedanken umging, erschien der Engel dem Joseph im Schlafe. Siehst du die Milde dieses Mannes? Er bestrafte sie nicht bloß nicht, sondern sagte auch niemand, selbst derjenigen nicht, die ihm verdächtig schien, ein Wort, vielmehr überlegte er die Sache bei sich und suchte die Ursache seines Kummers sogar der Jungfrau zu verheimlichen; denn der Evangelist sagt nicht: Er wollte sie verstoßen, sondern: Er gedachte, sie heimlich zu entlassen. Ein so zartfühlender und milder Mann war er! Als er aber mit diesem Gedanken umging, erschien ihm der Engel. Warum (im Schlafe, und) nicht sichtbar, wie er den Hirten, Zacharias und der Jungfrau erschien? Der Mann war sehr gläubig und bedurfte einer solchen sichtbaren Erscheinung nicht. Die Jungfrau bedurfte vor dem Eintreten des wunderbaren Ereignisses einer sichtbaren Erscheinung, weil ihr etwas sehr Großes und zwar etwas Größeres als dem Zacharias verkündigt ward, die Hirten aber bedurften einer um so auffallenderen Er-

scheinung, je ungebildeter sie waren: Joseph hingegen nahm, nachdem die Empfängnis bereits geschehen war, eine Aufklärung gern und gläubig an, weil seine Seele von bösem Verdachte gefoltert ward und bereitwillig zu fröhlicher Hoffnung überging, wenn nur irgend eine beliebige Erscheinung hierzu Veranlassung bot. Darum gelangte erst nach dem Verdachte die Botschaft an ihn, damit eben dies ihm ein Beweis des Gesagten sei; denn wenn er das, worüber er sich vor keinem ausgesprochen, sondern nur bei sich nachgedacht hatte, von einem Engel sagen hörte, dann war das ihm ein unbezweifelbares Zeichen, daß derselbe von Gott abgeschickt worden sei; denn Gott allein kennt die Geheimnisse der Menschenherzen. Bemerke, wie Großes hier geschieht! Die Frömmigkeit des Mannes kommt an den Tag, das Wort zur rechten Zeit verhilft ihm zum Glauben und die Erzählung wird durchaus unverdächtig, indem sie zeigt, daß es dem Manne erging, wie es ihm (in Folge der auffallenden Empfängnis seines Weibes) natürlich ergehen mußte. In welcher Weise aber überzeugt der Engel ihn? Höre und bewundere die Weisheit seiner Worte!

Als derselbe kam, sagte er: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen. Er erinnert ihn sofort an David, von welchem der Christus kommen sollte, und benimmt ihm alle Unruhe, indem er durch das Nennen des Stammvaters ihm die dem ganzen Volke gewordene Verheißung ins Gedächtnis ruft. Allein weshalb nannte er ihn Sohn Davids und sprach: Fürchte dich nicht? Bei andern Gelegenheiten verfährt Gott nicht so; denn als einst jemand in betreff des Weibes Abrahams unerlaubte Absichten hatte, bediente er sich strenger und drohender Worte, obwohl das Benehmen desselben durch Unwissenheit zu entschuldigen war. Jener nahm die Sara zu sich und wußte nicht, daß sie Abrahams Weib war, dennoch wurde er hart geschlagen:[1]) hier aber benimmt der Herr sich weit milder, weil die Sache überaus wichtig und zwischen beiden Männern ein großer Unterschied war. Darum bedurfte es auch nicht einer strengen Zurechtweisung. Durch

---

[1]) 1. Mos. 12, 10–20.

die Worte: Fürchte dich nicht, will der Engel andeuten, Joseph habe Gott zu beleidigen gefürchtet, wenn er eine Ehebrecherin zu sich nehme. Hätte er diese Furcht nicht gehabt, dann würde er nicht daran gedacht haben, sie zu verstoßen. Indem also der Engel alles, was Joseph dachte und innerlich empfand, hervorhob und aussprach, bewies er, daß er von Gott komme. Auch blieb er nicht dabei stehen, den Namen des Weibes zu nennen, sondern setzte hinzu: Dein Weib, was er nicht getan haben würde, wenn sie eine Verführte gewesen wäre. Weib, nennt er die Braut, wie ja die Schrift den Bräutigam schon vor der Heirat Schwiegersohn zu nennen pflegt.[1]) Was heißen aber die Worte: Zu nehmen? In deinem Hause zu behalten. Joseph hatte sie schon im Geiste entlassen. Diese Entlassene, welche dir nicht von den Eltern, sondern von Gott gegeben wird, halte bei dir, will der Engel sagen; allein sie ist dir nicht zur Ehe, sondern zum Zusammenwohnen gegeben, sie ist dir gegeben durch mein Wort. Gleichwie Christus sie später seinem Jünger übergab,[2]) so wird sie jetzt dem Joseph übergeben. Der Engel deutet auf das Vorhaben Josephs dunkel hin, spricht aber nicht von dem bösen Verdachte. Indem er in ehrfurchtvoller und geziemender Weise die Ursache der Schwangerschaft angibt, hebt er seine Traurigkeit auf die glänzendste Weise und zeigt, daß er gerade deshalb, weshalb er sich fürchtete und sie verstoßen wollte, sie zu sich nehmen und bei sich behalten müsse, wenn anders er gerecht sei. Sie ist nicht bloß nicht durch sündhaften Beischlaf befleckt, will er sagen, vielmehr ist ihre Schwangerschaft eine übernatürliche, darum sollst du nicht allein ohne alle Furcht sein, sondern dich außerordentlich freuen.

Denn was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste. Diese Worte sind wunderbar, übersteigen alle menschlichen Begriffe und gehen über die Gesetze der Natur. Wie konnte der Mann dies glauben, da er doch früher derartiges nicht vernommen? Infolge der Offenbarung dessen, was bereits geschehen war. Der Engel offenbarte alle innersten Gedanken Josephs, sagte ihm, was er

---

[1]) 1. Mosis 19, 14. — [2]) Joh. 19, 27.

leide, was er fürchte und was er zu tun beschlossen, damit er infolge dieser Offenbarungen auch jenes glaube: ja er leitet ihn nicht bloß durch Offenbarung des Geschehenen, sondern auch durch Offenbarung des Zukünftigen zum Glauben an.

Sie wird einen Sohn gebären, heißt es, dem sollst du den Namen Jesus geben. Du sollst nicht deshalb, weil das in ihr Geborene vom heiligen Geiste ist, meinen, in Bezug auf diese Angelegenheit von allen Dienstleistungen entbunden zu sein; denn wenn du auch zur Erzeugung nichts beigetragen hast, vielmehr die Jungfrau unberührt geblieben ist, so räume ich dir doch das ein, was dem Vater zukommt und die Würde der Jungfrauschaft nicht beeinträchtigt, dem Neugebornen einen Namen zu geben. Du sollst ihn nennen! Wenn er auch nicht dein Kind ist, so sollst du doch ihm gegenüber die Rechte eines Vaters üben; darum verbinde ich dich gleich dem Neugebornen durch die Beilegung des Namens. Damit man aber nicht infolge dessen Joseph für den Vater halte, so merke wohl, wie genau er in dem Folgenden sich ausspricht! Sie wird einen Sohn gebären, aber nicht: „dir wird sie ihn gebären," darum setzt er das „sie wird gebären" ohne nähere Bestimmung, denn sie gebar nicht ihm, sondern der ganzen Welt! Darum brachte der Engel den Namen vom Himmel und bewies dadurch abermals, daß die Geburt eine wunderbare sei, indem Gott dem Joseph durch den Engel den Namen kund tun ließ. Dieser Name ist ja dem Knaben keineswegs umsonst gegeben worden, sondern er ist ein Schatz tausendfältiger Güter. Darum erklärt ihn auch der Engel, erweckt süße Hoffnungen und leitet den Joseph hierdurch zum Glauben an; denn je lieber uns etwas ist, desto bereitwilliger sind wir, dasselbe zu glauben. Nachdem der Engel durch dies alles ihn zum Glauben gebracht, nachdem er von Vergangenem, Zukünftigem, Gegenwärtigem und von der dem Joseph bevorstehenden Ehre der Namensnennung gesprochen, führt er zur rechten Zeit den mit all diesem übereinstimmenden Propheten an. [1]) Bevor er ihn aber anführt, nennt er die

---

[1]) Chrysostomus und viele griechischen Erklärer halten die V. 22 u. 23 angeführten Worte für eine Fortsetzung der Rede des Engels.

Güter, welche der Welt durch Jesum zuteil werden sollen. Welches sind diese Güter? Befreiung und Tilgung der Sünden.

Denn er wird, heißt es, sein Volk erlösen von dessen Sünden. Auch hier weist er auf etwas Wunderbares hin, denn er verkündigt nicht Befreiung von sichtbaren Feinden oder Barbaren, sondern etwas, was weit größer und früher keinem möglich war, Befreiung von Sünden. Weshalb aber, wendet man ein, nennt er bloß sein Volk und setzt nicht auch die Heiden hinzu? Um einstweilen den Hörer nicht zu erschrecken. Denn für den verständigen Hörer sind mit diesen Worten auch die Heiden angedeutet, denn sein Volk sind nicht bloß die Juden, sondern alle, welche zu ihm kommen und seine Erkenntnis annehmen. Betrachte, wie er uns die hohe Würde des Kindes kund tut, indem er das jüdische Volk sein Volk nennt, denn dies hat keinen anderen Zweck, als um uns zu beweisen, daß der Geborene Sohn Gottes sei und daß es sich hier um einen himmlischen König handle, weil keine andere, als die Macht Gottes, Sünden nachlassen kann!

Da wir uns nun solcher Gabe erfreuen, so laßt uns alles tun, um einer solchen Wohltat nicht unwürdig zu sein; denn wenn wir, bevor uns solche Ehre zu Teil geworden, wegen unser Sünden Strafe verdienten, um wie viel mehr dann, nachdem uns eine so unaussprechlich große Wohltat erwiesen worden ist. Das aber sage ich nicht ohne bestimmte Absicht, sondern deshalb, weil ich sehe, daß sehr viele nach empfangener Taufe weit leichtsinniger, als die ungeweihten, leben und sich durch ihren Wandel nicht im mindesten unterscheiden. Durum kann man weder auf dem Markte, noch in der Kirche leicht unterscheiden, wer ein Gläubiger und wer ein Ungläubiger ist, außer etwa zur Zeit der Geheimnisse, indem man sieht, daß einige hinausgewiesen werden, andere drinnen bleiben. Allein man müßte die Gläubigen nicht nach dem Orte, sondern nach den Sitten [1]) erkennen können, denn

[1]) Das Wortspiel *τόπον* und *τρόπον* läßt sich hier nicht wiedergeben.

äußere Würden erkennt man mit Recht aus äußerlichen Zeichen, unsere Würde aber muß aus Innerem erkannt werden können. Der Gläubige muß nicht allein durch die Größe der ihm zuteil gewordenen Gnade, sondern auch durch ein neues Leben sich auszeichnen, muß ein Licht und das Salz der Welt sein.[1] Wenn du aber nicht einmal dir selbst leuchtest, noch auch deine eigene Fäulnis ablegst, woran soll ich erkennen, daß du in den heiligen Quell hinabgestiegen bist? Siehe, dieser Taufquell gereicht dir zur Strafe. Je größer die Ehre, desto größer ist die Strafe für diejenigen, die nicht dieser Ehre würdig leben. Es ist billig, daß der Gläubige nicht bloß durch die von Gott empfangenen Gnaden, sondern auch durch das selbsttätig Mitgewirkte glänze und in jeder Beziehung, in Gang, Blick, Kleidung, Sprache sich kennbar mache. Das aber sage ich nicht, damit man es zur Schaustellung, sondern damit man es zum Nutzen derer, die uns sehen, beobachte. Jetzt aber mag ich dich woran auch immer erkennen wollen, jedesmal finde ich, daß du gerade durch das Gegenteil allgemein bekannt bist. Wenn ich dich an dem Ort erkennen will, dann finde ich dich im Hippodrom, im Theater und an unerlaubten Orten; sehe dich auf dem Markte in schlechten Gesprächen und in Versammlungen verdorbener Menschen; wenn ich dich an deinen Gesichtszügen erkennen will, dann sehe ich dich immerfort ausgelassen und ausgegossen, gleich einer leichtfertigen und unverschämten Dirne, die einen offenen Mund hat; wenn ich dich an den Kleidern erkennen will, dann sehe ich dich nicht besser gekleidet als diejenigen, die auf der Bühne sind; wenn an deinen Begleitern, so bist du von Schmarotzern und Schmeichlern umgeben; wenn an deinen Reden, so höre ich dich weder Heilsames, noch Notwendiges, noch zu einem guten Lebenswandel Passendes sprechen; wenn an deinen Mahlzeiten, so wird hier die Beschuldigung weit größer. Woran, sage mir, werde ich dich nun als Gläubigen erkennen können, da alles Gesagte dich einen Ungläubigen nennt? Ja, was sage ich, als Gläubigen? Ich kann nicht einmal recht erkennen, ob du ein Mensch bist. Wenn du ausschlägst wie ein Esel, springst wie ein Stier,

[1]) Matth. 5, 14 u. 13.

nach Weibern wieherst wie ein Hengst, gefräßig bist wie ein Bär, dein Fleisch mästest wie ein Maulesel, rachsüchtig bist wie ein Kamel, raubst wie ein Wolf, zornig bist wie eine Schlange, schlägst wie ein Skorpion, tückisch bist wie ein Fuchs, das Gift der Bosheit in dir trägst, wie Drachen und Ottern, deine Brüder anfeindest wie der böse Teufel selber: wie kann ich dich, an dem ich die Kennzeichen der menschlichen Natur nicht finde, in die Klasse der Menschen setzen! Weh, ich suche einen Unterschied zwischen einem Katechumen und einem Gläubigen, und laufe Gefahr, nicht einmal einen Unterschied zwischen einem Menschen und einem wilden Tiere zu finden!

Wie soll ich dich nun nennen? Ein Tier? Allein das Tier hat nur eines von diesen Lastern, du aber hast sie alle zusammen und bist weit unvernünftiger als sie. Oder soll ich dich einen Teufel nennen? Allein der Teufel liegt weder in den Banden des Bauches, noch der Habsucht. Wenn du nun mehr Laster als die wilden Tiere und als die Teufel hast, wie kann ich dich dann einen Mensch nennen? Wenn du aber nicht einmal ein Mensch zu nennen bist, wie soll ich dich dann einen Gläubigen nennen dürfen? Und was das Schrecklichste ist: diejenigen, die solchergestalt böse sind, erkennen nicht einmal die Häßlichkeit ihrer Seele und empfinden nicht die Verunstaltung derselben. Wenn du in der Barbierstube sitzest und dein Haar schneiden läßt, dann nimmst du einen Spiegel, untersuchst genau den gleichmäßigen Schnitt der Haare, fragst die Umstehenden und den Haarschneider selbst, ob es dir gut zu Gesicht stehe, ja selbst als Greis schämst du dich manchmal nicht, für knabenhafte Phantasien begeistert zu sein: unserer Seele aber, die nicht allein verunstaltet ist, sondern eine Tiergestalt hat, die nach der Mythe der Heiden eine Szylle oder Chimäre geworden ist, schämen wir uns auch nicht ein wenig, obwohl es doch auch für sie einen Spiegel gibt und zwar einen geistlichen, einen viel besseren und nützlicheren, als den eben genannten. Denn er zeigt uns nicht bloß die Verunstaltung, sondern wandelt dieselbe, sofern wir nur wollen, in eine unbeschreibliche Schönheit um. Dieser Spiegel besteht in dem Andenken an die heiligen Männer, in dem Erzählen ihres seligen Lebens-

wandels, in dem Lesen der Heiligen Schrift und der Gesetze. die Gott gegeben hat. Wenn du nur ein einziges Mal auf die Bilder jener Heiligen hinschauen wolltest, dann würdest du die Verunstaltung deines Innern sehen, und, indem du dieselben sähest, fernerhin keines andern mehr bedürfen, der dich von deiner Häßlichkeit befreite. Denn auch dazu ist der Spiegel gut, und leicht bewirkt er die Umwandlung!

Darum bleibe ferner keiner in der Gestalt der unvernünftigen Tiere. Wenn der Knecht in das Haus des Vaters nicht eingeht,[1]) wie wirst du jene Schwellen betreten können, nachdem du ein wildes Tier geworden bist? Ja, was sage ich, ein wildes Tier. Ein solcher ist abscheulicher als irgend ein Tier. Die Tiere sind von Natur wild, werden aber manchmal durch menschliche Kunst zahm gemacht; womit wirst du dich nun entschuldigen können, der du den Tieren natürliche Wildheit in eine ihnen nicht natürliche Gelassenheit umwandelst und die dir natürliche Milde zu einer deiner Natur nicht gemäßen Wildheit verkehrst? Womit dich entschuldigen, der du das von Natur wilde Tier mild und dich selbst, den von Natur Milden, wider die Natur wild machst? Der du den Löwen zahm machst und nach deiner Hand lenken kannst, hingegen in deinem Zorne wilder, als ein Löwe bist? Beim Löwen gibt es zwei Hindernisse, indem es einesteils diesem Tiere an Vernunft gebricht, andernteils dasselbe wilder als alle andern ist, dennoch besiegst du infolge der dir von Gott so reichlich verliehenen Weisheit die Natur: wie hast du denn, der du sogar bei wilden Tieren die Natur besiegtest, bei dir selbst nebst der Natur auch noch das Gut des freien Willens preisgeben können? Wenn dir befohlen würde, einen andern Menschen mild zu machen, dann würde dir die Ausführung eines solchen Befehles nicht so unmöglich scheinen, obwohl du einwenden könntest, daß du nicht der Herr eines fremden Willens wärest, und nicht alles auf dich allein ankomme: nun aber bist du selbst das wilde Tier und bist vollkommen Herr desselben. Womit kannst du dich nun entschuldigen, daß du die Natur nicht beherrschest? Welchen scheinbaren Vorwand wirst du vorbringen können,

[1]) Joh. 8, 35.

der du einen Löwen zu einem Menschen machst, dich selbst aber vernachlässigst und aus einem Menschen ein Löwe geworden bist? Jenem bereitest du Gaben, die über seine Natur hinausgehen, dir selbst aber erhältst du nicht einmal die dir natürlichen Eigenschaften, vielmehr bist du eifrig bemüht, die wilden Tiere bis zu unserer Trefflichkeit hinaufzuführen, dich selbst aber von dem königlichen Throne zu stürzen und zu der Vernunftlosigkeit und Wildheit jener Tiere hinabzustoßen.

Laßt uns einmal annehmen, daß der Zorn ein wildes Tier sei. Wende nun so vielen Fleiß auf dich selbst, als andere auf Löwen und bewirke, daß diese Leidenschaft mild und gelassen werde. Dieselbe hat scharfe Zähne und Krallen und verdirbt alles, wenn du sie nicht bändigest; denn weder Löwe, noch Schlange kann das Eingeweide so zerreißen wie der Zorn, der dies wie mit eisernen Krallen tut. Er zerstört nicht allein den Körper, sondern verdirbt auch die Gesundheit der Seele, verzehrt, zerreibt und zerbröckelt alle ihre Kraft und macht sie zu allem untauglich. Wenn jemand Würmer in den Eingeweiden hat, dann kann er nicht Atem holen, indem dieselben sein Inneres vollständig zernagen: wie werden wir nun etwas Tüchtiges leisten können, wenn wir unser ganzes Inneres von einer solchen Schlange — ich meine den Zorn — zerbeißen lassen? Wie sollen wir uns aber von dieser Pest freimachen? Wenn wir jenen Trank trinken, der diese innerlichen Würmer und Schlangen töten kann. Was ist das für ein Trank, sagt man, der diese Kraft hat? Das kostbare Blut Christi, sobald wir es mit Vertrauen empfangen. Dieses vermag alle Krankheiten auszulöschen. Nächstdem ist dieser Trank aufmerksames Anhören der göttlichen Schrift und aus dem Anhören hervorgehendes Almosengeben. Durch all dieses kann man die unserer Seele schädlichen Leidenschaften töten. Nur dann werden wir leben, während wir jetzt um nichts besser sind als Tote; denn es ist nicht möglich, daß wir leben, solange jene leben, sondern wir müssen notwendig sterben. Wenn wir ihnen nicht zuvorkommen und sie hier auf Erden töten, dann werden sie uns in der andern Welt töten, ja sie werden vor jenem Tode uns schon hier auf Erden die härtesten Strafen zuziehen, denn

eine jede dieser Leidenschaften ist wild, despotisch und unersättlich und läßt nicht nach, uns alle Tage zu verzehren. Ihre Zähne sind gleich Zähnen der Löwen,[1] ja noch viel schrecklicher! Wenn der Löwe sich gesättigt hat, dann steht er von dem Leichnam ab; diese Leidenschaften aber werden nicht satt und lassen nicht nach, bis sie den in ihren Banden liegenden Menschen dem Teufel ähnlich gemacht haben. Ihre Macht ist so groß, daß sie von den in ihren Banden Liegenden eine Unterwürfigkeit verlangen, wie sie Paulus Christo gegenüber hatte, indem er um Christi willen Hölle und Himmel nicht achtete.[2] Denn wenn jemand der fleischlichen Liebe oder der Geldliebe und Ehrsucht verfallen ist, dann lacht er über die Hölle und verachtet den Himmel, um nur seiner Lust zu dienen. Darum laßt uns nicht ungläubig sein, wenn Paulus sagt, daß er Christum also liebe. Denn wenn wir manche finden, die dergestalt Sklaven ihrer Leidenschaften sind, wie sollte uns dann die Liebe des Paulus unglaublich scheinen! Gerade deshalb ist unsere Liebe zu Christus so schwach, weil wir unsere ganze Kraft durch diese Liebe verzehren. Was aber kann erbärmlicher sein, als wenn wir rauben, habsüchtig sind und niedriger Ruhmsucht dienen? Wenn du auch tausendmal aller Augen auf dich ziehst, so bist du doch um nichts besser, als ein Verachteter, ja du wirst eben dadurch verächtlicher als er. Wenn diejenigen, die dich berühmt machen und verherrlichen wollen, dich ebendeshalb, weil du nach ihren Lobpreisungen verlangst, verlachen: wird dann nicht dein Verlangen nach Ehre ins Gegenteil verkehrt? Das Benehmen solcher ist ja nicht so sehr eine Lobpreisung, als eine Anklage. Gleichwie es mehr Tadel, als Lob ist, wenn jemand denjenigen, der auf Ehebruch und Unzucht sinnt, lobt und ihm schmeichelt, so ist es auch mehr Tadel als Lob, wenn wir alle einen Ehrgeizigen loben. Warum verlangst du also nach einer Sache, welche gewöhnlich das Gegenteil dessen, was du verlangst, bewirkt? Willst du geehrt sein, verachte die Ehre und du wirst berühmter als alle sein!

Warum willst du, daß es dir ergehe, wie es dem Nabucho-

---

[1]) Joel 1, 6. — Offenb. Joh. 9, 8. — [2]) Röm. 9, 3.

donosor erging? Dieser stellte ein Bild von Holz[1]) auf, und meinte, daß die Aufstellung einer leblosen Gestalt ihm größeren Ruhm bereiten werde. Der Lebende wollte durch etwas nicht Lebendes herrlicher werden. Siehst du das Übermaß des Wahnsinns? Indem er sich zu ehren meinte, ward er nur noch mehr beschimpft. Wenn jemand mehr Vertrauen setzt auf etwas Seelenloses, als auf sich selbst und auf die in ihm lebende Seele und deshalb dem Holze einen solchen Vorrang einräumt, verdient er dann nicht Spott, indem er ja nicht durch seine Sitten, sondern durch Bretterwerk sich zu verherrlichen sucht? Es ist das geradeso, als wenn jemand um der Treppen und schönen Stiegen seines Hauses willen sich mehr brüstete, als um deswillen, daß er ein Mensch ist. Auch viele aus uns ahmen diesen König nach! Wie jener durch das Bild, so wollen einige durch ihre Kleider, andere durch ihr Haus, ihre Maulesel, ihre Wagen und Säulen in den Häusern Bewunderung erwecken. Weil sie um ihre Menschenwürde gekommen sind, gehen sie umher und sammeln sich anderswoher Ruhm, der großen Spott verdient. Allein so machten es nicht die frommen und erhabenen Diener Gottes, sie suchten nicht in diesen, sondern in solchen Dingen Ruhm, darin man ihn suchen muß. Mochten sie Gefangene, Sklaven, Jünglinge und Fremdlinge sein, mochten sie alles Notwendigen entbehren, dennoch erschienen sie weit ehrwürdiger, als derjenige, der alles im Überfluß hatte. Den Nabuchodonosor konnten weder die große Bildsäule, die Satrapen, die Kriegsführer, das zahllose Heer, das viele Gold, noch die übrige Pracht sättigen und groß machen: denjenigen aber, die von all diesem entblößt waren, genügte ganz allein ihre Gottseligkeit, so daß diejenigen, die nichts derartiges besaßen, herrlicher erschienen, als derjenige, der Purpur und Krone trug und alles im Überfluß hatte, und zwar um so herrlicher, als die Sonne eine Perle an Glanz übertrifft. Zum Schauspiel der ganzen Welt wurden die Jünglinge, Kriegsgefangene und Sklaven aufgestellt, und als sie erschienen waren, ließ der König sofort Feuer (des Zornes) aus seinen

[1]) Zwar heißt es Dan. 3., 1., eine goldene Bildsäule, allein dieselbe war vielleicht inwendig von Holz, von außen mit Gold beschlagen.

Augen sprühen, die Statthalter, Ober- und Unterbeamten, und der sämtliche Anhang des Teufels standen umher, von allen Seiten drang der Klang der Pfeifen, Trompeten und aller musikalischen Instrumente zum Himmel und umrauschte ihre Ohren, der Feuerofen brannte bis zu einer unermeßlichen Höhe, die Flamme berührte die Wolken und alles war voller Furcht und Entsetzen: allein die Jünglinge entsetzten sich vor nichts, sondern verlachten sie alle wie spielende Knaben, zeigten zugleich Mannesmut und Sanftmut und sagten mit einer Stimme, die heller tönte als Trompeten: Wissen sollst du, o König.[1]) Sie wollten den Tyrannen nicht mit Worten beschimpfen, sondern bloß ihre Gottergebenheit an den Tag legen. Darum hielten sie keine langen Reden, sondern sagten mit kurzen Worten: Es ist ein Gott im Himmel, der imstande ist, uns zu erretten. Was weisest du uns auf deine Kriegerscharen, auf den Feuerofen, auf die geschliffenen Schwerter und auf die fürchterlichen Lanzenträger hin? Unser Herr ist höher und mächtiger als dies alles. Als sie danach bedachten, daß ihr Verbrennen vielleicht dem Ratschlusse Gottes gemäß sei und somit ihre Worte nicht bestätigt würden, fuhren sie fort und sagten: Wenn das auch nicht geschähe, so sollst du doch wissen, daß wir deine Götter nicht verehren. Wenn sie gesagt hätten: Falls er uns nicht errettet, so errettet er uns um unserer Sünden willen nicht, so würde man ihnen das nicht geglaubt haben. Darum verschweigen sie das vor dem Könige, sagen es aber im Feuerofen und bekennen unausgesetzt ihre Sünden. Vor dem Könige sagen sie nichts dergleichen: allein sie weichen nicht von ihrem Gottvertrauen, mögen sie auch verbrennen sollen. Nicht um der Vergeltung oder um Lohnes willen taten sie das, was sie taten, sondern bloß aus Liebe; denn sie waren zwar in Gefangenschaft und Sklaverei und genossen nichts Gutes, sie waren ihres Vaterlandes, ihrer Freiheit und ihres ganzen Vermögens beraubt. Sprich mir nicht von der Ehre, die sie am königlichen Hofe genossen, denn alle Heiligen und Gerechten verlangten unendlich, zu Hause zu sein und sich der Schönheit ihres Tempels

[1]) Dan. 3, 17 u. 18.

zu erfreuen. Viel lieber, heißt es, will ich weggeworfen im Hause meines Gottes sein, als wohnen in den Hütten der Sünder, und: Besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen, als tausend.[1] So würden auch diese tausendmal lieber in ihrem Vaterlande als die geringsten gewesen sein, als auf dem Throne Babylons sitzen, wie das aus den Worten hervorgeht, welche sie im Feuerofen, gequält durch den Aufenthalt daselbst, aussprachen. Und ferner, wenn sie auch am königlichen Hofe große Ehre genossen, so wurden sie doch beim Anblick des Elends der anderen von nagendem Schmerze gequält; denn es ist den Heiligen ganz besonders eigen, daß sie weder Ansehen, noch Ehre, noch irgend etwas anderes dem Wohl ihres Nächsten vorziehen. Beherzige doch, wie sie im Feuerofen für das ganze Volk beteten, während wir in Ruhe und Sicherheit leben und unserer Brüder nicht gedenken! Und als sie zur Erklärung des Traumes aufgefordert worden waren, verlangten sie nichts für sich, sondern für das ganze Volk.[2] Daß sie aber den Tod verachteten, zeigten sie hernach bei vielen Gelegenheiten. Stets stellten sie sich bloß vor, um Gott zu versöhnen. Als sie endlich erkannten, daß sie selbst nicht genügten, nahmen sie zu ihren Vätern ihre Zuflucht;[3] sie selbst aber bekannten, nichts geben zu können als einen zerknirschten Geist.[4]

Diese laßt uns nachahmen! Auch jetzt ist eine goldene Bildsäule, die Tyrannei des Mammon, aufgerichtet, allein wir wollen uns weder von den Pauken, noch von den Flöten, noch von dem Saitenspiel, noch von irgend anderen Lockungen des Reichtums verleiten lassen, sondern uns lieber in den Feuerofen der Armut werfen lassen, als jene Bildsäule anbeten, denn mitten in diesem Feuerofen wird uns ein milder Tau erquicken. Laßt uns nicht vor der Armut zittern, wenn wir von einem Feuerofen hören, denn auch damals sind diejenigen, die in den Ofen geworfen wurden, verherrlicht, diejenigen aber, welche die Bildsäule anbeteten, getötet worden.

---

[1]) Ps. 83, (84), 11. — [2]) Der hl. Chrysostomus überträgt auf die 3 Jünglinge, die Genossen Daniels, was von den Traumdeutungen dieses Propheten gesagt ist. — [3]) Daniel 3, 35—36, wo Gott beschworen wird, um der Väter willen gnädig zu sein. — [4]) Daniel 3, 39.

Damals zwar geschah alles in ein und demselben Augenblicke, jetzt aber geschieht das eine hier unten, das andere drüben, das eine jetzt, das andere in der zukünftigen Welt. Diejenigen, welche den Mammon nicht anbeten, sondern die Armut erwählen, werden in dieser und in der anderen Welt herrlich sein, diejenigen aber, welche sich hier auf ungerechte Weise bereichert haben, werden in der anderen Welt die äußerste Strafe leiden müssen. Aus einem solchen Feuerofen ging Lazarus nicht weniger herrlich, als jene Knaben hervor, dahingegen der Reiche, der zur Klasse der die Bildsäule Anbetenden gehörte, in der Hölle bestraft wurde. Das Gesagte ist hiervon ein Vorbild. Gleichwie diejenigen, die in den Ofen geworfen wurden, nichts litten, hingegen die Umherstehenden mit vieler Heftigkeit fortgerafft wurden, so wird es auch dann sein, indem die Heiligen durch den Feuerstrom wandeln und keine Schmerzen spüren, sondern sehr herrlich erscheinen, die Anbeter der Bildsäule aber sehen werden, wie das Feuer heftiger als ein wildes Tier, über sie herstürzt und sie hinabzieht.

Wenn demnach jemand nicht an die Hölle glaubt, so schaue er auf den Feuerofen, glaube um des Gegenwärtigen willen das Zukünftige und fürchte nicht den Ofen der Armut, sondern den Ofen der Sünde; denn letzterer ist voll Feuer und Weh, jener aber bringt uns Tau und Ruhe, bei jenem steht der Teufel, bei diesem wehren die Engel die Flammen ab. Das mögen die Reichen hören, welche den Feuerofen der Armut anzünden! Zwar werden sie den Armen, deren Qualen der Tau mildert, nicht schaden können, sich selbst aber stürzen sie in die Flamme, die sie mit eigenen Händen angezündet haben. Damals stieg ein Engel mit den Knaben hinab, jetzt aber wollen wir zu denen, die im Feuerofen der Armut schmachten, hinabsteigen, durch Almosen ihnen Tau bereiten und die Flamme ersticken, damit wir ihrer Kronen teilhaftig werden, damit die Flamme der Hölle von uns ferngehalten werde durch das Wort Christi: I h r s a h e t m i c h h u n g r i g u n d h a b t m i c h g e s p e i s t, [1]) denn dieses Wort wird wie Tau mitten in den Flammen uns erquicken. Laßt uns hinab-

---

[1]) Matth. 25, 35.

steigen mit Almosen in den Feuerofen des Mangels, laßt uns die Frommen sehen, welche darin wandeln und über Kohlen gehen. Laßt uns das neue und auffallende Wunder sehen, wie ein Mensch im Feuerofen Psalmen singt, im Feuer Dank sagt, wie er der äußersten Armut preisgegeben ist und dennoch Christus mächtig lobt. Denn diejenigen, welche die Armut mit Dankbarkeit ertragen, sind den Jünglingen im Feuerofen gleich, weil Mangel schrecklicher als Feuer ist und weit heftiger zu brennen pflegt. Allein das Feuer fiel die Jünglinge selbst nicht an, vielmehr lösten sich auf der Stelle ihre Bande, nachdem sie ihrem Herrn Dank gesagt hatten: so wird es auch jetzt gehen. Wenn du arm bist und Gott preisest, dann werden die Bande fallen und die Flamme wird erstickt, ja, wenn sie nicht erstickt wird, dann wird noch ein größeres Wunder geschehen, die Flamme wird zur Quelle werden! So wurde sie auch damals ausgelöscht, so daß die Jünglinge sich mitten im Ofen eines milden Taues erfreuten. Das Feuer ward nicht erstickt, allein es ward verhindert, die Hineingeworfenen zu verbrennen. Dasselbe kann man auch jetzt bei den Frommen sehen, denn in ihrer Dürftigkeit sind sie freier von Furcht als die Reichen. Darum wollen wir uns nicht außerhalb dieses Feuerofens aufhalten und nicht unbarmherzig gegen die Armen sein, damit es uns nicht ergehe, wie jenen Umherstehenden. Wenn du mit den Jünglingen zu ihnen hinabsteigst und dich daselbst aufhältst, dann wird das Feuer dir keinen Schmerz zufügen können, wenn du dich aber draußen aufhältst und die im Ofen der Armut Schmachtenden verachtest, dann wird die Flamme dich töten.

Darum steige hinab in das Feuer, damit das Feuer dich nicht verbrenne, halte dich nicht fern von demselben, damit die Flamme dich nicht ergreife! Wenn sie dich bei den Armen sieht, dann wird sie von dir abstehen, wenn du dich aber von denselben absonderst, dann wird sie schnell auf dich zustürzen und dich ergreifen. Halte dich nicht fern von den in Armut Verstoßenen, sondern wenn der Teufel die Nichtanbeter des Goldes in den Feuerofen der Armut zu werfen befiehlt, dann gehöre du nicht zu denen, die hineinwerfen, sondern zu denen, die hineingeworfen werden, damit du zu denen gehörst, die gerettet und nicht verbrannt werden. Wahrlich es ist ein

äußerst milder Tau, von Habsucht frei zu sein und den Armen beizustehen; denn diejenigen, welche die Begierde nach Geld unterdrücken, sind glücklicher als irgend jemand. Jene verachteten damals den König und wurden weit herrlicher als er: so wirst auch du, wenn du die Dinge dieser Welt verachtest, wertvoller sein, als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, deren die Welt nicht wert war.[1]) Damit wir also des Himmels würdig seien, laßt uns das Zeitliche verlachen, dann werden wir hier auf Erden herrlich sein und uns der zukünftigen Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Fünfte Homilie.

Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt werde, was gesagt ist von dem Herrn durch den Propheten, der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird im Schoße tragen und einen Sohn gebären und sie werden seinen Namen Emanuel nennen, welches verdolmetscht ist: Gott mit uns. Joseph aber, vom Schlafe erwacht, tat, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Weib und erkannte sie nicht, bis sie gebar ihren Sohn, den erstgeborenen, und er nannte dessen Namen Jesus. Matth. 1, 22—25.

Ich höre viele sagen: Wenn wir in der Kirche sind und das Wort Gottes hören, dann sind wir zerknirscht, sobald wir aber hinausgegangen sind, dann sind wir auch wieder ganz andere und spüren nichts mehr von dem Feuer eines guten Willens. Was muß man tun, damit das nicht mehr vorkomme? Laßt uns zuerst untersuchen, woher es kommt. Woher also entsteht diese Umwandlung? Aus dem Aufenthalt an Orten, die nicht passen und aus dem Umgange mit schlimmen Menschen. Denn es ist nicht recht, daß man, sobald man aus der Gottesdienstversammlung kommt, sich auf die zu derselben nicht passenden Geschäfte wirft, vielmehr soll man, sobald man nach Hause kommt, die Bibel zur Hand nehmen, Frau und Kinder herbeirufen, um ihnen das in der Kirche Gesagte mitzuteilen, und dann erst zu seinen weltlichen

[1]) Hebr. 11, 38.

Geschäften übergehen. Wenn du nach einem genommenen Bade nicht auf den Markt gehst, damit nicht die Marktgeschäfte der durch das Bad bewirkten Erquickung schädlich werden, um wie viel mehr mußt du das tun, wenn du aus dem Gottesdienste kommst? Nun aber tun wir das Gegenteil, und verlieren dadurch alles! Wenn man sich das Gesagte noch nicht recht zunutze gemacht hat und sich dennoch schon allerlei äußerlichen Dingen hingibt, dann geht alles verloren und bleibt nutzlos. Damit das nicht geschehe, so halte jedesmal, wenn du aus dem Gottesdienst kommst, nichts für notwendiger, als das Gesagte zu sammeln. Es ist wirklich äußerster Unverstand, daß man fünf und sechs Tage auf weltliche Geschäfte verwendet, auf Geistiges aber keinen Tag, ja nicht einmal einen kleinen Teil des Tages verwenden will. Seht ihr nicht, wie unsere Kinder um das, was ihnen zum Lernen aufgegeben ist, den ganzen Tag hindurch bekümmert sind? So müssen auch wir es machen. Wenn wir aber auf Bewahrung des Gesagten nicht einmal so großen Fleiß verwenden, als man uns auf Gold und Silber verwenden sieht, dann haben wir von unseren Zusammenkünften in der Kirche keinen Nutzen und schöpfen in ein durchlöchertes Faß. Wenn jemand einige wenige Denare erhält, dann tut er sie in den Geldbeutel und versiegelt ihn, wir aber empfangen Worte, die wertvoller sind als Gold und kostbare Steine, empfangen geistige Schätze und legen sie nicht in die Kammer unserer Seele, sondern lassen sie leichtsinnig und sorglos unserm Innern wieder entschlüpfen. Wer wird sich unser noch ferner erbarmen, wenn wir uns selbst zu Schaden bringen und uns in solche Armut stürzen? Damit uns das nicht begegne, so wollen wir es für uns, für unsere Weiber und Kinder zum unverbrüchlichen Gesetze machen, einen ganzen Tag der Woche zum Anhören und zum Sammeln des Angehörten zu verwenden. Dann werdet ihr in Zukunft weit gelehriger zu den Predigten kommen; ich werde weit weniger Mühe, ihr aber werdet weit mehr Gewinn haben, wenn ihr das früher Gesagte im Gedächtnis bewahrt und so zur Anhörung des Folgenden kommt. Auch trägt es nicht wenig zum Verständnis des Gesagten bei, wenn ihr immer den Zusammenhang des Sinnes in meinem

Vortrage mit Genauigkeit einsehet. Weil unmöglich alles an einem Tage durchgenommen werden kann, so müßt ihr das an verschiedenen Tagen euch Vorgetragene durch fortwährende Erinnerung daran zu einer Kette machen, womit ihr eure Seele umschlingt, bis der ganze Leib der Schriften so in euch zur Erscheinung kommt. Indem ihr euch nun dessen erinnert, was ich zuletzt gesagt habe, wollen wir heute zu dem, woran wir stehen, übergehen. Wo stehen wir denn heute?

Dies alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht. Mit Worten, die des Wunders würdig waren, rief der Engel, so laut er konnte und sagte: Dies alles aber ist geschehen. Als er das Meer und die Tiefe der Menschenfreundlichkeit Gottes sah, als er das kaum Gehoffte wirklich werden, die Naturgesetze aufgehoben, die Versöhnung geschehen, den Allerhöchsten zu dem Allerniedrigsten herabsteigen, die Zwischenwand aufgehoben,[1]) die Hindernisse hinweggeräumt und noch viel mehr anderes geschehen sah, so drückte er durch ein Wort das Wunder aus, und sagte: Dies alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden. Glaube nicht, will er sagen, daß Gott dies erst jetzt beschlossen habe, vielmehr ist es längst vorgebildet worden. Ebendies bemüht sich auch Paulus bei allen Gelegenheiten zu beweisen. Der Engel verweist Joseph auf Isaias, damit derselbe, falls er nach dem Erwachen seiner eigenen Worte als neu gesprochener vergessen würde, sich der von Kindheit an ihm bekannten prophetischen Worte erinnere und so auch des Engels Worte behalte. Der Jungfrau sagt er nichts dergleichen, denn als Mädchen hatte sie hiervon keine Kenntnis: dem gerechten und über die Propheten nachdenkenden Manne aber spricht er ebendeshalb von dem Propheten. Auch sagt er vorher: Maria, dein Weib, jetzt aber, nachdem er den Propheten angeführt, macht er ihn auch mit dem Namen der Jungfrauschaft bekannt, denn er würde es nicht ohne Bestürzung gehört haben, daß sie Jungfrau (da sie doch empfangen hatte) sei, wenn er es nicht zuerst von Isaias gehört

---

[1]) Eph. 2, 14.

hätte, denn er sollte nichts ihm Fremdes, sondern das, was ihm wohlbekannt war und worüber er so lange Zeit betrachtet hatte, vom Propheten hören. Der Engel führt also den Isaias an, um das Gesagte desto glaubwürdiger zu machen. Allein er bleibt hierbei nicht stehen, sondern führt sein Wort auf Gott zurück. Das Gesagte ist nicht von ihm, will er sagen, sondern vom Gott aller Dinge. Darum sagt er nicht: Auf daß erfüllet würde, was von Isaias, sondern: Was vom Herrn gesagt worden ist. Denn der Mund nur war der des Isaias, aber der Orakelspruch kam von oben. Was war das für eine Weissagung? Siehe, die Jungfrau wird im Schoße tragen und einen Sohn gebären: und sie werden ihm den Namen Emanuel geben. Warum, wendet man ein, ist ihm denn nicht der Name Emanuel, sondern Jesus Christus gegeben worden? Weil der Engel nicht sagte: Du wirst, sondern: Sie werden ihm den Namen Emanuel geben d. h. das Volk und der Verlauf der Begebenheiten. Hier wird der Name statt des Erfolges gesetzt, wie ja die Schrift statt der Namen das Bewirkte zu setzen pflegt. Denn die Worte: Sie werden ihm den Namen Emanuel geben, heißen nichts anderes, als: Sie werden Gott unter den Menschen sehen. Zwar war er immer unter Menschen, aber nicht so sichtbar. Wenn die Juden hier unverschämte Einwendungen machen, so frage ich sie: Wann ist das Kind genannt worden: Nimm eilends die Beute, raube geschwind?[1]) Und sie werden nichts antworten können. Warum sagt denn der Prophet: Nenne seinen Namen: Nimm eilends die Beute? Weil bei einer Geburt die Beute geraubt und verteilt ward. Um dieses Ereignisses willen, welches zu seiner Zeit eintraf, erhielt er diesen Namen. Und die Stadt, heißt es, wird die Stadt der Gerechtigkeit genannt werden, die Hauptstadt, das getreue Sion.[2]) Dennoch finden wir nirgend-

[1]) Is. 8, 3. Dort wird dem Kinde des Propheten ein solcher prophetischer Name beigelegt. Und doch ist das kein wirklicher Name. Also haben die Israeliten ebensowenig Grund, gegen Jesum Christum als Erlöser einzuwenden, daß er nicht Emanuel genannt worden sei, wie der Messias nach dem Propheten zubenannt werden sollte. — [2]) Is. 1, 26.

wo, daß die Stadt Gerechtigkeit genannt wird, vielmehr behielt sie den Namen Jerusalem. Der Prophet will nur sagen, die Stadt solle so genannt werden, weil dies eintraf, nachdem sie sich zum Besseren umgewandelt hatte. Wenn durch eine Begebenheit derjenige, der sie zustande gebracht oder sich der Wirkung derselben erfreut, deutlicher bezeichnet wird als durch seinen wirklichen Namen, dann wird diese Begebenheit ihm zum Namen.

Wenn hierdurch die Juden zum Schweigen gebracht worden sind, aber nun in betreff des Ausdruckes Jungfrau andere Fragen aufwerfen und uns andere Ausleger entgegenhalten, indem sie sagen, es heiße nicht Jungfrau, sondern Mägdlein, so antworte ich erstens, daß die Septuaginta mit allem Recht den meisten Glauben verdient. Mit Recht sind diejenigen verdächtig, welche nach dem Erscheinen Christi Juden blieben und die Schrift erklärten, weil sie von Feindseligkeit getrieben wurden und absichtlich die Prophezeiungen verdunkelten; die Siebzig aber, welche hundert und noch weit mehr Jahre vor dem Erscheinen Christi zusammenkamen und so zahlreich waren, sind von allem derartigen Verdacht frei und haben sowohl mit Rücksicht auf die Zeit als auf die Menge und auf die Übereinstimmung allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Will man sich aber auf das Zeugnis späterer Erklärer berufen, so wird auch dann der Sieg auf unserer Seite sein. Denn den Namen vom jugendlichen Alter pflegt die Schrift bei Jungfrauen zu gebrauchen und zwar nicht bloß beim weiblichen, sondern auch beim männlichen Geschlecht: Jugendliche Männer und Jungfrauen, heißt es, Greise mit den Kindern,[1]) und von einem Mädchen, dessen Unschuld jemand nachstellt, sprechend, sagt sie: Wenn rufen wird das jugendliche Mägdlein, d. i. die Jungfrau.[2]) Das früher Gesagte bestätigt diese Erklärung, denn es heißt nicht bloß: Siehe, die Jungfrau wird im Schoße tragen, vielmehr heißt es zuerst: Siehe, der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben, und dann weiter: Siehe, die Jungfrau wird empfangen. Was für ein Zeichen sollte das nun sein, wenn sie, die gebären sollte, keine Jung-

[1]) Ps. 148, 12. — [2]) 5. Mosis oder Deuteronomium 22, 27.

frau gewesen wäre, vielmehr die Geburt nach gewöhnlichem Gesetze Verheirateter hätte geschehen sollen? Ein Zeichen muß ja über das Gewöhnliche hinausgehen, muß etwas Fremdes und Verschiedenes sein. Wie sollte es sonst ein Zeichen sein können?

Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte. Siehst du den Gehorsam und die bereitwillige Unterwerfung? Siehst du seine wachsame und in allem unbescholtene Seele? Weder vermochte er es, die Jungfrau bei sich zu behalten, solange er Trauriges und Ungeziemendes bei ihr vermutete, noch auch bestand er nach Befreiung von diesem Verdachte darauf, sie zu verstoßen, sondern nahm sie zu sich und diente so der gesamten Heilsveranstaltung. Und er nahm Maria sein Weib zu sich, heißt es. Siehst du, wie der Evangelist immerfort diesen Namen (sein Weib) beisetzt, weil er, nachdem er dem bösen Verdacht ein Ende gemacht, einstweilen noch nicht will, daß das Geheimnis bekannt werde?

Er nahm sie zu sich, und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar. Das Bis ist hier nicht gesagt, als solltest du denken, er habe ihr später beigewohnt, sondern um dich zu lehren, daß sie vor der Geburt eine ganz unberührte Jungfrau war. Weshalb, wendet man ein, steht dann das Bis da? Es ist das Sprachgebrauch der Schrift, sie will dadurch eine unbegrenzte Zeit bezeichnen. So heißt es bei der Erzählung von der Arche: Der Rabe kam nicht wieder, bis das Wasser vertrocknete auf der Erde;[1]) und dieser ist doch gewiß auch später nicht zurückgekehrt. Und wenn sie von Gott spricht, heißt es: Du bist von Ewigkeit bis zu Ewigkeit;[2]) und dennoch hat sie hier keine Grenzen setzen wollen. Ferner weissagt und spricht sie: Gerechtigkeit wird blühen in seinen Tagen und die Fülle des Friedens, bis der Mond nicht mehr ist;[3]) und dennoch will sie dadurch dem schönen Gestirn keine Grenzen setzen. So sagt sie auch hier Bis, um sich in betreff dessen, was vor der Geburt geschehen ist, bestimmt auszusprechen; das, was später geschehen ist, überläßt sie deiner

---

[1]) 1. Mos. 8, 7. — [2]) Ps. 89, (90), 2. — [3]) Ps. 71, (72), 7.

eigenen Beurteilung. Was du vom Evangelisten hören mußtest, daß die Jungfrau bis zu ihrer Geburt unberührt geblieben sei, das hat er dir gesagt: was du aus dem Gesagten folgern und (der Würde der Jungfrau gemäß) schließen mußt, überläßt er deiner eigenen Einsicht. Was du aber schließen sollst, ist, daß der gerechte Mann diejenige, die in solcher Weise Mutter geworden und in so neuer und unerhörter Weise empfangen und geboren hat, auch später nicht gewagt hat, zu erkennen. Wenn er sie erkannt und wie ein gewöhnliches Weib besessen hätte, warum empfiehlt der Herr sie als eine, die keinen Beschützer hatte, seinem Jünger und befiehlt ihm, sie als seine Mutter zu sich zu nehmen?[1]) Wie kommt es dann, wendet man ein, daß Jakobus mit dessen Genossen seine Brüder genannt werden?[2]) Geradeso, wie Joseph für den Mann Marias gehalten wurde. Man brauchte viele Schleier, um einstweilen diese so wunderbare Geburt noch zu verheimlichen, darum nennt auch Johannes sie so und sagt: Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.[3]) Allein diejenigen, welche anfangs nicht glaubten, wurden später bewundert und berühmt. Denn als Paulus mit seinen Genossen wegen Glaubenslehren nach Jerusalem kam, kehrte er sofort bei Jakobus ein.[4]) Dieser erweckte solche Bewunderung, daß er zuerst zum Bischof geweiht wurde, und man sagt von ihm, er wäre so streng gegen sich selbst gewesen, daß alle seine Glieder erstorben und infolge des immerwährenden Betens und seines fortwährenden Liegens auf der Erde seine Stirn so vertrocknet gewesen sei, daß sie sich an Härte in nichts von den Knien eines Kamels unterschied. Ebenderselbe ermahnte den nach Jerusalem gekommenen Paulus und sagte: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende der Juden gläubig geworden sind.[5]) So groß war seine Einsicht und sein Eifer, oder vielmehr so mächtig erwies sich Christus in ihm. Diejenigen, welche zu seinen Lebzeiten Christum tadelten, staunten nach seinem Tode ihn dergestalt an, daß sie überaus bereitwillig für ihn ihr Leben hingaben. Hierin zeigt sich ganz besonders die Macht seiner Auferstehung. Darum

---

[1]) Joh. 19, 27. — [2]) Matth. 13, 55. — [3]) Joh. 7, 5. — [4]) Apstgsch. 21, 18. — [5]) Apstgsch. 21, 20.

sparte er das Herrlichste (seine Auferstehung) bis zuletzt auf, damit dieser Beweis seiner Macht über allen Zweifel erhaben sei. Denn wenn wir derjenigen, die wir zu ihren Lebzeiten bewunderten, nach ihrem Tode vergessen, wie würden sie denjenigen, den sie zu seinen Lebzeiten verspotteten, nachher für Gott gehalten haben, wenn er ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre? Wie würden sie sich für ihn haben töten lassen, wenn sie nicht genaue Beweise seiner Auferstehung empfangen hätten?

Dies aber sage ich nicht, daß ihr es bloß höret, sondern damit ihr ihre Standhaftigkeit, ihren Freimut und ihre gesamte Gerechtigkeit nachahmet, damit keiner, mag er auch früher saumselig gewesen sein, an sich selbst verzweifle, damit jeder auf nichts anderes seine Hoffnung setze, als nebst der Barmherzigkeit Gottes auf seine eigene Tugend. Wenn jenen, so lange sie sich nicht tugendhaft erwiesen, ihre Verwandtschaft, Abstammung und ihr mit Christus gemeinsames Vaterland nichts nutzte, wie werden wir Verzeihung hoffen können, wenn wir uns gerechter Verwandten und Brüder rühmen und dennoch nicht selbst mild und tugendstark sind? Dieses deutet auch der Prophet an, wenn er sagt: Ein Bruder erlöset ja nicht oder erlöset ein Mensch?[1]) Ja es wird nichts nutzen, wenn auch ein Moses, Samuel oder Jeremias fürbittet, denn höre, was Gott zu dem letztgenannten Propheten sagt: Bete nicht für dieses Volk, denn ich will nicht hören.[2]) Und was wunderst du dich, wenn ich dich nicht höre, will er sagen, selbst wenn Moses und Samuel mit Bitten vor mich kämen, ich würde auch ihre Fürbitte nicht annehmen.[3]) Wird etwa Ezechiel erhört werden, wenn er fürbittet? Bei ihm heißt es: Wenn auch Noah, Job und Daniel da wären, so würden sie weder ihre Söhne, noch ihre Töchter erretten.[4]) Selbst wenn Abraham, der Patriarch, für Verstockte und Unbekehrte bitten wollte, so würde Gott weggehen und ihn stehen lassen, damit er die Stimme des Fürbittenden nicht höre.[5]) Auch wenn Samuel bittet, wird der Herr zu ihm sagen: Wie

[1]) Ps. 48, (49), 8. — [2]) Jer. 11, 14. — [3]) Jer. 15, 1. — [4]) Ezech. 14, 14 u. 16. — [5]) Anspielung an die Begebenheit mit Sodom: 1. Mosis oder Genesis 18, 26—33.

lange weinest du um Saul?[1]) Und wenn einer nicht zur rechten Zeit für seine Schwester bittet, so wird er hören, was Moses hörte: Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespien hätte.[2])

Darum wollen wir uns nicht auf andere verlassen und schläfrig sein. Zwar haben die Bitten der Heiligen eine sehr große Kraft, aber nur dann, wenn wir unsern Sinn ändern und besser werden; denn selbst Moses, der seinen Bruder und die sechsmalhunderttausend vor dem drohenden Zorne Gottes bewahrte,[3]) konnte seine Schwester nicht retten. Und dennoch war die Sünde nicht gleich groß, denn die Schwester hatte Moses beschimpft, die sechsmalhunderttausend aber hatten wider Gott gefrevelt.

Doch ich will das weitere über diesen Gegenstand euch selbst überlassen und die Beantwortung einer schwierigeren Frage untersuchen. Was sollen wir uns länger bei der Schwester aufhalten, da doch derjenige, der einem so großen Volke vorstand, für sich selbst nichts erreichen konnte, sondern nach tausend Mühen und Beschwerden, nach einer vierzigjährigen Führung des Vorsteheramts in das so oft verheißene und versprochene Land einzugehen verhindert ward![4]) Was also war der Grund hiervon? Diese Gnade würde keinen Nutzen gebracht, sondern vielen Schaden herbeigeführt und viele Juden in große Täuschung gestürzt haben. Wenn sie, aus der ägyptischen Knechtschaft befreit, schon Gottes nicht achteten, sondern nur auf Moses sahen und ihm Alles zuschrieben, wie sehr würden sie Gottes vergessen haben, wenn sie gesehen hätten, daß Moses sie auch in das Land der Verheißung führte? Darum ward auch sein Grab nicht einmal bekannt.[5]) Auch Samuel konnte Saul nicht vor dem göttlichen Zorne bewahren, die Israeliten aber errettete er oftmals. Jeremias konnte für die Juden nichts erreichen, den-

---

[1]) 1. Kön. (Sam.) 16, 1. — [2]) 4. Mosis oder Numeri 12, 14. Die ganze Stelle heißt: Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespien hätte, sollte sie dann nicht wenigstens sieben Tage schamrot sein? Man sondere sie ab sieben Tage außerhalb des Lagers und dann rufe man sie wieder. — [3]) Nach der Anbetung des goldenen Kalbes, 2. Mosis oder Exodus, Kap. 32. Die Zahl 600,000 der Streiter Israels ist 2. Mosis oder Exodus 12, 37 angegeben. [4]) 4. Mosis oder Numeri 20, 12. — [5]) 5. Mos. 34, 6

noch erzählt er uns in seinen Prophezeihungen, daß er einen anderen errettet habe.[1]) Daniel rettete die Barbaren vor der Schlachtung, konnte aber die Juden nicht aus der Gefangenschaft befreien.[2]) Und im Evangelium werden wir sehen, wie beides (das Erhört- und Nichterhörtwerden) nicht etwa bei verschiedenen, sondern bei ein und demselben sich zutrug, indem dieser sich bald befreite, bald sich selbst verriet. Derjenige, welcher die zehntausend Talente schuldig war, rettete sich durch seine Bitten aus der Gefahr und dennoch vermochte er es auch wieder nicht.[3]) Ein anderer hingegen verriet umgekehrt zuerst sich selbst, konnte sich aber später kräftig helfen. Wer ist das? der das väterliche Erbe verschwendete.[4]) Hieraus geht hervor, daß wir, falls wir saumselig sind, nicht durch Andere gerettet werden können, daß wir hingegen, wenn wir wachsam sind, durch uns selbst, ja mehr durch uns selbst, als durch Andere gerettet werden können. Gott will lieber uns selbst Gnade geben, als Andern für uns, damit wir voll Vertrauens zu ihm treten, uns bessern und seinen Zorn zu besänftigen suchen. So erbarmte er sich des kananäischen Weibes, so rettete er die öffentliche Sünderin, so den Räuber, obwohl kein Fürsprecher und Vermittler da war.

Das sage ich nicht, damit wir die Heiligen nicht um ihre Fürbitte anrufen sollen, sondern damit wir nicht träge sein, uns nicht hinstrecken, nicht faullenzen und bloß Andere für uns sorgen lassen mögen. Wenn der Herr sagt: Machet euch Freunde, so bleibt er nicht dabei stehen, sondern setzt hinzu: Mittels des ungerechten Mammons,[5]) damit nämlich das Verdienst dein sei. Er weist hier auf nichts anderes als auf Almosen hin. Was aber wunderbar ist, ist dies, daß er gar nichts weiter von uns fordern wird, wenn

---

[1]) Jeremias 39, 15—18 weissagt der Prophet dem Äthiopier Melech seine Befreiung und Errettung, ebenso 45, 1—5 dem Baruch. — Dan. 2 werden die zum Tode verurteilten Weisen von Babel, die das Traumgesicht des Nebukadnezar nicht auffinden können, durch Daniels Erzählung und Erklärung des Traumes gerettet. — [3]) Matth. 18, 23—35 befreit sich der schuldige Knecht zwar zuerst von der Schuld, wird aber zuletzt dennoch bestraft. — [4]) Luk. 15, 11—32, der verlorne Sohn. — [5]) Luk. 16, 9.

wir von unserer Ungerechtigkeit ablassen. Denn er will sagen: Bist du auf schlechte Weise in Besitz gekommen? Verliere es auf gute Weise. Hast du es in ungerechter Weise gesammelt? Teile es in rechter Weise aus. Wie kann es aber Tugend sein, wenn man von solchem Besitztum austeilt? Gott ist so menschenfreundlich, daß er sich also zu uns herabläßt und, falls wir uns auch nur so benehmen, uns viele Güter verheißt: wir aber sind solchem Stumpfsinn verfallen, daß wir nicht einmal von unserem ungerechten Gute mitteilen, sondern Tugendfältiges rauben und schon alles getan zu haben meinen, wenn wir den geringsten Teil davon Armen hinwerfen. Hast du Paulus nicht sagen gehört: Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten?[1] Weshalb sparest du denn? Ist das Almosengeben etwa Verschwendung? Ist es eine unnötige Ausgabe? Nein, es ist Zuwachs und Bereicherung. Wo der Same, da die Ernte, wo der Same, da die Vermehrung! Wenn du ein fettes, fruchtbares und besamungsfähiges Land bearbeiten wolltest, dann würdest du, nachdem du deinen Vorrat ausgesäet, bei andern leihen und es für Schaden halten, hier sparsam zu sein; nun aber sollst du den Himmel bearbeiten, der keinem Wechsel der Witterung unterworfen ist und alles ihm Anvertraute mit reichlicheren Zinsen wieder gibt, und nun zögerst und zauderst du und bedenkst nicht, daß wir verlieren, wenn wir sparsam, gewinnen, wenn wir nicht sparsam sind! Darum teile aus, damit du nicht verlierest, halte nicht fest, damit du es fest habest, wirf es fort, damit du es bewahrst, gib es aus, damit du es gewinnst! Wenn es einmal verwahrt sein soll, verwahre es nicht selbst, denn du verdirbst es ganz, sondern vertraue es Gott an, und niemand wird es dir entreißen! Treibe nicht selbst Geschäfte mit deinem Gelde, denn du verstehst es nicht, rechten Gewinn davon zu ziehen, sondern leihe den größten Teil deines Kapitals dem, der Zinsen gibt, leihe es dort, wo es keinen Neid, keine Anklage, keine Nachstellung, noch Furcht gibt, leihe es dem, der nichts bedarf, aber um deinetwillen gleichsam Not leidet, der alle nährt und dennoch hungrig ist, damit du nicht Hungers sterbest, der arm ist,

[1] 2. Kor. 9, 6.

damit du reich werden mögest, leihe es dort, wo es keinen Tod, sondern statt des Todes das Leben zu ernten gibt. Mit solchen Zinsen erwirbst du dir den Himmel, mit jenen aber die Hölle, solche sind eine Frucht der Weisheit, jene der Geldliebe, solche sind eine Frucht der Grausamkeit, jene der Menschenliebe. Womit können wir uns nun verteidigen, wenn wir Größeres sicher, zur rechten Zeit, in großer Ruhe, frei von Spott und Furcht und Gefahren erhalten können, dennoch aber diesen Gewinn fahren lassen und nach dem trachten, was schimpflich, erbärmlich, betrüglich, hinfällig ist und uns große Feuerqualen zuzieht!

Wahrlich nichts, nichts ist häßlicher und grausamer, als der Zinswucher! Solche Menschen benutzen fremdes Elend, beuten das Unglück eines anderen zu ihrer Bereicherung aus, fordern Sold für ihre Menschenfreundlichkeit, gleich als ob sie fürchteten, barmherzig zu scheinen, stürzen unter dem Vorwand der Menschenfreundlichkeit ihre Mitbrüder in einen noch tieferen Abgrund, richten durch ihre Hilfe den Armen zugrunde und indem sie die Hand ausstrecken, um ihn wie in einen sicheren Hafen aufzunehmen, stoßen sie ihn zurück und übergeben ihn zwischen Klippen, Meer und Felsspitzen dem Schiffbruch! Allein was verlangst du denn von uns? wendet man mir ein. Sollen wir das ersparte und uns so nützliche Geld einem andern zum Gebrauch übergeben und davon keine Zinsen fordern? Das sei fern, das sage ich nicht, ich will vielmehr, daß du mehr Zinsen, daß du nicht kleine und unbedeutende, sondern weit höhere Zinsen haben sollst, ich will, daß du statt Gold den Himmel als Zins erhalten sollst. Warum verurteilst du dich nun selbst zu fortwährender Armut, klebst an der Erde und forderst Geringes anstatt Großem? Das ist ja das Benehmen derjenigen, die es nicht verstehen, sich zu bereichern. Während Gott dir für weniges Geld die himmlischen Güter verheißt, sagst du: Gib mir nicht den Himmel, sondern statt des Himmels das Gold, welches zugrunde geht! Das ist das Benehmen jemandes, der arm bleiben will. Wer sich aber in Wahrheit nach Wohlstand und Reichtum sehnt, der wird statt des Hinfälligen Bleibendes, statt des Vergänglichen Unvergängliches, statt des Wenigen Vieles, statt des Verweslichen Unverwesliches

erwählen. Dann wird ihm das andere nachfolgen. Denn wer mehr nach Irdischem als nach Himmlischem verlangt, der wird auch des Irdischen vollends beraubt werden, wer aber Himmlisches Irdischem vorzieht, der wird beides und zwar in großem Überfluß genießen.

Damit uns dieses Glück zuteil werde, laßt uns alles Irdische verachten und nach den zukünftigen Gütern streben! So werden wir Irdisches und Himmlisches erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Sechste Homilie.

Als aber Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa in den Tagen des Herodes, des Königs, siehe, da kamen an Magier vom Morgenlande nach Jerusalem sprechend: Wo ist der geborne König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande erkannt und sind gekommen, ihn anzubeten. Als aber Herodes, der König, das hörte, ward er verwirrt und ganz Jerusalem mit ihm. Matth. 2, 1—3.

Großer Aufmerksamkeit und vielen Gebetes bedarf es, um zu dieser Stelle gelangen zu können und zu wissen, wer die Magier waren, woher und wie sie kamen, wer sie antrieb, und welche Bewandtnis es mit dem Stern hatte! Wenn es euch beliebt, dann will ich zuerst das anführen, was die Feinde der Wahrheit vorbringen, denn der Teufel beseelt sie dergestalt, daß sie auch hier sich mit allerlei Einwendungen wider die Wahrheit zu waffnen suchen. Was sagen sie nun? Siehe, sagen sie, es erschien ein Stern auch, als Christus geboren war, welches ein Beweis ist, daß es mit der Astrologie seine Richtigkeit hat. Allein, antworte ich, wenn er nach astrologischen Gesetzen geboren wurde, wie kommt es denn, daß er der Astrologie ein Ende gemacht, das Verhängnis aufgehoben, die Dämonen zum Schweigen gebracht, den Irrtum verbannt und alle derartigen Zaubereien zerstört hat? Wie konnten die Weisen aus seinem Stern erkennen, daß er der König der Juden sei, da er ja nicht ein König dieses Reiches war, wie er das selbst zu Pilatus sagt: Mein Reich ist nicht von

dieser Welt?[1]) Auch konnte man ja an ihm nichts von dem, was irdische Könige haben, erkennen! Denn er hatte keine Lanzenträger, keine Schildträger, keine Pferde, kein Joch Maultiere, noch irgend etwas derartiges um sich, er führte vielmehr ein niedriges und ärmliches Leben und hatte zwölf arme Männer um sich. Wenn ferner die Weisen ihn für einen (irdischen) König hielten, weshalb kamen sie denn? Denn nicht danach strebt die Astronomie, aus den Sternen zu erkennen, wer geboren ist, sondern, wie ihre Jünger sagen, sucht sie aus der Geburtsstunde die zukünftigen Schicksale der Gebornen zu erkennen. Die Weisen waren aber nicht zugegen, als die Mutter Maria gebar, wußten auch nicht die Zeit, wann Christus geboren worden, und nahmen nicht von dorther die Veranlassung, noch schlossen sie aus der Bewegung der Gestirne auf die Zukunft, vielmehr fand das Gegenteil statt, da sie den vor langer Zeit erschienenen Stern in ihrem Lande gesehen hatten und nun kamen, um den Gebornen zu sehen. Ein solches Benehmen wäre also noch weit weniger zu erklären, als das oben angegebene. Denn welcher Grund sollte sie angetrieben haben. Welche Hoffnung auf Belohnung sollte sie angetrieben haben, um zur Anbetung des Königs aus so weiter Ferne zu kommen. Ja, selbst dann, wenn er über sie zu herrschen bestimmt gewesen wäre, so wäre auch dies kein Grund gewesen, eine so weite Reise zu machen. Wenn er an einem königlichen Hofe geboren worden, wenn sein Vater König gewesen wäre, so könnte man mit Recht sagen, daß sie durch die seinem Kinde erwiesene Huldigung dem Vater eine Freude hätten bereiten und sich schon im voraus dessen Wohlwollen hätten erschaffen wollen: nun sie aber nicht erwarten konnten, daß er ihr König sein werde, vielmehr denken mußten, daß er der König eines fremden und weit entfernten Volkes sein werde, da er außerdem noch nicht zum Manne herangewachsen war, weshalb sollten sie sich einer solchen Reise unterziehen, Geschenke mitbringen und dies alles unter Gefahren tun? Denn auch Herodes ward verwirrt, als er dies hörte, und das gesamte Volk kam in Verwirrung, als sie das von ihm vernahmen. Aber, wendet man ein, dies wußten sie nicht voraus. Allein diese Ein-

[1]) Joh. 18, 36.

wendung hat keinen Sinn. Denn wenn sie auch äußerst kurzsichtig gewesen wären, so mußten sie doch wissen, daß sie sich tausendfachen Tod zuzogen, wenn sie in die Residenz des Königs kamen und daselbst verkündeten, daß noch ein anderer König neben dem, der dort regiere, erschienen sei. Was beteten sie überhaupt einen in Windeln Gewickelten an? Wäre derselbe ein Mann gewesen, dann könnte man sagen, sie hätten sich mit Hoffnung auf seine Hilfe in diese offenbare Gefahr begeben. Allein auch dies, daß ein Perser, ein Fremdling und mit dem jüdischen Volke in keiner Beziehung Stehender seinen Wohnort, Vaterland, Verwandte und Haus verlassen wollte, um sich einem andern Reiche zu unterwerfen, wäre ein Beweis des äußersten Unverstandes gewesen. Wenn aber dies unverständig war, dann das Folgende noch weit mehr. Was ist das? Daß sie eine so weite Reise machten, dem König huldigten, dadurch alle in Schrecken setzten und dann sofort wieder umkehrten. Aber welche Symbole seiner königlichen Macht hatten sie auch gesehen? Sie sahen eine Hütte, eine Krippe, ein Kind in Windeln und eine arme Mutter. Wem und um wessentwillen aber brachten sie Geschenke? War es vielleicht Sitte und Gebrauch, den Königen, sie mochten wo immer geboren sein, also zu huldigen, und gingen diese etwa auf dem ganzen Erdboden umher, um denjenigen, welche ihres Wissens trotz armer und geringer Herkunft Könige werden sollten, schon vor der Besteigung des königlichen Thrones zu ehren? Das wird wohl niemand behaupten wollen. Weshalb, frage ich weiter, huldigten sie ihm? Wenn sie das um augenblicklichen Vorteils willen taten, was konnten sie von einem Kinde und einer ungekannten Mutter zu erhalten hoffen? Wenn sie aber mit Rücksicht auf die Zukunft so handelten, woher wußten sie denn, daß das Kind dieses Vorfalls gedenken werde, da es ja in Windeln von ihnen verehrt worden? Und wenn vielleicht die Mutter dasselbe daran erinnern sollte, dann würden sie ja nicht so sehr Anerkennung, als Strafe verdient haben, weil sie dasselbe in so offenbare Gefahr gestürzt hatten, denn infolge ihrer Ankunft erschrak Herodes, forschte nach, gab sich alle Mühe und suchte das Kind zu töten. Es ist somit offenbar, daß derjenige, welcher während der Herrschaft eines Königs einen andern und zwar

einen aus niedrigem Geschlechte Abstammenden und noch in den Jahren der Kindheit sich Befindenden als König kund tut, demselben nichts anderes als den Tod bereitet und unzählige Anfeindungen bereitet. Siehst du, wie viel Unerklärliches es gibt, wenn man alles nach menschlichem Sinne und in gewöhnlicher Weise untersuchen will? Doch nicht allein dieses, sondern noch weit mehreres könnte ich nennen, welches noch weit schwieriger, als das Hervorgehobene, zu beantworten wäre; um euch aber nicht durch Anhäufung von Dunkelheit auf Dunkelheit verwirrt zu machen, will ich zur Beantwortung der Fragen übergehen, und den Anfang mit seinem Stern machen. Denn wenn wir wissen, was und von welcher Art der Stern gewesen, ob er einer aus den vielen oder ein von den andern verschiedener, ob er ein natürlicher Stern war oder bloß die Gestalt eines solchen hatte, dann werden wir alles andere leicht wissen. Woraus aber wird uns dies alles klar? Aus dem, was hierüber aufgeschrieben ist! Daß er nämlich nicht einer aus den vielen Sternen, ja nach meiner Meinung nicht einmal ein Stern, sondern irgend eine unsichtbare Macht war, die eine solche Gestalt angenommen, läßt sich erstens aus der Reise selbst erkennen. Denn es gibt keinen, schlechterdings keinen Stern, der diesen Weg geht, vielmehr sehen wir, daß alle Gestirne, magst du die Sonne, den Mond oder irgend einen anderen Stern meinen, von Aufgang nach Untergang fortgehen. Dieser aber schwebte von Norden nach Süden hin, denn Palästina war südlich von Persien gelegen. Zweitens kann man dies auch aus der Zeit ersehen, denn er erscheint nicht in der Nacht, sondern mitten am Tage bei hellem Sonnenlicht. Von solcher Macht aber ist kein Gestirn, ja nicht einmal der Mond, denn so sehr er auch alle Gestirne überragt, so wird er doch schnell verdunkelt und unsichtbar, sobald sich die ersten Sonnenstrahlen zeigen. Der Stern der Weisen aber überragte durch seinen übermäßigen Glanz die Sonnenstrahlen, leuchtete heller als sie und ward durch ihr Licht nur noch glänzender. Drittens kann man es auch daraus ersehen, daß er erschien und wieder verschwand, denn bis Palästina wies er ihnen durch seinen Glanz den Weg, als sie aber Jerusalem betreten hatten, verbarg er sich, dann aber, nachdem sie Herodes den Zweck ihrer

Reise angegeben und von demselben entlassen waren und weiter gehen wollten, zeigt er sich wieder, was alles ein Beweis ist, daß derselbe sich nicht wie ein gewöhnlicher Stern bewegte, sondern von einer äußerst vernünftigen Macht getrieben wurde. Er hatte, um mich so auszudrücken, keine ihm eigentümliche Bahn, sondern ging, wenn sie gehen sollten, stand still, wenn sie stillstehen sollten, tat alles so, wie es sein mußte, gleich der Wolkensäule, die fortwährend dem jüdischen Heere das Zeichen zum Lagern oder Aufstehen gab.[1]) Viertens endlich kann man es aus der Weise seines Erscheinens leicht absehen, denn er blieb nicht oben, als er ihnen den Platz zeigte,[2]) dann hätten sie ihn unmöglich ausfindig machen können, sondern er tat das, indem er hinabstieg. Ein Stern am Himmel konnte ihnen unmöglich einen so geringen Ort anzeigen, der kaum ein Zelt oder vielmehr kaum den Leib eines kleinen Kindes umfassen konnte, denn von seiner unermeßlichen Höhe war er nicht imstande, den Suchenden den so engen Ort genau zu bezeichnen und anzugeben. Dies sieht man ja am Monde, der die Sterne so weit überragt und allen Erdbewohnern und allen auf der großen Breite der Erdfläche Zerstreuten nahe zu sein scheint. Wie hätte nun, sprich, jener Stern den so engen Raum der Krippe und Hütte so bestimmt angeben können, wenn er nicht die Höhe verlassen hätte, herabgestiegen und über dem Haupte des Kindes stehen geblieben wäre? Dies deutet auch der Evangelist an, indem er sagt: Siehe, der Stern ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, stehen blieb. Siehst du, auf wie manche Weise der Evangelist an den Tag legt, daß dieser Stern nicht einer aus den vielen war und daß er nicht nach der Reihenfolge äußeren Entstehens erschien. Weshalb erschien er denn? Um den Stumpfsinn der Juden zu treffen und den undankbaren allen Weg der Entschuldigung abzusperren. Weil der Neugeborne der alten Lebensweise ein Ende machen, die ganze Welt, ihn anzubeten, berufen und auf der ganzen Welt und auf dem Meere angebetet werden sollte, so öffnet er gleich am Anfange den Heiden die Tür und will durch Fremde die einheimischen

[1]) 4. Mosis oder Numeri 9, 15—22. — [2]) Matth. 2, 1.

belehren. Weil die Israeliten immerfort die Propheten von seiner Ankunft sprechen hörten und doch nicht sehr darauf achteten, ließ er aus der Ferne Barbaren kommen, die den bei ihnen gebornen König suchten, damit sie zuerst durch die Sprache der Perser vernähmen, was sie von den Propheten nicht erfahren mochten, damit sie, wenn sie guten Willens waren, allen Antrieb zum Gehorsam hätten, hingegen sich nicht mehr entschuldigen könnten, wenn sie sich widersetzten. Womit konnten sie sich entschuldigen, wenn sie nach so vielen Propheten Christum nicht aufnahmen, da sie doch die Magier beim Anblick eines einzigen Sternes ihn aufnehmen und den Erschienenen anbeten sehen? Was er also durch die Sendung des Jonas den Niniviten tat, was er dem samaritanischen und kananäischen Weibe tat, das tat er auch den Weisen. Darum sprach er: Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage aufstehen und verdammen, die Königin vom Mittag wird auftreten und dieses Geschlecht verdammen,[1]) denn diese glaubten auf geringere Dinge hin, ihr aber nicht einmal auf größere hin. Allein, weshalb, wendet man ein, zieht Gott die Magier gerade durch diesen Anblick (des Sternes) zu Christus? Wie hätte er es denn anders tun sollen? Sollte er ihnen Propheten schicken? Allein die Magier würden auf die Propheten nicht geachtet haben. Sollte er eine Stimme von oben erschallen lassen? Auch darauf würden sie nicht gehört haben. Sollte er ihnen einen Engel schicken. Auch an dem würden sie vorübergegangen sein. Darum betritt Gott keinen von diesen Wegen, läßt sich tief herab, beruft sie durch etwas, womit sie vertraut waren, beruft sie durch einen großen und von andern verschiedenen Stern, um sie sowohl durch die Größe und Schönheit seiner Gestalt, als auch durch die Weise seines Ganges in Staunen zu setzen. Dies Beispiel ahmt Paulus nach, wenn er den Heiden vom Altar spricht und ihre Dichter als Zeugen anführt,[2]) wenn er den Juden von der Beschneidung spricht und bei den unter dem Gesetze Lebenden mit der Lehre von den Opfern den Anfang macht.[3]) Weil einem

---

[1]) Matth. 12, 41 u. 42. — [2]) Apostelg. 17, 23 u. 28. — [3]) Dies soll wohl Anspielung an den Hebräerbrief sein, wo von den Opfern und dem Gottesdienste des Alten Bundes die Rede ist.

jeden das Gewohnte lieb ist, so pflegen Gott und die von ihm zum Heil der Welt gesandten Männer ihr Benehmen danach einzurichten. Halte es darum nicht seiner unwürdig, daß er sie durch einen Stern berufen hat, denn dann mußt du auch alle bei den Juden getroffenen Einrichtungen, die Opfer, Reinigungen, Neumonde, die Bundeslade und selbst den Tempel tadeln. Zwar stammten diese Gebräuche zunächst aus dem blinden Heidentum, allein Gott ließ zur Errettung der Irrenden sich durch diejenigen Gebräuche, wodurch die Heiden ihre Dämonen verehrten, verehren, indem er dieselben ein wenig veränderte, um die Juden nach und nach von dem Gewohnten abzubringen und zu höherer Erkenntnis anzuleiten. Ebendies tat er auch bei den Magiern: Er berief sie durch die Erscheinung eines Sternes, um ihnen später erhabenere Gesinnungen einzuflößen. Nachdem er sie geführt, sie gleichsam an der Hand geleitet und bei der Krippe hatte stillstehen lassen, spricht er nicht mehr durch einen Stern, sondern durch einen Engel mit ihnen und erzeugt dadurch nach und nach immer höhere Gesinnungen in ihnen. So verfuhr er auch mit den Bewohnern von Askalon und Gaza.[1] Denn die Leute jener 5 Philisterstädte wurden, als die Bundeslade zu ihnen kam, von tödlicher Plage betroffen und wußten keine Befreiung von den sie bedrückenden Übeln. Da beriefen sie die Wahrsager, hielten eine Versammlung und suchten ein Mittel, um von dieser Strafe Gottes frei werden zu können; und die Wahrsager sagten, man solle ungebändigte Kühe, die zum erstenmal geboren hätten, vor die Lade spannen und sie gehen lassen, ohne daß jemand sie führe. „Alsdann,“ sprachen sie, „wird es offenbar werden, ob die Plage von Gott ist oder ob diese Krankheit uns nur von ungefähr getroffen hat,“ womit sie sagen wollten: Wenn die Kühe das ungewohnte Joch zerreißen oder zu den schreienden Kälbern zurückkehren, dann ist das, was uns getroffen hat, von ungefähr, wenn sie aber gerade weggehen und sich weder um das Schreien ihrer Kälber kümmern, noch aus Unkenntnis des Weges sich verirren, dann ist es offenbar, daß die Hand Gottes diese Städte geschlagen hat. Als die Wahrsager dies sagten und als die

[1] 1 Kön. (1. Samuel) 5 u. 6.

Bewohner jener Städte gehorchten und taten, wie ihnen befohlen, da bequemte sich Gott dem Ausspruche der Wahrsager an, ließ sich abermals herab, hielt es nicht seiner unwürdig, die Vorhersagung der Wahrsager durch die Tatsache zu verwirklichen und dieselben in dem, was sie sagten, glaubwürdig erscheinen zu machen. Denn es gereichte zum größeren Triumphe, daß auch die Feinde die Macht Gottes bezeugten und daß selbst die heidnischen Lehrer über ihn ihr Urteil abgaben. Übrigens wird man noch viel anderes derart von Gott gefügt finden können, denn selbst bei der Begebenheit mit der Zauberin[1] hatte Gott seine besondere Absicht, wie ihr das nach dem Gesagten selbst einzusehen vermögt. Dies habe ich bei der Begebenheit mit dem Sterne sagen wollen, ihr werdet darüber nun noch mehr sagen können, denn es heißt: Gib dem Weisen Gelegenheit, so wird er in der Weisheit zunehmen.[2] Allein wir müssen zum Anfang des Vorgelesenen zurückkehren: Wie lautet denn der Anfang?

Als Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier aus dem Morgenlande nach Jerusalem. Die Magier folgten dem sie anführenden Sterne, die Juden aber glaubten nicht dem Rufe der Propheten. Weshalb aber gibt uns der Evangelist die Zeit und den Ort an, indem er sagt: Zu Bethlehem, und: Zur Zeit des Königs Herodes? Weshalb fügt er ferner dessen Würde bei? Die Würde setzt er bei, weil es noch einen andern Herodes, den Mörder des Johannes, gab, der aber Vierfürst war, während der unsrige König ist; den Ort und die Zeit gibt er aber an, um uns an eine alte Prophezeiung zu erinnern. Die eine ist von Michäas und lautet: Und du, Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas;[3] die andere ist von dem Patriarchen Jakob; sie bestimmt uns genau die Zeit und bestimmt uns ein großes Zeichen seiner Ankunft, denn sie sagt: Das Zepter wird nicht von Juda weichen, noch der Führer von seinen Lenden, bis der kommt, dem es bestimmt ist, auf den die Völker harren.[4] Allein es verdient noch

[1] 1. Kön. (Samuel) 28. — [2] Sprichw. 9, 9. — [3] Mich. 5, 2. — [4] 1. Mos. 49, 10.

untersucht zu werden, wie die Weisen zu dieser Ansicht kamen, und wer sie dazu antrieb! Es ist das meines Bedünkens nicht ein bloßes Werk des Sternes, sondern auch Gottes, der ihre Seele anregte. So machte er es bei Cyrus, indem er ihn zur Befreiung der Juden antrieb. Übrigens aber tut er das nicht, indem er den freien Willen beeinträchtigt, denn selbst, als er Paulus durch die Stimme von oben berief, machte er sowohl seine Gnade, wie auch den Gehorsam des Paulus offenbar.[1]) Allein weshalb, wendet man ein, offenbarte er das nicht allen Magiern? Weil nicht alle glauben würden, hingegen diese bereitwilliger, als die andern, waren, Gott zu gehorchen. So gingen Tausende von Heidenvölkern zugrunde, und nur den Bewohnern Ninives allein ward der Prophet gesendet; so hingen zwei Räuber am Kreuze, und nur einer ward gerettet. Betrachte darum die Tugendstärke dieser Magier nicht darin, daß sie von weitem kamen, sondern in dem, was sie gewagt haben! Damit man sie nicht für Betrüger halte, geben sie ihren Wegweiser und die Weite ihres Weges an und legen die größte Aufrichtigkeit an den Tag. Wir sind gekommen, sagen sie, ihn anzubeten. Sie fürchten weder den Aufruhr des Volkes, noch die Tyrannei des Königs, weshalb ich glaube, daß sie zu Hause die Lehrer ihrer Landsleute geworden sind. Wenn sie sich hier dies zu sagen nicht scheuten, dann werden sie noch weit freimütiger in ihrem eigenen Lande gesprochen haben, zumal sie von dem Engel belehrt worden waren und von dem Zeugnis des Propheten Kunde bekommen hatten.

Als der König Herodes dies hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm. Daß Herodes, der König war, für sich und seine Kinder fürchtete, war ganz natürlich: weshalb aber Jerusalem? Weshalb erschraken sie, da doch die Propheten vorher gesagt hatten, daß der Messias ihr Retter und Wohltäter und Befreier sein werde? Wegen ihres bösen Sinnes, mit welchem sie auch früher sich von Gott, ihrem Wohltäter, abkehrten und selbst im Genusse so herrlicher Freiheit an die Fleischtöpfe Ägyptens erinnerten.[2]) Merke

---

[1]) Apostelg. 9, 1—6. — [2]) 2. Mosis oder Exodus 16, 3.

du aber, wie bestimmt die Propheten sich aussprechen, denn auch dies hat der Prophet lange vorher geweissagt, indem er sprach: Sie werden begehren, selbst im Feuer verbrannt zu werden. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.[1]) Obwohl sie verwirrt sind, so suchen sie dennoch nicht zu sehen, was sich zugetragen, folgen den Magiern nicht und forschen nicht weiter nach; so überaus rechthaberisch und träge sind sie. Sie hätten stolz darauf sein müssen, daß unter ihnen der König geboren worden, der das persische Volk an sich zog und sich alle untertänig machen sollte, da er alle Dinge zum Bessern kehrte und einen so glänzenden Anfang nahm: allein sie wurden hierdurch nicht gebessert, obwohl sie kurz vorher aus der Sklaverei der Perser errettet worden. Wenn sie auch von den unaussprechlichen und erhabenen Geheimnissen nichts gewußt hätten, so hätten sie wenigstens erkennen und bloß aus dem gegenwärtigen Vorfall urteilen müssen: Wenn man vor unserm neugebornen König solche Ehrfurcht hat, dann wird man ihn noch weit mehr fürchten und durch Gehorsam ehren, wenn er herangewachsen sein wird, dann werden unsere Verhältnisse sich weit glänzender gestalten, als die der Barbaren; aber nichts von alledem stachelt sie an. So groß war ihre Trägheit und mit der Trägheit ihr Neid.

Darum sollen wir diese beiden Fehler mit aller Entschiedenheit aus unserm Herzen verbannen! Stärker als Feuer muß derjenige sein, der gegen diese beiden Laster kämpfen will, weshalb Christus sagte: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?[3]) Darum erscheint auch der heilige Geist in Gestalt von Feuer.[4]) Wir aber sind kälter als Asche, fühl-

---

[1]) Js. 9, 5 u. 6. So lauten die Worte bloß nach der Septuaginta, deren Text der heilige Chrysostomus so deutet: „Die Feinde Christi werden durch die Geburt des Messias in einen solchen Schrecken versetzt werden, daß sie lieber im Feuer verbrannt werden möchten, als dies zu erleben." Sonst lautet der Text gerade umgekehrt dahin, daß man bei der Geburt Christi die blutgetränkten Kleider verbrennen wird. — [3]) Luk. 12, 49. — [4]) Apostelg. 2, 3.

loser als Tote, obwohl wir sehen, wie Paulus über den Himmel und die Himmel der Himmel emporfliegt, heftiger als eine Flamme alles besiegt und alles überwindet, Höhe und Tiefe, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Seiendes und Nichtseiendes.[1]) Wenn dir dies Beispiel zu erhaben dünkt — obwohl das nur eine Ausrede der Trägheit ist, denn was hatte Paulus mehr als du, daß du sagen kannst, es wäre dir unmöglich, seinen Eifer nachzuahmen? — allein um nicht zu zanken, wollen wir von Paulus absehen und die ersten Christen betrachten! Auch sie verbannten alle Anhänglichkeit an Geld und Gut, alles weltliche Sorgen und Treiben, gaben sich ganz Gott hin und beschäftigten sich jede Nacht und jeden Tag mit seiner Lehre:[2]) denn das geistliche Feuer ist so stark, daß es alles Verlangen nach Irdischem ertötet und uns zur Liebe anderer Dinge entflammt. Daher kommt es denn, daß ein von Liebe zu solchen Dingen Entflammter leicht und freudig, wenn es sein muß, sein Hab und Gut von dannen wirft, die Freude und die Ehre verlacht und selbst sein Leben hingibt. Wenn einmal die Wärme dieses Feuers in die Seele eingedrungen ist, so treibt sie alle Trägheit hinaus, macht den von ihr Ergriffenen leichter, als wenn er Flügel hätte, und treibt ihn an, alles Sichtbare zu verachten. Ein solcher bleibt fortwährend zerknirscht, vergießt unausgesetzt Tränenströme und empfindet dabei große Freude, denn nichts vereinigt und verbindet so mit Gott, als solche Tränen. Mag ein solcher auch inmitten der Stadt wohnen, er lebt wie in der Einsamkeit, wie auf Bergen und in Höhlen, sieht auf niemand, der zugegen ist, und kann sich nicht satt weinen, mag er seine eigenen oder die Sünden anderer beseufzen. Darum preist Christus solche vor allen andern selig und sagt: Selig sind die Trauernden![3])

Wie kann aber Paulus, wendet man ein, sagen: Freuet euch allzeit im Herrn?[4]) Er meint damit die Freude, die aus solchen Tränen entsteht. Gleichwie die Freude nach Art der Welt Traurigkeit im Gefolge hat, so gebären solche himmlische Tränen ewige und unverwelkliche Freude. Auf diese

---

[1]) Röm. 8, 38 u. 39. — [2]) Dies ist vielleicht Anspielung an Apostelg. 17, 11. — [3]) Matth. 5, 5. — [4]) Phil. 4, 4.

Weise ward jene Dirne im Evangelium ehrwürdiger als Jungfrauen, indem sie von diesem Feuer brannte, von Reue glühte, von Sehnsucht nach Christus gleichsam rasend war, ihre Haare auflöste, seine heiligen Füße mit ihren Tränen benetzte und mit ihren eigenen Haaren abtrocknete und die Salbe ausgoß! Doch das alles war nur äußerlich. Das, was in ihrem Inneren vorging, zeugte von noch weit heftigerem Feuer und ward bloß von Gottes Auge bemerkt. Darum freut sich ein jeder von uns beim Anhören dessen mit ihr, preist sie ob ihrer Bekehrung selig und spricht sie von aller Schuld frei. Wenn aber wir, die wir böse sind,[1]) ein solches Urteil fällen, dann bedenke, welch ein Urteil der menschenfreundliche Gott über sie fällte und welche Güter sie schon infolge der Buße geerntet hat, auch schon vor jenen Gaben Gottes.[2]) Gleichwie auf einen heftigen Sturm heiterer Himmel folgt, so entsteht nach Vergießung von Tränen Ruhe und Heiterkeit und es schwindet die Finsternis der Sünden. Wir werden zum zweitenmal durch Tränen und Bekenntnis, wie früher durch Wasser und Geist,[3]) gereinigt, wenn wir es nur nicht zur Schautragung und nicht um Ehre vor den Menschen willen tun, denn diejenige, welche um deswillen Tränen vergißt, muß man weit strafwürdiger nennen, als diejenige, welche durch Schminke und Farben ihren Leib zu verschönern sucht. Ich verlange solche Tränen, welche nicht zur Schautragung, sondern aus Zerknirschung fließen, welche verborgen in den Kammern, wo es niemand sieht, unbemerkt und geräuschlos strömen, welche aus der Tiefe der Seele, aus Schmerz und Jammer, aus Liebe zu Gott hervorgehen. Solche waren die Tränen Annas, von welcher es heißt: Ihre Lippen bewegten sich, aber ihre Stimme ward nicht gehört.[4]) Ihre Tränen allein jedoch schrien lauter als Trompetenton, darum öffnete Gott ihren Mutterschoß und machte den unfruchtbaren Felsen zu einem zarten Erdreich. Wenn auch du so weinst, dann ahmst du den Herrn nach, denn auch er weinte über Lazarus,[5]) über die Stadt[6]) und ward über Judas

[1]) Luk. 11, 13. — [2]) Luk. 7, 37—50. — [3]) Joh. 3, 5. — [4]) 1. Kön. (1. Samuel) 1, 13. — [5]) Joh. 11, 35 u. 36. — [6]) Luk. 19, 41.

tief erschüttert![1]) Das sieht man ihn oftmals tun, niemals aber lachen, ja nicht einmal still lächeln; wenigstens hat dies kein Evangelist berichtet. So sagt Paulus von sich selbst, daß er drei Jahre lang Tag und Nacht geweint habe,[2]) wie das auch andere von ihm berichten,[3]) aber nirgendwo steht geschrieben, weder er selbst sagt es von sich, noch ein anderer von ihm, daß er gelacht habe, ja es gibt keinen Heiligen, der dies entweder von ihm oder von einem andern berichtet. So wird von Sara allein erzählt, daß sie gelacht habe; sie ward aber sogleich zurecht gewiesen;[4]) und vom Sohne Noahs, allein aus einem Freien ward er deshalb zum Knecht.[5])

Das aber sage ich nicht, um das Lachen gänzlich zu verbannen, sondern um der Ausgelassenheit ein Ende zu machen. Denn, sage mir, weshalb brüstest du dich und führst ein lustiges Leben, da du doch mit so großer Schuld beladen bist, vor den furchtbaren Richterstuhl gestellt werden und von allem, was du hier unten getan hast, strenge Rechenschaft geben sollst? Wir sollen nicht bloß von den freiwilligen, sondern auch von den unfreiwilligen Sünden Rechenschaft ablegen. Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, heißt es, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.[6]) Nun aber ist eine solche Verleugnung manchmal eine unfreiwillige, dennoch werden wir der Strafe nicht entgehen, sondern sowohl wegen des Bewußten, als wegen des Unbewußten uns verantworten müssen.[7]) Ich bin mir zwar nichts bewußt, heißt es, aber darum noch nicht gerechtfertigt,[8]) denn ich muß von dem, was ich nicht weiß, wie von dem, was ich weiß, Rechnung ablegen. Ich gebe ihnen das Zeugnis, heißt es, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht.[9]) Allein

[1]) Joh. 13, 21. — [2]) Apostelg. 20, 31. — [3]) Was der heilige Chrysostomus mit diesen Worten sagen will, daß auch andere außer Paulus uns berichten, daß er 3 Jahre lang bei Tag und Nacht geweint habe, ist nicht ganz klar. Vielleicht soll dies bedeuten, daß der heilige Evangelist Lukas es uns dadurch berichtet, daß er diese Rede Pauli in seine Apostelgeschichte gesetzt hat. — [4]) 1. Mos. 18, 11—15. — [5]) 1. Mos. 9, 22—25. — [6]) Matth. 10, 33. — [7]) Unter unfreiwilliger Verleugnung, oder unfreiwilliger Sünde versteht der heilige Chrysostomus wahrscheinlich eine solche, die durch Zwang und Drohungen bewirkt worden ist. — [8]) 1. Kor. 4, 4. — [9]) Röm. 10, 2.

das kann sie nicht entschuldigen. Und im Briefe an die Korinther heißt es: Ich fürchte aber, es möchten, gleichwie die Schlange mit ihrer Arglist die Eva verführt hat, so auch eure Gemüter verderbt werden und abfallen von der Einfalt, die in Christo ist.[1] Während wir nun für so vieles zur Verantwortung gezogen werden sollen, willst du lachen, Witze machen und ein lustiges Leben führen? Nun, antwortest du, wenn ich das nicht tue, sondern immer traurig bin, was habe ich davon für Nutzen? Äußerst viel hast du davon, und weit mehr, als ich dir mit Worten schildern kann. Wenn du nach gefälltem Urteil eines weltlichen Gerichtes weinst, soviel du willst, so kannst du doch der Strafe nicht entgehen; doch so ist es nicht mit dem Gerichte Gottes, vielmehr wirst du, wenn du nur traurig bist, das Urteil aufheben und dich der Verzeihung erfreuen. Darum spricht Christus uns so oft vom Trauern, preist die Traurigen glücklich, und bejammert die Lachenden. Hier ist kein Theater, um zu lachen, wir sind nicht deshalb zusammengekommen, um lustig zu sein, sondern um zu seufzen und durch Seufzen das Himmelreich zu erben. Vor einem irdischen Könige stehst du still und wagst es nicht, auch nur leise zu lächeln; nun wohnt der Herr der Engel in dir selber und du stehst nicht mit Zittern und geziemender Ehrfurcht vor ihm, sondern lachst häufig, während er zürnt, und bedenkst nicht, daß er dadurch noch mehr als durch deine Sünden in Zorn gerät? Gott pflegt sich von denjenigen, welche sündigen, nicht so abzuwenden als von denjenigen, welche sich nach der Sünde nicht demütigen; dennoch sind manche so stumpfsinnig, daß sie, nachdem sie diese Worte gehört haben, sagen: Möge Gott mich vor Tränen bewahren und mich alle Tage meines Lebens lachen und scherzen lassen! Was ist kindischer, als eine solche Gesinnung? Nicht Gott läßt uns scherzen, sondern der Teufel! Höre aber, was den Scherzenden widerfuhr. Das Volk, heißt es, setzte sich, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen.[2] Solche Leute waren auch die Bewohner Sodoms, sowie die zur Zeit der Sündflut, denn von den Sodomitern heißt es: Du schwelgtest im Stolze

[1] 2. Kor. 11, 3. — [2] Exodus oder 2. Mosis 32, 6, 1. Kor. 10, 7.

und im Glücke und im Überfluß an Brot.[1]) Die Zeitgenossen Noahs jedoch sahen den Bau der Arche durch so lange Zeit vorbereitet, aber kümmerten sich um nichts, waren lustig und dachten nicht an die Zukunft: darum kam die Sündflut über alle und verschlang sie und bewirkte den gemeinsamen Schiffbruch des ganzen Erdkreises.

Darum verlange nicht etwas von Gott, was du nur vom Teufel erhältst! Gott pflegt ein gebrochenes, verdemütigtes, wachsames, keusches, enthaltsames, büßendes und zerknirschtes Herz zu geben. Das sind seine Gaben, weil wir ja deren am meisten bedürfen. Denn es steht uns ein schwerer Kampf bevor, wir haben zu kämpfen wider die unsichtbaren Mächte, wider die Geister der Bosheit, wider die Oberherrschaften und Gewalten,[2]) und nur dann, wenn wir eifrig, wachsam und aufmerksam sind, können wir ihren wilden Heerreihen widerstehen. Wenn wir aber lachen, scherzen und immerfort träge sind, dann werden wir noch vor dem feindlichen Angriff durch unsere eigene Trägheit hinfallen. Das immerwährende Lachen, das Schwelgen und Wohlleben paßt nicht für uns, sondern für die Komödianten, die liederlichen Weiber und für die dazu passenden Männer, die Schmarotzer und Speichellecker, paßt nicht für diejenigen, die für den Himmel berufen, in die obengelegene Stadt eingeschrieben sind und die geistigen Waffen tragen, sondern für die dem Teufel Geweihten! Dieser, ja dieser ist es, der die Sache zu einer Kunst macht (auf dem Theater), um die Streiter Christi an sich zu ziehen und die Nerven ihres Willens zu erschlaffen. Darum baute er in Städten Theater, übt jene Spaßmacher ein und erregt gegen die ganze Stadt diese Pestilenz durch den Schaden, der von diesen Leuten kommt. Was Paulus zu fliehen befohlen hat, ich meine jenes törichte Gerede und jene Possen,[3]) das treibt der Teufel uns zu suchen an und gerade die schlimmsten Dinge werden uns dort Gegenstand des Lachens. Wenn jene Schauspieler unter diesen Lachstücken etwas Gotteslästerliches oder Schändliches sagen, dann lachen manche Unverständige und haben Spaß, klatschen Beifall, für solche Dinge, für die man sie steinigen

[1]) Ezechiel 16, 49. — [2]) Ephes. 6, 12. — [3]) Ephes. 5, 4.

sollte, und ziehen sich durch ein solches Vergnügen Feuerqualen auf ihr eigenes Haupt. Denn diejenigen, welche die solche Reden Führenden loben, sind es ganz besonders, welche sie zu solchen Reden verleiten; weshalb sie auch mit vollem Recht die auf dieselben Dinge gesetzte Strafe verdienen. Wenn keiner solche Dinge zu schauen ginge, dann würden die Schauspieler sich auch keine Mühe damit geben; wenn sie aber sehen, wie ihr eure Werkstätte, eure Geschäfte, den daraus zu ziehenden Gewinn, und kurzum alles hintansetzet, um nur im Theater verweilen zu können, dann werden sie noch mehr angespornt und legen sich mit immer größerm Fleiß darauf.

Das aber sage ich nicht, als wollte ich die Schauspieler von aller Schuld freisprechen, sondern um euch zu lehren, daß ihr ganz besonders der Anfang und Grund eines solchen unerlaubten Treibens seid, indem ihr den ganzen Tag damit verschwendet, den heiligen Ehestand an den Pranger stellt und das große Geheimnis (der Ehe)[1]) lächerlich macht![2]) Denn derjenige, der dies auf dem Theater vorstellt, versündigt sich nicht so sehr, wie du, der dies zu tun befiehlst, ja es ihm nicht bloß zu tun befiehlst, sondern auch große Teilnahme beweist, dich daran ergötzest, darüber lachest, die Sachen lobest und auf alle Weise diese Werkstätte der Dämonen beförderst! Mit welchen Augen, sprich, wirst du zu Hause dein Weib ansehen, nachdem sie im Theater vor deinen Augen so entehrt ward? Mußt du nicht beim Andenken an deine Gattin erröten, wenn du ihr Geschlecht so lächerlich gemacht siehst? Sage mir nicht, das alles geschieht ja nur zum Schein! Dieser Schein hat viele zu Ehebrechern gemacht und manches Haus in Verwirrung gebracht. Gerade deshalb seufze ich so, weil man ein solches Benehmen gar nicht für lasterhaft hält, sondern klatscht und schreit und laut lacht, so oft man sich erkühnt einen solchen Ehebruch darzustellen. Was sagst du? Es geschieht ja nur zum Schein? Dann verdienen diejenigen tausendfachen Tod, welche das nachahmen, was durch die Gesetze allen zu fliehen geboten ist. Ist der Ehebruch etwas Böses, dann ist es auch die Nachahmung desselben. Ich will

[1]) Ephes. 5, 32. — [2]) Wahrscheinlich handelt es sich um Dramen, die den Ehebruch verherrlichten oder auf andere Weise die Ehe verächtlich machten.

nicht davon sprechen, wie viele diejenigen zu Ehebrechern machen, die auf dem Theater Ehebruchsdramen darstellen, wie sie die Zuschauer frech und unverschämt machen! Kein Auge ist unzüchtiger und dreister als dasjenige, welches solche Dinge ansehen kann. Auf dem Markte möchtest du kein nacktes Weib sehen, ja nicht einmal zu Hause, du würdest das als einen Schimpf für dich ansehen, nun aber gehst du ins Theater, um das männliche und weibliche Geschlecht gemeinschaftlich zu verspotten und entehrst deine eigenen Augen? Sage nicht, die Entblößte ist eine Dirne, denn Natur und Leib sind dieselben, mögen sie einer Dirne oder einer Freien angehören. Wenn du das nicht für unpassend hältst, weshalb springst du denn, sobald du eine solche auf dem Markte siehst, weg und vertreibst die Unanständige? Ist etwa derartiges unschicklich, wenn wir allein sind, hingegen nicht mehr abscheulich, wenn wir alle zusammensitzen? Doch solche Reden sind lächerlich, entehrend und zeugen von äußerstem Wahnsinn. Besser ist es, sein ganzes Gesicht mit Kot und Unrat zu beschmutzen, als solche unerlaubte Dinge zu sehen, denn Unrat schadet dem Auge nicht so sehr, als ein ungezügelter Blick und das Anschauen eines nackten Weibes. Höre nur, warum der Mensch anfangs nackt wurde, und fürchte dich deshalb vor der Ursache solcher Schande. Wodurch also entstand das Nacktsein? durch den Ungehorsam und durch des Teufels List. Der Teufel hat von vornherein und von Anfang an sich dies zum Geschäft gemacht! Allein jene ersten Menschen schämten sich doch, da sie nackt waren, ihr aber rühmt euch dessen nach dem Worte des Apostels: *In der Schande haben sie ihren Ruhm.*[1]) Wie aber wird dein Weib dich ansehen, wenn du von solchen unerlaubten Schauspielen zurückkehrst? Wie wird sie dich aufnehmen? Wie wird sie dich anreden, der du auf so unverschämte Weise das weibliche Geschlecht im allgemeinen so verlacht hast und infolge des Schaustücks ein Gefangener und Sklave eines liederlichen Weibes geworden bist?

Wenn ihr beim Anhören dessen Schmerz empfindet, dann sage ich euch großen Dank! Denn wer sollte mir Freude

[1]) Phil. 3, 19.

bereiten können, wenn nicht derjenige, der durch mich in Trauer versetzt war? Darum höret nicht auf, hierüber zu seufzen und zu weinen, denn ein solcher Schmerz wird der Anfang eurer Umkehr zum Bessern sein. Aus demselben Grunde habe ich eine sehr ernste Predigt gehalten, damit ich einen um so tieferen Einschnitt mache und euch von der Fäulnis jener Menschen befreie, die euch förmlich berauscht machen, damit ich eurer Seele die volle Gesundheit wiedergebe, deren wir alle uns immerfort erfreuen mögen, sowie uns auch der für solch Tugendleben hinterlegte Kampfpreis zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Siebente Homilie.

Und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und fragte sie, wo Christus geboren werden solle. Die aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem in Judäa, denn so ist geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas, denn aus dir wird hervorgehen der Führer, der weiden wird mein Volk Israel. Dann berief Herodes heimlich die Magier und erforschte genau von ihnen die Zeit des erschienenen Sternes und sandte sie nach Bethlehem, sprechend: Gehet und forschet genau über den Knaben, und wenn ihr ihn gefunden haben werdet, so meldet es mir, damit auch ich kommend ihn anbete. Die aber, nachdem sie den König gehört hatten, gingen, und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande sahen, ging ihnen voraus, bis daß er kommend stehen blieb über dem Orte, wo der Knabe war. Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit überaus großer Freude. Matth. 2, 4—10.

Siehst du, wie alles zur Beschämung der Juden gereicht? Solange sie Christum nicht sahen und nicht von Neid erfüllt waren, führten sie die Zeugnisse der Prophezeiungen der Wahrheit gemäß an, als sie aber seine infolge der Wunder entstehende Herrlichkeit sahen, wurden sie von Neid erfüllt und verrieten die Wahrheit. Allein die Wahrheit nahm durch alles das trotzdem zu, und gewann selbst durch ihre Feinde immer mehr Beifall. Bemerke ferner hier, wie wunderbar und auffallend Gott die Dinge lenkt, indem Juden und Barbaren voneinander lernen und einander belehren! Die Juden hören von den Magiern, daß ein Stern Christum im per-

tischen Lande kundgetan hat, die Magier lernen von den Juden, daß derjenige, den der Stern kundgetan hat, lange vorher von den Propheten verkündet worden ist, so daß die Frage dazu diente, beide Teile deutlicher und bestimmter zu belehren. Die Feinde der Wahrheit werden wider ihren Willen gezwungen, die Worte der Wahrheit zu lesen, und die Prophezeiung, wenn auch nicht die ganze auszulegen. Denn indem sie sagen, daß derjenige, der Israel regieren soll, aus Bethlehem hervorgehen werde, setzen sie aus Schmeichelei gegen den König Herodes das Folgende nicht hinzu. Wie aber lautet das? Dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit.[1]) Wenn er aber der Verheißung gemäß von dort ausgehen sollte, wendet man ein, weshalb verweilte er dann nach seiner Geburt in Nazareth und verdunkelte dadurch die Prophezeiung? Er verdunkelte sie nicht, sondern machte sie dadurch nur noch deutlicher. Gerade dadurch, daß seine Mutter stets in Nazareth wohnte und ihn in Bethlehem gebar, zeigte er, daß alles gemäß göttlicher Vorsehung geschah. Darum ging er nicht gleich nach seiner Geburt von dannen (aus Bethlehem), sondern blieb vierzig Tage, um denjenigen, die sich darum bekümmern wollten, Gelegenheit zur genauen Untersuchung des Ganzen zu geben. Und in der Tat drängte vieles zu einer solchen Untersuchung, wenn sie nur hätten aufmerksam sein wollen! Denn bei der Ankunft der Magier geriet die ganze Stadt in Spannung, und mit der Stadt der König, das Zeugnis des Propheten wurde angeführt, ein feierlicher Gerichtshof wurde veranstaltet und noch mehreres andere begab sich, was alles Lukas ganz genau erzählt, z. B. die Begebenheit mit Anna und Simeon, mit Zacharias, mit den Engeln und Hirten, was alles geeignet war, um die Achtsamen zur Untersuchung des Geschehenen zu veranlassen. Wenn den von Persien kommenden Magiern die Geburtsstätte nicht unbekannt blieb, dann konnten die im Lande Wohnenden dieselbe noch weit eher ausfindig machen. Er erwies sich also gleich am Anfange durch viele Wunder als ihren Messias! Weil sie aber nicht sehen wollten, verbarg er sich in der Zwischenzeit, bis er sich durch einen andern,

[1]) Mich. 5, 2.

weit glänzenderen Anfang wieder offenbarte. Denn nicht mehr die Weisen oder der Stern, sondern der Vater von oben verkündete ihn am Jordanfluß, der heilige Geist schwebte über ihm, und bezog jene Stimme (des Vaters) auf das Haupt des Getauften;[1]) Johannes verkündete ihn laut und freimütig in ganz Judäa, erfüllte bewohnte und unbewohnte Gegenden mit der Predigt von ihm; dazu kam das Zeugnis der Wunder, indem das Land, das Meer und die ganze Schöpfung ihre Stimme zu seinem Preise erhoben. Zur Zeit seiner Geburt aber geschah so viel, daß man daraus allein hätte erkennen können, wer angekommen sei. Damit nämlich die Juden nicht sagen könnten: wir wußten nicht, wann und wo er geboren ward, so fügte die göttliche Vorsehung das Ereignis bezüglich der Magier, und die andern bereits erwähnten Begebenheiten, so daß sie keine Entschuldigung hatten, wenn sie das Geschehene nicht untersuchten. Bemerke, wie bestimmt der Prophet sich ausdrückt, denn er sagt nicht: Er wird in Bethlehem wohnen, sondern: Er wird aus Bethlehem hervorgehen, so daß also auch dies, daß er in Bethlehem bloß geboren werden würde, vorhergesagt war. Einige von den Juden sind unverschämt und sagen, daß diese Worte von Zorobabel gesagt seien. Doch welchen Grund haben sie dafür? Man kann doch von dem nicht sagen, daß sein Ausgang von Anbeginn sei, von den Tagen der Ewigkeit. Ja, wie kann man auch nur die Anfangsworte: Aus dir wird der Fürst hervorgehen auf Zorobabel anwenden, da derselbe nicht in Judäa, sondern in Babylonien geboren ist? Darum wird er Zorobabel genannt, weil er von dort seine Herkunft hat. Diejenigen, welche die syrische Sprache verstehen, wissen, daß sich das Gesagte wirklich so verhält. Außer dem Gesagten aber genügt auch der ganze Verlauf der folgenden Zeit, um zu beweisen, daß diese Prophezeiung auf Christus geht. Denn wie es heißt doch? Du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas, sagt der Evangelist und setzt dann den Grund von Bethlehems

---

[1]) Der Sinn dieser Worte ist dieser: Indem der Geist über dem Haupte Jesu schwebte, legte er die Stimme des Vaters aus, bewies, daß sie sich auf ihn bezog, lenkte sie also oder bezog sie auf sein Haupt, auf seine Person.

zukünftiger Berühmtheit bei, indem er sagt: Denn aus dir wird der Fürst hervorgehen. Kein anderer aber, als Christus allein hat diesen Ort so bekannt und berühmt gemacht, denn nach seiner Geburt kam man von den Grenzen der Erde, um die Krippe und den Ort der Hütte zu sehen. Das weissagte der Prophet lange vorher, indem er sagte: Du bist keineswegs die geringste unter den Fürsten, d. i. den Fürstenstädten Judas, und indem er das sagte, schloß er auch Jerusalem mit ein. Dennoch achteten die Juden nicht darauf, obwohl ihnen der Vorteil davon galt. Um sie vor diesem Unglück zu bewahren, reden die Propheten anfangs nicht so sehr von Christi Würde, als von dem hohen Glück, das ihnen durch denselben zuteil werden solle. Denn als die Jungfrau ihn geboren, sagt der Evangelist: Du sollst ihm den Namen Jesus geben und setzt dann hinzu: Denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden;[1]) und die Magier sagten nicht: Wo ist der Sohn Gottes? sondern: Wo ist der neugeborne König der Juden? Und an unserer Stelle sagt der Prophet nicht: denn aus dir wird der Sohn Gottes hervorgehen, sondern: Der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll. Es war nötig, daß anfangs zu den Juden in mehr herablassender Weise gesprochen wurde, und daß das verkündigt wurde, was ihr eigenes Heil betraf, damit sie nicht geärgert, sondern dadurch mehr angezogen würden. So viel Zeugnisse auch anfangs, und gleich nach Christi Geburt beigebracht wurden, so sagen dieselben doch nichts Großes und Erhabenes von ihm aus, noch sprechen sie ähnlich wie die Zeugnisse, die nach dem Erweise von Wundern für ihn abgegeben wurden. Diese letzten verkündeten viel klarer seine Würde. Denn höre nur, was der Prophet sagt, als nach vielen Wundern die Kinder ihm Lieder sangen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet, und ferner: „Ich schaue deine Himmel an, das Werk deiner Finger,[2]) wodurch er als Schöpfer der ganzen Welt erklärt wird.[3]) Dahin gehört ferner jenes

---

[1]) Matth. 1, 21. — [2]) Ps. 8, 3. 4; Matth. 21, 15. u. 16. — [3]) Die Argumentation des heiligen Chrysostomus ist folgende: Der Erlöser nimmt beim Einzuge nach Jerusalem die Worte des Psalmisten für sich in Anspruch: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Jesu

Zeugnis, wodurch nach der Aufnahme in den Himmel er dem Vater gleich erklärt wird, denn es heißt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.[1]) Auch Isaias sagt: Es erhebt sich der Völker Herrscher, auf den die Völker hoffen.[2]) Wie kann der Prophet aber sagen, daß Bethlehem keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas sei, da dieses Dorf nicht bloß in Palästina, sondern auf der ganzen Welt berühmt geworden ist? Aber zunächst geht die Rede nur an die Juden, weshalb auch hinzugesetzt wird: Der mein Volk Israel weiden soll, da er doch die ganze Welt weidet. Aber wie ich schon gesagt habe, will der Evangelist einstweilen durch Erwähnung der Heiden den Juden kein Ärgernis geben. „Aber wie?“ wendet man ein: „hat Christus denn das Volk Israel nicht geweidet?“ Allerdings ist das in vollem Maße geschehen, denn wenn der Evangelist hier von Israel spricht, so meint er damit diejenigen aus den Juden, welche an ihn glaubten. Dies erklärt auch Paulus, wenn er sagt: Nicht alle, welche von Israel abstammen, sind ein Israel, sondern diejenigen, welche aus dem Gauben und der Verheißung geboren sind.[3]) Wenn er nicht alle regiert, so gereicht das ihnen selbst zur Schuld und Anklage. Sie hätten mit den Magiern ihn anbeten und dann Gott verherrlichen sollen, weil die Zeit der Erlösung von allen ihren Sünden gekommen war. Denn sie hatten noch nichts von Gericht und Rechenschaft, sondern nur von einem milden und sanften Hirten gehört. Sie aber tun das Gegenteil, erschrecken und sind bestürzt und sinnen auf tausend Nachstellungen gegen ihn.

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erforschte genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war. Er sann darauf, das Kind zu töten, was nicht bloß ein Beweis rasender Wut sondern auch seiner äußersten Torheit war, denn sowohl das Gesagte als das Vorgefallene hätte ihn von einer solchen Nachstellung gänzlich ab-

---

Lob bereitet.“ Der Psalmist aber sagt dies von Gott, dem Weltenschöpfer, von dem er im gleichen Psalm bemerkt, daß die Himmel nur die Werke seiner Finger sind. Also bezeichnet Jesus sich selbst als den Weltenschöpfer.

[1]) Ps. 109 (110), 1. — [2]) Isaias 11, 10. — [3]) Röm. 9, 6. 7.

halten müssen. Das Vorgefallene geschah nicht nach Menschenweise! Daß ein Stern vom Himmel die Weisen rief, daß fremde Männer eine so weite Reise unternahmen, um den in Windeln und in der Krippe Liegenden anzubeten, daß Propheten dies lange vorher geweissagt hatten, und alles andere waren übermenschliche Dinge. Dennoch hielt ihn nichts von alldem zurück. So ist die Bosheit, sie verwickelt sich in sich selber, und unternimmt immerfort Unausführbares! Bemerke seinen Unverstand. Wenn er der Prophezeiung glaubte und sie für unumstößlich hielt, so unternahm er ja offenbar etwas Unausführbares. Wenn er ihr hingegen nicht glaubte und nicht erwartete, daß das Gesagte in Erfüllung gehen würde, dann brauchte er ja nicht zu zittern und zu fürchten, noch auch dem Kinde nachzustellen. Seine List war also nach beiden Seiten hin überflüssig. Ferner war es ein Beweis seines äußersten Unverstands, daß er glaubte, die Weisen würden ihn mehr ehren, als den Neugebornen, um dessentwillen sie aus so weiter Ferne kamen. Wenn dieselben, bevor sie das Kindlein gesehen hatten, von solchem Verlangen nach ihm entflammt waren, wie konnte er hoffen, daß sie, nachdem sie dasselbe gesehen und sich von der Prophezeiung überzeugt hatten, ihm dasselbe verraten würden? Dennoch, obwohl so vieles ihn abhalten mußte, versuchte er es, berief die Weisen heimlich und erforschte von ihnen. Er meinte, die Juden würden für das Kindlein besorgt sein, erwartete nicht von ihnen, daß sie solchem Wahnsinn verfallen wären, daß sie ihren Schutzherrn und Retter, daß sie den zur Befreiung ihres Volkes Gekommenen ihren Feinden würden ausliefern wollen. Darum beruft er die Magier heimlich und erforscht genau die Zeit, aber nicht die des Kindes, sondern des Sternes, und gibt sich alle Mühe, um seine Beute zu fangen! Ich glaube, daß der Stern lange Zeit vorher erschienen sei, damit die Magier sofort nach der Geburt bei dem Kinde seien, denn sie mußten ja doch für die Reise eine lange Zeit verwenden. Es war aber notwendig, damit das Staunenswerte und Wunderbare der Sache hervortrat, daß das Kind noch in den Windeln angebetet würde. Darum zeigte sich der Stern lange vorher. Würde er aber erst dann im Morgenlande erschienen sein,

als Jesus in Palästina geboren wurde, dann hätten sie ihn bei ihrer Ankunft nicht mehr in Windeln gesehen, da sie lange Zeit auf der Reise zugebracht hätten. Wenn aber Herodes die Kinder, die zwei Jahre und darunter alt waren, tötet, so müssen wir uns nicht darüber wundern. Sein Zorn und seine Furcht wählten zur größern Sicherheit einen größern Zeitraum, damit kein Kind entkomme.

Nachdem er sie also berufen hat, spricht er: Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten. Seht ihr seinen Unverstand? Wenn dir dies aufrichtig gemeint ist, weshalb fragst du sie dann heimlich? Wenn du es aber in böswilliger Absicht tust, warum sagt dir dann nicht dein eigener Verstand, daß die Magier aus deinem heimlichen Fragen deine List würden erkennen können? Allein, wie ich bereits gesagt habe, eine von der eigenen Bosheit gefangene Seele ist unverständlicher als alle andern. Er sagte nicht: Gehet hin und erkundiget euch nach dem Könige, sondern nach dem Kinde, denn er vermochte es nicht, dieses Wort auch nur auszusprechen, welches die Herrschaft andeutete. Allein die Magier waren viel zu gewissenhaft, als daß sie derartiges geargwöhnt hätten, sie konnten gar nicht erwarten, daß Herodes bis zu solcher Bosheit fortgeschritten sei, und es wagen würde, einer solchen wunderbaren Heilsordnung Gottes durch seine Ränke zu widerstreiten. Darum reisen sie ohne den mindesten Argwohn ab und beurteilen alles, was die andern betrifft, nach sich selbst!

Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her. Er war deshalb verschwunden, damit sie, ihres Wegweisers beraubt, in die Notwendigkeit versetzt waren, die Juden zu fragen, und dadurch das Geschehene allen offenkundig werde. Nachdem sie aber gefragt hatten und von den Juden belehrt worden waren, erschien er ihnen wieder. Bemerke, wie alles so genau aufeinander folgt! Nach dem Stern nimmt sie das jüdische Volk und der König auf, diese führen den Propheten an, der die Erscheinung erklärt, nach dem Propheten nimmt sie der Engel wieder auf und lehrt sie alles. Indessen wandeln sie

von dem Stern geleitet von Jerusalem nach Bethlehem, denn der Stern zeigte ihnen auch hier wieder den Weg: damit du auch hieraus lernest, daß dieser Stern nicht einer aus den vielen war, denn kein einziger Stern ist von Natur so beschaffen. Er ging ja nicht bloß einher, sondern ging ihnen voran, zog sie und führte sie am hellen Tage. Was bedurfte es aber noch dieses Sternes, hält man entgegen, nachdem sie den Ort ausfindig gemacht hatten? Damit auch das Kindlein gefunden würde. Es gab ja nichts, wodurch dasselbe kennbar gemacht worden wäre, da weder das Haus glänzend, noch die Mutter angesehen und berühmt war. Es bedurfte also eines Sternes, der über dem Platze stehen blieb. Darum zeigte er sich wieder, als sie aus Jerusalem heraustraten und blieb nicht eher stehen, als bis er bei der Krippe ankam und so Wunder an Wunder reihte. Denn beides war wunderbar, sowohl das Anbeten der Weisen, als auch ihre Hinführung durch den Stern, und ist geeignet, auch ganz steinerne Herzen zu rühren. Denn wenn die Magier gesagt hätten, daß sie dieses die Propheten hätten sagen gehört, oder daß Engel es ihnen besonders geoffenbart, dann würde man ihnen nicht geglaubt haben, nun aber ein Stern am Himmel erscheint, müssen auch die unverschämtesten Widersprecher verstummen. Als der Stern endlich sich über dem Kinde befand, stand er wieder still. Dieses, daß er sich bald verbirgt, bald erscheint, dann nach der Erscheinung stillsteht, ist Beweis einer größern Kraft, als sie einem Stern innewohnt. Gewiß brachte eben dieses den Magiern eine Vermehrung ihres Glaubens. Darum freuten sie sich, daß sie das Gesuchte fanden, daß sie Boten der Wahrheit geworden, und einen so weiten Weg nicht umsonst gekommen waren. So groß war ihr Verlangen nach Christus! Als der Stern bis über das Haupt des Kindleins gekommen war, stand er still und zeigte, daß das Geborne göttlich sei; durch sein Stillstehen treibt er zur Anbetung an, und zwar nicht etwa gewöhnliche Barbaren, sondern die Weiseren unter ihnen. Siehst du nun, wie gut es war, daß der Stern erschien? Denn selbst nach der Prophezeiung, nach der Erklärung der Schriftgelehrten, hielten sie sich noch an den Stern.

Schämen möge sich Marcion, schämen Paulus von Sa-

mosata,[1]) die nicht sehen wollen, was die Magier, diese Vorahnen der Kirche, sahen — denn ich scheue mich nicht, sie so zu nennen, — schämen möge sich Marcion, wenn er Gott im Fleische angebetet sieht, schämen möge sich Paulus, wenn er sieht, daß derselbe nicht als ein gewöhnlicher Mensch angebetet wird. Daß sie ihn als Gott im Fleische anbeteten, zeigen die Windeln und die Krippe, daß sie ihn nicht als einen gewöhnlichen Menschen anbeteten, zeigt sich darin, daß die Weisen dem noch in zartester Kindheit Seienden Geschenke darbrachten, wie man sie nur Gott darbringen konnte. Schämen mögen sich mit ihnen auch die Juden, welche sehen, daß Barbaren und Magier ihnen zuvorkommen, und sie sich nicht einmal bestreben, nach ihnen zu kommen. Das, was damals geschah, war ein Vorbild dessen, was geschehen sollte. Schon im Anfange wurde ganz klar, daß die Heiden dem jüdischen Volke zuvorkommen würden!

Und warum, wendet man ein, hieß es nicht gleich anfangs sondern erst später: Gehet hin und lehret alle Völker?[2]) Weil, wie gesagt, die damalige Begebenheit ein Vorbild und eine Vorherverkündung des Zukünftigen war. Es wäre folgerecht gewesen, daß die Juden zuerst gekommen wären, weil sie aber freiwillig ihr eigenes Heil verrieten, ging es umgekehrt. Die Juden hätten sich von den Magiern nicht sollen zuvorkommen lassen, diejenigen, welche in der Stadt selbst wohnten, hätten sich nicht von den aus weiter Ferne Kommenden sollen den Vorrang ablaufen lassen, diejenigen, welche unter so großen Prophezeiungen aufgewachsen waren, hätten sich nicht von denen, die derartiges niemals gehört, sollen übereilen lassen. Weil sie aber übermütig ihre eigenen Güter nicht kannten, kamen die von Persien Kommenden den zu Jerusalem Wohnenden zuvor. Ebendies sagt auch Paulus: Zu euch mußte zuerst das Wort des Herrn gesprochen werden weil ihr euch aber dessen nicht wert achtet, siehe so

---

[1]) Marcion, Irrlehrer des 2. Jahrhunderts, behauptete, daß Christus nur zum Scheine Mensch geworden sei und daher kein menschliches Fleisch besessen habe. Paul von Samosata, Irrlehrer des 3. Jahrhunderts, lehrte, daß Christus bloßer Mensch gewesen sei und vor seiner Geburt aus der Jungfrau gar nicht existiert habe. — [2]) Matth. 28, 19.

wenden wir uns zu den Heiden.[1]) Wenn sie auch vordem nicht glaubten, so hätten sie doch nach Anhörung der Magier zu Christus laufen müssen, allein sie wollten nicht, darum kommen die Magier ihnen zuvor, während sie schlafen. Deshalb wollen auch wir die Magier nachahmen, uns von der barbarischen Gewohnheit freimachen und uns durch einen weiten Abstand von ihr trennen, damit wir Christum sehen, da auch jene ihn nicht gesehen hätten, wenn sie nicht fern von ihrem Heimatlande gewesen wären. Darum wollen auch wir von dem irdischen Treiben ablassen! Solange die Weisen in Persien waren, sahen sie nur den Stern, da sie aber außerhalb Persiens waren, sahen sie die Sonne der Gerechtigkeit; ja sie hätten nicht einmal den Stern gesehen, wenn sie nicht bereit gewesen wären, von dort hinwegzugehen.

Darum wollen auch wir aufstehen, mögen auch alle darüber in Schrecken geraten, und zu dem Hause des Kindleins eilen! Mögen Könige, Volkshaufen und Tyrannen uns diesen Weg versperren, wir wollen in unserer Sehnsucht nicht nachlassen! Nur so werden wir allen drohenden Übeln entgehen. Auch sie würden ja, wenn sie das Kindlein nicht gesehen hätten, der von seiten des Königs ihnen drohenden Gefahr nicht entgangen sein. Bevor sie das Kind gesehen hatten, drohte ihnen Schrecken, Gefahr und Verwirrung von allen Seiten; nachdem sie es aber angebetet hatten, waren sie ruhig und sicher, nicht mehr ein Stern, sondern ein Engel nahm sich ihrer, die durch die Anbetung Priester geworden waren, an. Denn sie brachten ja wie Priester Gaben dar. Darum verlaß auch du das jüdische Volk, die bestürzte Stadt, den mordsüchtigen Tyrannen, das weltliche Treiben und eile nach Bethlehem, wo das Haus des geistigen Brotes ist.[2]) Wenn du ein Hirt bist und dorthin kommst, dann wirst du das Kind in der Herberge finden, wenn du ein König bist und nicht daselbst erscheinst, dann kann dir dein Purpurkleid nichts helfen, wenn du ein Magier bist, so ist das kein Hindernis, falls du nur, um ihn zu ehren und anzubeten, nicht aber um den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, kommst,[3]) falls du nur kommst mit

---

[1]) Apostelg. 13, 46 — [2]) Bethlehem heißt hebräisch: Haus des Brotes. — [3]) Hebr. 10, 29.

Zittern und mit Freude,[1]) denn beides kann nebeneinander bestehen. Aber hüte dich, daß du nicht Herodes gleich seiest und sagst: damit auch ich komme, es anzubeten, und du doch nur kommen willst, um es zu töten. Denn diejenigen, welche die Geheimnisse der Kommunion unwürdig empfangen, sind Herodes gleich; solche, sagt die Schrift, machen sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn,[2]) haben in sich selbst einen Tyrannen, der das Reich Christi beneidet, den Mammon, der ungerechter ist als Herodes. Dieser Mammon will herrschen, schickt zwar seine Anbeter ab, Jesum dem Scheine nach anzubeten, aber ihn während der Anbetung zu töten. Darum wollen wir uns hüten, daß nicht auch wir die Gestalt von Betern und Anbetern haben, in Wirklichkeit aber das Gegenteil tun wollen, alles aus den Händen werfen, wenn wir im Begriffe stehen, Christum anzubeten. Wenn wir Gold haben, dann wollen wir es ihm darbringen und nicht vergraben. Brachten die Barbaren damals ihm zu Ehren Gold herbei, wer wärest du, wenn du nicht dem Notleidenden gibst? Kamen jene einen so weiten Weg, um den Neugebornen zu sehen, womit wirst du dich entschuldigen können, wenn du keine Minute gehen magst, um Kranke und Gefangene zu besuchen? Wir erbarmen uns der Kranken und Gefangenen, selbst wenn sie unsere Feinde sind, und du erbarmst dich nicht einmal deines Wohltäters und Herrn? Die Weisen trugen Gold herbei, du aber gibst kaum Brot? Die Weisen sahen den Stern und freuten sich, du aber siehst Christum selbst fremd und nackt und wirst nicht gerührt? Wer aus euch hat trotz der tausendfachen von Christus empfangenen Wohltaten um seinetwillen eine so große Reise gemacht, wie jene Barbaren, oder vielmehr wie jene, die philosophischer waren, als die Philosophen. Und was spreche ich von dem weiten Weg? Manche Weiber sind ja so verweichlicht, daß sie ohne Maulesel nicht einmal über eine einzige Straße gehen wollen, um den Herrn auf der geistlichen Krippe zu sehen. Einige aber ziehen, wenn sie gehen könnten, die Menge weltlicher Geschäfte und andere das Theater der kirchlichen Versammlung vor. Die Barbaren

[1]) Ps. 2, 11. — [2]) 1. Kor. 11, 24.

machten einen so großen Weg um Christi willen, bevor sie ihn noch gesehen hatten, du aber eiferst denselben nicht nach, nachdem du ihn gesehen hast, sondern verläßt ihn, nachdem du ihn gesehen, und eilst, um das Schauspiel zu sehen, und, um an das jüngst Gesagte wieder anzuknüpfen, verläßt nach dem Anblicke des in der Krippe liegenden Christus wieder denselben, um die Weiber auf der Bühne zu sehen. Welche Blitzstrahle verdient nicht ein solches Benehmen? Sage, wenn jemand dich in den Palast führen und dir den daselbst auf dem Throne sitzenden Kaiser zeigen wollte, würdest du wohl, obgleich du hiervon keinen Nutzen hättest, statt dessen vorziehen, das Theater zu sehen? Aus diesem Tische hier jedoch sprudelt ein Quell geistigen Feuers hervor, du aber kümmerst dich nicht um denselben, eilst ins Theater, um schwimmende Weiber und die Entehrung der Natur zu sehen, und verläßt den am Brunnen sitzenden Christus! [1]) Denn auch jetzt sitzt er am Brunnen und spricht nicht zu der Samaritanerin, sondern zu der ganzen Stadt! Vielleicht aber unterhält er sich auch jetzt bloß mit der Samaritanerin, denn auch jetzt ist niemand bei ihm, indem einige bloß mit dem Leibe, andere nicht einmal dem Leibe nach hier sind.

Allein dennoch geht er nicht von dannen, sondern bleibt und verlangt auch von uns, daß wir ihm zu trinken geben, nicht Wasser, sondern unsere Heiligung. Denn er gibt das Heilige den Heiligen, denn aus dieser Quelle gibt er uns nicht Wasser, sondern lebendiges Blut, das zwar ein Sinnbild seines Todes ist, uns aber Ursache des Lebens wird. [2]) Dennoch verläßt du diesen Quell des Blutes, den schauervollen Kelch und eilst zu diesem teuflischen Quell, um eine schwimmende Dirne zu sehen und an deiner Seele Schiffbruch zu leiden. Jenes Wasser ist ein Meer von Wollust, worein

---

[1]) Anspielung an Joh. 4, 6. — [2]) Dies ist eine Anspielung auf die griechische Meßliturgie. In derselben wird vor der Austeilung der heiligen Kommunion das Sakrament gezeigt und ausgerufen: τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις; das Heilige gebührt den Heiligen. Dies deutet der heilige Chrysostomus so: Christus verlangt zuerst von uns die Heiligkeit, wie er von dem samaritanischen Weibe das Wasser begehrte. Darauf gibt er uns sein Blut, welches die wahre Wasserquelle ist, die ins ewige Leben hinübersprudelt.

nicht die Körper versinken, wodurch vielmehr die Seelen Schiffbruch leiden. Die Dirne schwimmt mit nacktem Leibe, du aber siehst es und stürzest dich in den tiefsten Abgrund der Wollust. Dies bewirkt das Netz des Teufels. Es läßt nicht so sehr diejenigen, welche in das Wasser selbst hinabsteigen, sondern vielmehr jene, welche oben sitzen bleiben, während jene Frauen sich darin wälzen zugrunde gehen und erwürgt sie in schrecklicherer Weise als den Pharao, der ehedem mit Rossen und Wagen ertränkt wurde. Wenn man die Seelen sehen könnte, dann könnte ich euch zeigen, wie deren eben so viele auf diesen Wassern schwimmen, als damals Leichen der Ägypter. Das Entsetzlichste aber ist, daß man ein solch allgemeines Verderben eine Lust nennt und dieses Meer des Abgrunds für einen euripischen Busen der Wonne hält, da man doch das ägäische und tyrrenische Meer leichter und sicherer durchlaufen könnte, als ein solches Schauspiel. Denn erstens hält der Teufel die ganze Nacht hindurch die Seelen in ängstlicher Spannung; und wenn er hernach das Erwartete zeigt, dann bindet er schnell die Seelen und macht sie zu Gefangenen. Wähne nur ja nicht, daß du sündenrein seiest, weil du dich mit der Dirne nicht vermischt hast, denn dem Willen nach hast du die ganze Sünde vollbracht. Wirst du von Begierde erfüllt, dann hast du eine heftige Flamme entzündet, spürst du aber bei einem solchen Anblick nichts dergleichen, dann hast du doch andern Ärgernis gegeben und bist dadurch noch um so schuldiger, ermunterst sie zum Anblick solcher Dinge, schändest deine Augen und mit den Augen deine Seele.

Damit ich aber nicht bloß tadle, will ich auf ein Mittel sinnen, wodurch ihr gebessert werdet! Welches ist dieses Mittel? Ich will euch euern Weibern übergeben, damit sie euch bessern. Zwar müßtet ihr nach der Vorschrift des Paulus deren Lehrmeister sein,[1]) weil aber durch die Sünde die Ordnung umgekehrt und der Leib das Obere, das Haupt das Untere geworden ist, so wollen wir diesen Weg einschlagen. Wenn ihr euch schämet, das Weib zum Lehrmeister zu haben, dann fliehet die Sünde und ihr werdet bald wieder auf den

[1]) 1. Kor. 14, 34 u. 35.

von Gott euch geschenkten Thron hinaufsteigen können. Solange du aber sündigest, schickt die Schrift dich nicht allein zu Weibern, sondern zu den verächtlichsten unter den unvernünftigen Tieren in die Lehre, sie schämt sich nicht, den mit Vernunft Ausgezeichneten zur Ameise als Schüler zu senden.[1]) Doch das ist nicht die Schuld der Schrift, sondern derjenigen, die zu Verrätern ihres Adels geworden sind. Das will auch ich tun und dich bei deinem Weibe in die Lehre tun! Achtest du aber nicht auf sie, dann werde ich dich in die Schule der unvernünftigen Tiere schicken und dir zeigen, wie viel ehrbarer und keuscher, als du, die Vögel, Fische, die vierfüßigen und kriechenden Tiere sind. Schämst du dich und errötest du ob solchen Vergleiches, dann kehre zu deinem ursprünglichen Adel zurück, denke an das Meer der Hölle und den Feuerstrom und fliehe den Schwemmteich im Theater, denn dieser Schwemmteich bringt dir jenes Meer (der Hölle) und zündet dir jenen Abgrund der Flamme an. Wenn derjenige, der ein Weib mit sinnlicher Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe gebrochen hat,[2]) mit welch unzähligen Banden wird sich der umstricken, der sich in die Notwendigkeit versetzt, sie nackt zu sehen! Nicht die Sündflut zur Zeit Noahs hat dergestalt das menschliche Geschlecht zugrunde gerichtet, als diese schwimmenden Weiber durch ihre große Unverschämtheit alle würgen. Jene Wasserflut brachte zwar dem Leibe den Tod, aber machte der Bosheit der Seele ein Ende, im Theater aber geschieht das Gegenteil, die Leiber bleiben unversehrt, aber die Seele geht zugrunde. Wenn von Vorrang die Rede ist, dann wollt ihr der ganzeu Welt vorgezogen werden, weil in unserer Stadt die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden;[3]) und ihr schämt euch nicht, unter den ländlichsten Städten zu stehen, wenn es sich um Kampf der Keuschheit handelt? Gewiß sagt man: Was willst du denn, daß wir tun sollen? Sollen wir uns auf die Berge zurückziehen und Mönche werden? Nein, deshalb seufze ich eben, daß ihr glaubet, Anstand und Keuschheit gehöre nur für die Mönche, da doch Christus gemeinschaftliche Gesetze für alle gegeben

---

[1]) Sprichwörter 6, 6. — [2]) Matth. 5, 28. — [3]) d. h. Antiochien, wo der Heilige diese Predigten hielt, nach Apostelg. 11, 26.

und mit den Worten: Wer ein Weib ansieht mit Begierde nach ihr, nicht bloß die Mönche, sondern auch die Ehemänner meint, da ja jener Berg, woselbst er die Predigt hielt, mit Menschen aller Art angefüllt war. Darum denke an jenes Theater (der Bergpredigt), hasse das teuflische Theater und nenne meine Predigt nicht eine zu harte, denn ich hindere dich nicht, zu heiraten, noch verbiete ich dir, dich zu vergnügen, sondern ich will nur, daß es in anständiger Weise, nicht aber auf schändliche Anklage, unzählige Schuld nach sich ziehende Weise geschehe. Ich gebiete dir nicht, dich auf Berge und in Wüsten zurückzuziehen, sondern gütig, bescheiden und ehrbar zu sein, während du mitten in der Stadt wohnst. Wir haben, ausgenommen in betreff der Ehe, alle Gesetze mit den Mönchen gemein, ja selbst in diesem Stücke befiehlt Paulus uns, denselben in allem gleich zu werden, indem er sagt: Die Gestalt dieser Welt vergeht, es übrigt nur, daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine,[1]) gleich als wollte er sagen: Ich befehle euch nicht, euch auf die Bergspitzen zurückzuziehen, obwohl ich das wohl möchte, weil die Städte die Laster Sodoms nachahmen, allein ich zwinge nicht dazu. Bleibe in deinem Hause, habe Weib und Kinder, aber entehre dein Weib nicht, verspotte deine Kinder nicht und führe nicht die Pest des Theaters in dein Haus. Hörst du nicht Paulus sagen: Der Mann hat keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib,[2]) und wie er dadurch beiden gleiche Gesetze gibt? Wenn dein Weib beständig in die Kirche geht, dann tadelst du sie hart, du aber treibst dich ganze Tage im Theater herum und hältst dich nicht für tadelnswert? Du bewachst so eifersüchtig die Keuschheit deiner Frau, daß du es bis zum Überflüssigen treibst und das Maß überschreitest und ihr nicht einmal die nötigen Ausgänge gestattest, dir selbst aber, meinst du, wäre alles erlaubt! Paulus aber gestattet es dir nicht, denn er räumt dem Weibe dieselbe Macht wie dir ein. Der Mann, heißt es, leiste dem Weibe das geschuldete Wohlwollen.[3]) Was ist das aber für eine Ehre, wenn du sie in dem, was die Hauptsache ist, beschimpfest und den ihr gehörenden Leib an die Dirnen

---

[1]) 1. Kor. 7, 29. — [2]) 1. Kor. 7, 4. — [3]) 1. Kor. 7, 3.

hängst — denn dein Leib gehört ihr, — wenn du Unruhe und Zwistigkeiten in dein Haus einführest, wenn du öffentlich solche Dinge tust, bei deren Erzählung du dich zu Hause vor deinem Weibe schämst, dich schämst vor deiner anwesenden Tochter und am meisten vor dir selbst! Du solltest lieber schweigen als solche unverschämte Dinge vortragen, wegen deren man die Sklaven mit allem Rechte peitscht. Womit, sprich, wirst du dich nun verteidigen, wenn du das so eifrig zu sehen verlangst, was auszusprechen nicht einmal anständig ist, wenn du das, was man nicht erzählen darf, allem andern vorziehest?

Hiermit will ich meine Predigt schließen, damit ich nicht gar zu lästig werde! Wenn ihr aber in euerm Treiben fortfahret, dann werde ich das Schwert schärfen und noch tiefer einschneiden, und ich werde nicht nachlassen, bis ich dieses Theater des Teufels zusammengerissen habe, damit die Versammlungen in der Kirche rein seien. So werden wir von der gegenwärtigen Schande frei werden und des zukünftigen Lebens uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Achte Homilie.

Und sie traten in das Haus, und sahen den Knaben mit Maria seiner Mutter und fielen nieder und beteten ihn an und brachten ihm Gaben dar, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und im Traume belehrt, nicht zurückzukehren zu Herodes, begaben sie sich auf einem andern Wege in ihr Land. Als sie aber von dannen gegangen waren, siehe, da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume sprechend: Aufwachend nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten, und sei daselbst bis ich es dir sage, denn es wird Herodes den Knaben suchen, um ihn zu töten. Der aber, erwacht, nahm den Knaben und seine Mutter zur Nacht und sie wichen nach Ägypten. Und er war dort bis zum Tode des Herodes, damit erfüllt werde, was gesagt ist vom Herrn durch den Propheten, der da spricht: Aus Ägypten rief ich meinen Sohn. Matth. 2, 11—15.

Wie kann Lukas nun sagen, daß Christus in einer Krippe gelegen habe, wenn Matthäus von einem Hause spricht? Weil die Mutter ihn gleich nach der Geburt hineingelegt hatte.

Wegen der Beschreibung zur Volkszählung war damals zu Bethlehem ein großer Zusammenlauf und somit augenblicklich kein Haus zu finden. Dies deutet auch Lukas an, indem er sagt: Sie legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.[1] Später nahm ihn die Mutter von dort hinweg und hielt ihn auf ihrem Schoße. Sie gebar, sobald sie Bethlehem betreten, damit du lernest, daß alles höhere Veranstaltung sei, daß dies nicht etwa ohne Absicht und wie durch Zufall sich ereigne, sondern infolge göttlicher Vorherbestimmung und prophetischer Weissagung geschehe. Was aber trieb die Magier an, das Kind anzubeten? Weder war die Jungfrau berühmt, noch das Haus sehr prachtvoll, noch auch war irgend etwas von dem, was sie sahen, geeignet, sie in Staunen zu versetzen und zur Anbetung anzutreiben; ja sie beteten nicht allein an, sondern öffneten auch ihre Schätze und brachten Geschenke dar und zwar nicht Geschenke als einem Menschen, sondern als Gott, denn Weihrauch und Myrrhen deuten symbolisch auf Gott. Was also trieb sie an? Dasselbe, was sie von Hause aufstehen und einen so weiten Weg kommen ließ; dies aber war der Stern und die von Gott ihrem Herzen verliehene Erleuchtung, wodurch sie allmählich zu immer vollkommener Erkenntnis geleitet wurden. Wäre das nicht gewesen, dann würden sie da alles, was in die Erscheinung trat, verächtlich schien, nicht eine solche Ehrerbietung bewiesen haben. Nichts von dem dort Sichtbaren ist von irgend einer Bedeutung, vielmehr ist die Krippe, Hütte und die Mutter ärmlich, damit du die reine philosophische Weisheit der Magier erkennen und einsehen mögest, daß sie nicht wie zu einem gewöhnlichen Menschen, sondern zu ihrem Gott und Wohltäter gekommen seien. Darum nahmen sie an nichts von dem, was sie auf der Außenseite sahen, Ärgernis, sondern fielen nieder und brachten Geschenke dar, welche von der jüdisch-grob-sinnenfälligen Weise der Opfer frei waren. Denn sie opferten nicht Schafe und Kälber, sondern brachten ihm Erkenntnis, Gehorsam und Liebe dar und standen somit mit ihren Gaben der in der Kirche herrschenden philosophischen Weisheit nicht fern.

---

[1]) Luk. 2, 7.

Als sie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnet wurden, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, zogen sie auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück. Bemerke auch hier ihren Glauben, indem sie nicht Anstoß nahmen, sondern willig und folgsam waren, nicht verwirrt wurden und etwa bei sich sprachen und sagten: „Wenn dieses Kind etwas Großes wäre und einige Macht besäße, wozu bedarf es dann der Flucht und heimlichen Entweichung? Warum treibt der Engel uns, die wir offenkundig gekommen sind und dem so großen Volke und der Wut des Königs kühn Trotz geboten haben, wie Ausreißer und Flüchtlinge aus der Stadt?" Allein nichts von dem sagten, noch dachten sie. Das ist die Haupteigenschaft des Glaubens, daß er keine Rechenschaft wegen des Auftrages fordert, sondern dem bloßen Befehle gehorcht.

Da sie nun hinweggezogen waren, siehe da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten. Hier ist es fast natürlich, in betreff der Magier und des Kindes einige Fragen aufzuwerfen. Freilich wurden die Magier nicht irre, sondern nahmen alles gläubig auf, wir aber müssen mit Recht fragen: Warum wurden nicht die Magier und das Kind im Lande selbst gerettet, sondern die einen zur Flucht nach Persien, das Kind aber mit der Mutter zur Flucht nach Ägypten gezwungen? Und wie? Hätte nicht es Gott fügen sollen, daß es dem Herodes in die Hände gefallen wäre, ohne von ihm getötet zu werden. Allein dann hätte man nicht geglaubt, daß er wahrhaft Fleisch angenommen habe, man wäre nicht so lebendig von der Größe der göttlichen Heilsordnung seiner Menschwerdung überzeugt worden. Denn, wenn jetzt, nachdem dies geschehen, und vieles so ganz menschlich zugegangen ist, dennoch einige zu behaupten wagen, daß die Annahme des Fleisches nichts als eine Mythe sei, zu welchen gottlosen Behauptungen würde man gekommen sein, wenn sich alles der göttlichen Würde und Macht gemäß zugetragen hätte![1]) Gott

---

[1]) Hier wird gegen die Doketen polemisiert, welche die menschliche Natur Christi für einen bloßen Schein erklärten.

schickt die Weisen sogleich fort, einesteils um sie dem persischen Lande als Lehrmeister zu senden, anderenteils um der Wut des Tyrannen ein Ende zu machen, ihn von der Vergeblichkeit seines Vorhabens zu überzeugen, seinen Zorn auszulöschen, und ihn von seinem unnützen Unternehmen abzubringen. Denn es ist der Macht Gottes nicht allein würdig, seine Feinde offenbar zu besiegen, sondern auch sie mit Leichtigkeit zu täuschen. So täuschte er um der Juden willen die Ägypter, denn obwohl er den Reichtum der Ägypter öffentlich den Händen der Hebräer überliefern konnte, so befiehlt er doch, daß es heimlich und durch List geschehe, und machte sich dadurch bei seinen Feinden nicht weniger schrecklich, als durch die andern Zeichen.[1]) Als die Askaloniten und alle übrigen (Philister) die Lade genommen hatten, und mit einer Plage geschlagen wurden, ermahnten sie die Ihrigen, nicht wider Gott zu streiten, noch sich ihm entgegenzustemmen und erwähnten außer den andern Wundern auch noch dieses: Warum verstocket ihr eure Herzen, so wie Ägypten und Pharao ihr Herz verstockten? Hat er (Pharao) nicht, nachdem er sie verspottet hatte, sein (Gottes) Volk entlassen und sie sind von dannen gezogen?[2]) Dies sagten sie, weil sie dafür hielten, daß dies zur Erweisung der göttlichen Macht und Größe nicht weniger geeignet sei als die andern, offenbar geschehenen Wunder.[3]) Dasselbe ist auch hier geschehen, und war hinreichend, um dem Tyrannen Schrecken einzujagen. Bedenke, was Herodes naturgemäß ausstehen, und wie er förmlich von Zorn ersticken

---

[1]) Exodus oder 2. Mosis 12, 34 u. 35. — [2]) 1. Kön. (1. Sam.) 6, 6. — [3]) Warum der heilige Chrysostomus dieses Wort der Philister gerade auf die Mitnahme der goldenen und silbernen Gefäße und nicht auf die Plagen Ägyptens bezogen hat, kann auf den ersten Augenblick unerklärlich erscheinen. Er ist vom Text der Septuaginta ausgegangen, wo es heißt: ἐνέπαιξεν αὐτοῖς = „er hatte sie verspottet." Dies hat er wahrscheinlich auf Gott und nicht auf Pharao bezogen und so gedeutet: „Nachdem Gott die Ägypter getäuscht oder zum Besten gehalten hatte, indem er bewirkt hatte, daß diese den Israeliten ihre kostbaren Gefäße gegeben haben, dann erst hat er sein Volk aus Ägypten entlassen oder ausgesandt." Darum unterscheidet er nun die Machterweise Gottes, welche in den Plagen vorausgingen und die Klugheit, mittels welcher er die Ägypter gewissermaßen verspottet hat.

mußte, als er sich von den Magiern so betrogen und so verspottet sah! Allein was nutzt das, wenn er sich nicht bessert? Das ist nicht die Schuld dessen, der es es veranstaltet hat, sondern die Schuld seiner eigenen übergroßen Wut, indem er nicht einmal durch das, was ihn hätte besänftigen und von seiner Bosheit abbringen können, sich zurückhalten ließ, sondern immer weiter ging, damit er sich für seinen großen Unverstand eine um so schrecklichere Strafe zuziehe. Weshalb aber, wendet man, wird das Kind nach Egypten geschickt? Die Ursache hat der Evangelist genau angegeben, indem er sagt: damit das Wort erfüllt würde: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen. Zugleich wird hierdurch vorhergekündet, daß dies der Anfang guter Hoffnungen für den ganzen Erdkreis sei. In Babylon und Egypten glühte mehr als in irgend einem Lande des Erdbodens die Fackel der Gottlosigkeit. Indem der Herr nun nach dem einen die Magier sendet, und nach dem andern selbst mit der Mutter geht, zeigt er gleich am Anfange, daß er beide bekehren, bessern und durch sie in der ganzen Welt fröhliche Hoffnungen erwecken wolle. Außer dem Gesagten lernen wir hier noch etwas anderes, das nicht weniger zu unserer Belehrung gereicht. Was ist das? Von Anfang unseres Lebens an Versuchungen und Nachstellungen zu erwarten. Denn siehe, dies widerfuhr dem Herrn von den Windeln an! Kaum ist er geboren, da wütet der Tyrann wider ihn, muß er fliehen und in die Verbannung wandern, wird die Mutter, die nichts verbrochen hat, in ein fremdes Land verbannt, damit, nachdem du dies gehört hast, falls du ein geistliches Amt zu bekleiden gewürdigt wirst, und nachher Schweres erdulden und unzählige Gefahren bestehen mußt, nicht verwirrt werdest und sagest: Was ist das? Ich müßte gekrönt und gelobt werden, ich müßte berühmt und angesehen sein, da ich das Gebot des Herrn erfülle? Allein, du hast am Herrn ein Beispiel, darum dulde standhaft und wisse, daß geistige Dinge allüberall Versuchungen im Gefolge haben. Bemerke ferner, wie dies nicht allein der Mutter des Kindes, sondern auch jenen Barbaren widerfährt! Diese entweichen nach Art von Flüchtlingen heimlich, die Mutter aber, welche niemals aus ihrer Verwandtschaft herausgetreten war, muß wegen der

wunderbaren Geburt, aus der Empfängnis vom heiligen Geist, eine so weite und beschwerliche Reise machen. Merke abermals, wie auffallend! Palästina verfolgt, Ägypten nimmt den Verfolgten auf, und bewahrt ihn. Denn nicht nur die Begebenheiten mit den Söhnen des Patriarchen, (Jakob), sondern auch das, was mit dem Herrn sich zutrug, war vorbildlich, indem vieles von dem, was sich damals ereignete, eine Prophezeiung dessen war, was später geschehen sollte. Dies war auch der Fall mit der Eselin, und dem Eselsfüllen.[1])

Der Engel erschien also und besprach sich nicht mit Maria, sondern mit Joseph. Und was sagt er? Steh' auf, und nimm das Kind und seine Mutter. Er sagt nicht mehr: Dein Weib, sondern seine Mutter, denn nachdem die Geburt geschehen, der Verdacht verschwunden und Joseph gläubig war, spricht der Engel offen mit ihm, und nennt weder das Kind sein Kind, noch die Mutter sein Weib, sondern sagt: Nimm das Kind und seine Mutter und flieh' nach Ägypten, setzt dann den Grund der Flucht bei, denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu töten. Als Joseph das hörte, nahm er daran keinen Anstoß, auch sagte er nicht: „Die Sache ist sehr rätselhaft, denn du sagtest mir früher, daß er sein Volk retten würde,[2]) und nun kann er nicht einmal sich selbst retten, vielmehr müssen wir fliehen, müssen weithin fortziehen und auswandern! Es geschieht ja das Gegenteil von dem, was du versprochen hast!" Doch nichts von dem sagt er, denn er war ein gläubiger Mann; ja er fragt nicht einmal neugierig nach der Zeit der Rückkehr, obwohl der Engel dieselbe unbestimmt ließ. Bleib' allda, heißt es, bis ich dir es sage. Auch hierdurch läßt er sich also nicht entmutigen, sondern ist folgsam und gehorsam, unterwirft sich freudig allen Versuchungen. Doch der menschenfreundliche Gott weiß mit solchen Beschwernissen auch Süßes zu verbinden. Das tut er bei allen Heiligen,

---

[1]) Beim Einzug in Jerusalem. Die Eselin und ihr Füllen bedeuten nach der Erklärung der Väter die Berufung der Heidenvölker in das Reich Christi. Ebendasselbe bedeutet auch die Flucht nach Ägypten. — [2]) Matth. 1, 21.

indem er weder unausgesetzt Leiden, noch unausgesetzt Freuden bereitet, sondern bald mit diesen, bald mit jenen das Leben der Gerechten verwebt! Das tat er auch hier. Denn bedenke: Joseph sah die Jungfrau schwanger, kam dadurch in die entsetzlichste Unruhe und Verwirrung, weil er die Jungfrau im Verdacht des Ehebruchs hatte; allein der Engel war sogleich da, benahm ihm den Verdacht und befreite ihn von dieser Furcht. Dann sah er das neugeborne Kind und empfand übergroße Freude, allein auf diese Freude folgte wiederum nicht geringe Gefahr, denn es erschrak die Stadt, der König wütete und suchte das Kind zu töten. Allein auf diese Angst folgte wieder neue Freude: der Stern und die Anbetung der Weisen; auf diese Freude wieder Furcht und Gefahr, denn Herodes heißt es, sucht das Kind, um es zu töten, und der Engel treibt ihn an, auf gewöhnliche Menschenweise zu fliehen und auszuwandern. Es sollten einstweilen noch keine Wunder geschehen, denn man würde den Herrn nicht für einen wahren Menschen gehalten haben, wenn er schon bei seiner frühesten Kindheit Wunder gewirkt hätte. Darum auch wird ihm nicht ohne weiteres ein Tempel gebaut, sondern es entsteht eine Schwangerschaft, dieselbe dauert neun Monate, es entstehen Wehen, dann erfolgt die Geburt, die Säugung an der Brust, die lange Zeit, in welcher man nichts von ihm hört und auf sein Mannesalter wartet, damit durch dies alles das Geheimnis seiner Menschwerdung um so glaubwürdiger werde. Weshalb aber, hält man ein, geschahen dann dennoch anfangs diese Zeichen? Um der Mutter, um Josephs, um Simeons willen, der aus dieser Welt scheiden sollte, um der Hirten, um der Magier und der Juden willen. Wenn sie auf diese Begebenheiten aufmerksam achten wollten, dann konnten sie hieraus in betreff der Zukunft nicht geringen Nutzen ziehen. Wenn aber die Propheten von der Begebenheit mit den Magiern nichts sagen, so muß dich das nicht irre machen, denn sie haben weder alles vorhergesagt, noch alles verschwiegen. Gleichwie die Menschen gar sehr bestürzt und verwirrt worden wären, wenn sie Dinge sich zutragen gesehen hätten, von welchen sie niemals gehört hatten, so würden sie nachlässig und gleichgültig geblieben sein, wenn ihnen alles vorher kund getan worden und den Evangelisten

nichts mehr übrig gelassen worden wäre. Wenn aber die Juden in betreff der Prophezeiung Zweifel erheben und sagen: die Worte: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen, gingen auf sie, dann antworte ich ihnen, daß dies ein Gesetz der Propheten ist, daß sie häufig vieles von irgend welchen Personen aussagen, was sich wieder an andern erfüllt. So hat sich z. B. das, was in betreff Simeons und Levis gesagt ist: In Jakob will ich sie zerteilen, zerstreuen sie in Israel,[1]) nicht so sehr an ihnen, als vielmehr an ihren Nachkommen erfüllt. So hat sich das, was Noah in betreff Kanaans gesagt hat,[2]) an den Gabaoniten, den Nachkommen Kanaans, erfüllt.[3]) Dasselbe trifft in betreff Jakobs zu, denn der Segensspruch: Ein Herr sollst du sein über deinen Bruder und die Söhne deines Vaters sollen dich verehren,[4]) verwirklichte sich nicht an ihm (Jakob) selbst — denn wie hätte er sonst vor Esau sich gefürchtet, vor ihm gezittert und ihn tausendmal verehrt? — sondern an seinen Nachkommen.[5]) Dasselbe kann man auch in betreff der vorliegenden Stelle sagen. Wer wird mit mehr Recht ein Sohn Gottes genannt, derjenige, welcher das Kalb anbetete,[6]) sich in die Geheimnisse Beelphegors einweihte und seine Kinder den Dämonen opferte,[7]) oder derjenige, der von Natur Sohn Gottes war und seinen Vater ehrte?[8]) Es kommt dies so sehr letzterem zu, daß man sagen kann, die Prophezeiung hätte keine würdige Erfüllung gefunden, wenn dieser nicht gekommen wäre. Bemerke, wie dies auch der Evangelist andeutet, indem er sagt: Damit erfüllet würde, wodurch er zeigen will, daß die Prophezeiung nicht erfüllt worden wäre, wenn jener nicht gekommen wäre. Eben dieses macht zugleich die Jungfrau nicht wenig angesehen und berühmt, indem sie das, worauf das ganze jüdische Volk stolz war und sich groß tat, seine wunderbare Rückkehr aus Ägypten, auch von sich sagen konnte. Diesen Stolz der

---

[1]) 1. Mos. 49, 7. — [2]) 1. Mos. 9, 25. — [3]) Dadurch, daß diese Knechte der Israeliten geworden sind. Jos. 9, 3—27. — [4]) 1. Mos. 27, 29. — [5]) Die Nachkommen Jakobs, die Juden, unterjochten die von Esau abstammenden Idumäer. — [6]) 2. Mos. oder Exodus 32, 4—6. — [7]) Numeri oder 4. Mos. 25, 3 und Ps. 105 (106), 28; Ps. 105 (106), 37. — [8]) Joh. 8, 49.

Israeliten deutet auch der Prophet an, wenn er sagt: Habe ich nicht die Fremdgebornen (Philister) aus Kappadocien geführt und die Assyrer aus der Tiefe?[1]) Der Jungfrau wird also hier ein Vorzug eingeräumt. Ja noch mehr, das nach und von Ägypten ziehende Volk und der Patriarch (Jakob) waren nur ein Vorbild dieses Zuges, denn wie jene gingen, um dem Hungertode, so der Heiland, um dem durch Nachstellungen ihm drohenden Tode zu entfliehen. Allein jene kamen dahin und retteten sich vor dem Hungertode, dieser aber stieg herab und heiligte durch seine Ankunft das ganze Land. Betrachte aber, wie mitten unter dem Menschlich-Niedrigen die Größe seiner Gottheit sich offenbart! Denn der Engel sagt: Flieh nach Ägypten, verspricht aber nicht, daß er sie etwa auf der Hinreise oder Rückreise begleiten werde, wodurch er andeutet, daß sie an dem neugebornen Kinde einen hinreichend tüchtigen Begleiter hätten, indem derselbe durch sein bloßes Erscheinen alles umgestaltet und die Feinde genötigt hatte, in vielen Stücken der göttlichen Heilsordnung zu dienen. Denn fremde Magier verlassen den Aberglauben ihrer Väter und kommen, das Kindlein anzubeten, Augustus muß durch den Befehl der Beschreibung der Geburt zu Bethlehem dienen, Ägypten rettet durch seine Aufnahme den Flüchtigen und Verfolgten und bekommt eine Veranlassung, zu seiner Freundschaft zu gelangen, so daß es sich später bei der Verkündigung desselben durch die Apostel rühmen kann, daß es ihn zuerst aufgenommen. Letzterer Vorzug sollte zwar Palästina allein zukommen, allein Ägypten ward später viel eifriger, als Palästina.

Wenn du aber jetzt in Ägyptens Wüste kommst, dann wirst du gewahren, daß diese Wüste viel schöner als ein Paradies geworden ist, wirst unzählige Engelchöre in menschlicher Gestalt, ein ganzes Volk von Märtyrern und Scharen von Jungfrauen, wirst alle Tyrannei des Teufels gebrochen und das Reich Christi in herrlichem Glanze sehen, wirst sehen, daß Ägypten, die Mutter der Dichter, Philosophen und Zau-

---

[1]) Amos 9, 7; d. h. der Prophet demütigt den Stolz der Israeliten auf den Auszug aus Ägypten an dieser Stelle, indem er ihn auf eine Linie mit dem Auszug der Philister und der Syrer stellt.

berer, die selbst jeglicher Zauberei voll war und sie in andere Länder verbreitete, sich jetzt der Fischer rühmt, all diese früheren Dinge verachtet, den Zöllner (Matthäus) und den Zeltmacher (Paulus) überall bei sich trägt und sich das Kreuz stets vergegenwärtigt. Und diesen herrlichen Anblick hat man nicht bloß in den Städten, sondern in den Wüsten noch weit mehr, als in den Städten. Überall im ganzen Lande sieht man dieses Heer Christi, diese königliche Herde, diese Lebensweise der Himmelskräfte (Engel); und dieses kann man nicht bloß bei Männern, sondern auch beim weiblichen Geschlechte herrschen sehen. Diese Weiber sind nicht weniger von philosophischer Weisheit erfüllt, als die Männer, sie ergreifen keinen Schild und steigen nicht zu Pferde, wie es die berühmten Gesetzgeber und Philosophen der Heiden tun, sondern kämpfen einen andern weit schrecklicheren Kampf. Gemeinschaftlich mit den Männern führen sie wider den Teufel und die Mächte der Finsternis Krieg und ihre zarte Natur verhindert sie nirgendswo an diesem Kampfe, denn hier wird das Ringen nicht durch die Natur des Körpers, sondern durch den innern Willen bedingt. Darum erweisen sich Weiber manchmal tapferer als Männer und erkämpfen glänzendere Siegespreise. Nicht so herrlich ist der Himmel mit dem mannigfaltigen Chor der Sterne, als die Wüste Ägyptens, die allüberall die Zellen der Mönche aufweist. Wenn jemand das alte Ägypten gekannt hat, das in blinder Wut sich wider Gott anflehnte, Katzen diente, sich vor Zwiebeln fürchtete und davor zitterte, der wird in Wahrheit Christi Macht erkennen; doch es bedarf nicht der Erzählungen aus früheren Zeiten, denn auch jetzt noch besitzen wir Überreste (Denkmäler) dieses törichten Volkes, die uns seinen früheren Unsinn beweisen können. Allein diejenigen, welche ehemals sich alle zu einem solchen Wahnsinn verstiegen hatten, philosophieren jetzt über den Himmel und über Dinge, die über den Himmel hinaus sind, lächeln über die Gebräuche ihrer Väter, bejammern ihre Vorfahren und tun der Philosophen keine Erwähnung, denn sie haben durch Tatsachen sich überzeugt, daß die alten Gebräuche und Lehren nichts als Erfindungen betrunkener alter Weiber sind, daß aber die von den Fischern ihnen verkündigte Weisheit wahre und des Himmels würdige

Weisheit sei. Darum beweisen sie nebst der Bestimmtheit in ihren Glaubenslehren großen Eifer in betreff ihres Lebenswandels, denn von allem Irdischen losgeschält und der Welt gänzlich gekreuzigt,[1] gehen sie noch weiter und verwenden ihre körperliche Arbeit zur Unterhaltung der Dürftigen. Denn sie sind nicht etwa, weil sie fasten und wachen, den Tag hindurch müßig, sondern sie bringen die Nächte in heiligen Gesängen und in Nachtwachen zu,[2] die Tage aber benützen sie zum Gebet und zu ihrer Hände Arbeit, nachahmend den Eifer des Apostels. Wenn jener, auf den die ganze Welt hinblickte, eine Werkstätte hatte, sein Handwerk trieb und kaum die Nacht ruhte, um die Dürftigen zu ernähren,[3] um wieviel mehr müssen dann wir, so sagen diese Mönche, die wir uns in die Wüste zurückgezogen und mit dem Treiben der Städte nichts gemein haben, aller Ruhe und Muße genießen, diese auf geistige Arbeit verwenden!

Schämen müssen sich darum alle, sowohl die Reichen, als die Armen, wenn diejenigen, die gar nichts haben, als ihren Leib und ihre Hände, doch hiermit Einkünfte für die Armen zu gewinnen sich zwingen und beeifern, wir hingegen ungeheuere Schätze in unseren Kisten aufbewahren und nicht einmal den Überfluß zu dem Zwecke verwenden. Womit, sprich, können wir uns entschuldigen, wie dürfen wir Verzeihung hoffen? Bedenke, auch diese waren ehemals der Habsucht, dem Bauchdienst und allen damit verbundenen Lastern ergeben, denn dort waren die Fleischtöpfe, deren die Juden gedachten,[4] dort herrschte die Tyrannei des Bauches: allein, weil sie wollten, änderten sie sich, nahmen das Feuer Christi in sich auf und strebten plötzlich nach dem Himmel. Sie, die einst heftiger, als andere waren, in den Banden des Zornes und der Fleischeslust lagen, ahmen jetzt durch ihre Milde und durch ihre wahrhaft philosophische Freiheit von Leidenschaften die unkörperlichen Himmelskräfte nach. Wenn jemand in

---

[1]) Galater 6, 14. — [2]) Griechisch heißt es: „παννυχίς"; d. h. Ganznachtwachen, welches noch heute im griechischen Gottesdienst der offizielle Ausdruck für die Wache ist, die sich durch die ganze Nacht hindurch erstreckt, wie sie an den höchsten Festtagen im Brauche ist. — [3]) Apostelg. 20, 34. — 1. Thessalonicher 2, 9, 2 Thess. 3, 8. — [4]) Exodus oder 2. Mosis 16, 3.

jener Gegend gewesen ist, so weiß er, was ich meine! Wer aber noch nie in ihre Zellen ging, der denke an den Mann, der bis auf den heutigen Tag in aller Munde lebt, den Ägypten nach der Zeit der Apostel hervorgebracht hat, ich meine den glückseligen und großen Antonius, er beherzige, daß dieser in demselben Lande sich aufhielt, darin Pharao lebte, aber dennoch dadurch keinen Schaden an seiner Seele litt, sondern göttlicher Gesichte gewürdigt ward und ein den Vorschriften Christi gemäßes Leben führte. Er kann das ganz umständlich in dem Buche finden, darin uns die Geschichte seines Lebens erzählt wird und manche Prophezeiung aufbewahrt ist. Denn in betreff derjenigen, die am Arianismus krank sind, hat er manches prophezeit und gesagt, daß daraus großer Schaden entstehen würde, denn Gott offenbarte ihm dies schon damals und stellte ihm die ganze Zukunft vor Augen. Ebendies, daß keine Irrlehre, die draußen steht, einen solchen Mann aufzuweisen hat, ist nebst anderm ein Hauptbeweis der Wahrheit unseres Glaubens. Damit ihr dies aber nicht von mir bloß höret, leset das in diesem Buche Erzählte, und ihr werdet es ganz so finden und daraus große Philosophie lernen. [1])

Darum bitte ich euch aber nicht, daß ihr das Aufgeschriebene bloß leset, sondern daß ihr es nachahmet und euch nicht etwa mit der Gegend, mit eurer Erziehung oder mit der Lasterhaftigkeit der Vorfahren entschuldiget! Wenn wir nur ernstlich wollen, so kann nichts von all dem uns ein Hindernis sein, denn auch Abraham hatte einen gottlosen Vater, dennoch erbte er dessen Ungläubigkeit nicht, und Ezechias war ein Sohn des Achaz, dennoch ward er ein Freund Gottes, und Joseph erwarb sich mitten in Ägypten die Siegeskrone der Keuschheit, und die drei Jünglinge beobachteten inmitten Babylons und inmitten eines Hauses, darin man eine sybaritische

[1]) Es handelt sich um den heiligen Antonius den Einsiedler, den „Großen“ zubenannt, den Erzvater aller Mönche, dessen Gedächtnis am 17. Januar gefeiert wird. Sein Leben hat der berühmte heilige Kirchenvater Athanasius, Patriarch von Alexandrien, geschrieben Dies wird wohl die Schrift sein, die Chrysostomus hier erwähnt, obwohl er die Verfasserschaft des Athanasius nicht zu kennen scheint.

Tafel ihnen vorsetzte, die höchste philosophische Weisheit.[1]) Moses lebte in Ägypten und Paulus in der ganzen Welt, und dennoch hinderte sie nichts in ihrem Tugendlaufe. Dieses alles wollen nun auch wir bedenken, die leeren Entschuldigungen und Vorwände beiseite lassen und um der Tugend willen keinen Schweiß scheuen. So machen wir uns Gott immer mehr wohlgefällig, erwerben uns in unsern Kämpfen seinen Beistand und erfreuen uns einst der ewigen Kronen, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Neunte Homilie.

Als dann Herodes sah, daß er verspottet war von den Magiern, ergrimmte er sehr und sandte und raffte hinweg alle Knaben in Bethlehem und all seinen Grenzmarken von zwei Jahren und darunter gemäß der Zeit, die er genau erforscht hatte von den Magiern. Damals ward erfüllt, was gesagt ist durch Jeremias den Propheten, der da spricht: Eine Stimme ist in Rama gehört worden, Wehklagen und Weinen und großer Jammer. Rachel beweinte ihre Kinder und nicht wollte sie sich trösten, weil sie nicht sind. Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Ägypten, sprechend: Aufwachend nimm den Knaben und seine Mutter und reise in das Land Israel. Denn die dem Knaben nach dem Leben strebten, sind gestorben. Der aber, erwacht, nahm den Knaben und dessen Mutter und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archälaus herrsche über Judäa an Stelle des Herodes, seines Vaters, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Belehrt aber im Traume, begab er sich in die Teile von Galiläa und kommend wohnte er in der Stadt, zubenannt Nazareth, damit erfüllt werde, was durch den Propheten gesagt ist: Er wird ein Nazaräer genannt werden. Matth. 2, 16—23.

Wahrlich, Herodes hätte nicht zornig werden, sondern mit Furcht und Zittern erkennen sollen, daß er Unausführbares unternehme, allein er läßt sich nicht abhalten. Wenn die Seele von unheilbarer Torheit ergriffen ist, dann hilft kein von Gott angewendetes Heilmittel. Siehe demnach, wie jener gleichsam über seine früheren Taten hinausgeht, Mord an Mord reiht und sich von allen Seiten in den Abgrund

[1]) Daniel 1, 1—19.

stürzt. Gleich als ob er von einem bösen Geiste zu diesem rasenden Zorn und Neid angetrieben worden wäre, braucht er gar keinen Verstand, wütet gegen die Natur selbst und läßt den Zorn, welchen er, weil von ihnen verspottet, wider die Magier hatte, an den Kindern aus, die nichts verbrochen hatten. Es ereignete sich damals in Palästina ein früheren ägyptischen ähnliches Schauspiel. [1])

Er schickte aus, heißt es, und ließ ermorden in Bethlehem und in der ganzen Umgegend desselben alle Knäblein von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte. Seid hier sehr aufmerksam, denn manche faseln in betreff dieser Knäblein manches und nennen das Vorgekommene eine Ungerechtigkeit und zwar erheben einige über diesen Vorfall bescheidene Zweifel, andere hingegen benehmen sich frecher und toller. Um nun die einen von ihrer Tollheit und die andern von ihren Zweifeln zu befreien, lasset mich einen Augenblick über diesen Gegenstand sprechen. Wenn man es eine Ungerechtigkeit nennt, daß die gemordeten Kinder von Gott nicht beachtet wurden, dann muß man auch die Zulassung des Mordes der Soldaten, die den Petrus bewachten, eine Ungerechtigkeit von seiten Gottes nennen. [2]) Denn gleichwie hier infolge der Flucht des Kindes andere Kinder statt des gesuchten getötet werden, so ließ, als Petrus durch einen Engel aus dem Gefängnis und den Ketten befreit worden und der diesem (dem Herodes) gleichnamige und gleichgeartete Tyrann ihn suchte und nicht fand, derselbe statt des Petrus die ihn bewachenden Soldaten niedermachen. Aber wie, sagt man, das ist ja keine Lösung, sondern eine weitere Ausdehnung der Frage? Das weiß auch ich, allein ebendeshalb bringe ich alles derartige vor, damit ich für alle zusammen eine einzige Lösung gebe. Welches ist nun diese Lösung? Welchen annehmbaren Grund kann ich vorbringen? Daß nicht Christus die Ursache des Kindermordes war, sondern die Grausamkeit des Königs, wie nicht Petrus, sondern der Unverstand des

[1]) D. h. ähnlich der Ermordung der männlichen Geburten der Israeliten durch Pharao. Exodus oder 2 Mosis 1. Kapitel. — [2]) Apostelg. 12, 19.

Herodes die Ursache der Ermordung der Soldaten war. Wenn Herodes die Wand durchbrochen oder die Türen geöffnet gesehen hätte, dann hätte er mit Recht die den Apostel bewachenden Soldaten der Fahrlässigkeit beschuldigen können: nun aber alles in seiner alten Gestalt geblieben, die Türen verschlossen und die Ketten noch an den Händen der Wächter waren — denn sie waren mit Petrus zusammengebunden,[1]) — so hätte er hieraus, — wenn er richtig urteilen wollte, — schließen können, daß dieses nicht durch menschliche Macht oder durch Treulosigkeit der Soldaten, sondern durch göttliche und wunderbare Macht geschehen sei, hätte den, der dies getan, anbeten, nicht aber gegen die Wächter angehen sollen. Alles, was Gott tat, tat er, um nicht nur die Wächter vor aller Strafe zu bewahren, sondern auch, um durch sie den König zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Wenn derselbe aber undankbar blieb, was hat dann der weise Arzt der Seelen, der alles zur Wohlfahrt lenkt, mit der Unbotmäßigkeit dessen zu tun, der an der Leidenschaft erkrankt ist? Dasselbe kann man auch im vorliegenden Falle sagen. Weshalb, Herodes, wirst du zornig, nachdem du von den Magiern verspottet worden bist? Siehst du nicht, daß es sich hier um eine göttliche Geburt handelt? Hast du nicht selbst die Hohenpriester berufen? Hast du nicht die Schriftgelehrten versammelt? Haben die Versammelten nicht den Propheten, der dies lange vorher geweissagt, mit vor deinen Richterstuhl gebracht? Siehst du nicht, wie Altes und Neues übereinstimmt? Hast du nicht gehört, wie der Stern den Weisen diente? Errötest du nicht ob des Eifers der Barbaren? Bewunderst du nicht ihren Freimut? Zitterst du nicht vor der Wahrheit des Propheten? Bedenkst du nach dem Ersten nicht auch das Letzte? Warum schließest du aus all diesem nicht bei dir selbst, daß dies nicht infolge einer Täuschung seitens der Weisen, sondern infolge göttlicher Macht geschah, die alles zweckmäßig anordnet? Ja, wenn du wirklich von den Weisen getäuscht worden wärest, was geht das die Knäblein an, die nichts verbrochen haben? Das ist richtig, sagt man mir, dem Herodes hast du mit Recht alle Entschuldigung

[1]) Apostelg. 12, 6.

abgeschnitten und ihn als einen Mordlustigen gezeigt, allein den Einwand in betreff der Ungerechtigkeit des Vorfalls von seiten der göttlichen Zulassung hast du noch nicht gehoben. Wenn jener so ungerecht handelte, warum ließ es dann Gott zu? Was soll ich hierauf antworten? Was ich in der Kirche, auf dem Markte und überall zu sagen nicht nachlassen werde und was ich von euch sorgsam bewahrt wissen will. Es gibt eine Regel, die als Antwort auf alle solche Zweifel paßt. Was für eine Regel ist das? Was für ein Grund? Daß viele Unrecht tun, kein einziger Unrecht leidet. Damit dieser rätselhafte Satz euch nicht noch mehr verwirre, will ich sogleich an die Erklärung gehen. Was immer wir ungerechterweise wie auch immer leiden müssen, rechnet Gott uns entweder zur Tilgung unserer Sünden oder zur Vermehrung der Belohnung an. Um das Gesagte deutlicher zu machen, will ich zur Erläuterung ein Beispiel anführen. Gesetzt, ein Knecht schulde seinem Herrn viel Geld, würde aber hernach von bösen Menschen überfallen und teilweise seines Eigentums beraubt. Wenn nun der Herr, der allerdings den habsüchtigen Räuber an der ungerechten Tat hätte verhindern können, dem Knecht zwar nicht jenes Geld abermals gibt, aber das, was ihm geraubt worden ist, so anrechnet, als hätte er es ihm zur Bezahlung der Schuld eingehändigt, erleidet dann der Knecht wohl Unrecht? Durchaus nicht. Aber wie, wenn der Herr ihm noch mehr hinzugäbe? Würde er dann nicht noch mehr Nutzen als Verlust haben? Ganz offenbar. Das sollen auch wir denken, so oft wir leiden müssen: Entweder tilgen wir durch Unrechtleiden unsere Sünden, oder, wenn wir keine besonders schweren Sünden auf uns haben, erhalten wir um so herrlichere Kronen. Höre, was Paulus in betreff des Unzüchtigen sagt: Ich habe ihn dem Satan übergeben, sagt er, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde.[1]) Was soll das? hält man mir entgegen, wir sprechen von denen, die von andern Unrecht leiden, nicht aber von solchen, die von ihren Lehrern gezüchtigt werden. Allein das macht hierfür durchaus keinen Unterschied, denn die Frage ist zunächst nur die, ob Böses

[1]) 1. Kor. 5, 5.

leiden für denjenigen, der es leidet, ein Nachteil sei. Um aber noch näher auf die Sache einzugehen, erinnert euch an David, welcher sich von Semei gekränkt, im Elend verspottet und mit unzähligen Schimpfworten überhäuft sah, welcher ferner sah, daß die Heerführer den Lästerer töten wollten, es aber verhinderte und sagte: Lasset ihn fluchen, damit der Herr mein Elend ansehe und der Herr mir Gutes vergelte für diesen heutigen Fluch.[1]) Und in den Psalmen singt er und spricht: Sieh' auf meine Feinde, denn sie sind vervielfältigt worden und mit ungerechtem Hasse hassen sie mich, und vergib mir alle meine Sünden.[2]) Lazarus ferner ging deshalb zur Ruhe ein, weil er auch in diesem Leben tausendfältiges Übel erduldet.[3]) Diejenigen also, denen Unrecht geschieht, leiden kein Unrecht, wenn sie das, was sie dulden müssen, starkmütig ertragen; ja sie haben nur noch größeren Gewinn, mögen sie von Gott geschlagen, mögen sie vom Teufel gegeißelt werden. Aber welche Sünde hatten die Knäblein begangen, wendet man ein, daß sie dieselbe hätten abbüßen müssen? Das von dir Vorgebrachte kann man Erwachsenen, die viele Sünden begangen haben, mit allem Recht sagen, um welcher Sünden willen mußten aber die, welche so früh den Tod erlitten, so viel Böses erdulden? Hast du mich nicht sagen gehört, daß diejenigen, welche keine Sünden auf sich haben und hienieden Übles dulden müssen, dort oben reichliche Vergeltung erhalten sollen? Was hat es unter solcher Voraussetzung den Knäblein geschadet, daß sie getötet wurden und bald in den ruhigen Hafen aufgenommen wurden? Sie hätten, wenn sie am Leben geblieben wären, viele edle Taten vollbringen können, sagt man. Allein es ist ihnen deshalb, weil sie um einer solchen Ursache willen ihr Leben opfern mußten, kein geringer Lohn hinterlegt worden; ja wir dürfen hinzusetzen, Gott hätte sie nicht vorher hinwegnehmen lassen, wenn er gewußt hätte, daß diese Kinder einst groß in der Tugend sein würden. Wenn Gott diejenigen, die immerfort in Sünden leben werden, mit so großer Langmut duldet, so würde er

---

[1]) 2. Kön. (2. Sam.) 16, 11 u. 12. — [2]) Ps. 24 (25), 19 und 18.
[3]) Luk. 16, 25.

diese noch weit weniger haben töten lassen, wenn er vorhergesehen hätte, daß sie Großes würden geleistet haben. [1]) Das ist meine Antwort auf die Einwendungen, aber noch nicht die ganze, vielmehr gibt es noch manches tiefer Liegende, welche nur der genau weiß, der in seiner Heilsordnung alles bestimmt. Ihm wollen wir daher das genauere Verständnis der Dinge überlassen, zu dem Folgenden übergehen und aus dem Jammer anderer lernen, alles männlich zu ertragen. Denn es war kein geringes Trauerspiel damals in Bethlehem, als die Kinder den Müttern von der Brust gerissen und zu dieser ungerechten Schlachtung hingeführt wurden. Wenn du noch kleinmütig zweifelst und nicht zum philosophischen Verständnis solcher Begebenheiten gelangt bist, dann höre das Ende dessen, der die Tat gewagt hat, und atme etwas auf. Denn schnell traf den Herodes die Gerechtigkeit und er empfing die für solche Schandtat gebührende Strafe, endete durch einen schrecklichen und weit bejammernswerteren Tod, als der Tod der Kinder war, sein Leben und mußte unzählige andere Übel erdulden, was alles ihr aus der Geschichte des Flavius Josephus erfahren könnt. [2]) Um jedoch meine Rede nicht zu sehr auszudehnen und den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, halte ich es für nötig, dies hier mitzuteilen.

Da ward erfüllet, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Eine Stimme ward gehört zu Rama, viel Weinens, Heulens und Wehklagens, Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. Weil der Evangelist den Zuhörer durch Erzählung dieses gewaltsamen, ungerechten, äußerst grausamen und schändlichen Mordes mit Entsetzen erfüllt hat, so tröstet er ihn wieder, indem er sagt, daß dieser Mord nicht etwa geschehen sei, weil Gott nicht imstande gewesen sei, ihn zu verhindern oder ohne sein Wissen, daß derselbe vielmehr von Gott vorhergewußt und durch den

---

[1]) Der Gedanke des heiligen Chrysostomus, der auf den ersten Augenblick etwas auffallend erscheint, ist der: Gott läßt viele Menschen am Leben, obwohl er voraussieht, daß sie sich nie bessern werden. Wie viel mehr muß also Gott solche am Leben lassen, von denen er voraussieht, daß sie später sehr viel Gutes leisten werden. — [2]) Flavius Josephus, jüdische Altertümer.

Propheten vorhergesagt sei. Werde darum nicht bestürzt und verwirrt, sondern siehe auf seine unaussprechliche Fürsehung, die man sowohl in dem, was sie tut, als in dem, was sie geschehen läßt, erkennen kann. Ebendies deutet Christus anderswo an, wenn er zu seinen Jüngern redet. Nachdem er ihnen die Gerichtssitzungen und die Abführungen, die Kämpfe der ganzen Welt wider sie und ihre unversöhnliche Feindschaft vorhergesagt hat, hebt er wieder ihren Mut und tröstet sie mit den Worten: Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Heller? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater.[1]) Dies sagte er, um zu zeigen, daß nichts ohne sein Wissen, vielmehr alles mit seinem Vorwissen, wenn auch nicht alles durch seine Einwirkung geschehe. Seid also nicht verwirrt und nicht bestürzt, will er sagen, der eure Leiden kennt und sie hindern kann, hindert sie ganz gewiß deshalb nicht, weil er mit zärtlicher Fürsorge über euch waltet. Das müssen auch wir in unsern Versuchungen denken, dann werden wir daraus hinreichenden Trost haben! Was aber, könnte man sagen, hat Rachel mit Bethlehem zu tun? Rachel, heißt es, beweinte ihre Kinder. Und in welcher Beziehung steht Rama zu Rachel? Rachel war die Mutter Benjamins und als sie starb, ward sie im Hippodrom, nahe bei Bethlehem, begraben.[2]) Weil nun das Grab in der Nähe war[3]) und das Land ihrem Kinde Benjamin gehörte, Rama aber zum Stamme Benjamin zählte, so kann sie sowohl um des Stammhauptes, als um der Grabstätte willen die Gemordeten mit Recht ihre Kinder nennen.[4]) Um zu zeigen, daß die Begebenheit eine unheilbare und bittere Wunde geschlagen, heißt es: Sie will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind.

---

[1]) Matth. 10, 29. — [2]) Genesis oder 1 Mos. 25, 19 u. 20. Nach dem Text der Septuaginta heißt es: „Sie ward begraben am Wege des Hippodroms von Ephrata; dies ist Bethlehem." Hebräisch heißt es bloß: „am Wege von Ephrata, dies ist Bethlachem." — [3]) Noch heute wird dicht bei Bethlehem das Grabmal Rachels gezeigt. — [4]) Der Sinn dieser Stelle ist der: „Bethlehem liegt zwar im Stamme Juda, dessen Kinder nicht von Rachel abstammen; allein weil Rachel dort die Grabstätte besitzt, kann sie dennoch die dort gemordeten Kinder ihre eigenen nennen. Herodes ließ aber auch in der Umgegend Kinder töten und dies geschah auch im

Auch hier lernen wir, was ich früher schon sagte, daß wir nicht schon verwirrt werden sollen, wenn eine Begebenheit mit der Verheißung Gottes in Widerspruch zu stehen scheint. Denn siehe, welch ein Anfang, als der Retter des Volkes, ja der Retter der ganzen Welt erschien! Die Mutter ist auf der Flucht, auf seinem Vaterlande lastet unerträglicher Jammer, der abscheulichste aller Morde wird begangen, viel Weinens und Heulens und Jammer überall! Dennoch sollst du nicht irre werden, denn Gott pflegt durch Entgegengesetztes die Absichten seiner Heilsordnung zu erfüllen und gibt uns dadurch den größten Beweis seiner Macht. So unterrichtete er auch seine Jünger, leitete sie zu allem Guten an, erreichte in seiner Weisheit durch Entgegengesetztes Entgegengesetztes, damit das Wunder um so größer sei. Obwohl die Apostel gegeißelt und vertrieben und mit unzähligen Übeln geplagt wurden, so siegten sie dennoch über diejenigen, von welchen sie gegeißelt und vertrieben wurden.

Nachdem aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das Land Israel. Er sagt nicht mehr: Fliehe, sondern: Ziehe. Siehst du, wie abermals auf die Versuchung Ruhe folgt? Allein auf die Ruhe folgt auch wieder Gefahr, denn als er aus der Verbannung entlassen und in sein Vaterland zurückgekehrt war, fand er den Kindermörder tot; als er aber den vaterländischen Boden kaum betreten hatte, fand er noch Überbleibsel der früheren Gefahren, er fand den Sohn des Tyrannen am Leben und an der Regierung. Allein wie konnte Archelaus in Judäa König sein, da doch Pontius Pilatus Statthalter dieser Provinz war? Herodes war noch nicht lange tot und das Reich noch nicht in viele Teile geteilt, darum hatte, da Herodes

---

Gebiete des Stammes Benjamin, welcher von Rachel abstammt, denn das hier genannte Rama gehört zu diesem Stamm. In Bezug auf diesen Teil kann also durch den Stammvater Benjamin Rachel sich im vollen Sinne die Mutter nennen.“ Freilich ist dabei nicht beachtet, daß die genaue Einteilung der Stämme und ihrer Wohnsitze seit dem babylonischen Exil nicht mehr bestand.

kaum erst gestorben war, einstweilen der Sohn statt seines Vaters die Herrschaft inne. Denn auch der Bruder hieß so,[1] weshalb der Evangelist hinzusetzt: Statt Herodes seines Vaters. Wenn er sich aber um des Archelaus willen nach Judäa zu begeben fürchtete, wendet man ein, so hätte er auch Galiläa um des Herodes willen fürchten müssen. Allein alles blieb verborgen, wenn er nur die Gegend wechselte. Der ganze Ansturm (des verstorbenen Herodes) hatte sich über Bethlehem und dessen Grenzen ergossen und der Sohn Archelaus glaubte nach dem vollbrachten Kindermord, daß alles geschehen und unter den vielen auch der Gesuchte getötet worden sei. Dazu kam, daß er den Vater so schrecklich hatte sterben gesehen und dadurch ängstlich geworden war, noch weiter zu gehen und ihn an Bosheit zu übertreffen. Joseph kommt also nach Nazareth, teils um der Gefahr zu entfliehen, teils um in seinem geliebten Vaterlande zu wohnen. Damit er aber Vertrauen habe, empfängt er einen Orakelspruch von dem Engel. Lukas aber sagt nicht, daß er gemäß dieser Botschaft dahin gegangen sei, sondern daß die Eltern, nachdem sie die gesamte Reinigung vollbracht hatten, nach Nazareth gegangen seien.[2] Was ist hierüber zu sagen? Lukas sagt das, weil er die Zeit vor der Abreise nach Ägypten beschreibt. Denn Gott hatte sie nicht vor vollbrachter Reinigung nach Ägypten geführt, damit nicht das Gesetz verletzt werde, sondern ließ sie die Reinigung vollbringen, nach Nazareth kommen und dann erst nach Ägypten fliehen. Als sie später von Ägypten zurückkamen, befiehlt er ihnen, nach Nazareth zu gehen. Vordem war ihnen nicht der göttliche Befehl dazu gegeben worden, dahin zu gehen, vielmehr hatten sie das aus eigenem Antriebe und aus Liebe zu ihrer väterlichen Heimat getan. Da sie bloß um der Aufschreibung zur Volkszählung willen nach Bethlehem gegangen waren und daselbst keine weitere Unterkunft hatten, gingen sie wieder nach Nazareth, sobald sie dasjenige erfüllt hatten, um dessentwillen sie gekommen waren. Darum führt sie jetzt der Engel, um ihnen Ruhe zu verschaffen, in ihre Heimat und dies nicht ohne besonderen Grund, sondern unter Berufung auf eine Weis-

---

[1]) Herodes Antipas. — [2]) Luk. 2, 39.

sagung, denn es heißt: Damit erfüllt würde, was durch die Propheten gesagt worden ist, daß er ein Nazaräer wird genannt werden.[1]) Welcher Prophet hat das gesagt? Grüble und forsche danach nicht, denn viele prophetische Bücher sind verloren gegangen, wie man aus dem Geschichtsbuch der Chronik ersehen kann.[2]) Die Juden waren nachlässig und fielen immer in Gottvergessenheit, das eine Buch ließen sie verderben, das andere verbrennen und zerschneiden. Vom Verbrennen erzählt Jeremias,[3]) von der Vernachlässigung aber der Verfasser des vierten Buches der Könige, welcher berichtet, daß man nach langer Zeit das Deuteronomium begraben und versteckt gefunden habe.[4]) Wenn sie aber die Heilige Schrift so preisgaben, während kein Barbare sie bedrohte, so werden sie es weit mehr getan haben, wenn Barbaren in ihr Land gebrochen waren. Allein gerade dies, daß die Propheten ihn vorher so nannten und auch die Apostel ihn häufig Nazaräer heißen, ebendies macht die Prophezeiung in betreff Bethlehems dunkel, wendet man ein. Durchaus nicht, denn gerade dieses trieb und spornte ganz besonders an, das über ihn Gesagte zu untersuchen. So stellt Nathanael in betreff seiner eine Untersuchung an und spricht: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?[5]) Denn der Ort war verächtlich und nicht bloß Nazareth, sondern das ganze galiläische Land. Darum sagten die Pharisäer: Durchforsche und siehe, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehet.[6]) Er selbst aber schämt sich nicht, sich nach diesem Lande zu nennen und zeigt dadurch, daß er keines

---

[1]) Es scheint, daß der heilige Chrysostomus wiederum, wie früher bei der Stelle Matth. 1, 22 und 23, angenommen hat, daß der Engel selber auf die Prophetenstelle hingewiesen habe und daß dies nicht bloße Reflexion des Evangelisten sei. Vgl. 5. Homilie. — [2]) 2. Chronik oder Paralipomenon 21, 12 wird eine Schrift oder ein Brief des Propheten Elias an den König Joram von Juda erwähnt, der nicht mehr existiert. Vielleicht will der heilige Chrysostomus daran anspielen. Ferner finden sich in der Chronik verschiedene Aussprüche von Propheten verzeichnet, 2. Chronik 16, 7—10, 15, 1—8, von denen er möglicherweise angenommen hat, daß sie früher in prophetischen Büchern aufgezeichnet waren. — [3]) Jeremias 36 (Septuaginta 43), 1—31. — [4]) 4. Kön. (hebr. 2. Kön.), Kap. 22. — [5]) Joh. 1, 46. — [6]) Joh. 7, 52.

menschlichen Dinges bedarf. Auch wählt er seine Jünger aus Galiläa, um den Saumseligen allen Vorwand abzuschneiden und um zu zeigen, daß wir, wenn wir tugendhaft leben, nichts Äußeres bedürfen. Darum auch wählt er sich nicht einmal ein Haus aus. Der Sohn des Menschen, sagt er, hat nicht, wohin er sein Haupt lege,[1]) und als Herodes ihm nachstellt, flieht er, wird bei seiner Geburt in eine Krippe gelegt, bleibt in der Herberge, wählt eine arme Mutter, um uns zu lehren, nichts dergleichen für entehrend zu halten und uns zu befehlen, von vornherein allen menschlichen Stolz mit Füßen zu treten und nur auf die Tugend Wert zu legen.

Was bildest du dir viel auf dein Vaterland ein, will der Heiland sagen, da ich dir befehle, ein Fremdling auf der ganzen Welt zu sein, da du ein solcher sein sollst, daß die ganze Welt deiner nicht wert ist?[2]) Derartige Dinge müssen dir gewiß verächtlich sein, da die heidnischen Philosophen dieselben nicht einmal der Rede wert hielten, sondern Äußerliches nannten und in die letzte Klasse versetzten. Weshalb, wendet man ein, legt Paulus dann Wert auf solche Dinge und spricht: In Hinsicht der Auserwählung sind sie Lieblinge um der Väter willen?[3]) Allein wann und über welche und zu welchen sagt Paulus das? Er sagt es zu denen aus den Heiden, die sich wegen ihres Glaubens groß dünkten, sich über die Juden erhoben und sie dadurch immer mehr abstießen. Indem er nun den Übermut der Heidenchristen demütigt, zieht er die Juden an und spornt sie zu gleichem Eifer. Höre aber, wie er sich ausdrückt, wenn er über jene tugendstarken und großen Männer spricht: Die so sprechen, geben zu erkennen, daß sie ein Vaterland suchen und hätten sie etwa jenes gemeint, aus dem sie ausgezogen waren, so hatten sie ja Zeit, wieder zurückzukehren, nun aber verlangen sie nach einem besseren.[4]) Und abermals: Im Glauben starben sie alle und erhielten die Verheißung nicht, sondern sahen sie von ferne und begrüßten sie.[5]) Und Johannes

---

[1]) Luk. 9, 58. — [2]) Hebr. 11, 38. — [3]) Röm. 11, 28. — [4]) Hebr. 11, 14 u. 15. — [5]) Hebr. 11, 13.

sagt denen, die zu ihm kommen: Vermeinet nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater,[1]) und Paulus wiederum: Nicht alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten, nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes.[2]) Was nutzte, sprich, den Söhnen Samuels die Abstammung von einem edlen Vater, da sie die Tugend ihres Vaters nicht erbten?[3]) Was nutzte den Kindern Mosis ihre Abstammung von ihm, da sie seinen Eifer in Befolgung der göttlichen Gebote nicht nachahmten? Gar nichts, darum haben sie auch die Herrschaft nicht überkommen. Zwar nannten sie ihn ihren Vater, aber die Führung des Volkes ging auf einen andern über, welcher der Tugend nach sein Sohn war.[4]) Was hat es dem Timotheus geschadet, daß sein Vater ein Heide war?[5]) Was hinwiederum hat es dem Sohne Noahs genutzt, daß sein Vater tugendhaft war, da er ja aus einem Freien ein Knecht geworden ist?[6]) Siehst du, wie der Adel des Vaters den Nachkommen keinen Schutz gewähren kann? Die Bosheit des eigenen Willens besiegte die Gesetze der Natur und beraubte (den Bösewicht) nicht bloß des von seinem Erzeuger ererbten Adels, sondern auch seiner Freiheit! Und wie, war nicht Esau ein Sohn Isaaks und genoß er nicht den Vorzug von seiten seines Vaters? Der Vater bemühte und beeiferte sich ja, ihn der Segnungen teilhaftig zu machen und er befolgte alle Befehle seines Vaters: weil er aber roh war, nützte ihm all das nichts, sondern er verlor alles, obwohl er der Natur nach der erste und den Vater für sich hatte, der alles für ihn tat, weil er Gott nicht für sich hatte.[7]) Doch was spreche ich von Menschen? Die Juden waren Kinder Gottes und hatten doch von diesem so hohen Adel keinen Nutzen. Wenn also derjenige, der ein Kind Gottes geworden ist, nur noch härter gestraft wird, wenn er nicht eine dieses Adels würdige

---

[1]) Matth. 3, 9. — [2]) Röm. 9, 6 und 8. — [3]) Da Josua, Mosis Knecht, sein Nachfolger im Führeramt wurde, so schließt der heilige Chrysostomus mit Recht daraus, daß die Exodus (2. Mosis) 11, 14 u. 15) erwähnten Söhne nicht dem Vater gleich waren. — [4]) 1 Kön. (1. Sam.), 8, 1—5. — [5]) Apostelg. 16, 1—3. — [6]) Genesis (od. 1. Mos.), 9, 20—26. — [7]) Genesis (1 Mos.), Kap. 27.

Tugend an den Tag legt, was schwätzest du mir dann von dem Adel deiner Großeltern und Vorfahren? Dies gilt übrigens nicht bloß im Alten, sondern auch im Neuen Bunde. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden,[1]) heißt es. Aber Paulus sagt dennoch, daß vielen unter diesen Kindern eine solche Vaterschaft nichts genützt habe. Wenn ihr euch beschneiden lasset, sagt er, so wird Christus euch nichts nützen.[2]) Wenn nun Christus denjenigen, die nicht auf sich Acht haben wollen, nichts nützen kann, wie wird ein Mensch dir einen Vorzug verschaffen können? . . .

Laßt uns darum weder auf Adel, noch auf Reichtum stolz sein, sondern diejenigen verachten, die so gesinnt sind. Laßt uns um der Armut willen nicht mutlos werden, sondern nach dem Reichtum in guten Werken trachten, laßt uns aber jene Armut fliehen, die uns in die Klasse der Lasterhaften setzt, und um derentwillen jener Reiche arm war, so daß er keinen Tropfen Wassers besaß, obwohl er sehr darum flehte. Wer unter uns ist so arm, daß es ihm an Wasser zu seiner Erquickung gebricht? Gewiß keiner, denn selbst diejenigen, die den äußersten Hunger leiden, können sich doch mit einem Tropfen Wassers erquicken, und werden nicht bloß durch Wassertropfen, sondern auch durch andern viel reichlicheren Trost erquickt. Allein so verhielt es sich nicht mit jenem Reichen, denn selbst so weit war er arm. Und was das Entsetzlichste war, es gab nichts, woher er in seiner Armut Trost schöpfen konnte. Weshalb sind wir denn um Geld so ängstlich besorgt, da es uns den Himmel nicht verschaffen kann? Sprich, wenn ein irdischer König sagte, daß ein Reicher in seinem Königreiche unmöglich etwas gelten oder irgend ein Ansehen genießen könne, würdet nicht ihr alle eure Schätze verachten und wegwerfen? Wenn der Reichtum dir nur dann verächtlich erscheint, wenn er uns aus den Ehren der irdischen Reiche vertreibt, müssen wir dann nicht, wenn der König des Himmels tagtäglich ruft und sagt, daß wir mit Reichtum schwerlich in jenen heiligen Vorhof eingehen würden, alles hingeben und von allem abstehen, damit

---

[1]) Joh. 1, 12. — [2]) Gal. 5, 2.

wir mit Zuversicht in jenes Reich eintreten? Und wie verdienen wir Verzeihung, wenn wir das, was uns den Eingang in den Himmel versperrt, mit allem Eifer umarmen und es nicht bloß in Kisten, sondern in die Erde vergraben, da wir es doch zur Aufbewahrung in den Himmel niederlegen könnten. Jetzt aber machst du es gerade so wie ein Ackersmann, der statt Weizen in fettes Land zu säen, das Land unberücksichtigt läßt und allen Weizen in einen Teich wirft, damit er selbst keinen Nutzen davon habe und der Weizen in sich verkomme und verderbe.

Allein was sagen solche Leute gewöhnlich, wenn ich sie hierüber zurechtweise? Es gewährt uns keinen geringen Trost, sagen sie, wenn wir drinnen alles so sicher aufbewahrt sehen. Ich aber meine, es wäre ein großer Trost, wenn man es nicht aufbewahrt sieht. Wenn du auch vor Verhungern nicht bang zu sein brauchst, so mußt du doch um deines Geldverwahrens willen weit Schrecklicheres fürchten, Tod, Anfeindungen und Nachstellungen; wenn aber Hungersnot einbricht und das Volk von seinem Magen aufgestachelt wird, dann waffnet es seine Rechte wider dein Haus oder vielmehr du bringst durch ein solches Benehmen Hungersnot in die Städte und bereitest deinem Hause einen weit entsetzlicheren Untergang, als den durch Hungersnot. Ich weiß nicht, daß jemand leicht Hungers gestorben ist, denn einem solchen Unglück läßt sich in mancher Weise zuvorkommen: allein ich kann zeigen, daß um des Geldes, des Reichtums und dergleichen Dinge willen viele teils geheim, teils öffentlich gemordet worden sind. An solchen Beispielen sind die Wege, die Gerichtshäuser und Marktplätze reich, und was rede ich von Gerichtshöfen und Märkten? Selbst das Meer kannst du infolgedessen mit Blut gefüllt sehen; denn diese Tyrannei erstreckt sich nicht bloß auf das Land, sondern stürzt auch mit Übermut und Ungestüm bis in das Meer. Der eine fährt um Goldes willen auf die See, ein anderer wird um Goldes willen gemordet, und so macht ein und dieselbe Tyrannei den einen zum Kaufmann, den andern zum Menschenmörder. Was ist also treuloser, als der Mammon, da man um seinetwillen in die Fremde zieht, sich in Gefahr stürzt und gemordet wird? Wer wird mit einem Beschwörer Mit-

leid haben, heißt es, wenn er von der Schlange gebissen worden?[1]) Man hätte, da man die abscheuliche Tyrannei des Mammon kennt, seine Herrschaft fliehen und sich von dieser entehrenden Liebe frei machen sollen. Wie ist das möglich? sagt man. Wenn du eine andere Liebe, die Liebe himmlischer Dinge, an die Stelle setzest, denn wer nach dem Himmelreich verlangt, der verlacht die Habsucht. Wer ein Knecht Christi ist, der kann nicht Knecht, sondern nur Herr des Mammon sein. Den, der ihn flieht, verfolgt er, den, der ihn verfolgt, flieht er; den, der ihn verfolgt, ehrt er nicht so, wie den, der ihn verachtet. Keinen verlacht er so, als den, der sich nach ihm sehnt, ja er verlacht ihn nicht bloß, sondern umstrickt ihn auch mit tausend Banden.

Laßt uns, wenn auch spät, diese entsetzlichen Stricke zerreißen! Was machst du deine vernünftige Seele zur Sklavin der unvernünftigen Materie, dieser Mutter unzähliger Übel? Allein, o der Lächerlichkeit! wir kämpfen mit Worten gegen den Mammon, er aber bekämpft uns mit Werken, treibt und führt uns wie silbererkaufte Sklaven und Lumpen in beschimpfender Weise umher! Wahrlich es kann nichts Schändlicheres und Entehrenderes geben! Wenn wir nicht über der fühllosen Materie stehen, wie werden wir die körperlosen Mächte besiegen können? Wenn wir Verächtliches und elende Steine nicht verachten, wie werden wir die Herrschaften und Mächte bezwingen? Wie werden wir Keuschheit üben? Denn wenn der Glanz des Silbers uns so aufregt, wie werden wir an einem schönen Gesichte vorbeigehen können? Viele sind ja von dieser Tyrannei so umstrickt, daß sie durch den Anblick des Goldes erfreut werden wie durch das Schauen eines schönen Gesichtes und scherzweise zu sagen pflegen: Der Anblick der goldenen Münze erfreut die Augen! Allein sprich doch nicht so kindisch, o Mensch, denn durch nichts tust du den Augen deines Leibes und deiner Seele so weh, als durch die Gier nach solchen Dingen! Das ist jene törichte Liebe, welche die Lampen der Jungfrauen auslöschte und sie vom Brautgemach ausschloß;[2]) dieser Anblick, der euern Worten gemäß den Augen so wohltuend ist, hat den elenden Judas

---

[1]) Jesus Sir. 12, 13. — [2]) Matth. 25, 8.

die Stimme seines Herrn überhören lassen, hat ihn zum Strick geführt, mitten auseinander bersten lassen und hat ihn nach all dem zuletzt in die Hölle gestürzt.[1]) Was kann es nun Lasterhafteres, was Schauervolleres geben, als — ich meine nicht das tote Geld —, sondern die unzeitgemäße und wahnsinnige Begierde nach demselben. Sie trieft von Menschenblut, hat Mordsucht in den Augen und zerreißt, abscheulicher als wilde Tiere, diejenigen, die ihr in die Klauen fallen; und was das Allerschlimmste ist, sie macht, daß diejenigen, die zerrissen werden, es nicht einmal fühlen. Diejenigen, die solches erleiden, sollten nach den Vorübergehenden die Hand ausstrecken und sie um Beistand im Kampfe anrufen, statt dessen aber freuen sie sich, daß sie zerfleischt werden. Was kann es Elenderes geben?

Indem wir nun alles dieses erwägen, wollen wir diese unheilbare Krankheit fliehen, uns von dem Biß derselben zu heilen suchen und uns von dieser Pest fernhalten, damit wir hier ein ruhiges und ungestörtes Leben führen und der ewigen Schätze teilhaftig werden, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Ruhm, Herrschaft, Ehre sei jetzt und immer und in Ewigkeit er Ewigkeiten. Amen.

Zehnte Homilie.

In jenen Tagen kam Johannes der Täufer an, predigend in der Wüste von Judäa und sprechend: Tut Buße, denn genaht ist das Reich der Himmel. Denn dieser ist es, der gesagt ist von Isaias dem Propheten, der da spricht: Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade. Johannes aber selber hatte das Kleid aus Kamelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig. Dann zog heraus zu ihm Jerusalem und ganz Judäa und die ganze Umgegend des Jordan und sie wurden getauft im Jordan von ihm, bekennend ihre Sünden. Matth. 3, 1—6.

Was heißt das: In denselben Tagen? Denn nicht damals, als Jesus ein Kind war und nach Nazareth gekom-

[1]) Apostelg. 1, 18.

men war, sondern erst nach dreißig Jahren tritt Johannes auf, wie Lukas erzählt.[1]) Wie kann Matthäus nun sagen: In denselben Tagen? Die Schrift pflegt sich dieser Ausdrucksweise stets zu bedienen, nicht bloß dann, wenn sie etwas in der gleich darauffolgenden Zeit Geschehenes, sondern auch dann, wenn sie etwas erzählt, was sich viele Jahre nachher zugetragen hat. So, als Jesus sich auf dem Ölberge niedersetzte und seine Jünger zu ihm traten und die Zeit seiner Ankunft und der Gefangenschaft Jerusalems zu wissen verlangten, — und ihr wisset, welch ein großer Zeitraum zwischen den zwei Ereignissen liegt! — und als er von der Zerstörung der Hauptstadt sprach, seine Rede hierüber beendigt hatte und auf das Ende der Welt übergehen wollte, fuhr er fort: Dann wird dieses sein.[2]) Durch das Wort dann wollte er aber nicht beide Zeitpunkte miteinander verbinden, sondern bloß jenen Augenblick kundtun, in welchem dieses geschehen sollte. Das tut der Evangelist auch jetzt mit den Worten: In denselben Tagen, wodurch er nicht die unmittelbar darauffolgenden Tage, sondern diejenigen andeuten will, in denen sich das erfüllen soll, was er sich anschickt zu erzählen. Und weshalb kam Jesus erst nach dreißig Jahren zur Taufe? wendet man ein. Er wollte nach der Taufe das Gesetz aufheben. Darum wartete er bis zu diesem Alter, in welchem man alle Sünden vollbracht haben kann, und erfüllte bis dahin das ganze Gesetz, damit man nicht sage, er habe es aufgehoben, weil er es nicht hätte erfüllen können. Nicht immer bestürmen uns alle Leidenschaften, vielmehr zeigen wir uns in unserm ersten Alter sehr unverständig und schwach, in dem darauffolgenden von heftigerer Lust entbrannt und in dem danach folgenden äußerst habsüchtig. Darum wartete der Heiland das volle Alter ab, erfüllte in jedem das Gesetz und kam dann zur Taufe, um diese gleichsam als das Siegel auf die Erfüllung der andern Gebote zu setzen. Daß dies seine letzte Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften sei, kannst du aus seinen Worten entnehmen: So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit

---

[1]) Luk. 3, 23. — [2]) z. B. Matth. 24, 23, 40; 25, 1.

erfüllen,[1]) womit er sagen will: Ich habe alles Gesetzliche erfüllt und kein Gebot hinangesetzt, weil nur noch ein einziges übrig bleibt, will ich auch dies hinzutun und so jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Gerechtigkeit nennt er hier die Erfüllung aller Gebote. Hieraus ist offenbar, daß Christus zu dem Zwecke zur Taufe gekommen ist. Wozu hat er aber die Taufe ersonnen? Denn, daß der Sohn des Zacharias dies nicht aus sich, sondern auf Antrieb Gottes tat, macht Lukas uns mit den Worten kund: Das Wort des Herrn erging an ihn[2]) d. h. der Befehl; und Johannes selbst sagt: Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist es, der mit dem heiligen Geiste tauft.[3]) Weshalb also wurde er abgesandt, zu taufen? Auch dies macht uns der Täufer kund, indem er sagt: Ich kannte ihn nicht, aber damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen.[4]) Wenn das aber die alleinige Ursache war, wie kann Lukas dann sagen, daß er in die Gegend um den Jordan kam und die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte,[5]) da doch diese Taufe keine Vergebung bewirkte, sondern dies nur eine Gnadenwirkung der später von Christus eingesetzten Taufe ist? Denn mit ihm sind wir begraben und unser alter Mensch ist mit ihm gekreuzigt worden,[6]) und vor der Kreuzigung erscheint nirgendwo (in der Schrift) die Vergebung, denn diese wird überall dem Blute Christi zugeschrieben. Dies sagt ebenfalls Paulus: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, nicht durch die Taufe des Johannes, sondern im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes;[7]) und anderswo sagt er: Johannes predigte die Taufe der Buße, — er sagt nicht: „der Sündenvergebung" —, daß sie an den, der nach ihm kam, glauben sollten.[8]) Da das Opfer noch nicht dargebracht, der heilige Geist noch nicht

---

[1]) Matth. 3, 15. — [2]) Luk. 3, 2. — [3]) Joh. 1, 33. — [4]) Joh. 1, 33. — [5]) Luk. 3, 3. — [6]) Röm. 6, 4 und 6. — [7]) 1. Kor. 6, 11. — [8]) Apostelg. 19, 4.

herabgestiegen, die Sünde noch nicht getilgt, die Feindschaft noch nicht beendigt und der Fluch noch nicht aufgehoben war wie konnte da eine Vergebung stattfinden? Was heißt also: Zur Vergebung der Sünden? Die Juden waren unverständig und schämten sich nicht einmal ihrer Sünden, sondern rechtfertigten sich selbst in allem, obwohl sie dem äußersten Bösen ergeben waren. Das richtete sie am allermeisten zugrunde und führte sie vom Glauben ab. Ebendies macht ihnen auch Paulus zum Vorwurf, indem er sagt: Da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkannten und ihre eigene aufrichten wollten, so unterwarfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes;[1]) und abermals: Was sollen wir da sagen? Daß die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, Israel aber, welches dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, zum Gesetze der Gerechtigkeit nicht gelangt ist. Warum? Weil es nicht durch den Glauben, sondern gleichsam durch die Werke danach strebte.[2]) Weil nun dies die Ursache der Übel war, so trat Johannes auf und tat nichts anderes, als daß er sie zur Erkenntnis ihrer Sünden antrieb. Dies geht einesteils aus seiner äußeren, Buße und Bekenntnis predigenden Erscheinung hervor, anderenteils zeigt dies auch die Predigt selbst, denn er sagte nichts anderes, als: Bringt würdige Früchte der Buße.[3]) Weil die Nichterkenntnis ihrer Sünden, wie Paulus zeigt, sie dahin brachte, auf Christum nicht zu achten, die Erkenntnis derselben aber sie nach einem Erlöser und nach Sündenvergebung verlangen machte, so kam Johannes, sie darauf vorzubereiten und zur Buße zu bewegen, aber nicht um sie zu züchtigen, sondern damit sie durch Buße demütiger würden, sich selbst verurteilten und dann um so mehr sich zur Vergebung der Sünden drängten.

Siehe, wie bestimmt der Evangelist dies ausdrückt! Er sagt: Johannes kam und predigte die Taufe der Buße in der Wüste von Judäa, und setzt hinzu: Zur Vergebung der Sünden,[4]) als ob er sagen wollte: Nicht um

---

[1]) Röm. 10, 3. — [2]) Röm. 9, 30—32. — [3]) Matth. 3, 8. — [4]) Luk. 3, 3.

sie zu bestrafen, trieb er sie zum Bekenntnis ihrer Sünden und zur Buße an, sondern deshalb, damit sie später um so leichter Vergebung erhalten möchten. Wenn sie sich nicht selbst verdammten, dann hatten sie kein Verlangen nach der Gnade, hatten sie aber danach kein Verlangen, dann konnten sie auch keine Vergebung erhalten. Die Taufe des Johannes bahnte somit Christo den Weg! Darum heißt es auch: Daß sie an den, der nach ihm kommen sollte, glauben sollten,[1]) mit welchen Worten außer dem Gesagten noch ein anderer Grund für die Taufe des Johannes angegeben wird. Denn es schickte sich nicht, daß Johannes in den Häusern umhergehe, Christum bei der Hand nehme, herumführe und sage: An diesen sollt ihr glauben; es schickte sich nicht, daß er vor aller Augen und aller Gegenwart seine selige Stimme erhebe und alles andere vollbringe. Darum kommt Christus zur Taufe. Der Ruf des Täufers und das Auffallende der Begebenheit selbst zog die ganze Stadt (Jerusalem) an, rief sie an den Jordan und so ward ein großes Theater für die Offenbarung Christi geschaffen. Darum demütigt Johannes die Herbeikommenden, belehrt sie, nichts Großes von sich selbst zu denken und zeigt, daß die entsetzlichsten Übel über sie kommen würden, wenn sie nicht Buße täten, ihr Pochen auf ihre Vorfahren nicht ließen und den der angekommen sei, nicht aufnähmen. Die Lebensumstände Christi waren bis dahin im verborgenen geblieben und viele glaubten infolge des Kindermords zu Bethlehem, daß er gestorben sei. Wenn er auch in seinem zwölften Jahre sich einmal geoffenbart hatte,[2]) so hat er sich doch gleich darauf wieder verborgen. Es bedurfte somit eines glänzenden Beginnes und eines erhabneren Anfanges, weshalb Johannes das, was die Juden niemals weder von den Propheten, noch von irgend andern gehört hatten, mit lauter Stimme verkündet, sie an die Himmel und das Reich, welches dort besteht, erinnert und gar nicht von irdischen Dingen spricht. Unter Reich versteht er hier die erste und letzte Ankunft Christi. Doch was soll das den Juden? wendet man ein, sie verstehen ja nicht, was er sagt. Gerade deshalb, ant-

---

[1]) Apostelg. 19, 4. — [2]) Luk. 2, 42—51.

wortet Johannes, drücke ich mich so dunkel aus, damit sie durch das Unverständliche meiner Worte aufgeweckt werden und denjenigen, welchen ich verkünde, suchen kommen. Auf solche Weise erweckte er in den Herbeikommenden so gute Hoffnungen, daß selbst viele Zöllner und Soldaten fragten „Was sollen wir nun tun? [1]) Wie sollen wir unser Leben einrichten?" was ein Beweis war, daß dieselben sich von irdischen Dingen losgeschält hatten, nach Höherem trachteten und ihren Sinn auf Zukünftiges richteten. Denn alles, was sie sahen und hörten, trieb sie zu erhabenen Gesinnungen an. Denn bedenke, wie großes Aufsehen es erregen mußte, einen Mann nach einem Zeitraum von dreißig Jahren aus der Wüste hervorkommen zu sehen, welcher der Sohn eines Hohenpriesters war, [2]) niemals ein Bedürfnis nach irdisch-menschlichen Dingen gekannt hatte, in jeder Beziehung ehrwürdig war und sich auf Isaias berufen konnte: denn Isaias war selbst gleichsam zugegen und verkündete den Johannes und sagte gleichsam: Dieser ist es, von dem ich geweissagt habe, daß er kommen werde, daß er rufen und in der Wüste mit lauter Stimme alles predigen werde. So groß war der Eifer der Propheten in Bezug auf diese Begebenheiten, daß sie nicht bloß ihren Beherrscher selbst, sondern auch dessen zukünftigen Diener lange Zeit vorher verkündeten, ja ihn nicht bloß verkündeten, sondern auch den Ort, woselbst er sich aufhalten würde, die Weise, wie er bei seinem Erscheinen predigen und lehren würde, und die durch ihn zu bewirkende Sittenverbesserung andeuteten. Siehe, wie der Prophet und der Täufer, wenn auch nicht den Worten, doch dem Sinne nach übereinstimmen. Der Prophet sagt, daß er kommen und sprechen werde: Bereitet den Weg des Herrn, machet

---

[1]) Luk. 3, 12 und 14. — [2]) Die griechische Tradition nimmt an, daß Zacharias der Hohepriester gewesen sei, obwohl dies aus dem Lukasevangelium nicht hervorgeht. Vgl. die Homilie des heiligen Chrysostomus über das Weihnachtsfest, wo sogar das Datum der Geburt Christi danach berechnet wird, daß Zacharias als Hoherpriester am großen Versöhnungstag mit dem Weihrauch in das Allerheiligste eintrat und bei dieser Gelegenheit die Erscheinung des Engels hatte. Die betreffende Tradition hängt offenbar mit den apokryphen Evangelien und deren Erzählungen über Zacharias zusammen.

gerade seine Pfade;[1]) der Täufer aber sagt nach seiner Ankunft: Bringet würdige Früchte der Buße,[2]) was gleich ist mit: den Weg des Herrn bereiten. Siehst du, wie die Worte des Propheten und die des Täufers nur dies eine kundtun, daß letzterer gekommen ist, den Weg zu ebnen und zu bereiten nicht das Gnadengeschenk, das heißt die Sündenvergebung zu bringen, sondern nur die Seelen vorzubereiten, den kommenden Gott aller Dinge aufzunehmen.

Lukas aber sagt noch mehr, denn er begnügt sich nicht, damit, bloß den Anfang der Prophezeiung des Isaias anzugeben, sondern er gibt die ganze Weissagung an. Jedes Tal, sagt er, soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Siehst du, wie der Prophet durch das gebrauchte Bild schon zum voraus alles, das Zusammenlaufen des Volkes, die Umkehr zum Bessern, den leichten Erfolg der Predigt und den Grund all dieser Begebenheiten bestimmt angibt, wenn er auch in Bildern redet, weil das Gesagte eine Weissagung ist. Wenn er sagt: Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, was uneben ist, soll ebener Weg werden, so zeigt er damit, daß die Niedrigen erhöht und die Anmaßenden erniedrigt werden sollen, daß die Schwierigkeit des Gesetzes in die Leichtigkeit des Glaubens umgestaltet werden soll. Es stehen uns nicht mehr Anstrengung und Mühe, sondern Gnade und Sündenvergebung bevor, so daß wir sehr leicht unser Heil wirken können. Dann setzt er den Grund bei und sagt: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen, also nicht mehr bloß die Juden und Proseliten, sondern alles Land und Meer und das ganze menschliche Geschlecht. Durch das Wort krumm bezeichnet er diejenigen, die einen verkehrten Lebenswandel führten, Zöllner, Unzüchtige, Räuber und Zauberer, welche früher verkehrt waren und nun einen guten Lebenswandel führen. Dies sagte ja auch Christus: Zöllner und Dirnen werden noch eher in das Reich Gottes kommen als ihr,[3]) weil sie glaubten. Ebendies sagt auch

---

[1]) Isaias 40, 3. — [2]) Matth. 3, 8. — [3]) Matth. 21, 31.

der Prophet mit andern Worten, indem er spricht: Dann werden der Wolf und das Lamm miteinander weiden.[1]) Wie der Prophet an der andern Stelle durch Tal und Hügel andeuten will, daß die an Sitten Ungleichen sich zu gleicher Lebensweise und Frömmigkeit verbinden würden, so will er hier durch die Arten der unvernünftigen Tiere auf die verschiedenen Sitten der Menschen hinweisen, und sagt dann, daß dieselben in der Gottesfurcht übereinstimmen würden. Auch hier setzt er den Grund bei. Er lautet: Der Herrscher der Völker wird erscheinen, auf den die Völker harren.[2]) Es ist dies dasselbe, was er an unserer Stelle mit den Worten sagt: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Durch all dieses wird uns angedeutet, daß die Macht und Erkenntnis dieses Evangeliums sich bis an der Erde Grenzen ausdehnen und das menschliche Geschlecht sich von seinen tierisch-wilden Sitten und seinem rohen Wesen zu großer Milde und Einfachheit umgestalten werde.

Johannes aber trug ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Siehst du, wie einiges die Propheten vorhergesagt haben, anderes den Evangelisten überlassen worden ist? Darum führt Matthäus die Weissagungen an und setzt dann seine eigenen Worte hinzu und hält es nicht für etwas Überflüssiges, vom Gürtel dieses Gerechten zu sprechen, denn es war wunderbar und auffallend, in einem menschlichen Leibe eine solche Standhaftigkeit zu sehen. Ebendies zog die Juden noch mehr zu ihm hin, da sie in ihm den großen Elias erblickten, durch den Anblick des strengen Lebens des Täufers das Andenken an jenen seligen Propheten bei sich erneuerten, ja zu noch größerer Bewunderung des Johannes, als des Elias angetrieben wurden. Jener ward in Städten und in einem Hause auferzogen, dieser aber hielt sich von den Windeln an immerfort in der Wüste auf, denn der Vorläufer dessen, der alles Alte, Beschwerde, Fluch, Trauer und Mühen wegnehmen sollte, mußte auch selbst Abbilder dieser Gnadengabe an sich tragen und erhaben über diese Folgen des Strafgerichts sein.

---

[1]) Js. 11, 7. — [2]) Js. 11, 10.

Darum pflügte er das Land nicht, zog keine Furchen, aß nicht im Schweiße des Angesichts sein Brot, vielmehr war sein Tisch leicht gedeckt, seine Bekleidung leichter besorgt, als der Tisch, und sein Haus leichter anzuschaffen, als seine Bekleidung: er bedurfte keines Daches, keines Bettes, keines Tisches, noch irgend etwas der Art, sondern führte in diesem Fleische ein englisches Leben. Darum trug er ein Kleid aus Haaren, damit er schon durch seine äußere Erscheinung Verachtung des Irdischen und des menschlichen Treibens predige, damit er uns antreibe, uns wieder zu jenem frühern Adel emporzuschwingen, den Adam hatte, bevor er Kleider und Bedeckung bedurfte. So war seine äußere Erscheinung ein Abbild des Himmelreichs und der Buße! Sage mir nicht: „Wie kam er, da er doch in der Wüste wohnte, zu dem Kleid von Kamelhaaren und zu dem Gürtel?“ Wenn du hierüber Zweifel aufwerfen willst, dann kannst du mehreres andere fragen, wie er es während des Winters und der Hitze in dieser Wüste bei seinem zarten Körper und bei seinem unreifen Alter aushalten konnte, wie die Natur seines kindlich zarten Fleisches es vermochte, die Unregelmäßigkeit der Witterung, eine so ungewohnte Speise und so manches Ungemach der Wüste zu ertragen! Wo bleiben nun die heidnischen Philosophen, die ohne Nutzen und Zweck nach einer cynischen Schamlosigkeit streben? Was nutzt es, in einem Faße zu wohnen und allerlei Ausschweifungen zu begehen? Dieselben haben sich hernach Ringe, Trinkschalen, Diener, Dienerinnen und jeglichen erdenkbaren Überfluß angeschafft und so nach beiden Seiten übertrieben. Allein so machte es Johannes nicht. Vielmehr bewohnte er die Wüste, wie einen Himmel, übte dort alle Genauigkeit wahrer Philosophie, stieg wie ein Engel vom Himmel aus seiner Wüste in die Städte herab, war ein Streiter der Frömmigkeit, der von der ganzen Welt gekrönte Sieger, der Philosoph, der eine Philosophie übte, die des Himmels würdig war. Und das war er, als die Sünde noch nicht getilgt, das Gesetz noch nicht aufgehoben, der Tod noch nicht gebunden, die ehernen Tore noch nicht zerbrochen waren[1]) und überall noch die alte Ord-

[1]) Is. 45, 2; Ps. 106 (107), 16.

nung herrschte. So ist eine edle und erweckte Seele beschaffen: sie will immer vorwärts und überspringt alle Hindernisse; wie es ja Paulus im Neuen Bunde tat. Allein weshalb, wendet man ein, bediente er sich nebst dem Kleide eines Gürtels? Es war das bei den Alten Sitte, bevor man unsere weichliche und überflüssige Kleidung trug. So finden wir ja auch, daß Petrus[1]) und Paulus gegürtet sind, denn es heißt von dem letzteren: Den Mann, dessen dieser Gürtel ist;[2]) auch Elias[3]) und alle Heiligen waren so gekleidet, weil sie immerfort beschäftigt waren, sich entweder auf Reisen befanden oder irgend etwas Notwendiges mit Eifer betrieben. Doch nicht allein deshalb taten sie es, sondern auch, um alle Putzsucht mit Füßen zu treten und auf alle Strenge des Lebens zu achten. Ebendies hält Christus für das höchste Tugendlob, indem er sagt: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angetan? Siehe, die kostbare Kleider haben, sind in den Häusern der Könige.[4]) Wenn derjenige, der so rein und glänzender als der Himmel, der größer als alle Propheten[5]), ja, so groß war, daß niemand größer ist als er[6]) und der solche Zuversicht vor Gott besaß, eine solche Strenge gegen sich selbst übte, alle vorübergehende Lust vollkommen verachtete nnd sein ganzes Leben hindurch so streng gegen sich war, womit werden wir uns verteidigen, die wir nach so vielen empfangenen Wohltaten und trotz einer so ungeheuren Sündenlast nicht einmal den kleinsten Teil jener Buße beweisen, sondern saufen und fressen, nach wohlriechenden Salben duften, um nichts besser sind, als die auf dem Theater einherschreitenden Frauen, uns auf alle Weise verweichlichen und uns dem Teufel bequem in die Hände liefern?

Da ging ganz Judäa zu ihm heraus und Jerusalem und die ganze Gegend um den Jordan. Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Siehst du, wie mächtig die Erscheinung des

---

[1]) Joh. 21, 18 u. Apostelg. 12, 8. — [2]) Apostelg. 21, 11. — [3]) 4. Kön. (2. Kön.) 1, 8. — [4]) Matth. 11, 8. — [5]) Matth. 11, 9. — [6]) Matth. 11, 11.

Propheten wirkte, wie er das ganze Volk in Spannung versetzte und dasselbe zur Erkenntnis seiner Sünden brachte? Es war bewundernswert, ihn in menschlicher Gestalt solches leisten, einen solchen Freimut offenbaren, gegen alle, wie gegen kleine Kinder, auftreten und große Gnade von seinem Antlitz strahlen zu sehen. Das Staunen war um so größer, weil seit langer Zeit kein Prophet erschienen war, denn diese Gnadengabe hatte die Juden verlassen und kam erst nach langer Zeit wieder zu ihnen. Auch war seine Predigtweise neu und eigenartig. Sie hörten nichts von dem früher Gewohnten, wie von Kriegen und Schlachten, irdischen Siegen, Hunger und Pest, Babyloniern und Persern, Einnahme der Stadt und andern Dingen, von denen die Propheten zu reden pflegten, sondern von dem Himmel und dem Reiche, welches sich dort befindet und von den Strafen der Hölle. Darum liefen sie auch eifrig zu ihm hinaus, trotzdem daß nicht lange vorher alle, welche bei der Begebenheit mit Judas und Theudas in die Wüste gegangen, getötet worden waren.[1]) Johannes rief sie nicht zu ähnlichen Dingen auf, z. B. zur Gewalt und Empörung und zu Neuerungen, sondern führte sie zu dem himmlischen Reiche. Darum hielt er sie nicht in der Wüste zurück, führte sie nicht mit sich herum, sondern taufte sie, verkündete Lehren wahrhafter Philosophie und entließ sie, lehrte sie auf alle Weise, alles Irdische zu verachten, nach dem Zukünftigen zu trachten und täglich danach zu streben.

Ihn wollen auch wir nachahmen, von dem Wohlleben und der Trunkenheit ablassen und ein einfaches Leben führen! Die Zeit zum Sündenbekenntnis ist da, sowohl für die noch nicht Eingeweihten, als auch für die Getauften: für diese, damit sie nach verrichteter Buße der heiligen Geheimnisse teilhaftig werden, für jene, damit sie, nachdem sie in der Taufe von ihrem Schmutze abgewaschen sind, mit reinem Herzen sich dem Tische nahen. Darum laßt uns von diesem weichlichen und ausgelassenen Leben abstehen, denn es ist wahr-

[1]) Apostelg. 5, 36 u. 37. Die betreffenden Aufstände hatten teils vor, teils kurz nach dem Tode des Herodes stattgefunden und fielen daher in die Zeit vor dem Auftreten des Täufers Johannes.

haft nicht möglich, seine Sünden zu bekennen und zu gleicher Zeit zu schwelgen! Das möge euch Johannes durch seine Kleidung, durch seine Nahrung und seine Wohnung lehren!

Wie, sagt man, du befiehlst uns, ein so zurückgezogenes Leben zu führen? Ich befehle es nicht, sondern rate es und ermuntere euch dazu! Wenn es euch aber unmöglich ist, dann laßt uns wenigstens in den Städten Buße üben, denn das Gericht ist vor der Türe! Ja, selbst dann, wenn es noch in weiter Ferne läge, dürften wir doch nicht so übermütig sein, da das Lebensende eines jeden für den, der abgerufen wird, dieselbe Wirkung hat, wie das Ende der ganzen Welt. Daß aber auch dieses letztere Ende vor der Türe sei, kannst du aus Paulus entnehmen, der sagt: Die Nacht ist vorüber, der Tag aber angebrochen,[1] und ferner: Es kommt, der kommen soll, und säumet nicht.[2] Es erfüllen sich ferner die Zeichen, welche jenen Tag verkündigen, denn es heißt: Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden, und alsdann wird das Ende kommen.[3] Merket genau auf diese Worte, denn der Heiland sagt nicht: „Wenn das Evangelium von allen Menschen angenommen sein wird," sondern: „Wenn es allen wird gepredigt worden sein." Darum setzt er hinzu: „Allen Völkern zum Zeugnisse, um zu zeigen, daß er nicht warten werde, bis alle glauben, und dann erst kommen wolle. Die Worte: Zum Zeugnisse, heißen „zur Anklage, zur Beschuldigung und Verurteilung derjenigen, die nicht geglaubt haben." Wir aber hören und sehen dies, und dennoch schlafen wir und schauen wir Träume, als wären wir in tiefster Nacht, von Trunkenheit umnebelt. Denn die gegenwärtigen Dinge, mögen sie fröhlicher oder trauriger Art sein, sind um nichts besser, als Träume. Darum beschwöre ich euch, vom Schlafe aufzustehen und nach der Sonne der Gerechtigkeit aufzuschauen, denn kein Schläfer kann die Sonne sehen oder an ihren schönen Strahlen seine Augen laben, vielmehr sieht er alles, was er sieht, nur wie im Traume! Es bedarf deshalb unserseits eines reichlichen Bekenntnisses und vieler Tränen,

[1]) Röm. 13, 12. — [2]) Hebr. 10, 37. — [3]) Matth. 24, 14.

weil wir trotz unserer Vergehen so gleichgültig bleiben, weil unsere Sünden groß und zwar so groß sind, daß wir kaum Verzeihung hoffen dürfen. Daß ich nicht lüge, können mir die meisten meiner Zuhörer bezeugen. Doch mögen unsere Sünden auch noch so groß sein, daß wir kaum Verzeihung hoffen dürfen, wir wollen dennoch Buße tun und uns so der Kronen erfreuen. Unter Buße aber verstehe ich nicht allein, daß wir von dem frühern Bösen ablassen, sondern auch das, was noch mehr Wert hat, die Erweisung guter Werke. Bringet, heißt es, würdige Früchte der Buße.[1])

Wie sollen wir sie bringen? Wenn wir das Gegenteil vom Früheren tun. Ich will es an Beispielen zeigen. Hast du fremdes Gut geraubt, dann teile von nun an das Deinige aus. Hast du lange Zeit Unkeuschheit geübt, dann enthalte dich an einem bestimmten Tage deines Weibes und übe dich in der Keuschheit. Hast du die Vorübergehenden beschimpft oder geschlagen, dann segne von jetzt ab diejenigen, die dich schimpfen, tue Gutes denen, die dich schlagen: Zur Gesundheit genügt es ja nicht, den Pfeil herauszuziehen, sondern man muß auch eine Salbe auf die Wunde legen. Hast du in frühern Zeiten in Fraß und Völlerei gelebt, dann faste, trinke Wasser und sei bemüht, den daraus entstandenen Schaden wieder gutzumachen. Hast du eine fremde Schönheit mit unzüchtigen Augen angesehen, dann siehe von nun an auf kein Weib mehr, damit du um so sicherer seiest, denn es heißt: Wende dich weg vom Bösen und tue Gutes;[2]) und ferner: Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden.[3]) Doch lehre mich nun auch das Gute, sagst du. Suche Frieden und jage ihm nach.[4]) Ich meine hiermit nicht nur den Frieden mit Menschen, sondern auch mit Gott. Schön sagt der Psalmist: Jage ihm nach, denn dieser Friede ist fort und verschwunden, hat die Erde verlassen und ist in den Himmel gegangen. Allein, wenn wir wollen, können wir ihn wieder zurückführen, indem wir unsern Unverstand, Übermut und alle Hindernisse desselben

---

[1]) Matth. 3, 8. — [2]) Ps. 33 (34), 15; 1. Petr. 3, 11. — [3]) Ps. 33 (34) 1; 1. Petr. 3, 10. — [4]) Ps. 33 (34), 15; 1. Petr. 3, 11.

auf die Seite schaffen und nach einem keuschen und schlichten Leben streben. Nichts ist schlimmer, als Zorn und Übermut, denn der Zorn macht die Menschen aufgeblasen zugleich und knechtisch, durch das letztere lächerlich, durch das erstere aber verhaßt und treibt sie zu den entgegengesetztesten Lastern, zur Frechheit und zur Schmeichelei. Wenn wir aber das Übermaß dieser Leidenschaft abschneiden, dann werden wir zugleich sehr demütig und doch erhaben, aber in Sicherheit. Auch in unserm Körper entstehen ja aus dem Überfluß böse Säfte; und wenn die Elemente die ihnen angewiesenen Grenzen überschreiten und nicht mehr Maß halten, dann entstehen bittere Krankheiten und Tod ohne Zahl. Ebendies sieht man auch bei der Seele eintreffen!

Darum laßt uns das Übermaß abschneiden, die heilbringende Arznei des Maßhaltens trinken, in dem Geleise des Anstands bleiben und eifrig dem Gebete obliegen. Und wenn wir nicht empfangen, worum wir bitten, dann wollen wir ausharren, damit wir empfangen; wenn wir es aber empfangen haben, so wollen wir auch dann nicht ablassen, denn Gott will uns seine Gaben nicht verweigern, sondern durch das Verzögern zum Ausharren ermahnen. Er verschiebt die Gewährung der Bitte und läßt häufig Versuchungen über uns kommen, damit wir immerfort unsere Zuflucht zu ihm nehmen und niemals von ihm lassen. So machen es auch die ihre Kinder zärtlich liebenden Väter und Mütter. Wenn sie sehen, daß ihre Kinder ihre Nähe meiden und mit den Altersgenossen spielen, dann lassen sie denselben durch ihre Sklaven zum Schein viel Schreckliches androhen, damit dieselben von Angst getrieben am Busen ihrer Mutter Zuflucht suchen. So droht auch Gott häufig, nicht um die Drohung auszuführen, sondern um uns an sich zu ziehen. Sobald wir aber zu ihm kommen, benimmt er uns auf der Stelle alle Furcht, so daß, wenn wir in Leid und Freud uns gleich blieben, es der Versuchungen nicht bedürfte. Doch was spreche ich von uns? Die Heiligen selbst haben aus dem Leid große Weisheit geschöpft, weshalb der Prophet sagt: Gut ist's mir, daß du mich gedemütigt hast;[1])

---

[1]) Ps. 118 (119), 71.

und Christus sagt zu den Aposteln: In der Welt werdet ihr Trübsal haben,[1]) und Paulus deutet dasselbe an, wenn er spricht: Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe.[2]) Obwohl er Befreiung von dieser Versuchung erflehte, so ward sie ihm doch nicht zuteil, weil ihm daraus großer Gewinn erwuchs. Wenn wir ferner das ganze Leben Davids betrachten, dann werden wir finden, daß er in Gefahren weit herrlicher sich zeigte; und nicht bloß er, sondern alle Heiligen nach ihm. Auch Job strahlte in der Drangsal um so schöner, auch Joseph gefiel Gott in der Trübsal ganz besonders, auch Jakob, sein Vater und sein Großvater, ja, alle, die jemals durch Tugend hervorragten, flochten sich in Trübsal und Versuchungen herrlichere Kronen und wurden als Sieger bekränzt und gepriesen.

Da wir nun dies alles erkennen, so wollen wir der Lehre der Weisheit gemäß nicht zur Zeit der Trübsal drängen (nach Befreiung)[3]), sondern nur auf das Eine achten, alles standhaft zu ertragen und über das, was uns trifft, nicht vorwitzig zu forschen und zu grübeln! Denn Gott allein, der uns mit Trübsalen heimsucht, weiß, wann sie ein Ende nehmen sollen; unsere Sache ist es, sie in aller Geduld und Dankbarkeit zu tragen. Tun wir das, dann werden wir viele Güter erlangen. Damit wir diese erlangen, damit wir hier bewährter und dort oben um so herrlicher seien, so wollen wir alles, was uns geschickt wird, annehmen, wollen für alles demjenigen Dank sagen, der besser, als wir, weiß, was uns heilsam ist, und der uns mehr liebt, als unsere Eltern uns lieben, wollen bei jedem Leid diese beiden Trostgründe uns selbst vorsingen und alle Mutlosigkeit verscheuchen, wollen in allem den für uns sorgenden und alles lenkenden Gott verherrlichen. So werden wir leichter die Nachstellungen aus dem Wege räumen und die unverwelklichen Kronen erlangen, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit

---

[1]) Joh. 16, 33. — [2]) 2. Kor. 12, 7. — [3]) Jesus Sirach (oder Ekklesiastikus) 2, 2.

welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Preis, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Elfte Homilie.

Da er aber viele der Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Natterngezücht, wer hat euch gezeigt, zu fliehen vor dem kommenden Zorne? Machet also würdige Frucht der Buße, und vermeinet nicht zu sprechen in euch selbst: Wir haben den Abraham zum Vater, denn ich sage euch: Gott vermag aus diesen Steinen Kinder zu erwecken dem Abraham. Aber schon ist auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum also, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Ich zwar taufe euch im Wasser zur Buße. Der aber nach mir kommen wird, ist stärker als ich, dem ich nicht würdig bin, die Sandalen zu tragen. Dieser wird euch taufen im heiligen Geiste und Feuer. Dessen Wurfschaufel ist in seiner Hand und er wird reinigen seine Tenne und seinen Weizen versammeln in die Scheune, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Matth. 3, 7—12.

Wie kann Christus nun sagen, daß Johannes keinen Glauben gefunden?[1]) Weil das nicht ihm glauben heißt, wenn man den von ihm Gepredigten nicht aufnimmt. So schienen die Juden auch auf die Propheten und den Gesetzgeber (Moses) zu hören, dennoch sagte Christus, sie hätten nicht auf sie gehört, weil sie den von ihnen Vorherverkündeten nicht aufnahmen. Wenn ihr dem Moses glaubtet, sagt er, so würdet ihr wohl auch mir glauben[2]). Und als sie später von Christus gefragt wurden: „Die Taufe des Johannes, woher war sie?“ sprachen sie: „Sagen wir von Menschen, so haben wir das Volk zu fürchten, sagen wir vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt?[3]) Somit geht aus allem hervor, daß sie kamen, sich taufen ließen und dennoch nicht im Glauben an das Verkündete verharrten. Auch der Evangelist Johannes läßt uns ihre Bosheit in dem Umstand erblicken, daß sie zu dem Täufer schickten und sagten: „Bist du

[1]) Matth. 21, 26 u. 32. — [2]) Joh. 5, 46. — [3]) Matth. 21, 24—26

Elias? Bist du Christus? und dann fügt er hinzu: „Die Abgesandten aber waren Pharisäer“.[1] Aber wie? Glaubte dies nicht auch das Volk, daß Johannes der Christus sei?[2] Freilich, das Volk meinte das, weil es einfältig war, die Pharisäer aber frugen danach, weil sie dem Johannes Schlingen stellen wollten. Weil es anerkannte Wahrheit war, daß Christus aus dem Flecken Davids (Betlehem) kommen sollte, Johannes aber aus dem Stamme Levi war, so legten sie ihm durch die Frage eine Schlinge, damit sie ihn, wenn er etwas derartiges sage, sofort packen könnten. Dies geht auch aus dem Folgenden hervor. Denn obwohl Johannes nichts von dem, was sie erwarteten, aussagte, so fielen sie dennoch über ihn her und sagen: Was taufest du denn, wenn du nicht der Christus bist? Damit du erkennest, daß in anderer Absicht die Pharisäer, in anderer die Scharen zu Johannes kamen, so vernimm, wie der Evangelist auch dies kundtut. Von den Scharen sagt er: Sie kamen, ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden,[3] von den Pharisäern aber sagt er nichts dergleichen, sondern: Als Johannes viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Welch großer Muth! Wie darf er also zu Menschen sprechen die stets nach dem Blute der Propheten dürsten und um nichts besser sind als Schlangen! Wie darf er sie und ihre Eltern so freimütig tadeln! Allerdings, wendet man ein, seine Freimütigkeit ist groß, allein es fragt sich, ob dieselbe gegründet war; er sah sie ja nicht sündigen, sondern Buße tun, er hätte sie somit nicht tadeln, sondern loben und freundlich aufnehmen müssen, da sie ja Stadt und Haus verließen und zu ihm liefen, um seine Predigt zu hören. Was soll ich hierauf antworten? Daß er nicht auf Gegenwärtiges und Äußerliches sein Augenmerk richtete, sondern durch göttliche Offenbarung das Innerste ihres Herzens kannte. Weil sie mit ihren Vorfahren groß taten und weil ebendies der Grund ihres Verderbens ward und sie zum Leichtsinn brachte, so sucht er ihren Übermut mit der Wurzel abzuschneiden. Darum nennt auch Isaias

---

[1]) Joh. 1, 19—28. — [2]) Luk. 3, 15. — [3]) Matth. 3, 6.

sie Fürsten von Sodom und Volk von Gomorrha,[1]) und ein anderer Prophet sagt: Seid ihr nicht wie die Söhne der Äthioper?[2]) Ja, alle Propheten suchen sie von dieser Einbildung abzubringen und ihren Stolz, der die Ursache unzähliger Übel für sie war, zu unterdrücken. Die Propheten taten das mit Recht, wendet man ein, denn sie sahen die Juden sündigen, weshalb und wozu aber tut dies Johannes, da er doch sah, daß sie auf ihn hörten? Um sie williger zu machen. Wenn jemand genau auf seine Worte achtet, so wird er finden, daß der Täufer zu seinem Tadel auch ein Lob fügt. Er sprach diese Worte, weil er sie bewunderte, indem sie das was beinahe unmöglich schien, jetzt leisteten. Seine Drohung ging also eher von einem aus, der sie dadurch an sich ziehen und zum Erwachen bringen wollte. Wo es scheint, als wolle er sie erschrecken, da zeigt er an, daß ihre frühere Bosheit groß gewesen, daß aber ihre Bekehrung bewunderungswürdig und auffallend sei.[3]) „Was ist geschehen", will er sagen, „daß die Kinder der Schlangen, die doch eine so schlechte Erziehung genossen haben, sich bekehren? Woher diese so große Umänderung? Wer hat euer hartes Herz erweicht? Wer hat euch Unheilbare geheilt?" Bemerke ferner, wie er sie gleich anfangs durch Erwähnung der Hölle erschüttert. Er brachte nicht die gewohnten Drohungen (der Propheten)[4]) vor: „Wer hat euch gelehrt, den Kriegen, den Einfällen der Barbaren, der Gefangenschaft, dem Hunger und der Pest zu entfliehen?" vielmehr drohte er ihnen eine andere, ihnen bis dahin unbekannte Strafe, indem er sagte: Wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen?" Mit Recht nennt er sie „Schlangenbrut", denn dieses Tier tötet seine Gebärerin und erblickt, wie man erzählt, durch Zerbeißen des Mutterleibs das Licht. Das taten auch die Pharisäer! Sie waren Vater- und Muttermörder und mordeten ihre Lehrer mit eigener Hand. Allein er bleibt bei der Drohung nicht stehen, sondern fügt auch einen Rat bei.

Bringet würdige Früchte der Buße, spricht er. Das

---

[1]) Js. 1, 10. — [2]) Am. 9, 7. — [3]) Ob diese Auslegung freilich völlig richtig ist, kann wohl zweifelhaft erscheinen. In der Tat sind wohl die Worte mehr als Ironie, als als Bewunderung aufzufassen. — [4]) Vgl. hierüber die vorhergehende Homilie.

Meiden des Bösen genügt nicht, man muß auch reichliche Tugend üben, will er sagen. Mir genügt es nicht, wie ihr es im Gegensatz dazu zu machen pflegt, daß ihr eine kurze Zeit Buße tut und dann zur gleichen Bosheit zurückkehret, denn ich bin nicht in derselben Absicht gekommen, als die früheren Propheten. Es handelt sich jetzt um neue und erhabenere Dinge, denn der Richter, der Herr des Himmelreichs selbst erscheint, um euch zu höherer Philosophie anzuleiten, in den Himmel zu berufen und in die dortigen Wohnstätten emporzuziehen. Darum offenbare ich das Wort von der Hölle. Denn sowohl die Belohnungen als die Peinen sind ewig. Darum verharret nicht in eurer alten Bosheit, bringet nicht die gewohnten Einwände vor, indem ihr euch auf Abraham, Isaak, Jakob und auf den Adel eurer Vorfahren berufet." Dies sagte er nicht, als wollte er ihnen verbieten, sich Nachkommen jener Heiligen zu nennen, sondern damit sie darauf nicht vermessentlich sich verließen, während sie für innere Tugend gar keine Sorge trugen. Auch offenbarte er hierdurch ihr Inneres und prophezeite Zukünftiges. Denn später hören wir sie sagen: Wir sind Nachkommen Abrahams und haben niemals jemand gedient.[1]) Weil das sie ganz besonders zum Stolze trieb und zugrunde richtete, so suchte er diesem zuerst ein Ende zu machen. Bemerke, wie er den Patriarchen ehrt und zugleich auf ihre Besserung hinarbeitet! Indem er sagte: Vermeinet nicht, bei euch selbst zu sagen: „Wir haben Abraham zum Vater," sprach er nicht: „Denn der Patriarch wird euch nichts nutzen können," sondern deutete dies in einer glimpflichen und mildereren Weise an, indem er sprach: „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken." Einige meinen, Johannes spreche hier von den Heiden, indem er sie bildlich Steine nenne, ich aber behaupte, daß das Gesagte auch noch einen andern Sinn habe. Und welchen? „Glaubet nicht," will er sagen, „daß Abraham kinderlos wird, wenn ihr zugrunde geht, nein, nein! aus Steinen kann Gott ihm Kinder erwecken und sie zu seiner Verwandtschaft führen, da es schon von Anfang an so zugegangen ist. Denn daß aus

[1]) Joh. 8, 33.

Steinen Menschen werden, ist ähnlich dem Umstande, daß aus jenem unfruchtbaren Mutterschoß ein Kind hervorging. Dies deutet auch der Prophet an, wenn er spricht: Seht auf den harten Fels, aus dem ihr gehauen, und auf die gehöhlte Grube, woraus ihr gegraben seid. Schauet auf Abraham, euern Vater, und auf Sara, die euch geboren.[1])" An diese Prophezeiung erinnert Johannes, um zu zeigen, daß derjenige, der am Anfange Abraham auf so wunderbare Weise zum Vater gemacht und ihm gleichsam aus Steinen einen Sohn gegeben habe, dies auch jetzt noch zu tun vermöge. Siehe, wie er sie schreckt und von ihrer Anhänglichkeit an die Ahnen lostrennt! denn er sagt nicht: „Er hat sie sich schon erweckt", um sie nicht in Verzweiflung zu stürzen, sondern: „Gott kann erwecken," auch sagt er nicht: „Er kann aus Steinen Menschen machen," sondern, was weit mehr ist: „Nachkommen und Kinder Abrahams." Siehst du, wie er sie bis dahin von der Einbildung auf Fleischliches und von dem Zufluchtnehmen zu ihren Verwandten abzubringen sucht, damit sie auf ihre eigene Buße und Frömmigkeit die Hoffnung des Heils gründen möchten? Siehst du, wie er die Verwandtschaft des Fleisches ausschließt, hingegen die des Glaubens einführt? Betrachte nun wie er durch das Folgende ihre Furcht vermehrt und ihre Angst vergrößert.

Denn nach den Worten: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken, fährt er fort: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt, damit sein Wort auf alle Weise Furcht erwecke. Johannes konnte infolge seines Lebenswandels freimütig sprechen, die Pharisäer aber hatten eine ernste Ermahnung nötig, da sie seit langer Zeit verhärtet waren. „Was spreche ich davon," will er sagen, „daß ihr die Verwandtschaft mit Abraham verlieren und sehen werdet, daß Andere, die früher Steine waren, euern Vorrang einnehmen? Nicht hierbei wird eure Strafe stehen bleiben, sie wird sich weiter erstrecken, denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt." Nichts ist furchtbarer, als diese Redewendung. Nicht eine Sichel bewegt sich, nicht ein Zaun soll beschnitten, nicht ein Weinberg zer-

[1]) Js. 51, 1.

treten werden, sondern eine scharf geschliffene Axt ist angesetzt und, was das Schlimmste ist, sie steht vor der Türe. Weil sie den Propheten niemals glaubten und sagten: Wo ist der Tag des Herrn? Es komme der Ratschluß des Heiligen Israels, damit wir es erfahren;[1]) weil die Drohungen manchmal erst nach vielen Jahren in Erfüllung gingen, so nannte er das ihrer wartende Übel ein nahe bevorstehendes, um ihnen diesen Trost zu benehmen. Dies deutet er an durch das Wort: „Schon", und dadurch, daß er die Axt an die Wurzel legt. Er sagt: „Es gibt keinen Zwischenraum mehr, denn sie ist an die Wurzel gelegt." Auch sagt er nicht: „An die Zweige," oder: „An die Früchte," sondern: An die Wurzel, um ihnen zu zeigen, daß sie, falls sie in ihrer Vermessenheit verharren, unheilbare Übel erdulden und keine Hoffnung auf Heilung mehr haben werden. Der da gekommen ist, ist nicht etwa ein Diener, wie die früheren Gesandten, sondern der Beherrscher des Weltalls, der eine gar schwere und gewaltigste Strafe verhängen wird. Obwohl er sie jedoch in Furcht setzt, so läßt er sie doch nicht in Verzweiflung sinken! Wie er oben nicht sagte: „Er hat erweckt", sondern: „Er kann dem Abraham Kinder erwecken", zugleich Furcht und Trost ihnen einflößend, so sagt er auch hier nicht: „die Axt hat die Wurzel erfaßt", sondern: die Axt ist an die Wurzel gesetzt, sie liegt daran." Er zeigt hiermit, daß kein Aufschub mehr stattfinden werde. „So sehr er ihnen aber die Nähe der Axt vor Augen stellt, so zeigt er ihnen doch, daß sie Herren darüber, ob sie abgehauen werden wollen oder nicht, seien. Er sagt gewissermaßen: „Wenn ihr euch bekehrt und bessert, dann wird die Axt verschwinden und euch nichts tun, wenn ihr aber in euern Lastern verharret, dann wird sie den Baum mit der Wurzel ausreißen. Die Axt wird weder von der Wurzel weggenommen, noch haut sie, obwohl daran gesetzt, zu: ersteres nicht, damit ihr nicht in eure frühere Trägheit zurückfallet, letzteres nicht, um euch erkennen zu lassen, daß man auch in kurzer Zeit sich bessern und retten kann. Darum vermehrt er auf alle mögliche Weise ihre Furcht, um sie zur Buße zu ermuntern und

---

[1]) Js. 5, 19.

gleichsam zu drängen. Daß sie die Würde ihrer Vorfahren verlieren sollten, daß andere an ihre Stelle treten sollten, daß die bevorstehenden Übel vor der Türe waren und sie Unerträgliches würden leiden müssen — was beides er durch die Wurzel und die Axt andeutete — war geeignet, auch die Trägsten aufzurichten und kampffertig zu machen. Dies tut auch Paulus mit den Worten kund: Ein abgekürztes Wort wird der Herr auf dem ganzen Erdkreise ausführen.[1]) Allein fürchte dich nicht, oder vielmehr fürchte dich, aber verzweifle nicht. Du darfst noch eine Umwandlung hoffen, denn weder ist der Urteilspruch schon vollendet, noch ist die Axt gekommen, um zu schneiden — was sollte sonst dieselbe hindern, auf die Wurzel loszuschlagen? — sondern um dich durch diese Furcht zu bessern und dich zu bewegen, Frucht zu bringen.

Darum fuhr der Täufer fort: Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Mit dem Worte „jeder" scheidet er abermals den Vorrang des Adels der Geburt aus. „Wenn du auch," will er sagen, „ein Nachkomme Abrahams bist, und wenn du tausend Patriarchen als deine Vorfahren aufzählen könntest, so würdest du, falls du ohne Frucht bleibst, die Strafe nur noch verdoppeln." Durch diese Worte versetzte er auch Zöllner in Furcht und machte das Herz der Soldaten beben, indem er sie nicht in Verzweiflung stürzte, sondern von ihrem Leichtsinn befreite. Denn sein Wort flößte nebst Furcht auch großen Trost ein. Indem er sagte: „der keine gute Frucht bringt," zeigte er, daß man sich von aller Strafe freimache, wenn man Frucht bringe. „Wie können wir aber Frucht bringen," wendet man ein, „wenn die Abhauung bevorsteht, wenn die Zeit so kurz und der Termin festgesetzt ist?" „Du kannst es," antwortet er, „denn es verhält sich hiermit nicht, wie mit der Frucht der Bäume, die viele Zeit abwarten, in die Jahreszeit sich fügen muß und mancherlei Mühen erfordert. Vielmehr genügt hier das Wollen und sofort schlägt der Baum aus. Denn nicht allein die Natur der Wurzel, sondern auch und zwar ganz besonders die Kunst des Ackermanns bringt die so reiche Frucht zustande."

[1]) Röm. 9, 28.

Damit sie aber nicht sagen möchten: „Du schreckst, drängst und ängstigest uns, indem du uns von der Axt sprichst und das Abhauen drohst und selbst zur Zeit der Strafe Früchte verlangst,“ fährt er fort und zeigt ihnen, wie leicht es sei, Frucht zu bringen.

Ich taufe euch zwar im Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker als ich und ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen: Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Hierdurch zeigt er, daß nicht Mühe und Schweiß, sondern nur guter Wille und Glauben verlangt werden. Gleichwie es leicht ist, sich taufen zu lassen, so ist es auch leicht, sich zu bekehren und besser zu werden. Nachdem er also durch Furcht vor dem Gerichte und durch bange Erwartung der Strafe durch die Bezeichnung des Strafgerichtes als einer Axt, durch den gedrohten Verlust des Adels ihrer Ahnherren, durch die Aussicht auf die Einführung anderer Kinder an ihrer Stelle, durch das doppelte Strafgericht der Abhauung und Verbrennung sie erschüttert und so auf alle Weise ihr hartes Herz erweicht und die Sehnsucht nach Befreiung von so großen Übeln entzündet hat: dann erst lenkt er die Rede auf Christus, und zwar nicht etwa nur obenhin, sondern indem er ihn gar sehr über sich erhebt. Danach gibt er den Unterschied zwischen Christus und sich an: damit man aber nicht meine, er tue das, um sich gegen Christus gefällig zu erweisen, so zeigt er diesen Unterschied durch Hervorhebung dessen, was jeder von beiden verleiht. Denn er sagt nicht gleich: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, vielmehr weist er zuerst auf das Unbedeutende seiner Taufe hin und zeigt, daß sie keinen andern Zweck habe, als sie zur Buße zu führen. Denn er sagt nicht: „im Wasser der Sündenvergebung,“ sondern „der Buße“ und erwähnt darauf die an Gaben unaussprechlich reiche Taufe Christi. „Wenn du mich sagen hörst,“ will er sagen, „daß er nach mir kommt, so verachte ihn nicht als den später Angekommenen, lerne vielmehr die Größe seiner Gaben kennen und du wirst deutlich einsehen, daß ich weder etwas seiner Würdiges, noch etwas Großes gesagt habe, wenn ich sagte: Ich bin nicht würdig, seinen Schuhriemen aufzulösen.

Wenn du mich somit sagen hörst, daß er stärker als ich sei, so denke nicht, daß dies vergleichungsweise gesprochen sei, denn ich bin nicht einmal würdig, zu seinen Dienern, ja nicht einmal zu seinen niedrigsten Dienern zu zählen und den niedrigsten Teil ihrer Dienstleistungen zu übernehmen. Darum sagt er nicht einfach: „Schuhe“ sondern: „Schuhriemen“, was das Allerniedrigste von allem zu seinen schien.

Damit man aber seine Worte nicht für eine bloße Wirkung der Demut halte, bringt er den Beweis durch Tatsachen. „Dieser,“ spricht er, „wird euch mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen.“ Erkennst du die große Weisheit des Täufers? Wenn er selbst predigt, dann sagt er nur solches, was Furcht und Angst einflößt: wenn er sie aber zu Christus sendet, dann solches, das sie erfreut und aufmuntert. Denn er spricht hier nicht von der Axt, vom Abhauen des Baumes, vom Verbrennen desselben und davon, daß er ins Feuer geworfen wird, erwähnt nicht des zukünftigen Zorns, sondern der Sündenvergebung, der Nachlassung der Strafe, der Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, der Annahme an Kindes Statt, Bruderschaft, des Anteils an seiner Erbschaft und der reichen Gnadengaben des heiligen Geistes. Dies Alles deutet er an mit den Worten: Er wird euch mit dem heiligen Geiste taufen. Ja selbst durch das Bildliche des Ausdrucks bezeichnet er den Reichtum der Gabe, denn er sagt nicht: „Er wird euch den heiligen Geist geben,“ sondern: „Er wird euch taufen mit dem heiligen Geiste,“ durch Erwähnung des Feuers die Heftigkeit und unaufhaltsame Kraft der Gnade bezeichnend. Erwäge, wie es den Zuhörern natürlicherweise zumute werden mußte, wenn sie bedachten, daß sie plötzlich den Propheten und jenen großen Männern ähnlich werden sollten. Er erwähnte ja deshalb des Feuers, um ihnen dadurch das Andenken an dieselben ins Gedächtnis zu rufen, denn fast alle Gesichte, welche den Propheten erschienen, zeigten sich im Feuer. So sprach Gott zu Moses im Dornbusch, so zu dem ganzen Volke auf dem Berge Sinai, so zu Ezechiel auf den Cherubim.[1]) Merke

[1]) Auch dort erscheint ein Feuer bei der Erscheinung jenes Cherubwagens: Ezechiel 1, 4.

ferner, wie er den Zuhörer in Spannung versetzt, indem er zuerst das nennt, was nach allem andern geschehen sollte. Denn zuerst mußte das Lamm geschlachtet, die Sünde hinweggenommen, die Feindschaft aufgehoben werden; das Begräbnis und die Auferstehung Christi erfolgen, und dann erst sollte der heilige Geist herabkommen. Aber einstweilen sagt er davon nichts, sondern nennt zuerst das letzte, um dessentwillen alles geschah und welches ganz besonders geeignet war, den Menschen seine eigene Würde zu offenbaren, damit der Zuhörer, wenn er höre, daß er einen solchen Geist empfangen solle, bei sich selbst frage, wie und auf welche Weise dies bei der großen Herrschaft der Sünde möglich sei, damit derselbe sich hiermit beschäftige und zum Anhören bereitet sei und infolgedessen Johannes auch die Rede auf das Leiden bringen könne, da in der Erwartung einer solchen Gabe niemand mehr daran Anstoß nehmen werde. Darum rief er abermals: Siehe, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.[1] Er sagt nicht: „welches erläßt“, sondern, was weit größere Sorgfalt an den Tag legt: „welches hinwegnimmt“, denn es ist nicht einerlei, ob einer Sünden bloß nachlasse oder ob er dieselben selber auf sich nehme. Ersteres kann ohne Gefahr geschehen, letzteres nur durch den Tod. Auch sagte er abermals, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Allein er machte diese Würde den Zuhörern nicht deutlich kund, denn sie konnten sich ihn noch nicht als einen wirklichen Sohn Gottes denken. Auch dies sollte eine Gabe des heiligen Geistes sein. Darum gab der Vater, als er den Johannes sandte, dieses als ersten Beweis der Würde dessen, der da ankam, an, indem er sprach: „Über welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft.[2]) Darum sagt auch Johannes selbst: Und ich habe es gesehen und bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist,[3]) gleich als wäre dies hierdurch klar geworden. Nachdem er nun Freudiges verkündet und den Zuhörer in etwas von seiner Furcht befreit hat, versetzt er, um ihn vor Leichtsinn zu bewahren, durch das Folgende wieder in Spannung.

---

[1]) Joh. 1, 29. — [2]) Joh. 1, 33. — [3]) Joh. 1, 34.

Denn das jüdische Volk war so geartet, daß es durch das Angenehme verweichlicht und schlechter ward.

Darum führt er wieder durch seine Worte furchtbare Dinge ein, indem er sagt: „Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand." Oben nannte er die Strafe, hier zeigt er auch den Richter und spricht von einer ewigen Strafe, denn es heißt: „Die Spreu wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen." Siehst du, wie Christus der Herr aller Dinge und gleich dem Vater der Gärtner ist, obwohl er selber an einer andern Stelle vom Vater das Gleiche bemerkt und sagt: Mein Vater ist der Gärtner.[1] Damit du aber beim Hören der Worte von der Axt nicht denken mögest, es fordere ein solches Gericht viele Mühe und sei mit vielen Schwierigkeiten verbunden, so hält uns Johannes die Leichtigkeit desselben durch einen andern Vergleich vor Augen, indem er zeigt, daß Christus der Herr der ganzen Welt sei. Denn er würde nicht diejenigen bestrafen, die ihm nicht angehören. Jetzt zwar ist alles untereinander gemischt: denn mag auch der Weizen hindurchschimmern, so liegt er dennoch mit der Spreu zusammen, wie auf einer Tenne, nicht wie in einer Scheuer. Dann aber wird einst eine große Scheidung stattfinden! Wo bleiben nun diejenigen, die nicht an die Hölle glauben? Zwei Dinge stellte Johannes auf, daß Jesus mit heiligem Geiste taufen, und daß er die Ungläubigen verbrennen werde. Ist das erste glaubwürdig, dann auch das zweite ganz genau so. Gerade deshalb stellt er diese zwei Behauptungen hintereinander auf, damit man um der erfüllten willen auch die noch nicht in Erfüllung gegangenen glaube. Auch Christus tut dies an vielen Stellen, indem er oftmals in betreff derselben, oftmals sogar in betreff einander entgegengesetzter Dinge zwei Weissagungen aufstellt, wovon die eine sich schon hier, die andere erst in der Zukunft erfüllen soll, damit die Streitsüchtigen um der bereits erfüllten willen auch an die noch nicht in Erfüllung gegangenen glauben möchten. Wenn er denjenigen, die um seinetwillen alles verlassen, in dieser Welt Hundertfältiges und in der andern das ewige Leben zu geben verspricht, dann macht er um des bereits Gegebenen willen auch das später zu Erhal-

[1]) Joh. 15, 1.

tende glaubwürdig.[1]) Das tat Johannes auch hier, indem er die beiden Sätze hinstellte, daß der Messias mit dem heiligen Geiste taufen und mit unauslöschem Feuer verbrennen werde. Wenn nun Christus nicht die Apostel und tagtäglich alle, die es wollen, mit dem heiligen Geiste getauft hat, so magst du auch über den zweiten Punkt Zweifel erheben, wenn aber das, was größer und schwieriger zu sein scheint und allen Begriff übersteigt, geschehen ist und noch täglich geschieht, wie kannst du dann sagen, daß das Leichte und Vernunftgemäße nicht wahr sei? Weil er gesagt: Er wird mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen, und somit große Güter versprochen hat, so erwähnt er der Wurfschaufel und weist hiermit auf das Gericht hin, welches mittels derselben erfolgt, damit du nicht in die frühere Trägheit zurückfallest, indem du alles Vorhergehende fahren läßt. „Glaubet nicht," will er sagen, „daß die Taufe genügt, wenn ihr nachher wieder böse werdet. Ihr müßt auch Tugend und große philosophische Weisheit an den Tag legen." Durch die Axt drängt er sie zur Gnade und zum Taufbad; nachdem er die Gnade verheißen hat, schreckt er sie durch die Wurfschaufel und das unauslöschliche Feuer! Unter den Ungetauften macht er keinen Unterschied, sondern sagt ohne weiteres: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen, wodurch er andeuten will, daß alle Ungläubigen bestraft werden. Unter den Getauften aber macht er einen Unterschied, da viele Gläubige ein des Glaubens unwürdiges Leben führen würden.

Niemand sei darum Spreu, niemand leichtsinnig, niemand sei bösen Lüsten ergeben, von denen er immerfort mit Leichtigkeit hin und her getrieben wird. Wenn du Weizen bleibst, dann kann dir zur Zeit der Versuchung kein Übel schaden, denn selbst die fängenden Räder des Wagens können das Getreide auf der Tenne nicht zerschneiden. Wenn du aber schwach bist wie Spreu, dann wirst du hier Unsägliches leiden müssen, von allen geschlagen werden und dort oben ewige

---

[1]) Matth. 19, 29; Mark. 10, 30.

Strafe erdulden. Alle solche werden schon vor der Höllenstrafe hier unten von unvernünftigen Leidenschaften verzehrt, wie die Spreu von unvernünftigen Tieren, und dort oben dem Feuer zum Material und zur Nahrung dienen. Hätte Johannes gerade herausgesagt, daß Christus eines jeden Werk richten werde, so würde man sein Wort nicht so leicht angenommen haben. Nun er aber dies alles unter einem Gleichnis darstellte, so bewirkte er, daß der Zuhörer alles bereitwilliger annahm und angezogen wurde. Darum spricht auch der Herr meist in dieser Weise, indem er Tennen, Ernte, Weinberg, Weinstock, Kelter, Acker, Netz, Fischfang und lauter derartige gewöhnliche Dinge, die in aller Munde sind, in seine Reden einfließen läßt. Dies tat hier auch der Täufer, indem er einen überaus kräftigen Beweis für seine Worte beibrachte, nämlich die Gabe des Geistes. „Der so Großes kann, daß er sogar die Sünden nachläßt und den Geist gibt," will er sagen, „der wird auch noch viel mehr können." Siehst du, wie zweckmäßig er daß Geheimnis der Auferstehung und des Gerichtes schon zum voraus aufwirft?

Weshalb aber, wendet man ein, sprach er nicht von den Wundern und Zeichen Christi, die gleich nachher geschehen sollten? Weil dies Wunder größer, als alle war, und weil um desselben willen alle jene Wunder geschahen. Er setzte das Hauptwunder obenan, und umfaßte damit alle andern: die Vernichtung des Todes, die Tilgung der Sünden, die Aufhebung des Fluches, die Befreiung von langwierigen Kriegen, den Eingang ins Paradies, den Aufstieg in den Himmel, die Genossenschaft der Engel, die Gemeinschaft der zukünftigen Güter; denn der heilige Geist ist das Unterpfand aller dieser Gnadengaben. Indem er also von diesem heiligen Geiste sprach, sprach er auch von der Auferstehung der Toten, von jenen Wundererweisungen, von der Erbschaft des Himmelreichs und von jenen Gütern, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind.[1] Dies alles ist uns durch jene Gnadengabe zuteil geworden. Es war somit überflüssig, von jenen bald erfolgenden und durch den Augenschein zu erkennenden

[1]) 1. Kor. 2, 9.

Zeichen zu sprechen, vielmehr bedurfte es der Erwähnung derjenigen, in betreff deren man Zweifel erheben konnte z. B. daß er der Sohn Gottes sei, daß er über allen Vergleich erhabener als Johannes sei, daß er die Sünden der Welt hinwegnehme, daß er von allen Werken Rechenschaft fordern werde, daß unser Leben sich nicht mit dem gegenwärtigen schließe, sondern ein jeder in der andern Welt seine Strafe empfangen werde. Denn alles dies konnte man einstweilen nicht mit eigenen Augen sehen. Da wir dieses nun wissen, so laßt uns, solange wir noch auf der Tenne sind, großen Fleiß an den Tag legen. Denn so lange wir hier sind, können wir aus Spreu in Weizen verwandelt werden, gleichwie, wie gesagt, viele aus Weizen Spreu geworden sind! Darum laßt uns nicht träge sein, uns weder von jedem Winde hin und her treiben lassen,[1]) noch uns von unsern Brüdern trennen, wenn dieselben auch gering und unansehnlich zu sein scheinen, denn auch der Weizen ist dem Maß nach geringer, seiner Natur nach aber besser, als Spreu. Trachte nicht nach äußerlichen Scheindingen, die für das Feuer bestimmt sind, sondern nach gottgefälliger Demut, die fest und unzerstörbar ist, die weder abgehauen werden kann, noch im Feuer verbrennt. Um dieser willen trägt Gott auch mit der Spreu Geduld, damit sie durch die Verbindung mit dem Weizen besser werde; darum ist das Gericht noch nicht erfolgt, damit wir alle gemeinschaftlich gekrönt werden, damit viele Böse sich zur Tugend bekehren.

Darum laßt uns schaudern, wenn wir dieses Gleichnis hören! Jenes Feuer ist ja unauslöschlich! Und wie ist es unauslöschlich? wendet man ein. Siehst du nicht, wie die Sonne immerfort brennt und niemals auslöscht? Siehst du nicht, wie der Dornbusch brennt und doch nicht verbrennt?[2]) Wenn du demnach der Flamme entfliehen willst, dann gib Almosen, und du wirst die Qualen jenes Feuers nicht erfahren. Wenn du hier der Predigt glaubst, dann wirst du, wenn du von hinnen gehst, in jener Welt den Feuerofen nicht zu sehen bekommen. Wenn du aber jetzt nicht glaubst, dann wirst du dort durch die Erfahrung erkennen, daß ein Entfliehen un-

[1]) Ephes. 4, 14. — [2]) 2. Mos. oder Exodus 3, 2.

möglich ist, denn für diejenigen, die kein rechtschaffenes Leben führen, ist die Strafe unausbleiblich! Der Glaube allein genügt nicht, denn auch die Teufel glauben und zittern vor Gott,[1]) dennoch erleiden sie die Strafe! Darum ist es nötig, daß wir große Sorgfalt auf unser Leben verwenden. Darum versammeln wir euch oftmals in diesem Gotteshause, damit ihr nicht bloß hineintretet, sondern von dem Aufenthalt hierselbst einen Nutzen beziehet. Wenn ihr aber immer hier erscheinet und ohne Nutzen von hier weggehet, dann sind euer Kommen und eure regelmäßigen Besuche hierselbst ganz vergeblich. Wenn wir die Kinder zu den Lehrern schicken und dort nichts lernen sehen, dann klagen wir die Lehrer heftig an und übergeben die Kinder manchmal andern: womit können wir uns nun entschuldigen, wenn wir auf Tugend nicht so vielen Fleiß verwenden, als auf irdische Dinge, und immer leere Tafeln heimbringen, obwohl hier mehrere und ausgezeichnete Lehrmeister sind? Wir stellen die Propheten, Apostel, Patriarchen und alle Gerechten in allen Kirchen als Lehrer auf, dennoch habt ihr davon keinen Nutzen, sondern meint, es genüge zu euerm Seelenheile, wenn ihr zwei oder drei Psalmen gesungen und die gewohnten Gebete leichtfertig und gedankenlos hergesagt hättet und dann von dannen ginget. Habt ihr nicht gehört, was der Prophet oder vielmehr Gott durch den Propheten sagt: Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir entfernt?[2])

Damit das nicht auch bei uns geschehe, tilge das, was der Teufel in deine Seele geschrieben oder vielmehr eingegraben hat, bringe mir ein von allem weltlichen Gewirre freies Herz, damit ich mit Frieden darauf schreiben kann, was ich will, denn jetzt kann man ja nichts anderes, als des Teufels Schriftzüge: Raub, Habsucht, Mord und Neid darauf erkennen. Ebendaher kommt es, daß ich eure Tafeln, wenn ich sie zur Hand nehme, nicht lesen kann, denn ich finde darauf nicht die Buchstaben, welche ich an den Sonntagen schrieb und euch übergab, sondern andere und wieder andere, und zwar undeutliche und verwirrte. Darauf aber, wenn ich zwar diese Buchstaben auslösche, und Buchstaben des Geistes

---

[1]) Jak. 2, 19. — [2]) Is. 29, 13.

aufschreibe, geht ihr von dannen und übergebet eure Herzen der Wirksamkeit des Teufels und gestattet ihm abermals, daß er das Gegenteil schreibe. Was soll nun das Ende von alledem sein? Wenn ich auch hierauf nicht antworte, so sagt es einem jeden sein Gewissen. Ich werde nicht nachlassen, das Meinige zu tun und richtige Buchstaben aufzuschreiben: wenn ihr auch meines Eifers spottet, so bleibt mir dennoch der Lohn unverloren, euch aber droht nicht geringe Gefahr. Doch ich will euch nichts Hartes sagen, aber ich bitte und beschwöre euch aufs neue, in Bezug auf euer Seelenheil den Eifer der kleinen Kinder nachzuahmen. Jene nämlich lernen zuerst die Form der Buchstaben kennen und dann bemühen sie sich dieselben, auch wenn sie verkehrt sind, zu erkennen und dann endlich beschreiten sie dadurch den Weg des Lesens. Dies wollen auch wir tun, indem wir die Tugend in einzelne Teile zerlegen, wollen zuerst lernen, nicht mehr zu schwören und keinen Meineid zu schwören, nicht mehr zu verleumden; danach wollen wir zu einem andern Element übergehen: nicht mehr beneiden, uns der Fleischeslust, der Baucheslust und der Trunksucht enthalten, nicht mehr hartherzig und träge sein; damit wir von diesem zu Geistigem übergehen, auf Enthaltsamkeit, Verachtung des Bauches, Keuschheit, Gerechtigkeit bedacht sind, über eitle Ehre erhaben sind, sanftmütig und von Herzen zerknirscht sind, alle diese Tugenden miteinander verbinden und in unsere Seele schreiben, ja alle diese Tugenden zu Hause, vor unsern Freunden, vor Weib und Kindern beweisen. Einstweilen aber wollen wir mit den ersten und zwar mit den leichteren Dingen anfangen, z. B. damit, daß wir nicht schwören, wollen darauf bedacht sein, in diesem Anfangselement uns immerfort zu Hause zu üben, denn gerade dort gibt es viele, die uns in dieser Tugend hinderlich sind. Bald reizt uns ein Knecht, bald belästigt und erzürnt uns das Weib, bald veranlaßt ein ungelehriges und ungezogenes Kind uns zu Drohungen und Schwüren. Wenn du nun, auf diese Weise beständig von diesen gereizt, dennoch dich niemals zum Schwören verleiten läßt, dann wirst du dich auch leicht auf dem Markte davor bewahren können, ja du wirst auch das Schimpfen ganz ablegen und weder dein Weib, noch deinen Knecht, noch sonst jemand

zu Hause ausschimpfen, denn auch das Weib reizt dadurch, daß sie diesen oder jenen lobt oder sich selbst beklagt, dich manchmal dazu, von jenem Böses auszusagen: du aber laß dich dadurch nicht zum Tadeln dessen, der gelobt wird, zwingen, sondern trage alles mit Geduld, ja laß dich nicht irre machen, wenn du von deinen Knechten andere Herrschaften loben hörst, sondern stehe fest. Dein Haus sei eine Übungsschule und ein Kampfplatz der Tugend, damit du dort wohl eingeübt, dich voll von Erfahrung auch zu den Leuten auf dem Markte begeben kannst. Ebenso mache es auch in Bezug auf den Ehrgeiz! Wenn du darauf bedacht bist, dich weder vor deinem Weibe, noch vor deinen Kindern und Dienern zu rühmen, dann wirst du dich auch nicht leicht vor irgend einem andern von dieser Leidenschaft fortreißen lassen. Denn überall zwar ist diese Krankheit schwer und tyrannisch, ganz besonders aber, wo die Ehefrau zugegen ist. Wenn wir aber dort ihre Kraft schwächen, dann werden wir sie auch leicht unter andern Umständen besiegen. Ebenso wollen wir es auch mit den andern Leidenschaften machen, wollen uns in der Bekämpfung derselben zu Hause üben und uns tagtäglich zum Kampfe vorbereiten.

Damit uns aber diese Übung um so leichter werde, wollen wir, so oft wir unserm Vorsatz untreu werden, uns selbst eine Strafe auflegen. Diese Strafe sei aber nicht der Art, daß sie uns Schaden, sondern Lohn und überaus großen Gewinn verschafft, welches der Fall sein wird, wenn wir uns zu strengem Fasten verurteilen, auf der Erde liegen und sonstige körperliche Bußübungen uns auflegen. So wird uns von allen Seiten her großer Gewinn zuströmen, wir werden hier ein durch Tugend versüßtes Leben führen, der zukünftigen Güter teilhaftig werden und immerfort Gottes Freunde sein. Möge es nur nicht gehen, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, daß ihr hier diese meine Worte bewundert, dann gleichgültig fortgehet, die Tafeln eures Innern gedankenlos wegwerfet und sie dem Teufel zum Abwischen übergebet! Darum berufe jeder, sobald er nach Hause gekommen ist, sein Weib, teile ihr das Gesagte mit, mache sie zu seiner Gehilfin und betrete, gesalbt mit dem Öle des Geistes, vom heutigen Tage an diese schöne Übungsschule: verzweifle nicht, wenn du auch

ein-, oder zwei-, oder oftmal bei deinen Übungen unterliegst, sondern stehe wieder auf und kämpfe! Laß nicht eher nach, als bis du nach Besiegung des Teufels dir eine herrliche Krone bereitet und den Schatz der Tugend sicher hinterlegt hast. Wenn du dich an eine solche schöne philosophische Weisheit gewöhnt und darin befestigt hast, dann wird aller Leichtsinn nicht imstande sein, dich zur Übertretung einer einzigen Vorschrift zu bewegen da, die Gewohnheit die Festigkeit einer Natur besitzt.[1]) Gleichwie uns das Schlafen, Essen, Trinken und Aufatmen leicht ist, so werden uns auch die Übungen der Tugend alsdann leicht sein, wir werden ungetrübte Freude daraus schöpfen, in einem Hafen ruhen, der frei von Wogen ist, uns beständiger Ruhe erfreuen, unser Schiff mit voller Ladung an jenem Tage in jene Stadt einlaufen lassen und die unverwelklichen Kronen erlangen, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Zwölfte Homilie.

Dann kam Jesus von Galiläa zum Jordan zu Johannes, um getauft zu werden von ihm. Johannes aber verhinderte ihn, sprechend: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lasse es jetzt geschehen, denn so ist es geziemend für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Dann ließ jener ihn, und Jesus, getauft, stieg sofort vom Wasser empor. Und siehe, die Himmel wurden ihm geöffnet und er sah den Geist Gottes herabsteigen wie eine Taube und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus den Himmeln sprechend: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Matth. 3, 13—17.

Mit den Dienern kommt der Herr, mit den Schuldigen der Richter, damit er getauft werde. Doch laß dich dadurch nicht irre machen, denn in solchen Erniedrigungen leuchtet ganz besonders seine Erhabenheit hervor. Was wunderst du

---

[1]) D. h. die Gewohnheit ist zweite Natur.

dich, wenn derjenige, der sich herabließ so lange Zeit im jungfräulichen Mutterschoße getragen zu werden, mit unserer Natur bekleidet aus demselben hervorzugehen, gegeißelt, gekreuzigt zu werden und all das andere zu erdulden, was er gelitten hat, sich auch herabgelassen hat, getauft zu werden und mit den übrigen zu seinem Knechte zu kommen? Das Staunenswerte ist nur dies, daß Gott Mensch werden wollte. Alles andere folgt daraus wie von selbst. Darum kam Johannes auch zuvor und sagte von ihm: „Ich bin nicht würdig, seinen Schuhriemen aufzulösen",[1]) und dazu all das andere, daß er nämlich Richter sei, jedem nach Verdienst vergelte, allen reichlich den heiligen Geist gebe, damit du ihn nicht für niedrig halten möchtest, wenn du ihn hernach zur Taufe kommen siehst.

Darum hielt Johannes auch Jesum, als er angekommen war, ab und sprach: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden und du kommst zu mir? Weil Johannes zur Buße taufte und zur Anklage der Sünden aufforderte, so will er vor der Meinung bewahren, als ob auch Christus mit derselben Absicht an den Jordan komme, und nennt ihn das Lamm und den Erlöser der gesamten Sünde auf dem Erdkreis, denn wenn er die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts hinwegnehmen konnte, dann war er noch viel mehr selbst von aller Sünde frei. Darum sagte er nicht: „Siehe, der Sündenlose," sondern, was weit mehr war: Der hinwegnimmt die Sünde der Welt," damit du mit diesem größeren zugleich von dem kleineren voll und ganz überzeugt würdest und, indem du es im Glauben annähmest, erkennen möchtest, daß er in ganz anderer Absicht zur Taufe kam. Darum sprach er zu dem Kommenden: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden und du kommst zu mir? Er sagte nicht: „Und du willst von mir getauft werden," denn das fürchtete er sich zu sagen, sondern: Und du kommst zu mir? Wie aber benahm sich Christus? Was er später dem Petrus gegenüber tat, das tat er auch hier. Auch Petrus wollte ihn hindern, ihm die Füße zu waschen. Als er aber hörte: „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher ver-

[1]) Matth. 4, 11.

stehen“ und: „du hast keinen Teil mit mir“,[1]) stand er sogleich von seiner Meinung ab und ging zu der entgegengesetzten über. So auch Johannes, denn als er hörte: „Laß es jetzo geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen,“ gehorchte er auf der Stelle. Beide waren nicht gegen die Ordnung rechthaberisch, sondern bewiesen Liebe und Gehorsam und waren bestrebt, in allem dem Herrn zu folgen. Bemerke, wie Jesus den Johannes durch eben das, was dem letzteren bei dieser Begebenheit die meisten Bedenken machte, von seiner Weigerung abbrachte! Denn er sagte nicht: „So ist es gerecht,“ sondern: „So geziemt es sich.“ Weil Johannes es für durchaus Christi unwürdig hielt, daß er von seinem Knecht getauft werde, so stellte er etwas auf, was am allermeisten dem entgegengesetzt war, gleich als wenn er sagte: „Fliehst du nicht vor der Sache und willst du mich nicht abhalten, weil du sie für etwas Ungeziemendes hältst? Darum laß es nur geschehen, weil es sich durchaus so geziemt.“ Auch sagte er nicht bloß: „Laß es,“ sondern fügte das Wort „jetzt“ hinzu. „Dies wird nicht immer so bleiben,“ will er sagen, „vielmehr wirst du mich bald in dem Zustande (der Verherrlichung) schauen, in dem du mich zu sehen begehrst, doch dulde es jetzo.“ Danach zeigt er auch, inwiefern es sich gezieme. Inwiefern geziemt es sich denn? „Weil wir damit das ganze Gesetz erfüllen“, denn das will er mit den Worten: „jegliche Gerechtigkeit“ andeuten. Gerechtigkeit ist die Erfüllung der Gebote. „Nachdem wir alle Vorschriften des Gesetzes erfült haben,“ will er sagen, „so bleibt diese allein noch übrig, darum muß sie noch hinzutreten. Ich bin gekommen, den wegen der Übertretung des Gesetzes auf der Menschheit lastenden Fluch aufzuheben.[2]) Darum muß ich zuerst das ganze Gesetz erfüllen und euch von der Verdammnis befreien, dann erst werde ich demselben ein Ende machen. Es ziemt sich somit für mich, das ganze Gesetz zu erfüllen, weil es sich auch geziemt, den im Gesetze über euch ausgesprochenen Fluch aufzuheben. Darum habe ich Fleisch angenommen und darum kam ich in die Welt.“

Dann ließ er ihn zu. Als aber Jesus getauft

---

[1]) Joh. 13, 7 u. 8. — [2]) Galater 3, 13.

war, stieg er sogleich aus dem Wasser heraus, und siehe die Himmel öffneten sich ihm und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf sich kommen. Man hielt Johannes für weit größer als Christum, weil Johannes die ganze Zeit hindurch in der Wüste gelebt hatte, der Sohn eines Hohenpriesters war,[1] mit einem so auffallenden Kleide angetan war, alle zur Taufe berief und von einer Unfruchtbaren geboren worden war; von Jesus aber glaubte man, daß er von einem niedrigen Mädchen abstammte — denn daß er von einer Jungfrau geboren sei, war noch lange nicht allen bekannt — und daß er geringer sei als Johannes, weil er zu Hause aufgezogen worden war, mit allen verkehrte, die allen gemeinsame Kleidung trug. Denn von jenen unaussprechlichen Geheimnissen wußte man noch nichts. Dazu kam noch, daß er sich von Johannes taufen ließ, was in dieser Meinung bestärken mußte, wenn auch alles eben Gesagte nicht der Fall gewesen wäre; man schloß daraus, daß er einer aus den vielen sei, denn wäre das nicht gewesen, dann wäre er nicht mit den Scharen zur Taufe gekommen. Johannes schien somit größer und weit bewunderungswürdiger. Damit nun diese Meinung nicht bei der Menge herrschend werde, öffneten sich die Himmel nach der Taufe Jesu, der Geist stieg herab und mit dem Geiste erscholl zugleich eine Stimme, welche die Würde des Eingebornen laut verkündete. Weil es aber den meisten geschienen hätte, als ob die Worte: „Dieser ist mein geliebter Sohn," mehr auf Johannes paßten, denn es hieß nicht: „Dieser, der da getauft wird," sondern einfach: „Dieser", weil darum jeder Zuhörer gemeint hätte, daß diese Worte mehr um des Taufenden als um des Getauften willen gesprochen seien, teils um der Würde des Täufers, teils um aller andern von mir erwähnten Umstände willen: so kam der Geist in Gestalt einer Taube, bezog die Stimme auf Jesum und tat allen kund, daß das Wort „dieser" nicht von dem taufenden Johannes, sondern von dem getauften Jesus gesagt sei. „Warum aber," wendet man ein, „glaubten die Juden trotz solcher Begebenheiten nicht?" Auch unter Moses geschahen,

[1]) Vgl. die 10. Homilie und die betr. Anmerkung.

wenn auch nicht solche, doch viele Wunder, allein nach allen diesen, nach den Stimmen, den Posaunen, den Blitzen[1]) gossen sie dennoch ein Kalb[2]) und weihten sich in die Geheimnisse Beelphegors ein.[3]) Auch waren dieselben Israeliten, welche bei der Taufe anwesend waren, später zugegen bei der Auferweckung des Lazarus. Allein obwohl sie dieselbe gesehen hatten, waren sie doch vom Glauben an den, der sie bewirkt, so weit entfernt, daß sie sogar oftmals ihn zu töten versuchten. Wenn sie nun die Auferstehung der Toten mit ihren Augen sahen und dennoch so verhärtet blieben, was wunderst du dich dann darüber, daß sie eine Stimme von oben nicht gläubig aufnahmen? Wenn die Seele einmal undankbar, verdorben und von der Krankheit des Neides ergriffen ist, dann kann nichts derartiges ihr beikommen. Wenn sie hingegen wohlgesinnt ist, dann nimmt sie alles im Glauben an und bedarf solcher Zeichen kaum. Darum halte dich nicht darüber auf, daß sie nicht glaubten, sondern untersuche vielmehr, ob nicht alles geschehen, was sie zum Glauben hätte führen sollen. Schon beim Propheten beobachtet Gott diese Art, sich damit zu verteidigen, daß er alles von seiner Seite getan habe, was nötig ist. Weil die Juden vernichtet und der schrecklichsten Strafe übergeben werden sollten, so sagt er, damit man nicht wegen der Bosheit derselben seine eigene Vorsehung anklagen könne: Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen, das ich nicht getan?[4]) Dies bedenke auch hier. Was hätte geschehen sollen, das nicht geschehen wäre? Wenn demnach von der Fürsehung Gottes die Rede ist, dann bediene dich dieser Verteidigungsweise vor denjenigen, welche wegen der Schlechtigkeit der Mehrzahl der Menschen dieselbe anzuklagen suchen. Bemerke nun auch, wie Auffallendes gleichsam als Einleitung des Zukünftigen geschieht! Nicht mehr das Paradies, nein der Himmel öffnet sich. Allein ich will das Predigen gegen die Juden auf eine andere Zeit verschieben und jetzt mit Gottes Hilfe die Rede wieder auf das Vorliegende wenden.

Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem

---

[1]) 2. Mos. od. Exodus 19, 16. — [2]) 2. Mos. od. Exodus Kap. 32. — [3]) 4. Mos. od. Numeri Kap. 25; Ps. 105 (106), 28. — [4]) Is. 5, 4.

Wasser herauf und siehe, die Himmel öffneten sich ihm. Weshalb öffneten sich die Himmel? Um dich zu lehren, daß dies auch bei deiner Taufe geschieht, indem Gott dich in das himmlische Vaterland ruft und dich ermahnt, mit der Erde nichts mehr gemein zu haben. Wenn du das nicht siehst, so sei darum nicht ungläubig. Wenn wunderbare und geistige Dinge eintreten, dann pflegen anfangs solche sichtbaren Erscheinungen und Wunderzeichen stattzufinden, und zwar um derjenigen willen, die noch unverständig sind, einer solchen sichtbaren Erscheinung bedürfen, sich von der körperlosen Natur keinen Begriff machen können und nur auf das Sichtbare schauen, damit, wenn auch nachher solche Wunder nicht mehr geschehen, das ein für alle Mal und am Anfang durch dieselben Geoffenbarte im Glauben angenommen werde. Auch über die Apostel erscholl ein gewaltiges Brausen und zeigten sich die Gestalten feuriger Zungen,[1]) doch nicht um der Apostel, sondern um der damals anwesenden Juden willen. Obwohl aber jetzt keine solchen Zeichen geschehen, so glauben wir doch ein für alle Mal das durch dieselben Geoffenbarte. Denn auch die Taube erschien deshalb, damit sie gleichwie durch einen Fingerzeig die Anwesenden und Johannes auf den Sohn Gottes hinweise; doch nicht allein deshalb, sondern auch um dich zu lehren, daß auch über dich bei der Taufe der Geist komme. Wir aber bedürfen keiner sichtbaren Erscheinung, da statt aller Zeichen uns der Glaube genügt, denn die Zeichen sind nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen.[2]) Warum aber kam der Geist in Gestalt einer Taube? Die Taube ist ein mildes und reines Tier; weil nun auch der Geist Gottes ein Geist der Milde ist, so zeigt er sich in dieser Gestalt. Ferner erinnert uns dies an eine alte Geschichte. Als einst ein gemeinsamer Schiffbruch den ganzen Erdenkreis erfaßt hatte, und unser Geschlecht unterzugehen drohte, da erschien dieses Tier, zeigte das Ende der Flut an, indem es durch das Tragen eines Ölzweiges der ganzen Welt Frieden verkündete.[3]) Dies alles war ein Vorbild dessen, was in der Zukunft geschehen sollte, denn später war die

---

[1]) Apostelg. 2, 2 u. 3. — [2]) 1. Kor. 14, 22. — [3]) 1. Mos. od. Genesis 9, 10 u. 11.

Lage der Menschen eine viel schlimmere und verdienten sie eine noch größere Strafe. Die Taube erinnert dich darum an jene Geschichte, damit du trotzdem nicht verzweifelst. Auch damals fand die Errettung und Besserung statt, als die Lage verzweifelt war, doch damals durch die Strafe, jetzt aber durch die Gnade und die unaussprechliche Gabe. Darum erscheint die Taube nicht einen Ölzweig tragend, sondern hinweisend auf den Erretter von allem Übel und die süßesten Hoffnungen verheißend; sie führt nicht etwa einen Menschen aus der Arche heraus, sondern leitet durch ihre Erscheinung die ganze Welt zum Himmel hinauf und gibt dem ganzen Weltall statt des Ölzweigs die Annahme an Kindes Statt. Indem du nun die Größe dieser Gnadengabe bedenkst, so halte des heiligen Geistes Würde nicht für geringer, weil er sich in solcher Gestalt gezeigt hat! Denn ich höre einige sagen, daß der Unterschied zwischen Christus und dem heiligen Geiste so groß sei, als der zwischen einem Menschen und einer Taube, weil Christus in unserer Natur, der Geist aber in Gestalt einer Taube erschienen sei. Was soll man darauf sagen? Der Sohn Gottes nahm die menschliche Natur, der Geist aber nicht die Natur der Taube an. Darum sagt der Evangelist auch nicht, daß derselbe in der Natur, sondern *in der Gestalt* einer Taube erschienen sei. Auch ist er nachher niemals, sondern bloß damals in dieser Gestalt erschienen. Wenn du nun deshalb sagen willst, daß er von geringerer Würde sei, dann wirst du, falls du richtig folgerst, behaupten müssen, daß auch die Cherubim weit höher als der heilige Geist sind, und zwar um so viel höher, als der Adler über die Taube ist, denn die Cherubim sind manchmal mit der Gestalt des Adlers umkleidet.[1] Auch die Engel sind dann vorzüglicher als er, denn sie sind oft in menschlicher Gestalt erschienen. Doch so ist es nicht, es ist nicht so, denn ein anderes ist die Wahrheit der Menschwerdung, ein anderes die bloße Herablassung, mittels welcher der Geist eine vorübergehende Gestalt annimmt.

Darum sei nicht undankbar gegen deinen Wohltäter und vergilt nicht durch das Gegenteil demjenigen, der dir den

[1] Ezechiel 1, 10.

Quell der Seligkeit geschenkt hat; denn wo die Würde der Annahme an Kindes Statt ist, da ist auch die Tilgung der Übel und die Gabe aller Güter. Ebendeshalb hört die jüdische Taufe auf und beginnt die unsrige. Was mit dem Osterfest geschehen ist, das begibt sich auch mit der Taufe. Denn nachdem der Herr das Ostermahl in zweifacher Weise gefeiert hat, hebt er das eine auf und gibt dem andern den Anfang.[1]) Hier aber erfüllt er die jüdische Taufe und eröffnet der Kirchentaufe die Türen. Wie damals an einem und demselben Tische, so beschreibt er hier in einem und demselben Flusse den Schatten und fügt die Wahrheit hinzu. Denn nur diese Taufe hat die Gnade des Geistes, die des Johannes aber ist dieser Gnadengabe bar. Darum sah man auch bei den andern Getauften nichts derartiges, sondern bloß bei dem, der uns die wahre Taufe überliefern sollte, damit du nebst dem bereits hervorgehobenen auch noch erkennteſt, daß nicht die Reinheit des Täufers, sondern die Macht des Getauften dies bewirke. Damals öffneten sich die Himmel und der Geist kam herab! Denn aus dem Alten Bunde führt der Herr uns in den Neuen, eröffnet uns die himmlischen Tore, sendet von dort den heiligen Geist, beruft uns zu jenem Vaterlande und beruft uns nicht schlechthin, sondern teilt uns die höchste Würde mit, indem er aus uns nicht Engel und Erzengel, sondern Kinder Gottes und zwar vielgeliebte macht. So zieht er uns zu jenem Erbe empor.

Indem du dies alles beherzigest, an die Liebe des Berufenden, an die himmlische Gemeinschaft und die Ehre, die dir gegeben ist, denkst, so führe ein dieser Gaben würdiges Leben, sei dieser Welt gekreuzigt und kreuzige sie in dir selber[2]) und lebe in aller Genauigkeit gemäß einer himmlischen Lebensweise. Glaube nicht deshalb, weil dein Leib noch nicht in den Himmel aufgenommen ist, daß du etwas mit der Erde gemein habest, denn du hast ein Haupt, welches dort oben

---

[1]) D. h. Christus feiert am Gründonnerstag das gesetzliche Ostermahl und macht dadurch demselben ein Ende. Zugleich eröffnet er durch Einsetzung des heiligen Sakramentes die neue Weise der Osterfeier. Vgl. denselben Gedanken in herrlicher Weise ausgeführt in der Gründonnerstagshomilie des heiligen Chrysostomus über den Verrat des Judas. — [2]) Gal. 6, 14.

sitzt. Darum erschien der Herr zuerst auf Erden und führte die Engel mit sich, nahm dann deine Natur an und ging dorthin zurück, damit du vor deinem Hingange nach oben einsähest, daß es dir möglich sei, auf Erden wie im Himmel zu wohnen. Darum laßt uns den Adel bewahren, den wir gleich am Anfange bekommen haben, täglich nach jenem himmlischen Reiche trachten und alles Irdische für Schatten und Traum halten. Wenn ein irdischer König dich aus Armut und Bettelei rettete und plötzlich zu seinem Sohne machte, dann würdest du an deine Hütte und ihre Ärmlichkeit nicht mehr zurückdenken, obwohl der Unterschied hier nicht sehr groß ist. Darum kümmere dich auch bei der himmlischen Berufung nicht mehr um irgend etwas Früheres, denn du bist zu viel größeren Dingen bestimmt. Derjenige, welcher dich beruft, ist der Herr der Engel. Die Güter, welche dir geschenkt werden sollen, übersteigen allen Verstand und Begriff. Er versetzt dich nicht von einem Lande in ein anderes, wie der irdische König, sondern von der Erde in den Himmel, aus einer sterblichen Natur zu unsterblicher und unaussprechlicher Herrlichkeit, die wir erst dann, wenn wir uns derselben erfreuen, wahrhaft zu erkennen vermögen. Wenn du solche Güter besitzen sollst, dann erwähnst du mir noch das Geld und legst einen Wert auf die irdische Pracht? Glaubst du denn nicht, daß alles Sichtbare erbärmlicher sei, als eines Bettlers Lumpen? Und wie wirst du so hoher Ehren würdig sein? Womit wirst du dich verteidigen, oder vielmehr, welche Strafe wirst du nicht erleiden müssen, wenn du nach einer solchen Gnadengabe, zu deinem Gespei zurückkehrst?[1] Denn nicht als ein gewöhnlicher Mensch, sondern als ein Kind Gottes, das gesündigt hat, wirst du bestraft und nach dem Maß der dir zu teil gewordenen großen Ehre wird auch die Strafe um so größer sein. Denn auch wir bestrafen nicht Sklaven und Kinder, welche fehlen, wenn sie auch in demselben Punkte sich vergangen haben, auf gleiche Weise, zumal dann, wenn die Kinder etwa große Wohltaten von uns empfangen haben. Wenn derjenige, dem das Paradies zuteil geworden war, durch einen einzigen Ungehorsam nach so großen Ehren so

[1]) 2. Petr. 2, 22.

schreckliche Übel erleiden mußte, welche Verzeihung dürfen wir dann hoffen, wenn wir, die wir den Himmel empfangen haben und Miterben des Eingebornen geworden sind, die Taube verlassen und zur Schlange eilen! Dann werden wir nicht mehr jene früheren Worte hören: „Du bist Staub und sollst zum Staube zurückkehren“ und „du sollst die Erde bearbeiten“ oder andere solche Worte,[1]) sondern weit schrecklichere: von der äußersten Finsternis, von den unauflöslichen Banden, von dem giftigen Wurm und vom Zähneknirschen! Und zwar mit allem Recht, denn derjenige, der sich trotz so vieler Wohltaten nicht bessert, verdient gewiß die äußerste und härteste Strafe. Einst hat Elias den Himmel geöffnet und geschlossen, daß es entweder regne oder nicht regne.[2]) Doch nicht bloß in diesem Sinne ist für dich der Himmel geöffnet, sondern damit du hinaufsteigest, ja was noch mehr ist, damit du nicht nur hinaufsteigest, sondern damit du, wenn du willst, auch andere mit hinaufnehmest. So große Freiheit und Macht hat Gott dir über all das Seinige gegeben!

Weil nun dort oben unsere Wohnung ist, so wollen wir auch dort alles niederlegen und nichts hier zurücklassen, damit wir es nicht verlieren! Wenn du dein Hab und Gut auch hier auf Erden unter Schloß und Tür und Riegel legst, wenn du tausend Diener davorstellst, alle Übeltäter zurückhältst und es den Augen Neidischer entziehst, wenn du es vor Würmern und — was unmöglich — vor dem durch die Zeit entstehenden Verderben bewahrst, so kannst du doch selbst dem Tode nicht entfliehen, vielmehr wird er alles in einem einzigen Augenblick wegnehmen, und nicht bloß wegnehmen, sondern häufig den Händen deiner Feinde überliefern. Wenn du es aber in jene Wohnung sendest, dann bist du über alles erhaben und bedarfst weder Schloß noch Tür noch Riegel. So groß ist die Macht dieser Stadt, so zuverlässig der Ort, so unzugänglich aller Fäulnis und aller Bosheit der Menschen. Ist es nun nicht der äußerste Unverstand, hier, wo das Hinterlegte verdirbt und zugrunde geht, alles aufzuhäufen, dort aber, wo es unangetastet bleibt und immer

---

[1]) Genesis od. 1. Mos. 3, 19. — [2]) 3. Kön. (od. 1. Kön.) 17 u. 18.

größer wird, nicht einmal den kleinsten Teil zu hinterlegen, obwohl wir dort ewig leben sollen? Darum glauben auch die Heiden unsern Worten nicht, denn durch Taten, nicht durch Worte wollen sie den Beweis von uns geliefert haben. Wenn sie uns aber prachtvolle Häuser bauen, paradiesische Gärten anlegen, Bäder und Ländereien kaufen sehen, dann wollen sie nicht glauben, daß wir uns zur Reise in eine andere Stadt vorbereiten. „Wenn dies wirklich der Fall wäre," sagen sie, „dann würden sie hier alles in Silber verwandeln und es dort zum voraus niederlegen." So schließen sie aus unserm Benehmen. Wir sehen ja, daß sehr reiche Leute sich besonders in jenen Städten, in welchen sie zu bleiben gedenken, Häuser, Ländereien und alles andere ankaufen: wir aber tun das Gegenteil, verwenden auf den Besitz der Erde, die wir bald nachher verlassen sollen, großen Fleiß, geben für einige Morgen Land und einige Häuser nicht nur Geld, sondern sogar unser Blut hin. Um jedoch den Himmel an uns zu reißen, mögen wir nicht einmal von unserm Überfluß hingeben, obwohl wir ihn um einen geringen Preis kaufen können und immerfort besitzen sollen, wenn wir ihn einmal gekauft haben. Darum werden wir die größte Strafe erleiden müssen, weil wir nackt und arm von hier weggehen, ja wir werden nicht bloß wegen unserer Armut, sondern auch wegen derer, die wir ebenfalls arm machen, unerträgliches Elend erdulden müssen. Wenn nämlich die Heiden sehen, daß diejenigen, die an so hohen Geheimnissen teilnehmen, auf solche Dinge allen Fleiß verwenden, dann halten sie noch weit mehr am Gegenwärtigen fest und sammeln schon hier dadurch ein gewaltiges Feuer auf unser Haupt. Wenn wir, die wir die Heiden Verachtung alles Irdischen lehren sollten, am allermeisten sie zum Verlangen nach solchen Dingen antreiben, wie werden wir gerettet werden können, da wir auch für das Verderben der andern Rechenschaft geben müssen? Hörst du nicht Christum sagen, daß wir das Salz und die Leuchte der Welt seien,[1]) damit wir die in Üppigkeit Ausschweifenden zurückhalten und die von Sorgen um Geld Umdunkelten erleuchten möchten? Wenn wir sie aber in noch

[1]) Matth. 5, 13 u. 14.

tiefere Finsternis stürzen und noch schlaffer machen, dürfen wir dann noch Rettung hoffen? Gewiß nicht, vielmehr werden wir heulend und zähneknirschend, gebunden an Händen und Füßen, in das höllische Feuer geworfen werden, nachdem die Sorgen des Reichtums uns vollkommen zugrunde gerichtet haben.

Indem wir nun dieses beherzigen, wollen wir allen trügerischen Banden uns entreißen, damit wir nicht in jene fallen, die uns dem unauslöschlichen Feuer überliefern. Der Sklave des Geldes liegt ja hier auf Erden in Ketten und wird dort ewig gefangen sein, der von dieser Leidenschaft Freie aber erhält doppelte Freiheit! Damit uns diese zuteil werde, wollen wir das abscheuliche Joch der Habsucht abwerfen und zum Himmel fliegen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dreizehnte Homilie.

Dann ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, um versucht zu werden vom Teufel. Und nachdem er gefastet hatte vierzig Tage und vierzig Nächte, hernach hungerte er. Und der Versucher, zu ihm herzutretend, sprach: Wenn du ein Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden. Der aber, antwortend, sprach: Es steht geschrieben, nicht vom Brote allein wird der Mensch leben, sondern von jeglichem Worte, das hervorgeht aus Gottes Munde. Dann nahm ihn der Teufel in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Heiligtums und sprach zu ihm: Wenn du ein Sohn Gottes bist, so wirf dich herab, denn es steht geschrieben: Seinen Engeln hat er befohlen über dich, und auf ihren Händen werden sie dich tragen, damit du nicht stößt deinen Fuß an einen Stein. Jesus aber sprach zu ihm: Abermals ist geschrieben. Du wirst nicht versuchen den Herrn deinen Gott. Abermals nahm ihn der Teufel auf einen überaus hohen Berg und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Alles das will ich dir geben, wenn du niederfallend mich anbetest. Alsdann sprach Jesus zu ihm: Weiche hinter mich, Satan, denn es ist geschrieben: den Herrn deinen Gott wirst du anbeten und ihm allein dienen. Dann verließ ihn der Teufel, und siehe, Engel traten hinzu und dienten ihm. Matth. 4, 1—11.

Dann. Wann? Nachdem der heilige Geist herabgekommen war und die Stimme von oben gerufen hatte:

Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.[1] Auffallend ist, daß Jesus, wie es heißt, vom heiligen Geist in die Wüste geführt wird. Weil er alles zu unserer Belehrung tat und litt, so erträgt er auch, daß er dorthin geführt werde und mit dem Teufel zu kämpfen habe, damit jeder Getaufte, wenn er nach seiner Taufe größere Versuchungen werde zu bestehen haben, sich nicht darüber, als über etwas wider alles Erwarten Eintretendes entsetze, sondern standhaft bleibe, alles trage und zwar als etwas, das vollständig in der Ordnung ist. Denn nicht darum hast du die Waffen ergriffen, daß du müßig seist, sondern daß du kämpfest. Darum hindert Gott es nicht, daß dich Versuchungen treffen. Erstens um dich zu lehren, daß du (durch die Taufe) viel stärker geworden bist, zweitens, damit du bescheiden bleibst, und dich wegen der Größe der Gaben nicht überhebst, denn Versuchungen vermögen dich zu demütigen, drittens, damit der böse Dämon, wenn er vielleicht in betreff deiner Lossagung von ihm noch im Zweifel sein sollte, durch die Versuchungen wie durch einen Probierstein die volle Überzeugung gewinne, daß du dich gänzlich von ihm losgesagt und ihn verlassen habest,[2] viertens, damit du kräftiger und stärker als jedes Eisen aus der Versuchung hervorgehst, fünftens, damit du eine volle Gewißheit von der Größe der dir anvertrauten Schätze gewinnen mögest. Denn der Teufel würde nicht gegen dich angehen, wenn er nicht sähe, daß dir größere Ehre zuteil geworden ist. Ebendarum weil er den Adam in hohen Würden sah, ging er gleich anfangs auf ihn los; ebendarum kämpfte er wider Job, weil, er ihn von dem Gotte des Weltalls gekrönt und gelobt sah. Wie aber, wendet man ein, heißt es dann: „Betet, damit ihr nicht nicht in Versuchung fallet?“[3] Ebendarum sagt der Evangelist nicht, daß Jesus aus eigenem Antriebe in die Wüste gegangen, sondern der Heilsordnung gemäß hineingeführt worden sei, um dadurch anzudeuten, daß wir uns nicht selbst in Versuchungen stürzen, sondern denselben,

---

[1]) Matth. 3, 17. — [2]) Hier wird an die uralte christliche Sitte angespielt, daß die Katechumenen vor der Taufe feierlich dem bösen Feind entsagten. Die Versuchung beweist alsdann, ob diese Entsagung aufrichtig war. — [3]) Matth. 26, 41.

wenn sie kommen, standhaft widerstehen sollen. Bemerke ferner, wohin der Geist ihn führt, nachdem er ihn mit sich genommen hat: nicht etwa in die Stadt oder auf den Markt, sondern in die Wüste! Weil er den Teufel herbeiziehen wollte, so bereitete er ihm nicht allein durch den Hunger, sondern auch durch die Gegend selbst Gelegenheit zur Versuchung, denn der Teufel fällt ganz besonders dann die Menschen an, wenn er sieht, daß sie allein und für sich sind. So stellte er im Anfange dem Weibe nach, da er sie allein und fern von ihrem Manne fand! Wenn er uns aber mit andern verbunden sieht, dann hat er nicht den gleichen Mut und greift uns nicht an. Darum sollen wir uns ganz besonders deshalb mit andern beständig zusammenhalten, damit wir dem Teufel unzugänglich seien! Den Heiland also fand er in einer Wüste und zwar in einer unwegsamen Wüste, wie dies aus den Worten des Markus: Er war bei den wilden Tieren,[1]) hervorgeht. Bemerke, wie listig und böswillig er vorschreitet und eine wie geeignete Zeit er wählt, denn er kommt nicht zu ihm, als er fastet, sondern als ihn hungert, um dich zu lehren, wie schön das Fasten und eine wie vorzügliche Waffe es wider den Teufel ist, auf daß du nach der Taufe nicht dem Schwelgen und der Trunksucht und vollen Tafeln dich hingibst, sondern dich auf das Fasten verlegst. Darum fastete der Herr selbst, nicht als ob das für ihn nötig gewesen wäre, sondern um uns zu belehren. Die vor der Taufe begangenen Sünden hatten den Bauchdienst eingeführt. Gleichwie man nun einen Kranken, den man gesund gemacht hat, befiehlt, dasjenige, wodurch die Krankheit entstanden, nicht mehr zu tun, so führte Christus nach der Taufe das Fasten ein. Die Unmäßigkeit des Bauches verstieß Adam aus dem Paradiese, verursachte zur Zeit Noahs die Sündflut[2]) und zog die Blitze über Sodom zusammen. Allerdings war auch die Unzucht schuld daran, allein die Grundursache, warum die beiden letzten Strafen kamen, war der Bauchdienst. Dies deutet auch Ezechiel an, wenn er sagt: Die Missetat Sodoms war, daß sie in Stolz, in Brotes Überfluß und Wohlsein schwelgten.[3]) So be-

[1]) Mark. 1, 13. — [2]) Matth. 24, 38. — [3]) Ezech. 16, 49.

gingen auch die Juden die meisten Sünden, wenn sie durch Trunksucht und Schwelgerei sich zu den Übertretungen des Gesetzes angetrieben hatten. Darum fastet Christus vierzig Tage, um uns das Rettungsmittel zu zeigen, geht aber nicht über diese Zeit hinaus, damit nicht durch das Übermäßige des Wunders der Glaube an die Wirklichkeit der Menschwerdung erschüttert werde. Nun aber geschieht das nicht, weil auch Moses und Elias, gestärkt durch Gottes Macht, ihr Fasten auf eine ebenso lange Zeit ausdehnen konnten.[1]) Wäre er aber über diese Zeit hinausgegangen, dann würden auch deshalb viele seine Fleischwerdung für unglaublich gehalten haben.

Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, danach hungerte ihn. Er gab dem Teufel Gelegenheit, sich ihm zu nahen, damit er durch den Kampf mit ihm zeige, wie man den Teufel bekämpfen und besiegen müsse. So machen's auch die Fechtmeister. Um ihre Schüler kämpfen und siegen zu lehren, lassen sie sich mit andern auf dem Kampfplatz in einen Kampf ein, um sie an den Leibern der Gegner sehen zu lassen und zu lehren, wie man den Sieg gewinnen könne. Dies geschah auch damals. Weil der Herr den Teufel zum Kampf aufreizen wollte, tat er ihm seinen Hunger kund und gestattete ihm den Zutritt. Nachdem er ihm aber den Zutritt gestattet, warf er ihn mit der ihm eigenen Leichtigkeit ein-, zwei- und dreimal danieder. Damit wir aber nicht an diesen Siegen ohne allen Nutzen vorüberlaufen, wollen wir mit dem ersten Angriff beginnen und jeden einzelnen genau untersuchen.

Als ihn hungerte, heißt es, trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Nachdem der Teufel die Stimme von oben sagen gehört hatte: Dieser ist mein geliebter Sohn, nachdem er auch den Johannes ein so herrliches Zeugnis über ihn ablegen gehört hatte und ihn jetzt hungrig sah, war er in großer Ungewißheit, denn wegen des über ihn Ausgesagten konnte er ihn nicht für einen gewöhnlichen Menschen halten, dagegen konnte er auch nicht den, den er hungrig

[1]) 2. Mos. od. Exodus 24, 18 u. 34, 28; 3. Kön. (1. Kön.) 19, 8.

sah, für Gottes Sohn halten. So kam es denn, daß er, der selbst noch im Zweifel war, auch zweifelhafte Worte sprach. Gleichwie er im Anfange zu Adam trat und Nichtwirkliches ersann, um das Wirkliche in Erfahrung zu bringen: so auch hier. Er wußte nicht recht, wie es sich mit diesem unaussprechlichen Geheimnis der Menschwerdung verhalte und wer der in der Wüste Weilende sei. So bestrebte er sich, andere Netze zu spinnen, durch welche er das Geheime und Verborgene zu erfahren meinte. Und was sagt er? Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er sagt nicht: „weil du hungrig bist", sondern: bist du Gottes Sohn, weil er ihn mit solchen Schmeicheleien fangen zu können meinte. Er schwieg von dem Hungrigsein, damit er ihn nicht zu tadeln oder zu beschimpfen scheine! Er kannte ja nicht die Größe des Werkes der Menschwerdung und hielt den Hunger Jesu für etwas, was ihm entehrend erscheinen müsse, darum schmeichelte er ihm und tat tückischerweise nur seiner Würde Erwähnung! Wie aber benimmt sich Christus? Er weist seinen Stolz gänzlich ab und zeigt, daß er seiner Lage sich nicht zu schämen brauche und nichts seiner Weisheit Unwürdiges erleide. Darum hebt er gerade das, was der Versucher aus Schmeichelei verschwiegen hatte, hervor und sagt: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch. Er beginnt also mit der Notwendigkeit der Nahrung! Erwäge die Bosheit des Teufels, erwäge, wie er den Kampf beginnt und nicht seiner Künste vergißt! Durch dieselbe List, durch die er den ersten Menschen aus dem Paradies vertrieb und in unzählige andere Übel stürzte, sucht er auch hier sein Ziel zu erreichen: ich meine die Unmäßigkeit des Bauches. Auch jetzt hört man ja viele in unverständiger Weise sagen, daß durch den Magen unzählig viel Böses geschehe. Christus aber zeigt uns, daß die Tyrannei desselben den Tugendhaften nicht zu etwas Unerlaubtem zwingen könne. Darum hungert er und folgt der Aufforderung nicht, um uns zu lehren, niemals dem Teufel zu gehorchen. Nachdem der erste Mensch aus diesem Grunde sich wider Gott versündigte und das Gesetz übertrat, lehrt Christus auf reichliche Weise, daß man dem Teufel nicht gehorchen solle, wenn er auch keine Sünde befiehlt. Doch was sage ich

Sünde? Wenn die Teufel etwas sagen, was nützlich ist, so achte auch dann nicht auf sie. So befahl der Herr den Teufeln, die ihn Sohn Gottes nannten, Stillschweigen[1]) und Paulus[2]) wies sie ebenfalls zurecht, als sie ebenso seine Würde verkündeten: und doch war das, was sie riefen, etwas Gutes, allein der Heiland wollte sie bis zum Äußersten entehren, ihrer Nachstellung gegenüber dem menschlichen Geschlechte auf alle Weise zuvorkommen, darum vertrieb er sie sogar, als sie Heilslehren verkündeten, schloß ihren Mund und befahl ihnen Schweigen. Darum befolgt auch hier Christus die Worte des Versuchers nicht, sondern was sagt er? Nicht vom Brote allein lebt der Mensch! Er will sagen: Gott kann durch ein Wort einen Hungrigen speisen. Er beruft sich auf das Zeugnis des alten Testaments[3]) und lehrt uns, niemals vom Herrn zu lassen, wenn wir auch Hunger oder sonst etwas leiden müssen. Wollte aber jemand sagen: Christus hätte sich (durch Verwandlung der Steine in Brot als Sohn Gottes) erweisen sollen, so möchte ich einen solchen fragen: Weshalb denn? Zu welchem Zwecke? Der Teufel sagte dies ja nicht, um dadurch zum Glauben zu gelangen, sondern, wie er wähnte, um den Heiland des Unglaubens zu überführen. So täuschte er die ersten Menschen und bewies, daß sie keinen großen Glauben an Gott hatten, denn er versprach ihnen das Gegenteil von dem, was Gott gesagt, machte sie durch eitle Hoffnungen aufgeblasen, verleitete sie zum Unglauben und beraubte sie der Güter, die sie wirklich besaßen. Allein Christus läßt sich weder dem damaligen Versucher, noch später den Juden gegenüber, die gleich dem Versucher dachten und ein Zeichen von ihm forderten, auf das Begehren ein und lehrt uns auf alle Weise, niemals, wenn wir es auch können, etwas ohne Zweck und Absicht zu tun[4]) und dem Teufel niemals zu gehorchen, wenn wir auch gedrängt werden. Was tat nun der Abscheuliche, nachdem er besiegt worden?

Nachdem er den Heiland, der doch von so großem Hunger gequält war, nicht dazu bringen konnte, das Geheißene zu

---

[1]) Luk. 4, 41. — [2]) Apostelg. 16, 17—18. — [3]) 5. Mos. oder Deuteronomium 8, 3. — [4]) D. h. es wäre ein überflüssiges Wunder gewesen, Steine in Brot zu verwandeln. Daher lehrt uns der Heiland durch sein Verhalten, nichts Überflüssiges und Zweckloses zu tun.

tun, geht er zu etwas anderm über und sagt: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen und sie sollen dich auf den Händen tragen. Warum setzt er vor einer jeden Versuchung die Worte: Bist du Gottes Sohn? Er tut jetzt dasselbe, was er einst seinen Vorfahren gegenüber tat. Wie er damals Gott verleumdete und sagte: An welchem Tage ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen,[1]) wodurch er beweisen wollte, daß sie nicht von Gott Wohltaten empfangen hätten, sondern von ihm getäuscht und betrogen seien; so macht er es auch hier, deutet auf dasselbe hin, gleichsam als sagte er: „Vergeblich hat er dich Sohn Gottes genannt, er hat dich durch dieses Geschenk nur getäuscht. Oder wenn dies nicht der Fall ist, dann gib mir einen Beweis deiner göttlichen Macht." Weil ferner Christus dem Satan von der Schrift gesprochen, so bringt auch dieser das Zeugnis des Propheten bei. Wie aber benahm sich Christus?

Er ward nicht zornig und geriet nicht in Eifer, sondern beruft sich abermals ganz gelassen auf die Schrift und sagt: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Hierdurch lehrt er uns, daß man den Teufel nicht durch Wunderzeichen, sondern durch Geduld und Langmut besiegen und nichts um Ruhmes oder eitler Ehre willen tun dürfe. Erkenne ferner selbst aus dem von ihm beigebrachten Zeugnis den Unverstand des Teufels! Die vom Herrn beigebrachten Zeugnisse passen beide ganz genau, die vom Teufel aber angeführten sind in dem vorliegenden Falle ohne Sinn, ungeeignet und passen gar nicht darauf; denn die Schriftworte: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, ermuntern ihn ja nicht, sich jählings hinabzustürzen. Dazu kommt, daß sie sich nicht auf den Herrn beziehen. Allein dies rügte Christus zunächst nicht, obwohl der Teufel sich dieser Stelle zum Spotte und in ganz verkehrtem Sinne bediente. Denn niemand fordert derartiges vom Sohne Gottes, vielmehr ist es ein Rat des Teufels und der Dämonen, sich hinabzustürzen, hingegen Gottes Gewohnheit, die Liegenden

[1]) Genesis oder 1. Mos. 3, 5.

aufzurichten. Wenn er demnach seine Macht zeigen sollte, so geziemte es sich, sie nicht dadurch zu zeigen, daß er sich selbst jählings hinabstürzte, sondern dadurch, daß er andere rettete. Das Sichhinabstürzen in Abgründe und Tiefen findet sich bei den Heerreihen des Teufels. Dies stiftet allüberall jener Verführer an. Allein Christus entdeckt sich auch nach diesen Worten noch nicht, sondern spricht einstweilen noch wie ein Mensch zu ihm. Denn durch die Worte: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, und: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, offenbarte er nicht so sehr sich selbst, als daß er sich vielmehr als einen gewöhnlichen Menschen erwies. Wundere dich aber nicht, wenn der Teufel in seiner Unterredung mit Christus sich hin und her dreht! Denn gleichwie Faustkämpfer, wenn sie tödliche Wunden bekommen haben, durch vieles Blutvergießen schwindlig werden, so ward auch er durch die erste und zweite Wunde schwindlig, sprach, was ihm gerade in den Sinn kam und ging zur dritten Versuchung über.

Abermals nahm ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen. Weil er jetzt sich gegen den Vater versündigte, indem er Gottes Eigentum sein nannte, weil er sich als Gott, als den Schöpfer des Welltalls hinstellen wollte, so erhielt er eine Zurechtweisung. Aber auch da spricht Christus nicht im Eifer, sondern sagt einfach: Weiche, Satan! was für ihn mehr ein Befehl, als eine Zurechtweisung war. Kaum aber hatte er jenes Wort: Weiche! gesprochen, so hatte er auch schon jenen in die Flucht geschlagen, denn derselbe bereitete ihm keine weiteren Versuchungen. Wie kann aber Lukas sagen: Nachdem der Teufel die ganze Versuchung vollendet hatte?[1]) Es scheint mir, daß er unter den Hauptversuchungen alle verstanden hat, da ja die andern in diesen enthalten sind, denn unzählig viel Böses ist darin beschlossen, wenn man dem Bauche dient,

[1]) Luk. 4, 13.

aus Ehrsucht handelt und in den Banden der Habsucht liegt. Das wußte auch jener Verfluchte, darum brachte er die stärkste Versuchung, die Lust nach mehr, zuletzt vor. Zwar ging er schon gleich anfangs damit um, auf diese Versuchung zu kommen, allein er verwahrte sie bis zuletzt auf, weil sie die allerstärkste war. Das ist seine Kampfweise, daß er dasjenige, welches am ehesten zum Falle bringen kann, zuletzt vorbringt. So machte er es auch mit Job. Darum begann er auch bei Christus mit derjenigen Versuchung, die leicht und gering schien, und rückte dann mit einer heftigeren hervor. Wie aber soll man ihn zu überwinden suchen? So, wie Christus es uns gelehrt hat. Wir sollen zu Gott unsere Zuflucht nehmen, zur Zeit des Hungers nicht kleinmütig werden, sondern dem vertrauen, der uns durch sein Wort ernähren kann, wir sollen ferner mit den Gütern, die wir empfangen, Gott nicht versuchen, sondern uns mit der himmlischen Ehre begnügen und der irdischen nicht einmal erwähnen, sollen alles, was über das Bedürfnis hinausgeht, verachten. Nichts ist so sehr imstande, uns in die Botmäßigkeit des Teufels zu bringen, als die Habgier und Ehrsucht. Dies kann man auch jetzt sehen, denn auch jetzt sprechen manche: „Dies alles wollen wir dir geben, wenn du niederfällst und uns anbetest.“ Der Natur nach sind solche zwar Menschen, sind aber zu Werkzeugen des Teufels geworden. Ebendarum nahte der Teufel sich nicht bloß in eigener Person, sondern auch durch andere dem Heiland. Dies deutet Lukas an, wenn er sagt: Er wich von ihm auf einige Zeit,[1] womit er kundtun will, daß der Teufel später den Heiland auch durch seine Werkzeuge anfeindete.

Und siehe, Engel traten hinzu und dienten ihm. Solange die Versuchung dauerte, ließ er die Engel nicht erscheinen, um die Siegesbeute (den Teufel) nicht zu erschrecken. Nachdem er ihn aber in allem besiegt und ihn in die Flucht geschlagen hatte, dann erst erscheinen die Engel, um dich zu lehren, daß die Engel auch dich nach vollbrachtem Siege in Empfang nehmen, dich loben und überallhin begleiten werden. So ward Lazarus, nachdem er den Feuer=

[1] Luk. 4, 13.

ofen der Armut, des Hungers und jeglicher Bedrängnis überstanden, von den Engeln fortgenommen und weggetragen:[1]) wie ich nämlich früher sagte, zeigt Christus uns hier manches, dessen auch wir uns erfreuen sollen.

Weil also dies alles um deinetwillen geschehen ist, so befeifere dich, diesen Sieg nachzuahmen. Wenn ein Diener und Gleichgesinnter des Teufels zu dir kommt, dich auf die Probe stellt und sagt: „Bist du bewunderungswürdig und groß, dann versetze diesen Berg,“ so mußt du nicht irre und verwirrt werden, vielmehr ruhig antworten und sagen, wie du den Herrn sagen gehört hast: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ und wenn derselbe dir Ehre, Herrschaft, unermeßliche Geldhaufen vorhält und dich ihn anbeten heißt, so sollst du abermals standhaft widerstehen. Der Teufel hat nicht bloß demjenigen nachgestellt, der unser aller gemeinsamer Herr ist, sondern legt tagtäglich allen Dienern desselben Fallstricke, und nicht allein auf Bergen oder in Wüsten, sondern auch in Städten, auf dem Markte, an den Gerichtsstätten, nicht bloß in eigener Person, durch Menschen, die doch mit uns die gleiche Natur haben. Was müssen wir nun tun? Ihm ganz und gar nicht trauen, die Ohren zuhalten, den Schmeichler hassen und uns um so schneller von ihm wegwenden, je Größeres er uns verspricht. Gerade da, als er die Eva am allermeisten durch Hoffnungen in die Lüfte hob, warf er sie danieder und bereitete ihr die größten Übel. Er ist ein unerbittlicher Feind und führt einen unversöhnlichen Krieg wider uns; wir sind nicht so sehr auf unser Heil, als er auf unser Verderben bedacht ist.

Darum wollen wir uns nicht bloß mit Worten, sondern auch in der Tat von ihm wegwenden, nicht bloß in Gedanken, sondern auch in Werken, wollen nichts tun, was ihm gefällt; dann werden wir alles tun, was Gott gefällt. Allerdings verspricht der Teufel vieles, aber nicht um zu geben, sondern um zu nehmen, verheißt vielen Nutzen vom Raub, damit er das Himmelreich und seine Gerechtigkeit uns hinwegnehme,

---

[1]) Luk. 16, 22.

legt die irdischen Schätze wie Netze und Schlingen, damit er uns dieser und der himmlischen Schätze zugleich beraube; will uns hier reich machen, damit wir nicht dort oben reich seien. Wenn er uns aber durch den Reichtum nicht der himmlischen Güter berauben kann, dann sucht er uns auf einem andern Wege beizukommen, durch Armut nämlich. So machte er es mit Job. Als er sah, daß der Reichtum ihm nichts schadete, da bereitete er ihm durch die Armut Netze und hoffte, ihn auf diese Weise zu besiegen. Was gibt es doch Unsinnigeres als dieses? Derjenige, der den Reichtum mit Besonnenheit tragen konnte, wird noch weit mehr in der Armut standhaft auszuharren wissen; derjenige, der nicht mit Lust an seinen Schätzen hing, als sie noch vorhanden waren, wird nicht nach ihnen streben, wenn sie ihm fehlen. So wurde jener Glückselige nicht durch Reichtum, sondern durch Armut nur um so herrlicher. Der böse Dämon konnte ihm seine Güter nehmen, vermochte es aber nicht bloß nicht, ihm auch seine Liebe zu Gott zu nehmen, sondern machte sie nur noch stärker, schmückte ihn mit um so größeren Gütern, nachdem er ihn von allem entblößt hatte. Ebendarum war er in Verlegenheit, weil er den Job um so stärker werden sah, je mehr Plagen er auf ihn häufte! Nachdem er alles erprobt und versucht hatte und nichts mehr erreichte, ergriff er seine alte Waffe, das Weib, nahm die Maske des Wohlwollens an, vergrößerte mitleidig durch klägliche Erzählung sein Elend und beeilte sich, um ihn von seinen Übeln zu befreien, ihm jenen verderblichen Rat zu geben.[1]) Aber auch so siegte er nicht, denn der wunderbare Mann erkannte den Betrug und brachte mit großer Umsicht das aus Eingebung des Teufels redende Weib zum Schweigen.

Das müssen auch wir tun! Wenn ein Bruder, guter Freund, die Ehefrau oder irgend ein uns noch so naher Verwandter uns etwas Ungebührliches sagt, so müssen wir selbst von einer solchen Person den Rat nicht annehmen, sondern von derjenigen, die uns den verderblichen Rat gibt, uns ab-

---

[1]) Dies ist Anspielung auf die Worte der Ehefrau Jobs: Job 2, 9 u. 10. Die hier erwähnte klägliche Beschreibung der Leiden Jobs durch seine Gattin steht freilich nur in der Septuaginta.

wenden! Denn auch jetzt tut der Teufel oftmals derartiges und hängt die Maske des Wohlwollens vor, scheint es gut zu meinen und spricht verderbliche Worte, die schlimmer sind als Gift. Zu unserm Schaden uns schmeicheln, ist seine Sache. Gottes Sache aber ist es, uns zu unserm Nutzen zu belehren. Darum wollen wir uns nicht täuschen, wollen nicht auf alle Weise nach einem gemächlichen Leben streben, denn es heißt: Wen Gott liebt, den züchtigt er.[1]) Wenn wir uns also guter Tage erfreuen und dabei gottlos leben, dann haben wir das größte Leid. Wenn wir sündigen, müssen wir immerfort in Furcht sein, ganz besonders dann, wenn wir keine Trübsal zu erleiden haben. Wenn Gott die uns gebührende Strafe nach und nach fordert, dann legt er uns eine leichte Buße auf, wenn er aber bei jeder Sünde langmütig verfährt, dann bewahrt er uns, falls wir in Sünden verharren, für eine große Strafe auf, denn wenn selbst die Gerechten der Trübsal bedürfen, um wie viel mehr dann die Sünder. Betrachte, wie großer Langmut Pharao sich zu erfreuen hatte und doch zuletzt für alles die härteste Strafe erdulden mußte, wie viele Sünden Nabuchodonosor beging und doch zuletzt für alles büßen mußte.[2]) So ward auch der Reiche (des Evangeliums) ebendeshalb, weil er hier gar keine Trübsal zu bestehen hatte, so unglücklich. Nachdem er ein schwelgerisches Leben hier unten geführt hatte, starb er und mußte dort, wo es ihm in seinem Unglück an allem Trost gebrach, für alles die Buße bezahlen.[3]) Dennoch sind einige so kalt und unverständig, daß sie stets nur nach Irdischem streben und jene lächerlichen Worte sagen: „Ich will einstweilen mich alles Irdischen freuen und dann erst für das ungewisse, zukünftige Leben sorgen, will dem Bauche dienen, den Lüsten fröhnen, dieses Leben genießen. Gib mir das Heute und behalte das Morgen." O Übermaß des Unverstandes! Wodurch unterscheiden sich diejenigen, die so sprechen, von den Böcken und Schweinen? Wenn der Prophet diejenigen, die nach dem Weibe des Nächsten wiehern, nicht

---

[1]) Sprichw. 3, 12. — [2]) Offenbar soll hier auf den Wahnsinn des Nabuchodonosor angespielt werden, von dem Daniel Kap. 4 die Rede war. — [3]) Luk. 16, 19–31.

Menschen genannt wissen will,[1]) wer wird mich dann tadeln wollen, wenn ich diejenigen, die das an Gewißheit alles Sichtbare Übertreffende ungewiß nennen, für Böcke und Schweine und für unverständiger als Esel halte! Wenn du aber keinem andern glauben willst, dann vergegenwärtige dir die Teufel, die nur darauf sinnen, alles zu unserm Schaden zu sprechen und zu tun, wenn sie ausgetrieben werden. Du kannst nicht leugnen, daß sie alles tun, um unsern Leichtsinn zu vermehren, uns die Furcht vor der Hölle zu benehmen und den Glauben an das einstige Gericht zu rauben; allein obwohl sie das wollen, so verkünden sie uns doch durch ihr Schreien und Jammern häufig ihre Qualen. Warum aber tun sie das? Warum sagen sie das Gegenteil von dem, was sie wollen? Aus keinem andern Grunde, als weil die Größe ihrer Qualen sie dazu zwingt. Nicht freiwillig wollen sie das bekennen, weder daß sie von verstorbenen Menschen gequält werden, noch auch, daß sie Schreckliches erdulden.

Weshalb sage ich das? Um euch zu überzeugen, daß die Dämonen eine Hölle bekennen, obwohl sie uns den Glauben an die Hölle benehmen wollen. Du aber, der du so großer Ehre dich erfreuest und an den unaussprechlichen Geheimnissen teilnimmst, ahmst nicht einmal sie nach, sondern bist noch schlechter als sie und sagst: „Wer ist aus der Unterwelt gekommen und hat es uns verkündigt?[2]) Wer ist denn aber vom Himmel herabgekommen und hat uns gesagt, daß es einen Gott gebe, der alles erschaffen hat? Woher wissen wir, daß wir eine Seele haben? Wenn du einmal bloß das Sichtbare glauben willst, dann mußt du auch Gott, Engel, Vernunft und Seele in Zweifel ziehen und so wirst du zuletzt um alle Dogmen der Wahrheit kommen. Und doch mußt du, wenn du Sinnenfälligem glauben willst, Unsichtbares noch eher, als Sichtbares glauben. Obwohl dieser Satz auffallend scheint, so ist er doch wahr und von Verständigen durchaus anerkannt. Die Augen täuschen häufig und zwar nicht bloß in betreff unsichtbarer Dinge, — denn diese kennen sie überhaupt nicht, — sondern auch in betreff dessen, was

[1]) Jerem. 5, 8. Dort werden diese Leute mit Pferden verglichen. — [2]) Röm. 10, 7.

sie zu sehen scheinen, indem Entfernung, Luft, Zerstreuung des Geistes, Zorn, Bekümmernis und tausend andere Dinge ein genaues Erkennen verhindern. Das Auge der Seele aber, welches das Licht der göttlichen Schrift aufnimmt, wird über die Dinge ein genaueres und untrüglicheres Urteil fällen. Darum wollen wir nicht vergeblich uns selbst täuschen und nebst dem Leichtsinn des Lebens, der aus solchen Lehren entsteht, nicht auch noch durch solche Lehren selbst, das Feuer zu einem schrecklichern für uns machen. Wenn es kein Gericht gibt, wenn es keine Vergeltung für unsere Taten gibt, dann werden wir auch keine Ehre für unsere Anstrengungen empfangen. Bedenket demnach, wohin eure Gotteslästerung führt, wenn ihr sagt, daß der gerechte, menschenfreundliche und milde Gott solche Mühen und solchen Schweiß unbeachtet lassen werde. Wer kann das vernünftig nennen? Wenn du nichts anderes in Betracht ziehen willst, dann sieh auf dein eigenes Benehmen im Hause und du wirst das Törichte einer solchen Behauptung erkennen. Wenn du auch tausendmal roh, unmenschlich und wilder als die Tiere wärest, so würdest du doch nicht dulden, daß ein Knecht, der dir treu gedient, nach deinem Tode für seine Dienste unbelohnt bleibe, vielmehr wirst du ihm Freiheit und Geld schenken, und weil du wegen deines Hinscheidens selbst ihm nichts Gutes mehr erweisen kannst, so empfiehlst du ihn den Erben deines Vermögens, bittest und beschwörst sie, alles zu tun, damit er nicht unbelohnt bleibe. Wenn nun du, der du böse bist, gegen deinen Knecht so gütig und menschenfreundlich bist, sollte dann Gott, der die unermeßliche Güte, die unaussprechliche Menschenfreundlichkeit und die höchste Liebe ist, seine Diener Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes und andere, die täglich um seinetwillen Hunger litten, in Banden lagen, gegeißelt wurden, Schiffbruch litten, den wilden Tieren übergeben wurden, starben und mehr litten, als man aufzählen kann, nicht beachten und ohne Krone lassen? Der Kampfrichter verkündet mit lautem Preise den Sieger in den olympischen Spielen und krönt ihn, der Herr belohnt den Knecht, der Kaiser den Soldaten und jeder denjenigen, der ihm gedient, so gut er belohnen kann: Gott allein aber sollte denjenigen, die ihm unter so viel Schweiß und Anstrengungen dienen, weder einen

kleinen noch großen Lohn geben, vielmehr sollen jene Gerechten und Heiligen und vollkommen Tugendhaften mit den Ehebrechern, Vatermördern, Menschenmördern und Einbrechern das gleiche Schicksal leiden? Wer kann das vernünftig nennen? Wenn es nach der Abreise aus diesem Leben nichts mehr gibt, sondern mit dem Gegenwärtigen alles ein Ende hat, dann sind ja die Guten und Bösen in derselben Lage oder vielmehr nicht in derselben Lage. Denn wenn sie, wie du sagst, nach dem Tode in derselben üblen Lage sind, dann haben die Bösen hier auf Erden ein gemächliches, die Guten aber die ganze Zeit hindurch ein beschwerliches Leben gehabt. Welcher Tyrann aber, welcher noch so harte und gefühllose Mensch wird ein solches Urteil über seine Diener und Untergebenen fällen?

Siehst du die übermäßige Torheit dieser Behauptung und wohin sie führt! Wenn du demnach durch nichts anderes willst, so laß dich durch diese Gründe belehren, stehe ab von dieser verkehrten Gesinnung, fliehe das Laster, übernimm für die Tugend alle Beschwerden, dann wirst du deutlich erkennen, daß unser Leben nicht mit dem Gegenwärtigen schließt. Wenn dir aber jemand sagt: „wer ist von dort zurückgekommen und hat uns von den dortigen Zuständen berichtet?" dann antworte ihm: „Zwar kein Mensch, denn wäre ein Mensch gekommen, dann würde man ihm meist nicht geglaubt, sondern ihn für einen Großsprecher und Prahler gehalten haben, allein der Herr der Engel hat uns alles ganz genau kundgetan." Was bedürfen wir nun noch eines Menschen, da derjenige, der Rechenschaft fordern wird, jeden Tag ruft, daß er die Hölle bereitet und den Himmel geschaffen habe, und hierfür die deutlichsten Beweise beibringt. Denn wollte er gar nicht richten, dann würde er auch hier auf Erden keine Rechenschaft fordern. Und wie sollte es zu begreifen sein, daß einige Frevler gestraft, andere nicht gestraft werden? Wenn Gott nicht parteiisch in Bezug auf die Personen ist — und das ist er in der Tat nicht — warum fordert er dann von dem einen Rechenschaft und läßt den andern straflos ausgehen? Dies ist ja noch schwerer zu verstehen, als das Vorhergehende. Wenn ihr mich aber mit Wohlwollen anhören wollt, dann will ich auch diesen Zweifel lösen.

Worin besteht denn die Lösung? Gott verlangt hier auf Erden nicht von allem Rechenschaft, damit du nicht an der Auferstehung verzweifelst und den Glauben an das zukünftige Gericht verlierest, indem du denkest, daß alle schon hier ihre Vergeltung finden. Gott läßt ebensowenig alle straffrei ausgehen, damit du nicht meinen sollst, es gebe ganz und gar keine Vorsehung. Er straft und straft nicht, und zeigt durch diejenigen, welche er straft, daß er auch die hier Bestraften dort zur Rechenschaft ziehen werde, will durch diejenigen, welche er nicht straft, dich zu dem Glauben bringen, daß nach diesem Leben ein furchtbares Gericht komme. Wenn Gott überhaupt auf die früher geschehenen Dinge keine Rücksicht nehme, dann würde er weder hier einige bestraft, noch überhaupt uns Wohltaten erwiesen haben. Nun aber siehst du, wie Gott um deinetwillen den Himmel ausgespannt, die Sonne angezündet, die Erde gegründet, das Meer ausgegossen, die Luft ausgebreitet, den Lauf des Mondes geordnet, die Gesetze für die Jahreszeiten unbeweglich festgestellt hat und wie alles andere auf den Wink Gottes seinen bestimmten Lauf vollendet. Ja auch die Beschaffenheit unserer eigenen Natur, wie die unvernünftigen Tiere, der kriechenden, der vierfüßigen, der fliegenden und derjenigen, welche in Seen, Quellen und Flüssen schwimmen, oder welche auf Bergen, in Tälern, in Häusern, in der Luft und auf Feldern sich aufhalten, danu die Pflanzen und Samen, die wilden und edlen, die nicht fruchttragenden und die fruchtbringenden Bäume, das alles miteinander wird von jener nie müde werdenden Hand Gottes bewegt und dient dem Nutzen unseres Lebens und gewährt uns nicht bloß seinen Nutzen zur Befriedigung der Notdurft, sondern in reichlichem Maße.

Obwohl du nun alles so wohl geordnet siehst — und ich habe nicht einmal den kleinsten Teil aufgezählt, — so wagst du dennoch zu behaupten, daß derjenige, der um deinetwillen so Vieles und so Großes getan, dich am Ende verlassen und nach dem Tode mit den Eseln und Schweinen zusammenwerfen, daß derjenige, der dich durch das so große Geschenk der Religion geehrt hat, durch das er dich den Engeln gleich gemacht hat, nach unzähligen Mühen und Anstrengungen dich unbeachtet lassen werde? Wie könnte so etwas statthaben?

Daß es also eine Vergeltung nach dem Tode gebe, ist klar und offenbar, ist heller als der Sonnenstrahl und wenn ich schwiege, dann würden die Steine es laut verkünden![1]) Indem wir nun dies alles beherzigen, wollen wir unsere Seele überzeugen, daß wir nach unserm Abscheiden von hinnen vor einen furchtbaren Richterstuhl gestellt werden und von allen unsern Taten Rechenschaft ablegen, daß wir Strafe erleiden sollen, wenn wir in unsern Sünden verharren, daß wir uns aber der Kronen und unaussprechlicher Güter erfreuen werden, wenn wir nur kurze Zeit für uns selbst besorgt sein wollen. Die Widersacher dieser Lehre sollen wir zum Schweigen bringen, indem wir den Weg der Tugend wählen, damit wir mit gebührendem Vertrauen vor jenem Gerichtstuhl erscheinen und die uns verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Vierzehnte Homilie.

Als aber Jesus hörte, daß Johannes überliefert sei, wich er nach Galiläa, und Nazareth verlassend, kam er und wohnte in Kapharnaum, der Stadt am Meere in den Grenzen von Zabulon und Nephtali, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch Isaias den Propheten, welcher spricht: Land Zabulon und Land Nephtali, Weg des Meeres jenseits des Jordan, Galiläa der Heiden, das Volk, das in Finsternis sitzt, sah ein großes Licht, und denen, die im Lande und im Schatten des Todes saßen, ist ein Licht aufgegangen. Von da an fing Jesus an, zu predigen und zu sprechen: Tut Buße, denn genaht ist das Reich der Himmel. Als er (Jesus) aber wandelte an dem Meere von Galiläa, sah er zwei Brüder, den Simon, welcher zubenannt wird Petrus, und Andreas, dessen Bruder, welche ihre Netze in das Meer warfen, denn sie waren Fischer und er sprach zu ihnen: Kommet hinter mir her, und ich will euch zu Fischern der Menschen machen! Die aber, sofort ihre Netze verlassend, folgten ihm nach. Und von dort weitergehend, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, dessen Bruder, im Fahrzeuge mit Zebedäus, ihrem Vater, wie sie ihre Netze ausbesserten. Und er rief sie. Die aber, sofort das Fahrzeug und ihren Vater verlassend, folgten ihm nach. Und Jesus ging herum

---

[1]) Luk. 19, 40.

in ganz Galiläa, lehrend in ihren Synagogen und predigend das Evangelium des Reiches und alle Krankheit und alle Schwachheit im Volke heilend. Und die Kunde von ihm ging aus nach ganz Syrien, und sie brachten ihm dar alle, die sich übel befanden und von mannigfaltigen Krankheiten und Peinen festgehalten wurden, und Besessene und Mondsüchtige und Gichtbrüchige, und er heilte sie. Und es folgten ihm viele Scharen aus Galiläa und vom Lande der zehn Städte und von Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordan. Matth. 4, 12—25.

Weshalb ging Jesus abermals hinweg?[1]) Um uns zu lehren, den Versuchungen nicht entgegenzugehen, sondern denselben auszuweichen und aus dem Wege zu gehen. Es ist keine Sünde, sich nicht selbst in Gefahr zu stürzen, wohl aber, nicht standhaft zu bleiben, wenn man in Gefahr geraten ist. Um uns dies zu lehren und zugleich, um den Neid der Juden zu beschwichtigen, ging er nach Kapharnaum. Teils wollte er die Prophezeiung erfüllen, teils die Lehrer des Erdkreises fischen, weil dieselben sich dort zur Ausübung ihres Handwerks aufhielten. Betrachte, wie er immer von den Juden Veranlassung nimmt, wenn er zu den Heiden gehen will, denn auch hier drängen sie ihn nach dem Galiläa der Heiden, weil sie den Vorläufer verfolgt und ins Gefängnis geworfen haben!

Bemerke, wie der Prophet das Land unterscheidet, damit du erkennteſt, daß er hier weder das jüdische Volk im besonderen (im Gegensatz zu den 10 Stämmen Israels) meine, noch auch alle Stämme Israels andeute, denn er sagt: Das Land Zabulon und das Land Nephtalim, der Weg am Meere jenseits des Jordan, das Galiläa der Heiden. Das Volk, das in der Finsternis saß, sah ein großes Licht. Unter Finsternis versteht er hier nicht die natürliche, sondern Irrtum und Gottlosigkeit. Darum fährt er fort: Und denen, die im Lande des Todesschattens saßen, ging ein Licht auf, um dich zu lehren, daß er weder ein natürliches Licht, noch eine natürliche Finsternis meint. Wenn er von einem Licht spricht, dann sagt er nicht schlechtweg „Licht", sondern „großes Licht", wie es auch

[1]) Vorher ging Jesus hinweg in die Wüste. Matth. 4, 1.

anderswo das wahre Licht genannt wird[1]) und wenn er von der Finsternis spricht, so nennt er sie Todesschatten. Um dann zu zeigen, daß nicht sie selbst den Herrn suchten und fanden, sondern daß Gott ihnen von oben erschienen sei, sagt er: „Es ging ihnen ein Licht auf“, d. h. „das Licht selbst ging auf und erglänzte“, nicht sie kamen zuerst zum Lichte, denn vor der Ankunft Christi lag das menschliche Geschlecht im äußersten Elend. Sie wandelten nicht in der Finsternis, sondern saßen in der Finsternis, welches ein Beweis war, daß sie nicht einmal auf Befreiung hofften. Sie saßen da und waren so von Finsterniß umfangen, daß sie nicht einmal wußten, wohin sie gehen sollten, und nicht einmal zu stehen vermochten.

„Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.“ „Von da an.“ Von wann an? Seitdem Johannes in den Kerker geworfen war. Warum aber predigte er ihnen nicht selbst gleich anfangs? Was bedurfte es überhaupt des Johannes, da doch die Werke Zeugnis für Christum ablegten? Damit du auch hieraus Christi Würde erkennen möchtest, indem wie der Vater, so auch der Sohn Propheten hat. Ebendies sagte Zacharias: „Und du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden.“[2]) Es geschah dies ferner, damit den unverschämten Juden aller Vorwand genommen würde. Dies sagte Christus selbst mit den Worten: „Johannes ist gekommen, er aß und trank nicht, und sie sagen: Er hat den Teufel! Des Menschen Sohn ist gekommen, er ißt und trinkt, und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertiget“.[3]) Auch noch aus einem andern Grunde war es nötig, daß zuerst ein anderer von Christus rede und nicht er selbst. Denn wenn die Juden nach so vielen kräftigen Zeugnissen und Erweisungen sagten: „Du gibst Zeugnis von dir selbst, dein Zeugnis ist nicht wahr“,[4]) was würden sie gesagt haben, wenn er zuerst in

---

[1]) Joh. 1, 9. — [2]) Luk. 1, 76. — [3]) Matth. 11, 18 u. 19. — [4]) Joh. 8, 13.

ihrer Mitte aufgetreten wäre und von sich selbst gezeugt hätte und nicht Johannes zuerst von ihm gesprochen hätte? Darum predigte er nicht vor Johannes und wirkte auch keine Wunder bis derselbe ins Gefängnis geworfen war, um nicht die Menge zu spalten. Aus demselben Grunde wirkte auch Johannes kein Wunder,[1]) damit er die Menge Jesu übergebe, dessen Wunder sie anzogen. Wenn nach so vielen Veranstaltungen vor und nach der Gefangenschaft die Schüler des Johannes so eifersüchtig gegen Jesum waren[2]) und die Menge nicht ihn, sondern Johannes für Christum hielt,[3]) was würde erfolgt sein, wenn nichts derartiges geschehen wäre? Hierauf weist Matthäus hin mit den Worten: „von da an begann Jesus zu predigen. Er begann die Lehre mit der gleichen Predigt wie Johannes,[4]) lehrte, was Johannes gelehrt hatte, sprach nicht von sich, sondern wiederholte die Predigt des Johannes, denn einstweilen waren sie nur dieses zu hören bereitwillig, da sie in betreff seiner noch nicht die richtige Meinung hatten. Darum beginnt er auch nicht mit harten und strengen Worten gleich Johannes, welcher der Axt, des umzuhauenden Baumes, der Wurfschaufel, der Tenne und des unauslöschlichen Feuers Erwähnung tut, sondern macht den Anfang damit, daß er Erfreuliches predigt und seinen Zuhörern den Himmel verheißt und das Reich, welches sich daselbst befindet.

Als aber Jesus am Galiläischen Meere wandelte, sah er zwei Brüder, Simon, der da Petrus zubenannt wird, und Andreas, seinen Bruder, wie sie ihr Netz ins Meer warfen, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen. Sie aber verließen alsbald ihre Netze und folgten ihm nach. Johannes sagt, daß sie in anderer Weise berufen worden seien,[5]) woraus offenbar ist, daß dies die zweite Berufung war. Dies läßt sich aus vielem erkennen, denn dort heißt es, daß sie zu ihm gekommen seien, als Johannes noch nicht ins Gefängnis geworfen worden,[6]) hier bei Matthäus aber, daß sie ihm gefolgt

---

[1]) Joh. 10, 41. — [2]) Joh. 3, 25—36. — [3]) Luk. 3, 15. — [4]) Die Predigt des Täufers hatte mit den gleichen Worten, wie die Predigt Jesu begonnen. Matth. 3, 2. — [5]) Joh. 1, 35—42. — [6]) Joh. 3, 24.

seien, nachdem Johannes in Bande geworfen war; auch heißt es bei Johannes, daß Andreas den Petrus,[1]) hier aber, daß Jesus beide berufen habe. Ferner berichtet Johannes, daß Jesus, als er den Simon kommen sah, sagte: „Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen, welches verdolmetscht wird: Petrus[2]) Matthäus aber sagt, daß er schon damals diesen Namen gehabt habe, denn er sagt: Er sah den Simon, der da Petrus genannt wird. Es läßt sich dies ferner aus dem Orte, wo sie berufen wurden,[3]) sowie aus manchem andern erkennen, endlich daraus daß sie nach Matthäus so bereitwillig folgten und alles verließen, denn sie waren schon vorher gut unterrichtet. Bei Johannes kommt Andreas in seine Heimat, nachdem er vieles von Christus gehört hat, bei Matthäus hören sie bloß den Ruf und folgen ihm sogleich nach. Wahrscheinlich folgten sie ihm gleich anfangs, verließen ihn aber wieder, als sie Johannes ins Gefängnis werfen und Jesum weggehen sahen, und gingen an ihr Handwerk, wodurch es kam, daß er sie am Fischfange traf. Er verhinderte sie anfangs weder daran, als sie weggehen wollten, noch verließ er sie gänzlich, als sie weggegangen waren, sondern gestattete ihnen, wegzugehen, und kommt dann zurück, um sie wider zu gewinnen. Das ist die beste Weise des Fischfanges.

Erwäge aber auch ihren Glauben und Gehorsam! Sie waren mitten in der Arbeit — und ihr wißt, welchen Reiz das Fischfangen hat! — hörten seinen Befehl und schoben nicht auf, noch zauderten sie, noch sagten sie: „Wir wollen nach Hause gehen und mit den Verwandten sprechen," sondern verließen alles folgten ihm und taten, wie Elisäus unter Elias![5]) Christus fordert einen solchen Gehorsam von uns, daß er uns keinen Augenblick Aufschub gestattet, wenn auch die Not noch so sehr drängen sollte. Aus demselben Grunde gestattete er es auch nicht, als ein anderer zu ihm kam und ihn bat, seinen Vater begraben zu dürfen[6]) und zeigt uns dadurch, daß seine Nachfolge über alles andere geht. Wenn du aber einwendest, er habe ihnen sehr Großes verheißen, so

---

[1]) Joh. 1, 41. — [2]) Joh. 1, 42. — [3]) Bei Johannes werden sie am Jordan, hier aber am See Genesareth berufen. — [4]) Joh. 1, 41. — [5]) 3. Kön. (1. Kön.) 19, 19—21. — [6]) Matth. 8, 21 u. 22.

bewundere ich sie deshalb gerade am meisten, daß sie noch gar kein Wunderzeichen von ihm gesehen hatten und dennoch an eine solche Größe der Verheißung glaubten und alles andere der Nachfolge Christi hintansetzten. Sie glaubten, daß sie durch dieselben Worte, wodurch sie gefangen worden, auch andere würden fangen können. Dies versprach er dem Petrus und Andreas; dem Jakobus und Johannes sagt er nichts dergleichen, denn der Gehorsam der Früheren bahnte diesen den Weg. Dazu kam, daß sie schon früher manches über ihn gehört hatten. Bemerke ferner, wie bestimmt der Evangelist uns ihre Armut andeutet!

Er fand sie, wie sie ihre Netze ausbesserten. Ihre Armut war so überaus groß, daß sie das Abgenützte ausbesserten, weil sie sich keine neuen Netze kaufen konnten. Es ist aber kein geringer Beweis von Tugend, daß sie die Armut geduldig tragen, sich von ehrlichem Erwerb ernähren, mit mächtiger Liebe einander verbunden sind, ihren Vater bei sich haben und ihm Dienste leisten. Als er sie aber gefischt hatte, fing er gleich an, in ihrer Gegenwart Wunder zu wirken und bekräftigte dadurch das, was Johannes über ihn gesagt hatte. Auch ging er beständig in die Synagogen und lehrte dadurch, daß er kein Widersacher Gottes und kein Verführer sei, sondern in Übereinstimmung mit dem Vater angekommen sei. Indem er aber in die Orte ging, lehrte er nicht bloß, sondern wirkte auch Wunder. Denn Gott pflegt jedesmal, wenn etwas Neues und Auffallendes geschieht und eine neue Ordnung eingeführt werden soll, Wunder zu tun, um dadurch denjenigen, welche die Gesetze der neuen Ordnung aufnehmen sollen, ein Unterpfand seiner Macht zu geben. So schuf er, als er den Menschen machen wollte, die ganze Welt und dann erst gab er ihm im Paradiese das Gesetz, und als er dem Noah Gesetze geben wollte, so wirkte er abermals große Wunder, indem er die ganze Schöpfung umgestaltete, jenes so schreckliche Meer (der Sündflut) ein ganzes Jahr lang herrschen ließ und in diesem so großen Sturme den Gerechten rettete.[1]) Auch wirkte er für Abraham viele Wunder: so verschaffte er ihm im Kriege Sieg,[2]) schlug

---

[1]) Es handelt sich hier um die nach der Sündflut, Genesis oder 1. Mos. 9, 1—7, gegebenen Gebote. — [2]) Genesis oder 1. Mos. Kap. 14.

den Pharao mit großen Plagen[1]) und errettete den Erzvater aus großen Gefahren.[2]) So tat er, als er den Juden Gesetze geben wollte, jene Wunder und großen Zeichen und gab ihnen dann erst das Gesetz. So bekräftigt er auch hier, da er eine neue Ordnung einführen und noch nie gehörtes sagen will, seine Worte durch Wunderweisungen. Da das Reich, welches er predigte, nicht sichtbar erschien, so macht er durch das, was sie sehen konnten, das Unsichtbare bekannt. Betrachte, wie der Evangelist alles Überflüssige vermeidet, denn er zählt uns nicht jeden einzelnen Geheilten auf, sondern läßt mit kurzen Worten Wunder gleich Schneeflocken an uns vorübergehen.

Sie brachten zu ihm alle, heißt es, die sich übel befanden und welche mit allerlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, auch die vom Teufel Besessenen und die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er heilte sie. Es ist zu untersuchen, warum er von keinem derselben Glauben verlangte. Er sagt nicht, was wir ihn späterhin sagen hören: „Glaubet ihr, daß ich euch dies tun kann?“[3]) Das aber geschah deshalb nicht, weil er noch keine Beweise seiner Macht gegeben hatte. Übrigens war eben der Umstand, daß man zu ihm kam und ihm die Kranken brachte, ein nicht geringer Beweis des Glaubens. Denn man brachte die Kranken aus der Ferne, man würde sie aber nicht gebracht haben, wenn man sich nicht Großes von ihm versprochen hätte.

Darum laßt auch uns ihm folgen, denn wir haben viele Krankheiten der Seele, und von diesen will er uns ganz besonders heilen. Ebendarum heilt er die Krankheiten der Leiber, damit er die Krankheiten der Seele vertreibe. Deshalb wollen wir zu ihm gehen, nach nichts Irdischem, sondern nur nach Vergebung der Sünden verlangen, denn auch jetzt

---

[1]) Genesis oder 1. Mos. 12, 10—20. — [2]) Abraham wird hier erwähnt, weil auch er eine Stufe in der göttlichen Offenbarung bedeutet und Gott ihm das Gebot der Beschneidung gegeben hat, um zu beweisen, daß die Offenbarungen und Gebote Gottes stets von Wundern begleitet werden. — [3]) Matth 9, 28.

erteilt er uns dieselbe, wenn wir uns nur darum beeifern. Damals ging das Gerücht von ihm aus bis nach Syrien, jetzt aber bis in die ganze Welt. Jene liefen zusammen, als sie hörten, daß er die vom Teufel Besessenen heilte. Du aber hast viel öftere und größere Beweise seiner Macht empfangen und du erhebst dich nicht und eilst nicht zu ihm? Jene verließen Vaterland, Freunde und Verwandte, du aber magst dein Haus nicht einmal verlassen, um zu ihm zu kommen und viel größerer Güter teilhaftig zu werden? Doch ich fordere das nicht einmal von dir, verlasse nur deine böse Gewohnheit und du kannst leicht gerettet werden, indem du zu Hause bei den Deinigen bleibst. Allein, wenn wir ein körperliches Leiden haben, dann tun und bewerkstelligen wir alles, um uns von den Schmerzen zu befreien. Wenn sich aber unsere Seele schlecht befindet, dann zögern und zaudern wir. Darum werden wir auch nicht von den leiblichen Krankheiten geheilt weil wir das Nötige für überflüssig und das Überflüssige für nötig halten, weil wir die Quelle alles Bösen fließen lassen und nur die Bächlein reinigen wollen. Daß aber die Bosheit der Seele die Ursache der leiblichen Übel sei, das lehrt uns der achtunddreißigjährige Gichtkranke,[1] der durch das Dach Herabgelassene[2] und vor diesen Kain[3]: wie man das Gleiche noch aus vielen andern Dingen erkennen kann.

Darum laßt uns die Quelle des Bösen verstopfen, dann sind alle Ströme der Krankheiten zum Stillstehen gebracht. Nicht bloß die Gicht ist eine Krankheit, sondern auch die Sünde, und zwar ist die Sünde eine um so schlimmere Krankheit, als die Seele besser denn der Leib ist. Darum laßt uns auch jetzt zum Herrn treten und ihn beschwören, daß er unsere zerstreute Seele sammle und wir mit Hintansetzung alles Irdischen nur auf Geistiges unsern Sinn richten. Wenn du aber dieses (das Geistige) erworben hast, dann sorge nach

---

[1]) Joh. 5, 5—14. — [2]) Luk. 5, 18—26. Da bei beiden Kranken von ihren Sünden die Rede ist, so beweisen diese Begebenheiten, daß die Sünde Ursache körperlicher Leiden sei. — [3]) Genesis oder 1. Mos. 4, 10—12. Weil die Septuaginta sagt: „Seufzend und zitternd wirst du auf Erden sein", so spricht hier Chrysostomus von körperlichen Leiden des Kain. Vgl. die 19. Homilie über die Genesis.

diesem auch für jenes (das Irdische). Sei nicht gleichgültig, wenn du wegen deiner Sünden keinen Schmerz empfindest, sondern seufze ganz besonders darüber, daß du das Weh deiner Sünden nicht einmal fühlst; denn dies geschieht nicht, weil die Sünde nicht beißt, sondern weil die Seele, die gesündigt hat, gefühllos ist. Erkenne dies aus denjenigen, die ihre Sündenschuld fühlen. Sie jammern bitterer, als diejenigen, die geschnitten und gebrannt werden. Wieviel unternehmen sie, wieviel leiden sie, wie trauern und jammern sie, um von dem bösen Gewissen frei zu werden? Das aber würden sie nicht tun, wenn ihre Seele nicht einen großen Schmerz empfände. Das beste ist demnach, gar nicht sündigen, das beste danach, wenn man gesündigt hat, seine Sünden erkennen und bessern. Wenn aber dies nicht einmal bei uns stattfindet, wie werden wir dann zu Gott beten und Nachlassung unserer Sünden, um die wir uns gar nicht kümmern, hoffen dürfen! Wenn du selbst, der du gesündigt hast, nicht einmal erkennen willst, daß du gesündigt hast, für welche Sünden wirst du dann Gott um Verzeihung bitten, da du dieselben nicht einmal kennst? Wie vermagst dann die Größe der Wohltat Gottes einzusehen? Darum gestehe redlich deine Sünden im einzelnen, damit du erkennst, für welche du Verzeihung erhältst, und damit du gegen deinen Wohltäter dankbar seiest. Wenn du einen Menschen wider dich aufgebracht hast, dann bittest du Freunde, Nachbarn und Türhüter, verschwendest Geld, bringst viele Tage mit Anhalten und Bitten zu, und wenn der Erzürnte dich einmal, zweimal und tausendmal zurückweist, so läßt du nicht nach, sondern wirst nur noch besorgter, bittest nur noch mehr. Wenn aber der Gott des Weltalls zürnt, dann gähnen wir, liegen träge ausgestreckt, schwelgen und ergeben uns dem Trunk und tun alles in gewohnter Weise. Wann vermögen wir es, Gott zu versöhnen? Werden wir ihn nicht noch weit mehr gerade dadurch erzürnen? Sündigen und ob der Sünden keinen Schmerz empfinden, reizt und erzürnt ihn nur noch mehr. Ebendarum verdienen wir, in die Erde versenkt, des Sonnenlichts und des Atems beraubt zu werden; denn obwohl wir einen so leicht zu versöhnenden Beherrscher haben, erzürnen wir ihn und, wenn wir ihn erzürnt haben, tun wir keine Buße. Er

aber, wenn er auch zürnt, tut das nicht etwa aus Haß oder Abscheu gegen uns, sondern, um wenigstens dadurch uns an sich zu ziehen; denn wenn er trotzdem, daß er von dir beschimpft wird, dir noch immerfort Wohltaten erwiese, dann würdest du ihn noch mehr verachten! Damit das nicht geschehe, wendet er sich eine Zeitlang von dir ab, damit er dich ewig bei sich habe. Darum laßt uns auf seine Menschenfreundlichkeit vertrauen und sorgfältige Buße an den Tag legen, bevor jener Tag kommt, an welchem wir keinen Nutzen mehr davon haben. Jetzt noch liegt alles in unserer Hand, dann aber ist der Richter allein Herr über das Urteil. Darum laßt uns seinem Angesichte mit dem Bekenntnisse zuvorkommen,[1] laßt uns weinen[2] und klagen! Wenn wir den Richter dahin bringen können, uns vor jenem Gerichtstage die Sünden zu erlassen, dann brauchen wir nicht einmal vor Gericht zu erscheinen. Wenn das aber nicht geschieht, dann wird jeder aus uns öffentlich in Gegenwart der ganzen Welt vorgeführt werden und keine Hoffnung auf Verzeihung mehr haben. Keiner, der ohne Sündenvergebung von hier scheidet, wird dort oben der Rechenschaft für seine Sünden entgehen können; vielmehr werden alle Seelen, gleich den Gefangenen, die mit ihren Ketten aus dem Gefängnis vor den Richterstuhl geführt werden, bei ihrem Scheiden von hier mit den mancherlei Ketten ihrer Sünden gebunden vor den furchtbaren Richterstuhl geschleppt werden. Denn das gegenwärtige Leben ist um nichts besser als ein Gefängnis. Gleichwie wir, wenn wir in ein Gefängnis treten, alle mit Ketten gebunden sehen, so würden wir auch jetzt, wenn wir allen äußeren Schein beiseite setzen und uns an die Erforschung des Lebens jedes einzelnen machen würden, eines jeden Seele mit Banden umgeben sehen, die schwerer als Eisen sind. Ganz besonders würdest du das gewahren, wenn du in die Seelen der Reichen eindringen könntest, denn von je größerm Reichtum sie umgeben sind, mit desto mehr Ketten sind sie gebunden. Gleichwie du nun gar großes Mitleid hast, wenn du den Gefangenen siehst, der am Rücken, an den Händen und manchmal auch an den Füßen mit Ketten gebunden ist, so halte auch dafür, daß

---

[1]) Ps. 94 (95), 2. — [2]) Ebenda V. 6.

der Reiche, wenn du ihn mit tausend Dingen umgeben siehst, nicht darum reich, sondern gerade deshalb sehr elend daran sei. Nebst den Banden hat er einen entsetzlichen Gefängniswärter, die schändliche Geldliebe. Diese läßt ihn nie aus dem Gefängnis heraus, sondern bereitet ihm tausend Fußfesseln, Wachen, Türen und Riegel, wirft ihn in das allertiefste Gefängnis und beredet ihn noch gar, seiner Fesseln sich zu freuen, damit es ihm sogar an aller Hoffnung der Befreiung von diesen Übeln gebreche. Wolltest du mit aller Aufmerksamkeit die Seele eines solchen betrachten, dann würdest du sie nicht bloß gebunden, sondern auch starrend, schmutzig und voller Läuse sehen. Um nichts besser als die Läuse ist das Wohlleben, ja es ist noch weit ekelhafter, richtet noch mehr Leib und Seele zugrunde und bereitet beiden zahllose und qualvolle Krankheiten.

Um all dessentwillen laßt uns den Erlöser unserer Seelen bitten, daß er diese Bande zerreiße, den abscheulichen Wächter von uns fernhalte, uns von der Last der eisernen Ketten befreie und unsern Geist leichter als Flügel mache. Indem wir ihn aber bitten, wollen wir auch das Unsrige, Eifer, gute Meinung und guten Willen dazu beitragen. So können wir uns in kurzer Zeit von den uns umlagernden Übeln befreien, können erkennen, in welchem Zustande wir einst waren, und die uns zukommende Freiheit erlangen, die uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Fünfzehnte Homilie.

Als er aber die Schar sah, stieg er empor auf den Berg, und während er saß, traten zu ihm herzu seine Jünger, und seinen Mund öffnend, lehrte er sie, sprechend: Glückselig die Armen dem Geiste nach, weil ihrer ist das Reich der Himmel. Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden erben das Land. Glückselig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Glückselig die Barmherzigen, denn man wird sich ihrer erbarmen. Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Glückselig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, weil ihrer ist das Reich der Himmel. Glückselig seid ihr, wenn sie euch schelten und verfolgen und jegliches böse Wort wider euch reden, lügend um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln. Denn so haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren. Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz schal geworden ist, mit was soll man salzen? Zu nichts mehr ist es noch tauglich, als nur mehr herausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden. Ihr seid das Licht der Welt. Nicht vermag die Stadt versteckt zu werden, die auf dem Berge liegt. Noch werden sie ein Licht anzünden und es unter den Scheffel stellen, sondern auf den Leuchter, und es wird allen leuchten, die im Hause sind. Also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater verherrlichen, der in den Himmeln ist. Matth. 5, 1—16.

Siehe, wie der Herr frei ist von Ehrsucht und Prahlerei! Er führte die Scharen nicht mit sich herum, sondern wo immer man der Heilung bedurfte, ging er überall umher und besuchte Städte und Dörfer. Als aber eine große Menge zu ihm gekommen war, setzte er sich an einer Stelle nieder, jedoch nicht in der Stadt und mitten auf dem Markte, sondern auf einem Berge und in der Wüste, um uns zu lehren, daß wir nichts um des Ruhmes willen tun, uns von dem hindernden Lärm befreien sollen und ganz besonders dann, wenn es sich darum handelt, wahre Philosophie zu treiben und von den Dingen zu reden, die notwendig sind.

Als er hinaufgestiegen war und sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Siehst du, wie sie an Tugend zugenommen haben und plötzlich besser geworden sind? Die Menge war Zuschauerin seiner Wunder, die Jünger aber wollten jetzt etwas Großes und Erhabenes hören. Dies trieb ihn an, zu lehren und mit dieser Predigt den Anfang zu machen. Denn er heilte nicht bloß die Leiber, sondern besserte auch die Seelen und ging danach wieder dazu über, für die Körper Sorge zu tragen; suchte in mannigfacher Weise zu nutzen, indem er mit der Predigt des Wortes die Übung der Werke verband. Hierdurch schloß er den unverschämten Mund der Irrlehrer,[1]) denn er trug für beide Substanzen (den Leib und die Seele) Sorge und zeigte da-

[1]) Manichäer.

durch, daß er der Schöpfer des ganzen Menschenwesens sei. Darum trug er für beide Naturen Sorge, heilte bald diese, bald jene. Das tat er auch damals, denn es heißt:

Er tat seinen Mund auf und lehrte sie. Weshalb aber wird hinzugefügt: Er tat seinen Mund auf? Damit du erkennen möchtest, daß er nicht bloß redend, sondern auch schweigend lehrte. Bald lehrte er, indem er den Mund auftat, bald, indem er durch seine Werke redete. Wenn du aber hörest: Er lehrte sie, so muß du nicht meinen, daß er bloß zu den Jüngern gesprochen habe, vielmehr redete er durch sie zu allen. Weil die Menge niedrig und irdisch gesinnt ist, stellt er den Chor der Jünger auf, richtet an sie seine Rede und bewirkt dadurch, daß er sich an sie wendet, auch bei allen übrigen, die seinen Worten noch sehr fernstehen, daß seine philosophische Lehre ihnen nicht beschwerlich ist. Dies deutet auch Lukas an, wenn er bemerkt, daß Jesus seine Rede an seine Jünger richtete;[1]) dasselbe tut Matthäus kund, indem er schreibt: Seine Jünger traten zu ihm und er lehrte sie. Auf diese Weise wurden auch die übrigen weit mehr zur Aufmerksamkeit angeregt, als wenn er seine Rede auf alle ausgedehnt hätte. Womit nun beginnt er, und was legt er uns für eine Grundlage der neuen Ordnung? Laßt uns genau auf seine Worte achten! Es ist zwar zu jenen gesprochen, aber um all derentwillen aufgeschrieben worden, die nach der Zeit leben würden. Darum hat der Herr zwar bei seiner Predigt die Jünger im Auge, beschränkt aber das Gesagte nicht auf sie, sondern trägt die sämtlichen Seligkeiten so vor, daß er sie unterschiedslos auf alle anwendet. Denn er sagt nicht: „Selig seid ihr, wenn ihr arm seid," sondern: „Selig sind die Armen." Wenn er es auch bloß zu den Jüngern sagte, so sollte es doch späterhin ein allgemeiner Rat werden. Denn wenn er sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt,"[2]) so sagt er das nicht jenen allein, sondern durch sie der ganzen Welt; und wenn er sie deshalb, weil sie verfolgt, vertrieben werden und Unerträgliches leiden müssen, selig preist, so flicht er nicht bloß ihnen einen Kranz, sondern allen, die dasselbe tun.

---

[1]) Luk. 6, 20. — [2]) Matth. 28, 20.

Damit dir dies noch deutlicher werde und du erkennest, daß die Predigt sich gar sehr auf dich und auf alle Menschen, die auf sie achten wollen, beziehe, so höre, mit welchen bewunderungswürdigen Worten der Herr beginnt!

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Wer sind die Armen im Geiste? Die Demütigen und im Innern Zerknirschten. Geist hat er hier gesagt für Seele und Wille. Weil viele nicht freiwillig demütig sind, sondern durch die Not der Verhältnisse gezwungen, so läßt er dieselben unberücksichtigt, weil ihnen das nicht zum Lob gereicht; und nennt zuerst diejenigen selig, die sich freiwillig demütigen und niederbeugen. Weshalb aber sagt er nicht: „die Demütigen", sondern „die Armen"? Weil dies mehr als jenes ist. Er meint hier die Ängstlichen und vor den Geboten Gottes Zitternden, die Gott auch durch den Propheten Isaias als ihm Wohlgefällige bezeichnet, indem er spricht: Auf wen werde ich schauen, als auf den Sanftmütigen, Stillen und den, der vor meinen Worten zittert?[1]) Denn es gibt viele Arten der Demütigen: der eine ist mäßig, der andere ganz übermäßig demütig. Diese Demut preist der heilige Prophet, indem er sie nicht schlechthin als ein zerknirschtes, sondern als ein durchaus zerschlagenes Gemüt beschreibt und sagt: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist: ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten."[2]) Und die drei Knaben bringen dieselbe statt eines großen Opfers Gott dar, indem sie sagen: „Aber mit zerknirschtem Herzen und im Geiste der Demut mögen wir aufgenommen werden von dir."[3]) Diese Demut preist jetzt auch Christus, weil eben das größte aller Übel und das Verderben der ganzen Welt aus dem Hochmut entstanden ist. Dadurch ist ja der Teufel das geworden, was er vordem nicht war, was Paulus mit den Worten ausdrückt: „Daß er nicht aufgeblasen werde und nicht in das Gericht des Teufels falle."[4]) Auch wurde der erste Mensch, als er sich durch Einflüsterung des Teufels von so

---

[1]) Is. 66, 2. — [2]) Ps. 50 (51), 19. — [3]) Dan. 3, 39. — [4]) 1. Tim. 3, 6.

stolzen Hoffnungen aufblähen ließ, hinabgestürzt und ward sterblich: indem er wie Gott zu werden hoffte, verlor er auch das, was er hatte. Dies warf Gott ihm auch vor, machte seinen Unverstand lächerlich und sagte: Siehe, Adam ist wie einer aus uns geworden.[1] Auch alle späteren sind dadurch in Gottlosigkeit verfallen, daß sie sich einbildeten, Gott gleich werden zu können. Weil nun der Hochmut die Hauptfestung des Bösen, die Wurzel und Quelle aller Laster ist, so gibt der Herr das der Krankheit entsprechende Mittel an und stellt, gleichsam als festes und sicheres Fundament, zuerst dieses Gesetz auf. Wenn diese Armut im Geiste als Fundament gelegt ist, dann kann der Baumeister alles andere mit Sicherheit daraufsetzen. Wenn diese aber fehlt, dann wird, magst du auch zuvor bis zum Himmel dich emporgeschwungen haben, alles schnell zusammenbrechen und ein elendes Ende nehmen. Du magst fasten, beten, Almosen geben, Keuschheit üben oder irgend etwas Gutes tun, ohne Demut schwindet und vergeht alles. Dies widerfuhr auch dem Pharisäer, der bis auf die Spitze der Tugend gestiegen war und dennoch (vom Tempel) herabstieg, nachdem er alles verloren hatte, weil er die Mutter alles Guten nicht besaß.[2] Gleichwie der Hochmut die Quelle alles Lasters ist, so die Demut der Anfang aller wahren Philosophie. Darum fängt Jesus hiermit an, um von Grund aus den Hochmut aus der Seele seiner Zuhörer auszurotten. Weshalb aber sagt er dies seinen Jüngern, die doch stets demütig waren und keine Ursache, stolz zu sein, hatten, da sie arme, ungekannte und gemeine Fischer waren? Wenn er es nicht um der Jünger willen sagte, dann doch um der Anwesenden und um derentwillen, welche später die Lehre der Apostel aufnehmen sollten, damit sie dieselben nicht hochmütig verachten möchten. Und dennoch sagte er es auch zu den Jüngern. Wenn auch jetzt nicht, so sollten sie doch späterhin nach den Zeichen, den Wundern, nach der von der ganzen Welt ihnen erwiesenen Ehre und dem vertrauten Umgang mit Gott, des Nutzens dieser Eigenschaft bedürfen, denn weder Reichtum, noch Macht, noch selbst ein Königreich war so geeignet, sie stolz zu machen, wie alles das, was ihnen

---

[1]) 1. Mos. 3, 22. — [2]) Luk. 18, 10—14.

zuteil wurde. Ja selbst damals, als sie die Wundermacht noch nicht erhalten hatten, konnten sie stolz werden und der menschlichen Schwachheit unterliegen, wenn sie die Menge und das Theater sahen, das ihren Meister umgab. Darum hält er sofort diese ihre Gedanken nieder. Auch trägt er seine Lehren nicht in Form von Gesetzen und Geboten, sondern in Form einer Seligpreisung vor, um dadurch seine Worte weniger beschwerlich zu machen und allen die Laufbahn seiner Lehre zu eröffnen. Denn er sagte nicht: „dieser" oder „jener", sondern: „Selig sind alle, die das tun!" Somit ist es für dich, falls du nach dieser Tugend strebst, kein Hindernis deiner Seligkeit, wenn du Sklave, Bettler, arm, fremd und ungekannt bist.

Nachdem er mit dem angefangen hat, mit dem es sich am meisten geziemte, zu beginnen, geht er zu einem andern Gebote über, welches mit dem Urteil der Welt im vollsten Widerspruch zu stehen scheint. Während alle die Fröhlichen für beneidenswert, die Trauernden, Armen und Klagenden für bejammernswert halten, preist er diese an Stelle jener selig, indem er also spricht: „Selig sind die Trauernden," da doch alle sie beklagen. Ebendarum aber wirkte er zum voraus Wunder, damit er dann glaubwürdig erscheine, wenn er ein derartiges Gesetz aufstelle. Auch hier führt er nicht schlechtweg die Trauernden an, sondern diejenigen, die um ihrer Sünden willen Trauer haben. Das andere, das Klagen um irdischer Dinge willen, ist streng verboten, wie Paulus kundtut, wenn er sagt: Die Traurigkeit der Welt bewirket Tod, die gottgemäße Traurigkeit aber bewirket standhafte Buße zum Heile.[1]) Die in dieser Weise Trauernden preist auch der Herr hier selig. Auch heißt es nicht schlechthin: „die Betrübten", sondern diejenigen, die in hohem Maße betrübt sind; darum sagt er nicht: „die Betrübten", sondern „die Trauernden". Auch dieses Gebot ist abermals der Lehrmeister jeglicher wahren Philosophie! Denn wenn diejenigen, die den Hingang der Kinder oder des Weibes oder eines andern Verwandten beweinen, während der Trauerzeit weder von Geldgier noch von fleischlicher Lust

[1]) 2. Kor. 7, 10.

erfaßt sind, eitler Ehre nicht nachjagen, durch Beschimpfungen nicht gereizt, vom Neide nicht ergriffen und von keiner andern Leidenschaft gequält werden, sondern ganz allein ihrer Trauer obliegen: um wieviel mehr werden dann diejenigen, die ihre Sünden betrauern, wie sie dieselben betrauern sollen, eine weit größere philosophische Weisheit an den Tag legen! Was endlich ist ihr Lohn? „Sie werden getröstet werden," heißt es. Sage mir, wo sie getröstet werden sollen! Sowohl hier, als dort. Weil das Gebot äußerst hart und beschwerlich war, so hat er das zu geben versprochen, was ganz besonders geignet war, dasselbe leicht zu machen. Willst du demnach getröstet werden, traure! Und halte das Gesagte nicht für ein Rätsel, denn wenn Gott tröstet, dann wirst du über alle Leiden erhaben sein, wenn sie auch zahllos wie die Schneeflocken über dich hereinbrechen. Der Lohn, den Gott gibt, ist immer viel größer, als die Beschwerden. Das tat Christus auch hier, indem er die Trauernden als glückselig pries, nicht zwar gemäß der Würde der Sache selbst, sondern gemäß seiner Menschenfreundlichkeit. Denn die Trauernden betrauern ihre Sünden: demnach müßte es ihnen genügen, Gnade und Verzeihung zu erhalten. Weil er aber so sehr menschenfreundlich ist, so setzt er die Vergeltung weder in die Aufhebung der Strafen, noch in den Nachlaß der Sünden, sondern macht sie sogar selig und erfüllt sie mit großem Troste. Allein er befiehlt uns nicht bloß wegen unserer, sondern auch wegen der Sünden anderer zu trauern. So trauerten die Seelen der Heiligen, eines Moses,[1]) Paulus[2]) und David,[3]) denn alle diese trauerten oftmals über fremdes Böse.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Welches Erdreich? sage mir! Einige

[1]) Exodus oder 2. Mos. 32, 31 u. 32. — [2]) Röm. 9, 2 u. 3. — [3]) Was hier gemeint ist, ist nicht ganz klar. Vielleicht soll die Trauer Davids über Absaloms Tod als ein Trauern über fremde Sünde angesehen werden. Oder vielleicht will Chrysostomus auf das Bußgebet Davids bei der Pestilenz nach der Volkszählung anspielen, weil er diese Begebenheit so deutet, als sei das Volk im Grunde nicht wegen einer Schuld Davids, sondern wegen des Aufruhrs gegen ihn, geschlagen worden.

meinen, ein geistiges Erdreich. Allein das ist nicht richtig, denn nirgendwo in der Schrift finden wir ein geistiges Erdreich. Was heißt also das Gesagte? Der Heiland setzt hier einen sichtbaren Lohn fest, wie Paulus, wenn er sagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter," und dann fortfährt: „auf daß du lange lebest auf Erden,"[1]) und wie der Herr selbst dem Schächer sagt: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein."[2]) Denn er ermuntert nicht bloß durch die zukünftigen, sondern auch durch die gegenwärtigen Güter, weil seine Zuhörer sinnlich sind und vor den ewigen die zeitlichen Dinge verlangen. Ebendarum sagt er später: „Versöhne dich mit deinem Widersacher," und setzt dann den Lohn einer solch hohen Philosophie hinzu, indem er spricht: „Damit dich nicht der Widersacher dem Richter übergebe und der Richter dich dem Diener übergebe."[3]) Siehst du, wodurch er zu schrecken sucht? Durch Sichtbares, durch solches, was auf dem Fuße folgt! Und wieder: „Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rates schuldig sein."[4]) Auch Paulus stellt sichtbaren Lohn vor Augen und ermahnt häufig durch Hinweis auf Gegenwärtiges, so z. B. wenn er von der Jungfräulichkeit spricht, denn dort sagt er noch nichts vom Himmel, sondern erwähnt nur der gegenwärtigen Dinge, indem es heißt: „um der obwaltenden Not willen," und: „ich aber schone eurer," und: „ich wünschte, daß ihr ohne Sorge wäret."[5]) So verbindet auch Christus Geistiges mit Sinnlichem. Weil man meint, daß der Sanftmütige um all das Seine komme, so versichert er das Gegenteil und sagt, daß keiner das Seinige mit solcher Sicherheit besitzt, als derjenige, der nicht verwegen und übermütig ist. Wer aber übermütig ist, verliert häufig sein väterliches Erbteil und sogar seine Seele. Weil ferner auch im Alten Bunde der Prophet beständig sagte: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen,"[6]) so webt der Heiland diese bekannten Worte in seine Rede ein, damit er nicht in allen Punkten neue Lehren vorzutragen scheine. Wenn er sich aber dieser Worte bedient, so beschränkt

---

[1]) Eph 6, 2 u. 3. — [2]) Luk. 23, 43. — [3]) Matth. 5, 25. — [4]) Matth. 5, 22. — [5]) 1. Kor. 7, 26. 28. 32. — [6]) Ps. 36 (37), 11.

er seinen Lohn nicht auf die Gegenwart, sondern gewährt damit zugleich auch das Zukünftige. Wenn er von geistigen Dingen spricht, dann hebt er damit die irdischen nicht auf, und wenn er hinwieder etwas Irdisches verheißt, so beschränkt er die Verheißung nicht darauf. „Suchet das Reich Gottes," heißt es, „so wird euch dieses alles zugegeben werden,"[1]) und ferner: „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen verläßt, der wird in dieser Welt Hundertfältiges dafür erhalten und in der andern das ewige Leben erben.[2])

„Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit. Welche Gerechtigkeit ist hier gemeint? Die Tugend ganz im allgemeinen, oder die besondere Tugend, welche der Habsucht entgegengesetzt ist? Weil Jesus von der Barmherzigkeit sprechen will, so zeigt er, wie man die Barmherzigkeit üben müsse, nämlich nicht von Raub und Habsucht, und preist darum diejenigen selig, die nach Gerechtigkeit streben. Bemerke, eines wie starken Ausdrucks er sich bedient, denn er sagt nicht: „Selig sind die, welche der Gerechtigkeit nachstreben," sondern: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit," damit wir nicht etwa bloß danach streben, sondern mit aller Sehnsucht nach ihr streben. Weil das heftige Verlangen eine ganz besondere Eigenschaft der Habsucht ist, und man nicht so sehr nach Speise und Trank, als nach größerm Erwerb und Besitztum verlangt, so befiehlt er, dasselbe Verlangen auf die Freiheit von Habsucht zu richten. Danach bestimmt er abermals den sichtbaren Lohn und spricht: „Denn sie werden gesättigt werden." Weil man meint, daß Habsucht viele Menschen reich mache, so sagt er, daß gerade das Gegenteil stattfinde, indem die Gerechtigkeit dies bewirke. Wenn du demnach Gerechtigkeit übst, so fürchte nicht, in Armut zu fallen, noch zittere vor der Hungersnot, denn gerade diejenigen, die ungerechterweise an sich reißen, verlieren am leichtesten alles, so daß nur derjenige, welcher die Gerechtigkeit liebt, alles mit Sicherheit besitzt. Wenn aber diejenigen, die nicht

---

[1]) Matth. 6, 33. — [2]) Matth. 19, 29; Mark. 10, 30.

nach fremdem Gute streben, eines solchen Wohlstandes sich erfreuen, um wie viel mehr dann diejenigen, die von dem Ihrigen mitteilen?

Selig sind die Barmherzigen. Hier scheint Christus nicht nur diejenigen zu meinen, welche durch Geldspenden, sondern auch die, welche durch irgendwelche Werke sich barmherzig erweisen. Denn es gibt mannigfache Arten der Barmherzigkeit und es ist dies ein Gebot von großem Umfange. Welches aber ist ihr Lohn? „Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Es scheint, daß die Vergeltung nicht größer sei, als die Tugend: dennoch ist sie um vieles größer, denn sie erbarmen sich als Menschen, erlangen aber Barmherzigkeit von dem Gott und Herrn aller Dinge. Menschliche und göttliche Barmherzigkeit sind nicht einander gleich, sondern unterscheiden sich voneinander wie Bosheit und Güte.

Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Siehe wieder einen geistigen Lohn! Rein nennt der Herr hier entweder diejenigen, die alle Tugenden im allgemeinen haben und sich keiner Sünde bewußt sind, oder diejenigen, welche keusch wandeln, denn um Gott anzuschauen, bedarf es unserseits nichts so sehr, als dieser Tugend. Darum sagt Paulus: „Strebet nach Frieden mit allen und nach Heiligung, ohne welche niemand Gott schauen wird.[1]) Er meint hier ein Schauen, wie es dem Menschen möglich ist. Weil manche zwar barmherzig sind, nicht rauben noch Habsucht treiben, aber unzüchtig und schwelgerisch sind, so zeigt der Herr, daß Barmherzigkeit nicht genügt, und setzt darum die Herzensreinigkeit hinzu. Dies bezeugt auch Paulus im Briefe an die Korinther den Mazedoniern, daß sie nicht bloß an Barmherzigkeit, sondern auch an jener andern Tugend reich seien, denn nachdem er von ihrer Freigebigkeit in Almosen gesprochen hat, sagt er: „Zuerst ergaben sie sich selbst an den Herrn, dann an uns.[2])

Selig sind die Friedensstifter. Hier verbietet der Herr nicht bloß, daß man untereinander uneinig sei und sich

[1]) Hebr. 12, 14. — [2]) 2. Kor. 8, 5.

anfeinde, sondern fordert auch das andere, was weit mehr ist, daß man fremde, streitende Parteien zu vereinigen suche. Dann nennt er wieder einen geistigen Lohn. „Denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Das eben ist ja das Werk des Eingebornen, daß er das, was sich voneinander entfernt hat, zusammenführt, und das, was sich untereinander bekämpft, versöhnt!

Damit man aber nicht glaube, daß der Friede unter jeder Bedingung gut sei, fährt er fort: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen,“ d. h. um der Tugend, um des Schutzes willen, den man andern erweist, um der Gottseligkeit willen. Unter dem Namen der Gerechtigkeit pflegt der Herr stets die gesamte philosophische Weisheit der Seele zu begreifen.[1])

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und jegliches böse Wort mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket!“ Mögen sie euch Zauberer und Betrüger und Verderber oder sonst was immer nennen, selig seid ihr! Was kann es Neueres als diese Gebote geben, worin uns gesagt wird, daß wir danach verlangen sollen, was andere fliehen: nämlich nach Armut, Trauer, Verfolgung und übler Nachrede! Allein Christus sagte das nicht bloß, sondern beredete auch dazu, und zwar nicht etwa zwei, zehn, zwanzig, hundert, tausend Menschen, sondern die ganze Welt. So groß war die Macht des Redenden, daß die Scharen ihn bewunderten, obwohl sie Beschwerliches, Lästiges und mit der Gewohnheit der Menge in Widerspruch Stehendes sagen hörten. Damit man aber nicht glaube, daß üble Nachrede schon an sich selig mache, fügt er zwei Begrenzungen bei, daß das Böse um seinetwillen und mit Unwahrheit gesagt werden müsse. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist derjenige, von welchem man Böses sagt, nicht bloß nicht selig,

[1]) Das Wort „stets“ oder „immer“, welches allerdings beim heiligen Chrysostomus steht, ist wohl mehr im Sinne von „meistens“ zu verstehen. Sonst würde es mit der kurz vorausgehenden Erklärung im Widerspruch stehen, wo bei dem Worte „vom Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit“ ausdrücklich die Deutung der „Gerechtigkeit“ als „Tugend im allgemeinen“ abgewiesen wird.

sondern sogar elend. Höre nun wieder den Lohn: „Euer Lohn ist groß im Himmel!“ Wenn du aber hörst, daß nicht einer jeden Seligkeit das Himmelreich zum Lohn gegeben wird, so mußt du deshalb nicht mutlos werden, denn wenn Jesus auch den Lohn verschiedentlich benennt, so führt er doch alle in das Himmelreich; und wenn er sagt: „Die Trauernden werden getröstet werden,“ „die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen,“ „die Herzensreinen werden Gott anschauen,“ und „die Friedensstifter Kinder Gottes genannt werden,“ so wird durch alles das nichts anderes als das Himmelreich angedeutet; denn diejenigen, die dieses erlangen, werden auch ganz gewiß des Himmelreichs teilhaftig. Glaube also nicht, daß das Himmelreich bloß den Armen im Geiste als Lohn zuteil werde, sondern auch denen, die Hunger haben nach der Gerechtigkeit, den Sanftmütigen und kurzum allen in dieser Predigt Genannten. Darum setzte Christus zu jeder Tugend die Seligpreisung, damit du nichts Irdisches erwarten möchtest; denn derjenige ist nicht selig zu nennen, der mit Dingen gekrönt wird, die zugleich mit diesem Leben enden und schneller als Schatten vorübergehen.

Nach den Worten: „Euer Lohn ist groß,“ führt Christus einen zweiten Trost an und sagt: „Ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.“ Weil das Himmelreich ein zukünftiger und zu hoffender Lohn war, so bereitet er ihnen den Trost aus der Gemeinschaft mit denen, welchen es vor ihnen übel ergangen ist. Glaubet nicht, will er sagen, daß ihr dies dulden müßt, weil ihr den Menschen Entgegengesetztes predigt und als Gesetz aufstellt, oder daß ihr von ihnen vertrieben werdet, weil ihr gottlose Lehren verbreitet, denn diese Gefahren und Nachstellungen entstehen nicht infolge der Schlechtigkeit der Lehre, sondern infolge der Bosheit der Zuhörer; darum schaden diese Nachstellungen nicht euch, die ihr sie duldet, sondern denen, die das Böse tun. Zeugnis hierfür ist die ganze Vergangenheit, denn obwohl man den Propheten weder eine Gesetzwidrigkeit, noch ein Vergehen wider Gott vorwerfen konnte, so hat man dieselben doch teils gesteinigt, teils vertrieben, teils mit unzähligen Übeln gequält. Darum seid nicht bestürzt, denn auch jetzt

tun sie dies alles aus demselben Grunde. Siehst du, wie er ihren Mut aufrichtet, und sie neben Moses und Elias stellt? Geradeso schreibt Paulus an die Tessalonicher, indem er sagt: „Ihr seid Nachahmer geworden der Kirchen Gottes, die in Judäa sind, da auch ihr dasselbe erlitten habt von euern Stammesgenossen, gleichwie auch sie von den Juden, die auch den Herrn Jesum und ihre eigenen Propheten getötet und uns verfolgt haben, und die Gott mißfällig und allen Menschen zuwider sind.“[1]) Auf ebendasselbe macht Christus seine Jünger hier gefaßt. Bei den andern Seligkeiten sagte er: „Selig sind die Armen“ und „die Barmherzigen“, hier aber spricht er nicht von allen ohne Unterscheidung, sondern richtet seine Rede an die Jünger, indem er sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und jegliches böse Wort wider euch reden,“ und zeigt dadurch, daß dies ihnen ganz besonders bevorstehe und die Lehrer mehr als irgend einen andern treffe. Zugleich deutet er hier seine Würde und die Gleichheit der Ehre, die er gegenüber dem Vater besitzt, an, denn er will sagen: „Gleichwie jene das um des Vaters willen, so werdet ihr es um meinetwillen dulden müssen.“ Wenn er sagt: „Die Propheten, die vor euch gewesen sind, so zeigt er dadurch, daß auch die Jünger bereits Propheten geworden sind. Um dann zu zeigen, daß diese Verfolgungen ihnen Nutzen und Herrlichkeit bereiten würden, sagt er nicht: „Sie werden euch schmähen und verfolgen, ich aber werde sie daran verhindern,“ denn er will, daß die Zuversicht seiner Jünger nicht darin bestehe, daß sie keine Schmähreden zu hören haben, sondern darin, daß sie dieselben hören, standhaft tragen, und die Verleumder durch ihren Lebenswandel widerlegen. Denn dieses letztere ist viel größer als das erstere, gleichwie geschlagen werden und dabei nichts Böses erdulden, erhabener ist, als nicht geschlagen werden. Bei Matthäus heißt es: „Euer Lohn ist groß im Himmel, Lukas aber berichtet, der Herr habe dies zu ihrem größern Troste mit starker Betonung gesagt, denn nach ihm preist der Herr nicht bloß diejenigen selig, die um Gottes

[1]) 1. Theff. 2, 14 u. 15.

willen geschmäht werden, sondern bejammert auch diejenigen, die von allen gelobt werden. „Weh euch," heißt es, „wenn euch alle Menschen loben!"[1]) Auch die Apostel wurden gelobt, aber nicht von allen. Darum sagte Jesus nicht: „Wenn euch die Menschen loben," sondern: „Wenn euch alle Menschen loben," denn es ist unmöglich, daß die Tugendhaften von allen gelobt werden. Und ferner heißt es: „Wenn sie eure Namen als bös verwerfen, freuet euch und frohlocket,"[2]) denn er bestimmt nicht bloß für die mit Geduld ertragenen Gefahren, sondern auch für die Schmähungen großen Lohn. Darum sagt er nicht: „Wenn sie euch hinausstoßen und töten," sondern: „Wenn sie euch schmähen und alles Böse reden." Verleumdungen schmerzen mehr als Handlungen, denn es gibt manches, das uns in Gefahren Erleichterung verschafft, z. B. daß man von allen aufgemuntert wird, daß viele uns Beifall geben, krönen und preisen; bei Verleumdungen aber wird dieser Trost uns genommen. Man hält das geduldige Ertragen der Verleumdungen für keine große Tugend, und dennoch nagen Verleumdungen an uns mehr, als Verfolgungen, denn manche haben zum Strick gegriffen, weil sie den bösen Namen nicht ertragen konnten. Und was wunderst du dich, daß andere das getan haben, da selbst der unverschämte, abscheuliche und ganz und gar schamlose Verräter (Judas) dadurch angetrieben ward, sich durch einen Strick zu töten.[3]) Und Job, der Diamant und der Mann, der standhafter als ein Fels war, ertrug alles leicht, als er seiner Güter beraubt ward, schreckliches Übel erduldete, plötzlich kinderlos ward, aus seinem Leibe einen Strom von Würmern hervorquellen und sich von seinem Weibe verspottet sah: als er aber bemerkte, daß seine Freunde ihn schmähten und über ihn herfielen, eine schlechte Meinung von ihm hatten und sagten, er dulde dies wegen seiner Sünden und empfange die Strafe seiner Laster, da wurde der edelmütige und große Mann bestürzt und erschüttert. Und David ließ alles Unglück, welches er gelitten, unberücksichtigt und forderte dennoch für

[1]) Luk. 6, 26. — [2]) Luk. 6, 22. — [3]) Matth. 27, 5. Ob freilich diese Auslegung richtig sei, daß Judas sich aus Schamgefühl getötet habe, kann zweifelhaft erscheinen. Denn seine Tat erschien ja vor den Juden nicht so böse.

jene Schmähung Vergeltung von Gott. „Lasset ihn," sprach er, „David fluchen, denn der Herr hat es ihm befohlen; damit der Herr mein Elend ansehe und mir Gutes vergelte für diesen heutigen Fluch.[1]) Und Paulus lobpreist nicht bloß diejenigen, welche Gefahren erduldet haben, denen man ihr Vermögen geraubt hat,[2]) sondern auch diejenigen, welche Schmähungen erduldet haben, indem er also sagt: „Erinnert euch der vorigen Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet, indem ihr einerseits durch Schmach und Trübsale zum Schauspiele geworden, anderseits Teilnehmer derer wurdet, die so wandelten.[3]) Darum auch bestimmte Christus für ein solches Betragen großen Lohn! Damit man aber nicht sage: „Hier verschaffst du keine Rache und verschließest du den Schmähern den Mund nicht und willst erst dort oben Lohn geben?" so führt er die Propheten an und zeigt, daß Gott auch zur Zeit der Propheten keine Rache auf Erden ausgeübt habe. Wenn er nun damals, wo die Vergeltungen auf dem Fuße zu folgen pflegten, den Propheten durch die Hoffnung auf Zukünftiges vergalt, um wie viel mehr jetzt, da wir eine viel klarere Hoffnung und eine bessere philosophische Erkenntnis haben. Bemerke, nach wie vielen Geboten Christus dies gesetzt hat! Das aber tat er nicht unabsichtlich, sondern um kundzutun, daß man unmöglich diesen Kampf übernehmen könne, wenn man nicht durch alle die früher genannten Tugenden gestählt und gestärkt ist. Darum bahnt er immer durch ein Gebot den Weg zum andern, gleichsam uns eine goldene Kette schmiedend: denn wer demütig ist, der trauert auch gar sehr über seine Sünden; wer über seine Sünden trauert, der ist auch sanftmütig, mild und barmherzig; wer barmherzig ist, der ist auch sicher gerecht, zerknirscht und herzensrein; wer aber so ist, der ist auch ein Friedensstifter, und wer so beschaffen ist, der ist auch auf Gefahren gerüstet, wird nicht erschüttert, wenn er geschmäht wird und tausend Trübsale leiden muß. Nachdem Jesus sie zu dem ermahnt hat, was sich geziemt, tröstet er sie wiederum

[1]) 2. Kön. (2. Sam.) 16, 10. — [2]) Hebr. 10, 34. — [3]) Hebr. 10, 32 u. 33.

durch die erteilten Lobsprüche. Weil er ihnen erhabene und viel höhere Gebote als im Alten Bunde gegeben hat, so vernimm nun, was er sagt, damit sie nicht erschüttert, verwirrt werden und sagen: „Wie ist es möglich, solche Tugenden auszuüben?"

„Ihr seid das Salz der Erde." Hierdurch zeigt er, daß er er ihnen dies befehlen müsse. „Nicht bloß für euer eigenes Leben," will er damit sagen, „sondern für den ganzen Erdkreis habt ihr Rechenschaft zu geben. Auch sende ich euch nicht in zwei oder zehn oder zwanzig Städte, auch nicht zu einem einzigen Volke, wie ich das mit den Propheten getan, sondern über Land und Meer und an den ganzen, in Sünden daniederliegenden Erdkreis." Durch die Worte: „Ihr seid das Salz der Erde," zeigt er, daß das ganze Menschengeschlecht schal und durch die Sünden faul geworden sei. Darum fordert er solche Tugenden von ihnen, welche am meisten zum Heile vieler notwendig und nützlich sind. Wenn jemand sanftmütig, mild, barmherzig und gerecht ist, so beschränkt er solche Tugenden nicht bloß auf sich selbst, sondern wird diese herrlichen Quellen auch zum Nutzen anderer überfließen machen; wenn ferner jemand herzensrein, ein Friedensstifter ist und um der Wahrheit willen vertrieben wird, so hat er dennoch sein Leben zum allgemeinen Besten bestellt. „Glaubet also nicht," will er sagen, „daß ihr zu einem gewöhnlichen Kampfe berufen seid, und daß ihr über kleine Dinge Rechenschaft zu geben haben werdet: denn ihr seid das Salz der Erde." Aber wie? Haben die Apostel denn das Verfaulte selber wieder hergestellt? Keineswegs, denn es ist unmöglich, bereits Verfaultes durch Bestreuen mit Salz zu verbessern. Das haben sie nicht getan, sondern nur das, was vorher erneuert und von aller Fäulnis befreit ihnen übergeben worden war, eingesalzen und in der vom Herrn empfangenen Verjüngung bewahrt und erhalten. Das Freimachen von der Fäulnis der Sünden ist Christi Werk, das Bewahren vor abermaligem Versinken in Fäulnis ist Aufgabe und Beruf der Apostel. Siehst du, wie Christus ihnen nach und nach zeigt, daß sie mehr sind als die Propheten? Er nennt sie nicht Lehrer Palästinas, sondern der ganzen Welt; nennt sie nicht einfach Lehrer, sondern strenge Lehrer, vor

denen man sich fürchten werde. Das eben ist das Wunderbare, daß sie nicht schmeicheln, noch den Diener abgeben, sondern gleich dem Salze weh tun und dennoch von allen ersehnt werden. „Wundert euch nicht," will Jesus sagen, „wenn ich die andern beiseite lasse, mich mit euch unterhalte und euch in solche Gefahren stürze. Bedenket, in wie viele Städte, zu wie vielen Nationen nnd Völkern ich euch als Vorsteher senden will! Darum will ich nicht allein, daß ihr einsichtsvoll sein, sondern auch, daß ihr diese Einsicht andern beibringen sollt. Lehrer, in deren Person auch das Heil anderer Gefahr läuft, müssen sehr unterrichtet sein und einen solchen Überfluß an Tugend haben, daß sie auch andern zu deren Heil davon mitteilen können. Wenn ihr aber nicht so werdet, dann könnet ihr nicht einmal euch selbst genügen. Darum werdet nicht ängstlich und haltet meine Worte nicht für zu hart. Wenn die andern schal geworden sind, dann können sie durch euch gebessert werden, wenn aber ihr selbst schal geworden seid, dann werdet ihr mit euch auch die andern zugrunde richten. Je größere Dinge also euern Händen anvertraut sind, desto größeren Eifer müßt ihr beweisen."

Deshalb spricht der Herr: „Wenn nun das Salz schal geworden ist, womit soll man denn salzen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde." Wenn andere tausendmal fallen, so können sie Verzeihung erhalten, wenn das aber dem Lehrer widerfährt, dann ist ihm alle Verteidigung abgeschnitten und wird er die äußerste Strafe erleiden müssen. Damit die Apostel nicht beim Anhören der Worte: „Wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und jegliches böse Wort wider euch reden," sich vor dem öffentlichen Auftreten fürchten möchten, sagt er: „Wenn ihr euch dazu nicht stark fühlt, seid ihr umsonst auserwählt. Ihr müßt nicht fürchten, geschmäht zu werden, sondern nur als wirkliche Heuchler zu erscheinen, denn dann seid ihr schal geworden und werdet zertreten. Wenn ihr aber mit aller Strenge verfahret und dann geschmäht werdet, freuet euch, denn das ist die Wirkung des Salzes, daß es beißt und den Schlaffen weh tut. Schmähungen werden also notwendig folgen, aber sie werden euch keinen Schaden zufügen, sondern

Zeugnis eurer Standhaftigkeit ablegen; wenn ihr euch aber vor Schmähungen fürchtet und von der eurer würdigen Festigkeit ablasset, dann werdet ihr noch viel Schlimmeres ausstehen müssen, werdet geschmäht und von allen verachtet werden." Denn das bedeutet der Ausdruck: „zertreten werden".

Danach führt Christus einen noch erhabeneren Vergleich an: „Ihr seid das Licht der Welt." Wiederum „der Welt", nicht einer einzelnen Nation, nicht zwanzig Städte, sondern der ganzen Welt; und zwar ein geistiges Licht, das weit heller als Sonnenstrahlen leuchtet, gleichwie auch das Salz ein geistiges war. Zuerst nennt er das Salz, dann das Licht, um dich zu lehren, wie großen Gewinn man durch ernste Worte bereite und wie großen Nutzen man durch würdevolles Lehren stifte! denn eine solche Lehrweise macht bange, bewahrt vor Leichtsinn, führt den Menschen und richtet seinen Blick auf die Tugend!

„Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel." Abermals ermahnt Jesus sie zu einem strengen Lebenswandel, lehrt sie, kampfgerüstet zu sein, weil aller Augen auf sie gerichtet sind und sie inmitten des Theaters der gesamten Welt kämpfen. „Sehet nicht darauf," will er sagen, „daß wir jetzt hier sitzen und uns in einem kleinen Erdenwinkel aufhalten. Ihr werdet allen so bekannt werden, wie eine auf der Spitze eines Berges liegende Stadt, wie ein in einem Hause auf dem Leuchter strahlendes Licht." Wo bleiben nun diejenigen, die nicht an Christi Macht glauben wollen? Nachdem sie dies gehört und die Macht seiner Prophezeiung staunend erfahren haben, mögen sie seine Gewalt anbeten. Beherzige, wie Großes der Herr den in ihrem eigenen Lande Ungekannten verheißt, indem er sagt, daß Land und Meer sie kennen würden, daß ihr Ruf, oder eigentlich nicht ihr Ruf, sondern die Wirksamkeit der von ihnen gespendeten Wohltaten bis an der Erde Grenzen dringen würde; denn nicht eigentlich der Ruf, sondern ihre guten Werke machten sie überall bekannt. Gleich als ob sie beflügelt gewesen wären, durcheilten sie schneller als die Sonnenstrahlen die Welt und verbreiteten überall das Licht

der Gottesfurcht. Er scheint sie hier auch zur Zuversicht ermahnen zu wollen, denn mit den Worten: „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein," will er seine Macht knnd tun. Gleichwie eiue solche nicht verborgen bleiben kann, so ist's auch unmöglich, daß die Predigt des Evangeliums verschwiegen und unbekannt bleibe. Weil der Herr ihnen von Verfolgungen, Schmähungen, Nachstellungen und Anfeindungen gesprochen, und sie nicht glauben sollten, sie würden durch diese Widerwärtigkeiten zum Schweigen gebracht werden, so flößt er ihnen Mut ein und sagt, sie würden nicht bloß nicht verborgen bleiben, sondern die ganze Welt erleuchten und eben dadurch berühmt und angesehen werden. Hiermit weist er auf seine Macht hin. Jn dem nun folgenden aber fordert er von ihnen Freimütigkeit, indem er also spricht:

„Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der in den Himmeln ist." „Ich habe das Licht angezündet," will er sagen, „eure Sorge sei es, daß es am Brennen bleibe, und zwar nicht bloß euretwegen, sondern auch um derer willen, die sich dieses Glanzes freuen und zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden sollen. Die Schmähungen werden euern Glanz nicht verdunkeln können, wenn ihr ein strenges Leben führt, wie es Leuten entspricht, die berufen sind, den ganzen Erdkreis umzugestalten. Darum führet ein der Gnade würdiges Leben, damit, gleichwie dieselbe überall verkündigt wird, so auch euer Lebenswandel mit ihr übereinstimme." Danach gibt er nebst dem Seelenheil der Menschen, das dadurch befördert wird, noch einen andern Vorteil eines tugendhaften Lebens an, der geeignet ist, sie kampfbereit zu machen und zu allem Eifer anzuspornen. „Ihr werdet durch ein frommes Leben," sagt er gewissermaßen, „nicht bloß den Erdkreis bekehren, sondern auch bewirken, daß Gott verherrlicht werde, dahingegen ihr, wenn ihr das Gegenteil tut, die Menschen zugrunde richtet und bewirket, daß der Name Gottes gelästert werde." „Wie aber," wendet man ein, „wird Christus durch uns ver-

herrlicht, wenn die Menschen uns schmähen werden?" „Allein nicht alle Menschen tun das, und die es tun, tun es nur aus Neid; und wenn sie es aus Neid tun, dann werden sie euch in ihrem Innern bewundern und ehren, ebenso wie diejenigen, welche den in Bosheit Wandelnden öffentlich schmeicheln, dieselben im Herzen tadeln."

„Aber wie? befiehlst du uns, mit unserm Lebenswandel groß zu tun und nach Ehre zu streben?" „Das sei fern, das meine ich nicht, denn ich habe nicht gesagt: bestrebet euch, eure guten Werke in die Mitte vorzuführen, noch auch sagte ich: zeiget sie, sondern: lasset euer Licht leuchten, d. h. eure Tugend sei groß, das Feuer stark und das Licht außerordentlich. Wenn aber eure Tugend dergestalt ist, dann kann sie unmöglich verborgen bleiben, mag derjenige, der sie besitzt, sie auch tausendmal verbergen. Darum führet einen untadelhaften Lebenswandel und gebet nicht den geringsten Anlaß zum Tadel: mögen dann auch tausend Ankläger sein, niemand wird euch zu verdunkeln vermögen." Mit Recht braucht der Herr das Wort Licht, denn nichts macht den Menschen so ehrwürdig und bekannt, als die Übung der Tugend, mag er sich auch tausendmal streben, im verborgenen zu bleiben. Gleichwie von der Sonne umgeben, leuchtet er noch herrlicher als sie, und sendet seine Strahlen nicht bloß auf die Erde, sondern übersteigt sogar den Himmel. Jesus flößt den Jüngern hierdurch noch größeren Trost ein. „Wenn ihr wegen der Lästerungen betrübt seid," will er sagen, „so werdet ihr doch auch viele haben, welche durch euch zur Erkenntnis und Bewunderung Gottes gekommen sind. Ihr sammelt euch aber in zweifacher Weise Lohn, indem Gott durch euch verherrlicht wird und ihr um Gottes willen gelästert werdet." Damit wir aber nicht in der Hoffnung auf Lohn danach streben sollen, geschmäht zu werden, so verspricht der Herr einen solchen Lohn nicht unbedingt, sondern unter der zweifachen Begrenzung, daß die Schmähung mit Unwahrheit und um Gottes willen geschehen sein muß und zeigt, daß nicht allein Lästerungen, sondern auch Lobreden großen Nutzen bringen, indem dann die Ehre auf Gott zurückfällt. Auch flößt er ihnen fröhliche Hoffnung ein. „Die Schmähung der Gottlosen," will er sagen, „vermag nicht soviel, daß andere

gehindert würden, euer Licht zu sehen; nur dann, wenn ihr schal geworden seid, werden sie euch zertreten, nicht aber, wenn ihr recht tut und verleumdet werdet. Dann werden viele euch bewundern und nicht bloß euch, sondern um euretwillen auch euern Vater." Er sagte nicht „Gott", sondern „den Vater", um hierdurch schon zum voraus den Samen ihres künftigen Adels in sie zu legen. Danach beweist er, daß er gleiche Ehre mit ihm habe, denn oben sagte er: „Seid nicht traurig, wenn euch die Menschen schmähen, sondern begnügt euch damit, daß es um meinetwillen geschieht;" hier aber führt er den Vater an und stellt sich ihm ganz gleich.

Da wir nun dieses wissen, da wir den aus unserm Eifer entstehenden Gewinn und die aus unserm Leichtsinn entstehende Gefahr kennen, — denn weit schlimmer als unser Verderben ist es, daß unser Herr durch unsere Schuld gelästert wird, — so wollen wir Juden und Heiden und der Kirche Gottes kein Ärgernis geben[1]) und ein Leben führen, das heller strahlt als die Sonne. Und wenn jemand uns schmähen will, dann wollen wir nicht deshalb, weil wir geschmäht werden, traurig sein, sondern nur dann, wenn wir mit Recht geschmäht werden. Denn wenn wir einen lasterhaften Lebenswandel führen, dann sind wir die elendesten Menschen, mag auch niemand uns tadeln: wenn wir aber nach Tugend streben, dann sind wir die beneidenswertesten Menschen, mag die ganze Welt uns schmähen. Dann werden wir alle, die selig werden wollen, an uns ziehen, denn sie werden nicht auf das Schmähen der Lasterhaften, sondern auf die Tugend unseres Lebens achthaben. Lauter als alle Trompeten erschallt das Zeugnis guter Werke. Glänzender als Licht ist ein reines Leben, mag es tausend Verleumder geben. Wenn wir alle früher genannten Tugenden bewahren, wenn wir sanftmütig, demütig, mitleidig, rein, Friedensstifter sind und bei Lästerungen nicht wieder lästern, sondern uns sogar freuen, dann werden wir nicht weniger als durch Wunderzeichen die auf uns Schauenden an uns ziehen und

---

[1]) 1. Kor. 10, 32.

alle, mögen sie sogar ein wildes Tier oder ein Dämon oder sonst etwas sein, werden mit Freuden zu uns kommen. Sollten aber dennoch einige dich schmähen, so mußt du dich nicht verwirrt machen lassen, magst du dich auch öffentlich beschimpft sehen, sondern untersuche ihr Inneres und du wirst sehen, daß sie dir Beifall klatschen, dich bewundern und dir unzählige Lobsprüche erteilen!

Siehe, wie Nabuchodonosor die drei Knaben im Feuerofen lobt, obwohl er ihr Feind und Widersacher war: als er sie standhaft bleiben sah, pries und krönte er sie, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie ihm nicht gehorchten und das Gesetz Gottes beobachteten.[1]) Wenn der Teufel sieht, daß er nichts ausrichten kann, dann läßt er ab, weil er fürchtet, daß er sonst für uns die Ursache noch größerer Kronen werden würde; hat dieser aber von uns gelassen, dann wird selbst der Gottlose und Verdorbene, sobald jene Wolke gewichen, deine Tugendhaftigkeit erkennen. Doch selbst dann, wenn die Menschen sich täuschen, wirst du doch von Gott um so mehr gelobt und bewundert werden. Darum sei nicht traurig und niedergeschlagen, denn auch die Apostel waren den einen ein Geruch des Todes, den andern ein Geruch des Lebens.[2]) Wenn du keinerlei Veranlassung zum Tadeln gibst, dann bist du von aller Schuld frei, ja du wirst dann nur noch seliger! Darum suche durch deinen Lebenswandel zu leuchten und nimm auf die Tadler keine Rücksicht, denn es ist wahrhaft nicht anders möglich, als daß ein der Tugend Beflissener viele Feinde habe! Aber das schadet dem Gerechten nicht, denn gerade dadurch wird er nur immer noch herrlicher.

Da wir nun dieses erkennen, so laßt uns nur auf das Eine sehen, unser Leben mit Genauigkeit einzurichten. Auf diese Weise werden wir auch diejenigen, die noch in Finsternis sitzen, zum himmlischen Leben führen, denn darin besteht die Kraft dieses Lichtes, daß es nicht bloß hier auf Erden leuchtet, sondern auch denen, die ihm folgen, den Weg nach oben zeigt. Wenn die Menschen uns alles Gegenwärtige verachten und nur nach dem Zukünftigen streben sehen, dann glauben sie unsern Werken weit mehr als unsern Worten.

---

[1]) Dan. 3, 95—100. — [2]) 2. Kor. 2, 16.

Denn welcher auch noch so Unverständige wird es nicht für einen offenbaren Beweis der im Himmel uns aufbewahrten Güter halten, wenn er sieht, daß jemand, der noch gestern und vorgestern schwelgte und reich war, allem entsagt und wie mit Flügeln versehen ist und sich bereit hält, Hunger und Armut und jegliche harte Behandlung, Gefahren, Vergießung des eigenen Blutes, die Schlachtung und alles, was immer beschwerlich erscheint, zu ertragen? Wenn wir uns aber in das Gegenwärtige verstricken und uns darin vergraben, wie werden wir so dann jemand glauben machen können, daß wir uns nach der Abreise in eine andere Welt sehnen? Womit aber können wir uns verteidigen, wenn bei uns die Furcht vor Gott nicht soviel vermag, als bei den heidnischen Philosophen die Ehre vor den Menschen? Manche aus ihnen haben ja Geld und Gut hingegeben und den Tod verachtet, um sich Ruhm vor den Menschen zu erwerben, weshalb ihre Hoffnung eitel war. Mit welchen Worten aber können wir uns entschuldigen, wenn wir trotz des großen zukünftigen Lohnes und trotz der uns erschlossenen herrlichen Bahn der Philosophie nicht so viel wie jene vermögen, sondern uns und andere noch dazu verderben! Denn der Heide richtet durch seine bösen Taten nicht so großen Schaden an, als der Christ, wenn er Böses tut. Ganz natürlich, denn die Heiden haben so wie so einen verdorbenen Ruf, wir aber genießen durch Gottes Gnade selbst bei Gottlosen Achtung und Ehrfurcht. Wenn sie uns am allermeisten schimpfen und anklagen wollen, dann fügen sie etwas hinzu, wie „du Christ", — das würden sie nicht sagen, wenn sie nicht vor unsern Lehren eine hohe Achtung hätten — „hast du nicht gehört, was und wie Großes Christus gelehrt hat? Wie kannst du nun ein einziges seiner Gebote erfüllen, da du sie alle hintansetzest, umhergehst und Wucher treibst, Zinsen aufhäufst, Gewinn an Gewinn reihst, Scharen von Sklaven kaufst, silberne Geschirre anschaffst, Ländereien, Häuser und unzähliges Hausgeräte erhandelst!" Und wäre das noch alles! Wie darfst du die Schwellen dieses Gotteshauses betreten, wenn du auf so unpassende Dinge Fleiß verwendest, die Ungerechtigkeit hinzufügst, andern ihre Ländereien entziehst, die Häuser raubst, die Armen drückst und die Not der Hungrigen vermehrst!

Allein du erbarmst dich auch der Armen, sagst du. Ich weiß es wohl, allein auch hierin waltet eine große Verkehrtheit ob, denn du tust es entweder aus Stolz oder aus Ruhmsucht, so daß du nicht einmal von deinen guten Werken Gewinn hast. Was kann es doch Unseligeres geben, als wenn du sogar im Hafen Schiffbruch leidest! Damit das nicht geschehe, so fordere von mir nicht Dank, wenn du Gutes tust, damit du Gott zum Schuldner habest. „Leihet denen," heißt es, „von welchen ihr nicht hoffet, wieder zu bekommen."[1]) Du hast also einen Schuldner. Warum willst du den verlassen und von mir fordern, der ich ein armer und elender Mensch bin? Wird etwa der Schuldner unwillig, wenn du die Schuld einforderst? Ist er vielleicht arm? Will er vielleicht nicht bezahlen? Siehst du nicht seine unzählbaren Schätze? Siehst du nicht seine unaussprechliche Freigebigkeit? Darum halte dich an ihn und stelle ihm deine Forderungen, denn er hat Freude daran, wenn du von ihm forderst. Wenn er sieht, daß du von einem andern forderst, was er selbst dir schuldig ist, dann betrachtet er das als einen Schimpf, er bezahlt dich dann nicht mehr, sondern tadelt dich mit Recht. „Wo hast du mich als undankbar erfunden?" spricht er. „Welche Armut hast du an mir entdeckt, daß du an mir vorüberlaufen und dich an andere wenden willst? Einem andern hast du geliehen und von einem andern forderst du ein?" Denn wenn auch der Mensch empfangen hat, so hat Gott doch die Gabe befohlen; er selbst will auch dein eigentlicher Schuldner und Bürge sein und gibt dir tausend Veranlassungen, die Schuld von ihm einzufordern. Darum laß nicht eine solche Leichtigkeit und einen solchen Überfluß der Forderung unbenutzt vorübergehen und fordere nichts von mir, der ich nichts habe. Warum zeigst du dich mir, wenn du dich eines Armen erbarmst? Habe ich zu dir gesagt: „Gib?" Hast du von mir gehört, daß du bei mir die Schuld einfordern sollst? Gott selbst hat gesagt: „Wer sich des Armen erbarmt, leiht Gott auf Zinsen;"[2]) also hast du Gott geliehen, darum fordere auch von ihm zurück. „Allein er gibt dir jetzt nicht alles zurück," sagst du? Auch

[1]) Luk. 6, 35. — [2]) Sprichw. 19, 17.

das tut er zu deinem Besten. Er ist nicht ein solcher Schuldner, daß er, wie viele Schuldner, sich beeile, das Geliehene bloß zurückzugeben, nein, er tut und bewerkstelligt alles, damit das Geliehene in sicherem Verwahrsam sei. Darum gibt er zwar einiges hier auf Erden zurück, anderes aber verwahrt er für jene Welt.

Da wir nun dieses wissen, wollen wir große Barmherzigkeit üben und sowohl durch unser Geld, als auch durch sonstige Werke viele Menschenfreundlichkeit an den Tag legen. Wenn wir jemand sehen, der auf dem Markte mißhandelt und geschlagen wird, und wir ihm durch Geld helfen können, dann wollen wir es tun! Können wir ihn durch Worte befreien, dann wollen wir nicht säumen, denn auch unsere Worte sollen belohnt werden, aber noch mehr unsere Seufzer. Dies sagte auch der glückselige Job: „Ich weinte über jeden, der schwach war, und ich seufzte, wenn ich einen Menschen in Not sah."[1] Wenn es aber für Tränen und Seufzer einen Lohn gibt, so bedenke, wie groß die Vergeltung sein wird, wenn Worte und Bemühungen und noch manches andere hinzukommt. Da wir Feinde Gottes waren, hat der Eingeborne uns mit ihm versöhnt,[2] hat sich in die Mitte dazwischen geworfen, für uns Qualen übernommen und den Tod für uns erduldet: darum wollen auch wir uns bestreben, die in tausend Übel Hineingestürzten zu befreien, wollen es nicht machen, wie wir es jetzt zu machen pflegen, daß wir sie erst recht hineinstoßen, indem wir, wenn wir manche in Zank und Streit sehen, schadenfroh an deren Schande teilnehmen und als ein wahrhaft diabolisches Theater herumstehen. Was kann es Grausameres geben als ein solches Benehmen? Kannst du sehen, wie andere einander schmähen, sich zerraufen, die Kleider zerreißen, sich ins Antlitz schlagen, und ruhig dabei stehen bleiben? Ist der Streitende etwa ein Bär, ein wildes Tier oder eine Schlange? Nein, es ist ein Mensch, der dir in allem gleich ist, ist ein Bruder, ein Glied von dir selbst. Darum schaue nicht zu, sondern trenne die Streitenden, erlustige dich nicht an ihrem Kampfe, sondern bessere sie, reize andere nicht zu entehrenden Handlungen,

---

[1]) Job 30, 25. — [2]) Röm. 5, 10.

sondern trenne und scheide die Zankenden. Sich über solche traurige Dinge freuen, ist Sache unverschämter, müßiger, schändlicher und unverständiger Menschen. Wie, du siehst einen Menschen, der sich entehrt, und du hältst dich nicht für selbst entehrt, trittst nicht ins Mittel, zerstreust nicht die teuflische Schlachtreihe und hebst nicht diese menschlichen Übel auf?

„Befiehlst du dies, damit ich selbst Schläge bekomme?" wendet man mir ein. Das wird dir ganz gewiß nicht widerfahren, wenn es dir aber widerfahren sollte, so wirst du dadurch zum Märtyrer, denn du leidest es für Gott. Wenn du dich aber vor Schlägen scheuest, so bedenke, daß dein Herr um deinetwillen das Kreuz nicht scheute. Jene, die sich vom Zorn beherrschen und leiten lassen, sind trunken, wandeln in Finsternis und bedürfen eines Nüchternen, der ihnen hilft, sowohl derjenige, der Unrecht tut, als derjenige, der Unrecht leidet; der eine, damit er von seinen Leiden befreit werde, der andere, damit er von seinem Unrechttun ablasse. Darum tritt hinzu und reiche die Hand, der Nüchterne dem Trunkenen. Denn es gibt eine Trunkenheit des Zornes, ja eine weit abscheulichere, als die des Weines. Siehst du nicht, wie die Schiffahrer, wenn sie andere in einen Schiffbruch geraten sehen, die Segel aufspannen und ganz schnell hinzueilen, um diejenigen, die mit ihnen das gleiche Gewerbe haben, aus dem Sturm zu retten? Wenn nun diejenigen, die das gleiche Gewerbe haben, einander solchen Beistand leisten, dann müssen dies noch weit mehr in Bezug auf das Seelenheil diejenigen tun, welche die gleiche Natur haben; denn auch hier gibt es Schiffbrüche, und zwar weit entsetzlichere, als jenen auf dem Meere. Entweder hat derjenige, der verletzt wurde, Gott gelästert und ist dadurch um all sein Gutes gekommen, oder er hat, vom Zorne überwältigt, einen falschen Schwur getan und ist dadurch der Hölle teilhaftig geworden, oder er hat jemand verwundet und getötet und leidet eben dadurch den gleichen Schiffbruch. Wohlan denn, mache dem Übel ein Ende, ziehe die Hinabgesunkenen aus den Fluten, steige in das stürmische Meer hinab, löse dieses Theater des Teufels auf, nimm jeden einzelnen abseits und ermahne ihn, unterdrücke die Flamme und stille die Wogen. Wenn aber der

Herd glühender und der Feuerofen heftiger wird, so sollst du dennoch nicht fürchten, denn du hast viele, welche dir helfen und auch die Hand ausstrecken, sobald du nur den Anfang machst, vor allem den Gott des Friedens! Sobald du zuerst anfängst, die Flamme zu unterdrücken, werden viele andere dir helfen, während du auch für deren gute Werke Lohn empfangen wirst. Höre, was Christus den Juden, als sie noch geistigerweise auf dem Erdboden krochen, gebot: „Wenn du das Lasttier deines Feindes gefallen siehst, so sollst du nicht vorübergehen, sondern es aufrichten."[1]) Nun ist es aber weit leichter, zankende Menschen voneinander zu reißen und zu versöhnen, als ein gefallenes Lasttier aufzurichten. Wenn man also den Esel des Feindes aufrichten soll, dann sollen wir noch weit mehr die Seelen unserer Freunde aufrichten, und zwar darum, weil der Fall weit schrecklicher ist, denn solche fallen nicht in den Schmutz, sondern in das höllische Feuer, weil sie die Last des Zornes nicht zu tragen vermögen. Du aber siehst deinen Bruder unter der Last liegen, siehst den Teufel dabeistehen und das Feuer anzünden und gehst dennoch grausam und ohne Erbarmen vorüber, was nicht einmal bei unvernünftigen Tieren ohne Gefahr geschieht. Der Samaritaner sah den unbekannten und ihm ganz fremden Menschen verwundet und blieb bei ihm stehen, legte ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge und besoldete einen Arzt, gab einiges Geld und versprach noch anderes:[2]) du aber siehst einen, der nicht unter die Räuber, sondern unter die Heerschar der Dämonen gefallen ist und vom Zorn bedrängt wird, und zwar nicht in der Wüste, sondern mitten auf dem Markte, und du zögerst und säumest nicht bloß, Geld zu verwenden, ein Lasttier zu mieten und einen weiten Weg zu machen, sondern auch nur ein Wort zu sprechen und gehst grausam und ohne Mitleid vorüber? Wie kannst du hoffen, daß Gott, wenn du ihn an-

---

[1]) 2. Mos. oder Exodus 23, 5. Wenn das Wort Christus hier steht und das Gebot des Alten Bundes als ein solches Christi bezeichnet wird, so ist dies entweder Fehler des Textes, oder der heilige Chrysostomus will damit sagen, daß Christus als Gott auch Urheber des Alten Bundes sei. — [2]) Luk. 10, 33—35.

rufst, dir gnädig sein werde? An euch wende ich mich, die ihr euch öffentlich unrecht betraget, an dich, der du mißhandelst, und Unrecht tust! Du versetzest Hiebe, schlägst aus und beißest: sage mir: Bist du etwa ein wildes Schwein und ein Waldesel? Schämst du dich nicht und errötest du nicht, daß du vertiert bist und deinen Adel mit Füßen getreten hast? Wenn du auch arm bist, so bist du doch frei, wenn du auch Handwerker bist, so bist du doch ein Christ; ja eben deshalb, weil du arm bist, mußt du ruhig sein. Das Streiten ist Sache der Reichen, nicht der Armen, der Reichen, die viele Veranlassung zum Streiten haben. Du aber hast nicht die Freuden des Reichtums, und bereitest dir doch die Übel desselben, indem du dir Haß, Feindschaft und Streitigkeiten zuziehst; du drängst und würgst deinen Bruder, wirfst ihn öffentlich vor aller Augen danieder und siehst nicht ein, daß du durch Nachahmung der wilden Tiere dich entehrst, ja noch niedriger als ein Tier dastehest. Denn die Tiere haben alles gemein, vereinigen sich haufenweise und wandeln zusammen: wir aber haben nichts gemeinsam, vielmehr werfen Zank, Streitigkeiten, Verleumdungen, Feindschaften und Beschimpfungen alles drunter und drüber, ja wir scheuen nicht einmal den Himmel, zu welchem wir alle gemeinschaftlich berufen sind, noch die Erde, die uns allen gemeinschaftlich übergeben ward, noch selbst die Natur. Infolge des Zornes und der Geldliebe, wird auf alles das nicht geachtet. Siehst du nicht, wie viel Böses dem, der zehntausend Talente schuldete und nach Erlassung derselben wegen hundert Denaren seinen Mitknecht würgte, widerfuhr und wie er ewiger Strafe übergeben ward?[1] Scheust du dieses Gleichnis nicht und fürchtest du nicht, daß dir dasselbe widerfahre? Auch wir sind unserm Herrn sehr viel schuldig, dennoch wartet er, ist langmütig, droht, ängstigt und würgt nicht, wie wir es unsern Mitknechten machen: und doch wären wir schon längst verloren, wenn er auch nur den kleinsten Teil der Schuld einfordern sollte.

Indem wir dieses beherzigen, Geliebte, wollen wir uns verdemütigen und gegen unsere Schuldner gnädig sein. Wenn

---

[1]) Matth. 18, 23—35.

wir philosophisch handeln, dann werden sie uns der Anlaß, die reichlichste Vergebung (von Gott) zu erlangen und durch Hingabe von wenigem vieles zu erhalten. Was forderst du also mit Gewalt die Schuld ein, da du doch, selbst wenn der Schuldner bezahlen wollte, dieselbe ihm erlassen solltest, damit du das Ganze von Gott empfangest? Nun aber tust du alles, streitest und brauchst Gewalt, damit dir deine Schulden nicht nachgelassen werden können. Du scheinst zwar, deinen Nächsten zu drücken, in der Tat aber schwingst du das Schwert gegen dich selbst und vermehrest dir die Strafen der Hölle. Würdest du hier auch nur ein wenig philosophisch handeln, so würdest du dir deine Rechenschaft leicht machen. Gott will darum, daß wir mit der Freigebigkeit den Anfang machen, damit er Gelegenheit habe, uns desto mehr vergelten zu können. Mag man dir also noch so viel schuldig sein und sich noch so oft wieder dich verfehlt haben, laß alle frei und fordere von Gott den Lohn für solche Großmut. Solange Menschen deine Schuldner sind, hast du Gott nicht zum Schuldner. Sobald du sie aber frei läßt, kannst du von Gott mit großer Zuversicht den Lohn für eine solche wahre Philosophie erwarten und fordern. Wenn ein Mensch vorübergeht und sieht, daß du einen Schuldigen festhältst, und derselbe dir befiehlt, den Schuldigen loszulassen und statt desselben ihn selbst zur Rechenschaft zu ziehen, indem er dessen ganze Schuld als die seinige anerkennen wolle, dann würde der Entlassene einem solchen nicht undankbar sein. Wie sollte sollte dann Gott es nicht hundert- und tausendfältig vergelten, wenn wir um seiner Gebote willen von unsern Schuldnern weder Kleines noch Großes einfordern, sondern sie schuldenfrei ausgehen lassen? Darum wollen wir nicht auf die aus dem Einfordern der Schuld entstehende zeitliche Lust, sondern auf den Schaden sehen, den wir in der Zukunft aushalten müssen, der uns in betreff der ewigen Güter hieraus erwächst, wollen uns über alles erhaben zeigen, und unsern Schuldnern die Geld- und Sündenschulden erlassen, damit wir uns ein mildes Gericht verdienen und der ewigen Güter, die wir durch andere Tugenden nicht erlangen konnten, infolge der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten teilhaftig werden durch die Gnade und

Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Sechzehnte Homilie.

Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern, zu erfüllen. Denn Amen, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird kein Jota oder Strichlein vom Gesetze vergehen, bis daß alles geschieht. Wer also eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und so die Menschen lehrt, wird der Kleinste genannt werden in dem Reiche der Himmel, wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reiche der Himmel. Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht reichlicher sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr nicht eingehen werdet in das Reich der Himmel. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: du wirst nicht töten, wer aber tötet, wird des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein. Wer aber seinem Bruder sagt: Rakka, wird des Rates schuldig sein. Wer aber sagt: Du Tor! wird schuldig sein der Gehenna des Feuers. Wenn du also deine Gabe auf dem Altare darbringst, und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß dort deine Gabe zurück vor dem Altare und gehe hin und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder und dann komme und bringe deine Gabe dar. Willige schnell ein deinem Widersacher, solange du auf dem Wege mit ihm bist, damit nicht vielleicht dein Widersacher dich dem Richter übergebe und der Richter dich dem Diener übergebe und du in das Gefängnis geworfen wirst. Wahrlich, sage ich dir, du wirst nicht von dort herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlst. Matth. 5, 17—26.

Wer hat denn diesen Verdacht geäußert oder wer hat diese Beschuldigung vorgebracht, Christus wolle das Gesetz auflösen, daß er darauf eine Antwort hätte geben müssen? Aus seinen Worten konnte doch ein solcher Verdacht nicht geschöpft werden, denn aus dem Befehle, sanftmütig, mild, barmherzig, herzensrein zu sein und für die Gerechtigkeit zu kämpfen, ging doch nicht hervor, daß er eine Aufhebung des Gesetzes beabsichtige, sondern gerade das Gegenteil. Weshalb also sagte er das? Nicht ohne Zweck und Absicht, sondern weil er mit den Worten: Ihr habt gehört, daß zu den

Alten gesagt worden: Du sollst nicht töten; ich aber sage euch: Ihr sollt nicht einmal zürnen, höhere Gebote, als die des Alten Bundes aufstellen und den Weg zu einem göttlichen und himmlischen Lebenswandel eröffnen wollte. Damit nun die Seelen der Zuhörer durch das Neue nicht verwirrt würden und wider seine Worte Zweifel erheben möchten, bedient er sich zum voraus dieser Belehrung. Obwohl die Juden das Gesetz nicht erfüllten, so hatten sie doch eine große Anhänglichkeit an dasselbe; obwohl sie tagtäglich durch ihre Werke sich davon lossagten, so wollten sie doch, daß der Buchstabe unverändert bleibe und daß niemand etwas zu demselben hinzufügen sollte und dennoch duldeten sie, daß ihre Vorsteher hinzufügten und es dadurch nicht verbesserten, sondern verschlechterten. So hatten dieselben durch ihre Hinzufügungen die Ehrfurcht vor den Eltern aufgehoben[1]) und mehrere andere Gebote durch unpassende Zutaten abgeschwächt. Weil nun Christus nicht zum Priesterstamme gehörte und weil das, was er lehren wollte, in gewisser Beziehung eine Hinzufügung — allerdings nicht eine die Tugend mindernde, sondern vermehrende — war, weil er ferner vorhersah, daß sie an diesen beiden Punkten Anstoß nehmen würden, so suchte er, bevor er jene wunderbaren Gesetze schreiben ließ, sie von allem Argwohn frei zu machen, der ihr Herz beschleichen konnte. Denn was hätte sie zum Argwohn veranlassen und abstoßen können? Sie konnten meinen, daß er durch solche Lehren die alten gesetzlichen Vorschriften aufhebe. Von diesem Verdachte heilt er sie, und zwar tut er das nicht bloß hier, sondern auch noch bei andern Gelegenheiten. Weil sie ihn wegen der Nichtbeachtung des Sabbats für einen Feind Gottes hielten, so heilt er sie von diesem Verdacht, setzt aber auch seine Verteidigung bei, indem er sich bald auf die ihm zukommende Würde beruft, wie wenn er sagt: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch,[2]) bald sich sehr zu ihnen herabläßt, wie wenn er ein am Sabbate in die Grube gefallenes Schaf[3]) als Beispiel anführt und beweist, daß man zur Rettung desselben das Gesetz hintansetze. Auch erinnert er an die Beschneidung, bei welcher ja ebenfalls das Gesetz übertreten

[1]) Matth. 15, 4—6. — [2]) Joh. 5, 17. — [3]) Matth. 12, 11 u. 12.

wird.[1]) Aus demselben Grunde bedient er sich manchmal sehr demütiger Ausdrücke, damit er den Schein eines Widersachers Gottes von sich abwälze. So schickte er ein Gebet voraus, als er den Lazarus hervorrief, obwohl er unzählige Tote durch sein bloßes Wort erweckt hatte. Damit er aber deswegen nicht geringer als der Vater erscheine, so sucht er, danach ihnen diesen Gedanken zu nehmen und fährt fort: Um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.[2]) Weder tut er alles wie aus eigener Machtvollkommenheit, um sie von ihrer Schwäche zu heilen, noch tut er alles unter Gebet, damit er bei den Spätern nicht die Meinung, als sei er schwach und unvermögend, erzeuge, sondern er vermischt das eine mit dem andern und umgekehrt und auch hierin verfährt er nicht willkürlich, sondern gemäß der ihm eigenen Weisheit. Größeres tut er aus eigener Machtvollkommenheit, Geringeres aber unter Aufblicken zum Himmel. Wenn er Sünden erläßt,[3]) Geheimes offenbart, das Paradies eröffnet,[4]) Teufel austreibt,[5]) Aussätzige rein macht[6],) den Tod bändigt, und unzählige Tote erweckt,[7]) dann tut er alles befehlsweise; wenn er aber weit Geringeres tut, aus wenigen Broten viele werden läßt, dann schaut er zum Himmel auf[8]) und beweist dadurch, daß er dies nicht aus Schwachheit tue. Denn wie sollte derjenige, der Größeres aus eigener Macht wirken konnte, zu Kleinerem des Gebetes bedürfen? Allein er tut das, um, wie gesagt, jenen Unverschämten den Mund zu schließen. Ebendies beherzige auch bei seinen Reden, wenn du ihn demütiger Worte sich bedienen hörst; denn er hat für ein solch Reden und Benehmen viele Ursachen, z. B. damit man ihn nicht als außerhalb Gottes stehend ansehe, damit er alle lehre und heile, damit er Demut predige, weil er im Fleische wandelte, weil die Juden nicht alles auf einmal hören konnten, weil er sie lehren wollte, nicht prahlerisch von sich selbst zu reden. Darum spricht er häufig niedrig von sich selbst und überläßt es andern, Großes von ihm zu sagen. Er selbst sagte im

---

[1]) Joh. 7, 22 u. 23. — [2]) Joh. 11, 41 u. 42. — [3]) Matth. 9, 2; Luk. 7, 48. — [4]) Luk. 23, 43. — [5]) Mark. 1, 25. — [6]) Matth. 8, 3. — [7]) Luk. 7, 14 u. Mark. 5, 41. — [8]) Matth. 14, 19.

Gespräche mit den Juden: Ehedem Abraham ward, bin ich;[1]) sein Jünger aber sagt nicht so, sondern: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.[2]) Ferner hat Jesus keineswegs offen ausgesprochen, daß er Himmel, Erde, Meer, alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen habe, sein Jünger aber spricht sich hierüber ganz offen aus, verschweigt nichts, sagt es ein-, zwei- und oftmal, indem er schreibt: Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht,[3]) und: Es war in in der Welt und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden.[4]) Und was wunderst du dich, daß andere Größeres von Christus gesagt haben, als er selbst sagte, da er manches durch Werke offenbarte, was er durch Worte nicht offen aussprach? Daß er den Menschen geschaffen, zeigte er deutlich durch Heilung des Blinden,[5]) wenn aber von der Schöpfung des Menschen am Anfang die Rede war, dann sagte er nicht: Ich schuf, sondern: Derjenige, welcher im Anfange den Menschen schuf, hat sie als Mann und Weib geschaffen.[6]) Daß er ferner die Welt und alles in der Welt gebildet, bewies er durch die Fische[7]), den Wein,[8]) die Brote,[9]) die Stillung des Sturmes,[10]) die Strahlen, von denen er auf dem Berge Tabor erglänzte,[11]) und durch vieles andere: durch Worte aber hat er das niemals offen ausgesprochen, seine Jünger Johannes, Paulus

---

[1]) Joh. 8, 58. — [2]) Joh. 1, 1. — [3]) Joh. 1, 3. — [4]) Joh. 1, 10. — [5]) Offenbar ist der Blindgeborne des Johannesevangeliums gemeint, Johannes Kap. 9. Weil diesem Jesus Lehm der Erde mit seinem Speichel vermischt auf die Augen legt, Joh. 9, 6, so zeigt er damit, daß er der Schöpfer sei, der den Adam aus Lehm gebildet hat und ihm zugleich durch den Hauch seines Mundes, wovon der Speichel ein Abbild ist, die Seele eingehaucht hat. Dies der Gedanke des heiligen Chrysostomus. Vgl. seine 56. (auch als 55. bezeichnete) Homilie über das Johannesevangelium, in der er die Begebenheit genau in diesem Sinne deutet. — [6]) Matth. 19, 4. — [7]) Bei der Brotvermehrung, Matth. 14, 17 u. 19. — [8]) Joh. 2, 1—11. — [9]) Matth. 14, 17—21. — [10]) Matth. 8, 23—27. — [11]) Bei der Verklärung: Matth. 17, 1—9. Wie Montfaucon, der Herausgeber der Werke des heiligen Chrysostomus bemerkt, steht freilich in allen andern Handschriften: „Die Strahlen, von denen er auf dem Kreuze erglänzt" und nur in einer einzigen diese Lesart, nach der wir übersetzt haben, die aber allein einen vernünftigen Sinn gibt.

und Petrus aber sagen es immerfort.[1]) Wenn diejenigen, die ihn Tag und Nacht lehren hörten und Wunder wirken sahen, die von ihm im besonderen über manches aufgeklärt wurden und eine so große Macht erhielten, daß sie Tote erwecken konnten, die er so vervollkommnet hatte, daß sie alles um seinetwillen verließen, trotz so großer Tugendstärke und Erkenntnis dennoch vor Spendung des heiligen Geistes ntchi alles tragen konnten:[2]) wie sollte das jüdische Volk, das arm an Einsicht, so großer Tugend bar war und mehr zufällig seine Worte hörte und seine Werke sah, ihn nicht für einen gehalten haben, der außerhalb des Gottes aller Geschöpfe stand, wenn er nicht stets sich einer so herablassenden Sprache bedient hätte? Wenn der Herr darum den Sabbat aufheben wollte, dann gab er zunächst nicht hierüber ein Gesetz, sondern stellte zuerst viele und mancherlei Entschuldigungen auf.[3]) Wenn er nun bei Aufhebung eines einzigen Gebotes in seinen Reden mit einer solchen Umsicht verfährt, um die Zuhörer nicht abzustoßen, um wie viel mehr bedarf es dann, wenn er zu dem bisherigen vollkommenen Gesetze eine ganz vollkommen neue Gesetzgebung hinzufügen will, vieler Vorsicht und Umsicht, damit er die Zuhörer nicht verwirre! Aus demselben Grunde findet man auch, daß er nicht überall deutlich von seiner Gottheit spricht, denn wenn der Zusatz zum Gesetze sie so sehr bestürzt machte, um wie vielmehr würden sie dann bestürzt worden sein, wenn er sich selbst Gott genannt hätte! Darum also bedient er sich manchmal einer Sprache, die nicht mit seiner hohen Würde im Einklange steht und verfährt hier, wo er zu Verbesserungen des Gesetzes übergeht, mit vieler vorbereitender Vorsicht.

Denn er sagt nicht etwa einmal: Ich löse das Gesetz nicht auf, sondern wiederholt seinen Satz und fügt dann etwas anderes, Größeres hinzu. Nachdem er gesagt: Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz aufzuheben,

---

[1]) Bezüglich Johannes als Zeugen für die Wahrheit, daß Christus der Weltenschöpfer sei, vgl. oben auf der vorhergehende Seite. Paulus bezeugt dies Coll. 1, 16. Wo aber Petrus diesen speziellen Punkt bezeugen soll, ist nicht ganz klar. Denkt der heilige Chrysostomus vielleicht hier an 2. Petr. 3, 5, wo die Schöpfung auf das Wort Gottes zurückgeführt wird? — [2]) Joh. 16, 12. — [3]) Matth. 12, 1—8.

fährt er fort: Ich bin nicht gekommen, dasselbe aufzuheben, sondern zu erfüllen. Hierdurch bringt er nicht allein die unverschämten Juden zum Schweigen, sondern stopft auch den Ketzern den Mund, die da sagen, daß das alte Gesetz vom Teufel sei. Wenn Christus gekommen ist, um der Tyrannei des Teufels ein Ende zu machen, warum hebt er dann das Gesetz, wenn es doch von diesem stammt, nicht bloß nicht auf, sondern erfüllt es? Er sagt ja nicht bloß: Ich hebe es nicht auf, was schon genügt hätte, sondern auch: Ich erfülle es, was nicht bloß nicht die Sprache eines Mannes war, der ein Feind des Gesetzes ist, sondern eines, der demselben seinen vollen Beifall gibt. Wie, hat er denn nicht das Gesetz und die Propheten aufgehoben? wendet man ein. Inwiefern hat er etwa das Gesetz oder die Propheten erfüllt? Die Propheten erfüllte er, indem er durch seine Werke alles von denselben über ihn Gesagte bekräftigte, weshalb auch der Evangelist jedesmal schrieb: Damit erfüllt würde, was durch den Propheten ist gesagt worden. Da er geboren wird,[1]) da die Kinder ihm jenes wunderbare Loblied singen,[2]) da er auf der Eselin sitzt[3]) und auch bei mehreren andern Gelegenheiten erfüllt Christus die Propheten, denn alles das wäre unerfüllt geblieben, wenn er nicht erschienen wäre. Das Gesetz aber erfüllte er nicht bloß auf eine, sondern auf zwei- und dreifache Weise. Auf eine Weise, indem er keine gesetzliche Vorschrift übertrat, denn damit du erkennest, daß er das ganze Gesetz erfüllte, höre ihn, wie er zu Johannes (dem Täufer) sagt: So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen[4]) und zu den Juden spricht er: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?[5]) und ferner zu seinen Jüngern: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir.[6]) Der Prophet aber hatte längst vorhergesagt, daß Christus keine Sünde getan habe.[7]) Auf diese eine Weise also hat er das Gesetz erfüllt. Die zweite Weise besteht darin, daß er uns veranlaßt hat, es ebenso zu tun. Denn das ist das Wunderbare, daß er nicht

---

[1]) Matth. 1, 22 u. 23; 2, 15, 17 u. 18, 23. — [2]) Matth. 21, 16. — [3]) Matth. 21, 4 u. 5. — [4]) Matth. 3, 15. — [5]) Joh. 8, 46. — [6]) Joh. 14, 30. — [7]) Isaias 53, 9.

bloß selbst dasselbe erfüllt hat, sondern auch uns durch seine Gnade dasselbe erfüllen ließ. Dies tut uns Paulus kund, wenn er sagt: Denn das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt,[1] und: Gott verdammte die Sünde im Fleische, damit die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln[2] und ferner: So heben wir also das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten das Gesetz auf.[3] Weil das Gesetz den Menschen gerecht zu machen suchte, es aber nicht vermochte, so kam Christus, führte die Weise der Rechtfertigung durch den Glauben ein und erfüllte und führte so das aus, was der Wille des Gesetzes war. Was das Gesetz durch Buchstaben nicht vermochte, das bewirkte er durch den Glauben. Darum sagt er: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Wenn aber jemand genau untersuchen will, dann wird er noch eine andere dritte Weise der Erfüllung des Gesetzes finden. Worin besteht diese? In der zukünftigen Gesetzgebung, welche der Herr erlassen sollte; denn seine Worte waren nicht eine Aufhebung, sondern eine Bestätigung und Erfüllung der früheren Gebote. Wenn er sagt: Du sollst nicht zürnen, so hebt er damit das Gebot: Du sollst nicht töten, nicht auf, sondern erfüllt es und stellt es nur noch sicherer. Und so mit allen andern. Nachdem er aber, ohne Verdacht zu erwecken, zum voraus einzelne Samenkörner der Verbesserung des Gesetzes ausgestreut, so wendet er jetzt, da er durch das Nebeneinanderhalten der alten und neuen Gesetze sich sehr leicht den Verdacht der Feindschaft gegen das Gesetz zuziehen konnte, Vorsicht und vorhergehende Belehrung an. Versteckterweise wurde dasselbe schon vorher durch seine Reden vorbereitet, denn die Worte: Selig sind die Armen im Geiste,[4] heißen dasselbe, was: Du sollst nicht zürnen, und: Selig die ein reines Herz haben,[5] dasselbe, was: Du sollst kein Weib mit Begierde nach ihr ansehen,[6] und die Worte: Sammelt euch auf Erden keine Schätze,[7] sagen dasselbe, was: Selig die Barmherzigen,[8] und:

---

[1] Röm. 10, 4. — [2] Röm. 8, 4. — [3] Röm. 3, 31. — [4] Matth. 5, 3. — [5] Matth. 5, 8. — [6] Matth. 5, 28. — [7] Matth. 6, 20. — [8] Matth. 5, 7.

Traurig sein, verfolgt und beschimpft werden,[1]) ist dasselbe, was: Durch die enge Pforte eingehen, und: Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit[2]) ist nichts anderes, als was Jesus später sagt: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, das sollt ihr ihnen auch tun[3]) und wenn er den Friedensstifter selig preist,[4]) so sagt er damit wiederum fast dasselbe, als da er befiehlt, die Gabe vor dem Altar zu lassen, der Versöhnung mit dem Beleidigten sich zu befleißigen und sich mit seinem Widersacher zu verstehen. Allein dort hat er gleichsam den Lohn eines so guten Benehmens festgesetzt, hier aber bestimmt er Strafen für diejenigen, die es nicht tun. Darum sagte er dort: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen,[5]) hier aber: Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein; dort: Die Herzensreinen werden Gott anschauen, hier sagt er, daß der, welcher ungezügelte Blicke werfe, bereits ein vollendeter Ehebrecher sei. Dort nennt er die Friedensstifter Kinder Gottes, hier aber flößt er den Zanksüchtigen Furcht ein, denn es heißt: Damit dein Widersacher dich nicht dem Richter übergebe; in dem Vorhergehenden preist er die Trauernden und Verfolgten selig, in seiner spätern Rede droht er in demselben Sinne denjenigen, die nicht auf diesem Wege wandeln, Verderben, und sagt: die auf dem breiten Wege wandeln, gehen darauf zugrunde;[6]) und die Worte: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen,[7]) scheinen mir dasselbe zu bedeuten, wie: Selig sind die Barmherzigen und die, welche hungern nach der Gerechtigkeit. Allein Christus tut das, wie gesagt, weil er das klarer ausdrücken will, und nicht nur deutlicher, sondern auch zu dem Gesagten mehreres hinzusetzen will, denn er fordert nicht mehr bloß, daß man barmherzig sei, sondern befiehlt auch, das Kleid auszuziehen,[8]) fordert nicht mehr, daß man bloß sanftmütig sei, sondern daß man auch demjenigen, der uns schlagen will, die andere Wange hinhalte.[9]) Dadurch hebt er

---

[1]) Matth. 5, 5, 10 u. 11. — [2]) Matth. 5, 6. — [3]) Matth. 7, 12. — [4]) Matth. 5, 9. — [5]) Matth. 5, 4. — [6]) Matth. 7, 13. — [7]) Matth. 6, 24. — [8]) Matth. 5, 40. — [9]) Matth. 5, 39.

allen anscheinenden Widerspruch auf. Darum hat er dies, wie früher bemerkt, nicht einmal, sondern wiederholt gesagt.

Nachdem er nämlich gesagt: Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz aufzuheben, fährt er fort: Ich bin nicht gekommen, dasselbe aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sag' ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis alles geschieht. Was er sagen will, ist: Es ist unmöglich, daß das Gesetz unvollendet bleibe, vielmehr muß es bis ins kleinste erfüllt werden. Er selbst tat das, indem er es mit aller Strenge bobachtete. Hier deutet er uns an, daß die ganze Welt umgewandelt werde, und er sagt das nicht ohne Absicht, sondern um den Zuhörer aufmerksam zu machen und um zu zeigen, daß mit Recht eine neue Lebensweise eingeführt werden solle. Wenn die ganze Schöpfung umgestaltet werden soll, dann muß auch das menschliche Geschlecht zu einem andern Vaterlande berufen und auf ein höheres Leben vorbereitet werden.

Wer daher eines von diesen kleinsten Geboten übertritt und die Menschen so lehrt, der wird der geringste heißen im Himmelreich. Nachdem Jesus sich von allem bösen Verdachte frei gemacht und diejenigen, die ihm widersprechen wollten, zum Schweigen gebracht hat, sucht er den Juden Furcht einzuflößen und fügt in betreff der zukünftigen Gesetzgebung eine sehr ernste Drohung bei. Daß er dies nicht von den alten Gesetzen sagte, sondern von denjenigen, die er geben wollte, kannst du aus dem Folgenden hören:

Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht reichlicher sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wenn die Drohung sich auf die alten Gesetze bezöge, wie könnte er dann sagen: Wenn sie nicht reichlicher sein wird, denn das tun, was die Pharisäer taten, konnte man nicht „Überfluß“ der Gerechtigkeit nennen. Worin besteht denn dieser Überfluß? Darin, daß man nicht zürnt, kein Weib mit Begierde nach ihr ansieht. Weshalb aber nannte er diese Gebote die kleinsten, da sie doch so groß und erhaben sind? Weil er selbst diese Gesetzgebung einführen wollte. Gleichwie er sich selbst erniedrigt und sich selbst in

betreff seiner meistens bescheiden ausdrückt, so macht er es auch in betreff seiner Gesetzgebung und lehrt uns auch dadurch, stets bescheiden zu sein. Dann ferner bedient er sich dieses bescheidenen Ausdrucks, weil er im Verdachte der Neuerung stand. Wenn du aber von dem Geringsten im Himmelreiche hörst, so verstehe darunter nichts anderes, als die Strafe der Hölle, denn Jesus pflegt nicht bloß die ewigen Freuden, sondern auch die Zeit der Auferstehung und seine furchtbare Ankunft Himmelreich zu nennen. Welchen Sinn sollte es sonst haben, daß derjenige, der zu seinem Bruder sagt: Du Narr! und nur ein einziges Gebot übertritt, in die Hölle verstoßen wird, daß aber derjenige der alle übertritt und noch andere dazu verleitet, im Himmelreiche sein soll? Somit also will er nicht das sagen, sondern vielmehr bedeuten, daß der Betreffende zu jener Zeit der Geringste d. h. verworfen und zuletzt sein werde; derjenige aber, welcher der Allerletzte ist, wird dann in die Hölle verstoßen werden. Weil Christus Gott war, so sah er den Leichtsinn der meisten Menschen, voraus und wußte, daß man seine Worte für eine bloße Übertreibung halten, über seine Gesetze vernünfteln und sagen würde: Also wird derjenige bestraft, der einen andern Narr nennt, also ist der schon ein Ehebrecher, der ein Weib ansieht? Daher sucht er dieser Geringschätzung seiner Gebote zuvorzukommen, indem er über beide: die Übertreter und die Verführer zur Übertretung, die schwerste Drohung verhängt. Da wir nun diese Drohung kennen, so wollen wir weder selbst die Gebote übertreten, noch diejenigen, die sie beobachten wollen, davon abhalten.

Wer sie aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche. Man muß nicht bloß sich selbst, sondern auch andern nützen, denn der Lohn ist nicht gleich, wenn jemand bloß für sich selbst sorgt und wenn er nebstdem auch noch das Wohl eines andern fördert. Gleichwie das Lehren ohne das Tun den Lehrer verdammt — der du einen andern lehrst, heißt es, lehrst du dich denn selbst nicht?[1]) — so vermindert es auch den Lohn, wenn wir zwar die Gebote erfüllen, aber andere nicht dazu anhalten. Man muß also in beiden Stücken sich auszeichnen, muß zuerst sich selbst auf

[1]) Röm. 2, 21.

den rechten Weg bringen und dann zur Sorge für andere übergehen. Ebendarum setzte Christus das Tun vor dem Lehren und zeigte dadurch, daß man auf diese Weise am besten lehren könne, sonst aber gar nicht, vielmehr wird man dann hören: Arzt hilf dir selbst.[1]) Wer sich selbst nicht lehren kann und andere zurechtzuweisen versucht, wird von vielen ausgelacht werden, ja ein solcher wird nicht einmal zu lehren imstande sein, da seine Werke mit ihm im Widerspruch stehen und wider ihn schreien. Wenn er aber in beiden Punkten vollkommen ist, dann wird er groß heißen im Himmelreiche.

Ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht reichlicher sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Hier versteht der Herr unter Gerechtigkeit die gesamte Tugend; wie er auch, da er von Job sprach, sagte: Er war ein Mann untadelig und gerecht.[2]) Ebenso nennt Paulus denjenigen einen Gerechten, von dem er sagt, daß das Gesetz nicht für ihn bestellt sei. Das Gesetz ist nicht für den Gerechten gegeben worden,[3]) bemerkt er. Man wird finden, daß dieses Wort oft auch an andern Stellen der Heiligen Schrift die Tugend im allgemeinen bedeuten soll. Beherzige du das Wachstum der Gnade, indem Christus will, daß die noch ungebildeten Jünger besser als die Lehrer des Alten Bundes sein sollen. Durch Schriftgelehrte und Pharisäer will er nämlich hier nicht solche bezeichnen, welche wider das Gesetz handeln, sondern solche, welche das Gesetz beobachten; denn wenn sie dasselbe nicht beobachteten, dann würde er nicht sagen, daß sie Gerechtigkeit besäßen, würde auch nicht eine Gerechtigkeit, die nicht existiert, mit einer wirklichen Gerechtigkeit vergleichen. Bemerke auch hier, welche Stellung Jesus dem Alten Testamente anweist, indem er es mit dem Neuen vergleicht! Hierdurch zeigt er, daß das Alte mit dem Neuen einen gleichen Stamm habe und mit demselben verwandt sei. Denn wenn etwas in einer Art größer, das andere in derselben Art kleiner ist, so gehören beide demselben Geschlechte an. Er verwirft somit

[1]) Luk. 4, 23. — [2]) Job 1, 1. — [3]) 1. Tim. 1, 9.

nicht den Alten Bund, sondern will denselben vielmehr höher erheben. Wäre derselbe vom Teufel,[1]) dann würde Christus sich nicht weiter um ihn gekümmert, noch ihn erfüllt, sondern ihn verworfen haben. Wenn es sich aber mit dem Alten Bunde so verhält, könnte man sagen, warum kann er uns denn jetzt nicht in den Himmel bringen? Er bringt uns, die wir nach der Erscheinung Christi unser Leben führen, nicht in den Himmel, weil wir uns einer größeren Kraft erfreuen, somit auch zu größerem Kampfe verpflichtet sind. Alle diejenigen aber, welche unter dem Alten Bunde lebten und ihn befolgten, brachte er auch in den Himmel. Es werden viele von Aufgang und Niedergang kommen, heißt es, und im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen;[2]) auch sehen wir Lazarus im Schoße Abrahams wohnen und sich großer Belohnungen erfreuen;[3]) und alle, welche im Alten Bunde sich in besonderem Maße hervortaten, glänzten eben durch den Alten Bund. Auch wäre ja Christus nicht gekommen, denselben ganz zu erfüllen, wenn er schlecht und fremdartig gewesen wäre. Wenn Christus dies bloß getan hätte, um die Juden für sich zu gewinnen, und nicht, um die Verwandtschaft und Übereinstimmung des Alten mit dem Neuen Bunde zu beweisen, warum erfüllte er dann nicht, um auch die Heiden für sich zu gewinnen, die Gebräuche und Sitten der Heiden? Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß der Alte Bund nicht deshalb beiseite gesetzt wird, weil derselbe böse ist, sondern weil die Zeit erhabenerer Vorschriften da ist. Wenn der Alte Bund unvollkommener ist als der Neue, so ist damit noch nicht bewiesen, daß er böse ist, denn sonst müßte man in betreff des Neuen Bundes denselben Schluß machen. Wenn wir die durch den Neuen Bund uns zuteil gewordene Erkenntnis mit derjenigen, die uns noch zuteil werden soll, vergleichen, dann ist unsere jetzige Erkenntnis Stückwerk, unvollkommen, wird aufhören, wenn jene zukünftige kommt. Wenn das Vollkommene kommt, heißt es, dann wird das Stückwerk aufhören.[4]) Dies ist auch dem Alten Bunde durch den Neuen wider-

---

[1]) Die Manichäer verwarfen das Alte Testament als ein Werk des Teufels. — [2]) Matth. 8, 11. — [3]) Luk. 16, 22. — [4]) 1. Kor. 13, 10.

fahren. Obwohl aber der Neue Bund, wenn wir des Himmelreichs teilhaftig geworden sind, schwinden soll, so tadeln wir doch nicht denselben — das Stückwerk wird aufhören, heißt es — sondern nennen ihn groß. Weil also der Kampfpreis herrlicher und die durch den Geist uns zuteil gewordene Macht größer ist, so wird mit Recht auch größere Anstrengung verlangt. Der Lohn ist nicht ein von Milch und Honig fließendes Land, kräftiges Alter, Reichtum an Kindern, Weizen und Wein, Schaf- und Rinderherden, sondern der Himmel und die himmlischen Güter, die Annahme an Kindes Statt, das Verhältnis als Brüder des Eingebornen, Gemeinschaft des Erbteils, die Mitverherrlichung mit Christus und das Mitherrschen mit ihm, und jene unzähligen Belohnungen. Daß wir uns aber auch eines größern Beistands erfreuen, kannst du aus Paulus entnehmen, der da sagt: „Demnach gibt es nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frei gemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes."[1]) Nachdem der Herr nun den Übertretern gedroht und den Gehorsamen große Belohnungen verheißen, nachdem er bewiesen, daß er von uns mit Recht ein höheres Maß von Tugend als das frühere fordern könne, fängt er mit der Gesetzgebung an, indem er die Gesetze nicht bloß einfach aufstellt, sondern sie mit den alten Gesetzen vergleicht. Hierdurch will er das Zweifache zeigen, daß er nicht mit den frühern Gesetzen im Widerstreit ist, sondern in voller Übereinstimmung mit denselben die seinigen gibt, und daß er mit Recht und zur gelegenen Zeit die neuen den alten anfügt. Damit wir das um so deutlicher erkennen, wollen wir des Gesetzgebers eigene Worte hören. Was sagt er denn?

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten! Allerdings ist er es, der jenes Gebot gegeben hat, allein er stellt diesen Satz hin, ohne einstweilen einer Person zu erwähnen. Hätte er gesagt: „Ihr habt gehört, daß ich den Alten gesagt habe," dann

---

[1]) Röm. 8, 1 u. 2.

würden alle Zuhörer diese Rede mißfällig aufgenommen und Anstoß daran genommen haben; hätte er hingegen gesagt: „Ihr habt gehört, daß den Alten von meinem Vater gesagt worden ist," und hätte dann fortgefahren: „Ich aber sage euch," so würde das als noch größere Anmaßung erschienen sein. Darum stellt er dies unbestimmt hin, indem er bloß das eine beweisen will, daß er mit seinen Lehren zur rechten Zeit gekommen sei; denn die Worte: „daß zu den Alten gesagt worden ist," deuten auf eine lange Frist hin, welche seit der Zeit vergangen war, in der die Juden das Gebot empfangen hatten. Das aber tat er, um den Zuhörer, der aus Trägheit zu erhabeneren Geboten emporzusteigen säumte, desto mehr anzuregen. Es ist, wie wenn ein Lehrer seinem faulen Schüler sagt: „Weißt du nicht, wie viel Zeit du mit Erlernung der Buchstaben verbraucht hast?" Ähnliches deutet auch Jesus durch Nennung „der Alten" an und fordert sie dann auf, zu höhern Lehren überzugehen, gleich als ob er sagte: „Ihr habt euch lange genug mit den alten Geboten beschäftigt und müßt jetzt mit erhabeneren bekannt gemacht werden." In schöner Weise bringt Christus auch die Ordnung der Gebote nicht durcheinander, sondern fängt mit demjenigen an, mit welchem auch das Gesetz anfing.[1]) Auch dies diente dazu, die Übereinstimmung der beiden Testamente zu beweisen.

Ich aber sage euch, daß ein jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Siehst du Jesu vollkommene Macht? Siehst du das dem Gesetzgeber zukommende Ansehen? Welcher Prophet, welcher Gerechte, welcher Patriarch hat jemals so gesprochen? Keiner, vielmehr sagen sie: „Also spricht der Herr," doch nicht so der Sohn. Jene verkündeten ihres Herrn, dieser seines Vaters Worte. Wenn ich aber sage: „Seines Vaters," dann meine ich seine eigenen Worte. Alles, was mein ist, ist dein und alles, was dein ist, ist mein[2]) heißt es. Die Propheten sprachen zu Mitknechten, Jesus aber gab seinen eigenen Dienern

---

[1]) Damit will Chrysostomus offenbar sagen, daß Christus das 5. Gebot Gottes als das vorhergehende vor dem 6. behandelt, nicht aber daß das Gebot, nicht zu töten, das erste des Gesetzes sei. — [2]) Joh. 17, 10.

Gesetze. Laßt uns nun diejenigen fragen, welche das Gesetz nicht anerkennen: „Ist das Nichtzürnen dem Nichttöten entgegengesetzt oder vielmehr eine Vollendung und Ergänzung desselben?“ Offenbar ist es eine Vollendung desselben und ebendeswegen ein größeres Gebot. Wer seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen läßt, der wird sich noch weit eher des Mordens enthalten, wer seiner Wut Zügel anlegt, der wird noch weit eher mit seinen Händen an sich halten. Die Wurzel des Mordes ist der Zorn. Wer die Wurzel fortnimmt, hat noch weit mehr die Zweige abgeschnitten, ja er läßt sie nicht einmal hervorkeimen. Durch dieses Gebot hob der Herr also nicht das Gesetz auf, sondern sorgte für bessere Beobachtung desselben. Denn was wollte das Gesetz, indem es dies verordnete? Wollte es nicht verhüten, daß jemand seinen Nächsten morde? Hätte also nicht derjenige, der wider das Gesetz angehen wollte, den Mord befehlen müssen? Töten und Nichttöten sind ja einander entgegengesetzt. Wer aber befiehlt, nicht zu zürnen, der sagt noch bestimmter, was das Gesetz wollte. Denn nicht suchen derjenige, welcher nicht zu töten gebietet, und derjenige, welcher den Zorn unterdrückt wissen will, in gleicher Weise den Mord zu verhüten, vielmehr beugt letzterer einem solchen Frevel weit kräftiger vor. Um solche aber auch in anderer Weise zu widerlegen, will ich alles anführen, was sie zu sagen pflegen. Was sagen sie denn? „Der Gott,“[1]) sagen sie, „welcher die Welt erschaffen hat, die Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerecht und Ungerechte regnen läßt,[2]) ist ein böser Gott.“ Freilich weisen die Gemäßigteren unter ihnen diesen Ausdruck zurück, allein sie sagen, daß derselbe gerecht sei, leugnen jedoch, daß er gut sei. Sie geben Christo einen andern, der nicht existiert und kein Geschöpf erschaffen hat, zum Vater und sagen, daß der nicht gute Schöpfergott in seinem Eigentume bleibe und dasselbe bewache, daß aber der Gute nach Fremdem verlange und mit einem Male dessen, was er nicht erschaffen hat, Retter werden wolle. Siehst du, wie diese Kinder des Teufels aus der Quelle ihres Vaters reden und

---

[1]) Es handelt sich hier um gnostische oder manichäische Irrlehren. — [2]) Matth. 5, 45.

Gott von seiner Schöpfung trennen, da doch Johannes ruft: „Er kam in sein Eigentum,"[1]) und: die Welt ward durch ihn gemacht![2]) Danach erklären sie das Gesetz des Alten Bundes, welches Auge um Auge, Zahn um Zahn auszureißen[3]) befiehlt, fallen darüber her und sagen: „Wie kann derjenige, der solches befiehlt, gut sein?" Was sollen wir hierauf erwidern? Daß dieses Gebot der größte Beweis von Gottes Menschenliebe ist. Denn er hat dieses Gebot nicht deshalb gegeben, damit wir einander die Augen ausreißen sollen, sondern damit wir durch die Furcht, dieses von andern erleiden zu müssen, abgehalten würden, derartiges andern zu tun. Gleichwie er nicht den Niniviten mit der Zerstörung drohte, um sie zu töten,[4]) denn wenn er das gewollt, hätte er schweigen müssen, sondern um sie durch Furcht zu bessern und dann von seinem Zorne abzulassen: so hat er auch für diejenigen, welche leichtsinnig auf die Augen anderer losstürzen, eine Strafe festgesetzt, damit sie, wenn sie sich nicht durch ihre gute Gesinnung von solcher Roheit wollen abhalten lassen, wenigstens durch Furcht verhindert würden, die Augen des Nächsten zu verletzen. Wenn man das aber Härte nennen will, dann muß man auch Verhinderung des Mordes und des Ehebruchs Härte nennen! Doch es sind das Worte unverständiger und höchst wahnsinniger Menschen. Ich scheue mich so sehr, dieses Härte zu nennen, daß ich vielmehr das Gegenteil nach menschlichem Ermessen für ungerecht erkläre. Du sagst, Gott sei hart, weil er Aug um Auge auszureißen befohlen hat; ich aber sage, wenn er das nicht befohlen hätte, dann würde er bei den meisten das, was du sagst, scheinen. Nehmen wir an, das ganze Gesetz wäre aufgehoben und man brauche für schlechte Taten von demselben keine Strafe zu fürchten, und alle Bösen, Ehebrecher, Mörder, Diebe, Meineidige und Vatermörder könnten ganz ruhig nach ihrer Weise leben: würde nicht alles drunter und drüber gehen, würden nicht Städte, Märkte, Häuser, Erde, Meer und die ganze Welt mit unzähligen Schandtaten und Mordtaten erfüllt werden? Ganz gewiß. Wenn der böse Wille kaum zurückgehalten werden kann, während es Gesetze, Furcht

---

[1]) Joh. 1, 11. — [2]) Joh. 1, 10. — [3]) 2. Mos. 21, 24. — [4]) Jonas 3, 4.

und Drohungen gibt, was würde die Bosheit zurückhalten können, wenn auch dieser Schutz hinweggenommen würde? Wie groß würde die Pest sein, die dann gegen das Leben der Menschen losbräche? Doch nicht das allein ist Härte, daß man die Bösen tun läßt, was sie wollen, sondern auch das andere ist nicht weniger hart, wenn man nicht Vorsorge trifft, daß derjenige, welcher unschuldigerweise Übles leidet, nicht verachtet werde. Sprich, was wäre abscheulicher, als wenn jemand von allen Seiten her verworfene Menschen zusammenriefe, sie mit Schwertern bewaffnete und ihnen geböte, durch die ganze Stadt zu gehen und alle ihnen Begegnenden zu morden? Was aber wäre menschenfreundlicher, als wenn ein anderer die von jenem Bewaffneten bände, mit aller Kraft einsperrte und diejenigen, die getötet werden sollten, jenen verbrecherischen Händen entrisse? Wende nun diese Beispiele auch auf das Gesetz an! Derjenige, welcher Aug um Auge auszureißen befiehlt und die Seelen der Gottlosen mit Furcht, wie mit einer starken Fessel umbindet, ist demjenigen gleich, welcher die mit Schwertern bewaffneten zurückdrängt: derjenige aber, welcher für jene keine Strafe festsetzt, waffnet sie gleichsam durch die Straflosigkeit und ahmt den nach, der ihnen die Schwerter in die Hand gibt und sie auf die ganze Stadt losläßt! Siehst du nun, wie jene Gebote nicht bloß nicht ein Beweis von Härte, sondern von großer Menschenfreundlichkeit sind? Wenn du aber den Gesetzgeber deswegen streng und lästig nennst, dann sage mir doch, was mühsamer und beschwerlicher sei, nicht zu töten, oder nicht zu zürnen! Wer ist strenger, derjenige, der für eine Mordtat, oder derjenige, der für den Zorn Strafe fordert? Derjenige, der einen vollbrachten Ehebruch mit Strafe belegt oder derjenige, der befiehlt, daß auch die Begierde bestraft und zwar ewig bestraft werde? Sehet ihr, wie gerade das Gegenteil des von den Irrlehrern Behaupteten stattfindet? Der Gott des Alten Bundes, den sie hart nennen, wird als ein milder und nachsichtiger erfunden, der Gott des Neuen Bundes, dem sie einstimmig den Beinamen „gut“ geben, erscheint ihrer unverständigen Behauptung gemäß als ein lästiger und strenger Gott! Wir aber behaupten, daß es nur einen und denselben Gesetzgeber beider Testamente gebe,

der alles zweckmäßig angeordnet und nach Verschiedenheit der Zeiten verschiedene Gesetze gegeben hat. Darum sind weder jene Gesetze hart, noch diese beschwerlich und lästig, sondern alle sind Wirkung ein und derselben Vorsehung. Daß Gott den Alten Bund gab, kannst du vom Propheten — doch was sage ich vom Propheten? — kannst du von ihm selbst hören: Ich will euch einen Bund bestellen, nicht gemäß dem Bunde, den ich euern Vätern bestellt habe.[1]) Wenn aber ein von der Ketzerei der Manichäer Angesteckter darauf nicht achten will, so höre er auf Paulus, der wieder dasselbe sagt: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien. Dies sind aber die zwei Testamente.[2]) Gleichwie es nun dort verschiedene Weiber, aber einen Mann gab, so hier zwei Testamente, aber Einen Gesetzgeber. Damit du jedoch einsähest, daß in beiden Testamenten ein und dieselbe Milde obwaltet, so sagt Gott dort: Aug um Auge, hier aber: Wenn dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar.[3]) Denn gleichwie er dort den Bösen durch Furcht von der Beleidigung abhalten will, so auch hier. „Wieso denn," wendet man mir ein, „da er doch sogar den andern Backen ihm darzureichen befiehlt?" Doch was soll diese Einwendung? Er hat dies nicht geboten, um den Beleidiger von aller Furcht zu befreien, sondern er befiehlt nur, daß man ihm alle Gelegenheit bieten solle, seinen Zorn zu sättigen. Auch sagt er nicht, daß der Beleidiger ungestraft bleiben solle, sondern nur: „Züchtige du ihn nicht," wodurch er einesteils den Schlagenden in größerer Furcht schweben läßt, falls er dabei verharrt, anderntei ls dem Geschlagenen Mut einflößt. Doch dies soll nur wie im Vorübergehen gesagt sein, weil wir jetzt von den Geboten im allgemeinen handeln wollten. Wir müssen zu unserm Gegenstand zurückkommen und den Zusammenhang mit dem früher Gesagten festhalten.

Ein jeder, der über seinen Bruder (ohne Ursache) zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein, heißt

---

[1]) Jerem. 38 (nach dem hebr. Text und der Vulgata 31), 31 u. 32. — [2]) Gal. 4, 22 u. 24. — [3]) Matth. 5, 39.

es. Der Herr will nicht allen Zorn aufgehalten wissen. Erstens, weil es unmöglich ist, dem Menschen alle Leidenschaft zu nehmen; es ist möglich, sie zu beherrschen, aber unmöglich, ohne alle Leidenschaft zu sein. Ferner, weil diese Leidenschaft heilsam ist, wenn wir sie zur rechten Zeit zu gebrauchen wissen. Bedenke nur, wie viel Gutes der Zorn des Paulus einst bei den Korinthern bewirkt hat, denn sie wurden dadurch von einer großen Pest befreit:[1]) auch die Galater, die abgefallen waren und noch viele andere[2]) gewann er durch dieses Mittel wieder. Welche ist denn die rechte Zeit für den Zorn? Wenn wir nicht uns selbst rächen, sondern diejenigen, die andere mißhandeln, dadurch in Zaum halten und die Saumseligen antreiben. Welche ist nicht die rechte Zeit für den Zorn? Wenn wir zürnen, um uns selbst zu rächen. Das verbietet auch Paulus, indem er spricht: „Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne Raum.“[3]) Ferner, wenn wir um Geld streiten. Denn auch diesen Zorn will Paulus verbannt wissen, indem er spricht: Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber berauben?[4]) Gleichwie dieser Zorn (um verlornen Gutes willen) ein unnützer, so ist jener Zorn (um des Unrechtes willen, was einem andern geschieht) ein notwendiger und heilsamer. Aber die meisten machen es umgekehrt: sie geraten in Wut, wenn ihnen selbst Unrecht geschieht, bleiben aber gleichgültig und kalt, wenn sie einen andern verletzt sehen, was beides mit den Geboten des Evangeliums in Widerspruch steht. Das Zürnen ist also nicht etwas Unerlaubtes, sondern das Zürnen zu unrechter Zeit. Darum sagt auch der Prophet: Zürnet, aber sündiget nicht![5])

Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rates schuldig sein. „Rat“ nennt Jesus hier den Gerichtshof der Hebräer. Er erwähnt desselben, damit es nicht den Anschein gewinne, als führe er lauter Fremdes und Neues ein. „Raka“ ist nicht so sehr ein arges Schimpfwort, als

---

[1]) Gemeint ist die Aufgeblasenheit der Korinther, welche Paulus im ersten Korintherbrief tadelt und die im zweiten als beseitigt erscheint. — [2]) Z. B. die Thessalonicher. — [3]) Röm. 12, 19. — [4]) 1. Kor. 6, 7, — [5]) Ps. 4, 5.

vielmehr ein Zeichen von Geringschätzung und Ungeduld seitens des Sprechenden, wie auch wir zu Sklaven oder andern niedrig stehenden Leuten herrisch sagen: „Fort mit dir, sag' du es dem!" So bedienen sich diejenigen, welche syrisch sprechen, des Ausdruckes „Raka" statt des Wörtchens „du". Allein der menschenfreundliche Gott will auch das Kleinste vermieden wissen und befiehlt uns, einander mit Anstand und der gebührenden Achtung zu begegnen, um dadurch auch größere Fehler zu verhüten.

Wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Viele halten dies, daß wir wegen eines einfältigen Wortes so große Strafe erleiden sollen, für ein hartes und schweres Gebot; einige aber sagen, dieser Satz wäre mehr als eine übertreibende Redewendung zu nehmen. Allein ich fürchte, daß wir hier durch derartige Reden uns selbst täuschen und dort drüben in der Tat die schrecklichste Strafe werden leiden müssen. Denn weshalb, sprich, scheint dir dieses Gebot hart? Weißt du nicht, daß die meisten Strafgerichte und Sünden von Worten ihren Ausgang nehmen? Durch Worte geschehen Gotteslästerungen, Verleugnungen (Gottes), Beschimpfungen, Spott, falsche Eide, falsche Zeugnisse und Mordtaten. Darum siehe nicht darauf, daß dies ein bloßes Wort ist, sondern bedenke, ob es nicht eine große Gefahr in sich trägt. Oder ist es dir unbekannt, daß zur Zeit einer Feindschaft, während der Zorn brennt und die Seele glüht, auch das kleinste groß scheint und dasjenige, welches nicht sehr beschimpfend ist, unerträglich vorkommt? Solche unbedeutenden Worte haben schon häufig einen Mord erzeugt und ganze Städte zerstört. Gleichwie da, wo Freundschaft waltet, das Unerträgliche leicht ist, so erscheint da, wo Feindschaft besteht, auch das Unbedeutende unerträglich. Selbst dann, wenn etwas ohne Absicht gesagt worden, wird es doch aufgenommen, als wäre es mit Vorbedacht und aus Bosheit gesagt worden, und gleichwie das Feuer, solange es noch ein kleiner Funken ist, das Holz nicht leicht ergreift, wenn du auch Massen davon hineinwirfst, wenn es aber zur heftigen und hohen Flamme geworden, nicht nur Holz, sondern auch Steine und jede hineingeworfene Materie leicht ergreift und durch das, wodurch

es sonst ausgelöscht zu werden pflegt, nur noch heftiger entzündet wird — einige sagen, daß ein derartiges Feuer nicht bloß durch Holz, Werg und anderes brennbare Material, sondern selbst durch daraufgespritztes Wasser an Kraft gewinne — so verhält es sich auch mit dem Zorne: was immer jemand sagt, wird sofort Nahrung für diesen abscheulichen Brand. Das alles sah Christus vorher und suchte es zu verhüten, übergab denjenigen, der über seinen Bruder ohne Ursache zürnt, dem Gerichte — darum sprach er: „wer zürnt, der wird des Gerichtes schuldig sein" — und denjenigen, der Raka sagt, dem Rate. Allein das sind keine harten Strafen, denn es sind irdische Strafen, weshalb er demjenigen, der seinen Bruder Narr nennt, das höllische Feuer bestimmte. Er erwähnt hier zuerst des Wortes „Gehenna". Vom Himmelreiche sprach er früher manches, dann erst erwähnte er die Gehenna, wodurch er zeigt, daß der Himmel ein Werk seiner Menschenfreundlichkeit und der eigentliche Gegenstand seines Willens, die Hölle aber ein Werk unserer Trägheit ist. Bemerke, wie er mit seinen Strafen nach und nach vorschreitet, sich fast entschuldigt und dadurch an den Tag legt, daß er nicht gern solche Dinge droht, aber von uns zu derartigen Urteilssprüchen gezwungen wird. Gib acht! „Ich habe gesagt," spricht er, „du sollst nicht ohne Ursache zürnen, sonst wirst du des Gerichtes schuldig sein. Du hast diese erste Vorschrift nicht beachtet! Siehe, was der Zorn erzeugt hat, er hat dich sofort zu Beschimpfungen verleitet: du hast deinen Bruder Raka genannt, wofür ich als zweite Strafe den Rat bestimmt habe. Wenn du auch diese nicht achtest und zu größeren Übeltaten schreitest, dann werde ich dich nicht mehr mit solchen verhältnismäßigen, sondern mit den ewigen Strafen der Hölle züchtigen, damit du nicht auch noch zum Mord übergehest." Nichts, nichts ist unerträglicher, nichts kann der Seele des Menschen so wehtun, als Beschimpfung; wenn aber das Schimpfwort ein besonders wehtuendes ist, dann entsteht ein doppelter Brand. Darum halte es nicht für etwas Gleichgültiges, jemand Narr zu nennen, denn wenn du deinem Bruder gerade das absprichst, wodurch wir uns von den unvernünftigen Tieren unterscheiden und wodurch wir ganz besonders

Menschen sind, nämlich den Verstand und die Klugheit, dann hast du ihm allen Adel aberkannt. Darum wollen wir nicht etwa den Klang der Worte bloß ins Auge fassen, sondern auf die Tatsachen sehen und auf die Leidenschaft, aus der sie hervorgehen, wollen beherzigen, was für einen Schlag ein solches Wort dem Nächsten versetzt und zu wie viel Bösem es fortreißt. Darum hat Paulus nicht bloß die Ehebrecher und Weichlinge, sondern auch die Lästerer vom Himmelreiche ausgeschlossen.[1] Und das mit allem Recht, denn der Lästerer zerreißt das schöne Band der Liebe, fügt seinem Nächsten unzählig viel Böses zu, erzeugt fortwährende Feindschaft, trennt die Glieder Christi, verscheucht tagtäglich den von Gott gewollten Frieden, räumt durch sein Schimpfen dem Teufel einen großen Wirkungskreis ein und macht ihn immer stärker. Ebendarum gab Christus dieses Gesetz, damit er der Macht des Teufels die Sehnen abschneide. Auch spricht er ebendeshalb häufig von der Liebe, denn sie ist die Mutter alles Guten, das Kennzeichen der Jüngerschaft, umfaßt am allermeisten unter allen Tugenden alles, was von uns gefordert wird. Mit Recht sucht er darum die Wurzeln der Feindschaft, die sie schädigt und ihre Quellen gänzlich zu zerstören. Darum halte seine Worte nicht für eine Übertreibung, sondern bedenke das aus ihnen entstehende Gute und bewundere die Milde dieser Gebote; denn Gott erstrebt nichts so sehr, als daß wir in Liebe einander geeint und verbunden seien. Darum bringt sowohl er in eigener Person, als auch durch seine Jünger, die sowohl im Alten, als im Neuen Bunde lebten, oftmals die Sprache auf dieses Gebot, und züchtigt und straft die Verächter desselben sehr hart. Nichts erzeugt und bewirkt so viel Böses, als die Zerstörung der Liebe. Darum sagt er auch: Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.[2] So ward Kain ein Brudermörder, so fielen Esau und die Brüder Josephs in Sünden, so geschah unzählig viel Böses, weil es an dieser Liebe gebrach. Darum sucht Christus alles, was dieser Liebe gefährlich werden könnte, mit großer Sorgfalt allüberall aus dem Wege zu räumen. Er läßt es nicht bei dem bisher Ge-

---

[1]) 1. Kor. 6, 10. — [2]) Matth. 24, 12.

sagten bewendet sein, sondern fügt noch mehreres andere bei, um dadurch zu beweisen, einen wie großen Wert er auf diese Tugend lege.

Nachdem Jesus mit dem Rate, dem Gerichte und der Gehenna gedroht hat, setzt er wieder anderes bei, das mit dem Frühern übereinstimmt, und spricht also: Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh' zuvor hin und schließe Versöhnung mit deinem Bruder, dann komm' und opfere deine Gabe. O der Güte! O der allen Begriff übersteigenden Menchenfreundlichkeit! Um der Nächstenliebe willen setzt der Herr die ihm zukommende Ehre außer acht und beweist dadurch, daß er das, was er früher gedroht, nicht aus einer gewissen Feindseligkeit, noch aus Lust an Strafen, sondern aus großem Wohlwollen gedroht hat. Was gibt es Milderes, als diese Worte? „Mein Dienst werde unterbrochen," spricht er, „damit deine Liebe fortdaure; denn auch die Versöhnung mit deinem Bruder ist ein Opfer." Darum sagt er nicht: „Nachdem du deine Gabe gebracht hast" oder: „Bevor du sie bringst," sondern schickt dich zur Versöhnung mit deinem Bruder fort, während die Gabe da liegt und das Opfer schon seinen Anfang genommen hat, sagt nicht, daß man das Opfer wegnehmen oder daß man zu dem Bruder laufen soll, bevor man das Opfer herbeigebracht hat, sondern während es in der Mitte liegt. Weshalb und wozu befiehlt er, ein solches Benehmen? Zwei Dinge will er meiner Meinung nach hierdurch andeuten und erreichen. Erstens will er, wie gesagt, beweisen, daß er die Liebe sehr hoch schätzet, daß er sie für das größte Opfer hält und ohne sie auch kein Opfer annimmt; zweitens will er dadurch die unbedingte Notwendigkeit der Versöhnung ausdrücken, die keine Ausrede zuläßt. Derjenige, der das Opfer nicht eher, als bis er sich versöhnt hat, darbringen darf, wird, wenn nicht aus Liebe zu seinem Nächsten, doch aus Furcht davor, daß sein Opfer nicht unvollendet bleibe, sich gedrängt fühlen zu dem Beleidigten zu laufen und der Feindschaft ein Ende zu machen. Darum sprach Christus auch in der nachdrücklichsten

Weise, um jenen zu schrecken und anzutreiben! Denn er bleibt bei den Worten: „Laß deine Gabe" nicht stehen, sondern fährt fort: „vor dem Altare", um ihm auch durch den Ort Schauer einzuflößen, auch sagt er nicht einfach: „Geh' hin," sondern setzt hinzu: „zuvor", und „dann komm' und opfere deine Gabe." Durch alles dies wollte er uns kundtun, daß er diejenigen, die Feindschaft gegeneinander haben, nicht an diesem (eucharistischen) Tische duldet. Das mögen diejenigen hören, welche eingeweiht sind und mit Feindschaft im Herzen hinzutreten; hören mögen es auch die Uneingeweihten, denn diese Rede bezieht sich auch auf sie! Auch sie bringen ja Gaben und Opfer dar, ich meine Gebet und Almosen. Daß diese ebenfalls ein Opfer seien, kannst du vom Propheten hören: „Ein Lobopfer wird mich ehren," und: „Opfere Gott ein Opfer des Lobes,"[1] „Meiner Hände Erhebung sei ein Abendopfer.[2]" Wenn du demnach selbst in solcher Meinung Gebet darbringen willst, so ist es doch noch besser, das Gebet auszusetzen, zu deinem Bruder zu gehen, dich mit ihm auszusöhnen und dann erst das Gebet darzubringen. Denn um der Versöhnung willen ist alles geschehen, um ihretwillen ward Gott Mensch und tat alles, um uns untereinander zu verbinden. Er schickt hier denjenigen, der beleidigt hat, zu dem, der beleidigt worden ist, in seinem Gebete aber führt er den, der beleidigt worden, zu dem, der beleidigt hat, und versöhnt sie dann miteinander. Dort heißt es: Vergebet den Menschen ihre Schulden,[3] hier aber: Wenn dein Bruder etwas wider dich hat, gehe zu ihm; ja, der Herr scheint mir sogar auch hier den Beeidigten zu schicken, weshalb er nicht sagt: „Versöhne dich selbst mit deinem Bruder (als einer, der ihm Unrecht getan hat)," sondern einfach: „schließe Versöhnung mit deinem Bruder."[4] Diese Worte scheinen zwar zugunsten des Be-

---

[1]) Ps. 49 (50), 14 u. 23. — [2]) Ps. 140 (141), 2. — [3]) Matth. 6, 14. — [4]) Im griechischen Text ist allerdings hier ein Unterschied, der gewöhnlich in den Übersetzungen nicht beachtet wird. Es heißt nicht „διαλλάγηθι σεαυτὸν τῷ ἀδελφῷ σου", sondern bloß „διαλλάγηθι τῷ ἀδελφῷ σου". Dieses letztere läßt aber die Frage offen, ob der, der die Versöhnung schließen soll, Beleidiger oder Beleidigter ist.

leidigers gesagt zu sein, in der Tat aber ist das Ganze zugunsten des Beleidigten gesprochen, „denn", sagt der Herr: „wenn du dich aus Liebe mit dem Beleidiger versöhnst, dann hast du auch mich zum Freunde und kannst dein Opfer mit großem Vertrauen darbringen; wenn du aber vor Zorn flammest, so bedenke, daß ich ja gern das mir zukommende Opfer ausgesetzt wissen will, damit ihr Freunde werdet. Dies möge dazu dienen, deinen Zorn zu besänftigen!" Auch sagt er nicht: „Versöhne dich, wenn man dich schwer beleidigt hat," sondern: „Wenn dein Bruder, was auch immer, wider dich hat;" setzt auch nicht hinzu: „Wenn er mit Recht oder mit Unrecht," sondern einfach: „Wenn er etwas wider dich hat." Ja selbst dann, wenn es mit Recht geschähe, soll die Feindschaft nicht andauern, denn auch Christus zürnte uns mit Recht, dennoch gab er sich für uns zum Schlachtopfer hin und rechnete uns unsere Sünden nicht zu. Aus demselben Grunde leitet auch Paulus uns in anderer Weise zur Versöhnung an, indem er spricht: „Die Sonne gehe nicht unter über euerm Zorne."[1]) Gleichwie Christus durch das Opfer, so treibt Paulus uns durch den Tag selbst zur Versöhnung an. Paulus fürchtete, daß die Wunde größer werde, wenn die hereinbrechende Nacht den Beleidigten einsam finde. Bei Tage gibt es manche, die unsern Zorn mäßigen und abzulenken suchen, bei Nacht aber, wenn wir allein sind und für uns allein die Sache überdenken, steigen die Wogen und wächst der Sturm. Darum will Paulus uns als Versöhnte der Nacht übergeben, damit nicht der Teufel infolge der Einsamkeit Gelegenheit habe, den Feuerofen des Zornes anzufachen und noch heftiger zu machen. So will ja auch Christus nicht, daß wir die Versöhnung einen Augenblick hinausschieben, damit nicht, wenn das Opfer ohne vorherige Versöhnung stattgefunden, der Erzürnte saumseliger werde und die Versöhnung von Tag zu Tag aufschiebe. Christus wußte, daß es zur Heilung dieser Leidenschaft großer Schnelligkeit bedürfe. Gleichwie ein kluger Arzt den Krankheiten nicht nur vorbeugende Mittel entgegenzusetzen sucht, sondern auch für

[1]) Ephes. 4, 26.

die eingetretene Krankheit Heilmittel angibt, so macht es auch Christus. Wenn er verbietet, jemand einen Narren zu nennen, so ist das ein vorbeugendes Heilmittel gegen die Feindschaft. Wenn er dagegen gebietet, sich zu versöhnen, so ist das ein Zerstörungsmittel für die Krankheiten, die nach der Feindschaft entstanden sind. Bemerke ferner, mit welcher Schärfe beide Mittel aufgestellt werden. Bei dem ersteren (dem vorbeugenden) droht er mit der Hölle, bei dem letzteren (dem Zerstörungsmittel der Krankheit) will er vor stattgehabter Versöhnung die Gabe nicht annehmen. Er weist hiermit auf die große Hartnäckigkeit des Zornes hin und will deshalb auf alle Weise seine Wurzel und seine Frucht ausrotten. Zuerst sagt er: „Du sollst nicht zürnen," später: „Schmähet nicht," denn diese beiden Fehler vergrößern sich gegenseitig: aus der Feindschaft entsteht größeres Schmähen, aus dem Schmähen größere Feindschaft. Darum heilt er bald die Wurzel, bald die Frucht, indem er anfangs das Entstehen des Übels verhütet, dann aber, wenn es hervorgekeimt ist, und seine abscheulichste Frucht hervorgebracht hat, es auf alle Weise und mit noch größerer Entschiedenheit ausbrennt. Nachdem er darum vom Gerichte, vom Rate und der Hölle gesprochen, auch noch des ihm darzubringenden Opfers erwähnt, setzt er auch noch anderes bei, indem er spricht:

„Vereinige dich schnell mit deinem Widersacher, solange du mit ihm auf dem Wege bist." Damit du nicht sagen möchtest: „Was aber, wenn mir Unrecht geschieht? Was, wenn ich beraubt und vor Gericht geschleppt werde?" so sucht Jesus auch diese Einwendung und Gegenrede wegzuräumen, indem er befiehlt, daß du auch dann nicht feindselig sein sollst. Weil dies aber ein großes Gebot ist, so rät er dazu mit Hinweisung auf den augenblicklichen Nutzen, wodurch Stumpfsinnigere mehr, als durch Hinweisung auf Zukünftiges, sich angetrieben fühlen. „Was meinst du," will er sagen, „wenn derjenige, der dir unrecht tut, der Mächtigere ist? Wirst du nicht noch größeres Unrecht leiden müssen, wenn du dich nicht versöhnst und gezwungen wirst, vor Gericht zu erscheinen? Wenn du dich versöhnst, mußt du zwar auf dein Geld verzichten, wirst aber deine körperliche Frei-

heit behalten, wenn du aber dem Urteil des Richters unterworfen wirst, wirst du in Banden gelegt werden und die äußerste Strafe dulden müssen. Wenn du den Streit meidest, wirst du doppelten Nutzen davon haben: einesteils wird dir nichts Unangenehmes widerfahren, anderenteils wird die Angelegenheit durch deine gute Gesinnung, nicht durch die Gewalttätigkeit des andern zu Ende gebracht sein; wenn du aber das Gebot nicht befolgen willst, dann wirst du nicht so sehr jenem, als dir selbst Schaden zufügen." Merke, wie der Herr auch hier zur Versöhnung antreibt! Nachdem er gesagt: „Vereinige dich mit deinem Widersacher," setzt er hinzu: „schnell", ja auch das genügt ihm noch nicht, sondern er vermehrt noch die Beschleunigung, indem er sagt: Solange du mit ihm auf dem Wege bist. Hierdurch wollte er um so mehr drängen und mit großer Gewalt treiben. Nichts verwirrt so unser Leben, als daß wir es verzögern und aufschieben, Gutes zu wirken, denn dies macht manchmal, daß wir alles Gute verlieren. Gleichwie also Paulus sagt: „bevor die Sonne untergeht, mache der Feindschaft ein Ende," und Christus in den vorhergehenden Worten: „Versöhne dich, bevor du das Opfer vollendest;" so heißt es auch hier: „schnell, solange du mit ihm auf dem Wege bist," bevor du zu den Schwellen des Gerichtshauses gekommen, bevor du vor den Richterstuhl gestellt und in der Gewalt des Richters bist. Denn bevor du dort eingetreten, bist du Herr der ganzen Angelegenheit, sobald du aber den Vorhof des Gerichtshauses betreten hast, bist du unter der Gewalt eines andern und kannst die Sache nicht mehr so bestellen, wie du wohl möchtest, auch wenn du dich noch so sehr bestrebest. Was aber heißt: „vereinige dich"? Entweder heißt es: „dulde lieber Unrecht," oder: „beurteile den Streit so unparteiisch, als wenn du des Gegners Stelle einnähmest, damit du nicht durch Selbstliebe die Gerechtigkeit mit Füßen trittst, sondern so urteilst, als wäre des Gegners Sache die deinige." Wenn dir das als etwas Erhabenes vorkommt, so wundere dich nicht, denn ebendeshalb hat Christus alle jene Seligkeiten angeführt, um die Seele des Zuhörers schon zum voraus zu erweichen, willig und zur Aufnahme dieser ganzen Gesetzgebung bereitwilliger zu machen. Einige meinen,

unter dem „Widersacher“ wäre der Teufel zu verstehen, und es würde uns befohlen, nichts zu besitzen, was diesem gehört, und dies bedeute das, „sich mit den Gegnern vereinigen,“ weil man sich nach der Abreise aus dieser Welt nicht mehr von ihm frei machen könne, da uns dort drüben die Strafgerichte erwarteten, denen man nicht entgehen kann; mir aber scheint es, daß Jesus von irdischen Richtern, vom Wege zum Gerichtshaus und vom irdischen Kerker spricht. Nachdem er nämlich durch Hinweisung auf Erhabeneres und Zukünftiges die Zuhörer ermahnt hat, will er sie auch durch Dinge des gegenwärtigen Lebens in Furcht setzen. Ebendas tut auch Paulus, indem er bald durch Zukünftiges, bald durch Gegenwärtiges den Zuhörer antreibt; so z. B. wenn er vor dem Laster warnt und den Bösen auf die bewaffnete Obrigkeit hinweist, indem er also sagt: „Wenn du aber Böses tust, so fürchte dich, denn nicht umsonst trägt sie das Schwert: sie ist Gottes Dienerin;“[1]) und wenn er ferner der Obrigkeit gehorsam zu sein befiehlt, dann führt er als Grund nicht bloß die Furcht vor Gott, sondern auch die Drohungen und die Fürsorge der weltlichen Obrigkeit an: „Es ist notwendig, untertan zu sein,“ spricht er, „nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“[2]) Denn, wie früher gesagt, werden stumpfsinnige Menschen mehr durch Sichtbares und vor ihren Füßen Liegendes zum Guten angetrieben. Darum erwähnte Christus nicht bloß der Hölle, sondern auch des Gerichtshofes, der Abführung dahin, des Gefängnisses und aller Qualen, die uns dort erwarten, indem er durch alles dies die Wurzel des Mordes ausreißen wollte. Denn wie wird derjenige jemals zu einer Mordtat kommen, der weder schmäht, noch es zum Prozesse kommen läßt, noch Feindschaften fortdauern läßt? Hieraus ist auch offenbar, daß das Wohl des Nächsten mit dem unsrigen zusammenfällt; denn derjenige, der sich mit seinem Widersacher vereinigt, bereitet dadurch sich selbst noch größern Nutzen, indem er sich vom Gerichtshofe, von Gefängnissen und den in Banden auf ihn wartenden Qualen frei erhält.

---

[1]) Röm. 13, 4. — [2]) Röm. 13, 5.

Darum wollen wir das Gesagte befolgen und weder widerstreben, noch streitsüchtig sein, zumal die Beobachtung dieser Gebote uns vor der einstigen Belohnung die größte innere Freude und Nutzen bereitet. Wenn dies aber den meisten schwer und sehr mühsam zu sein scheint, so bedenke, daß du es um Christi willen tust, dann wird das Unangenehme dir süß sein. Wenn wir an diesem Gedanken stets festhalten, dann wird nichts Beschwerliches über uns kommen, vielmehr wird alles uns große Freude bereiten. Mühe erscheint uns dann nicht mehr als Mühe, sondern wird uns um so lieblicher und süßer, je mehr sie zunimmt. Wenn also der Zauber der bösen Gewohnheit und die Lust am Gelde dich festhält, dann halte ihnen im Kampfe diesen Gedanken entgegen, der da besagt: „Wir werden großen Lohn erhalten, wenn wir die augenblickliche Lust verachten;“ sprich dann zu deiner Seele: „Du bist ganz traurig, weil ich dir diese Lust versage, allein du solltest fröhlich sein, weil ich dir den Himmel verschaffe. Du tust es ja nicht um eines Menschen, sondern um Gottes willen. Darum gedulde dich ein wenig, dann wirst du sehen, wie groß der Gewinn ist, halte während dieses Lebens aus, dann wirst du unaussprechliche Zuversicht empfangen.“ Wenn wir auf solche Weise unserer Seele zusprechen und nicht bloß auf das Beschwerliche der Tugend sehen, sondern auch den durch sie zu erwerbenden Siegeskranz bedenken, dann werden wir sie schnell von allem Laster frei machen. Wenn der Teufel trotzdem, daß er uns eine augenblickliche Lust, aber eine ewige Qual vor Augen hält, uns besiegt und überwältigt, womit können wir uns entschuldigen; wenn wir trotz so vielem, das uns zur Tugend aufmuntert, dennoch nicht danach streben, da ja bei uns die Sache gerade umgekehrt erscheint, die Mühe nur eine kurze Zeit dauert, die Freude und der Nutzen aber ewig währen. Die Ursache der Mühen und die feste Überzeugung, daß wir alles um Gottes willen ertragen, muß uns mehr, als alles andere gelten. Wenn jemand den Kaiser zum Schuldner hat, dann glaubt er für sein ganzes Leben hinreichend gesichert zu sein. Dann aber erwäge, wie sicher derjenige ist, welcher den menschenfreundlichen, immerfort lebendigen

Gott sich zum Schuldner seiner guten Werke, seien sie klein oder groß, gemacht hat!

Darum sprich mir nicht von Mühen und Schweiß, denn Gott hat nicht bloß durch Hoffnung auf Zukünftiges, sondern auch noch in anderer Weise die Tugend leicht gemacht, indem er auf alle Weise mit Hand anlegt und uns beisteht. Wenn du nur ein wenig guten Willen mitbringst, dann folgt alles andere von selbst. Er will nur deshalb, daß du eine kleine Mühe übernehmen sollst, damit der Sieg dein sei. Gleichwie ein König will, daß sein Sohn in der Schlacht sei, mit dem Bogen schieße und sich vor den Kriegern zeige, damit demselben, während der Vater selbst alles ausführt, der Sieg zuerkannt werde, so macht es auch Gott mit uns im Kampfe wider den Teufel. Eines nur fordert er von dir, daß du gegen den Teufel wahre Feindschaft hegst. Hast du diese, dann führt er den ganzen Krieg aus. Wenn du von Zorn oder Habsucht entflammt bist, wenn irgend eine andere tyrannische Leidenschaft deiner Herr zu werden droht, dann wird er, wenn er dich nur schnell gerüstet und gewaffnet sieht, alles leicht ausführen und dich, wie die in den Feuerofen geworfenen Knaben, vor der Flamme sicher stellen. Auch diese trugen ja nichts bei, als ihren guten Willen.

Damit nun auch wir den Feuerofen jeder unerlaubten Lust hier überwältigen und dort drüben der Hölle entfliehen, wollen wir dies tagtäglich bedenken, beherzigen und ausführen, sowohl durch unsern eigenen guten Vorsatz, als auch, indem wir uns durch beständige Gebete Gottes Wohlwollen erwerben. So wird das, was uns jetzt unerträglich scheint, mühelos und leicht und lieblich. Solange wir von Leidenschaften getrieben werden, halten wir die Tugend für hart, beschwerlich und mühsam, das Laster aber für angenehm und überaus süß: sobald wir uns aber von denselben ein wenig abwenden, erscheint uns das Laster widerlich und häßlich, die Tugend aber angenehm, leicht und lieblich, wie man das deutlich an denjenigen sehen kann, die ihren Lebenswandel gebessert haben. Höre, wie Paulus sagt, daß sogar diejenigen, die sich vom Laster frei gemacht haben, sich desselben schämen müssen: „Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen," spricht er, „deren ihr euch

nun schämet?"[1]) wie er aber sagt, daß die Tugend sogar nach der Arbeit leicht sei, indem er die Trübsal augenblicklich, die Mühe leicht nennt,[2]) in Leiden sich freut,[3]) in Trübsal sich rühmt,[4]) und sich so groß dünkt wegen der um Christi willen erhaltenen Wundmale.[5]) Damit auch wir also beschaffen seien, wollen wir tagtäglich unser Verhalten dem Gesagten gemäß einrichten, das Vergangene vergessen, uns nach dem ausstrecken, was vor uns liegt und dem Preise der von oben erhaltenen Berufung zueilen.[6]) Derselbe möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem die Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Siebzehnte Homilie.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist (zu den Alten): Du wirst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Jeder, der ein Weib anschaut, um es zu begehren, hat schon an ihm die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir. Denn es ist dir nützlich, daß eines deiner Glieder zugrunde gehe und nicht dein ganzer Leib in die Gehenna geworfen werde. Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir, denn es ist dir nützlich, daß eines deiner Glieder zugrunde gehe und nicht dein ganzer Leib in die Gehenna geworfen werde. Es ist aber gesagt worden: Wer sein Weib entläßt, der gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch, daß, wer sein Weib entläßt, ausgenommen um des Ehebruches willen, sie ehebrechen macht. Und wer eine Entlassene heiratet, der bricht die Ehe. Abermals habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du wirst nicht Meineid schwören, wirst aber dem Herrn deine Eidschwüre erstatten. Ich aber sage euch, überhaupt nicht zu schwören, weder bei dem Himmel, weil er Gottes Thron ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemmel seiner Füße ist, noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des großen Königs ist. Noch auch bei deinem Haupte sollst du schwören, weil du nicht vermagst, ein Haar davon weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was aber mehr als das ist, ist von dem Bösen. Matth. 5, 27—37.

[1]) Röm. 6, 21. — [2]) 2. Kor. 4, 17. — [3]) 2. Kor. 7, 4. — [4]) Röm. 5, 3. — [5]) Galat. 6, 17. — [6]) Phil. 3, 13.

Nachdem der Herr das vorhergehende Gebot vollkommen erklärt und dasselbe bis zum höchsten Gipfel philosophischer Weisheit erweitert hat, schreitet er auf diesem Wege und in dieser Ordnung vorwärts und geht, indem er auch hier dem Gesetze (Dekalog) folgt, zum zweiten Gebot über.[1]) Allein dies ist nicht das zweite Gebot (des Dekalogs), wendet man ein, sondern das dritte. Denn das erste heißt nicht: „Du sollst nicht töten," sondern: „Der Herr dein Gott ist ein einziger Gott."[2]) Es verdient deshalb untersucht zu werden, weshalb Christus nicht mit dem ersten anfing. Also weshalb nicht? Fing er damit an, dann mußte er es auch weiter ausdehnen und sich in dasselbe hineinbringen. Es war aber noch nicht die Zeit, derartiges von sich selbst zu lehren. Dazu kam, daß er einstweilen nur sittliche Lehren vortrug, indem er zuvor durch diese Lehren, wie auch durch seine Wunder die Zuhörer überzeugen wollte, daß er der Sohn Gottes sei. Wenn er vor allem Lehren und Wunderwirken sofort gesagt hätte: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden: Ich bin der Herr dein Gott und außer mir ist kein anderer; ich aber sage euch: Ihr sollt auch mich, wie ihn, anbeten," dann würde er dadurch bewirkt haben, daß alle ihn für einen Wahnsinnigen gehalten hätten. Wenn sie ihn, nachdem er gelehrt und nach so vielen Wunderzeichen sich noch nicht einmal deutlich als Sohn Gottes erklärt hatte, einen vom Teufel Besessenen nannten,[3]) was würden sie erst gesagt, was gedacht haben, wenn er vor all dem es gewagt hätte, derartiges von sich auszusagen? Dadurch aber, daß er das Dogma seiner Gottheit bis zu einer geeigneten Zeit aufbewahrte, bewirkte er, daß dasselbe von den meisten bereitwilliger aufgenommen ward. Darum überging er jetzt dasselbe, bereitete durch seine Wunder und seine ausgezeichnetsten Lehren auf alle Weise die Annahme desselben vor, und offenbarte es erst später durch Worte. Für jetzt sucht er durch Wundererweisung und selbst durch die Lehrweise langsam und nach und nach seine Gottheit zu be-

---

[1]) D. h. zum 6., welches aber hier das 2. genannt wird, weil in der Bergpredigt das 5. an erster Stelle behandelt wird. — [2]) 5. Mos. oder Deuteronomium 6, 4. — [3]) Joh. 8, 48 u. 52.

weisen, führte dadurch, daß er mit solcher Gewalt Gesetze gab und verbesserte, den Aufmerksamen und Verständigen zu höherer Erkenntnis und zum Glauben an dieses Dogma. „Sie staunten," heißt es, „denn er lehrte sie nicht wie ihre Schriftgelehrten."[1]) Er begann von den uns allen gemeinsamen Leidenschaften, dem Zorn und der Fleischeslust zu handeln, denn diese herrschen ganz vorzüglich in tyrannischer Weise in uns und kleben unserer Natur mehr an, als die andern, suchte sie mit großer und mit der einem Gesetzgeber geziemenden Autorität auszurotten und lehrte in der bestimmtesten Weise, wie man sie beherrschen müsse. Er sagt nicht, daß nur der Ehebrecher gestraft werden würde, sondern tut auch hier, was er dem Mörder gegenüber tat, und bestraft den unzüchtigen Blick, damit du erkennen möchtest, inwiefern unsere Gerechtigkeit reichlicher sein müsse, als die der Schriftgelehrten.

Darum sagt er: „Ein jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, um sie zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen," d. h. derjenige ist ein Ehebrecher, welcher sich ein Geschäft daraus macht, auf schöne Leiber zu achten, nach wohlgestalteten Gesichtern zu jagen, seine Seele an solchem Anblick zu weiden und seine Augen auf schöne Larven zu heften. Denn der Herr ist nicht gekommen, um bloß den Leib vor bösen Werken, sondern weit mehr, um zuvor die Seele von bösen Gedanken zu befreien. Da wir die Gnade des heiligen Geistes in unserm Herzen empfangen, reinigt er dies zuerst. „Wie ist es aber möglich," wendet man ein, „von der Begierde frei zu werden?" Wenn wir nur wollen, ist es ganz gut möglich, sie abzutöten und wirkungslos zu machen. Übrigens aber will er hier nicht ohne weiteres alle Begierde ausgetilgt wissen, sondern nur diejenige, die durch Anschauen entsteht. Denn derjenige, welcher wohlgestaltete Gesichter zu sehen verlangt, facht ganz besonders das Feuer der Leidenschaft an, macht seine Seele kriegsgefangen und kommt schnell zur Tat. Darum sagt er nicht: „Wer begehrt, die Ehe zu brechen," sondern: „Wer ein

---

[1]) Matth. 7, 28 u. 29.

Weib ansieht, um sie zu begehren." Als er vom Zorne sprach, unterschied er und sagte: „ohne Ursache"[1]), hier aber machte er es nicht so, sondern wollte die Begierde überhaupt getötet wissen. Beide, der Zorn und die Begierde sind uns angeboren, beide wirken heilsam: Der Zorn bewirkt, daß wir die Lasterhaften züchtigen und die Ungezogenen zurechtweisen, die Begierde macht, daß wir (in der Ehe) Kinder zeugen und dadurch das menschliche Geschlecht fortpflanzen. Warum also machte Christus nicht auch hier einen Unterschied? Wenn du achtsam bist, dann wirst du finden, daß auch hier ein sehr großer Unterschied gemacht ist. Er sagt nicht einfach: „Wer begehrt", denn auch ein auf Bergen Weilender kann begehren, sondern: „Wer ein Weib ansieht, um sie zu begehren," d. h. wer sich selbst die Begierde erweckt, wer, obwohl nichts ihn drängt, dieses wilde Tier in seine ruhige Seele einführt; denn das geschieht nicht infolge der Natur, sondern infolge unserer Fahrlässigkeit. Dies verbietet auch der Alte Bund, indem es heißt: „suche nicht, fremde Schönheit kennen zu lernen."[2]) Damit aber niemand sage: „Wie aber, wenn ich sie zwar kennen lerne, mich aber nicht umstricken lasse?" so bestraft Christus dieses Anschauen, damit du nicht auf die Straffreiheit des Blickes vertrauend in die Sünde fielest. „Aber wie," wendet man ein, „wenn ich hinschaue und begehre, aber nichts Schlechtes in Werken tue?" Auch so gehörst du zur Zahl der Ehebrecher. Dies hat der Gesetzgeber so festgestellt, weshalb man nicht weiter unnötige Fragen aufwerfen soll. Du magst vielleicht ein-, zwei- und dreimal hinschauen und dennoch dich beherrschen können; tust du das aber unausgesetzt und fachst den Feuerofen an, dann wirst du ganz gewiß einmal davon erfaßt, denn du stehst noch nicht außerhalb der menschlichen Natur. Gleichwie wir, wenn wir ein Kind ein Messer in den Händen halten sehen, dasselbe, wenn es sich auch nicht verwundet hat, schlagen und ihm verbieten, jemals mehr ein Messer zu nehmen, so verbietet Gott auch vor der Tat den unzüchtigen Blick, damit wir niemals in die Tatsünde fallen. Wer einmal die Flamme in seinem

[1]) Matth. 5, 22. — [2]) Jesus Sirach oder Ekklesiastikus 9, 8.

Innern angefacht hat, der wird selbst in Abwesenheit des gesehenen Weibes sich immerfort von schändlichen Werken Vorstellungen machen und dadurch häufig zur Tat getrieben werden. Darum verbietet Christus auch den Beischlaf in Begierden. Was soll man nun von denen sagen, welche mit Jungfrauen zusammenwohnen? Diesem Gesetze gemäß dürften sie sich unzähliger Ehebrüche schuldig machen, wenn sie dieselben tagtäglich mit Begierde ansehen. Darum machte der fromme Job es sich von Anfang an zum Gesetze, sich auf alle Weise einen solchen Anblick zu versagen.[1] Wenn jemand ein Weib gesehen, es liebt und doch nicht genießen kann, dann ist der Kampf heftiger, auch genießen wir durch das Anschauen nicht so große Lust, als wir durch das Wachsen der Begierde Schaden leiden, indem wir unsern Widersacher, den Teufel, stark machen, ihm größere Gewalt über uns einräumen und ihn nicht mehr zurückschlagen können, wenn wir ihn einmal in unser Innerstes geführt und ihm unser Herz erschlossen haben. Darum heißt es: „Brich die Ehe nicht mit den Augen und du wirst sie nicht im Herzen brechen." Man kann auch noch in anderer Weise anschauen und zwar so, wie Keusche zu sehen pflegen; darum verbot Christus nicht ohne weiteres das Anschauen, sondern das Anschauen mit Begierde. Hätte er das nicht gewollt, dann hätte er gesagt: „Wer auch nur ein Weib ansieht;" nun aber sagte er nicht so, sondern: „Wer ein Weib ansieht, um sie zu begehren, wer sieht, um sich an dem Anblick zu ergötzen." Nicht dazu hat Gott die Augen gebildet, damit du durch dieselben den Ehebruch einlassen, sondern damit du die Geschöpfe sehend den Schöpfer bewundern sollst. Wie du also „ohne Ursache" zürnen kannst, so kannst du auch ohne Ursache ansehen, wenn du dies mit Begierde tust. Wenn du sehen und dich ergötzen willst, sieh' dein eigenes Weib an und habe dasselbe stets lieb: das verbietet dir kein Gesetz. Wenn du dich aber um fremde Schönheit bekümmern willst, dann versündigst du dich durch deine leichtfertig umherschweifenden Augen nicht bloß gegen dein Weib, sondern auch gegen das, welches du ansiehst und auf unerlaubte Weise

[1] Job 31, 1.

berührst. Denn magst du sie auch nicht mit der Hand berühren, so betastest du sie doch mit den Augen, weshalb auch dies Ehebruch genannt wird und vor der zukünftigen Strafe uns schon hier nicht geringe Strafe zuzieht. Denn unser ganzes Innere wird verwirrt und unruhig, ein heftiger Sturm entsteht, der schwerste Schmerz ergreift uns, so daß ein mit dieser Leidenschaft Behafteter nicht besser daran ist, als ein Gefangener und Gebundener. Diejenige aber, die den Pfeil abgesendet, flog manchmal davon, und so bleibt die Wunde: doch eigentlich hat nicht jene den Pfeil abgesendet, sondern du hast durch deinen unzüchtigen Blick dir die tödliche Wunde geschlagen. Indem ich das sage, erkläre ich die keuschen Weiber von aller Schuld frei. Wenn ein Weib sich aber schmückt und aller Augen auf sich zieht, so wird sie die äußerste Strafe leiden müssen, wenn sie auch keinen der ihr Begegnenden verwundet; denn sie hat das Gift gemischt, den Trank bereitet, mag sie auch niemand zum Trinken des Bechers verleitet haben: oder vielmehr sie hat dazu verleitet, wenn sich auch niemand fand, der trinken mochte: „Wie also," wendet man ein, „redet Christus nicht auch zu solchen Weibern?" Immerfort gibt er allgemeine Gesetze, wenn es auch hier scheint, daß er dieselben bloß auf die Männer ausgedehnt wissen wolle. Er wendet sich mit seinen Worten an das Haupt, gibt aber Lehren, die gemeinschaftlich den ganzen Körper angehen. Er wußte, daß Weib und Mann ein und dasselbe Lebewesen sind, und macht nirgendswo einen Unterschied zwischen dem Geschlechte. Wenn du aber solchen Weibern besonders gemachte Vorwürfe hören willst, dann höre den Isaias,[1]) der arg gegen sie loszieht und ihre Gebärden, ihren Blick, Gang, ihre wallenden Kleider, ihre hüpfenden Füße und emporgereckten Hälse verspottet. Höre nach ihm auch den glückseligen Paulus, der ihnen viele Gesetze gibt und das weibliche Geschlecht wegen seiner Kleider, seines Goldschmucks, seiner Haarflechten, seiner Üppigkeit und anderer dergleichen Dinge hart anfährt.[2]) Ebendies hat Christus, wenn auch nur verdeckt, durch das Folgende ausgesprochen. Denn wenn er sagt: „Tue den, der dir

[1]) Is. 3, 16. — [2]) 1. Tim. 2, 9.

Ärgernis gibt, von dir und schneide ihn ab," so sagt er das, um seinen Unwillen über solche Weiber an den Tag zu legen.

Darum fuhr er fort: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir." Damit du nämlich nicht sagen möchtest: „Wie, wenn es eine Verwandte ist? Wie, wenn sie in anderer Weise mir angehört?" so gab er dieses Gebot. Er spricht hier nicht von Gliedern des Körpers, das sei fern! denn er sagt nirgendwo, daß das Fleisch die Schuld trage, sondern klagt stets den bösen Willen an. Nicht dein Auge sieht, sondern dein Geist, deine Seele. Unser Auge sieht oftmals sogar die Anwesenden nicht, wenn unser Geist auf andere Dinge gerichtet ist, weshalb man nicht alles der Wirksamkeit des Auges zuschreiben darf. Hätte er das Gesagte wirklich von den körperlichen Gliedern verstanden wissen wollen, dann hätte er nicht von Einem Auge, auch nicht vom rechten allein, sondern von beiden Augen gesprochen. Wer durch sein rechtes Auge geärgert wird, dem wird offenbar durch das linke dasselbe widerfahren. Weshalb also nannte er das rechte Auge und setzte dann noch die Hand hinzu? Um dich zu lehren, daß er nicht von wirklichen Gliedern des Körpers, sondern von Personen spreche, die mit uns innig verbunden sind. „Wenn du jemand so sehr liebest," will er sagen, „daß du ihn ansähest wie dein rechtes Auge, oder ihn dir so notwendig glaubtest, wie deine eigene Hand, er aber deinem Seelenheil schadet, so schneide ihn ab." Bemerke, mit welcher Entschiedenheit er spricht! Er sagt nicht: „Entferne dich von ihm," vielmehr soll eine gänzliche Scheidung stattfinden, weshalb er sagt: „reiße es aus und wirf es von dir." Nachdem er dies streng befohl, zeigten er in zweifacher Beziehung den daraus hervorgehenden Nutzen, indem er noch immer sich des Bildes von den guten und bösen Gliedern bedient.

„Es ist dir besser," spricht er, „daß eines von deinen Gliedern verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre." Wenn der mit dir Verbundene sich selbst nicht vor dem Untergang bewahren kann und dich mit ins Verderben zieht: welche Menschenfreundlichkeit würde es dann sein, euch beide ins Verderben sinken zu lassen, da

man doch, wenn ihr beide getrennt werdet, wenigstens Einen retten kann? „Weshalb wünscht aber dann Paulus," wendet man ein, „zur Rettung anderer im Banne zu sein?"[1] Nicht, als wolle er dadurch nicht irgend einen Nutzen erzielen, sondern um andere zu retten. Hier aber entsteht für beide zugleich Schaden. Darum sagt der Herr nicht bloß: „reiße es aus," sondern auch: „und wirf es von dir;" damit du, wenn er in solchem Zustande verharrt, auf immer von ihm geschieden seiest. Auf diese Weise hast du ihn vor größerer Schuld bewahrt und dich selbst vor dem Untergang gerettet. Damit du den Nutzen dieses Gebotes um so deutlicher einsiehst, will ich, wenn es euch beliebt, das Gesagte beispielsweise auf den Leib anwenden. Wenn du die Wahl hättest und gezwungen würdest, entweder mit deinem Auge in einen Abgrund gestürzt zu werden und daselbst umzukommen, oder dasselbe auszureißen und dadurch den ganzen Leib zu retten: würdest du nicht das zweite wählen? Ganz gewiß, denn das wäre nicht ein Beweis dafür, daß du dein Auge hassest, sondern daß du deinen ganzen Leib liebst. Wende dies auf Männer und Weiber an. Wenn die Freundschaft mit jemand dir schadet und derselbe ungebessert bleibt, so wird er, wenn er abgehauen wird, dich vor allem Verderben bewahren und auf diese Weise auch selbst von größerer Schuld frei sein, da er nicht nebst der Rechenschaft für seine eigenen Sünden auch noch wegen deines Untergangs Rede zu stehen braucht. Siehe, wie mild und vorsorgend dieses Gebot ist und wie das, was den meisten hart scheint, so äußerst menschenfreundlich ist! Das mögen diejenigen hören, die ins Theater laufen und täglich sich selbst zu Ehebrechern machen! Wenn das Gebot uns befiehlt, sogar unsern Verwandten, der uns schadet, abzuhauen, womit können sich diejenigen verteidigen, welche durch den täglichen Aufenthalt daselbst solche, die ihnen nicht bekannt und verwandt sind, an sich ziehen und sich dadurch unzählige Gelegenheiten zum Verderben bereiten? Der Herr verbietet ja nicht bloß den unzüchtigen Blick, sondern geht, nachdem er den daraus entstehenden Schaden gezeigt hat,

[1] Röm. 9, 3.

weiter, dehnt das Gesetz aus und befiehlt, **auszureißen, abzuhauen und von uns zu werfen**: eben der, welcher unzählige Male von der Liebe gesprochen, gebietet dies, damit du auf jede Weise erkennen möchtest, wie er vorsorgt und immerfort dein Heil sucht!

Es ist aber gesagt worden: Wer sein Weib von sich entläßt, der soll ihr einen Scheidebrief geben. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der sein Weib von sich entläßt, außer um der Unzucht willen, macht, daß sie die Ehe bricht: und wer eine Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe. Er geht nicht eher zu dem Folgenden über, als bis er das Vorhergehende gehörig in Ordnung gebracht hat. Denn sieh', er zeigt uns jetzt eine andere Art von Ehebruch. Was für eine Art? Es war ein Gesetz des Alten Bundes, daß derjenige, welcher aus irgend einem Grunde sein Weib hasse, nicht gehindert sein solle, dieselbe zu verstoßen und statt ihrer eine andere heimzuführen. Das Gesetz aber hatte geboten, daß dies nicht ohne alle Förmlichkeit geschehen, sondern daß dem Weibe ein Scheidebrief gegeben werden solle, damit einesteils die Entlassene nicht wieder, wenn sie wolle, zu ihrem Manne zurückgehen könne und so wenigstens die äußere Ordnung der Ehe bestehen bleibe.[1]) Wäre dies nicht befohlen worden und es erlaubt gewesen, das Weib (ohne Scheidebrief) zu entlassen und eine andere zu nehmen, nachher wieder die frühere heimzuführen, so würde dadurch große Verwirrung entstanden sein, indem zuletzt alle Männer sich fremde Frauen genommen hätten, was offenbar Ehebruch gewesen wäre.[2]) Darum ward zu nicht geringer Beruhigung bestimmt, daß ein Scheidebrief gegeben werden solle. Allein es geschah dies auch noch, um eine andere, weit größere Bosheit zu verhindern. Wäre einer, der sein Weib haßte, gezwungen gewesen, die Gehaßte bei sich im Hause zu halten, so würde er sie ermordet haben; denn das war bei den Juden Gebrauch. Diejenigen, die

---

[1]) 5. Mos. oder Deuteronomium 24, 1. — [2]) Der Gedanke ist der: ohne eine gesetzliche Form der Scheidung hätte man kaum mehr gewußt, wem die Frauen angehörten. Dieser Verwirrung, welche nach den damaligen Sitten sicher eingetreten wäre, hat das alttestamentliche Gesetz durch den Scheidebrief vorgebeugt.

ihrer Kinder nicht schonten, die Propheten mordeten[1]) und Blut wie Wasser vergossen,[2]) würden noch weit weniger ihrer Weiber geschont haben. Darum ließ Gott das kleinere Übel zu, um das größere zu verhüten. Daß dies Gesetz nicht von Anfang an bestand, kannst du den Herrn sagen hören. „Moses," sprach er, „hat dies eurer Herzenshärtigkeit wegen geschrieben,"[3]) damit ihr (die Gehaßte) nicht im Hause mordet, sondern aus dem Hause stoßet. Nachdem er allen Zorn verbannt, indem er nicht bloß zu töten, sondern auch ohne Grund zu zürnen verbot, konnte er mit Leichtigkeit auch dieses Gebot aufstellen. Darum erinnert er immer an die früheren Worte (der Gebote), um zu beweisen, daß er nicht mit denselben in Widerspruch, sondern in Einklang stehe, daß er sie erweitere, aber nicht umstoße, verbessere, aber nicht aufhebe. Merke, wie er immerfort zum Manne spricht: „Wer sein Weib von sich entläßt," heißt es, „macht, daß sie die Ehe bricht: und wer eine Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe." Mag also der Mann auch keine andere zur Ehe nehmen, so ladet er sich dadurch, daß er die Entlassene zur Ehebrecherin macht, die Schuld auf, nimmt er aber eine Fremde, so wird er ebenfalls zum Ehebrecher. Sage mir nicht: „Er hat sie ja verstoßen," denn auch verstoßen bleibt sie des Verstoßenden Weib. Damit man aber nicht alle Schuld auf den Verstoßenen wälze, und das Weib dadurch noch frecher mache, verschließt er ihr die Türen allen, die sie vielleicht zu sich nehmen möchten, indem er sagt: „Wer eine Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe." Hierdurch macht er das Weib keusch, wenn es auch nicht will, versperrt ihm den Zutritt zu irgend einem andern Manne und benimmt ihm alle Gelegenheit zu einer niedrigen Handlungsweise. Denn diejenige, die einmal weiß, daß sie durchaus entweder bei dem anfangs Erwählten aushalten oder wenn sie das Haus desselben verläßt, keine andere Zuflucht mehr hat, wird wider ihren Willen gezwungen, ihren Mann zu lieben. Wenn er hierüber sprechend sich nicht an das Weib selbst wendet, so darfst du dich darüber nicht

---

[1]) Matth. 23, 37. — [2]) Ps. 78 (79), 3. — [3]) Mark. 10, 56 u. Matth. 19, 8.

wundern, denn das Weib ist das schwächere Geschöpf; darum nennt er dasselbe nicht und sucht durch das, was er den Männern androht, auch die Weiber von ihrem Leichtsinn zu heilen. Es ist, wie wenn jemand einen ungezogenen Knaben hat und desselben schont, diejenigen aber, die ihn so verdorben haben, schilt und ihnen verbietet, mit ihm umzugehen oder sich ihm zu nahen. Wenn dich aber dieses ein hartes Gebot dünkt, dann erinnere dich an die früheren Worte Jesu, in welchen er die Zuhörer selig pries, und du wirst sehen, daß es wohl und leicht ausführbar ist. Denn, wie sollte es möglich sein, daß ein Sanftmütiger und Friedensstifter und im Geiste Armer und Barmherziger sein Weib verstoße? Wie sollte der, der andere versöhnt, mit seinem eigenen Weibe in Unfrieden leben? Doch nicht allein hierdurch, sondern auch noch auf andere Weise hat Christus dieses Gebot leicht gemacht, denn er hat dem Manne nur einen Grund der Entlassung eingeräumt, indem er sagte: „außer um der Unzucht willen". Diese Ausnahme aber machte er, weil sonst das Böse, das er verhüten wollte, wieder in anderer Weise zutage getreten wäre. Denn wenn er befohlen hätte, daß der Mann auch diejenige, die sich mit vielen versündigt, bei sich behalten solle, dann hätte ja wieder Ehebruch stattgefunden. Siehst du, wie dies mit dem früheren übereinstimmt? Wer ein fremdes Weib nicht mit unzüchtigen Augen ansieht, wird nicht die Sünde der Unzucht begehen. Wer dann keine Unzucht treibt, wird dem Manne keine Veranlassung geben, sein Weib zu verstoßen. Darum verbindet der Herr Mann und Weib in Freiheit, befestigt die Furcht über sie und weist den Mann auf die große Gefahr hin, die ihm droht, wenn er sein Weib verstoße: er macht sich selber schuldig wegen des Ehebruchs, zu dem er sie veranlaßt. Damit du aber bei den Worten: „reiß dein Auge aus," nicht denken möchtest, es sei das auch vom Weibe gesagt, so gab Christus in seiner Fortsetzung dir hierüber zur rechten Zeit die nötige Belehrung, indem er nur um einer einzigen und um keiner andern Ursache willen zu entlassen erlaubte.

„Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören, sondern du sollst dem Herrn halten, was du ge-

schworen hast. Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören.“ Warum kam Jesus nicht gleich auf das Stehlen, sondern überging dieses Gebot und sprach von dem falschen Zeugnis? Weil derjenige, der nicht stiehlt, doch mitunter schwört, und weil derjenige, der weder zu schwören noch zu lügen pflegt, sich noch weit mehr vor dem Stehlen hüten wird. Dadurch also, daß der Herr diese Sünde verbannte, hat er auch jene weggeschafft, denn das Lügen kommt vom Stehlen. Was aber heißt: „Du sollst dem Herrn halten, was du geschworen hast?“ „Du sollst in der Wahrheit schwören.“

„Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören.“ Dann geht Jesus weiter und sucht sie vor dem Schwören bei Gott abzubringen, indem er sagt: „Weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemel seiner Füße ist, noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des großen Königs ist.“ Er bedient sich der Ausdrücke der Propheten und zeigt dadurch, daß er mit den Alten nicht in Widerspruch steht. Denn die Leute alter Zeit pflegten so zu schwören. Und Christus beweist das Vorhandensein dieser Sitte am Ende seines Evangeliums.[1]) Betrachte aber, in welchem Sinn er mit diesen Worten den Elementen eine Würde zuschreibt: nicht infolge ihrer eigenen Natur, sondern infolge der Beziehung Gottes zu ihnen, welche gemäß seiner Herablassung so genannt wird, schreibt er ihnen Würde zu. Weil der Götzendienst allgemein herrschend war und es nicht den Anschein gewinnen sollte, als ob die Elemente um ihrer selbst willen verehrungswürdig seien, so setzte Christus diesen genannten Grund bei und leitete dadurch alle Ehre auf Gott. Er sagte nicht: „Weil der Himmel schön und groß ist,“ nicht: „Weil die Erde nutzbringend ist,“ sondern: „Weil er der Thron Gottes und sie der Schemel seiner Füße

---

[1]) D. h. Matthäus 23, 16—23, wo der Herr in den letzten Tagen vor seinem Tode auf diese Eidesformeln hinweist. Wenn Chrysostomus bemerkt, daß Christus sich der Ausdrücke der Propheten bediene, so meint er damit, daß er sich hier bei der Lehre vom Eide auf Isaias 66, 1 und Ps. 47 (48), 3 berufe und somit mit den Propheten übereinstimme.

ist," durch welch alles er die Zuhörer gleichsam zum Herrn der Geschöpfe drängte.

„Noch sollst du bei deinem Haupte schwören, weil du nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst." Auch hier stellt er den Menschen nicht als etwas an sich Bewunderungswürdiges dar und verbietet nicht deshalb demselben, bei seinem Haupte zu schwören — denn das wäre gleichsam Anbetung — sondern führt die Ehre auf Gott zurück und zeigt, daß du nicht Herr über dich selbst bist, also auch nicht über die Schwüre bei deinem Haupte. Niemand gibt sein Kind einem andern als Eigentum, um so weniger wird Gott sein Werk dir als Eigentum überlassen. Wenn das Haupt auch das deine ist, so ist es doch eines andern Besitztum, und du bist so weit entfernt, Herr desselben zu sein, daß du nicht das Geringste an demselben bewerkstelligen kannst. Denn Christus sagt nicht, du könntest kein Haar hervorbringen, sondern nicht einmal die Beschaffenheit desselben ändern. „Wie aber," wendet man ein, „wenn jemand zum Schwören aufgefordert und gezwungen wird?" Die Furcht vor Gott sei stärker, als der Zwang; denn wenn du solche Einwendungen vorbringen willst, dann wirst du kein Gebot beobachten. Du wirst dann in betreff deines Weibes sagen: „Aber wie, wenn sie streitsüchtig und verschwenderisch ist?" Und in betreff deines rechten Auges: „Wie, wenn ich es ausreiße und dann doch brenne?" Und in betreff des unzüchtigen Blickes: „Wie, ist es mir denn möglich, nicht zu sehen?" Und in betreff des Zürnens wider deinen Bruder: „Wie, wenn ich einmal vorschnellen Charakters bin und meine Zunge nicht beherrschen kann?" Auf diese Weise wirst du alle Gebote mit Füßen treten. In betreff der menschlichen Gesetze aber unterstehst du dich nicht, Einwendungen zu machen oder zu sagen: „Wie, wenn dies und das ist?" sondern befolgst freiwillig oder gezwungen alle, die geschrieben sind. Befolgtest du aber die Gebote Christi, dann wirst du keinem Zwang unterworfen, denn wer die früheren Seligpreisungen gehört und sich als einen solchen erwiesen hat, wie er sich dem Gebote Christi gemäß erweisen soll, der wird allen achtungs- und ehrwürdig sein und von niemand irgend einen Zwang zu erleiden haben.

„Eure Rede soll sein: Ja, ja; nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen." Was ist denn über das Ja und Nein hinaus? Der Eid, nicht der Meineid, denn daß der Meineid vom Bösen sei, versteht sich von selbst und braucht keinem bewiesen zu werden; er ist nicht bloß darüber hinaus, sondern dem Ja und Nein entgegen: Was darüber hinaus ist, hat den Charakter des Überflüssigen, das aber ist der Eid. „Wie sollte derselbe," wendet man ein, „vom Bösen sein? Und wenn er vom Bösen ist, warum war er im Alten Bunde zum Gesetz erhoben?" Ebenso kannst du auch in betreff des Weibes sprechen: „Wie kommt es, daß die Entlassung der Frau jetzt für Ehebruch gilt, da sie doch früher erlaubt war?" Was kann man hierauf antworten? Daß man damals auf die Schwäche derjenigen Rücksicht nahm, für welche die Gesetze bestimmt waren. So ist es ja auch an sich Gottes unwürdig, sich durch Opferdampf verehren zu lassen, wie es eines Philosophen unwürdig ist, zu schwätzen (und dennoch hat sich Gott im Alten Bunde so verehren lassen). Ebenso ist es auch erst jetzt, nachdem die Tugend zugenommen hat, zum Gesetz erhoben worden, daß das Geben eines Scheidebriefs Ehebruch und daß das Schwören vom Bösen sei. Hätten aber diese alttestamentlichen Gesetze den Teufel zum Urheber gehabt, dann würden sie nicht so viel Gutes bewirkt haben: denn wären sie nicht vorhergegangen, dann würde man die des Neuen Bundes nicht so leicht aufgenommen haben. Fordere also nicht jetzt von ihnen eine Wirkung zum Guten, da sie nicht mehr im Gebrauch sind. Damals verlangte die Zeit solche Bestimmungen oder vielmehr, wenn du willst, auch noch die Jetztzeit. Denn auch jetzt noch beweisen die Gesetze des Alten Bundes ihre Kraft und sie werden gerade darum von den Menschen am allermeisten verleumdet! Daß sie jetzt ihnen unnütz erscheinen, eben dieses ist ihr größtes Lob. Wenn sie uns nicht zum Guten erzogen und zur Annahme erhabenerer Lehren willig gemacht hätten, dann würden sie uns nicht so erscheinen. Gleichwie die Mutterbrust unnütz scheint, wenn sie ihre volle Pflicht erfüllt und das Kind zu einer kräftigeren Speise befähigt hat, wie die Eltern, welche dieselbe früher nötig für das Kind erachteten, nun in allerlei Weise darüber

spotten und sehr viele Eltern es nicht bei Worten bewendet sein lassen, sondern die Brust mit dem Safte bitterer Kräuter bestreichen, damit, wenn Worte das Kind nicht von dem Unpassenden seines Verlangens überzeugen können, seine Lust durch die Tatsachen ausgelöscht werde: so sagt auch Christus, daß diese Gebote „vom Bösen" seien, nicht als wollte er dadurch beweisen, daß der Alte Bund vom Teufel sei, sondern um die Zuhörer desto mächtiger von der wertlosen Tugend des Alten Bundes abzubringen. Er sagt dies zu seinen Jüngern. Den stumpfsinnigen und am Alten hängenden Juden gegenüber bestreicht Christus ebenso die Stadt (Jerusalem) mit einer gewissen Bitterkeit, indem er den Schrecken ihrer Einnahme darstellt und macht sie dadurch für sie unzugänglich. Weil aber auch das sie nicht davon abbringen konnte und sie, wie Kinder nach der Mutterbrust, immer noch ihren Anblick verlangten, so zerstörte er die Stadt und zerstreute die meisten der Juden in weit entlegene Länder. Er machte es, wie manche, welche die Kälber von den Mutterkühen trennen und einsperren, um sie durch die Zeit dahin zu bringen, sich der gewohnten Milch zu enthalten.

Wenn aber der Alte Bund vom Teufel wäre, dann würde der Götzendienst nicht darin verboten gewesen sein, vielmehr würde der Teufel, der denselben wollte, ihn befohlen und eingeführt haben. Nun aber sehen wir, daß im Alten Bunde gerade das Gegenteil geschieht und daß ebendeshalb der Eid zum Gesetz gemacht wird, damit man nicht bei den Götzen schwöre (und dadurch Götzendienst treibe). „Schwöret," heißt es, „bei dem wahren Gott."[1]) Das Gesetz hat also nicht Unbedeutendes, sondern sehr Großes bewerkstelligt, denn sein Streben und Wirken ging dahin, die Menschen zu kräftiger Nahrung zu führen. „Wie," sagt man dagegen, „ist also das Schwören doch nicht vom Bösen?" Ganz gewiß ist es vom Bösen, damals allerdings nicht, sondern jetzt, nachdem die philosophische Weisheit so groß geworden ist. „Wie kommt es aber," sagt man, „daß ein und dasselbe bald gut und bald nicht gut ist?" Ich sage aber im Gegenteil: „Warum sollte nicht etwas gut und auch nicht

[1]) Jer. 4, 2.

gut sein können, wie dies ja alle Dinge, die Künste, die Früchte der Erde und alle andern Dinge lehren? Siehe zunächst, wie dies ebenso bei unserer Natur geschieht! Im zarten Kindesalter auf den Armen getragen zu werden, ist gut, im spätern Alter getragen zu werden aber ist verderblich; vorhergekaute Speise zu essen, ist im Anfange unseres Lebens gut, später erweckt es großen Abscheu; sich von Milch zu ernähren und an die Mutterbrust zu fliehen, ist anfangs nützlich und heilsam, später aber schädlich und verderblich. Siehst du nun, wie ein und dieselbe Sache nach der Lage der Zeit bald gut und bald als das Gegenteil davon erscheint? So schickt es sich für ein Kind, ein Kinderkleidchen zu tragen, dahingegen es demselben häßlich stehen würde, wenn es zum Manne geworden. Willst du dich auch durch den umgekehrten Fall überzeugen, wie das, was für den Mann paßt, nicht auch für das Kind paßt, so gib dem Kinde eines Mannes Kleid; es wird ein großes Gelächter entstehen, das Kind wird beim Gehen in große Gefahr kommen und oftmals hin und her fallen. Befiehl ihm politische Geschäfte zu verrichten, Handel zu treiben, zu säen, zu mähen und abermals wird großes Gelächter entstehen. Doch, wozu sage ich das, da selbst die Tötung, die nach aller Eingeständnis eine Erfindung des Teufels ist, bewirkte, daß Phinees, der zur rechten Zeit eine Tötung vollbrachte, mit dem Priestertum beehrt ward?[1]) Daß der Mord aber ein Werk des Teufels sei, kannst du aus den Worten Christi entnehmen: „Ihr wollt die Werke eures Vaters tun, dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn;[2]) Phinees aber war ein Totschläger und dennoch ward ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet.[3]) Auch Abraham war nicht bloß ein Menschen-, sondern was weit schlimmer war, ein Kindestöter, und dennoch ward er dadurch Gott noch wohlgefälliger. Auch Petrus beging eine doppelte Tötung,[4]) dennoch war das eine geistliche Tat!

Darum sollen wir nicht auf die bloßen Tatsachen, son-

---

[1]) 4. Mos. oder Numeri Kap. 25. — [2]) Joh. 8, 44. — [3]) Ps. 105 (106), 31. — [4]) D. h. er verkündete das Strafgericht über Ananias und Saphira und ward so die Ursache ihres plötzlichen Todes. Apostelg. 5, 1—11.

dern auf den Zeitpunkt, die Ursache, die Absicht und auf die Verschiedenheit der Personen sehen und alle Verhältnisse, welche dabei zutreffen, genau untersuchen, weil wir sonst nicht zur Wahrheit gelangen können, sollen uns, wenn wir des Himmelreichs teilhaftig werden wollen, beeifern, Höheres als das im Alten Bunde Gebotene zu leisten, weil wir sonst uns den Himmel nicht verdienen können. Wenn wir uns mit den Geboten des Alten Bundes begnügen, dann werden wir draußen vor den Türen stehen bleiben. „Wenn eure Gerechtigkeit nicht reichlicher sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“[1]) Obwohl aber der Herr diese Drohung ausgesprochen, so gibt es doch einige, welche die Gerechtigkeit der Pharisäer nicht bloß nicht übertreffen, sondern sogar hinter derselben zurückbleiben, denn sie meiden nicht bloß nicht das Schwören, sondern schwören falsch, fliehen nicht bloß nicht den unzüchtigen Blick, sondern verüben die schlechte Tat, freveln zügellos wider alle Gebote, obwohl ihnen nur Eines bevorsteht, der Tag, an dem sie gezüchtigt werden und für ihre Vergehen die äußerste Strafe erleiden sollen. Dies allein wartet derer, die ihr Leben in Sünden verbringen: sie müssen verzweifeln und dürfen nichts anderes als Strafe erwarten. Solange wir aber noch auf Erden sind, können wir kämpfen, siegen und uns leicht die Krone erwerben. Darum sei nicht träge, o Mensch, und unterdrücke nicht deine Neigung zum Guten, denn das Gebotene ist nicht schwer. Welche Beschwerde macht es, sprich, das Schwören zu meiden? Kostet es einen Geldaufwand? Kostet es Schweiß und Mühe? Das bloße Wollen genügt und alles ist geschehen. Willst du dich mit der Gewohnheit entschuldigen, so sage ich ebendeshalb, daß es leicht sei, denn sobald du dir eine andere Gewohnheit angewöhnt hast, hast du alles vollbracht. Bedenke, daß manche Heiden, welche einzelne Buchstaben nicht deutlich aussprechen konnten, durch fortwährende Sorgfalt die Zunge vom Stottern heilten; daß andere, welche ihre Schultern unregelmäßig trugen und immerfort bewegten, davon abgebracht wurden, indem sie sich ein Schwert

[1]) Matth. 5, 20.

auflegten.[1]) Wenn ihr also durch die Heilige Schrift euch nicht wollet überzeugen lassen, dann werde ich durch weltliche Beispiele euch zur Bekehrung zwingen. So machte Gott es auch mit den Juden, indem er sprach: „Gehet hin zu den Inseln Cethim, sendet hin nach Cedar und sehet, ob ein Volk seine Götter vertauscht habe! und dennoch sind diese keine Götter;“[2]) ja, er schickt sie häufig zu den unvernünftigen Tieren, indem er also spricht: „Geh' hin zur Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege,“ „geh' hin zur Biene.“[3]) Ähnlich will auch ich jetzt sagen: „Schaut auf die heidnischen Philosophen, dann werdet ihr einsehen,“ wie viel Strafe wir ob der Übertretung der göttlichen Gesetze verdienen, indem diese aus menschlicher Rücksicht tausend Dinge taten, während ihr nicht einmal um des Himmels willen gleichen Eifer beweiset.“

Wenn du mir hierauf antwortest, daß die Gewohnheit auch den Aufmerksamsten überraschen könne, so gestehe auch ich das ein; aber ich behaupte auch, daß, wie sie stark ist, uns zu täuschen, so es leicht ist, sie zu verbessern. Bestelle dir nur zu Hause viele Wächter z. B. deinen Knecht, deine Gattin, deinen Freund, und du wirst, wenn du von allen gedrängt und getrieben wirst, leicht von der bösen Gewohnheit abkommen. Hast du das nur zehn Tage getan, dann bedarf es keiner längeren Zeit mehr; du kannst vollkommen sicher sein, denn es hat eine weit bessere Gewohnheit kräftige Wurzel gefaßt. Wenn du anfangen willst, diese böse Gewohnheit abzulegen und trotzdem ein-, zwei-, drei-, auch zwanzigmal das Gesetz übertrittst, so verzweifle nicht, sondern stehe wieder auf, fange mit demselben Eifer an und du wirst ganz gewiß siegen. Denn der falsche Eid ist keine kleine Sünde! Wenn schon das bloße Schwören vom Bösen ist, welche Strafe verdient dann das Falschschwören? Ihr habt diese Worte gelobt. Ich bedarf eures Klatschens nicht, noch des Lärmens und Schreiens, ich will nur Eines, daß ihr mit Ruhe und Besonnenheit mir zuhört und tut, was ich sage. Das ist mein Beifall und mein Ruhm. Wenn du

---

[1]) Demosthenes. — [2]) Jer. 2, 10 u. 11. — [3]) Sprichw. 6, 6. Die Worte von der Biene stehen in der griechischen Septuaginta. Sprichw. 6, 8.

aber meine Worte lobst und nicht tust, was du lobst, so wird die Strafe härter, die Schuld größer und es entsteht daraus für mich Schande und Hohn. Hier ist kein Theater, ihr sitzt nicht hier, um Schauspieler zu sehen und bloß Beifall zu klatschen, es hier der Ort, geistliche Dinge zu lernen. Darum gibt es nur Eines, wonach ihr streben müßt: ihr müßt das Gesagte befolgen und durch Werke euern Gehorsam beweisen. Dann habe ich alles erreicht, während ich jetzt daran verzweifeln muß. Ich habe nicht nachgelassen, euch einzeln zu ermahnen und öffentlich zu lehren, dennoch sehe ich nicht, daß ihr Fortschritte macht, vielmehr klebt ihr noch immer an den Anfangsgründen, was geeignet ist, dem Lehrer alle Lust zu benehmen. Siehe, wie auch Paulus deshalb, daß seine Zuhörer lange Zeit bei den frühern Lehren verweilten, unmutig wird. „Die ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet," heißt es, „bedürfet wieder, daß man euch nochmals lehre, welches die Anfangsgründe des Wortes Gottes sind."[1])

Darum jammere und klage ich und werde, wenn ich euch dabei verharren sehe, euch gleich den Unzüchtigen, Ehebrechern und eines Mordes Beschuldigten den Eintritt in dieses Heiligtum und die Teilnahme an den göttlichen Geheimnissen verbieten. Besser ist es, mit zwei oder drei Beobachtern der göttlichen Gesetze die gewöhnlichen Gebete darzubringen, als eine Menge solcher, welche die Gesetze übertreten und andere verderben, um mich herum zu haben. Kein Reicher, kein Angesehener möge sich mir gegenüber aufblasen und die Augenbrauen hochmütig in die Höhe ziehen, denn mir ist das alles Fabel, Schatten und Traum. Kein jetzt Reicher wird mich dort oben beschützen, wenn ich angeklagt und beschuldigt werde, die Gesetze Gottes nicht mit der erforderlichen Strenge eingeschärft zu haben. Dieses, gerade dieses hat jenen bewunderungswürdigen Greis, ich meine den Heli, zugrunde gerichtet, denn obwohl sein Leben tadellos war, so wurde er dennoch, weil er die Gesetze Gottes durch seine Söhne mit Füßen treten ließ, mit denselben gestraft und auf das härteste gezüchtigt.[2]) Wenn nun derjenige, über den die

[1]) 1. Hebr. 5, 12. — [2]) 1. Kön. (1. Samuel) Kap. 2 u. 3.

Vaternatur eine so große Macht ausübte, dennoch sich große Strafe zuzog, weil er seinen Söhnen gegenüber nicht die erforderliche Strenge anwandte, wie darf ich, der ich von jener natürlichen Macht nichts fühle, Verzeihung hoffen, wenn ich durch Schmeichelei alles verderbe? Damit ihr nun nicht mich und euch zugrunde richtet, so gehorchet mir, ich bitte euch, bestellet euch viele Richter und Zurechtweiser und leget die Gewohnheit des Schwörens ab, auf daß ihr auf diesem Wege fortschreitend mit aller Leichtigkeit auch andere Tugenden euch aneignet und die zukünftigen Güter erlanget, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Achtzehnte Homilie.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge an Stelle des Auges und Zahn an Stelle des Zahnes. Ich aber sage euch, dem Bösen nicht zu widerstehen. Sondern, wer dich auf deine rechte Wange schlägt, dem reiche auch noch die andere. Und wer mit dir Prozeß führen und deinen Rock nehmen will, dem lasse auch das Kleid. Und wer dich nötigt auf eine Meile, gehe mit dem zwei. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir leihen will, dem schlage nicht ab. Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du wirst lieben deinen Nächsten und hassen deinen Feind. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen und betet für die, die euch bedrängen und verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters, der in den Himmeln ist, weil dieser seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Denn, wenn ihr die euch Liebenden liebet, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr da mehr? Tun nicht auch die Heiden ebenso? Seid also ihr vollkommen, wie euer Vater, der in den Himmeln ist, vollkommen ist! Matth. 5, 38—48.

Siehst du, daß der Herr früher, als er das uns ärgernde Auge auszureißen befahl,[1]) nicht vom körperlichen Auge, sondern von demjenigen sprach, der uns durch seine Freundschaft

---

[1]) Matth. 5, 29.

schadet und in den Abgrund des Verderbens stürzt? Denn, wie sollte derjenige, der hier so weit geht, daß er nicht einmal dem, der uns das Auge aussticht, auch das seinige auszureißen gestattet, es uns zum Gesetze machen, unser eigenes Auge auszureißen? Wenn aber jemand das alte Gesetz deshalb, weil es eine solche Rache gebot, anklagen wollte, so scheint der mir von der einem Gesetzgeber erforderlichen Weisheit keine Kenntnis, von der Macht der Zeitverhältnisse und dem Nutzen der göttlichen Herablassung zur menschlichen Schwachheit keinen Begriff zu haben. Wenn du nämlich bedenkst, wer die Zuhörer dieses Gesetzes, wie sie beschaffen waren und wann sie diese Gesetzgebung empfingen, dann wirst du die große Weisheit des Gesetzgebers erkennen und einsehen, daß es ein und derselbe Gesetzgeber ist, der sowohl die früheren als die jetzigen Bestimmungen festgesetzt hat, daß beides durchaus zweckmäßig und den Zeitverhältnissen entsprechend geschrieben wurde. Hätte er gleich anfangs diese erhabenen und übermäßig hohen Gebote aufgestellt, dann würden sie weder diese, noch jene angenommen haben: indem er aber jetzt beide auf die rechte Zeit verteilte, so besserte er durch beide den ganzen Erdkreis. Auch gebot er uns jenes ja nicht, damit wir andern die Augen ausreißen, sondern damit wir die Hände an uns halten sollten. Durch die Drohung, daß dem Angreifer ebenfalls das Auge ausgerissen werden sollte, hielt er den Zorn vom Angreifer ab, pflanzte nach und nach große philosophische Weisheit in die Herzen der Menschen, indem er befahl, daß derjenige, dem Unrecht widerfuhr, in gleicher Weise gerächt werden sollte, obwohl derjenige, der diese unerlaubte Handlung zuerst begangen, eigentlich den Forderungen der Gerechtigkeit gemäß größere Strafe verdiente. Weil Gott aber Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit miteinander verbinden wollte, so legte er demjenigen, der sich schwerer verfehlt hat, eine geringere Strafe auf, als er verdient, und lehrte uns, beim Erdulden solcher Beleidigungen große Sanftmut zu beweisen.

Nachdem Jesus vom alten Gesetz gesprochen und dasselbe genau angeführt hat, zeigt er wiederum, daß derjenige, der solches tue, nicht ein Bruder sei, sondern „der Böse“. Darum sprach er: „Ich aber sage euch: Ihr sollt dem

Bösen nicht widerstehen.“ Er sagte nicht: „Ihr sollt dem Bruder,“ sondern: „Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen,“ und zeigt uns dadurch, daß solche Freveltaten auf Antrieb desselben geschehen. Auf diese Weise mäßigt und beseitigt er den Zorn wider den, der uns beleidigt hat, indem er die Ursache der Übeltat auf einen andern schiebt. „Aber wie,“ wendet man ein, „darf man dem Bösen nicht widerstehen?“ Freilich soll man das, aber nicht auf diese Weise, sondern so, wie der Herr uns befohlen hat, indem wir nämlich bereit sind, Unrecht zu dulden. So werden wir das Böse besiegen, denn Feuer wird nicht durch Feuer, sondern durch Wasser ausgelöscht. Um aber zu erkennen, daß auch im Alten Bunde derjenige, welcher Unrecht leidet, den eigentlichen Sieg davon trägt und gekrönt wird, so betrachte die Sache selbst und du wirst seinen Vorrang vor dem Beleidiger einsehen. Derjenige, welcher seine ungerechten Hände zuerst wider den andern erhebt, sticht zwei Augen, das des Nächsten und sein eigenes, aus, weshalb er mit Recht sowohl von allen verabscheut wird, als auch sich unzählige Vorwürfe zuzieht: derjenige aber, welchem Unrecht geschieht, hat nichts Unerlaubtes getan, wenn er sich auch auf gleiche Weise rächt, weshalb ihn viele bemitleiden, weil er selbst nach der Ausführung dieser Rache noch rein erscheint. Allerdings ist das körperliche Unglück für beide gleich, aber ihr Ansehen ist nicht gleich, weder bei Gott, noch bei den Menschen: somit ist eigentlich auch ihr Unglück nicht gleich. Anfangs sagte Christus: „Jeder, der über seinen Bruder ohne Grund zürnt und ihn einen Narren nennt, wird des höllischen Feuers schuldig sein,[1]) hier aber verlangt er eine höhere philosophische Weisheit, indem er nicht nur die Beleidigung geduldig zu ertragen, sondern auch mit dem Schlagenden zu wetteifern und ihm den andern Backen darzureichen befiehlt. Das aber sagte er, um uns nicht bloß in betreff dieser besondern Beleidigung ein Gesetz zu geben, sondern um uns in allen andern Vorkommnissen Langmut zu lehren. Gleichwie, wenn er sagt: „Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig

---

[1]) Matth. 5, 22.

sein," er dies nicht etwa von diesem einzelnen Worte, sondern von einer jeden Beschimpfung meint, so stellt er auch hier nicht etwa bloß zu dem Zwecke dieses Gesetz auf, damit wir Backenstreiche geduldig ertragen, sondern damit wir, welch Unrecht auch immer uns widerfahre, stets standhaft bleiben möchten. Darum nannte er oben die äußerste Beschimpfung und führte hier das Schlagen auf den Backen an, welches man für ganz besonders entehrend und beschimpfend hält. Indem er aber von demjenigen, der geschlagen wird, redet, hat er auch den Nutzen dessen, der schlägt, im Auge. Derjenige, der beschimpft wird, wird kaum meinen, daß ihm unrecht geschieht, wenn er zur wahren Philosophie gerüstet ist, wird die Schande nicht fühlen und sich mehr für einen Kämpfenden, als für einen Geschlagenen halten: derjenige aber, welcher wider seinen Bruder frevelt, wird sich schämen und den zweiten Schlag, wäre er auch wilder als jedes Tier, nicht ausführen, ja, er wird sich gewaltig wegen des ersten selber verurteilen. Nichts hält die Beleidiger so zurück, als wenn die Beleidigung mit Geduld getragen wird, ja, es hält sie nicht bloß von weiterem Zuschlagen zurück, sondern erweckt in ihnen auch Reue über das Vorgefallene, bewirkt, daß sie unter Bewunderung der Sanftmut des Geschlagenen von dannen gehen und macht sie aus seinen Feinden und Gegnern nicht nur zu seinen Freunden, sondern gleichsam zu seinen Verwandten und Dienern: wenn man sich aber rächt, findet in allem das gerade Gegenteil statt. Beide entehren sich, werden schlechter, fachen die Flamme des Zornes noch heftiger an und gehen häufig, wenn das Übel weiter fortschreitet, zum Totschlag über. Darum verbot der Herr demjenigen, der geschlagen ward, nicht bloß das Zürnen, sondern befahl ihm auch, den Beleidiger seine Lust sättigen zu lassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als habe man die erste Beleidigung unfreiwillig erduldet. Auf diese Weise kannst du auch den Unverschämtesten mit einer zweckmäßigeren Strafe belegen, als wenn du ihn mit der Hand schlägst, und wirst ihn, je unverschämter er ist, um so sanftmütiger machen.

„Will jemand mit dir vor Gericht streiten und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch das Kleid."

Nicht bloß bei körperlichen Beleidigungen, sondern auch in Bezug auf das Vermögen sollen wir eine solche Langmut an den Tag legen. Darum bedient der Herr sich wieder derselben weitgehenden Redeweise, wie vorher. Wie er nämlich dort befahl, durch Dulden zu siegen, so will er hier, daß derjenige, der beraubt wird, mehr gebe, als der Räuber verlangt. Allein auch dies befahl er nicht schlechthin, sondern unter einem Vorbehalt. Denn er sagte nicht: „Gib dem, der es fordert, dein Kleid," sondern: „Dem, der mit dir vor Gericht streiten will," d. h. wenn er dich vor Gericht zieht und dir Händel macht. Gleichwie er ferner sagte, daß man seinen Bruder nicht einen Narren nennen und nicht ohne Ursache zürnen solle, dann aber weiter ging, höhere Forderungen stellte und auch den rechten Backen hinzuhalten befahl: so macht er es auch hier: nachdem er früher gesagt hat, daß man seinem Widersacher nachgeben solle,[1] dehnt er jetzt dieses Gebot weiter aus. Denn er befiehlt, nicht bloß das, was jener uns nehmen will, zu geben, sondern noch weit freigebiger zu sein. „Aber wie," wendet man ein, „soll ich also nackt einhergehen?" Wir wären niemals nackt, wenn wir diese Gebote genau beobachteten, sondern hätten weit mehr Kleider, als alle andern, denn erstens würde dann keiner sich so weit vergehen, zweitens würden, wenn jemand in seiner Wildheit und Roheit dennoch dazu überginge, sich weit mehrere finden, die einen Menschen, der eine solche Philosophie geübt hat, nicht nur mit ihren Kleidern, sondern, wenn möglich, mit ihrem eigenen Fleische umkleiden möchten. Wenn man aber dennoch wegen solcher Philosophie nackt einhergehen müßte, so wäre auch das ja nicht entehrend, denn auch Adam war nackt im Paradiese und schämte sich nicht,[2] auch Isaias war nackt und barfuß[3] und war dennoch herrlicher, als alle Juden, auch Joseph glänzte da, als er von seinen Brüdern entkleidet ward,[4] am meisten. Auf diese Weise nackt sein, ist nicht schlimm, vielmehr ist es abscheulich und lächerlich, mit so reichen Kleidern, wie wir jetzt, angetan zu sein. Darum lobte Gott jene, diesen aber

---

[1]) Matth. 5, 25. — [2]) 1. Mos. oder Genesis 2, 25. — [3]) Isaias Kap. 20. — [4]) 1. Mos. oder Genesis 37, 23.

machte er durch die Apostel und Propheten Vorwürfe. Darum sollen wir die Gebote nicht für unmöglich halten, denn nebstdem, daß sie nützlich sind, sind sie auch sehr leicht, wenn wir nur achtgeben: ihr Nutzen aber ist so groß, daß sie nicht bloß uns, sondern auch jenen, welche uns unrecht tun, den größten Gewinn bringen. Gerade darin besteht ihr Hauptvorzug, daß sie eben durch Ermahnung zum geduldigen Ertragen des Unrechts auch diejenigen, die Unrecht tun, zur wahren Philosophie anleiten. Wenn jener es für etwas Großes hält, das Eigentum anderer zu nehmen, du ihm aber beweisest, daß es dir ein leichtes sei, sogar das, was er nicht fordert, zu geben und du seiner Armut eine ebenso große Freigebigkeit, seiner Habsucht deine philosophische Weisheit entgegensetzest, so betrachte, eine wie große Lehre ihm hierdurch zuteil wird, indem er nicht durch Worte, sondern durch Werke zum Ablassen von der Bosheit und zum Streben nach Tugend angetrieben wird. Gott will, daß wir nicht bloß für uns selbst, sondern auch für den Nutzen aller unserer Nächsten sorgen sollen. Wenn du nun gibst und keinen Prozeß anfängst, so hast du bloß dein eigenes Bestes im Auge gehabt, wenn du aber das Kleid hinzugibst, so schickst du jenen gebessert fort. Das ist das Salz, welches die Jünger sein sollten,[1] welches sich selbst erhält und die andern Körper, denen es beigemischt wird, durchdringt, das ist das Auge, welches sich selbst und den andern Gliedern leuchtet! Weil nun der Herr dir diese Stellung angewiesen, so erleuchte den in Finsternis Sitzenden,[2] belehre ihn, er habe nicht einmal das Frühere mit Gewalt genommen, überzeuge ihn, daß er dich nicht beleidigt hat. Wenn du auf diese Weise zeigst, daß er dir eine Wohltat erwiesen und dich nicht beraubt habe, so wirst du in seinen Augen um so achtungswerter und ehrwürdiger sein. Mache darum, daß durch deine Gelassenheit seine Sünde dir Gelegenheit der Freigebigkeit sei!

Wenn du aber meinst, daß dies etwas Großes sei, dann gedulde dich, und du wirst deutlich erkennen, daß du damit das Vollkommene noch nicht erreicht hast. Denn dabei, daß er das Gebot der Langmut gibt, bleibt Christus nicht stehen,

---

[1]) Matth. 5, 13. — [2]) Luk. 2, 79.

sondern geht weiter, indem er also spricht: „Wenn dich jemand eine Meile zu gehen nötiget, so gehe zwe Meilen mit ihm.“ Siehst du das Übermaß der Philosophie? „Wenn du deinen Rock und deinen Mantel gegeben hast und dein Gegner sich deines nackten Leibes zu Mühen und Anstrengungen bedienen will, so sollst du ihn auch daran nicht verhindern,“ sagt der Herr. Er will, daß wir alles, sowohl den Dienst unserer Leiber, als auch das Vermögen miteinander gemein haben und diese nicht bloß den Dürftigen, sondern auch den uns Beschimpfenden mitteilen sollen; das letztere ist Sache der Langmut, das erstere Sache der Menschenfreundlichkeit. Darum sprach er: „Wenn dich jemand eine Meile zu gehen nötiget, so gehe zwei Meilen mit ihm,“ wodurch er dich abermals zu höherer Tugend anleitet und dir befiehlt, dieselbe Freigebigkeit (wie früher mit Rock und Mantel) an den Tag zu legen. Wenn das, was er am Anfange seiner Predigt sagte und bei weitem nicht so erhaben ist als dieses, so große Seligkeiten bereitet, dann erwäge, welches Los denen, die so tun, zuteil wird und wie herrlich diejenigen, die in ihrem menschlichen und den Leiden unterworfenen Leibe sich von allen Leidenschaften freigehalten haben, schon vor der ewigen Belohnung sein werden! Wenn sie weder durch Schimpfen, noch Schlagen, noch Beraubung ihres Vermögens sich erbittern lassen, noch etwas anderm derartigen weichen, sondern durch das Leiden nur noch großmütiger werden, so erwäge, wie erhaben ihre Seele werden muß. Darum befahl Jesus, daß man das, was man bei Schlägen und Beraubungen tun müsse, auch hier tun solle. „Was spreche ich,“ will er sagen, „von Beschimpfen und Berauben? Selbst dann, wenn jemand ungerechterweise deinem Körper Mühe und Arbeit aufbürden will, sollst du abermals siegreich werden und noch jenes ungerechte Verlangen überbieten.“ „Nötigen“ heißt ja, jemand ungerechterweise veranlassen und ohne irgend einen Grund zu etwas zwingen: dennoch sollst du auch hierzu bereit sein und mehr ertragen, als jener getan wissen will.

„Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, dem schlag' es nicht ab.“ Wundere dich nicht darüber, daß Christus hier Unbedeutenderes verlangt,

als früher, denn es ist seine beständige Gewohnheit, mit Großem Kleines zu verbinden. Wenn aber dieses in Vergleich mit jenem klein scheint, dann mögen diejenigen, die Fremdes an sich reißen und ihr Eigentum an Dirnen verschwenden, es sich wohl zu Herzen nehmen, denn sie zünden sich ein zweifaches Feuer an, indem sie einesteils auf unerlaubte Weise gewinnen, anderteils auf schändliche Weise verschwenden. Unter „borgen" versteht der Herr hier nicht den Vertrag mit Zinsen, sondern das bloße Leihen. Anderswo dehnt er dies aus und sagt, man solle jenen geben, von denen man nicht hoffe, es wieder zu bekommen.[1])

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und darfst deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, welche euch nachstellen und euch verfolgen, segnet die, welche euch fluchen, tuet Gutes denen, die euch hassen, auf daß ihr ähnlich werdet euerm Vater, der in den Himmeln ist, weil er seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten! Merke, wie Jesus hier die höchste Krone aller Güter aufrichtet! Darum befiehlt er, nicht nur das Schlagen auf die rechte Wange geduldig zu ertragen, sondern auch die linke Wange darzureichen, nicht nur zu dem Rock auch noch das Kleid zu geben, sondern auch mit dem, der uns eine Meile zu gehen nötiget, zwei Meilen zu gehen, damit du das, was viel erhabener als dieses ist, mit Leichtigkeit aufnehmen möchtest. „Was ist denn dies Erhabenere?" sagt man. Daß man den, der uns solches tut, nicht für einen Feind halten soll. Oder vielmehr es ist etwas anderes, was noch erhabener, als dieses ist. Denn Christus sagt nicht: „hasse ihn nicht," sondern: „liebe ihn;" sagt nicht: „tu ihm nicht Böses," sondern: „tu ihm Gutes." Wer aber genau aufpaßt, der wird eine noch viel größere Steigerung, als die genannte, finden. Denn er befiehlt nicht bloß, den Beleidiger zu lieben, sondern auch für ihn zu beten. Siehst du, wie er immer höhere Stufen ersteigt und uns auf den höchsten Gipfel der Tugend zu stellen sucht? Betrachte die Sache, indem du

---

[1]) Luk. 6, 35.

von Anfang an zählst. Die erste Stufe besteht darin, nicht selbst mit Beleidigung des Nächsten anzufangen, die zweite darin, dem, der uns unrecht tut, wenn die Beleidigung ihren Anfang genommen hat, nicht anzufangen, mit Gleichem zu erwidern, die dritte darin, dem Beleidiger nach der Tat nicht das zu tun, was er uns getan hat, sondern ruhig zu bleiben, die vierte darin, sich selbst der Beleidigung hinzugeben, die fünfte darin, noch mehr zu tun, als der Beleidiger getan wissen will, die sechste darin, jene, die uns Böses tun, nicht zu hassen, die siebente darin, den Beleidiger sogar zu lieben, die achte, ihm sogar Wohltaten zu erweisen, die neunte, sogar Gott für ihn zu bitten. Siehst du also die Höhe der Philosophie? Darum empfängt diese Handlungsweise auch einen glänzenden Lohn. Weil das Gebot groß war, eine starke Seele und große Anstrengung verlangte, darum bestimmt Christus ihm einen Lohn, wie keinem der früheren. Denn er erwähnt hier nicht des Erdreichs, wie bei den Sanftmütigen,[1]) noch daß sie getröstet werden und Barmherzigkeit erlangen sollen, wie bei den Trauernden und den Barmherzigen,[2]) noch auch des Himmelreichs,[3]) sondern einer weit schauervolleres Sache,[4]) als all dieses, daß sie, soweit das Menschen möglich sei, Gott ähnlich werden sollen. „Auf daß ihr euerm Vater ähnlich werdet, der in den Himmeln ist," spricht er. Bemerke du aber, wie er weder hier, noch im Vorhergehenden Gott seinen Vater nennt. Früher, als er vom Schwören sprach, nannte er ihn Gott und großen König,[5]) hier nennt er ihn ihren Vater. Er tut das, weil er die Lehre über diesen Punkt auf eine gelegene Zeit verspart.

Danach erklärt er diese Gottähnlichkeit und sagt: „weil er seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt und über die Gerechten und Ungerechten regnet." „Auch Gott also haßt diejenigen, die ihn beschimpfen, nicht bloß nicht," will er sagen, „sondern spendet ihnen Wohltaten. Und dennoch ist der Fall nicht allein wegen der Größe

---

[1]) Matth. 5, 4 — [2]) Matth. 5, 5 u. 7. — [3]) Matth. 5, 3 u. 10. — [4]) d. h. etwas so Erhabenes, daß man davor erschauern muß, ähnlich wie man die Eucharistie „das schauervolle" oder „das furchtbare" Geheimnis nennt. — [5]) Matth. 5, 34 u. 35.

der Wohltat, sondern auch wegen der hervorragenden Würde Gottes ein ganz ungleicher. Du wirst verachtet von deinem Mitknecht, er aber von seinem Knecht, dem er unzählige Wohltaten erwiesen hat; du spendest ihm bloß Worte, wenn du für ihn betest, er aber vollbringt überaus große und bewunderungswürdige Werke, indem er die Sonne leuchten läßt und jedes Jahr Regen gibt. Dennoch gestatte ich dir, Gott, soweit es Menschen möglich ist, gleich zu sein." Darum hasse den nicht, der dir Böses zufügt, denn er verschafft dir große Güter und bereitet dir viel Ehre: verfluche nicht den, der dich kränkt, sonst hast du das Leid zu tragen und verlierst den Nutzen, erleidest den Schaden und kommst doch um den Lohn. Nun aber ist das die äußerste Torheit, das Härtere ausstehen und das weniger Harte nicht ertragen zu wollen! „Doch wie ist das möglich?" sagst du. Du siehst Gott Mensch werden, sich so tief herablassen und so vieles um deinetwillen leiden: und du fragst und zweifelst noch, ob es möglich sei, dem Mitknecht Beleidigungen zu vergeben? Hörst du ihn nicht am Kreuze sagen: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,"[1] hörst du nicht Paulus sagen: „daß derjenige, der emporgestiegen ist und zur Rechten Gottes sitzt, für uns Fürbitte leistet?[2] Siehst du nicht, wie er auch nach seiner Kreuzigung und selbst nach seiner Himmelfahrt, den Juden, die ihn getötet hatten, Apostel schickte, die ihnen unzählig viel Gutes bringen sollten, während sie von ihnen unzählig viel Böses erleiden sollten? Allein dir ist großes Unrecht angetan worden? Hast du denn so viel leiden müssen, wie dein Herr, der gebunden, geschlagen, gegeißelt, von Knechten angespien ward und nach unzähligen Wohltaten, die er gespendet hatte, den Tod und zwar den allerschimpflichsten Tod erlitt? Hat man dir aber großes Unrecht zugefügt, so tu gerade deshalb am allermeisten Gutes, damit du dir eine um so herrlichere Krone bereitest und deinen Bruder von seiner schrecklichsten Krankheit befreiest. Auch die Ärzte haben ja dann, wenn sie von Wahnsinnigen geschlagen und beschimpft werden, das meiste Mitleid mit ihnen und lassen sich ihre Heilung angelegen sein, indem sie wissen, daß

---

[1] Luk. 23, 34. — [2] Röm. 8, 34.

dieses Schimpfen ein Beweis der überaus heftigen Krankheit ist. Du sollst nun dieselbe Meinung von denen haben, die dir nachstellen und ebenso mit denen verfahren, die dir Unrecht tun, denn sie sind am allermeisten krank und leiden sehr große Gewalt. Befreie also den Kranken von seinem schrecklichen Übel, hilf ihm, seinen Zorn abzulegen, errette ihn von dem schrecklichen Dämon, dem Zorne. Wenn wir Besessene sehen, dann weinen wir und wir streben gewiß nicht danach, ebenfalls besessen zu werden. Das laßt uns auch jetzt den Zornigen gegenüber tun, denn die Zornigen sind gleich Besessenen, ja sie sind noch weit elender, als diese, weil sie gleichsam mit Bewußsein rasen. Ebendarum ist ihre Verrücktheit unverzeihlich. Deshalb tritt nicht auf den, der da liegt, sondern erbarme dich seiner. Wenn wir jemand von der Galle gequält, schwindlich werden und widerlichen Schleim ausbrechen sehen, dann reichen wir ihm die Hand, halten den Gequälten, verlassen ihn nicht, wenn er auch unser Kleid besudelt, sondern erstreben nur das Eine, wie wir ihn von seiner schrecklichen Angst befreien sollen! Das wollen wir auch diesen gegenüber tun, wollen diejenigen, die sich erbrechen und sich quälen, auf alle Weise zu bessern suchen, wollen nicht eher von ihnen lassen, bis sie all ihre Bitterkeit abgelegt haben. Haben wir aber einen solchen geheilt, dann wird er uns den heißesten Dank abstatten, dann wird er erkennen, von wie großer Verwirrung wir ihn befreit haben. Und was spreche ich von Dank des Geheilten? Gott wird dich sofort dafür krönen und dir mit unzähligen Gütern vergelten, weil du deinen Bruder von der schweren Krankheit befreit hast: der Geheilte aber wird dich wie seinen Herrn ehren und deine Sanftmut in allem hochachten. Siehst du nicht, wie die gebärenden Weiber die ihnen beistehenden Frauen beißen und letztere doch keinen Schmerz empfinden, oder vielmehr wohl Schmerz empfinden, aber ihn geduldig tragen und mit den Gequälten und von Geburtswehen Zerrissenen Mitleid haben? Ahme du diese nach und sei nicht weichlicher, als Weiber! Wenn nun also die Weiber[1]) gebären (denn diese Männer sind kleinlicher, als

[1]) d. h. die streitsüchtigen Männer, die wie Weiber sind, gegen dich ihren Haß und ihre Feindschaft gebären.

die Weiber), dann wird man erkennen, ob du ein Mann bist. Solltest du aber diese Gebote für schwer halten, so bedenke, daß Christus gerade deshalb gekommen ist, um dieselben unsern Herzen einzuprägen und uns so umzugestalten, daß wir Feinden und Freunden nützlich sein möchten. Darum auch befiehlt er, für beide Sorge zu tragen, für die Brüder, indem er spricht: „Wenn du deine Gabe vor den Altar bringst,"[1]) für die Feinde, indem er sie zu lieben und für sie zu beten gebietet. Das aber prägt er uns nicht bloß durch Hinweisung auf Gottes Beispiel, sondern auch dadurch ein, daß er das Beispiel vom Gegenteil hernimmt.

„Wenn ihr die liebet, welche euch lieben," spricht er, „was werdet ihr da für einen Lohn haben? Tun dies nicht auch die Zöllner?" Ebendies sagt Paulus: „Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde."[2]) Wenn du demnach das tust, daß du auch deine Feinde liebst, dann stehst du bei Gott, wenn du es aber unterläßt, bei den Zöllnern. Siehst du, wie die Größe der Gebote zu der Verschiedenheit der Personen, denen man durch deren Erfüllung oder Nichterfüllung ähnlich wird, in keinem Verhältnisse steht? Darum wollen wir nicht darauf sehen, daß das Gebot schwer ist, vielmehr wollen wir den Kampfpreis betrachten und bedenken, wem wir durch Beobachtung der Gebote und wem wir durch Übertretung derselben gleich werden. Christus gebietet, uns mit dem Bruder zu versöhnen und nicht eher abzulassen, als bis die Feindschaft aufgehört hat. Wenn er aber von allen Menschen im allgemeinen spricht, die uns verfolgen, dann legt er uns diesen Zwang nicht mehr auf, sondern fordert nur das von uns, was unsere Schuldigkeit ist und erleichtert uns auch auf diese

---

[1]) Matth. 5, 23 u. 24. — [2]) Hebr. 12, 4. Die Nebeneinanderstellung dieser zwei Zitate aus der Heiligen Schrift, die anscheinend ganz verschieden voneinander sind, hat auf dem ersten Anblick etwas Überraschendes. Der Gedanke des Chrysostomus ist dieser: „Christus sagt von denen, die sich damit begnügen ihre Freunde zu lieben, daß sie damit noch nichts Großes getan haben, noch sehr gering in der Tugend seien. Ebenso sagt der Apostel den Hebräern, daß wenn sie der Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden haben, sie gleichfalls noch nichts Großes getan haben."

Weise das Gesetz. Weil er gesagt: „Sie haben die Propheten vor euch verfolgt,"[1]) so befielht er, um allen Haß gegen diese Verfolger vorzubeugen, nicht bloß diejenigen, die solches tun, zu dulden, sondern sie zu lieben. Siehst du, wie er von Grund aus allen Zorn und alles Verlangen nach Sinnlichem, nach Geld, Ehre und Dingen dieses Lebens auszurotten sucht? Dies tat er zwar gleich anfangs, jetzt aber noch weit mehr. Denn wenn er am Anfang vom Armen, Sanftmütigen und vom Trauernden gesprochen hat,[2]) so kennen diese keinen Zorn! Wenn er vom Gerechten und vom Barmherzigen geredet hat,[3]) so kennen diese keine Begierde nach Schätzen! Wenn er vom Herzensreinen gesprochen hat,[4]) so ist dieser frei von böser Begierde! Wenn er endlich von dem geredet hat,[5]) der verfolgt, beschimpft und gelästert wird, so übt dieser die Verachtung alles Irdischen und ist frei von Stolz und Eitelkeit. Nachdem der Herr also schon zuvor den Zuhörer von diesen Fesseln befreit und kampfbereit gemacht hat, sucht er hier wieder in anderer Weise und zwar mit größerem Nachdruck diese Leidenschaften zu verbannen. Nachdem er mit dem Zorne angefangen, dieser Leidenschaft alle Nerven abgeschnitten und gesagt hat, daß derjenige, welcher seinem Bruder zürnt, zu ihm Raka oder Narr sagt, gestraft werden solle;[6]) daß derjenige, welcher eine Gabe bringt, nicht eher zum Tische herzutreten soll, als bis die Feindschaft aufgehoben ist,[7]) und daß man, falls man einen Widersacher habe, sich aus diesem Feinde einen Freund machen solle, bevor man noch das Gerichthaus betrete;[8]) geht er auf die Begierlichkeit über und sagt: „Wer ein Weib mit unzüchtigen Augen ansieht, soll wie ein Ehebrecher bestraft werden."[9]) Wer durch ein unzüchtiges Weib oder einen unzüchtigen Mann oder von irgend einem andern Angehörigen geärgert wird, soll sich von denselben gänzlich trennen:[10]) wer durch das Gesetz mit einem Weibe verbunden ist, soll sie niemals verstoßen und auf eine andere blicken.[11]) Hierdurch zerstört Jesus die böse Begierlich-

---

[1]) Matth. 5, 12. — [2]) Matth. 5, 3, 4, 5. — [3]) Matth. 5, 6, 7. — [4]) Matth. 5, 8. — [5]) Matth. 5, 11. — [6]) Matth. 5, 22. — [7]) Matth. 5, 23 u. 24. — [8]) Matth. 5, 25 u. 26. — [9]) Matth. 5, 27 u. 28. — [10]) Matth. 5, 29 u. 30. — [11]) Matth. 5, 31 u. 32.

keit mit der Wurzel. Danach vernichtet er die Liebe zum Gelde und verbietet zu diesem Zwecke, zu schwören,[1]) zu lügen,[2]) ja sogar den Rock, womit man sich bekleidet, zurückzufordern, befiehlt sogar, das Kleid hinzugeben[3]) und dem Räuber auch noch mit dem eigenen Leibe zu dienen,[4]) durch welches alles er in vollstem Maße die Liebe zum Gelde ausrottet. Nach diesem endlich setzt er all diesen Geboten die mannigfaltig zusammengesetzte Krone auf, indem er sagt: „betet für eure Verfolger!" Hierdurch führt er sie auf die höchste Spitze der Philosophie. Gleichwie auf den Backen geschlagen werden, mehr ist, als sanftmütig sein, demjenigen, der den Rock verlangt, auch das Kleid geben, mehr ist, als barmherzig sein, Ungerechtigkeit ertragen, mehr ist, als gerecht sein, mißhandelt werden und den, der uns nötigt, begleiten, mehr ist als ein Friedensstifter sein,[5]) so ist es auch weit mehr, für den Verfolger beten, als verfolgt werden. Siehst du, wie er sie nach und nach bis zu den Gewölben des Himmels hinaufführt? Was verdienten wir nun, wenn wir, die wir Gott nacheifern sollen, vielleicht nicht einmal den Zöllnern gleich sind? Wenn auch Zöllner und Sünder und Heiden ihre Freunde lieben und wir das nicht einmal tun — denn wir tun es nicht, da wir unsere Brüder, die gelobt werden, beneiden: — welche Strafe werden wir ausstehen müssen, wenn wir, denen befohlen worden ist, vollkommener als die Schriftgelehrten zu sein,[6]) noch tiefer stehen als die Heiden! Sprich, wie werden wir zum Anblick des Himmelreiches gelangen? Wie werden wir, die wir in nichts besser als die Zöllner sind, jene heiligen Hallen betreten können?

Darauf deutete Christus hin, indem er sprach: „Tun dies nicht auch die Zöllner?" Wie seine Lehre dadurch ganz besonders unsere Bewunderung verdient, daß er überall auf die herrlichsten Kampfpreise hinweist, indem er z. B. da-

[1]) Matth. 5, 33—36. Auch das Schwören wird meistens durch weltliche Geschäfte und Händel veranlaßt. Daher dämmt das Verbot des Schwörens die Geldgier ein. — [2]) Matth. 5, 37. Auch die Lüge wird häufig durch Gewinnsucht veranlaßt. Durch das Gebot, die Wahrheit zu reden, wird daher gleichfalls die Habsucht eingedämmt. — [3]) Matth. 5, 40. — [4]) Matth. 5, 41. — [5]) Matth. 5, 9. — [6]) Matth. 5, 20.

von spricht, daß wir Gott sehen,[1]) das Himmelreich erben,[2]) Kinder Gottes genannt werden,[3]) Gott ähnlich sein und Erbarmung finden,[4]) getröstet werden[5]) und großen Lohn finden sollen,[6]) so spricht er umgekehrt nicht so streng, wenn er auf Trauriges hinweisen muß. So erwähnt er in der so langen Predigt der Gehenna nur ein einziges Mal[7]) und spricht an einigen andern Stellen milder, sucht mehr durch Ermahnungen, als durch Drohungen den Zuhörer zu bessern, indem er sagt: „Tun dies nicht auch die Zöllner?" und „Wenn das Salz schal wird,[8]) und „der wird der Geringste genannt werden im Himmelreiche."[9]) Auch nennt er manchmal statt der Strafe bloß die Sünde, um dadurch dem Zuhörer die Größe der Strafe vor Augen zu stellen, so wenn er sagt: „der hat im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen,"[10]) und „wer sein Weib entläßt, macht, daß sie die Ehe bricht,[11]) und „was darüber ist, das ist vom Bösen,[12]) denn den Verständigen treibt die Furcht vor der Sünde hinreichend zur Besserung an, wenn auch keine Strafe genannt wird. Darum nennt Christus auch hier Heiden und Zöllner, indem die Beschaffenheit einer solchen Person die Jünger zur Besserung antrieb. Dies tut auch Paulus, wenn er spricht: „Trauert nicht wie jene, die keine Hoffnung haben,"[13]) und „wie die Heiden, die Gott nicht kennen."[14]) „Tun dies nicht auch die Zöllner?" sagt der Herr auch, um zu zeigen, daß er nichts Übermäßiges, sondern nur ein wenig mehr, als das Gewöhnliche, verlange.

Allein er beschließt damit seine Rede nicht, sondern endigt damit, daß er auf den Kamfppreis hinweist und fröhliche Hoffnungen erweckt, indem er sagt: „Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater." Überall braucht er das Wort „Himmel", um durch Erwähnung dieses Ortes ihr Herz zu entflammen, denn sie waren noch schwach und stumpfsinnig.

---

[1]) Matth. 5, 8. — [2]) Matth. 5, 3 u. 10. — [3]) Matth. 5, 9. — [4]) Matth. 5, 7. — [5]) Matth. 5, 5. — [6]) Matth. 5, 12. — [7]) Matth. 5, 22. — [8]) Matth. 5, 13. — [9]) Matth. 5, 19. — [10]) Matth. 5, 28. — [11]) Matth. 5, 32. — [12]) Matth. 5, 37. — [13]) 1. Thessalonicher 4, 13. — [14]) 1. Thessalonicher 4, 5.

Indem wir alles Gesagte beherzigen, wollen wir große Liebe gegen unsere Feinde beweisen und jene lächerliche Gewohnheit so vieler Unverständigen ablegen, die darauf warten, daß sie von den ihnen Begegnenden zuerst begrüßt werden, die nicht nach dem streben, was große Seligkeit bereitet, sondern nach dem, was lächerlich ist. Weshalb doch grüßt du ihn nicht zuerst? „Weil er es erwartet," sagt man. Gerade darum solltest du es tun, damit du die Krone erhältst. „Nein," sagt man, „weil er es verlangt." Was ist schlimmer als solcher Unverstand? „Weil jener danach strebt," sagst du, „mir Lohn zu verschaffen, so will ich die Gelegenheit nicht ergreifen." Grüßt jener dich zuerst, so nützt es dich nichts, wenn du wieder grüßest. Eilst du aber zuerst zu grüßen, so so hast du aus seinem Stolze Nutzen gezogen und aus seinem Unverstande reichliche Frucht gewonnen. Ist es nun nicht der äußerste Unverstand, wenn man durch einfache Worte so viel gewinnen kann, dennoch diesen Gewinn hinzugeben und in dieselbe Sünde zu fallen, deren man den andern beschuldigt? Wenn du ihm deshalb, daß er von einem andern zuerst gegrüßt sein will, Vorwürfe machst, warum ahmst du nach, was du tadelst, warum willst du das, was du böse nennst, nachzuahmen suchen, als ob es etwas Gutes wäre? Siehst du, wie es nichts Unsinnigeres gibt, als einen in seiner Bosheit verharrenden Menschen?

Darum, ich bitte euch, laßt uns diese böse und lächerliche Gewohnheit fliehen, denn diese Krankheit hat zahllose Freundschaften zerstört und viele Feindschaften erzeugt. Darum wollen wir zuvor grüßen. Wenn uns befohlen wird, Schläge, Zwang, Kleiderberaubung, so wir von unsern Feinden erleiden, geduldig zu ertragen, wie können wir Verzeihung verdienen, wenn wir in dem bloßen Grüßen eine solche Streitsucht an den Tag legen! „Allein man wird uns verachten und ins Angesicht speien," sagst du, „wenn wir so zuvorkommend sind." Also du beleidigst Gott, damit dich ein Mensch nicht verachte? Damit ein wahnsinniger Mitknecht dich nicht verachte, verachtest du den Beherrscher, der dir so viele Wohltaten erwiesen hat? Wenn es unstatthaft ist, einen zu verachten, der uns an Ehre gleichsteht, dann ist es noch weit unstatthafter, Gott den Schöpfer zu verachten. Nebst-

dem beherzige, daß dein Mitbruder durch seine Verachtung dir noch größern Lohn bereitet. Denn du duldest es um Gottes willen, nachdem du seine Gebote vernommen hast. Welche Ehre, welches Diadem wiegt doch diesen Vorzug auf? Mir ist es mehr wert, um Gottes willen beschimpft und verachtet zu werden, als von allen Königen geehrt zu werden; denn nichts, nichts kommt dieser Ehre gleich. Darum wollen wir nach dieser so, wie der Herr geboten hat, streben, alles Menschliche beiseite setzen, in allem eine große philosophische Weisheit an den Tag legen und danach unser Leben einrichten. Dann werden wir schon hier die Güter des Himmels und der himmlischen Kronen ernten, wie Engel unter Menschen wandeln, wie die englischen Mächte auf Erden wohnen, frei von aller Begierlichkeit und Unruhe sein und außer dem allen die unaussprechlichen Guter erlangen, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre, Herrschaft und Anbetung sei mit dem anfangslosen Vater und dem heiligen und guten Geiste jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Neunzehnte Homilie
(auch als 20. bezeichnet).

Achtet darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht tut vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden, wenn anders, habt ihr keinen Lohn bei euerm Vater, der in den Himmeln ist. Wenn du also Almosen tust, trompete nicht vor dir her, wie die Heuchler in den Synagogen und in den Straßen, um verherrlicht zu werden von den Menschen. Amen, sage ich euch: Sie haben ihren Lohn empfangen. Wenn aber du Almosen tust, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte tut, damit dein Almosen sei im verborgenen, und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird dir im Offenkundigen erstatten. Und wenn du betest, wirst du nicht sein wie die Heuchler, weil diese lieben, in den Synagogen und an den Straßenecken stehend, zu beten, damit sie den Menschen erscheinen. Amen, sage ich euch: Sie haben ihren Lohn empfangen. Du aber, wenn du betest, gehe ein in deine Kammer und verschließe deine Tür und bete zu deinem Vater, der im verborgenen ist, und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird dir im Offenkundigen erstatten. Wenn ihr aber betet, so schwätzet nicht viel wie die Heiden, denn diese meinen, daß sie in ihrem vielen Gerede erhört werden. Seid

also ihnen nicht ähnlich, denn euer Vater weiß, wessen ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Also sollt ihr darum beten: Vater unser, der du in den Himmeln bist, geheiliget werde dein Name. Es komme dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, auch auf Erden. Unser Brot des Tages gib uns heute. Und laß uns nach unsere Schulden, wie auch wir nachlassen unsern Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Amen. Denn, wenn ihr den Menschen ihre Vergehen nachlaßt, so wird auch euch euer himmlischer Vater nachlassen. Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht nachlasset, so wird auch euer Vater eure Vergehen nicht nachlassen. Matth. 6, 1—15.

Hier verbannt Christus die weitaus tyrannischste von allen Leidenschaften, nämlich die Sucht und das gleichsam wahnsinnige Verlangen nach Ehre seitens derjenigen, die ehrbar wandeln. Anfangs sprach er gar nicht hierüber, denn es wäre überflüssig gewesen, wenn er vor aller Belehrung über das Pflichtmäßige sie hätte lehren wollen, wie man seine Pflicht tun und die Gebote befolgen müsse. Nachdem er sie aber zu philosophischer Weisheit angeleitet hat, sucht er die Pest, welche sich so gern zu derselben gesellt, zu vertreiben; denn diese Krankheit entsteht nicht ohne irgend eine Veranlassung, sondern erst dann, wenn wir schon viele Gebote befolgt haben. Darum mußte er zuerst Tugend einpflanzen und darnach die Leidenschaft vernichten, welche die Tugend um alle Frucht bringt. Merke, womit er anfängt! Mit dem Fasten, Beten und Almosengeben, denn gerade mit diesen guten Werken wohnt die Ehrsucht so gern zusammen. Infolge dieser Tugendwerke ward der Pharisäer aufgeblasen und sprach: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze.[1]) Selbst im Gebete strebte er nach eitler Ehre, denn er betete zur Schaustellung. Weil kein anderer zugegen war, so prahlte er vor dem Zöllner und sprach: „Ich bin nicht wie die übrigen Menschen oder auch wie dieser Zöllner."[2]) Und betrachte, wie der Herr beginnt, wie er gleichsam von einem dir sehr gefährlichen und bösen Tiere spricht, das denjenigen, der nicht sehr wachsam ist, überfällt. „Hütet euch, daß ihr eure Almosen," spricht er. So sagt Paulus zu den Philippern: „Sehet die Hunde."[3]) Denn dieses Tier der

[1]) Luk. 18, 12. — [2]) Luk. 18, 11. — [3]) Phil. 3, 2.

Ruhmsucht kommt leise herangeschlichen, bläst alles ohne Lärm heraus und schleppt unvermerkt alles weg, was sich im Innern befindet. Nachdem der Herr also viel über das Almosengeben gesprochen, Gottes, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, erwähnt,[1] den Zuhörer auf alle Weise zur Mildtätigkeit angetrieben und ihn aufgemuntert hat, sich durch Reichlichkeit der Gaben auszuzeichnen: vernichtet er alles, was diesem schönen Ölbaum[2] schädlich werden könnte. Darum sagt er: „Hütet euch, daß ihr eure Almosen nicht übet vor den Menschen." Denn jenes früher von ihm Erwähnte ist **Gottes Almosen.** Nachdem er aber gesagt hat: daß man es nicht vor den Menschen tun soll, setzt er hinzu: „um von ihnen gesehen zu werden." Es scheint zwar das letztere in dem früher Gesagten bereits enthalten zu sein, wenn man aber genau achtgibt, so ist es doch nicht dasselbe, und jedes ist etwas anderes. Es zeigt sich hier von seiten Christi eine große Vorsicht, unaussprechliche Sorgfalt und Schonung, denn es kann jemand seine Gerechtigkeit vor den Menschen üben, aber nicht, damit er von ihnen gesehen werde, und es kann sie hinwiederum jemand nicht vor den Menschen üben und sie doch tun, damit er von ihnen gesehen werde. Darum bestraft oder krönt er eigentlich nicht die Tat, sondern die Absicht. Hätte er aber diese scharfe Unterscheidung nicht gemacht, so hätte er bewirkt, daß viele, weil sie nicht immer ganz im verborgenen geben können, im Austeilen von Almosen träger geworden wären. Darum befreit er dich von diesem Zwange, sieht nicht auf den Ausgang der Handlung, sondern auf die Absicht des Handelnden und bestimmt danach Strafe und Lohn. Damit du nämlich nicht sagen möchtest: „Wie kann ich Schaden leiden, wenn ein anderer meine guten Werke sieht?" spricht er: „darauf sehe ich nicht, sondern auf dein Inneres und auf die Weise, wie du es tust." Denn Christus will die Seele bilden und von aller Krankheit befreien. Nachdem er die Menschen gewarnt und verboten hat, etwas zu tun, um gesehen zu werden, nachdem er den Schaden solcher Ehrsucht gelehrt, indem man dann alles umsonst

---

[1] Matth. 5, 45. — [2] Jerem. 11, 16; Ekklesiastikus oder Jesus Sirach 24, 19.

und vergeblich tut, erhebt er wieder die Gedanken der Menschen, indem er des Vaters und des Himmels erwähnt. Er tut das, damit er sie nicht bloß durch den Gedanken an den Schaden schrecke, sondern sie durch die Erinnerung an den Vater ermahne.

„Sonst," spricht er, „werdet ihr keine Belohnung haben bei euerm Vater, der in den Himmeln ist." Auch dabei bleibt er nicht stehen, sondern geht weiter und sucht sie noch durch manches andere von aller Ehrsucht abzuhalten. Wie er oben Zöllner und Heiden nannte,[1]) um durch die Beschaffenheit der Personen diejenigen, welche solchen ähnlich sind, zu beschämen: so führt er hier die Heuchler an.

„Wenn du daher Almosen gibst," spricht er, „so sollst du nicht mit der Posaune vor dir herblasen, wie die Heuchler." Er sagt das nicht, als hätten jene eine Posaune gehabt, vielmehr will er hierdurch ihr bis zum Wahnsinn gesteigertes Streben nach Schein vor den Menschen an den Tag legen und durch das auffallende Wort dieses Streben lächerlich machen und sie an den Pranger stellen. Mit Recht nennt er sie Heuchler, denn dem Scheine nach gaben sie Almosen, dem Herzen nach waren sie hart und menschenfeindlich. Nicht aus Liebe zum Nächsten übten sie Erbarmen, sondern um gelobt zu werden. Nun aber ist es die höchste Herzenshärte, wenn wir, während ein anderer vor Hunger stirbt, nach Ehre trachten und sonst dem Elend nicht abhelfen. Es wird also nicht verlangt, daß man bloß Almosen gebe, sondern daß man es so gebe, wie man geben soll, und daß man es in der rechten Absicht gebe. Nachdem er die Heuchler zur Genüge lächerlich gemacht und getadelt hat, so daß die Zuhörer sich schämten, heilt er den an dieser Krankheit daniederliegenden Willen. Nachdem er gesagt, wie man seine Gerechtigkeit nicht üben solle, zeigt er nun, wie man sie üben solle. Wie soll man sie denn üben?

„Deine linke Hand soll nicht wissen," spricht der Herr, „was deine rechte tut." Auch hier will er nicht die Hände verstanden wissen, vielmehr ist das ein Ausdruck der

---

[1]) Matth. 5, 46 u. 47.

Übertreibung. „Wenn es möglich ist," will er sagen, „deine guten Werke vor dir selbst zu verbergen, so strebe eifrigst danach; ja, wenn es möglich ist, so laß es nicht einmal die bei dem guten Werke tätigen Hände wissen." Er sagt das nicht, wie einige behaupten, als solle man seine guten Werke nur vor bösen Menschen geheim halten, vielmehr gebietet er hier, sie vor allen Menschen zu verbergen. Betrachte ferner, einen wie großen Lohn er hierfür bestimmt! Nachdem er von der Strafe gesprochen, weist er hier auf die Ehre hin, die damit verbunden ist, um sie auf zweifache Weise zu drängen und zu erhabenen Lehren anzuleiten. Er sucht sie zu überzeugen, daß Gott überall gegenwärtig sei, daß unser Leben nicht mit dem gegenwärtigen endige, sondern unser ein fürchterliches Gericht dort drüben warte, wir für alle unsere Taten dort Rechenschaft ablegen müßten, daß dort Ehren oder Strafen uns treffen und daß keines unserer Werke, sei es groß oder klein, verborgen bleiben würde, wenn auch die Menschen dieses Werk nicht zu kennen schienen.

Auf dies alles deutete er hin, als er sprach: „Dein Vater, der im verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten." Hierdurch verschafft er dem Almosengebenden ein großes und ehrwürdiges Theater und gibt ihm im reichen Überfluß, wonach er verlangt. „Was wünschest du?" spricht er. „Wünschest du nicht Zuschauer deiner guten Werke? Siehe du hast sie, nicht bloß Engel und Erzengel, sondern den Gott des Weltalls." Verlangst du aber auch Menschen als Zeugen, so stillt Gott auch dieses Verlangen zur gehörigen Zeit und zwar auch da in viel reicherem Maße, als du erwartest. Jetzt, wo du dich zeigst, kannst du dich nur vor zehn, zwanzig oder hundert Menschen zeigen. Wenn du aber jetzt mit deinen guten Werken im verborgenen zu bleiben dich bestrebst, dann wird Gott dich einst vor der ganzen Welt verherrlichen. Wenn du darum willst, daß die Menschen deine guten Werke sehen, dann mußt du sie am allermeisten jetzt verbergen, damit dieselben später, wenn Gott sie offenbar macht, lobt und allen kundtut, von allen mit um so größerer Ehrfurcht gesehen werden. Wenn die Menschen jetzt deine guten Werke sehen, dann beschuldigen sie dich der Ehrsucht. Wenn sie dich aber dort oben gekrönt

sehen, dann beschuldigen sie dich nicht nur nicht, vielmehr werden alle dich bewundern. Wenn du nun so großen Lohn empfangen und viel mehr bewundert werden kannst, falls du nur eine kurze Zeit wartest, so bedenke, wie große Torheit es ist, sich um beides auf einmal zu bringen, von Gott Lohn zu fordern und dennoch, obwohl Gott unsere Werke sieht, aus Ehrsucht noch die Menschen herbeizurufen. Mußt du dich zeigen, dann sollst du dich vor allem dem Vater zeigen, zumal der Vater der Herr ist, der uns krönen und bestrafen kann: ja, selbst dann, wenn es keine Strafe gebe, sollten wir dieses göttliche Theater nicht verlassen und statt dessen nach Ehre vor den Menschen verlangen. Wer wird so töricht sein, daß er den König, der seine guten Werke zu schauen eilt, unbeachtet läßt und sich aus Armen und Bettlern ein Theater bereitet? Darum gebietet Christus nicht bloß, nichts um der Leute willen zu tun, sondern sogar nach Geheimhaltung zu streben. Denn es ist nicht eins, nicht gesehen sein wollen und sich zu verbergen suchen.

„Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben schon ihren Lohn. Du aber, wenn du betest, geh' in deine Kammer, schließ deine Tür zu und bete zu deinem Vater, welcher im verborgenen ist." Abermals nennt Jesus diese Leute Heuchler und zwar mit vollem Recht, denn, während sie den Anschein haben, zu Gott zu beten, schauen sie auf Menschen und sind nicht so sehr betende, als vielmehr lächerliche Menschen. Wer um etwas bitten will, der kümmert sich um niemand und schaut bloß auf den Herrn, der seine Bitte erfüllen kann. Wenn du dich aber um Gott nicht kümmerst, mit deinen Gedanken umherirrst und mit deinen Augen überall umherschweifest, dann wirst du deinem eigenen Willen gemäß mit leeren Händen weggehen. Darum sagte Christus nicht: „Sie werden keinen Lohn empfangen," sondern: „Sie haben ihn schon," d. h. „sie werden ihn von denen empfangen, nach deren Lohn sie trachten." Gott will das nicht, vielmehr wollte er den Lohn geben, der von ihm kommt: jene aber suchen Lohn von

Menschen und sind darum nicht mehr wert, von dem, um dessentwillen sie nicht das mindeste vollbracht, etwas zu erhalten. Betrachte du aber die Menschenfreundlichkeit Gottes, der noch dafür, daß wir ihn um seine Güter bitten, uns Lohn zu geben verheißt. Nachdem er sowohl mit Rücksicht auf den Ort, als auf die Gesinnung diejenigen getadelt hat, welche nicht in der geeigneten Weise beten, nachdem er gezeigt hat, daß sie äußerst lächerlich seien, führt er die beste Weise zu beten ein, nennt abermals den Lohn und spricht: „geh' in deine Kammer". „Wie," sagt man, „sollen wir denn nicht in der Kirche beten?" Allerdings, aber in der angegebenen Gesinnung; denn Gott sieht stets auf die Absicht unserer Handlungen. Wolltest du in deine Kammer gehen und um Ruhmes vor den Menschen willen die Tür schließen, so würde auch dieses Verschließen dir nichts nützen. Merke, wie der Herr auch hier so genau die Grenze zieht, indem er sagt: „damit sie von den Menschen gesehen werden". Er will, daß du, wenn du die Tür schließest, vor dem Schließen der Tür dich selbst in die rechte Stimmung setzen und die Tür deines Innern schließen sollst. Ist es überhaupt gut, sich stets von Ehrsucht frei zu halten, dann am allermeisten beim Gebete. Wenn wir aber zerstreut sind, mit unsern Gedanken umherschweifen und mit dieser Krankheit behaftet hereintreten: wie werden wir das, was wir sagen, hören können? Wenn aber wir selber, die wir bitten und flehen, es nicht hören, wie können wir denn Gott bitten, daß er uns höre? Dennoch gibt es manche, die trotz dieser Vorschriften bei ihrem Beten so unverschämt sind, daß sie ihren Körper zwar verbergen, sich aber durch ihre Stimme allen deutlich verraten, ungezogen schreien und durch Benehmen und Stimme sich lächerlich machen. Siehst du nicht, wie man auch auf dem Markte demjenigen, der unter solchen Gebärden herantritt und unter Schreien bittet, von sich wegscheucht, wie hingegen derjenige, der ruhig und in geziemender Weise kommt, weit eher bei dem, der ihm die Bitte gewähren kann, seinen Zweck erreicht? Darum wollen wir bei unsern Gebeten weder auf körperliche Gebärden, noch auf lautes Schreien Wert legen, sondern bloß auf die gute Gesinnung sehen, wollen nicht unter Lärmen und Poltern noch

zur Schau, so daß wir die Nebenstehenden verscheuchen, sondern in aller Bescheidenheit, mit zerknirschtem Herzen und unter innerlichen Tränen beten. Allein du empfindest in der Seele Schmerz und kannst es nicht über dich bringen, nicht zu schreien? Dennoch ist es ein Zeichen heftigen Schmerzes, so, wie ich gesagt, zu beten und Gott anzurufen. Als Moses Schmerz empfand und so betete, ward er erhört. Darum sagte Gott zu ihm: Was schreist du zu mir?[1]) Auch Anna, deren Stimme nicht gehört ward, erlangte alles, was sie wollte, denn ihr Herz schrie,[2]) Abel betete nicht bloß schweigend, sondern als Toter und dennoch war die Stimme seines Blutes lauter, als die einer Posaune. Seufze auch du so, wie jener Heilige. Ich will dich nicht daran verhindern: „Zerreiße," wie der Prophet befiehlt, „dein Herz und nicht deine Kleider,"[3]) rufe aus der Tiefe zu Gott, denn es heißt: „aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr."[4]) Laß deine Stimme aus dem Innersten des Herzens hervorkommen und mache dein Gebet zu einem Geheimnis. Siehst du nicht, daß auch im königlichen Palast aller Lärm verbannt ist und überall tiefes Schweigen herrscht? So beweise denn auch du, der du eine königliche Wohnung und zwar nicht eine irdische, sondern eine weit schauerlichere, eine himmlische betrittst, große Ehrfurcht; denn du gehörst alsdann zum Chor der Engel, bist ein Genosse der Erzengel und singst mit den Seraphim. Alle diese Scharen legen große Ordnung an den Tag, singen unter tiefem Schauern ihrem Könige, dem Gotte aller Dinge, jenes geheimnisvolle Lied und jene heiligen Gesänge. Mische dich unter sie, wenn du betest, und ahme ihren geheimnisvollen Schmuck nach, denn du betest nicht zu Menschen, sondern zu Gott, der überall zugegen ist, der dich, bevor du den Mund öffnest, hört und die Geheimnisse der Herzen kennt. Betest du so, dann wirst du großen Lohn empfangen.

„Dein Vater," heißt es ja, „der im verborgenen sieht, wird es dir öffentlich erstatten." Er sagt nicht: „Er wird dir schenken," sondern: „er wird es dir er-

---

1) 2. Mos. oder Exodus 14, 15. — 2) 1. Kön. (1. Sam.) 1, 13. — 3) Joel 2, 13. — 4) Ps. 129 (130), 1.

statten". Er stellt sich selbst als deinen Schuldner dar und überhäuft dich dadurch mit vielen Ehren. Weil er selbst unsichtbar ist, will er, daß auch dein Gebet so beschaffen sei. Danach geht Christus zu den Worten des Gebetes über.

„Wenn ihr betet," spricht er, „sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden tun." Als er über das Almosengeben sprach, verbannte er nur die durch die Ehrsucht entstehende Pest und setzte nichts weiter bei, sagte auch nicht, wovon man Almosen geben müsse: z. B. von rechtmäßigem Erwerb und nicht von Raub und durch Habsucht, denn das verstand sich bei allen von selbst. Auch hatte er schon früher, als er die nach Gerechtigkeit Hungrigen selig pries,[1]) dieses in das gehörige Licht gesetzt. In Bezug auf das Gebet setzt er noch etwas mehr bei und sagt, man solle nicht viel reden. Wie dort die Heuchler, so verspottet er hier die Heiden, um abermals durch die Verächtlichkeit der Personen den Zuhörern am meisten zur Erkenntnis zu bringen. Weil es uns meistens ganz besonders beißt und packt, wenn man uns mit elenden Menschen zusammenstellt, so sucht er sie durch dieses Mittel zu bessern. Unter „Vielreden" versteht er hier Geschwätzigkeit, die z. B. darin besteht, daß wir Unpassendes, Herrschaft, Ehre, Besiegung der Feinde, Überfluß an Geld und überhaupt uns nicht Heilsames von Gott verlangen. „Gott weiß," spricht er, „was ihr brauchet." Nebstdem scheint der Herr hier die langen Gebete zu verbieten und zwar nicht die der Zeit, sondern der Wortmenge nach langen Gebete. Ausharren muß man bei der gleichen Bitte, denn es heißt: „Seid standhaft im Gebete."[2]) Auch hat Christus selbst durch das Beispiel von der Witwe, die den unbarmherzigen und harten Richter durch ihr anhaltendes Flehen umstimmte,[3]) und durch das Beispiel von dem Freund, der zur Nacht- und Unzeit kam und den im Bette Schlafenden nicht infolge der Freundschaft, sondern der Hartnäckigkeit aufzustehen zwang,[4]) uns allen nichts anderes als anhaltendes Beten zum Gesetze gemacht. Allein er befiehlt nicht ein Gebet aus Tausenden

[1]) Matth. 5, 6. — [2]) Röm. 12, 12. — [3]) Luk. 18, 1—7. — [4]) Luk. 11, 5—8.

von Versen zusammenzustoppeln und ihm dann gedankenlos vorzutragen. Einfach sollen wir beten.

Hierauf deutete der Herr hin, als er sprach: „Sie meinen, daß sie erhört werden, wenn sie nur viele Worte machen. Seid also nicht ihnen ähnlich, denn euer Vater weiß schon vorher, was ihr brauchet, ehe ihr ihn darum bittet.“ „Wenn Gott aber weiß,“ wendet man ein, „was wir brauchen, was bedarf es dann des Gebetes?“ Es bedarf dessen nicht, damit du Gott belehrest, sondern damit du ihn dir geneigt machst, damit du durch das öftere Beten mit ihm vertraut wirst, demütig und deiner Sünden eingedenk wirst! „Ihr sollt daher also beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name!“ Siehst du, wie Jesus sofort den Zuhörer aufrichtet und gleich anfangs an alle empfangenen Wohltaten erinnert? Derjenige nämlich, der Gott seinen Vater nennt, bekennt durch dieses einzige Wort, daß er Verzeihung seiner Sünden, Nachlaß der Strafe, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung, Annahme an Kindes Statt, das Erbrecht, das Verhältnis als Bruder des Eingebornen und die Gabe des Geistes erhalten habe: denn unmöglich kann derjenige, dem nicht alle diese Güter zuteil geworden, Gott seinen Vater nennen. Christus erhebt somit auf zweifache Weise ihr Gemüt, erstens durch die hohe Würde des Angerufenen und zweitens durch die Größe der empfangenen Wohltaten. Die Worte: „der du bist im Himmel,“ sagt er nicht, als wäre Gott daselbst eingeschlossen, sondern um den Beter der Erde zu entrücken, in ein höheres Land und zu himmlischen Wohnungen emporzuführen. Ferner lehrt er, daß man gemeinsam für alle seine Brüder beten müsse, denn er sagt nicht: „mein Vater, der du bist im Himmel,“ sondern: „Unser Vater,“ damit man für den gesamten Leib seine Gebete emporschicke und keineswegs bloß sein, sondern stets auch das Wohl des Nächsten im Auge habe. Auf diese Weise hebt er alle Feindschaft auf, verbannt den Stolz, unterdrückt den Neid, führt die Mutter alles Guten, die Liebe, ein, macht die Ungleichheit unter den Menschen verschwinden, räumt dem Armen gleiche Ehre mit dem Könige ein, indem wir alle in den höchsten und notwendigsten Dingen untereinander Gemeinschaft haben. Was kann uns

niedrige Herkunft schaden, wenn wir alle an höherem Adel einander gleich sind und keiner vor dem andern, der Reiche nichts vor dem Armen, der Herr nichts vor dem Knecht, der Fürst nichts vor dem Untergebenen, der König nichts vor dem Soldaten, der Philosoph nichts vor dem Barbaren und der Weise nichts vor dem Ungebildeten voraus hat? Dadurch, daß alle Gott auf gleiche Weise Vater nennen dürfen, hat er allen gleichen Adel zuerkannt. Nachdem wir an diesen Adel und an das himmlische Geschenk, an die Gleichheit der Ehre mit unsern Brüdern und an die Liebe erinnert, nachdem wir der Erde entrückt und in den Himmel versetzt worden sind, wollen wir jetzt sehen, was der Herr uns weiter zu beten befiehlt. Zwar reichen diese ersten Worte hin, um hier die gesamte Tugendlehre einfließen zu lassen, denn wer Gott seinen und aller Vater nennt, sollte billigerweise auch einen solchen Lebenswandel führen, daß er sich dieses Adels nicht unwürdig erweist und einen zu dieser Gabe passenden Tugendeifer an den Tag legt: allein der Herr begnügt sich damit nicht, sondern fügt noch das andere hinzu: „Geheiliget werde dein Name.“ Dies ist eine Bitte, welche dessen würdig ist, der Gott als seinen Vater anruft, daß er nichts anderes vor der Ehre des Vaters fordere, sondern gegenüber dem Lobe Gottes alles andere an die zweite Stelle setze. „Geheiliget werde“, heißt: „Verherrlichet werde“. Gott besitzt zwar in sich die Fülle der Herrlichkeit, welche immerdar unverändert dieselbe bleibt: allein Christus heißt den Beter in diesem Sinne um Verherrlichung des göttlichen Namens flehen, daß wir ihn auch durch unser Leben verherrlichen, wie er früher sagte: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist.[1]) Auch die Seraphim verherrlichen Gott, indem sie: „Heilig, heilig, heilig“ sprechen.[2]) „Geheiliget werde“, heißt also: „verherrlicht werde“. „Würdige uns,“ will Jesus sagen, „ein so reines Leben zu führen, daß alle um unserentwillen dich verherrlichen.“ Es ist ein Zeichen ganz vollendeter philosophischer Weisheit, wenn wir in allen Stücken

[1]) Matth. 5, 16. — [2]) Isaias 6, 2 u. 3.

einen so untadelhaften Lebenswandel führen, daß jeder, der uns sieht, deshalb Gott lobpreist!

„Es komme dein Reich!“ Auch dieses sind Worte eines dankbaren Kindes, welches nicht dem Sichtbaren anhängt und das Gegenwärtige nicht für wichtig hält, sondern immer nach dem Vater eilt und das Zukünftige verlangt. Solches tut derjenige, der ein gutes Gewissen hat und seine Seele von allem Irdischen frei gemacht hat. Paulus sehnte sich täglich danach, darum sprach er: „Auch wir, die wir den Erstlingsvorzug des Geistes haben, seufzen und erwarten die Annahme an Kindes Statt, die Erlösung unseres Leibes.“[1]) Denn wer von solcher Liebe entzündet ist, der kann weder vom Glücke dieses Lebens aufgeblasen, noch vom Unglück niedergedrückt werden, sondern wandelt wie im Himmel und ist frei von diesen beiden Verirrungen.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Siehst du, wie alles am schönsten aufeinander folgt? Nachdem Christus uns geboten hat, nach dem Zukünftigen zu verlangen und uns nach der Abreise aus diesem Leben zu sehnen, befiehlt er uns, solange diese Abreise noch nicht erfolgt ist, obwohl hier auf Erden weilend, dennoch bleibt dieselbe Lebensweise, wie die droben Wohnenden zu führen. „Man muß nach dem Himmel und den Gütern des Himmels verlangen,“ sagt der Herr, befiehlt aber, die Erde, bevor man in den Himmel eingegangen ist, zu einem Himmel zu machen und während unseres Wandels hienieden in all unserm Tun und Reden so zu verfahren, als wären wir schon droben. Auch um diese Gabe sollen wir den Beherrscher bitten, denn nichts hindert uns daran, uns während unsers Weilens auf Erden die Vollkommenheit der himmlischen Mächte anzueignen, vielmehr können wir während unseres Wandels hienieden alles so tun, als weilten wir dort oben. Der Herr will also sagen: „Gleichwie dort oben alles ohne Säumen vollzogen wird, und die Engel nicht bald gehorsam, bald ungehorsam sind, sondern in allem folgen und gehorchen, denn es heißt: Die ihr gewaltig an Kraft seid und seinen Willen vollziehet:[2]) so verleihe auch uns Menschen die Gnade, nicht halb und

---

[1]) Röm. 8, 23. — [2]) Ps. 102 (103), 20.

halb, sondern ganz deinen Willen zu tun und alles zu erfüllen, wie du es willst. Siehst du, wie Jesus uns zugleich Demut lehrt, indem er sagt, daß die Tugend nicht ganz allein ein Werk unseres Eifers, sondern auch der Gnade von oben sei? Auch hier lehrt er wieder, daß jeder Beter für die ganze Welt sorgen müsse, denn er sagt nicht: „dein Wille geschehe an mir“ oder: „an uns“, sondern: „überall auf Erden“, damit der Irrtum verbannt, die Wahrheit den Herzen eingepflanzt, alle Lasterhaftigkeit verscheucht werde, die Tugend zurückkehre und der Himmel darin nichts mehr vor der Erde voraus habe. „Wird der Gegenstand dieser Bitte ausgeführt,“ will Christus sagen, „so würde die Erde sich in nichts mehr vom Himmel unterscheiden, obwohl beide der Natur nach voneinander verschieden sind. Die Erde wird uns also eine neue Art von Engeln zeigen.“

„Gieb uns heute unser Tagesbrot!“ Was bedeutet das: „Tagesbrot?“ „Das Brot für den heutigen Tag!“ Weil Christus gesagt hat: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden,“ er dies aber zu Menschen sprach, die im Fleische wandeln, den Bedürfnissen der Natur unterworfen sind und den Engeln nicht an Bedürfnislosigkeit gleich sein können, so gibt er zwar uns und den Engeln gleiche Gebote und will, daß wir gleich diesen sie befolgen, steigt dann aber zu der Schwachheit unserer Natur herab. „Ich fordere zwar,“ spricht er, „von euch dieselbe Vollkommenheit des Wandels, aber nicht die natürliche Bedürfnislosigkeit der Engel; denn das gestattet die Tyrannei der Natur nicht, die der notwendigen Speise bedarf.“ Du aber erwäge, wie Christus auch bei der Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse das Geistliche sehr vorwalten läßt. Denn er befiehlt, nicht um Schätze, Vergnügungen, Kleiderpracht, noch um sonstiges derartige, sondern nur um Brot und zwar um das tägliche Brot zu beten. Wir sollen nicht einmal für den morgigen Tag besorgt sein, darum sagte Jesus: „Unser Tagesbrot“, d. h. das für den heutigen Tag. Allein auch dieses Wort genügte ihm noch nicht, sondern er setzte noch ein anderes hinzu und sprach: „gib uns heute“, auf daß wir uns nicht mit Sorgen für den kommenden Tag peinigen sollten. Wenn du nicht weißt, ob du den Tag erleben wirst, weshalb willst du dich

mit solchen Sorgen quälen? Im folgenden sprach Christus dies noch bestimmter aus mit den Worten: „Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag.“[1]) Er will, daß wir stets gegürtet und beflügelt seien und der Natur nur soviel nachgeben, als der Zwang des Bedürfnisses es von uns fordert.

Weil es aber geschieht, daß man auch nach dem Bade der Wiedergeburt sündigt, so zeigt Christus auch hier seine große Menschenfreundlichkeit und befiehlt uns, um Verzeihung dieser Sünden uns an den menschenfreundlichen Gott zu wenden und also zu sprechen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Siehst du das Übermaß seiner Menschenfreundlichkeit? Nachdem er uns von so vielen Übeln befreit hat und uns so unaussprechlich große Gnaden erwiesen, will er dennoch, wenn wir wieder sündigen, uns Verzeihung angedeihen lassen. Daß dieses Gebet für die Gläubigen sei, bezeugen die Gesetze der Kirche und der Anfang selbst des Gebetes, denn der Ungetaufte darf Gott nicht Vater nennen.[2]) Wenn demnach dieses Gebet für die Gläubigen ist — sie beten ja flehentlich um Verzeihung der Sünden — so ist offenbar, daß auch nach der Taufe der Nutzen der Buße nicht versagt ist. Hätte Jesus uns dies nicht zeigen wollen, dann hätte er nicht also zu beten angeordnet. Derjenige, der uns an unsere Sünden erinnert, um Nachlassung derselben zu beten befiehlt, uns lehrt, wie wir Verzeihung erhalten können, und uns den Weg dann erleichtert, beweist offenbar, daß er deswegen diese Bitte gesetzlich vorgeschrieben hat, weil er wußte und dies auch zeigen wollte, daß uns die Sünden auch nach dem Bade der Taufe noch abgewaschen werden. Er wollte durch die Erinnerung an unsere Sünden uns zur Demut ermahnen, und durch das Gebot, andern ihre Schulden zu vergeben, alle Rachsucht aus unsern Herzen verbannen: dadurch aber, daß er hierfür auch uns Vergebung verspricht, wollte er frohe Hoffnungen in uns bewirken und uns lehren, in der rechten Weise über Gottes Menschenfreundlichkeit zu philosophieren. Was aber die meiste

---

[1]) Matth. 6, 34. — [2]) Das Vaterunser wurde in der alten Kirche den Katechumenen geheim gehalten und ihnen erst kurz vor der Taufe mitgeteilt, weil es als das Gebet der Gläubigen galt.

Beachtung verdient, ist der Umstand, daß er in jeder einzelnen Bitte der Gesamttugend Erwähnung tut und darin jedesmal das Vergessen der Beleidigungen mit einschließt. „Den Namen Gottes heiligen," heißt einen vollkommenen Lebenswandel führen; „seinen Willen tun," heißt offenbar dasselbe, ebenso ist es ein Beweis eines tadellosen Lebens, wenn man Gott seinen Vater nennen kann. In all diesem ist aber mit eingeschlossen, daß wir von allem Zorn wider unsere Beleidiger lassen sollen. Allein Christus begnügte sich hiermit nicht, sondern wollte zeigen, wie sehr besorgt er in betreff dieses Punktes sei: darum stellt er diese Bitte noch ganz besonders hin und erwähnt nach dem Gebete keines andern Gebotes mehr, als des einen, indem er spricht: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben." Somit also machen wir den Anfang und sind wir Herren über das uns bevorstehende Gericht. Damit nicht einmal ein Unverständiger an dem Gerichte Gottes wenig oder viel tadeln könne, macht er dich, den Schuldigen, zum Herrn des Urteils. „Gleichwie du dich selbst gerichtet hast," sagt er, so werde ich dich richten. Vergibst du deinem Mitknecht, dann wirst du auch von mir Gnade erhalten." Und dennoch ist der Fall nicht gleich! Du verzeihst, weil du selbst der Verzeihung bedarfst, Gott aber bedarf keines Menschen; du verzeihst dem Mitknecht, Gott seinem Knecht; du vergibst, wo du selbst zahlloser Sünden schuldig bist, Gott aber, wo er unsündlich ist. Aber dennoch zeigt er auf diesem Wege seine Menschenfreundlichkeit! Zwar könnte er dir auch ohne dieses deine Sünden erlassen, allein er will dir auch noch auf diese Weise Wohltaten erweisen, indem er dir von allen Seiten tausendfache Gelegenheit und Veranlassungen zur Milde und Menschenfreundlichkeit gibt, das tierische Wesen, das in dir wohnt, austreibt, deinen Zorn löscht und dich mit denen, die wie deine eigenen Glieder sind, innigst zusammenbindet. Was kannst du nun dagegen sagen? Daß du ungerechterweise von deinem Nächsten Böses erduldet hast? Dann freilich hat er sich versündigt: hat er es aber gerechterweise getan, dann hat er sich nicht versündigt. Aber auch du kommst, um von Gott Verzeihung solcher und zwar noch weit größerer Versündigungen zu er-

halten. Und schon vor der Verzeihung hast du dich großer Gnadengaben zu erfreuen gehabt, indem du dadurch belehrt worden bist, eine menschlich fühlende Seele zu besitzen, und alle Sanftmut zu üben.

Nebstdem ist dir dort drüben ein großer Lohn dafür hinterlegt, indem du für keine einzige deiner Sünden zur Rechenschaft gezogen werden sollst. Welche Strafe verdienen wir nun, wenn wir die Gewalt in Händen haben und dennoch zu Verrätern unseres eigenen Heiles werden? Wie dürfen wir in andern Anliegen erhört zu werden hoffen, wenn wir in den Stücken, in denen wir Herren sind, nicht einmal unserer selbst schonen wollen?

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Der Herr erinnert uns hier deutlich an unsere Armseligkeit, schlägt den Stolz nieder und lehrt uns, den Kampf nicht zu verweigern, uns aber auch nicht in denselben zu stürzen. Auf diese Weise wird der Sieg für uns um so herrlicher, und die Niederlage für den Teufel um so schimpflicher sein. Wenn wir zu kämpfen genötigt sind, müssen wir fest stehen, wenn wir aber nicht in den Kampf gerufen werden, müssen wir ruhig sein und die Zeit des Kampfes abwarten, damit wir sowohl frei von aller Ruhmsucht seien, wie auch uns als tapfere Streiter erweisen. Unter „dem Bösen" versteht Christus den Teufel, befiehlt uns, einen unversöhnlichen Krieg wider ihn zu führen, und zeigt, daß derselbe nicht von Natur so sei. Denn die Bosheit ist niemals ein Stück der Natur, sondern kommt vom freien Willen des Geschöpfes. Der Teufel aber wird im eigentlichsten Sinne „der Böse" genannt, weil seine Bosheit alles übertrifft und weil er, von uns nicht beleidigt, einen unversöhnlichen Krieg wider uns führt. Darum sagte Christus nicht: „erlöse uns von den Bösen", sondern „von dem Bösen," und ermahnt uns dadurch, wegen der von unsern Nächsten uns zugefügten Beleidigungen niemals ihnen feindlich zu sein, sondern von ihnen allen Haß auf den Teufel, als den Urheber alles Bösen, zu wälzen. Nachdem er uns durch Erwähnung des Feindes kampfbereit gemacht und alle Trägheit verbannt hat, ermutigt

und ermuntert er uns wieder durch die Erinnerung an den König, dem wir untertan sind und zeigt, daß er der Mächtigste von allen sei. „Denn dein," heißt es, ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit."[1] Ist sein das Reich, dann brauchen wir niemand zu fürchten, da ja niemand ihm widerstehen und ihm seine Herrschaft rauben kann. Wenn er sagt: „Dein ist das Reich," so zeigt er ja, daß auch jener unser Feind ihm unterworfen sei und nur unter Zulassung Gottes uns anzufeinden vermöge. Auch der Teufel gehört zu den Knechten Gottes, wenn auch zu den verworfenen und hinausgestoßenen, und kann es nicht wagen, über irgend einen Mitknecht herzufallen, wenn er nicht vorher von oben die Erlaubnis dazu bekommen hat. Und was sage ich von seinen Mitknechten? Er wagt es nicht einmal, sich an die Schweine zu machen,[2] wenn es ihm nicht vorher von Gott erlaubt worden ist; fällt nicht eher über die Schafe und Rinder her,[3] als bis er von oben Erlaubnis und Macht dazu erhalten hat. Magst du also noch so schwach sein, so mußt du dennoch im Hinblick auf einen solchen König, der durch dich alles leicht ausführen kann, voll Vertrauen sein. „Und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Gott kann dich also nicht bloß von den bevorstehenden Übeln befreien, sondern dich auch geehrt und herrlich machen. Denn wie seine Macht groß ist, so ist seine Herrlichkeit unaussprechlich. Alle diese Eigenschaften sind unbegrenzt und nehmen kein Ende. Siehst du, wie Christus den Kämpfer auf alle Weise stärkt und ermutigt? Danach will er, wie früher gesagt, zeigen, daß er die Rachsucht mehr als alles andere verabscheut und haßt und die diesem Laster entgegengesetzte Tugend mehr als

---

[1]) Diese Worte gehören bekanntlich nicht ursprünglich in den Text des Evangeliums, als wohl nur in einigen Handschriften, denn sie sind nichts als eine liturgische Doxologie. Dieselben konnten sich um so leichter in den Text einschleichen, als das Vaterunser im Orient stets mit dieser Doxologie gebetet wurde. Noch heute wird dieselbe von allen orientalischen Kirchen gebraucht. Die griechische Kirche fügt auch die Nennung der drei göttlichen Personen hinzu und betet: „denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, jetzt und immerdar und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen." — [2]) Matth. 8, 31. — [3]) Job 1, 12 u. 16.

alles andere liebt: darum erinnert er nach dem Gebete abermals an diese Tugend und sucht sowohl durch die der Nichterfüllung desselben bevorstehende Strafe, wie auch durch die der Ausübung derselben hinterlegte Ehre den Zuhörer zur Beobachtung dieses Gebotes anzutreiben.

„Wenn ihr den Menschen," spricht er, „vergebet, so wird euch auch euer himmlischer Vater vergeben: wenn ihr aber nicht vergebet, so wird auch er euch nicht vergeben." Der Herr erwähnt abermals den Himmel und den Vater, um dadurch den Zuhörer fühlen zu lassen, wie häßlich es sei, wenn der, der einen solchen Vater habe, gleich einem wilden Tiere wüte, und wenn der, der zum Himmel berufen sei, so irdische und fleischliche Gesinnungen habe. Denn es ist nicht genug, daß wir durch die Gnade Kinder Gottes sind, es bedarf auch der Werke: nichts aber macht uns Gott so ähnlich, als Verzeihung der uns zugefügten Leiden und Widerwärtigkeiten. Wie er uns dies früher lehrte, als er sagte, daß Gott seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lasse,[1]) so befiehlt er zu demselben Zwecke durch jedes seiner Worte, daß wir gemeinschaftlich beten sollen und sagt: „Vater unser," und: „dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden," und: „gib uns unser Brot," und: „vergib uns unsere Schulden," und: „führe uns nicht in Versuchung," und: „erlöse uns." Wir sollen uns immerfort der Mehrzahl bedienen, damit wir wider unsern Nächsten auch nicht eine Spur von Zorn haben.

Welche Strafe verdienen nun diejenigen, die nach alldem nicht bloß die Beleidigung nicht verzeihen, sondern sogar Gott um Rache und Bestrafung ihrer Feinde bitten und so dieses Gebot übertreten, indem sie das gerade Gegenteil davon tun? Und so handeln sie, während er auf alle Weise uns vor gegenseitigen Anfeindungen zu bewahren sucht! Weil die Liebe die Wurzel alles Guten ist, räumt er alles weg, was sie gefährden könnte, und sucht uns auf alle Weise miteinander zu verbinden. Es gibt keinen, keinen, wäre es Vater, Mutter, Freund oder sonst jemand, der uns so geliebt

[1]) Matth. 5, 45.

hat wie Gott, der uns erschaffen hat! Dies kann man ganz deutlich aus seinen täglichen Wohltaten und aus seinen Anordnungen erkennen. Willst du mir dagegen von dem Leid, den Schmerzen und den sonstigen Übeln dieses Lebens sprechen, so betrachte, wie oft du Gott täglich beleidigst, und du wirst nicht mehr staunen, wenn auch noch weit mehr Übel über dich kommen, vielmehr wirst du dich wundern und staunen, wenn dir noch irgend etwas Gutes widerfährt. Jetzt aber schauen wir auf das Elend, welches über uns kommt, bedenken aber nicht die Fehler, deren wir uns täglich schuldig machen. Darum klagen wir. Wollten wir aber nur die Sünden eines einzigen Tages genau betrachten, dann würden wir bald erkennen, wie viel Übel wir verdient haben. Wollte ich, um die andern Sünden, die ein jeder von euch für sich begangen hat, nicht aufzählen, bloß anführen, was ihr heute getan habt — obwohl ich nicht weiß, was jeder aus uns gesündigt! — so würde dennoch eine solche Menge von Sünden an den Tag kommen, daß selbst derjenige, der nicht alles genau weiß, selbst daraus schon manches entnehmen könnte. Wer aus uns ist im Gebete nicht zerstreut gewesen? Wer war nicht stolz? Wer nicht eitel? Wer hat von seinem Bruder nicht Böses gesagt? Wer hat nicht böse Begierden gehabt und unzüchtige Blicke getan? Wer hat nicht mit Leidenschaftlichkeit an seinen Feind gedacht und sein Herz vor Wut anschwellen lassen? Wenn wir aber sogar in der Kirche und in so kurzer Zeit uns so vieler Übel schuldig machen, wie werden wir sein, wenn wir von hier weggegangen sind? Wenn es sogar im Hafen so viele Wogen gibt, werden wir uns noch selbst erkennen können, wenn wir hinaus in den euripischen Meerbusen alles Bösen, ich meine den Markt, die Politik und die häuslichen Sorgen gegangen sind?

Dennoch hat Gott uns einen so kurzen, leichten und von aller Beschwerde freien Weg angewiesen, wodurch wir von allen diesen so schweren Sünden los werden können. Denn welche Mühe macht es, dem Beleidiger zu verzeihen? Mühe macht es, wenn man nicht verzeiht und die Feindschaft fortdauern läßt: von seinem Zorne lassen, verschafft uns hingegen große Ruhe und ist für den, der will, sehr leicht. Er braucht nicht das Meer zu überschiffen, keine weite Reise zu machen, keine

Bergspitzen zu besteigen, kein Geld zu verschwenden, noch auch seinen Leib zu züchtigen; der Wille allein genügt und alle Vergehungen sind ausgelöscht. Wenn du aber nicht allein selbst nicht vergibst, sondern auch noch Gott zur Rache wider deinen Feind aufforderst, ja, wenn du in demselben Augenblicke, da du um Barmherzigkeit flehen solltest, Gott zum Zorne reizest, zwar die Gestalt eines Bittenden hast, aber die Sprache eines wilden Tieres führst und wider dich selbst die Pfeile des Bösen schleuderst: wie kannst du da noch Hoffnung auf Seligkeit haben? Darum verlangt auch Paulus, wenn er vom Gebete spricht, nichts so angelegentlich, als die sorgsame Beobachtung dieses Gebotes: Erhebet reine Hände, ohne Zorn und Streitsucht.[1]) Wenn du selbst in dem Augenblicke, da du der Barmherzigkeit bedarfst, deinen Zorn nicht fahren läßt, sondern gerade da heftig seiner gedenkest, und dies tust, obwohl du weißt, daß du das Schwert wider dich selbst zückest: wann wirst du dann je menschenfreundlich werden und das häßliche Gift dieses Lasters ausspeien können? Siehst du die Größe dieser Torheit noch nicht ein, dann stelle dir vor, es trage sich dies unter Menschen zu, und du wirst das Übermaß des Schimpfes, den du Gott zufügst, erkennen. Wenn zu dir, der du ein Mensch bist, jemand käme und um Erbarmen flehte und in demselben Augenblicke, da er vor dir auf der Erde liegt, seinen Feind sähe, dich zu bitten aufhörte und auf jenen losschlüge: würde er dich dadurch nicht zu größerm Zorne reizen? Übertrage das auf Gott, dem gegenüber du dich gerade so benimmst, denn auch du bittest Gott, hörst aber inzwischen zu bitten auf, schlägst auf deinen Feind mit Worten los, lästerst die Gebote Gottes, rufst den, der das Gesetz gegeben hat, den Zorn fahren zu lassen, gegen die auf, die dich betrübt haben und bittest ihn, daß er das tue, was das Gegenteil seiner eigenen Anordnungen ist. Genügt es noch nicht zu deiner Strafe, daß du das Gebot Gottes übertrittst, sondern du bittest ihn auch noch, es selber zu tun? Sollte er vergessen, was er geboten hat? Ist derjenige, der dies Gebot gegeben hat, etwa ein Mensch? Nein, es ist Gott, der alles

[1]) 1. Tim. 2, 8.

weiß, seine Gebote ganz genau beobachtet wissen will und so weit davon entfernt ist, dein Verlangen zu erfüllen, daß er vielmehr dich, der du so sprichst, eben dieser Worte wegen verabscheut, haßt und von dir die äußerste Strafe fordern wird. Wie kannst du nun das von ihm zu erlangen hoffen, was du seinem Willen gemäß mit aller Anstrengung von dir abwehren sollst? Dennoch gehen manche so weit, daß sie in ihrem Unverstande nicht allein wider ihre Feinde beten, sondern auch die Kinder derselben verfluchen; ja sie würden, wenn sie könnten, sich an ihrem Fleische laben und laben sich wirklich daran! Sage mir nicht, daß du doch mit deinen Zähnen nicht den Leib deines Feindes zerrissen hättest, denn du hast, soviel an dir liegt, weit Abscheulicheres getan, indem du gebeten hast, daß der göttliche Zorn ihn treffe und ihn mit ewiger Strafe heimsuche, daß er mit seinem ganzen Hause zugrunde gehe. Ist das nicht schlimmer, als viele Bisse? Ist das nicht bitterer, als viele Pfeile? Nicht hat Christus dich das gelehrt, nicht hat er dich geheißen, deinen Mund also mit Blut zu besudeln, denn solche Zungen sind widerlicher, als ein mit Blut und Menschenfresserei besudelter Mund! Wie kannst du dann deinen Bruder umarmen?[1]) Wie an dem Opfer teilnehmen und das Blut des Herrn verkosten, während du solches Gift in deinem Herzen hegst? Denn wenn du sagst: „Zerreiße ihn, zerstöre sein Haus, vernichte sein Hab und Gut," und wenn du ihm tausendfaches Verderben anwünschest, dann unterscheidest du dich gar nicht von einem Menschenmörder, ja nicht einmal von einem Tiere, das Menschen frißt.

Darum wollen wir von dieser Krankheit oder Wut ablassen und unsern Beleidigern gegenüber das Wohlwollen, so der Herr uns befohlen, an den Tag legen, damit wir unserm Vater im Himmel ähnlich werden.[2]) Wir werden aber davon ablassen, wenn wir an unsere eigenen Sünden gedenken, wenn wir alle unsere Vergehungen genau erforschen, sowohl diejenigen, die wir innerlich, als die, welche wir äußerlich, sowohl die, welche wir auf dem Markte, als die, welche wir

---

[1]) d. h. beim Friedenskuß, der mit der Feier der heiligen Eucharistie verbunden ist. — [2]) Matth. 5, 45.

in der Kirche uns aufladen. Denn wenn wir uns keines andern Vergehens schuldig machten, so würden wir schon um unserer Unachtsamkeit in der Kirche willen die äußerste Strafe verdienen. Während die Propheten Psalmen, die Apostel Lieder singen und Gott zu uns redet, schweifen wir mit unsern Gedanken draußen umher, bekümmern uns um den Lärm der weltlichen Geschäfte und beobachten bei der Verkündigung der Gesetze Gottes nicht eine so große Ruhe, als bei Verlesung von Briefen des Kaisers die Zuschauer in den Theatern Schweigen an den Tag legen. Wenn dort die kaiserlichen Schreiben vorgelesen werden, dann erheben sich die Konsuln, Befehlshaber, Senat und Volk, hören ruhig die Worte an, würden es für eine Beschimpfung des Kaisers halten und die härteste Strafe verlangen, wenn jemand während dieses tiefsten Schweigens plötzlich hervorspränge und schrie: hier aber werden himmlische Schreiben vorgelesen und überall herrscht großer Lärm, obwohl derjenige, der dieses Schreiben geschickt hat, weit größer ist, als der Kaiser, und obwohl das Theater hier selbst weit ehrwürdiger ist. Hier ist nicht bloß ein Theater von Menschen, sondern auch von Engeln, und die Siegespreise, welche in diesem Schreiben verheißen werden, sind weit schauervoller, als alle irdischen. Darum erhalten nicht bloß die Menschen, sondern auch die Engel, Erzengel, die himmlischen Scharen und alle Bewohner der Erde den Befehl, Gott zu lobpreisen. „Preiset den Herrn alle seine Werke,“[1]) heißt es. Denn, was Gott bewirkt hat, ist nichts Geringes, übersteigt vielmehr allen Verstand, alle Vernunft und alle menschliche Einsicht. Täglich verkündigen es die Propheten und jeder aus ihnen preist in seiner Weise die glänzende Siegestrophäe. Der eine sagt: „Du steigst empor in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen und nimmst Geschenke unter den Menschen,“[2]) und: „Der Herr, stark, mächtig im Kriege;“[3]) der andere: „Er verteilt die Beute der Starken,[4]) denn er kam, um den Gefangenen Erlösung und den Blinden das Gesicht zu verkünden.“[5]) Ein anderer

---

[1]) Ps 102 (103), 22. — [2]) Ps. 67 (68), 19. — [3]) Ps. 23 (24), 8. — [4]) Isaias 53, 12. — [5]) Isaias 61, 1.

preist mit lauter Stimme den Sieg über den Tod und sagt: „Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel?“ [1]) Ein anderer verkündet den tiefen Frieden und sagt: „Sie werden die Schwerter in Pflugscharen und die Spieße in Sicheln umwandeln;“ [2]) ein anderer ermuntert Jerusalem und spricht: „Freue dich hoch, du Tochter Sions, siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig, er reitet auf einem Lasttier und auf einem jungen Füllen;“ [3]) ein anderer verkündet Christi zweite Ankunft, indem er also spricht: „Es wird kommen der Herr, den ihr suchet, und wer wird am Tage seiner Ankunft aushalten?“ „Hüpfet wie Kälber, die von ihren Fesseln befreit sind;“ [4]) ein anderer endlich sagt voll Staunen: „Dieser ist unser Gott und kein anderer ist ihm gleich.“ [5]) Während aber dieses und anderes mehr, bei welchem man schaudern und nicht mehr auf der Erde zu sein glauben sollte, in diesem Gotteshause gesagt wird, lärmen und toben wir, als ob wir mitten auf dem Markte wären, sprechen über Dinge, die uns nicht angehen, und verbrauchen damit die ganze Zeit unserer Zusammenkunft. Wenn wir nun in kleinen und großen Dingen, im Anhören und in unserm Benehmen sowohl draußen, als hier in der Kirche so leichtsinnig sind, zu all dem auch noch wider unsere Feinde beten, somit zu so vielen Sünden auch noch die andere, ebenso schwere, das sündhafte Beten, fügen: wie können wir dann hoffen, selig zu werden? Ist es dann zu verwundern, wenn uns unerwartet eine Widerwärtigkeit trifft, da man sich vielmehr wundern sollte, wenn uns keine trifft. Die Strafe ist die natürliche Folge unseres Benehmens, die Straflosigkeit dagegen wider alle Vermutung und alles Erwarten. Es übersteigt in der Tat alle Vermutung, daß diejenigen, welche Feinde Gottes sind und ihn zum Zorn reizen, daß Menschen, welche wilder als Tiere sind, wider einander aufstehen, eine vom Blute des Nächsten, den sie gebissen haben, triefende Zunge

---

[1]) 1. Kor. 15, 15. — [2]) Isaias 2, 4. — [3]) Zach. 9, 9. — [4]) Malachias 3, 1 u. 2. Die Stelle von den Kälbern steht Malachias 4, 2 und hat der griechischen Septuaginta diesen Wortlaut. — [5]) Baruch 3, 36.

haben, welche dies tun, obwohl sie an dem geistigen Tische (der Kommunion) sitzen, so viele Wohltaten und zahllose Verheißungen empfangen haben: daß solche Menschen, sage ich, noch der Sonne, des Regens[1]) und aller andern Gaben sich erfreuen.

Dieses laßt uns erwägen und das Gift ausspeien, laßt uns alle Feindschaft aufheben, Gebete verrichten, wie sie unserer würdig sind und statt der Wildheit der Dämonen die Sanftmut der Engel annehmen. Mag man uns auch noch soviel Böses zufügen, wir wollen den Gegner wie uns selbst behandeln und an den für die Befolgung dieses Gebotes uns aufbewahrten Lohn denken, wollen den Zorn besänftigen und die Wogen zur Ruhe bringen, damit wir hier ein ruhiges Leben führen und bei unserer Ankunft dort oben unsern Herrn so gegen uns gesinnt finden, wie wir uns gegen unsere Mitknechte verhalten haben. Wenn uns dies schwer und schrecklich ist, wollen wir es uns leicht und angenehm machen und uns die herrlichen Tore des Vertrauens zum Herrn erschließen. Was wir durch Enthaltung von Sünden nicht erreichen können, das wollen wir dadurch erreichen, daß wir gegen diejenigen, die sich wider uns verfehlt haben, mild gesinnt sind — das aber ist nicht schwer, ist nicht mühsam! — wollen unsern Feinden wohltun und dadurch zum voraus uns selbst große Barmherzigkeit erwirken. So werden wir uns in diesem Leben die Liebe aller verdienen: vor allen andern wird Gott uns lieben, uns krönen und aller himmlischen Güter würdig achten, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Zwanzigste Homilie

(auch als 21. bezeichnet).

Wenn ihr aber fastet, so werdet nicht traurig wie die Heuchler. Denn sie entstellen ihre Antlitzer, damit sie den Menschen fastend erscheinen. Amen, sage ich euch: Sie haben ihren Lohn empfangen.

---

[1]) Matth. 5, 45.

Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Antlitz, damit du nicht den Menschen fastend erscheinest, sondern deinem Vater, der im verborgenen ist. Und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird dir vergelten (im Offenkundigen). Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Rost und Motten sie zerstören, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Rost noch Motten sie zerstören und wo Diebe weder ausgraben noch stehlen, denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib dunkel sein. Wenn also das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß ist die Finsternis? Matth. 6, 16—23.

Hier müssen wir tief seufzen und bitter klagen, denn wir ahmen nicht bloß die Heuchler nach, sondern übertreffen sie noch an Heuchelei. Viele, viele kenne ich, die sich nicht etwa dadurch versündigen, daß sie fasten und ihr Fasten offenbaren, sondern dadurch, daß sie nicht fasten, dennoch den Schein des Fastens annehmen und als Verteidigung etwas, was noch schlimmer als die Sünde selbst ist, vorbringen, indem sie sagen: „Ich tue das, um die Leute nicht zu ärgern.“ Was sagst du? Ein göttliches Gesetz befiehlt das, und du sprichst von Ärgernis? Wenn du es beobachtest, glaubst du Ärgernis zu geben, wenn du es aber übertrittst, dich vom Ärgernisgeben frei erhalten zu haben? Was ist erbärmlicher, als eine solche Verteidigung? Wirst du nicht aufhören, schlechter als die Heuchler zu sein, zweifach zu heucheln und dieses große Übermaß von Bosheit zu ersinnen? Fühlst du dich nicht durch den Nachdruck, womit der Herr diese Worte sprach, beschämt? Er sagte nicht bloß: „sie heucheln“, sondern wollte sie schärfer angreifen und sagte: „sie entstellen ihre Angesichter,“ d. h. verderben, zerstören sie. Ist es aber Entstellung des Angesichts, wenn jemand aus Ehrsucht eine blasse Farbe annimmt, was sollen wir dann von den Frauen sagen, die durch Schminke und Farben ihre Antlitzer entstellen, zum Verderben der ungezügelten Jünglinge? Jene Heuchler schaden bloß sich selbst, diese Weiber aber sich selbst und denen, von welchen sie gesehen werden. Darum müssen wir sowohl dieses, als jenes verderbliche Benehmen sorgfältig zu meiden suchen, denn der Herr hat nicht bloß befohlen, alle Schaustellung zu

fliehen, sondern auch dafür zu sorgen, daß wir im Verborgenen bleiben. Dazu hat er uns auch schon vorher ermahnt. Als er vom Almosengeben sprach, gebot er dies zwar nicht schlechthin, sondern sagte: „Hütet euch, daß ihr es nicht übet vor den Menschen," und setzte dann hinzu: „damit ihr von ihnen gesehen werdet."[1]) Als er aber vom Fasten und Beten sprach, setzte er diese letztere Unterscheidung nicht bei. Warum nicht? Weil das Almosengeben unmöglich ganz, das Beten und Fasten aber wohl ganz verborgen bleiben kann. Gleichwie er mit den Worten: „deine Linke wisse nicht, was deine Rechte tut,[2]) nicht die Hände meinte, sondern uns nur zum sorgfältigen Geheimhalten unserer guten Werke, vor allen Leuten, ermahnte, wie er durch das Gebot, in die Kammer zu gehen[3]) nicht befahl, vorzüglich und ausschließlich nur in der Kammer zu beten, sondern auch hier zum Geheimhalten ermahnte: so befiehlt er auch hier das Salben nicht, um dasselbe zum Gesetze zu erheben, denn dann würden wir alle und vor allem die auf den Bergen weilenden Scharen der Mönche, welche ganz besonders das Fastengebot zu beobachten suchen, als Übertreter dieses Gesetzes erfunden werden. Demnach hat er dies nicht zum Gesetze gemacht, sondern hat, weil es bei den Alten, wie man bei David und Daniel sieht, Sitte war, sich zu salben, wenn man vergnügt und fröhlich war[4]), gesagt, man solle sich salben, nicht, damit wir das wirklich tun, sondern damit wir auf alle Weise und mit aller Sorgfalt streben möchten, diesen Schatz des Fastens geheim zu halten. Damit du einsähest, daß dies sich so verhalte, hat er das, was er durch Worte anordnete, durch die Tat bewiesen, hat vierzig Tage gefastet und hat nicht bloß im verborgenen gefastet, sondern auch sein Haupt nicht gesalbt und sein Angesicht nicht gewaschen. Er aber war gewiß, als er dies nicht tat, mehr als irgend jemand von aller Ehrsucht frei. Dies befiehlt er auch uns, indem er der Heuchler erwähnt und die Zuhörer durch eine zweifache Warnung vor der Heuchelei

---

[1]) Matth. 6, 1. — [2]) Matth. 6, 3. — [3]) Matth. 6, 6. — [4]) Aus David erkennt man das, d. h. aus Ps. 103 (104), 15, aus Daniel aber, d. h. aus dem Betragen der Susanna, Daniel 13, 17.

zu bewahren sucht. Durch die Benennung Heuchler deutete er auch noch auf etwas anderes hin, denn er will nicht bloß dadurch, daß er das Lächerliche und äußerst Verderbliche der Heuchelei kundtut, vor dieser bösen Begierde bewahren, sondern auch dadurch, daß er auf die kurze Dauer eines derartigen Betrugs hinweist. Der Heuchler glänzt nur so lange, als eine Zuschauermenge umhersitzt, und selbst dann noch nicht in aller Augen, denn die meisten Zuschauer kennen ihn und seine Heuchelei: sobald aber die Zuschauermenge verschwunden, wird das Heuchelwesen allen offenbar. Dies muß notwendigerweise den Ehrgeizigen widerfahren. Schon hier auf Erden wissen die meisten Menschen, daß sie solche nicht sind, für was sie sich ausgeben, sondern daß sie nur den Schein haben, allein man wird sie später noch weit mehr ihres Heuchelwesens überführen, wenn alles offen und unverhüllt erscheint. Aber auch noch auf andere Weise sucht der Herr sie vor Heuchelei zu bewahren, indem er nämlich zeigt, daß das Gebot leicht sei. Er dehnt das Fasten nicht auf eine große Zeit aus und befiehlt nicht, daß es lange dauern solle, sondern sorgt nur dafür, daß wir uns der durch das Fasten zu verdienenden Krone nicht berauben. Was somit als lästig erscheint, haben die Heuchler mit uns gemein, denn auch sie fasten: „Was aber das Leichteste ist und den Aufrichtigen eigentümlich, daß sie nicht um den Lohn ihrer Anstrengungen kommen, das befehle ich euch," will der Herr sagen. „Ich lege euch keine neuen Beschwerden auf, sondern stelle euch nur in Bezug auf den Lohn sicher, will euch nicht, wie die Heuchler, ungekrönt lassen, die nicht einmal die Kämpfer in den olympischen Spielen nachahmen wollen, welche, obwohl eine so große Volksmenge und so viele Fürsten umhersitzen, dennoch nur dem Einen, der ihnen den Siegespreis zuerkennen soll, zu gefallen suchen, obwohl dieser Preisrichter weit geringer ist, als die Umhersitzenden! Du aber hast eine doppelte Ursache, dich vor jenem Einen als Sieger zu erweisen, indem er einesteils der Preisrichter ist, anderntteils über allen Vergleich höher ist, als alle Zuschauer; dennoch heuchelst du vor denen, die dir nicht bloß keinen Nutzen, sondern den größten Schaden zufügen. „Allein auch das verbiete ich nicht," spricht der Herr, „willst du von Menschen

gerühmt werden, so gedulde dich nur und ich werde dir diese Ehre in viel reicherem Maße und noch dazu mit großem Gewinn bereiten. Das Streben nach Menschenlob bringt dich jetzt um die Ehre bei mir. Die Verachtung des Menschenlobs aber verschafft dir mein Lob. Aber dann wirst du dich all dessen in voller Ruhe erfreuen, wirst aber auch zuvor schon hier keine geringe Frucht ernten, denn du wirst die eitle Ehre mit Füßen treten, dich von der sklavischen Abhängigkeit von Menschen frei machen und wahre Tugend üben. Hast du aber die umgekehrte Gesinnung, dann wirst du, wärest du auch in der Wüste, aller Tugend bar sein, obwohl du dort keine Zuschauer hast. Offenbar aber ist es eine Beschimpfung der Tugend, wenn du sie nicht um ihrer selbst, sondern um eines Seilspinners, Schmiedes und um des Straßenpöbels willen ausübst, damit auch die Bösen und die der Tugend Fernstehenden, dich bewundern. Die Feinde also der Tugend rufst du zur Schaustellung und Betrachtung derselben, was gerade so ist, als wenn jemand nicht um der Schönheit der Keuschheit willen keusch leben wollte, sondern um vor den Unzüchtigen sich zu brüsten. Demnach hättest auch du die Tugend nicht erwählt, wenn du es nicht um der Tugendfeinde willen getan hättest: und doch muß man sie schon deshalb bewundern, weil sie selbst von ihren Feinden gepriesen wird. Bewundere sie, wie du sollst, aber nicht um anderer, sondern um ihrer selbst willen, wie ja auch wir es für einen Schimpf halten, wenn wir nicht wegen unser selbst, sondern wegen anderer geliebt werden. Ebenso denke in Bezug auf die Tugend: strebe nicht um anderer willen danach, gehorche Gott nicht um der Menschen, sondern den Menschen um Gottes willen. Verfährst du aber umgekehrt, dann magst du die Tugend zu üben scheinen, wirst aber wie einer, der sie nicht übt, Gott zum Zorne wider dich reizen; denn gleichwie letzterer Gott ungehorsam ist, indem er nicht seinen Willen tut, so du, indem du ihn nicht in der rechten Weise tust."

„Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln." Nachdem Christus die Krankheit der Ehrsucht ausgetrieben hat, bringt er zur rechten Zeit die Armut zur Sprache, denn nichts treibt so sehr zur Habsucht an, als Ehrsucht. Nicht

um ein Bedürfnis zu befriedigen oder um sich eine Freude zu bereiten, sondern um sich vor der Menge zu zeigen, sinnen die Menschen auf eine Schar von Sklaven, auf einen Schwarm von Eunuchen, auf goldgeschmückte Pferde, silberne Tische und sonstige noch lächerlichere Dinge. Vorher sagte der Herr bloß, daß man barmherzig sein müsse,[1] hier aber zeigt er durch die Worte: „ihr sollet euch keine Schätze sammeln," wie weit die Barmherzigkeit gehen müsse. Weil er wegen der Tyrannei der Habsucht nicht gleich anfangs sofort die Rede auf Verachtung der Reichtümer bringen durfte, so verbannt er nach und nach dieses Laster, befreit davon und bereitet so die Herzen der Zuhörer vor, damit sie ihn um so bereitwilliger anhören. Darum sagte er zuerst: „Selig die Barmherzigen,"[2] danach: „Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen,"[3] danach: „Will jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch das Kleid:"[4] hier aber fordert er weit Höheres, als all dieses: Dort sagte er: „tue das, wenn du merkst, daß du sonst in Streit geraten wirst, denn besser ist es, nichts zu haben und ohne Streit zu sein, als zu haben und in Streit zu leben;" hier aber spricht er weder von einem Gegner, noch von Prozessen, noch von irgend etwas derartigem, sondern lehrt klar und deutlich Verachtung des Geldes an und für sich und zeigt, daß er dies nicht so sehr um dessentwillen, dem Barmherzigkeit erwiesen wird, als vielmehr um dessentwillen, der Erbarmen übt, zum Gesetze erhoben habe, damit wir, wenn auch niemand uns Unrecht tue oder vor Gericht ziehe, dennoch die Habe verachten und den Dürftigen mitteilen möchten. Aber auch hier sprach er dies nicht ganz aus, sondern ebenfalls nach und nach. Gewiß hatte er in betreff dieses Punktes in der Wüste einen heftigen Kampf bewiesen, allein er tut dessen gar keine Erwähnung und stellt das nicht vor, denn die Zeit der Offenbarung war noch nicht da, vielmehr erforscht er einstweilen ihre Gedanken und tritt in den Reden bezüglich dieses Gegenstandes mehr als Ratgeber, denn als Gesetzgeber auf. Indem er sagt:

---

[1]) Matth. 5, 42. — [2]) Matth. 5, 7. — [3]) Matth. 5, 39. — [4]) Matth. 5, 40.

„Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln," setzt er hinzu: „wo sie der Rost und die Motten verzehren und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen," und zeigt vor der Hand den Schaden, so aus irdischen Schätzen entsteht, und den Nutzen der himmlischen Schätze, indem er auf den Ort, wo sie hinterlegt sind, und auf ihren hervorragenden Wert aufmerksam macht. Allein er bleibt hierbei nicht stehen, sondern führt noch einen andern Grund an und ermahnt sie zuerst durch das zur Verachtung des Irdischen, um dessentwillen man am allermeisten das Geld auszugeben fürchtet. „Was fürchtest du denn? Dein Geld zu verlieren, wenn du Almosen gibst?" spricht er. „Eben darum gib Almosen und du wirst nicht um dein Geld kommen, ja, was noch mehr ist, du wirst es nicht allein nicht verlieren, sondern um ein Bedeutendes vergrößern." Er erwähnt auch des Schatzes im Himmel, nennt ihn aber einstweilen nicht, sondern spart dies für später auf und spricht einstweilen nur von dem, was die meiste Wirkung auf sie ausüben konnte, daß nämlich ihr Schatz unversehrt bleibe. Somit sucht er sie auf zweifache Weise für sich zu gewinnen, denn er sagt nicht bloß: „Wenn du Almosen gibst, dann ist dein Geld gut aufgehoben," sondern droht noch durch das Umgekehrte: „Wenn du nicht gibst, wirst du es verlieren." Und bemerke seine unaussprechliche Weisheit! Er sagt nicht: „du hinterläßt es doch andern" — weil auch das für die Menschen manchmal süß ist —, sondern setzt sie auf andere Weise in Furcht, indem er zeigt, daß ihnen auch dies nicht einmal gelingen würde. „Wenn auch Menschen deinem Schatze nicht schaden sollten, so werden es doch andere ganz gewiß, nämlich Rost und Motte," sagt er. Wenn es auch den Anschein hat, daß man diese Pest leicht vertreiben könne, so ist sie doch unbezwingbar und unaufhaltsam: du kannst dich vor diesem Schaden nicht bewahren, magst du was immer aussinnen. „Wie?" wendet man ein: „Gold leidet von Motten?" Wenn nicht von Motten, dann von Dieben. „Wie? sind denn alle bestohlen worden?" Wenn auch nicht alle, doch die meisten.

Darum führt Christus jetzt einen zweiten Grund an, wie ich früher sagte, indem er spricht: „Wo der Schatz des

Menschen ist, da ist auch sein Herz." „Mag nichts von dem Genannten dich treffen," will er sagen, „so wirst du doch keinen geringen Schaden leiden, indem du an Irdischem klebst, statt eines Freien ein Sklave wirst, das Himmlische verlierst und nichts Höheres zu verstehen vermagst, sondern immer nur auf Geld, Zinsen, Wucher, Gewinn und filzige Krämergeschäfte sinnest. Was kann es Erbärmlicheres geben? Ein solcher Mensch lebt ja unter einer härteren Sklaverei, als jeder Sklave, und was das größte Unglück ist, er beraubt sich der menschlichen Würde und Freiheit. Was immer jemand dir, dessen Geist von Habsucht umstrickt ist, sagen mag, du wirst niemals etwas deinem Heile Dienendes daraus entnehmen, vielmehr wirst du gleich einem in einer Grube gebundenen Hunde von der Tyrannei des Geldes härter, als von jeder Kette gefesselt, bellst alle Herankommenden an und betreibst stets nur das eine Geschäft, dein Eigentum für andere zu verwahren. Was kann es doch Erbärmlicheres geben? Weil dies aber die Fassungskraft der Zuhörer überstieg, und die meisten weder den Schaden der Habsucht einzusehen, noch den gegenteiligen Gewinn der Verachtung des Reichtums zu begreifen vermochten, sondern zum Verständnis dieser beiden Punkte eines höhern philosophischen Sinnes bedurften, so setzt Jesus dieses erst nach jenen viel leichter begreiflichen Dingen (den Motten, dem Rost und den Dieben) und sagt erst dann: „Wo der Schatz des Menschen ist, da ist auch sein Herz."

Allein er sucht dies noch deutlicher zu machen, indem er die Rede vom Unsichtbaren auf Sichtbares lenkt und sagt: „die Leuchte deines Leibes ist dein Auge". Hiermit will er sagen: „Vergrabe weder dein Gold, noch irgend etwas anderes in die Erde, denn du sammelst es dann nur für den Rost, die Motten oder die Diebe. Wenn du dich aber selbst vor diesem Schaden bewahrt hast, so wirst du es doch nicht vermögen, dein Herz vor Sklaverei und Anhänglichkeit an die niedrigen Dinge dieses Lebens frei zu erhalten. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Hinterlegst du also deinen Schatz in den Himmel, dann wirst du nicht bloß die dort hierfür hinterlegte Belohnung erhalten, sondern hast auch schon hier auf Erden Lohn, indem du schon dorthin verpflanzt wirst, nur auf das Ewige sinnst und nur für Ewiges

besorgt bist, denn wo du deinen Schatz hinlegst, da weilt offenbar auch dein Herz; hinterlegst du deinen Schatz aber auf der Erde, so weilt dort auch dein Geist. Verstehst du das Gesagte nicht, dann gib auf das Folgende acht. „Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge. Ist nun dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein. Ist aber dein Auge schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein?“ Er lenkt aber hier die Rede auf mehr sinnenfällige Dinge. Nachdem er davon gesprochen hat, daß der Geist durch irdische Schätze in Sklaverei und Gefangenschaft geführt werde und viele dies nicht recht begreifen konnten, lehrt er durch Hinweisung auf sinnenfällige und vor den Augen liegende Dinge, damit sie durch dieses zum Verständnis des Vorhergehenden kämen. „Wenn du nicht einsiehst,“ sagt er, „wie bedeutend der Schaden für den Geist sei, so lerne es durch körperliche Dinge. Denn was das Auge dem Leibe, das ist der Geist der Seele! Gleichwie du nicht um den Preis deines Auges dich mit Gold schmücken und in seidene Kleider kleiden möchtest, sondern ein gesundes Auge mehr lieben würdest, als all diesen Überfluß, denn wenn dein Auge verloren und verdorben ist, so hast du von deinem Leben keinen Nutzen; gleichwie bei eingetretener Erblindung auch die übrigen Glieder, weil es an Licht gebricht, zum großen Teil untätig sind: so wird auch, wenn das Herz verdorben ist, dein Leben sich mit unzähligem Bösen anfüllen. Gleichwie wir nun beim Leibe darauf sehen, daß das Auge gesund sei, so sollen wir auch bei der Seele auf den Sinn Bedacht nehmen. Wenn aber dieser Sinn, durch den wir sogar andern leuchten sollen, finster ist, wie werden wir dann sehen können? Gleichwie derjenige, der die Quelle entfernt, auch den Fluß ausgetrocknet hat, so hat derjenige, welcher den Sinn verdunkelt, für dieses Leben alle Tätigkeit desselben getrübt.“ Darum sagt der Herr: „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein? Wenn der Steuermann ertrinkt, die Leuchte erlischt und der Feldherr gefangen wird, was für Hoffnung bleibt dann noch den Untergebenen?“ Darum spricht

Christus jetzt nicht von den durch den Reichtum entstehenden Nachstellungen, Streitigkeiten und Prozessen, obwohl er oben durch die Worte: „damit nicht dein Widersacher dich dem Richter übergebe und der Richter dich dem Diener übergebe,“[1]) dies erwähnt hat; sondern führt etwas an, was weit schrecklicher als alles ist und sucht auf diese Weise die Zuhörer von der schändlichen Habsucht freizumachen. Denn härter, als im Gefängnis zu wohnen, ist es, wenn der Sinn von dieser Krankheit unterjocht wird. Das erstere trifft uns nicht immer, das letztere aber ist notwendig mit der Begierde nach Schätzen verbunden. Darum setzt Christus letzteres nach ersterem, weil letzteres das schlimmere ist und jedesmal eintrifft.

„Gott gab uns den Sinn,“ sagt der Herr, „damit wir die Unwissenheit zerstreuen, die Dinge recht beurteilen und uns dieser Waffe und dieses Lichtes bedienen möchten, um vor allem Schaden und Nachteil gesichert zu bleiben.“ Wir aber werden um überflüssiger und eitler Dinge willen zu Verrätern an dieser Gottesgabe. Was aber nutzen goldgekleidete Soldaten, wenn der Feldherr gefangen sitzt? Was nutzt ein geputztes Schiff, wenn der Steuermann ertrunken ist? Was ist's mit der Wohlgestalt des Leibes, wenn die Augen der Sehkraft beraubt sind? Gleichwie nun der Arzt gesund sein muß, damit er die Kranken heile, und dem Elend, wenn er selbst krank würde, nicht abhelfen könnte, magst du ihn auch auf einem silbernen Lager, in einem goldenen Gemache liegen lassen; so kann auch der Sinn, der uns von den bösen Leidenschaften zu befreien vermag, nicht bloß nichts nutzen, wenn er verdorben bei dem Schatze sitzt, sondern wird der ganzen Seele den äußersten Schaden zufügen. Siehst du, wie der Herr die Menschen durch eben das, wodurch sie am allermeisten zu dem gottlosen Verlangen kommen, davon abzubringen und zur Tugend anzuleiten sucht? „Weshalb verlangst du nach Geld?“ spricht er. „Nicht wahr, damit du viele Freude und ein gutes Leben hast? Durch das Geld aber wirst du diesen Wunsch ganz und gar nicht erfüllt sehen, vielmehr wird das gerade Gegenteil eintreffen.“ Wären wir

[1]) Matth. 5, 25.

der Augen beraubt, dann wären wir so elend, daß wir an nichts mehr Freude hätten, wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn unser Sinn verwirrt und verblendet ist!

„Weshalb vergräbst du deinen Schatz in die Erde? Um ihn sicher zu verwahren? Allein auch hier wieder wird das Gegenteil eintreffen," spricht Christus. Gleichwie er denjenigen, der um des Ruhmes willen fastet, Almosen gibt und betet, durch eben das, wonach er verlangt, von dieser eitlen Ehrsucht abzubringen sucht. — „Weshalb betest du so und gibst Almosen?" spricht er. „Nicht wahr, um der Ehre vor den Menschen willen? Nun, dann bete nicht mehr in der Absicht und dann wirst du an jenem zukünftigen Tage viele Ehre erlangen," — so sucht er auch den Geizigen durch das, wonach er ganz besonders verlangt, von seiner Leidenschaft abzubringen: „Was willst du?" spricht er. Dein Geld verwahren und dir Freude davon machen, um glorreich zu werden und der Lust zu genießen? Beides will ich dir in viel reichlicherem Maße geben, wenn du dein Geld dort hinterlegst, wo ich es dir befehle." Später, wenn er von den Dornen spricht,[1]) weist er noch deutlicher auf den durch den Geiz für den Sinn entstehenden Schaden hin. Allein auch hier deutet er es nicht undeutlich an und zeigt, daß der hiervon Befangene blind sei. Gleichwie die in Finsternis Wandelnden nichts deutlich sehen, ein Seil für eine Schlange halten und beim Anblick von Bergen und Tälern vor Angst sterben, so sind auch diese bang vor Dingen, welche für Sehende gar nichts Furchterregendes haben. Sie zittern vor der Armut oder vielmehr nicht nur vor der Armut, sondern vor dem kleinsten Schaden, und jammern und klagen, wenn sie eine Kleinigkeit verlieren, weit mehr als diejenigen, denen es an dem Notwendigsten gebricht; ja manche Reichen vermochten einen solchen Kummer nicht zu ertragen und erhenkten sich. Auch finden sie es so unerträglich, Schande oder Unrecht zu leiden, daß auch deshalb sich viele ums Leben gebracht haben. Der Reichtum hat sie zu allem untauglich gemacht, nur nicht zu seinem Dienste, denn wenn er ihnen gebietet, sich ihm zu ergeben, dann verachten sie die Todesgefahr,

---

[1]) Matth. 13, 7 u. 22.

die Geißeln, Beschimpfungen und jede Schande und sind, was das schrecklichste Unglück ist, bei den Dingen, bei denen sie philosophische Weisheit an den Tag legen sollten, weichlicher als alle andern, hingegen bei denjenigen Dingen, in welchen sie ängstlicher sein sollten, um so unverschämter und unmenschlicher.

Es ergeht ihnen, wie z. B. demjenigen, der sein ganzes Vermögen auf unnötige Dinge verschwendet hat; denn ein solcher, der sein ganzes Vermögen vorher verschwendet hat und zur Zeit notwendiger Ausgaben nichts mehr besitzt, leidet unerträgliche Qualen, weil alles dahin ist. Und gleichwie die Schauspieler in schlechten Bühnenkünsten erfahren sind, vieles Erstaunliche darin leisten und keine Gefahr scheuen, dahingegen in nützlichen und nötigen Dingen unerfahren sind und sich lächerlicher machen als alle andern, so ist's auch mit diesen, und gleichwie diese Leute auf einem ausgespannten Seile einherschreiten und in diesem Punkte große Kühnheit beweisen, dahingegen weder etwas Kühnes ersinnen noch ausführen können, wenn sie um notwendiger Dinge willen Tapferkeit und Mut beweisen sollen, so wagen auch die Reichen um des Geldes willen alles, übernehmen aber um der wahren Philosophie willen weder eine kleine noch große Mühe. Und gleichwie jene ein gefährliches und unfruchtbares Handwerk treiben, so stürzen auch diese sich in viele Gefahren und Abgründe, kommen an kein glückliches Ende und sind von doppelter Finsternis umgeben, indem einesteils ihr Sinn verwirrt und verblendet ist, anderenteils eine Wolke trügerischer Sorgen sie umhüllt. Darum können sie nicht einmal leicht sehen. Derjenige, der bloß in der Finsternis sitzt, wird beim Leuchten der Sonnenstrahlen von allem Dunkel frei; derjenige aber, der das Augenlicht verloren hat, kann selbst beim Leuchten der Sonne nicht sehen. So geht's auch diesen, denen der Reichtum also die Augen verschlossen hat, daß sie nicht darauf achten, obwohl die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet und ermuntert. Darum auch liegen sie in doppelter Finsternis: die eine kommt von ihnen selbst her, die andere entsteht dadurch, daß sie nicht auf den Meister achten.

Darum wollen wir aufmerksam auf ihn hören, damit wir, wenn auch spät, unser Augenlicht wieder bekommen! Und wie kann man die Sehkraft wieder bekommen? Wenn

du zuerst erkennest, wie du blind geworden bist. Wie bist du denn blind geworden? Durch die böse Lust, denn die Liebe zum Gelde hat sich wie eine böse Flüssigkeit auf die reine Pupille deines Auges ergossen und tiefes Dunkel bewirkt. Allein wir können dieses Dunkel leicht verscheuchen und zerstreuen, wenn wir den Strahl der Lehre Christi aufnehmen, wenn wir auf seine Ermahnungen und auf die Worte achten: „Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln." „Jedoch was nutzt mir das Hören seiner Lehre, wenn ich von dieser Lust gefangen gehalten werde?" entgegnet einer. Sehr viel, denn ein fortwährendes Anhören kann selbst diese Lust gänzlich unterdrücken. Wenn du dich aber nicht davon losmachst, so bedenke, daß es ja eigentlich nicht einmal eine Lust ist! Denn welche Lust ist es, in Sklavenfesseln zu liegen und unter tyrannischer Botmäßigkeit zu stehen, von allen Seiten gebunden zu sein, im Finstern umherzutappen, Unruhe und nutzlose Mühen zu haben und für andere, manchmal sogar für Feinde, das Geld zu verwahren? Ist das wert, daß man danach begehre? Sollte man nicht vor einer solchen Lust vielmehr fliehen und davonlaufen? Welche Lust ist es, seinen Schatz inmitten von Dieben zu verbergen? Hast du aber so große Lust nach Geld, dann hinterlege es dort, wo es sicher und frei von Nachstellungen verwahrt werden kann. Was du aber jetzt tust, ist nicht das Benehmen eines Mannes, der Lust am Gelde, sondern eines, der Lust an Sklaverei, Nachteil, Schaden und immerwährendem Schmerze hat. Wenn jemand dir eine Nachstellungen unzugängliche Stelle, und würde er dich auch dabei in die Wüste führen, zeigte und dir verspräche, daß daselbst dein Geld sicher aufbewahrt läge, dann würdest du nicht zaudern noch zögern, sondern dein Geld dieser Stelle anvertrauen und daselbst niederlegen; nun dir das aber nicht ein Mensch, sondern Gott verspricht und dir eine solche Stelle nicht in der Wüste, sondern im Himmel anweist, tust du das Gegenteil. Mag dein Geld hienieden tausendfach gesichert liegen, du kannst doch niemals frei von Sorgen sein, und wenn du es auch nicht verlierst, so bist du doch nicht frei von der Furcht, es zu verlieren. Dort oben aber brauchst du derartiges nicht zu befürchten, ja was noch mehr ist, du vergräbst das Geld nicht bloß dort, sondern pflanzest es. Oder

vielmehr du tust mehr als diese beiden Dinge: denn der Samen bleibt nicht immer, dieser Samen aber dauert ewig. Ein gewöhnlicher Schatz treibt keine Sprossen, dieser aber trägt dir unverwelkliche Früchte. Sagst du mir, es dauere aber lange, bis die Zeit der Vergeltung komme, so kann ich dir zeigen und beweisen, wie viel du auch schon hier auf Erden erhältst. Aber auch abgesehen hiervon, will ich dir aus dem irdischen Leben beweisen, daß du mit Unrecht solches vorschützest. Du setzest im gewöhnlichen Leben vieles ins Werk, dessen du selbst dich nicht erfreuen wirst. Wollte jemand dir das zum Vorwurf machen, dann würdest du deine Kinder und Kindeskinder vorschützen und glauben, in ihnen einen hinreichenden Trost für die überflüssigen Mühen gefunden zu haben. Wenn du in deinem höchsten Alter prachtvolle Häuser bauest, vor deren Vollendung du leicht möglicherweise von hinnen scheiden wirst, wenn du Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Frucht bringen werden, wenn du Bäume auf ein Land pflanzest, das erst nach unzähligen Jahren Frucht bringen wird, wenn du Besitzungen und Güter kaufst, die erst nach langer Zeit einen Ertrag liefern, und noch manches andere der Art, wovon du keinen Nutzen hast, mit Freuden tust: tust du das um deinetwillen oder um deiner Nachkommen willen? Ist es nun nicht höchster Unverstand, hier auf Erden wegen der langen Dauer der Zeit gar nicht ängstlich zu sein, trotzdem daß wir nach langem Warten um den Preis unserer Mühen kommen; hingegen deshalb, weil es bis zur jenseitigen Vergeltung lange dauert, gleichgültig zu werden, obwohl diese lange Dauer uns um so größeren Gewinn bringt und der Lohn nicht andern, sondern die Gabe dir erteilt wird? Aber auch abgesehen hiervon, dauert es ja nicht lange bis zur Zeit der Vergeltung, denn sie steht vor der Türe und wir wissen nicht, ob es nicht schon in unserm Geschlecht mit allem zu Ende gehen und jener furchtbare Tag kommen wird, an welchem das schauerliche und unparteiische Gericht stattfinden soll. Die meisten der Zeichen sind bereits in Erfüllung gegangen, das Evangelium ist überall auf der ganzen Welt verkündigt,[1]) Kriege, Erdbeben und Hungersnot[2]) sind ein-

[1]) Matth. 24, 14. — [2]) Matth. 24, 6 u. 7.

getroffen und es kann nicht viel mehr dazwischen liegen. Allein du siehst keine Zeichen? Das eben ist das größte Zeichen. Auch zu den Zeiten Noahs sahen die Menschen keine Vorboten der Sündflut, vielmehr scherzten sie, aßen, heirateten, gingen ihren gewohnten Geschäften nach und wurden so von dieser schrecklichen Strafe ergriffen;[1]) ebenso die Bewohner Sodoms, sie schwelgten, ahnten nichts von dem, was da kommen sollte und wurden durch die damals herabfallenden Blitze zerschmettert.

Dieses alles laßt uns bedenken und auf die zukünftige Reise uns vorbereiten! Mag auch der Tag des gemeinsamen Endes noch nicht da sein, so ist doch eines jeden Ende vor der Türe, mag er Greis oder Jüngling sein. Sobald wir aber von hier geschieden sind, können wir kein Öl mehr kaufen,[2]) noch durch unser Flehen Verzeihung erwirken, mag auch Abraham, Noah, Job oder Daniel für uns bitten.[3]) Darum wollen wir, solange es Zeit ist, Sorge tragen, daß wir mit großer Zuversicht zu Gott treten können, reichliches Öl sammeln und alles im Himmel hinterlegen, damit wir zur rechten Zeit, wenn wir desselben am meisten bedürfen, uns dessen erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Einundzwanzigste Homilie

(auch als 22. bezeichnet).

Niemand vermag zwei Herren zu dienen: denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben oder dem einen anhängen und den andern verachten. Ihr vermöget nicht, Gott zu dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: sorget nicht für eure Seele, was ihr esset und was ihr trinket, noch auch für euern Leib, was ihr anziehet. Ist nicht die Seele mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Schauet auf die Vögel des Himmels, daß sie nicht säen, noch ernten, noch in die Scheuern sammeln, und euer himmlischer Vater sie nährt! Ragt ihr nicht um vieles über sie empor? Wer aber von euch vermag durch Sorgen, seinem Wuchs eine Elle zuzusetzen? Matth. 6, 24—27.

---

[1]) Matth. 24, 37 u. 38. — [2]) Matth. 25, 8—10. — [3]) Ezech. 14, 14.

Siehst du, wie der Herr die Zuhörer nach und nach vom Irdischen abbringt, immerfort die Rede auf freiwillige Armut lenkt und die Tyrannei der Habsucht verbannt? Er begnügte sich nicht mit dem Früheren, obwohl er Vieles und Großes gesagt hatte, sondern fügte anderes und Schrecklicheres bei. Was kann doch schrecklicher sein, als wenn jetzt gesagt wird, daß die Habsüchtigen nicht mehr Diener Christi sein können! Was hingegen kann erwünschter sein, als wenn gesagt wird, daß die Verächter des Geldes Christo mit ganzer Seele und in Liebe zugetan wären! Was ich immer gesagt habe, das sage ich auch jetzt, daß Christus den Zuhörer durch beides zugleich, sowohl durch Hinweisung auf den Nutzen, als auch durch Hervorhebung des Schadens, zur Beobachtung seiner Lehren antreibt. Er macht es wie ein ausgezeichnetster Arzt, der da zeigt, daß aus Vernachlässigung seiner Vorschriften Krankheit, aus Befolgung derselben Gesundheit entstehen werde. Siehe, wie er wieder auf diesen Nutzen hinweist und wie er uns lehrt, durch Befreiung von allem Schädlichen unser Bestes zu fördern. „Nicht allein dadurch schadet euch der Reichtum," sagt er, „daß er die Räuber wider euch waffnet und euern Sinn vollkommen verfinstert, sondern auch dadurch, daß er euch dem Dienste Gottes entzieht, euch zu Kriegsgefangenen des toten Geldes macht und euch auf zweifache Weise schadet, indem er euch zu Dienern dessen macht, worüber man herrschen sollte, und euch dem Dienste Gottes entzieht, dem man dienen soll". Wie er früher auf einen zweifachen Schaden hinwies, indem man hier Schätze sammle, wo Motten sie verzehren, und sie nicht dort hinterlege, wo sie nicht genommen werden können,[1] so zeigt er auch hier einen doppelten Nachteil, indem das Geld uns einesteils von Gott abzieht, anderntheils uns dem Mammon untertänig macht. Allein er sagt das nicht gleich, sondern bereitet zuerst durch allgemeine Sätze darauf vor, indem er spricht: „Niemand kann zwei Herren dienen." Er meint hiermit zwei Herren, die einander Widersprechendes befehlen. Denn verhielte es sich nicht so, dann wären es ja nicht zwei. Die Menge der Gläubigen war ja ein Herz und eine Seele.[2] Obwohl sie in viele

[1] Matth. 6, 19 u. 20. — [2] Apostelg. 4, 32.

Leiber (Personen) geteilt waren, so machte die gleiche Gesinnung doch die Vielen Eins. Darauf verstärkt Jesus noch diese Behauptung und sagt, der Betreffende werde nicht bloß den zwei Herren nicht dienen, sondern sogar sie teilweise hassen und verabscheuen. „Entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird den einen ertragen und den andern verachten." Es scheint zwar hier dasselbe zweimal gesagt zu werden, allein es sind diese Worte nicht ohne Absicht so zusammengestellt, sondern um zu zeigen, daß die Umkehr zum Bessern leicht sei. Damit du nicht sagen möchtest: „Ich bin nun einmal der Sklave, ich stehe unter der tyrannischen Herrschaft des Geldes," beweist Christus, daß man sich bessern und gleichwie von jenem zu diesem, so auch von diesem zu jenem kommen könne.[1])

Nachdem er unbestimmt gesprochen hat, um den Zuhörer zum unparteiischen Richter seiner Worte zu machen und ihn aus der Natur des Verhältnisses urteilen zu lassen, nachdem er es dahin gebracht hat, daß der Zuhörer darin mit ihm übereinstimmt, dann erst spricht er sich deutlicher aus und fährt fort: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon." Schaudern müssen wir, wenn wir hören, zu welchem Worte wir Christum genötigt haben, daß er Gott und das Gold nebeneinander setzen muß. Allein wenn wir davor schaudern, dann muß es noch weit größeren Schauder erwecken, daß dies in Werken geschieht und daß man in Wirklichkeit die Tyrannei des Goldes der Furcht Gottes vorzieht. „Aber wie? konnte das nicht auch bei den Alten vorkommen?" hält man abermals entgegen. Durchaus nicht. „Wie waren aber dann Abraham und Job, die doch Reiche waren, Gott wohlgefällig?" Sprich mir nicht von solchen, welche Reichtum besitzen, sondern welche Sklaven des Reich-

---

[1]) Der Gedanke des heiligen Chrysostomus ist der: „Die zwei Verhältnisse, wonach man den einen Herrn liebt und den andern haßt oder umgekehrt den andern erträgt und den einen verachtet, sind gesetzt, um die leichte Möglichkeit zu zeigen, die dem Menschen offen steht, den Gebieter zu wechseln, vom Mammon zu Gott überzugehen. Es erscheint also auf den ersten Blick diese Doppelbeschreibung als zweifache Wiederholung desselben Gedankens und unnütze Weitschweifigkeit, ist aber nicht ohne Grund angewandt."

tums sind. Job war reich, aber er diente nicht dem Mammon, sondern besaß und beherrschte ihn, er war Herr, nicht Knecht. Er besaß alles, als ob er der Verwalter eines fremden Vermögens gewesen wäre, raubte nicht bloß nicht das Eigentum anderer, sondern spendete auch Dürftigen von dem Seinigen, ja was noch mehr ist, freute sich nicht einmal seines Besitztums, wie er dies mit den Worten sagt: „Hab' ich über die Menge meiner Reichtümer mich gefreut?"[1]) Darum hatte er auch beim Verluste desselben keinen Schmerz! Doch in unsern Tagen sind die Reichen nicht so, sondern sind schlimmer dran als jeder Sklave und zahlen ihm als einem schrecklichen Tyrannen Tribut. Die Liebe zum Gelde hält ihren Geist wie eine eroberte Burg gefangen, schickt ihnen täglich die allersündhaftesten Befehle zu und keiner ist denselben ungehorsam. Darum philosophiere nicht unnützerweise, denn Gott hat es einmal ausgesprochen und erklärt, daß dieser und jener Dienst unmöglich nebeneinander bestehen könne. Sage du also nicht, daß es möglich sei. Wenn der eine zu rauben, der andere sich des Seinigen zu entäußern befiehlt, der eine, keusch zu sein, der andere, Unzucht zu treiben, der eine, zu saufen und zu fressen, der andere, seinen Magen nicht herrschen zu lassen, der eine, das Irdische zu verachten, der andere, dem Gegenwärtigen anzuhängen, der eine, den Mammon, die Wände und das Getäfel zu bewundern, der andere, sie zu verachten und nur die wahre Philosophie zu achten befiehlt: wie können diese beiden nebeneinander bestehen? Christus nennt den Mammon hier einen Herrn, allein er tut das nicht, als ob derselbe von Natur ein Herr sei, sondern mit Rücksicht auf die Erbärmlichkeit derjenigen, die ihm untertan sind. So nennt Paulus den Bauch einen Gott,[2]) allein er will damit nicht die Würde des Herrschers, sondern das Elend der ihm Dienenden bezeichnen. Ein solches Verhältnis ist schlimmer als alle Strafe und bewirkt, daß derjenige, der sich in demselben befindet, noch vor der Strafe gestraft wird. Welcher Verurteilte kann elender sein als diejenigen, die Gott zum Herrn haben und von diesem überaus milden Herrn zu jenem schrecklichen Tyrannen überlaufen und

---

[1]) Job 31, 25. — [2]) Phil. 3, 19.

dies tun, obwohl sie schon hier durch dieses Überlaufen großen Schaden haben. Denn aus einem solchen Benehmen entsteht unsäglicher Schaden, Streitigkeiten, Nachstellungen, Kämpfe, Mühen, Blindheit der Seele und, was das Allerschrecklichste ist, ein solcher Mammonsdienst beraubt uns der höchsten Güter. Nachdem der Herr so auf alle Weise bewiesen hat, daß die Verachtung des Geldes heilsam sei, indem es dann gut verwahrt sei, der Seele Freuden bereite, wahre Philosophie verschaffe und in der Gottseligkeit befestige, zeigt er im Folgenden, daß sein Gebot auch ausführbar sei. Darin gerade besteht der Vorzug einer wahrhaft guten Gesetzgebung, daß sie nicht nur Nützliches, sondern auch Ausführbares befiehlt.

Darum fährt der Herr fort und spricht: „Sorget nicht ängstlich für eure Seele, was ihr essen werdet.“ Damit sie nicht sagen möchten: „Wie? wovon sollen wir leben, wenn wir alles wegwerfen?“ so kommt er diesem Einwurf zur rechten Zeit zuvor. Hätte er gleich anfangs gesagt: „Sorget nicht,“ so würde man seine Rede hart gefunden haben; nachdem er aber auf das aus der Habsucht entstehende Verderben hingewiesen, ist man zur Annahme seiner Lehren bereitwilliger. Darum sagt er auch jetzt nicht ohne weiters: „Sorget nicht,“ sondern setzt zuerst den Grund hin, indem er nach den Worten: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon,“ fortfährt: „Darum sag' ich euch: Sorget nicht“. Was bedeutet dies darum? Den unermeßlichen Nachteil. „Ihr werdet,“ sagt er, „nicht bloß am Gelde Schaden leiden, sondern auch in den wichtigsten Dingen Verlust haben und euer Heil verlieren. Die Habsucht trennt euch von Gott, der euch geschaffen hat, euch erhält und liebt. Darum sag' ich euch: Sorget nicht“. Nachdem er den unaussprechlichen Schaden gezeigt hat, dehnt er das Gebot weiter aus, denn er gebietet nicht bloß, das Seinige wegzuwerfen, sondern will auch, daß wir nicht einmal wegen der notwendigen Nahrung besorgt sein sollen, indem er spricht: „Sorget nicht ängstlich für eure Seele, was ihr essen werdet,“ nicht als ob die Seele der Speise bedürfte, sie ist ja unkörperlich, sondern er richtet sich hier nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Obwohl sie der Speise nicht bedarf,

so kann sie doch nur dann im Körper bleiben, wenn derselbe gespeist wird. Indem er dieses lehrt, stellt er dies nicht bloß so hin, sondern setzt auch hier Gründe bei, indem er teils auf uns selbst, teils auf Dinge, die außer uns stehen, als Beispiel hinweist.

Indem er auf uns selbst hinweist, sagt er also: „Ist nicht die Seele mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung." Wird derjenige, der das Wichtigere gab, nicht auch das Geringere geben? Wird derjenige, der das Fleisch bildete, welches genährt wird, nicht auch die Nahrung bereiten? Darum sagt er nicht schlechthin: „Sorget nicht, was ihr essen werdet, und was ihr anziehen werdet," sondern: „für euern Leib und eure Seele," indem er gerade durch diesen Vergleich seinen Satz beweisen wollte. Allein die Seele bleibt so, wie Gott sie einmal gegeben hat, der Leib aber erhält täglich Zuwachs. Diese beiden Wahrheiten wollte der Herr zeigen, daß die Seele unsterblich, der Leib aber vergänglich sei, und fuhr dann fort: „Wer unter euch kann seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?" Er schweigt dabei von der Seele, weil dieselbe keinen Zuwachs erhalten kann, und redet allein von dem Leibe. Eben hierdurch gibt er ferner zu verstehen, daß der Leib nicht so sehr durch die Nahrung, als durch die Fürsorge Gottes zunimmt. Ebendies lehrt mit andern Worten Paulus, indem er spricht: „Weder der pflanzt, noch der begießt, ist etwas, sondern der das Gedeihen gibt, Gott."[1]

Nachdem Jesus uns durch uns selbst ermahnt hat, geht er zu den Beispielen der Dinge, die außer uns liegen, über und sagt: „betrachtet die Vögel des Himmels." Damit keiner sage: „Wir haben Nutzen von unserm Sorgen," bringt er sie durch Hinweisung auf Größeres und auf Geringeres davon ab: auf Größeres, indem er auf die Seele und den Leib, auf Geringeres, indem er auf die Vögel hinweist. „Wenn Gott für diese so tief unter uns stehenden Geschöpfe so große Sorge trägt, wie sollte er dann euch nicht das Nötige geben?" Also sagte er zu diesen, denn es war ein gewöhnlicher Volkshaufen, zu dem Teufel aber nicht so. Sondern was sagt er dort?

---

[1]) 1. Kor. 3, 7.

„Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht."[1]) Hier aber erwähnt er der Vögel mit einer sehr nachdrücklichen Ermahnung, die sehr geeignet ist, der Rede Kraft zu verleihen. Allein einige Gottlose sind bis zu solchem Unverstand gelangt, daß sie auch dieses Beispiel angreifen. „Derjenige, welcher in seinen Zuhörern den Willen anregte," sagen sie, „hätte nicht von natürlichen Vorzügen seine Beispiele hernehmen müssen. Denn diesen Vögeln wohnt die Eigenschaft von Natur aus inne." Was sollen wir hierauf sagen? Zwar haben diese Tiere es von Natur aus, aber auch wir können es uns durch den freien Willen verschaffen. Denn Christus sagt nicht: „Seht, wie die Vögel fliegen," was dem Menschen unmöglich wäre, nachzuahmen, sondern: „Sie werden ohne Sorgen ernährt," was auch wir, wenn wir wollen, leicht bewerkstelligen können. Dies haben manche durch die Tat bewiesen, weshalb man ganz besonders die Einsicht des Gesetzgebers bewundern muß, der Menschen als Beispiel aufstellen muß, einen Elias, Moses, Johannes (den Täufer) und andere ähnliche Menschen nennen konnte, die ohne Sorge waren und dennoch, um sie desto besser zu packen, der unvernünftigen Tiere gedachte.[2]) Hätte er diese Gerechten genannt, dann hätten sie einwenden können, sie hätten deren Vollkommenheit noch nicht erreicht; indem er deshalb von diesen schweigt und an die Vögel des Himmels erinnert, schneidet er ihnen allen Vorwand ab und ahmt auch hierin das alte Gesetz nach, denn auch der A. B. schickt die Menschen zur Biene,[3]) Ameise,[4]) Turteltaube und Schwalbe.[5]) Auch dies ist kein geringer Beweis der Ehre der Menschen, daß wir das, was die Tiere von Natur aus haben, uns durch unsern Willen verschaffen können. Wenn Gott nun für diejenigen, die um unsertwillen da sind, so große Sorge trägt, um wieviel mehr dann für uns? wenn für die Knechte, um

---

[1]) Matth. 3, 4. — [2]) Wenn Chrysostomus hier den Moses unter den Menschen nennt, die ohne Sorge ernährt wurden, so denkt er offenbar an das Manna, den Wachtelregen und das Wasser aus dem Felsen, welche Gott durch ihn spendete. — [3]) Jesus Sirach oder Ekklesiasticus 11, 3. — [4]) Sprichw. 6, 6. — [5]) Jerem. 8, 7.

wieviel mehr dann für die Herren? Darum sagt Christus: „Betrachtet die Vögel des Himmels," und sagte nicht: „wie sie weder schachern, noch handeln," denn das gehört zu den streng verbotenen Dingen, sondern: „sie säen nicht, sie ernten nicht." „Aber wie," sagt man, „sollen wir nicht säen?" Christus hat nicht gesagt, daß man nicht säen, sondern daß man nicht sorgen solle, auch hat er nicht gesagt, daß man nicht arbeiten solle, sondern daß man nicht kleinmütig sein und sich nicht selbst durch Sorgen aufzehren solle. Er hat befohlen, uns durch Speisen zu erhalten, aber nicht, um der Speisen willen ängstlich besorgt zu sein. Dieses deutete einst David an, indem er im Bilde also redete: „Du öffnest deine Hand und erfüllest alles, was da lebt mit Wohlgefallen,"[1]) und wieder: „Er gibt dem Vieh seine Speise und den jungen Raben, die zu ihm rufen."[2]) „Wer ist aber jemals, ohne zu sorgen, gewesen?" wendet man ein. Hast du nicht gehört, wie viele Gerechte ich angeführt habe? Siehst du nicht, wie Jakob ebenso wie sie von allem entblößt aus dem väterlichen Hause wandert? Hörst du ihn nicht beten und sagen: „Wenn Gott mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt?"[3]) was nicht Worte eines Sorgenden, sondern eines von Gott alles Erwartenden sind. Ebendies taten die Apostel, die alles wegwarfen und unbesorgt waren, und die fünftausend und die dreitausend unter den ersten Christen."[4]) Wenn du aber alle diese Worte hörest und dich trotzdem nicht von diesen harten Fesseln freimachen kannst, dann erwäge das Törichte deines Benehmens und lege alle Sorgen ab. „Wer unter euch," heißt es, „kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?" Siehe, wie der Herr durch Bekanntes Unbekanntes begreiflich zu machen sucht! „Gleichwie du," sagt er, „durch deine Sorgen deinem Leibe nicht einmal ein kleines Stück zusetzen kannst, so kannst du dir auch keine Nahrung verschaffen, wenn du es auch meinst." Hieraus ist offenbar, daß nicht

---

[1]) Ps. 144 (145), 15. — [2]) Ps. 146 (147), 9. — [3]) 1. Mos. oder Genesis 28, 20. — [4]) Apostelg. 2, 41 u. 4, 5; über die Bedürfnislosigkeit der dreitausend, vgl. Apostelg. 2, 44 u. 45; über die der 5000, Apostelg. 4, 31 u. 35.

unser Fleiß, sondern die Fürsorge Gottes alles wirkt, selbst dann, wenn es scheint, als ob wir es bewirkten, so daß, wenn jener uns verläßt, weder unsere Sorge, unser Nachdenken, noch unsere Mühe, noch all unser Tun etwas zustande bringt, vielmehr alles vergebens ist.

Darum wollen wir die Beobachtung der Gebote nicht für unmöglich halten, denn auch jetzt gibt es viele, welche sie erfüllen. Wenn du das nicht weißt, so wundere ich mich darüber nicht, denn auch Elias glaubte allein zu sein, hörte aber: „Ich habe mir übrig gelassen siebentausend Mann.“[1] Hieraus ist offenbar, daß auch noch jetzt viele ein apostolisches Leben führen, wie einst die dreitausend und fünftausend. Daß wir das nicht glauben, kommt nicht daher, weil es nicht solche Fromme gibt, sondern weil wir uns in unserm Betragen so sehr von ihnen unterscheiden. Gleichwie der Trunkenbold nicht leicht glaubt, daß es einen Menschen gibt, der nicht einmal Wasser kostet, obwohl viele Mönche in unsern Zeiten sich davon enthalten, gleich wie derjenige, der schon mit Tausenden von Frauen verkehrt hat, kaum glaubt, daß es leicht sei, Jungfräulichkeit zu üben, und der Räuber fremden Eigentums, daß einer leicht das Seinige hingeben wird: so glauben auch diejenigen, welche sich täglich mit zahllosen Sorgen quälen, nicht leicht, daß diese vom Heiland gelehrte Tugend geübt werde. Daß es aber viele gibt, die also wandeln, kann ich durch Beispiele von solchen, die diese philosophische Weisheit geübt haben, auch aus unsern Tagen beweisen. Doch einstweilen mag es genügen, wenn ihr einsehet, daß man nicht habsüchtig sein soll und das Almosengeben etwas Gutes sei, wenn ihr erkennet, daß man von dem Seinigen mitteilen soll. Tust du das, Geliebter, dann wirst du bald auch zu jener höhern Tugend übergehen! Darum wollen wir einstweilen allen überflüssigen Pomp ablegen, uns mit dem rechten Maß zufrieden geben und alles, dessen wir bedürfen, durch rechtmäßige Arbeit uns anzueignen suchen, denn als der glückselige Johannes (der Täufer) zu den Zolleinnehmern und Soldaten sprach, forderte er von ihnen, daß

[1] 3. Kön. (1. Kön.) 19, 18.

sie mit ihrem Solde zufrieden sein sollten.[1]) Zwar wollte er sie zu einer andern höheren philosophischen Weisheit anleiten, verlangte aber einstweilen nur Niedrigeres, weil sie zu Höherm noch nicht fähig waren. Denn wenn er schon das Erhabenere gefordert hätte, so hätten sie darauf nicht geachtet und sogar das Kleinere verloren. Darum suche auch ich euch in geringeren Dingen zu üben. Denn ich weiß, daß die freiwillige Armut für euch eine zu große Last ist und daß diese Philosophie so hoch über euch steht, als der Himmel über der Erde. Darum wollen wir wenigstens an den allergeringsten Geboten festhalten, denn auch das ist kein geringer Trost, obwohl sogar einige unter den Heiden das Größere, wenn auch nicht in der rechten Absicht getan und ihr ganzes Vermögen hingegeben haben. Allein ich will mich zufrieden geben, wenn ihr reichlich Almosen gebet, denn wir werden, falls wir auf diesem Wege vorwärts schreiten, bald zu jener höheren Tugend gelangen. Tun wir aber nicht einmal das, welche Verzeihung verdienen wir dann, denen befohlen worden ist, die Gerechten des Alten Bundes zu übertreffen und die wir dennoch niedriger stehen, als die heidnischen Philosophen? Was sollen wir sagen, wenn wir, die wir Engel und Kinder Gottes sein sollen, nicht einmal das bewahren, daß wir Menschen sind? Denn Rauben und Habsucht treiben ist nicht Sache eines mildgesinnten Menschen, sondern eines wilden Tieres. Ja diejenigen, welche dem Eigentum anderer nachstellen, sind noch schlimmer, als Tiere. Die Tiere tun dies infolge des Naturtriebes. Wie können wir aber Verzeihung hoffen, wenn wir, die wir mit Vernunft begabt und beehrt sind, in einen unedlen Zustand herabsinken, der unserer höheren Natur entgegengesetzt ist.

Darauf laßt uns das Maß der von uns verlangten philosophischen Weisheit erwägen und wenigstens dieselbe zur Hälfte zu erlangen suchen, damit wir der zukünftigen Strafe entgehen, und dann auf dem Wege fortschreitend auch zu dem höchsten Gipfel aller Güter gelangen, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

[1]) Luk. 3, 14.

Zweiundzwanzigste Homilie
(auch als 23. bezeichnet).

Und was sorget ihr um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich sage euch aber, daß nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit bekleidet war, wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras des Feldes, welches heute ist und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wird er dann, nicht viel mehr euch (kleiden), ihr Kleingläubigen? Sorget also nicht sprechend: „Was sollen wir essen?" oder: „was sollen wir trinken?" oder: „womit sollen wir uns bekleiden?" Denn alles das suchen die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürfet! Suchet aber zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und das alles wird euch hinzugefügt werden. Sorget also nicht für den morgigen Tag! Denn der morgige Tag wird für seine eigenen Dinge sorgen. Es genügt dem Tage seine Bosheit. Matth. 6, 28—34.

Nachdem der Herr von der notwendigen Nahrung gesprochen und gezeigt hat, daß man wegen derselben nicht ängstlich besorgt sein solle, geht er zu dem Leichteren über; denn Kleidung ist nicht so notwendig, wie Nahrung. Weshalb aber bedient er sich nicht auch hier desselben Beispiels von den Vögeln und spricht nicht etwa vom Pfau, Schwan und Schaf? Er hätte ja aus dem Tierreich viele ähnliche Beispiele hernehmen können. Allein er tut das nicht, weil er in zweifacher Weise das Übermaß der göttlichen Fürsorge an den Tag legen will, indem er einesteils auf die Wertlosigkeit derjenigen, die sich einer solchen Schönheit erfreuen, anderntteils auf den Reichtum des Schmuckes hinweist, der den Lilien zuteil geworden ist. Darum nennt er sie auch nach dieser Beschreibung nicht Lilien, sondern *Gras des Feldes*, ja er begnügt sich nicht einmal mit dieser Benennung, sondern fügt noch einen andern Beweis ihrer Wertlosigkeit bei und sagt: „*welches heute steht*," und sagt dann nicht: „und morgen nicht mehr steht," sondern abermals das weit Verächtlichere: „*welches in den Ofen geworfen wird.*" Auch sagt er umgekehrt nicht schlechthin: „*er kleidet sie*," sondern: „*er kleidet sie also.*" Siehst du, wie er nach allen Seiten starke, fast übertreibende Ausdrücke ge-

braucht? Er tut das, um sie zu packen. Darum fährt er fort: „wieviel mehr dann euch?" Auch in diesen Worten liegt ein großer Nachdruck, denn das Wort „euch" soll andeuten, wie Gott das Menschengeschlecht mit Ehren überhäuft und sorgsam verpflegt. Es ist, als ob Jesus sagte: „euch, denen Gott eine Seele gab, einen Leib schuf, um derentwillen er alles Sichtbare schuf, Propheten schickte, das Gesetz gab, unzählig viel Gutes tat, seinen eingebornen Sohn hingab, durch den er euch tausend Gnaden schenkte."

Nachdem Christus dies klar bewiesen hat, weist er sie dann zurecht und spricht: „ihr Kleingläubigen". So macht es der gute Ratgeber: er ermahnt nicht bloß, sondern er tadelt auch, um desto kräftiger zum Gehorsam gegen seine Worte anzutreiben. Er lehrt uns hierdurch, daß wir wegen der Kleidung nicht bloß nicht besorgt sein, sondern uns nach reicher Kleidung nicht einmal umsehen sollen, denn das sei nur die Zierde des Grases und die Schönheit des Krautes; oder vielmehr selbst das Heu sei wertvoller, als ein solches Gewand. Weshalb also erhebst du dich wegen einer Sache, in welcher das Kraut dich bei weitem überragt? Bemerke ferner, wie der Herr anfangs das Gebot als ein leichtes hinstellt, indem er die Zuhörer abermals durch Entgegengesetztes und durch das, wovor sie sich fürchteten, von den unnützen Sorgen abzubringen sucht. Nachdem er nämlich gesagt hat: „betrachtet die Lilien des Feldes," fährt er fort: „sie arbeiten nicht." Er gebot dies also, um uns von Beschwerden zu befreien, denn nicht das Nichtsorgen, sondern das Sorgen macht uns Beschwerden. Gleichwie er früher durch die Worte: „sie säen nicht",[1]) nicht dem Säen, sondern dem Sorgen ein Ende machen wollte, so macht er durch die Worte: „sie arbeiten nicht und spinnen nicht," nicht dem Arbeiten, sondern den Sorgen ein Ende. Wenn selbst Salomo nicht ein- oder zweimal, sondern während seiner ganzen Regierung an Schönheit von den Blumen übertroffen ward — denn man kann nicht sagen, daß er bald wie sie, bald nicht wie sie gekleidet war, vielmehr war er auch nicht einen einzigen

---

[1]) Matth. 6, 26.

Tag ihnen an Schönheit gleich, wie dies aus den Worten: „während seiner ganzen Regierung,"[1]) deutlich hervorgeht; auch kann man nicht sagen, daß er von der einen Blume übertroffen worden und der andern etwa an Schönheit gleich gewesen sei, denn er mußte allen weichen, weshalb der Herr sagt: „wie eine von ihnen," so daß die Blumen des Feldes die Kleidung Salomos so weit an Schönheit übertreffen, als die Wahrheit die Lüge übertrifft — wenn also Salomo, der alle Könige aller Zeiten an Glanz übertraf, sich überwunden erklärte, wie wirst du dann im Wettstreit mit den Blumen siegen oder vielmehr einer so schönen Gestalt auch nur annäherungsweise ähnlich werden können? Christus ermahnt uns hierdurch, gar nicht nach einem solchen Schmuck zu trachten. Betrachte das Ende dieser Zierde: nachdem sie den Siegespreis der Schönheit davongetragen hat, „wird sie in den Ofen geworfen." Wenn nun Gott um Dinge, die so verächtlich, nicht der Rede wert sind und uns nicht einmal einen geringen Nutzen bringen, so zärtlich besorgt ist, wie sollte er dann für dich, das wichtigste von allen Geschöpfen, nicht sorgen? Weshalb aber machte er sie dann so schön? Damit er seine Weisheit und den Überfluß seiner Macht an den Tag lege, damit wir auf allen Wegen seine Herrlichkeit erkennen möchten. Denn nicht bloß die Himmel erzählen die Ehre Gottes,[2]) sondern auch die Erde. Auch dieses sagt David mit den Worten: „Lobet den Herrn ihr fruchtbringenden Bäume und ihr Zedern.[3]) Einige Bäume loben Gott durch ihre Früchte, andere senden durch ihr Größe, wieder andere durch ihre Schönheit dem Schöpfer einen Lobeshymnus empor. Auch das ist ein Beweis seiner großen Weisheit und Allmacht, daß er selbst über das ganz Wertlose — was aber ist wertloser, als das, was heute steht und morgen nicht mehr steht? — eine solche Schönheit ausgießt. Wenn er also dem Grase das, was es nicht braucht, gegeben

---

[1]) Der heilige Chrysostomus muß einen Text des Evangeliums vor sich gehabt haben, welcher nicht besagte: „Salomo in all seiner Herrlichkeit", sondern „Salomo in seinem ganzen Reiche", d. h. während seiner ganzen Regierung, war niemals so bekleidet. — [2]) Ps. 18 (19), 2. — [3]) Ps. 148, 9.

hat — denn was trägt seine Schönheit zur Nahrung des Feuers bei? — wie sollte er dir nicht das geben, was du brauchst? Wenn er das, was wertloser als alles andere ist, so überaus schön schmückte und wenn er das nicht tat, weil dies Wertlose des Schmuckes bedurfte, sondern um seine Freigebigkeit an den Tag zu legen: dann wird er noch weit mehr dich, der du alles an Wert übertriffst, durch Verleihung des Notwendigen ehren. Nachdem der Herr die große Fürsorge Gottes bewiesen hat und sie schelten müßte, spricht er doch noch schonend und wirft ihnen nicht „Unglauben“, sondern „Kleinglauben“ vor.

„Wenn nun Gott,“ spricht er, „das Gras des Feldes also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?“ Obwohl Christus selbst es ist, der alles das bewirkt, denn „alles ist durch ihn gemacht worden und ohne ihn ist nichts gemacht worden;“[1]) so tut er dennoch einstweilen seiner selbst gar keine Erwähnung. Es genügt ihm einstweilen zur Darlegung seiner selbsteigenen Macht, daß er bei jedem Gebote sagt: „Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist; ich aber sage euch.“[2]) Darum wundere dich nicht, wenn er auch noch nach dem seine Würde verheimlicht und niedrig von sich selbst spricht, denn er erstrebte vorderhand nur das Eine, daß man sein Wort bereitwillig aufnehme, und wollte auf alle Weise beweisen, daß er kein Widersacher Gottes sei, sondern mit dem Vater gleichen Willen und gleiche Gesinnung habe. Das tut er auch hier. Da er so viele Reden hält, stellt er immer den Vater als Mittelpunkt hin und bewundert seine Weisheit, Vorsehung und Fürsorge in allem, in kleinen und großen Dingen. Als er von Jerusalem sprach, nannte er sie die Stadt des großen Königs;[3]) als er des Himmels erwähnte, nannte er ihn den Thron Gottes;[4]) als er von der Regierung der Welt sprach, schrieb er ihm ebenfalls alles zu und sagte: „Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und regnet über die Gerechten und Ungerechten;“[5]) als er sie in betreff des Betens be-

---

[1]) Joh. 1, 3. — [2]) Matth. 5, 21 u. 22, 31 u. 32, 33 u. 34, 38 u. 39. — [3]) Matth. 5, 35. — [4]) Matth. 5, 34. — [5]) Matth. 5, 45.

lehrte, sagte er: „Sein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit;“ und wenn er hier von der Fürsorge Gottes spricht und zeigt, daß er auch in kleinen Dingen der beste Künstler ist, sagt er, daß er das Gras des Feldes kleide. Er nennt ihn nirgendwo seinen, sondern ihren Vater, damit er sie durch die Ehre gewinne, die er ihnen damit antut und damit sie später nicht zürnen, wenn er Gott seinen Vater nennen wird. Wenn wir aber wegen gewöhnlicher und notwendiger Dinge nicht besorgt sein sollen, wie können dann diejenigen, die um Pracht und Verschwendung besorgt sind, Verzeihung hoffen? Wie können diejenigen Verzeihung hoffen, die sich nicht einmal den Schlaf vergönnen, um nur fremdes Gut an sich zu reißen?

„Sorget aber nicht und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heidenvölker dieser Welt.“ Siehst du, wie Jesus ihnen abermals und zwar noch stärkere Vorwürfe macht und ihnen beweist, daß er nichts Hartes oder Unerträgliches befehle?“ Gleichwie er früher sagte: „Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, so tut ihr nichts Großes. Tun dies nicht auch die Heiden?[1]) und durch Erwähnung der Heiden sie zu Höherem anspornte, so führt er auch jetzt die Heiden an, um sie dadurch zu treffen und zu zeigen, daß er nur Pflichtmäßiges von uns verlange. Wenn wir größere Leistungen aufzuweisen haben sollen, als die Schriftgelehrten und Pharisäer,[2]) was verdienen wir, wenn wir nicht bloß jene nicht übertreffen, sondern so unvollkommen wie die Heiden sind und ihnen an Kleinmut gleichen? Allein Christus bleibt bei diesem Tadel nicht stehen, sondern tröstet sie wieder in anderer Weise, nachdem er sie erschreckt, angespornt und gewaltig beschämt hat, und spricht:

„Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet.“ Er sagt nicht: „Gott“, sondern: „der Vater weiß“, um desto größere Hoffnung in ihnen zu erwecken. Wenn Gott ein Vater und zwar ein solcher Vater ist, dann kann

---

[1]) Matth. 5, 46 u. 47. — [2]) Matth. 5, 20.

er seine im äußersten Elend sich befindenden Kinder nicht unbeachtet lassen, denn dazu sind nicht einmal menschliche Väter imstande. Allein der Herr führt danach noch einen andern Grund an. Welcher ist dieses? „Daß ihr alles dessen bedürfet?“ Er will sagen: „Ist das, um was ihr besorgt seid, etwas Überflüssiges, so daß Gott deshalb nicht darauf achten sollte? Allein bei dem Gras auf dem Felde vergaß er nicht einmal das Überflüssige. Nun aber hast du das notwendig. Was du also für einen Grund hältst, besorgt zu sein, eben das, sage ich dir, ist geeignet, dich dieser Besorgnis zu entheben. Wenn du sagst: weil es etwas Notwendiges ist, darum muß ich besorgt sein, so sage ich umgekehrt: weil es etwas Notwendiges ist, darum eben darfst du nicht besorgt sein. Wäre es selbst etwas Überflüssiges, so müßtest du auch da nicht den Mut aufgeben, sondern Vertrauen darauf haben, daß es dir gewährt wird. Nun es aber Notwendiges ist, darfst du gar nicht zweifeln. Denn wo gibt es einen Vater, der es über sich brächte, seinen Kindern nicht einmal das Notwendige zu geben? Darum wird auch Gott es ganz gewiß geben, da er der Schöpfer der Natur ist und mit Genauigkeit weiß, wessen sie bedarf. Du kannst auch dies nicht sagen: Zwar ist er Vater, zwar ist das, wonach wir verlangen, notwendig, allein Gott weiß nicht, daß wir in solcher Not sind. Denn derjenige, der die Natur kennt, ihr Schöpfer ist und sie so schön gebildet hat, kennt offenbar ihre Bedürfnisse weit besser als du, der du dich in Not befindest. Ihm gefiel es, die Natur solchen Bedürfnissen zu unterwerfen, darum wird er ihr nicht in dem, was seinem Willen gemäß ist, entgegen sein, wird nicht, nachdem er sie solch notwendigen Bedürfnissen unterworfen, ihr das Notwendige und Unentbehrliche versagen.“ Darum laßt uns nicht besorgt sein, denn wir erreichen dadurch nichts anderes, als daß wir uns selbst unglücklich machen. Hilft Gott uns, wir mögen besorgt oder nicht besorgt sein, ja besonders dann, wenn wir nicht besorgt sind, dann erreichen wir ja durch unsere Sorge nichts weiter, als daß wir uns überflüssige Pein zuziehen. Keiner, der an eine reichbesetzte Tafel gehen soll, wird um Speise bekümmert sein, keiner, der zu einer Quelle wandelt, wird um einen Trunk verlegen sein! Darum wollen auch wir, denen durch

Gottes Fürsorge eine reichere Fülle zur Verfügung steht, als die aller Quellen und zahlloser Tafeln, nicht ängstlich besorgt und nicht kleinmütig sein.

Neben dem Gesagten gibt Christus noch einen andern Grund zum Vertrauen auf die göttliche Gewährung an, indem er spricht: „Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dieses alles zugegeben werden." Nachdem er die Seelen der Sorgen entledigt hat, erwähnt er des Himmels! Er war ja gekommen, das Alte aufzuheben und zu einem höheren Vaterlande zu berufen, darum tut er alles, um uns von allen überflüssigen Dingen und von der Anhänglichkeit an das Irdische frei zu machen. Deshalb auch tut er der Heiden Erwähnung und sagt: „Nach allem diesem trachten die Heiden," die ihre ganze Arbeit auf das gegenwärtige Leben verwenden, sich um das Zukünftige nicht kümmern und vom Himmel keine Kenntnis haben. Ihr aber sollt nicht das, sondern etwas anderes als die Hauptsache ansehen! Denn wir sind nicht geschaffen, um zu essen und zu trinken und uns zu bekleiden, sondern um Gott zu gefallen und der zukünftigen Güter teilhaftig zu werden. Gleichwie also das Irdische bei unserm Streben nur Nebensache sein soll, so soll es auch bei unserm Beten Nebensache sein. Darum sprach Jesus: „Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dieses alles zugegeben werden." Er sagt nicht: „gegeben", sondern: „zugegeben werden", um dich zu lehren, daß unter den Gaben das Irdische in Bezug auf den Wert gar nicht mit dem Himmlischen verglichen werden könne. Deshalb befiehlt er, man solle nicht einmal darum bitten, sondern um anderes bitten und dann vertrauen, daß dieses uns zugegeben werde. Suche also das Zukünftige und du wirst das Gegenwärtige erhalten, suche nicht das Sichtbare und es wird dir ganz gewiß zuteil werden. Es ist deiner unwürdig, um solcher Dinge willen den Herrn anzugehen, denn du, der du auf Erlangung jener unaussprechlichen Güter allen Fleiß und alle Mühe verwenden sollst, entehrst dich selbst gar sehr, wenn du dich durch die Begierde nach den hinfälligen Dingen aufreibst. „Warum hat uns aber dann auch Gott befohlen, um Brot zu bitten?" wendet man ein. Aber der Herr setzte ja hinzu: „das tägliche".

und fügte dem auch noch bei: „heute“.[1]) Ebendas tut er auch hier. Er sagt nicht: „sorget nicht“, sondern: „sorget nicht für den morgigen Tag“, wodurch er uns zugleich Freiheit gewährt und zugleich unsere Seele auf notwendigere Dinge hinlenkt. Allein auch dies Notwendigere befiehlt er uns nicht zu erbitten, als ob Gott von uns erinnert werden müßte, sondern um uns zu lehren, daß wir mit seiner Hilfe zustande bringen, was immer wir zustande bringen, und um uns durch das immerwährende Bitten mit Gott vertraut zu machen. Siehst du, wie er sie auch hier davon überzeugt, daß sie ganz gewiß das Irdische empfangen werden? Derjenige nämlich, der das Größere gewährt, wird noch weit eher das Geringere geben. „Nicht deshalb,“ will Jesus sagen, „habe ich euch gelehrt, nicht besorgt zu sein und nicht zu bitten, damit ihr Hunger leiden und nackt einhergehen, sondern damit ihr auch am Irdischen Überfluß haben möchtet,“ — was allerdings sehr geeignet war, sie anzuziehen. Gleichwie er bei der Predigt vom Almosen sie dadurch am meisten vor aller Schaustellung vor den Menschen zu bewahren suchte, daß er ihnen weit größere Ehre versprach — „Mein Vater, der im verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten,“ sprach er[2]) — so sucht er sie auch hier ganz besonders dadurch von dem Streben nach Irdischem abzuhalten, daß er den nicht danach Strebenden weit größern Überfluß verspricht. „Ich verbiete dir das Streben danach nicht zu dem Zwecke,“ sagt er, „damit du nichts erhalten, sondern damit du reichlich erhalten, damit du auf eine deiner würdigen Weise und zu deinem wahren Nutzen erhalten mögest, damit du nicht durch solche Sorgen und Beängstigungen wie gespalten dich der irdischen und der geistlichen Güter unwürdig machst, damit du nicht unnötiges Elend leidest und deines Ziels verlustig gehst.

„Darum sorget nicht für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jedem Tage genüget seine Bosheit,“ d. h. sein Elend und seine Plage. Genügt es dir nicht, daß du im Schweiße deines Angesichts dein Brot essen sollst?[3]) Was bereitest du dir durch dein Sorgen neues Elend, der du von deinen

---

[1]) Matth. 6, 11. — [2]) Matth. 6, 4. — [3]) 1. Mos. (oder Genesis) 3, 19.

frühern Wunden geheilt werden sollst? Unter „Bosheit" versteht der Herr hier nicht „Schlechtigkeit", das sei fern! sondern Elend, Mühen und Unglück, gleichwie er anderswo sagt: „Kommt ein Übel über eine Stadt, das nicht der Herr getan hat?"[1]) und er damit nicht Raub, Habsucht, noch irgend etwas derartiges, sondern von oben gesendete Plagen meint. Abermals spricht er: „Ich gebe Frieden und schaffe das Böse!"[2]) womit er ebenfalls nicht Schlechtigkeit, sondern Hunger und Pest meint, welche von den meisten für Übel gehalten werden — die meisten pflegen derartiges Übel zu nennen. Wie ja die Priester und Wahrsager[3]) der fünf Provinzen (der Philister), als sie die Kühe an die Arche spannten und ohne ihre Kälber fortgehen ließen, die von Gott gesendeten Plagen und den hieraus entstandenen Kummer und Jammer „eine Bosheit" genannt haben:[4]) — so macht Christus es auch hier, indem er sagt: „Jedem Tage genüget seine Bosheit." Nichts macht der Seele so vielen Schmerz, als Kummer und Sorge. So sagt auch Paulus, wenn er zur Jungfräulichkeit ermahnt: „Ich will, daß ihr ohne Sorgen seid."[5]) Wenn ferner der Herr sagt: „der morgige Tag wird für sich selbst sorgen," so sagt er das nicht, als ob der Tag wirklich sorge, vielmehr will er, da er zu einer ungebildeten Menge spricht, seinem Worte größern Nachdruck geben, personifiziert die Zeit und spricht zu ihnen in der gewöhnlichen Volkssprache. Was er hier als einen Rat erteilt, das erhebt er später, als er mit seinen Lehren weiter geht, zum Gesetz, indem er spricht: „Besitzet weder Gold, noch Silber, noch Tasche."[6]) Nachdem er seine Lehre durch die Tat bewiesen, kann er dieselbe auch durch Worte kräftiger einschärfen und zum Gesetze erheben; denn man nahm sein Wort bereitwilliger auf, wenn er es vorher durch seine Werke bekräftigt hatte. Wo zeigte er aber das durch seine Werke? Höre ihn sagen: „Der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt lege;"[7]) und auch das genügt ihm noch nicht, sondern er zeigt es auch an

---

[1]) Amos 3, 6. — [2]) Js. 45, 7. — [3]) 1. Kön. (Sam.) Kap. 6. — [4]) Ebenda V. 9. — [5]) 1. Kor. 7, 32. — [6]) Matth. 10, 9 u. 10. — [7]) Luk. 9, 58.

seinen Jüngern und läßt nicht zu, daß sie, die er so entblößt hat, an irgend etwas Mangel haben. Betrachte aber auch seine Sorgfalt und erkenne, wie sie die Zärtlichkeit jedes Vaters weit übertrifft! „Ich befehle euch das aus keinem andern Grunde," sagt er, „als um euch von allen überflüssigen Sorgen zu befreien. Wenn du heute für den morgigen Tag sorgst, dann hast du ja morgen wieder neue Sorgen. Wozu nun dies Überflüssige? Warum zwingst du den Tag, noch mehr Elend, als ihm beschieden ist, auf sich zu nehmn? Warum legst du ihm zu den ihm eigenen Mühen noch die Last des folgenden Tages auf? Und doch verschaffst du dadurch auch dem folgenden Tage keine Erleichterung, sondern mehrst nur noch die unnützen Beschwerden." Um den Menschen das recht eindringlich zu sagen, beseelt Christum gleichsam die Zeit, führt sie als eine, der unrecht geschehen ist, ein und läßt sie über die ihr zugefügte überflüssige Beschwerde sich hart beklagen. „Dir ward der Tag geschenkt, damit du für ihn sorgest: weshalb fügst du zu ihm noch die Sorgen des andern Tages? Genügt ihm nicht die Last der eigenen Sorge? Was beschwerst du ihn denn noch mehr?" Wenn das aber der Gesetzgeber und unser zukünftiger Richter sagt, dann erwäge, wie süße Hoffnungen er in uns erweckt, indem er selbst bezeugt, es sei dieses Leben so elend und mühselig, daß die Sorge eines einzigen Tages uns Elend und Kummer genug mache!

Dennoch, obwohl uns so Vieles und so Großes gesagt worden ist, sind wir für diese irdischen Dinge ängstlich, für die Güter des Himmels aber gar nicht besorgt, vielmehr kehren wir die Ordnung um und widersetzen uns in zweifacher Weise den Lehren Christi. Betrachte, er sagt: „suchet überhaupt nichts Irdisches," wir aber suchen das alles unausgesetzt; er sagt: „suchet das Himmlische," wir aber suchen es nicht eine kurze Stunde lang, ja so besorgt wir für Irdisches sind, so unbesorgt sind wir für Geistliches oder vielmehr noch weit sorgloser. Allein es geht das nicht immer so fort, es bleibt nicht so! Siehe zehn, zwanzig, hundert Tage verachten wir die Worte Christi. Ist es aber nicht unumgänglich notwendig, daß wir einmal von hinnen schei-

den und dann in die Hände des Richters fallen. Doch das Verzögern tröstet uns. Welcher Trost ist es denn, täglich Züchtigung und Strafe zu fürchten? Willst du von diesem Verzögern Trost haben, dann suche ihn dadurch zu gewinnen, daß du dich besserst und Buße tust; hältst du das Aufschieben der Strafe für eine Erquickung, dann muß es ein noch weit größerer Gewinn sein, der Strafe gar nicht anheimzufallen. Darum laßt uns diese Verzögerung benutzen, um uns von den bevorstehenden Übeln gänzlich frei zu machen! Nicht schwer und unerträglich ist eines der Gebote, vielmehr sind sie alle so süß und leicht, daß wir, mögen wir auch tausendfältiger Sünden schuldig sein, durch den bloßen aufrichtigen Willen alles ausrichten können. Auch Manasses hatte zahllose Frevel begangen, denn er hatte seine Hand wider das Heiligtum ausgestreckt, die Greuel in den Tempel des Herrn gesetzt, die Stadt mit Mord erfüllt und vieles andere Unverzeihliche getan,[1]) dennoch ward er von allen diesen vielen und großen Missetaten rein gewaschen. Wie und auf welche Weise? Durch Buße und Sinnesänderung, denn es gibt keine, keine Sünde, welche der Kraft der Buße oder vielmehr der Gnade Christi nicht weicht und Platz macht. Ändern wir uns bloß, dann haben wir Christum sofort zum Mitarbeiter. Wenn du gut werden willst, so hindert niemand dich daran. Allerdings hindert der Teufel dich daran, allein er vermag nichts wider dich, wenn du dich für die Besserung entscheidest und dadurch Gott veranlassest, dein Bundesgenosse zu werden. Wenn du aber nicht willst, sondern rückwärts gehst, wie kann er dir dann beistehen? Er will dich ja nicht gewaltsam, durch Zwang, sondern durch deinen freien Willen retten. Wenn du einen Knecht hättest, der dich haßt, verabscheut, dir immerfort entläuft und entflieht, so möchtest du, obwohl du seines Dienstes bedarfst, ihn nicht behalten: um wie viel weniger wird Gott, der nicht, weil er es braucht, sondern um deines Heiles willen alles tut, dich nicht mit Gewalt bei sich zurückhalten wollen, dahingegen er dich, wenn du nur guten Willen zeigst, niemals im Stiche lassen wird, mag der Teufel tun, was er will! Somit sind

---

[1]) 4. Kön. (2. Kön.) Kap. 21.

wir selbst schuld an unserm Verderben, denn wir kommen nicht zu Gott, bitten und beschwören ihn nicht, wie wir sollten, vielmehr benehmen wir uns, wenn wir kommen, als wünschten wir nicht, das Erbetene zu erhalten, kommen nicht mit dem erforderlichen Vertrauen, kommen nicht als Bittende, sondern tun alles gähnend und schläfrig. Gott aber will von uns gebeten sein und sagt dir dafür großen Dank; er ist der einzige Schuldner, der Dank sagt, wenn man von ihm fordert, und gibt, was wir ihm nicht geliehen haben. Wenn er uns sehr dringlich bitten sieht, dann wirft er hin, was er nicht von uns empfangen hat. Wenn wir aber träge sind, dann schiebt auch er auf, und zwar nicht, weil er nicht geben will, sondern weil es ihm lieb ist, von uns gebeten zu werden. Eben darum erzählt er dir das Gleichnis von dem Freunde, der bei Nacht kam und Brot verlangte,[1]) und von dem Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute;[2]) ja er blieb bei diesen Gleichnissen nicht stehen, sondern zeigte es auch durch die Tat, als er jenes phönizische Weib so reich beschenkt entließ.[3]) Bei dieser Gelegenheit bewies er ja deutlich, daß er denen, welche dringlich bitten, sogar das gibt, was ihnen nicht gebührt. „Es ist nicht gut," sprach er, „das Brot den Kindern zu nehmen und es den Hündlein vorzuwerfen,[4]) dennoch gab er, als sie heftig bat! An den Juden aber hat er uns deutlich gezeigt, daß er den Nachlässigen nicht einmal das gibt, was ihnen bestimmt ist, ja sie erhielten nicht bloß nichts, sondern verloren auch noch, was sie hatten. Die Juden erhielten das für sie Bestimmte nicht, weil sie nicht baten, das Weib aber erwirkte sich durch sein heftiges Bitten das für andere Bestimmte und das Hündlein empfing das Eigentum der Kinder! Von so großem Wert ist inständiges Anhalten, daß du, wenn du ein Hund wärest, auf dein Anhalten hin dem nachlässigen Kinde vorgezogen werden wirst. Was Freundschaft nicht wirkt, das wirkt die Beharrlichkeit des Bittens.

Darum sage nicht: „Gott ist mir feindlich gesinnt und

---

[1]) Luk. 11, 5—8. — [2]) Luk. 18, 1—8. — [3]) Matth. 15, 22—28. — [4]) Matth. 15, 26.

wird mich nicht erhören.“ Er wird dir schnell antworten, wenn du ihm immerfort lästig fällst: wenn nicht aus Freundschaft, dann doch um deines Anhaltens willen, und weder Feindschaft, noch ungelegene Zeit, noch irgend etwas anderes wird die Erfüllung deiner Bitte verhindern. Sage nicht: „Ich bin nicht würdig und darum bete ich nicht;“ denn auch diese Syrophönizierin war so beschaffen. Sage nicht: „Ich habe viel gesündigt und kann den Erzürnten nicht anrufen,“ denn Gott sieht nicht auf deinen Wert, sondern auf deine Absicht. Wenn die Witwe den weder Gott fürchtenden, noch die Menschen scheuenden Richter erweichte, wird dann nicht noch weit mehr ein inständiges Bitten den guten Gott zum Mitleid bewegen? Magst du also nicht sein Freund sein, magst du etwas verlangen, was er dir nicht schuldig ist, magst du dein väterliches Erbe verschwendet, aufgezehrt und dich lange Zeit seinen Augen entzogen haben, magst du ehrlos und der Letzte von allen sein, magst du dich dem nahen, den du erzürnt und beleidigt hast: habe nur den Willen zu bitten und zu ihm zu gehen, du wirst alles erlangen, augenblicklich den Zorn besänftigen und dich von der Strafe befreien. „Aber siehe ich bete und erhalte nichts,“ wendet man ein. Du betest nicht wie jene, ich meine das syrophönizische Weib, den bei Nacht anklopfenden Freund, die den Richter unausgesetzt belästigende Witwe und den Sohn, der das väterliche Erbteil verschwendet hatte.[1]) Hättest du so gebetet, dann würdest du schnell Erhörung gefunden haben. Wenn Gott auch beschimpft worden ist, so ist er doch Vater, wenn er auch erzürnt worden ist, so ist er doch ein Freund seiner Kinder und verlangt nur das Eine: nicht, sich für die Beschimpfungen zu rächen, sondern dich gebessert und bittend zu sehen! Möchten auch wir so brennen, wie die göttlichen väterlichen Eingeweide von Liebe zu uns entzündet sind! Dieses Feuer verlangt bloß eine Veranlassung: zündest du nur einen kleinen Funken an, dann hast du dir eine vollkommene Flamme von Wohltaten angefacht. Gott zürnt nicht, weil er beleidigt worden ist, sondern weil du der Beleidiger bist und dich wie ein Trunkener benimmst. Wenn wir, die

[1]) Luk. 15, 11—32.

wir böse sind,[1]) wegen unserer Kinder, obwohl sie uns beschimpfen, Schmerz empfinden, um wieviel mehr wird Gott, der nicht einmal beschimpft werden kann, sich über dich, der du ihn beschimpft hast, betrüben! Wenn wir das tun, die wir nach dem Maße der Natur lieben, um wieviel mehr Gott, der über das Maß der Natur hinaus liebt! „Wenn auch ein Weib der Sprossen ihres Schoßes vergäße, so wollte doch ich dein nicht vergessen,"[2]) spricht der Herr.

Darum laßt uns zu ihm treten und sagen: „Eja, Herr, auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen!" Laßt uns zu ihm treten, es sei gelegen oder ungelegen! Doch niemals ist es ihm ungelegen, wenn wir zu ihm kommen, ungelegen ist es ihm nur, daß wir nicht immer zu ihm gehen! Demjenigen, der immerfort zu geben verlangt, kommt man mit seinen Bitten immer gelegen. Gleichwie das Atemholen niemals ungelegen ist, so auch ist niemals das Bitten, wohl aber das Nichtbitten ungelegen. Gleichwie wir nämlich des Atems bedürfen, so auch bedürfen wir Gottes Hilfe. Wenn wir nur wollen, können wir Gott leicht uns geneigt machen. Dies tut uns der Prophet kund, indem er Gott stets, bereit zum Wohltun nennt und sagt: „Wir werden ihn bereitet finden, wie die Morgenröte.[3])" So oft wir zu ihm kommen, werden wir sehen, wie er auf uns wartet. Gewährt die von Güte immerfort fließende Quelle uns keinen Nutzen, so ist das ganz allein unsere Schuld! Eben dies warf Gott den Juden vor, indem er sprach: „Mein Erbarmen ist wie eine Morgenwolke und wie der Tau des Morgens, der ausgeht."[4]) Hiermit will er sagen: „Ich habe alles, was an mir liegt, getan. Ihr aber habt wie die glühende Sonne, die beim Aufgang Wolken und Tau zerstreut und schwinden macht, durch eure große Bosheit meiner unaussprechlichen Freigebigkeit Einhalt getan." Allein auch dies ist ein Walten der göttlichen Fürsehung. Wenn Gott sieht, daß wir seiner Wohltaten unwürdig sind, dann hält er dieselbeu zurück, damit er uns nicht leichtsinnig mache; sobald wir uns aber in

---

[1]) Luk. 11, 13. — [2]) Is. 49, 15. — [3]) Osee (Hoschea) 6, 3. — [4]) Osee (Hoschea) 6, 4. Freilich heißt es in der Heiligen Schrift nicht „mein", sondern „euer" (des Volkes) Erbarmen.

etwas bessern, und besteht diese Besserung auch nur darin, daß wir erkennen, gesündigt zu haben, dann läßt er mehr Segnungen hervorsprudeln, als Quellen, dann läßt er mehr Gnadengeschenke ausströmen, als das Meer, und freut sich desto mehr, je mehr du erhältst. Ja er erhebt sich dann zu immer reichlicherem Geben, denn er hält unser Heil und seine Freigebigkeit gegenüber den Bittstellern für seinen eigenen Reichtum. Dies hat uns auch Paulus kund getan, indem er sprach: „Er ist reich gegen alle und für alle, die ihn anrufen."[1] Wenn wir ihn nicht bitten, dann zürnt er, wenn wir ihn nicht anrufen, dann wendet er sich von uns. Darum ist er arm geworden, damit er uns reich mache.[2] Darum hat er alles das ausgehalten, um uns zum Bitten anzutreiben.

Darum laßt uns nicht verzweifeln, vielmehr laßt uns, da wir so viele Veranlassungen und so herrliche Hoffnungen haben, zu ihm treten, mögen wir auch tagtäglich gesündigt haben, laßt uns ihn anrufen, zu ihm flehen und ihn um Verzeihung unserer Vergehungen bitten. Dann werden wir für die Zukunft zum Sündigen gleichsam träger werden, dann werden wir den Teufel fortscheuchen, werden die Menschenfreundlichkeit Gottes auf uns herabrufen und der zukünftigen Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dreiundzwanzigste Homilie

(auch als 24. bezeichnet).

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. In welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und in welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Was aber siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem eigenen Auge siehst du nicht? Oder, wie wirst du deinem Bruder sagen: „Laß mich, daß ich den Splitter herausziehe aus deinem Auge," und siehe, der Balken ist in deinem Auge? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du zusehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders heraus-

---

[1]) Röm. 10, 12 — [2]) 2. Kor. 8, 9.

ziehst. Gebet nicht das Heilige den Hunden, noch werfet die Perlen den Schweinen vor, damit diese sie nicht mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen. Bittet und es wird euch gegeben werden! Suchet und ihr werdet finden! Klopfet an und es wird euch aufgetan werden! Denn ein jeder, der bittet, empfängt, und wer suchet findet und dem Anklopfenden wird aufgetan werden. Oder, wer ist unter euch ein Mensch, den sein Sohn um Brot bittet, und er wird ihm einen Stein geben, und der um einen Fisch bittet und er ihm eine Schlange geben wird? Wenn also ihr, die ihr böse seid, gute Gaben euern Kindern zu geben wißt, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben, denen, die ihn darum bitten? Alles also, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, das sollt ihr ihnen ebenso tun, denn das ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte, denn breit ist die Pforte und geräumig der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind es, die durch denselben gehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, innen aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man von Dörnern Trauben oder von Disteln Feigen? So wird jeder gute Baum gute Früchte bringen, ein schlechter Baum aber wird schlechte Früchte bringen. Nicht vermag ein guter Baum schlechte Früchte zu bringen, noch ein schlechter Baum gute Früchte zu bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Also an den Früchten werdet ihr sie erkennen. Matth. 7, 1—20.

Wie nun? Darf man also die Sünder nicht tadeln? Nein, denn auch Paulus sagt dasselbe oder vielmehr auch dort spricht Christus durch Paulus, wenn dieser sagt: „Und du, was richtest du deinen Bruder? Und du, warum verachtest du deinen Bruder?“[1]) Abermals: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?“[2]) Und ferner: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.“[3]) Wie kann er aber dann an einer andern Stelle sagen: „Überweise, drohe, bitte,“[4]) und abermals: „Diejenigen, welche gesündigt haben, rüge in Gegenwart aller.“[5]) Und Christus sagt dem Petrus: „Geh hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir kein Gehör, so nimm noch einen zu dir, und wenn er auch

---

[1]) Röm. 14, 10. — [2]) Röm. 14, 4. — [3]) 1. Kor. 4, 5. — [4]) 2. Tim. 4, 2. — [5]) 1. Tim. 5, 20.

so nicht hört, so melde es der Kirche."[1] So viele Zurechtweiser stellt er hin, und nicht nur Zurechtweiser, sondern Bestrafer, und befiehlt, denjenigen, der auf alles das nicht höre, für einen Heiden und Zöllner zu halten. Warum auch gab er ferner den Aposteln die Schlüssel?[2] Denn wenn sie nicht richten dürfen, dann haben sie auch über niemand Gewalt, dann haben sie umsonst die Macht zu binden und zu lösen empfangen.[3] Ferner aber wird, wenn das Verbot zu richten herrschend werden soll, alles durcheinander gehen, sowohl in den Kirchen, als in den Städten und Häusern. Denn wenn der Herr den Knecht, die Herrin die Dienerin, der Vater den Sohn, der Freund den Freund nicht richtet, dann wird die Bosheit überhand nehmen. Doch was sage ich: der Freund den Freund? Wenn wir sogar die Feinde nicht richten, dann werden wir nie und nimmermehr der Feindschaft eine Ende machen können, sondern alles wird drunter und drüber gehen. Darum laßt uns scharf ins Auge fassen, was das Gesagte heißen soll, damit niemand die Arznei des Heils und die Gebote des Friedens für Gesetze der Unordnung und Verwirrung halte. Nun aber zeigt Christus vorzüglich durch das Folgende den Einsichtsvolleren die Bedeutung dieses Gebotes, indem er spricht: „Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Bruders und den Balken in deinem Auge siehest du nicht?" Wenn den meisten Gedankenlosen dennoch das Gesagte noch immer dunkel zu sein scheint, dann will ich das Ganze von vornan aufzulösen versuchen.

Wie mir scheint, gebietet der Herr an dieser Stelle nicht ohne weiteres, keine einzige Sünde zu richten, noch auch verbietet er schlechthin dieses zu tun, sondern er verbietet es denen, welche unter tausend Sünden seufzen und dennoch andere wegen kleiner Fehler angreifen. Er scheint auf die Juden anzuspielen, weil sie um kleiner und nichtssagender Dinge willen ihren Nächsten bitter anklagten, selbst aber, ohne sich daraus ein Gewissen zu machen, sich in großen Dingen versündigten. Eben dies warf er ihnen gegen das Ende hin vor, indem er sagte: Ihr bindet schwere

---

[1] Matth. 18, 17. — [2] Matth. 16, 19. — [3] Matth. 18, 18.

und unerträgliche Lasten auf, ihr selbst aber wollt dieselben mit euerm Finger nicht bewegen",[1]) und: „Ihr verzehntet Krauseminze und Anis, aber ihr vernachlässiget das Wichtigere des Gesetzes, das Gericht, die Barmherzigkeit und die Treue.[2]) Er scheint somit auf diese (die Juden) zu zielen, indem er schon zum voraus alles das zurückhalten will, wegen dessen sie seine Jünger anklagen wollten. Denn wenn diese auch nicht in solcher Art sündigten, so glaubten jene doch, es wäre Sünde, wenn man den Sabbat nicht halte,[3]) mit ungewaschenen Händen esse[4]) und mit Zöllnern zusammensitze.[5]) Dasselbe sagt der Herr auch an einer andern Stelle: „Sie durchseihen eine Mücke und verschlingen ein Kamel.[6]) Übrigens stellt der Heiland über diesen Punkt ein allgemeines Gesetz auf: Paulus hingegen verbot den Korinthern nicht ohne weiteres das Richten, sondern das Richten der Vorgesetzten, selbst wenn es sich um eine öffentlich bekannte Sache handelt, sonst aber das Richten über verborgene und ungewisse Dinge[7]) aber nicht schlechthin das Zurechtweisen der Fehlenden. Aber ebensowenig drohte der Apostel mit diesen Worten allen ohne Unterschied, sondern er schalt damit die Schüler, die ihre Lehrer richten, und diejenigen, die mit tausend Bösem belastet sind und dennoch Tadelfreie verleumden. Dies nun gab an dieser Stelle auch Christus zu verstehen, und deutete es nicht bloß an, sondern flößte auch große Furcht ein und drohte mit unvermeidlicher Strafe. „Denn mit welchem Urteile ihr richtet," sagt er, „mit dem werdet ihr auch gerichtet werden." „Nicht jenen verurteilst du," sagt er, „sondern dich selbst, und bereitest dir selbst ein schreckliches Gericht und eine strenge Rechenschaft." Wie also beim Nachlaß der Sünden der Anfang (der Vergebung) von uns gemacht werden muß,[8]) so wird auch bei der Bestrafung von uns das Maß der Verurteilung hergenommen. Denn man darf

---

[1]) Matth. 23, 4. — [2]) Matth. 23, 23. — [3]) Matth. 12, 2. — [4]) Matth. 15, 2. — [5]) Luk. 5, 30. — [6]) Matth. 23, 24. — [7]) Das Verbot, Vorgesetzte zu richten, geht aus 1. Kor. 4, 3 u. 5 hervor. Vers 5 beweist auch, daß man im allgemeinen Verborgenes nicht richten solle. — [8]) Matth. 6, 14 u. 15.

nicht schimpfen, noch verspotten, sondern ermahnen, nicht anklagen, sondern guten Rat erteilen, nicht mit Übermut sich erheben, sondern mit Freundlichkeit zurechtweisen, denn nicht jenen, sondern dich selbst übergibst du der äußersten Strafe, der du, wenn du über seine Sünden dein Urteil abgeben sollst, mit ihm keine Schonung hast. Siehst du, wie diese beiden Gebote leicht sind und ihre Befolger großer Güter, ihre Nichtbefolger aber großer Übel würdig machen? Derjenige, welcher dem Nächsten vergibt, befreit statt desselben sich selbst ohne alle Mühe von jeglichem Vorwurf, und derjenige, welcher mit Schonung und Nachsicht auf die Fehler anderer hinsieht, hat eben durch dieses Urteil sich selbst einen großen Reichtum an Vergebung zum voraus hinterlegt. „Aber wie? Wenn einer Unzucht treibt," hält man entgegen, „soll ich da nicht sagen, daß die Unzucht etwas Böses sei, soll ich den, der sich unzüchtig beträgt, nicht zurechtweisen? Freilich sollst du ihn zurechtweisen, aber nicht als ein Feind, nicht als ein Züchtigung fordernder Widersacher, sondern als ein Heilmittel bereitender Arzt. Christus sagte ja nicht: „halte den Sünder nicht auf," sondern: „richte ihn nicht", d. h. „sei kein bitterer Richter". Ferner hat er das nicht von solchen bedeutenden und verbotenen Dingen gesagt, wie ich schon früher erwähnte, sondern von Dingen, die nicht sündhaft zu sein scheinen.

Darum sagte er auch: „Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Bruders?" Denn dieses tun auch jetzt noch viele. Wenn sie einen Mönch sehen, der ein überflüssiges Kleid besitzt, dann halten sie ihm das Gesetz des Herrn entgegen, sie selbst aber reißen tausend Dinge an sich und häufen Tag auf Tag ihre Schätze. Wenn sie einen sehen, der reichlichere Speise genießt, dann werden sie bittere Ankläger, sie selbst aber berauschen und betrinken sich jeden Tag und sehen nicht, daß sie neben ihren eigenen Sünden sich auch noch durch diesen Tadel ein größeres Feuer bereiten und sich aller Entschuldigung berauben. Du selbst, der du deinen Nächsten also verdammest, hast zuerst das Gesetz aufgestellt, daß deine Sünden mit aller Strenge untersucht werden sollen, weshalb du es nicht für drückend halten sollst, wenn du selbst eine solche Rechenschaft wirst bestehen müssen.

„Du Heuchler, zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge." Hier will der Herr den großen Zorn zeigen, den er wider diejenigen hat, die derartiges tun: denn so oft er zeigen will, daß eine Sünde groß sei, schwere Strafe und Rache verdiene, fängt er mit einem Schmähwort an. Gleichwie er zu jenem, der die hundert Denare forderte, mit Unwillen sprach: „Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen;"[1]) so sagt er hier: „Du Heuchler!" Ein solches Urteilen über den Nächsten geht ja nicht aus Fürsorge für dessen Wohl, sondern aus Menschenhaß hervor, und wenn es sich auch mit dem Schein der Menschenfreundlichkeit umgibt, so ist es doch eine jeglicher Bosheit volle Tat, wenn man dem Nächsten Beschimpfungen und Vorwürfe bereitet und sich die Stelle eines Lehrers anmaßt, da man nicht einmal wert ist, ein Schüler zu sein. Darum nennt Christus einen solchen „Heuchler". „Der du in dem, was andere betrifft, ein so bitterer Richter bist, daß du auch das Kleine siehst, wie bist du in dem, was dich selbst angeht, so nachsichtig, daß du sogar über Großes hinweggehest? „Zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge." Siehst du also, daß Christus nicht das Richten verbietet, sondern befiehlt, zuerst den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen und dann die Fehler anderer zu verbessern. Die eigenen Fehler sieht man ja eher, als die anderer, und die größeren eher, als die kleineren, und sich selbst liebt man mehr, als den Nächsten, weshalb du, wenn du besorgt sein willst, zuerst für dich selbst Sorge tragen mußt, den hier ist die Sünde offenbarer und größer. Wenn du aber dich selbst verachtest, so ist klar, daß du auch deinen Bruder richtest, nicht weil du seinetwegen besorgt bist, sondern weil du ihn hassest und an den Pranger stellen willst. Soll er einmal gerichtet werden, dann soll es durch den geschehen, der niemals in demselben Stücke fehlte, nicht aber durch dich. Wahrlich, Christus hat hier große und erhabene Lehren der Philosophie aufgestellt! Damit aber niemand sage, daß es leicht sei, darüber in Worten zu philosophieren, und weil ferner Christus zeigen wollte, wie er vollkommen ruhig sei und niemand für das

[1]) Matth. 18, 32.

Gesagte Rechenschaft schuldig sei, sondern daß er in allem recht gehandelt habe, darum hat er diesen Vergleich (vom Balken und Splitter) gebraucht. Er selbst beabsichtigte ja später zu richten mit den Worten: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!“[1]) Aber dennoch macht er sich nicht dessen schuldig, was er jetzt tadelte, denn er hatte keinen Splitter ausgezogen, noch hatte er einen Balken in seinen Augen, sondern rein von all dem verbesserte er die Sünden aller. „Nicht derjenige soll richten,“ sagt er ja, „welcher derselben Sünden schuldig ist“. Und was wunderst du dich, daß er dieses Gesetz gab, da ja sogar der Räuber am Kreuze ihn erkannte und zu dem andern Räuber sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da wir unter derselben Strafe sind?“[2]) — wodurch er ganz denselben Gedanken wie Christus aussprach? Du aber ziehst diesen deinen Balken nicht bloß nicht aus, sondern bemerkst ihn nicht einmal. Den Splitter des andern aber siehst du nicht bloß, sondern richtest ihn auch und legst Hand an, ihn auszuziehen. Es ist, als wenn ein mit heftiger Wassersucht oder mit einer andern unheilbaren Krankheit Behafteter deshalb ganz sorglos wäre, hingegen einen andern, der sich um eine kleine Anschwellung nicht bekümmert, zurechtwiese. Wenn es aber böse ist, seine eigenen Sünden nicht zu sehen, dann ist es zwei- und dreifach böse, andere noch dabei zu verurteilen, während man selbst ohne alles Gefühl des Schmerzes Balken in seinen Augen herumträgt: ist ja die Sünde schwerer, als ein Balken. Was Christus demnach durch das Gesagte befahl, ist dieses, daß der mit tausend Sünden Beladene kein bitterer Richter über die Fehler anderer sein soll, besonders dann nicht, wenn dieselben kleine Fehler sind: nicht als hätte er dem Zurechtweisen und Verbessern Einhalt tun wollen, sondern er gestattet nicht, daß man wegen seiner eigenen Fehler unbekümmert sei und über die anderer herfalle. Dies würde ja bewirken, daß die Sünde sich vergrößere und eine zweifache Bosheit in die Welt käme, indem derjenige, der sich

---

[1]) Matth. 23, 13. — [2]) Luk. 23, 40. Dies soll nach dem Gedankengang des Chrysostomus bedeuten: „Der andere Räuber hat kein Recht, Christus zu lästern, weil er sich ja auch am Kreuze befindet, wie dieser.“

um seine eigenen großen Sünden nicht zu bekümmern pflegt, hingegen die kleinen und geringen Fehler anderer mit Bitterkeit untersucht, sich in zweifacher Weise schadet, erstens dadurch, daß er die eigenen nicht achtet, zweitens dadurch, daß er sich aller Haß und Feindschaft auflädet und mit jedem Tage in immer größere Härte und Gefühllosigkeit versinkt.

Nachdem Christus all dieses durch seine schöne Gesetzgebung hinweggeräumt hat, führt er abermals ein neues Gebot ein, indem er spricht: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin." Später aber befahl er ihnen und sprach: „Was ihr ins Ohr höret, das predigt auf den Dächern.[1]) Allein dies steht nicht im Widerspruch mit dem Vorigen, denn auch an dieser späteren Stelle befiehlt er nicht, allen ohne Unterschied zu predigen, sondern denen, welchen gepredigt werden soll, mit Freimut zu predigen. Hunde nennt er an dieser Stelle diejenigen, welche in unheilbarer Gottlosigkeit leben und keine Hoffnung auf Sinnesbesserung geben; Schweine diejenigen, welche immerfort einen ausgelassenen Lebenswandel führen. Alle diese hält er der Anhörung seiner Predigt für unwürdig. Dasselbe lehrt Paulus mit deutlichen Worten, indem er spricht: „Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit."[2]) Noch an vielen andern Stellen nennt Christus das verdorbene Leben die Ursache des Nichtannehmens der vollkommeneren Lehren, weshalb er gebietet, solchen die Türen nicht zu öffnen, indem sie nach empfangener Lehre nur noch unverschämter werden würden. Wohlgesinnten und Einsichtigen sind die geoffenbarten Lehren ehrwürdig, den Unempfänglichen aber sind sie es mehr dann, wenn sie dieselben nicht kennen. „Weil diese sie nun vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht begreifen können, darum offenbare man sie ihnen nicht," sagt er, „damit sie dieselben wenigstens durch ihre Unwissenheit ehren." Weiß ja doch das Schwein nicht, was eine Perle ist, aber ebendarum, weil es das nicht weiß, soll es sie auch nicht sehen, damit es das, was es nicht kennt, auch nicht zertrete. So auch erwächst denen, die also be-

---

[1]) Matth. 10, 27. — [2]) 1. Kor. 2, 14.

schaffen sind und die Lehren hören, nur noch größerer Schaden, denn ebendeshalb, weil sie nicht wissen, was das Heilige ist, verspotten sie es. Jene erheben und rüsten sich damit nur noch mehr wider uns. Dies bedeutet das Wort: „damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umkehren und euch zerreißen." „Aber die Lehren müssen doch so stark sein," wendet man ein, „daß sie auch, nachdem man sie kennen gelernt hat, unangreifbar bleiben und niemand eine Gelegenheit zum Angriffe wider uns bieten." Allein nicht die Beschaffenheit der Lehren bieten einen Anlaß dazu, sondern nur der Umstand, daß diese Leute Schweine sind, wie ja auch die zertretene Perle nicht zertreten wird, weil sie verächtlich ist, sondern weil sie unter die Schweine gefallen ist. Schön sagt der Herr: „damit sie sich nicht umkehren und euch zerreißen." Diese Leute heucheln Bescheidenheit, damit sie die Lehren kennen lernen, nachher aber, nachdem sie dieselben kennen, werden sie ganz andere Menschen, verspotten und verhöhnen und verlachen uns als Betrogene, weshalb auch Paulus dem Timotheus sagte: „Diesen meide auch du, denn er hat sich unsern Reden sehr widersetzt,"[1]) und anderswo: „Solche Leute meide,"[2]) und ferner: „Einen ketzerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtweisung.[3]) Solche werden also nicht durch die Lehren gewaffnet, sondern unverständig und immer größerer Tollkühnheit voll, weshalb es kein geringer Gewinn ist, wenn dieselben in Unwissenheit bleiben, indem sie dann dieselben nicht verachten. Wenn sie aber dieselben kennen lernen, entsteht ein zweifacher Schaden; denn sie selbst werden keinen Nutzen, vielmehr größeren Schaden davon haben, dir aber werden sie unendlich viel Mühe machen. Mögen das diejenigen hören, welche unverschämterweise sich unter alle mengen und das Ehrwürdige verächtlich machen. Gerade darum feiern wir die Geheimnisse bei verschlossenen Türen[4]) und weisen die

[1]) 2. Tim. 4, 15. — [2]) 2. Tim. 3, 5. — [3]) Tit. 3, 10. — [4]) Bis zum heutigen Tage ist in der griechischen Meßliturgie die Aufforderung zum Schließen der Türen oder zum Nachsehen, ob sie geschlossen sind, in dem Ruf erhalten geblieben: „τάς θύρας, τὰς θύρας"; die Türen! die Türen!"

Uneingeweihten zurück, nicht als erkennten wir etwa eine Schwäche in den Lehren, sondern weil viele Leute zu unvollkommen sind, um denselben beizuwohnen. Ebendeshalb sprach auch der Heiland zu den Juden oftmals in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sahen:[1]) ebendeshalb befahl auch Paulus, zu wissen, was man einem jeden antworten müsse.[2])

„Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan werden." Nachdem Christus große und staunenswerte Gesetze gegeben und über alle Leidenschaften erhaben zu sein befohlen, die Zuhörer bis in den Himmel geführt und sie zu dem Streben ermuntert hat, nicht Engeln oder Erzengeln, sondern dem Herrn selbst möglichst gleich zu werden;[3]) seine Jünger aber geheißen hat, nicht allein selbst dies zu tun, sondern auch andere zu bessern, Böse und Nichtböse, Hunde und Nichthunde voneinander zu unterscheiden — denn in den Menschen ist viel Verborgenes, — damit sie endlich nicht sagen möchten, daß dieses schwer und unerträglich sei — denn derartiges ließ ja später Petrus verlauten, indem er sagte: „Wer kann selig werden?" und abermals: „Wenn es sich so mit der Sache des Menschen verhält, so ist nicht gut heiraten,"[4]) — damit sie also dies nicht auch jetzt sagen möchten, ganz besonders da er durch das Frühere bewiesen hatte, daß seine Gebote leicht seien und er viele gehäufte Gründe angeführt hatte, die geeignet waren, sie zu überzeugen, so setzt er jetzt diesem die Krone der leichten Ausführbarkeit auf, indem er einen nicht geringen Trost für die Mühen ersinnt, nämlich die Hilfe des beständigen Gebetes. „Ihr sollt euch nicht bloß selbst bestreben," sagt er, „sondern auch den Beistand von oben anrufen, der ganz gewiß kommen und zur Hand sein und euch im Kampfe beistehen und alles leicht machen wird." Darum befahl der Herr auch zu beten und versprach er, zu geben. Aber er befahl nicht bloß zu beten, sondern mit großer Beharrlichkeit und großem Eifer, denn dies bedeutet

---

[1]) Matth. 13, 13. — [2]) Dies ist wohl im Hinblick auf Titus 1, 9 gesagt. — [3]) Matth. 5, 45. — [4]) Mark. 10, 26 u. Matth. 19, 10. Nach dem Evangelium sind dies freilich Worte der Jünger im allgemeinen, nicht speziell Petri.

das Wort: „suchet". Denn wer suchet, schlägt alles aus dem Sinn, richtet darauf allein sein Gemüt und denkt an nichts Gegenwärtiges. Diejenigen, welche entweder verlornes Gold oder Sklaven gesucht haben, wissen, was ich meine. Dies also will der Herr mit dem Ausdruck „suchet" sagen. Durch das Wort „klopfet" aber bezeichnet er, daß man mit Inbrunst und glühendem Herzen zu Gott herzutreten solle. Darum werde nicht mutlos, o Mensch, und beweise keinen geringeren Eifer für Erwerbung der Tugend, als du Begierde nach dem Gelde hast. Denn dieses letztere hast du oftmals gesucht und nicht gefunden, und obwohl du weißt, daß du es nicht jedesmal finden wirst, versuchst du jedes Mittel, es zu finden; hier aber hast du das Versprechen, daß du ganz gewiß empfangen wirst und beweisest nicht den geringsten Teil von jenem Eifer. Wenn du aber nicht gleich empfängst, so werde darum nicht mutlos. Denn gerade deshalb sagte Christus: „klopfet", um zu zeigen, daß man ausharren müsse, wenn auch nicht gleich die Tür geöffnet würde. „Wenn du aber meiner Aussage mißtraust, so traue wenigstens dem nun folgenden Beispiele," sagt der Herr. „Ist wohl unter euch ein Vater, der seinem Sohne, wenn er um Brot bäte, einen Stein gäbe?" Den Menschen wirst du lästig und beschwerlich, wenn du anhaltend bittest, Gott aber reizest du immer mehr, wenn du es nicht tust; und wenn du ausharrest im Gebete, wirst du ganz gewiß einmal empfangen, wenn du auch nicht sofort empfängst. Gerade darum wird die Tür verschlossen, um dich zum Klopfen zu bringen. Gerade darum winkt Gott nicht gleich Gewährung, um dich beten zu lassen; deshalb fahre fort, es zu tun und du wirst ganz gewiß empfangen. Damit du aber nicht sagen mögest: „Wie aber, wenn ich bete und nicht empfange?" stärkte er dich durch diesen Vergleich, indem er neue Gründe aufstellte und durch Hinweisung auf menschliche Verhältnisse dir Vertrauen einflößte, wodurch er nicht bloß lehrte, daß man bitten, sondern auch um was man bitten solle. „Oder ist wohl unter euch ein Vater, der seinem Sohne, wenn er um Brot bäte, einen Stein gäbe?" Wenn du also nicht empfängst, empfängst du darum nicht, weil du um einen Stein bittest, denn daß du Sohn bist, reicht noch nicht hin zum

Empfangen. Ja ebendies hindert das Empfangen, daß man ein Sohn sei und zugleich um etwas bitte, was nicht nützlich ist. Darum begehre nichts Weltliches, sondern lauter Geistliches und du wirst es ganz gewiß empfangen. Sieh' doch, wie schnell Salomo empfing, als er bat, um was es sich zu bitten ziemte.[1]) Der Betende muß also zwei Dinge beobachten, erstens muß er eifrig, zweitens um das Rechte beten: „weil ja auch ihr," sagt Christus euch, „auch wenn ihr Väter seid, eure Söhne bitten lasset, aber die Gabe verweigert, wenn sie etwas nicht Nützliches von euch verlangen, hingegen einwilliget und gewähret, wenn sie Nützliches fordern. Dies also beherzige auch du und laß nicht ab vom Bitten, bis du empfängst, gehe nicht vom Platze, bis du findest, lasse von deinem Eifer nicht ab, bis die Tür geöffnet wird. Wenn du mit dieser Gesinnung hintrittst und sprichst: „Ich gehe nicht fort, wenn ich nicht empfange," dann wirst du ganz gewiß empfangen, sofern nämlich du solches begehrest, was für den Gebetenen zu geben sich schickt und was dir, dem Betenden, zuträglich ist. Was aber ist das? Das Geistliche, wenn du allein um dieses bittest, wenn du deinen Beleidigern vergibst und dann hintrittst, um für dich selbst Verzeihung zu erflehen, wenn du ohne Zorn und Streitsucht fromme Hände emporhebst![2]) Gewiß, wenn wir so beten, dann werden wir empfangen; nun aber ist unser Gebet ein Gespötte, mehr ein Bitten berauschter, nicht aber nüchterner Menschen. „Wie aber," wendet man wieder ein, „wenn ich selbst Geistliches verlange und auch das nicht erhalte?" Dann hast du ganz gewiß nicht mit Eifer geklopft oder du hast dich selbst der Gabe unwürdig gemacht oder du bist zu schnell vom Gebet abgestanden. „Aber weshalb," sagt man, „hat Christus nicht angegeben, um was man bitten soll?" Das alles hat er schon im Vorhergehenden angegeben und gezeigt, um welche Dinge man ihn angehen müsse. Darum sage nicht: „ich kam zu ihm und empfing nichts." Keineswegs liegt die Schuld dafür, daß man nicht im Gebete empfängt, auf seiten Gottes, denn er liebt uns so sehr, daß er durch seine Liebe so sehr die Liebe der Väter

[1]) 3. Kön. (1. Kön.) 3, 5—14. — [2]) 1. Tim. 2, 8.

übertrifft, als die Güte Gottes über diese unsere Bosheit hervorragt.

Wenn ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr euer himmlischer Vater! Dies sagte Jesus nicht, um die menschliche Natur zu verleumden — das sei ferne! — auch nicht, um unser Geschlecht für böse zu erklären, sondern zur Unterscheidung von seiner Güte nennt er das väterliche Wohlwollen selbst eine Bosheit. So groß ist das Übermaß der Menschenliebe Gottes! Siehst du den unwiderleglichen Beweggrund, der auch den ganz Mutlosen zu freudigen Hoffnungen zu entflammen geeignet ist? Hier zeigt Christus die Güte Gottes durch den Vergleich mit den Vätern. In dem Frühern holte er den Beweis her von den größern Gaben, die Gott gegeben hat, nämlich von der Seele und dem Leibe,[1]) aber nirgendwo noch führt er die Größe seiner Wohltaten an und erwähnt seiner eigenen Ankunft. Denn der seinen eigenen Sohn für uns zum Opfer hinzugeben eilte, wie sollte der uns nicht alles gewähren? Aber das war eben damals noch nicht erfüllt. Aber Paulus erwähnt dessen, indem er also spricht: „Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, wie sollte er uns nicht alles mit ihm geschenkt haben?“[2]) — Christus selbst aber redet zunächst zu ihnen, indem er von menschlichen Dingen ausgeht. Dann aber, um zu zeigen, daß man auf das Gebet sich nicht verlassen dürfe, wenn man seine Pflichten vernachlässige, daß man aber auch umgekehrt bei seinen Bemühungen sich nicht auf seine eigene Anstrengung allein verlassen dürfe, sondern Hilfe von oben suchen und zugleich das Seinige mit beitragen müsse, lehrte er beide Dinge beständig. Denn nach vielen gegebenen Ermahnungen zum sittlichen Leben[3]) in Bezug auf die Tugend lehrt er beten[4]) und nachdem er beten gelehrt hat, kommt er wieder zurück auf die Ermahnung dessen, was man tun müsse,[5]) dann abermals auf die Pflicht, beständig zu beten, indem er spricht: „betet und suchet und klopfet!“[6]) und wieder, daß man eifrig sein müsse.[7])

---

[1]) Matth. 6, 25. — [2]) Röm. 8, 32. — [3]) Matth. 5, 1—6, 4. — [4]) Matth. 6, 5—15. — [5]) Matth. 6, 16—7, 6. — [6]) Matth. 7. 7—11. — [7]) Matth. 7, 12—27. Dies der Schluß der Bergpredigt, so daß die-

„Alles also, was ihr wollet," sagt er, „daß euch die Leute tun, das sollt ihr ihnen tun!" wodurch er in Kürze alles dem Hauptinhalte nach zusammenstellt und zeigt, daß die Tugend etwas Zusammenfassendes, Leichtes und allen Bekanntes sei. Denn er sagt nicht ohne weiteres: „alles, was ihr wollt", sondern: „alles also, was ihr wollt", er fügte dies nicht ohne weiteres bei, sondern wollte damit andeuten: „Wenn ihr mit jenen, deren ich vorher erwähnte, erhört werden wollt, dann tut eben dasselbe." Was aber ist das? „Alles das, was ihr wollt, daß euch die Leute tun." Siehst du, wie er auch hier zeigt, daß wir mit dem Gebete ein strenges Leben verbinden müssen? Er sagte nicht: „was du willst, daß dir von Gott getanwerde, das tue auch dem Nächsten," damit du nicht sagen könntest: „Wie ist das möglich? Er ist Gott, ich Mensch;" sondern: „was du willst, daß dir von deinem Mitknecht getan werde, eben das erweise du auch deinem Nächsten." Was ist leichter, als dieses? Was billiger? Dazu kommt noch, daß du schon vor dem verheißenen Lohn das größte Lob einerntest, „denn das," sagt der Herr, „ist das Gesetz und die Propheten!" — woraus doch wohl offenbar ist, daß die Tugend unserer Natur gemäß ist, daß wir alle von Haus aus ihre Forderungen kennen und keiner zur Unwissenheit seine Zuflucht nehmen kann.

„Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind es, die da hindurchgehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden!" Später aber sagt Jesus: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht."[1] Dasselbe deutete er auch hier durch das kurz zuvor Gesagte an. Wie kann er dann hier sagen, daß der Eingang schmal und eng sei? Auch an dieser Stelle zeigt er, wenn du genau aufmerkest, daß der Weg sehr bequem, leicht und angenehm sei. „Aber wie kann der enge und

---

selbe zwischen abwechselnden Ermahnungen zum Gebet und zum sittlichen Leben geteilt ist.

[1]) Matth. 11, 30.

schmale Eingang leicht sein?“ hält man entgegen. Weil er Weg und Tür zugleich ist, gleichwie auch der Eingang zum Verderben, obwohl weit und breit, Weg und Tür zugleich ist. Auf beiden Wegen nämlich ist nichts Bleibendes, sondern alles geht vorüber, sowohl das Traurige, als das Freudige dieses Lebens. Doch nicht dadurch allein wird die Tugend leicht, sondern sie wird noch weit leichter durch den Hinblick auf das Ende, denn nicht bloß dieses, daß Mühen und Schweiß vorübergehen, ist geeignet, die Kämpfenden zu ermutigen, sondern auch, daß sie einem fröhlichen, Leben spendenden Ende entgegengehen. Die Mühen gehen vorüber, die Kronen dauern ewig, zuerst die Mühen, dann die Kronen — das ist der größte Trost für die Mühen. Darum eben nennt Paulus die Trübsal „leicht“, nicht wegen der Natur dessen, was uns trifft, sondern wegen der Freudigkeit der Streitenden und wegen der Hoffnung der zukünftigen Dinge. „Die Leichtigkeit der Trübsal,“ sagt er, „bewirket im Übermaß eine ewige Last der Herrlichkeit, indem wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ [1]) Denn wenn den Schiffern Wogen und Meere, den Soldaten Schlachten und Wunden, den Bauern Winter und Frost, den Faustkämpfern durchdringende Schläge wegen der Hoffnung auf einen vergänglichen und hinwelkenden Kampfpreis leicht und erträglich vorkommen, um wieviel mehr soll dann keiner auf die Beschwerden dieses Lebens achten, da ja der Himmel, unaussprechliche Güter und unsterbliche Kampfpreise vor uns liegen! Wenn aber einige auch da noch glauben, daß der Weg noch beschwerlich sei, so ist das bloß ein Argwohn, der von ihrer Trägheit herrührt. Siehe nun, wie Christus auch von einer andern Seite den Weg leicht macht, indem er befiehlt, sich nicht unter die Hunde zu mengen, sich den Schweinen nicht zu überliefern, sich vor den falschen Propheten zu hüten und indem er uns nach allen Seiten kampfbereit zu machen sucht. Ja gerade der Umstand, daß er den Weg eng nennt, trägt am meisten zur Erleichterung desselben bei, denn dadurch treibt der Herr die Menschen zur Wachsamkeit. Wie Paulus, wenn er spricht: „Wir haben

---

[1]) 2. Kor. 4, 17.

nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut,“[1]) dies nicht tut, damit er die Gemüter der Soldaten niederschlage, sondern damit er sie aufrichte, ebenso nennt der Heiland den Weg rauh, um die Wanderer aus dem Schlafe zu rütteln. Und nicht allein dadurch treibt er sie zur Wachsamkeit an, sondern auch durch den Zusatz, daß es auf demselben viele gebe, die uns nachstellen, und daß dieselben, was das Schlimmste ist, nicht offen, sondern, indem sie sich selber verbergen, über uns — denn so verhält sich das Geschlecht der Lügenpropheten. „Aber sieh' nicht darauf, daß der Weg rauh und schmal ist,“ sagt Christus, „sondern wo er endet, noch sieh darauf, daß der entgegengesetzte breit und weit ist, sondern wo er aufhört.“ Das alles nun sagt er, um uns Mut einzuflößen, wie er auch an einer andern Stelle sagt: „Die Gewaltsamen reißen es an sich,“[2]) denn wenn der Kämpfer sieht, daß der Kampfvorsteher mit Bewunderung auf die großen Mühen des Kampfes hinsieht, dann wird er mutiger. Darum wollen wir nicht trauern, wenn uns hier auf Erden viel Widriges begegnet, „denn schmal ist der Weg und eng die Tür,“ — nicht aber die Stadt! Darum muß man weder hier auf Ruhe hoffen, noch dort Trauer befürchten. Wenn der Herr aber sagt, daß „wenige ihn finden“, so deckt er auch damit die Trägheit der meisten auf und unterrichtet seine Zuhörer, nicht auf das Glück der Mehrzahl, sondern auf die Mühen der wenigen hinzuschauen. „Denn die meisten,“ sagt er, „wandeln nicht bloß nicht auf diesem Wege, sondern sie wählen ihn nicht einmal, was doch der äußerste Unverstand ist.“ Aber man muß eben auch nicht auf die Mehrzahl sehen und sich durch dieselbe nicht verwirren lassen, sondern den wenigen nacheifern, sich von allen Seiten versammeln und so diesen Weg wandeln, denn außer dem, daß er schmal ist, gibt es auch viele, welche uns betrügerischerweise von dem Betreten desselben zurückhalten wollen.

Darum fährt Christus fort: „Hütet euch vor den falschen Propheten. Denn sie werden in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Siehe nebst den Hunden und Schweinen noch eine andere Art von Nachstellungen und Ränken, und zwar eine solche,

---

[1]) Ephes. 6, 12. — [2]) Matth. 11, 12.

die in ihrem Angriff noch weit gefährlicher ist als jene. Jene nämlich sind bekannt und offenbar, diese aber sind verstohlene Feinde, weshalb Jesus zwar befahl, sich von jenen fernzuhalten, diese aber mit scharfem Auge zu besehen, als könnte man sie nicht sogleich beim ersten Zusammentreffen durchschauen. Gerade darum sagte er: „hütet euch," um die Aufmerksamkeit auf das Erkennen derselben zu schärfen. Damit die Zuhörer aber nicht, wenn sie hörten, daß sie einen engen und schmalen und vielen widerwärtigen Weg wandeln, sich vor Schweinen und Hunden und außerdem vor der noch weit gefährlicheren Gattung der Wölfe hüten sollten, durch die Menge des Unangenehmen niedergeschlagen würden, da sie einen Weg einschlagen sollten, der dem der Mehrzahl der Menschen entgegengesetzt ist und außerdem noch die Besorgnis vor solchen Tieren haben sollten, — darum erinnerte er sie an die Zeiten ihrer Väter und erwähnte der falschen Propheten, denn auch damals hat sich derartiges zugetragen. „Fürchtet euch also nicht," sagt er, „es wird weder etwas Neues noch etwas Fremdes sich ereignen, denn der Teufel hat stets der Wahrheit den Trug entgegengestellt. Unter falschen Propheten aber scheint er mir hier nicht die Häretiker zu verstehen, sondern diejenigen, welche ein verdorbenes Leben führen, aber den Schein der Tugend erhalten, welche deshalb von vielen mit dem Namen Betrüger genannt zu werden pflegen.

Darum sagt der Herr weiter: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen," denn bei den Häretikern ist häufig ein guter Lebenswandel zu finden, bei denen aber, von welchen er spricht, niemals. „Wie aber," sagt man, „wenn auch diese einen solchen heuchelten?" O, sie werden leicht entlarvt werden. Denn der Weg, den der Herr zu wandeln befohlen, ist so beschaffen, daß das Wandeln auf demselben mühsam und beschwerlich ist. Der Heuchler aber möchte alle Beschwerde vermeiden und will sich nur zeigen, darum wird er schnell überführt. Nachdem Christus gesagt hat, daß wenige sind, die den Weg finden, so unterscheidet er diese von jenen, die ihn nicht finden, aber ihn gefunden zu haben, heucheln, und befiehlt dann, nicht auf die nur den Schein Annehmenden, sondern auf die in Wahrheit auf demselben Wandelnden zu sehen. „Aber warum macht der Herr sie uns nicht kennt-

lich," wendet man ein, „sondern bürdet uns die Untersuchung derselben auf?" Damit wir wachsam und allzeit kampfbereit sein, und uns nicht bloß vor den offenbaren, sondern auch vor den geheimen Feinden hüten möchten, wie das ja auch Paulus andeutet, wenn er spricht: „mit süßen Worten verführen sie die Herzen der Arglosen."[1]) Darum sollen wir uns nicht verwirren lassen, wenn wir solcher Leute auch jetzt viele sehen, denn Christus hat ja auch dieses vorhergesagt. Und siehe seine Sanftmut! Er sagt nicht: „bestrafet sie", sondern laßt euch durch sie nicht Schaden zufügen, damit ihr ihnen nicht ohne Schutz in die Hände fallet.

Damit du aber nicht sagst, solche zu unterscheiden sei unmöglich, bringt er abermals vergleichsweise die Rede auf menschliche Dinge, indem er also spricht: „Sammelt man denn Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum vermag keine schlechten Früchte zu bringen, noch auch ein schlechter Baum gute Früchte zu bringen." Was Christus damit sagt, ist dieses: „Die falschen Propheten haben weder etwas Sanftes, noch etwas Süßes, sondern nur die Haut des Schafes. Deshalb ist es leicht, sie zu erkennen." Und damit du auch nicht ein wenig zweifelst, vergleicht der Herr das, was nicht anders sein kann, mit einer natürlichen Notwendigkeit, wie ja auch Paulus sagt: „Die Klugheit des Fleisches ist Tod, denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht unterworfen, denn sie vermag es nicht."[2]) Wenn aber der Herr dasselbe zweimal sagt, so ist das nicht bloße Wiederholung. Denn damit nicht jemand sage: „der böse Baum bringt zwar böse Früchte, bringt aber auch gute, und macht darum die Erkenntnis seiner Beschaffenheit schwer, weil er eine doppelte Art von Früchten trägt," — darum antwortet er: „Es ist nicht so: nur böse Früchte bringt er, aber niemals gute, wie es auch umgekehrt ebenso mit dem guten Baum ergeht." „Aber wie?" wendet man

[1]) Röm. 16, 18. — [2]) Röm. 8, 6 u. 7.

ein. „Gibt es nicht manchen braven Mann, der schlecht wird, wie auch der umgekehrte Fall sich ereignet? Ist nicht das Leben vieler voll von solchen Erscheinungen?“ Aber Christus sagt ja nicht, daß der Böse unmöglich umgeändert, der Gute unmöglich zum Falle gebracht werden könne, sondern nur daß, solange einer in der Bosheit verharrt, er unmöglich gute Frucht hervorbringen werde. Der Böse kann sich also zwar zur Tugend bekehren, aber solange er in der Bosheit verharrt, wird er keine Frucht bringen. „Wie aber?“ sagt man wieder, „brachte nicht der gute David böse Frucht?“ Nein, nicht wo er gut geblieben ist, sondern wo er sich zum Bösen verkehrt hat: denn wäre er immerdar im Guten verharrt, so würde er nicht solche Frucht gebracht haben, wäre er auf dem Wege der Tugend geblieben, dann hätte er nicht gefrevelt, wie er frevelte. Dies nun sagte Christus, um die grundlosen Lästerer zum Schweigen zu bringen und den Verleumdern den Mund zu stopfen. Weil nämlich viele die Guten nach den Bösen beurteilen, so sagte er, um diesen alle Entschuldigung zu nehmen, dies. „Du kannst also nun nicht sagen: „ich bin hintergangen, bin getäuscht worden,“ denn ich wies dich zur richtigen Beurteilung auf ihre Werke hin und beauftragte dich, auf die Werke zu sehen und nicht ohne Urteil alles durcheinander zu werfen.“

Hierauf nun, nachdem Christus nicht befohlen hat, jene falschen Propheten zu bestrafen, sondern sich vor ihnen zu hüten, stellt er — sowohl um die durch sie Benachteiligten zu ermutigen, als auch um jene zu schrecken und zu bessern — als Schreckmittel die ihnen bevorstehende Strafe auf und spricht: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ Dann macht er die Rede sanfter und fährt fort: „darum sollet ihr sie an ihren Früchten erkennen.“ Damit es nicht scheine, als bringe er nur norzugsweise Drohungen vor, erschüttert er mit einer Art wohlmeinenden Rates und einer Ermahnung ihr Gemüt. Er scheint mir auch an dieser Stelle die Juden, die eben derartige Früchte aufweisen, im Sinne zu haben. Gerade darum hielt er ihnen mit den Worten des Johannes ihre Strafe vor, denn auch dieser sprach so, indem er sie an die Axt, an das Abhauen des Baumes und an das unaus-

löschliche Feuer erinnerte.[1]) Zwar scheint das Verbranntwerden eine einfache Strafe zu sein, wenn aber jemand genau unterscheidet, dann sind es zwei Strafen. Denn derjenige, der verbrannt wird, wird auch vollständig des Himmelreiches beraubt; das aber ist eine weit härtere Strafe als jene. Zwar weiß ich, daß viele nur vor der Hölle zittern, ich aber sage, daß die Ausschließung von jener Herrlichkeit weit bitterer sei. Wenn ich euch das nicht mit Worten vorstellen kann, so ist das kein Wunder, denn die Seligkeit jener Güter kennen wir nicht in dem Maße, daß wir die Unseligkeit des Beraubtseins derselben klar einzusehen vermöchten. Paulus aber sah es klar ein und wußte, daß der Herrlichkeit Christi beraubt zu sein, das härteste von allem sei:[2]) auch wir werden es dann einsehen, wenn wir es selber erfahren haben werden.

Aber, o eingeborner Sohn Gottes, möchten wir das niemals leiden, möchten wir niemals diese unerträgliche Strafe erfahren! Zwar kann es nicht mit Worten deutlich gesagt werden, ein wie großes Übel das Beraubtsein jener Güter ist, dennoch will ich, so weit ich es vermöge meiner schwachen Kraft kann, mit aller Anstrengung und allem Eifer mich bestreben, es euch durch ein Beispiel wenigstens in etwas deutlich zu machen. Nehmen wir also an, es gebe einen wunderbaren Jüngling, der große Tugend besäße und die Herrschaft über das ganze Erdreich hätte, nehmen wir an, derselbe wäre in allen Dingen so ausgezeichnet, daß er bei allen die Zärtlichkeit einer väterlichen Zuneigung zu ihm hervorzubringen vermöchte: was alles, meint ihr wohl, würde sein Vater nicht gern leiden, um nur nicht der Gegenwart desselben beraubt zu sein? Welch kleines oder großes Übel würde er nicht auf sich nehmen, um ihn zu sehen und ihn zu genießen? Dieses nun wollen wir auch von jener Herrlichkeit denken, denn kein Jüngling, und wäre er auch tausendmal tugendhaft, ist seinem Vater so ersehnt und liebenswürdig, als das Empfangen jener Güter und das Glück, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein.[3]) Unerträglich ist die Hölle und jene Strafe. Allein, wenn auch jemand tausend Höllen uns vorstellte,

---

[1]) Matth. 3, 9 u. 12. — [2]) Dies ist wohl aus Römer 9, 3 geschlossen. — [3]) Philipp. 1, 23.

würde er dennoch nicht so viel sagen, als das Beraubtsein jener glückseligen Herrlichkeit bedeutet, der Haß Christi, den man tragen muß, das Vernehmen jener Worte: „ich kenne euch nicht," die Anklage, man habe Christus hungrig gesehen und nicht gespeiset;[1]) ja besser ist es, tausend Blitze auszuhalten, als zu sehen, als jenes milde Antlitz von uns weggewendet und jenes sanfte Auge zu gewahren, wie es uns nicht einmal anschauen mag. Wenn er, da ich sein Feind war, und ihn haßte und mich von ihm wegwendete, mir so nachging, daß er nicht einmal seiner selbst schonte, sondern sich in den Tod dahingab, und wenn ich nach all diesem ihn, da er hungert, nicht einmal eines Brotes wert achte — mit welchen Augen werde ich ihn dann ansehen? Aber erkenne auch hier seine Milde! Er spricht nicht von den dir erwiesenen Wohltaten, nicht davon, daß du ihn, der so viel Gutes erwiesen hat, verachtet hast. Er sagt nicht: „mich hast du verachtet, der ich dich aus dem Nichtsein in das Dasein geführt habe, eine Seele dir einhauchte, über alle Geschöpfe der Erde dich setzte, um deinetwillen Erde und Himmel, Meer und Luft und alles Seiende schuf, der ich, obwohl von dir verachtet und geringer als der Teufel gehalten, auch so noch nicht von dir abließ, sondern selbst nach diesem Unzähliges zu deinem Heile ersann, der ich erwälte, Knecht zu werden, mit Ruten geschlagen, angespien zu werden, der ich geschlachtet wurde und des schmählichsten Todes starb, der ich auch dort oben für dich bitte, den Geist dir schenke, dich des Reiches würdig gemacht habe und vieles derart dir verhieß, der ich dein Haupt, Bräutigam, Kleid, Haus, Wurzel, Speise, Trank, Hirt, König, Bruder sein wollte, dich zum Erben und Miterben wählte[2]) und dich aus der Finsternis in die Herrschaft des Lichtes einführte."[3]) Dieses alles und noch mehr dergleichen, was er sagen könnte, sagt er nicht. Sondern was? Er spricht nur von jener Sünde (der Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten). Aber auch hier zeigt er seine Liebe und Zuneigung gegen dich, denn er sagt nicht: „Gehet ein in das euch, sondern in das dem Teufel bereitete Feuer."[4])

---

[1]) Matth. 25, 42. — [2]) Röm. 8, 17. — [3]) 1. Petr. 2, 9. — [4]) Matth. 25, 41.

Zuerst also nennt er das, worin die Menschen sich versündigt haben, und auch davon will er nicht alles, sondern nur weniges sagen. Noch vor den Verdammten aber nennt er diejenigen, welche recht taten, um auch daraus die Gerechtigkeit seiner Anklage zu beweisen. Welche Strafe ist also härter als diese Reden? Denn wenn man einen menschlichen Wohltäter hungern sieht, und ihn gewiß nicht verachtet, wenn man ihn aber verachtet hat, vor Scham lieber in die Erde versinken, als vor zwei oder drei Freunden dergleichen Vorwürfe hören möchte: was werden wir empfinden, wenn wir dieses vor der ganzen Welt hören, was der Herr auch da nicht einmal sagen würde, wenn er nicht seine eigene Sache verteidigen wollte? Denn daß er es nicht zu unserer Beschimpfung sagt, sondern zu seiner Verteidigung, und zum Beweise, daß er nicht umsonst und ohne Grund das „Hinweg von mir“ sage, erhellt eben aus den unaussprechlichen Wohltaten: wollte er sie nämlich schelten, dann hätte er all jenes vorbringen können — nun aber redet er bloß von dem, was er gelitten hat.

Darum, Geliebte, wollen wir uns fürchten, jene Worte zu hören! Das Leben ist kein Kinderspiel: oder vielmehr das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel, das zukünftige aber ist kein Kinderspiel. Vielleicht aber ist unser Leben nicht bloß kein Spiel, sondern etwas weit Schlimmeres, denn es endet nicht mit Lachen, sondern bereitet großes Verderben denen, die nicht mit Eifer die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen wollen. Denn wodurch, sage mir, unterscheiden wir uns von den Kindern, die spielen und Häuser bauen, wir, die wir prachtvolle Häuser bauen? Wodurch unterscheiden wir, die wir schwelgen, uns von den Kindern, die ihr Morgenbrot verzehren? Durch nichts, außer dadurch, daß wir uns durch solches Tun Strafe bereiten. Wenn wir die Geringfügigkeit dieser Dinge noch nicht einsehen, so ist das kein Wunder, denn wir sind noch nicht Männer geworden: wenn wir aber Männer geworden sein werden, dann werden wir einsehen, daß dieses alles kindisch ist. Sobald wir Männer sind, lachen wir über die Kinderspiele: solange wir aber Kinder sind, glauben wir sie mit Eifer betreiben zu müssen, tragen Scherben und Lehm zusammen und halten uns nicht für geringer, als die Erbauer großer Ringmauern! Dennoch vergeht unser Werk und fällt

zusammen, ja wenn es auch bestehen bliebe, brächte es keinen Nutzen, wie auch die prachtvollen Häuser uns nichts nutzen. Denn sie können den Himmelsbürger nicht aufnehmen, noch möchte derjenige, der sein Vaterland dort oben hat, in denselben weilen. Sondern jener verachtet sie in seinem Herzen, wie auch wir die Werke der Kinder mit den Füßen zusammenstoßen. Und gleichwie wir die wegen des Einfalls ihres Spielzeugs weinenden Kinder auslachen, so auch lachen die Gerechten nicht bloß, wenn wir uns um solcher Dinge willen betrüben, sondern weinen auch, weil sie von Herzen mitleidig sind und uns aus solchen Dingen großer Schaden entsteht. Darum wollen wir Männer werden! Wie lange werden wir auf der Erde kriechen und wegen Steinen und Holz uns groß dünken? Wie lange werden wir spielen? Und o, daß wir doch bloß spielten! Nun aber verraten wir unser eigenes Heil, denn gleichwie auf die Knaben, wenn sie solchen Dingen mit Eifer nachhängen und um den Unterricht sich nicht kümmern, die äußersten Strafen warten, so werden auch wir, wenn wir auf solche Dinge unser ganzes Augenmerk richten und die geistlichen Dinge, die wir gelernt haben, im Werke nicht betätigen, wenn uns einmal Rechenschaft von denselben abgefordert wird, die äußersten Strafen erdulden müssen. Denn es ist dort niemand, der uns denselben entreißen kann, sei es Vater oder Bruder[1]) oder wer immer er sei, vielmehr werden alle irdischen Dinge vergehen, aber die daraus entstehende Qual bleibt unsterblich und ewig, wie es auch bei Kindern der Fall ist, indem der Vater wegen ihrer Nachlässigkeit das kindische Spielzeug ganz beiseite schafft und sie dadurch zu beständigem Weinen veranlaßt.

Damit du aber lernest, daß dem so ist, wollen wir das, worum wir uns am allermeisten bekümmern, den Reichtum nämlich, in die Mitte vorführen und ihm eine Seelentugend, welche du willst, entgegenstellen, woraus du dann am leichtesten die Geringfügigkeit desselben ersehen wirst. Nehmen wir also an, es gebe zwei Menschen — ich spreche noch nicht von der Habsucht, sondern von rechtmäßig erworbenem Reichtum — von diesen zwei scharre der eine Geld zusammen,

---

[1]) Ps. 48 (49), 8.

durchschiffe das Meer, bebaue ein Feld und mache noch viele andere Erwerbsquellen ausfindig. — Ich weiß zwar nicht, ob er bei solchem Treiben rechtmäßigen Gewinn erwerben kann, aber es sei einmal, wir wollen unterstellen, daß sein Gewinn ein rechtmäßiger sei, er kaufe Äcker und Sklaven und soviel er dergleichen will und er begehe darin nicht die mindeste Ungerechtigkeit — der andere, der ebensoviel besitzt, verkaufe Äcker, verkaufe Häuser, goldene und silberne Gefäße und teile davon den Dürftigen mit, unterstütze die Notleidenden, heile die Kranken, rette die Bedrängten, befreie die Gefangenen, erlöse die in den Bergwerken Arbeitenden, halte die nach dem Stricke Greifenden zurück und befreie die Kriegsgefangenen von der Strafe. Auf wessen Seite nun wollt ihr sein? Wir haben dabei noch nicht von den zukünftigen, sondern nur von den gegenwärtigen Dingen geredet. Wollt ihr also auf seiten dessen sein, der Gold zusammenscharrt, oder dessen, der Leiden mindert? Dessen der Äcker kauft, oder dessen, der sich zu einem Zufluchthafen für das menschliche Geschlecht gemacht hat? Dessen, der von vielem Golde umgeben ist, oder dessen, der mit tausend Lobsprüchen gekrönt wird? Gleicht nicht der eine einem zur Verbesserung der übrigen Menschen vom Himmel herabgekommenen Engel, der andere aber nicht so sehr einem Menschen, als vielmehr einem sinn- und zwecklos alles aufeinanderhäufenden Knaben? Wenn es uns also schon so lächerlich und so äußerst sinnlos ist, sich auf gerechte Weise zu bereichern, ist dann nicht derjenige, der es in unrechtmäßiger Weise tut, der Allerunseligste von allen? Wenn aber zu der Lächerlichkeit der Sache noch die Hölle und die Ausschließung vom Himmelreiche hinzutritt, wie außerst beweinenswert ist dann ein solcher im Leben und im Tode!

Allein wir wollen, wenn es euch gefällt, die Tugend noch von einer andern Seite betrachten. Wir wollen darum einen andern Menschen vorführen, der da mächtig herrscht, allem gebietet, mit großer Würde umgeben ist, einen glänzenden Herold und Gürtel und Stabträger und eine große Dienerschar hat: scheint das nicht etwas Großes und äußerst Beglückendes zu sein? Wohlan denn, laßt uns auch diesem wieder einen andern entgegenstellen, einen, der keines Unrechts eingedenk, sanft, demütig und langmütig ist. Derselbe werde

beschimpft und geschlagen, aber dulde es mit Freuden und segne diejenigen, die ihm solches tun. Wer nun, antworte mir, ist der Bewundernswerte? Der Stolze und Aufgeblasene oder der Bescheidene? Gleicht dieser letztere nicht wiederum den himmlischen Kräften (Engeln), die vollkommen leidenschaftslos sind, jener hingegen einer mit Wind gefüllten Blase oder einem Menschen, der die Wassersucht hat, und durch dieselbe mächtig angeschwollen ist, jener andere hingegen einem geistlichen Arzte? Gleicht nicht der erstere abermals einem die Backen aufblasenden und belachenswerten Knaben? Was also hältst du dich also für groß, o Mensch? Weil du hoch auf einem Wagen umhergefahren wirst? Weil ein Gespann von Mauleseln dich zieht? Was für einen Wert hat aber das? Man kann ja sehen, daß auch Holz und Steine ebenso herumgefahren werden! Oder weil du von schönen Kleidern umhüllt bist? Aber siehe jenen, der statt mit Gewändern mit Tugend bekleidet ist, und du wirst erkennen, daß du verfaultem Heu ähnlich bist, jener aber einem Baum, der wunderbare Frucht bringt[1]) und den Beschauern große Freude bereitet. Du trägst Nahrung für Würmer und Motten umher, welche, wenn sie auf dich zukriechen, dich schnell von all diesem Schmucke entblößen, denn Kleider, Gold und Silber sind teils Gewebe der Würmer, teils Erde und Staub und wiederum Erde und weiter nichts: der mit Tugend Umkleidete aber hat ein solches Gewand, welches nicht bloß die Motten, sondern nicht einmal der Tod nicht verderben kann. Und das ist ganz natürlich, denn diese Tugenden der Seele haben nicht von der Erde ihren Ursprung, sondern sie sind eine Frucht des Geistes[2]) und eben darum dem Nagen der Würmer nicht unterworfen. Diese Kleider werden im Himmel gewebt, wo weder Motte noch Wurm noch sonst was dergleichen ist. Sage mir also, was ist besser, reich oder arm sein? Große Macht besitzen oder ehrlos sein? In Überfluß schwelgen oder Hunger leiden? Offenbar ein Leben in Ehre, Überfluß und Reichtum. Wenn du also die Sache und nicht die Namen willst, so verlasse die Erde und das, was auf ihr ist und schwinge dich hinauf in den Himmel, denn was hier ist, ist Schatten, was aber dort, sind unbe-

---

[1]) Ps. 1, 3. — [2]) Gal. 5, 22.

wegliche, gefestigte und allen Gegnern unzugängliche Dinge. Nach diesen also wollen wir mit allem Eifer streben, damit wir uns von dem Lärm des Irdischen befreien, in jenen ruhigen Hafen einlaufen, mit einer großen Ladung und einem unaussprechlichen Reichtum an Almosen erscheinen. Möchten wir alle hieran reich vor den furchtbaren Richterstuhl gestellt werden und das Himmelreich erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen.

Vierundzwanzigste Homilie

(auch als 25. bezeichnet).

Nicht ein jeder, der zu mir sagt: „Herr, Herr," wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden zu mir sagen an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Teufel ausgetrieben und in deinem Namen viele Kräfte vollbracht?" Und dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch niemals gekannt. Weichet von mir, die ihr die Missetat wirket!" Ein jeder also, der diese meine Worte hört und sie vollbringt, den will ich vergleichen einem klugen Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. Es strömte der Regen herab und es kamen die Flüsse und wehten die Winde und brachen herein über jenes Haus, und es fiel nicht ein, denn es war gegründet auf den Felsen. Und jeder, der diese meine Worte hört, und sie nicht vollbringt, den werde ich vergleichen einem törichten Manne, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Und es strömte herab der Regen und es kamen die Flüsse und es wehten die Winde und stießen an jenes Haus und es fiel und sein Einsturz war groß. Matth. 7, 21—27.

Warum sagt der Herr nicht: „sondern wer meinen Willen tut?" Weil die Jünger bis jetzt noch die Worte, so wie sie der Herr sprach (von dem Willen des Vaters), lieber annahmen. Hätte er aber von seinem eigenen Willen gesprochen, so wäre das für ihre Schwachheit noch viel zu hoch gewesen. Und doch wird durch die Redewendung, wie sie Christus gebraucht, auch schon sein eigener Wille mit angedeutet. Außerdem kann man sagen, daß der Wille des Sohnes kein anderer sei, als der des Vaters. An dieser Stelle nun scheint Christus mir hauptsächlich die Juden anzugreifen, welche alles in ihre

Glaubenslehren setzten, aber um ihr Leben sich nicht die mindeste Sorge machten. Deshalb tadelt auch Paulus sie, indem er spricht: „Siehe, du wirst nun ein Jude genannt und ruhest dich aus auf dem Gesetze und rühmst dich in Gott und erkennst seinen Willen.“[1]) Dennoch wirst du von all dem keinen Nutzen haben, wenn nicht der Beweis des Lebenswandels und der Werke hinzukommt.

Doch Christus blieb bei diesem nicht stehen, sondern sagte noch weit mehr. „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen?“ „Nicht bloß derjenige,“ sagt er, „der Glauben hat, aber für ein gutes Leben nicht besorgt ist, wird vom Himmelreich ausgeschlossen, sondern es wird auf gleiche Weise auch derjenige, der zugleich mit dem Glauben große Zeichen gewirkt, aber nichts Gutes getan hat, von jenen heiligen Türen zurückgewiesen.“ „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen?“ Siehst du ferner, wie er heimlich sich selbst mit hineinbringt? Denn nachdem er seine ganze Rede an das Volk vollendet hat, zeigt er auch sich selbst als Richter. Daß auf die Sünder Strafe warte, zeigte er im vorhergehenden; hier aber offenbart er, wer der Bestrafer sei, jedoch sagt er nicht deutlich: „Ich bin es,“ sondern: „Viele werden zu mir sagen,“ wodurch er also dasselbe zum zweitenmal andeutet.[2])

Denn wenn Jesus nicht selbst der Richter wäre, wie könnte er dann zu den Juden sagen: „Alsdann werde ich ihnen bekennen: Weichet von mir, ich habe euch niemals gekannt?“ „Nicht allein zur Zeit des Gerichtes habt ihr mich nicht erkannt,“ sagt er, „sondern auch damals nicht, als ihr Wunder wirktet.“ Ebendarum auch sagte er seinen Jüngern: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind, sondern freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben stehen,“[3]) wie er denn bei allen Gelegenheiten befiehlt, großen Fleiß auf einen guten

---

[1]) Röm. 2, 17. — [2]) d. h. im vorhergehenden Verse hat es Christus schon angedeutet, in dem er sich dort bereits „Herr, Herr“ nennen ließ. — [3]) Luk. 10, 20.

Lebenswandel zu verwenden, indem es niemals geschehen wird, daß ein Mensch, der auf dem rechten Wege wandelt und von allen Leidenschaften frei ist, jemals verworfen werde. Vielmehr wird Gott ihn, wenn er sich verirren sollte, schnell zur Wahrheit zurückführen. Aber da gibt es einige, die sagen, jene Leute, von denen hier die Rede ist, hätten lügnerisch vorgegeben, daß sie Wunder gewirkt hätten, und eben darum, sagen sie, wären sie nicht selig geworden. Also hat der Heiland das Gegenteil von dem bewiesen, was er beweisen wollte? Er wollte ja an dieser Stelle beweisen, daß der Glaube ohne Werke nichts vermöge. Um dieses zu verstärken, fügte er noch die Wunderzeichen hinzu und erklärte, daß nicht allein der Glaube, sondern selbst das Wirken von Wundern demjenigen, der ohne Tugend Wunder getan hat, nichts nutzen würde. Wenn diese Menschen aber keine wirklichen Wunder getan hätten, wie könnten diese dann hier erwähnt werden? Ferner würden diese Leute nicht wagen, in der Stunde des Gerichtes, dem Herrn solches zu sagen, wenn die Wunder nicht wirkliche wären. Gerade ihre Antwort also und das, was sie auf die Frage des Richters sagen, beweist, daß sie wirklich Wunder getan haben, denn weil sie ein ihrer Erwartung ganz entgegengesetztes Ende sehen, weil sie hier auf Erden als Wundertäter von allen angestaunt wurden und sich doch zuletzt dort bestraft sehen, darum rufen sie voll Staunen und Verwunderung aus: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Warum wendest du dich denn jetzt von uns weg? Was will dieses so ganz fremdartige und unerwartete Ende?" Doch mögen jene sich verwundern, daß sie trotz so großer Wundertaten gestraft werden, du aber wundere dich nicht, denn jede Gnade ist ein Geschenk des Gebers. Jene aber haben nicht selbst mitgewirkt. Darum werden sie mit Recht gestraft, weil sie gegen den, der sie so hoch geehrt und ihnen trotz ihrer Unwürdigkeit Gnade verliehen hat, so undankbar und unempfindlich geblieben sind. „Wie aber," wendet man ein, „konnten sie Wunder wirken, obwohl sie das Gesetz übertraten?" Einige sagen, sie hätten nicht zu der Zeit, in welcher sie diese Wunder wirkten, böse gelebt, sondern hätten sich später geändert und dann Ungesetzliches getan. Allein wenn das wäre, dann wäre wiederum das nicht be-

wiesen, was der Heiland beweisen wollte. Denn was er zu zeigen sich bestrebte, war, daß ohne guten Lebenswandel weder Glaube, noch Wunder etwas vermögen, weshalb auch Paulus sagt: „Wenn ich einen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis besäße, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“[1] „Was für Leute sind sie nun also?“ sagt man. Viele Gläubigen empfingen Gnadengaben, wie jener, der Teufel austrieb und doch dem Heiland nicht nachfolgte.[2] Ein solcher war ja auch Judas, der Gnadengaben erhielt, obwohl er böse war. Ebenso kann man im Alten Bunde finden, daß oftmals zum Heile anderer auf Unwürdige Gnade ergossen ward. Denn weil nicht alle zu allem geeignet sind, sondern die einen ein reines Leben führen, aber nicht einen dementsprechenden Glauben haben, die andern das Gegenteil sind (Glauben, aber keinen guten Lebenswandel besitzen), so ermahnt der Herr jene ersteren durch diese letzteren, großen Glauben zu beweisen, die letzteren aber fordert er durch das unaussprechliche Geschenk auf, besser zu wandeln. Darum nämlich verlieh er ihnen mit großer Freigebigkeit Gnade. „Viele Kräfte haben wir vollbracht,“ sagen sie. „Ich aber werde ihnen dann bekennen: Ich kenne euch nicht.“ „Jetzt zwar glauben sie meine Freunde zu sein, dann aber werden sie erkennen, daß ich ihnen diese Gnadengaben nicht als Freunden gegeben habe“. Doch was wunderst du dich darüber, daß Gott Menschen, die zwar an ihn glauben, aber keinen dem Glauben entsprechenden Wandel führen, Gnadengaben verliehen hat, da man ja findet, daß er auch in solchen wirkt, denen es an beidem fehlte! So war Balaam leer an Glauben und gutem Wandel, dennoch wirkte auch in ihm die Gnade zum Besten anderer.[3] Auch Pharao war so, dennoch offenbarte Gott ihm Zukünftiges. Auch Nabuchodonosor war äußerst gottlos, und auch diesem wiederum offenbarte er das, was erst nach vielen Geschlechtern geschehen sollte.[4] Auch dessen Sohne, der den Vater an Bosheit übertraf, offenbarte der Herr das Zukünftige, indem er wunderbare und große Dinge

[1]) 1. Kor. 13, 2. — [2]) Mark. 9, 37. — [3]) 4. Mos. oder Numeri Kap. 22—24 inkl. — [4]) Dan. Kap. 2 u. 4.

fügte.[1]) Somit also, weil damals die Predigt des Evangeliums anfing und seine Kraft reichlich bewiesen werden mußte, empfingen für diesen Zweck auch viele Unwürdige Gaben: aber sie hatten dennoch von diesen Wunderzeichen keinen Gewinn, sondern wurden nur noch mehr gestraft, weshalb Christus auch zu ihnen das furchtbare Wort sprach: „Ich habe euch niemals gekannt!" — Denn viele haßt der Herr schon hier und verwirft sie noch vor abgehaltenem Gerichte. Darum laßt uns zittern, Geliebte, und große Sorge auf unser Leben verwenden! Laßt uns aber nicht glauben, daß wir darum weniger hätten, weil wir jetzt keine Wunder tun. Denn davon werden wir einst nicht mehr haben, gleichwie wir jetzt nicht weniger haben, weil wir sie nicht bewirken — wenn wir nur für jegliche Tugend besorgt sind. Denn Wunder zu tun, sind wir nicht schuldig. Wegen unseres Lebenswandels und unserer guten Werke aber haben wir Gott zum Schuldner!

Nachdem der Heiland alles auseinandergesetzt, mit aller Genauigkeit über die Tugend gesprochen und diejenigen, welche dieselbe heucheln, die da zum Scheine fasten[2]) und beten,[3]) die in Schafskleidern umhergehen[4]) und die Tugend erschüttern, weshalb er sie auch Schweine und Hunde[5]) nennet, kenntlich gemacht hat, nachdem er gezeigt hat, welch großen Gewinn schon hier auf Erden die Tugend und welchen Schaden die Bosheit bringt, sagt er: „Ein jeder also, der diese meine Worte hört und sie tut, ist mit einem klugen Manne zu vergleichen." „Was diejenigen leiden werden, welche zwar Zeichen, aber keine guten Werke tun, habt ihr gehört: Nun sollt ihr lernen, welche Freuden die Befolger meiner Reden nicht bloß in dem zukünftigen Leben, sondern auch hier schon genießen werden." Darum sagt Christus nun: „Ein jeder also, der diese meine Worte hört und sie tut, ist mit einem klugen Manne zu vergleichen." Siehst du, wie er die Rede durcheinander webt? Bald sagt er: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!" und offenbart damit sich selbst, bald sagt er: „Wer den Willen meines Vaters tut," und stellt sich dann wieder als Richter

[1]) d. h. Balthasar, Dan. Kap. 5. — [2]) Matth. 6, 16. — [3]) Matth. 6, 5. — [4]) Matth. 7, 15. — [5]) Matth. 7, 6.

dar: „viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Ich aber werde ihnen sagen: Ich kenne euch nicht." Auch in den vorliegenden Worten zeigt Jesus sich wieder als den, der Macht über alles hat, darum sagt er: „wer diese meine Worte hört". Weil er nämlich über die zukünftigen Dinge alles Erforderliche gesagt, weil er vom Himmelreiche, von dem unaussprechlichen Lohne, von dem Troste und noch vielem dergleichen gesprochen, will er den Gerechten auch hier auf Erden Früchte bereiten und ihnen zeigen, eine wie große Macht die Tugend schon für das gegenwärtige Leben habe. Welches aber ist diese Macht? Daß man infolge der Tugend in Ruhe lebt, keinem Unglück in die Hände fällt, daß man über alle Widersacher erhaben dasteht. Was aber könnte diesem gleich sein? Solches kann sich ja der mit einem Diadem Geschmückte nicht bereiten, sondern nur der mit Tugend Gewaffnete. Er allein ist daran überaus reich und genießt in dem euripischen Meerbusen der irdischen Dinge eine große Ruhe. Denn eben dieses ist das Wunderbare, daß er nicht im mindesten erschüttert werden kann, obwohl nicht Heiterkeit, sondern heftiges Ungewitter, großer Sturm und viele Versuchungen herrschen.

„Es fiel ein Platzregen," so sagt der Herr, „es kamen die Ströme, es wehten die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen, denn es war auf einen Felsen gegründet." Platzregen und Ströme und Winde nennt er an dieser Stelle bildlich die menschlichen Leiden und Drangsale, als da sind: Verleumdungen, Nachstellungen, Schmerzen, Todesfälle, Schaden an Hab und Gut, Drohungen von seiten anderer und alle Übel dieses gegenwärtigen Lebens, welche man aufzählen mag. „Doch keinem von all diesem," sagt er, „weicht eine solche Seele, und zwar deshalb nicht, weil sie auf einen Felsen gestellt ist." „Felsen" nennt er die Festigkeit seiner Lehre, denn seine Vorschriften sind fester als ein Felsen und machen uns erhaben über alle Wogen menschlicher Dinge. Ja, wer dieselben genau befolgt, der ist nicht allein erhaben über die Drohungen der Menschen, sondern auch über die ihm nachstellenden Dämonen. Daß das Gesagte nicht Prahlerei sei,

davon ist uns Job Zeuge, der alle Anfälle des Teufels aushielt und unbeweglich blieb. Das bezeugen auch die Apostel, welche, während alle Fluten der Welt, während das Volk und Tyrannen, Einheimische und Ausländer, die Dämonen und der Teufel wider sie losstürmten und alle Ränke gegen sie in Bewegung setzten, fester als ein Felsen standen und alles das überwanden. Was also könnte beseligender sein, als ein solches Leben? Denn solches kann nicht Reichtum, noch Körperkraft, noch Ruhm, noch Herrschaft, noch irgend etwas anderes gewähren, sondern allein der Besitz der Tugend; kein anderes Mittel gibt es, kein anderes, als dieses allein, ein von jeglichem Übel freies Leben zu führen. Zeugen dessen seid auch ihr, die ihr die Nachstellungen in den Kaiserpalästen, den Lärm und das Getümmel in den Häusern der Reichen kennt. Aber bei den Aposteln findet sich nichts derartiges. Wie so? Geschah ihnen nichts dergleichen? Mußten sie von keinem Schreckliches leiden? Freilich, aber das ist das allerwunderbarste, daß sie viele Verfolgungen erduldeten, daß viele Ungewitter wider sie losstürmten, aber ihre Seele nicht überwältigen konnten und sie nicht in Mutlosigkeit versinken ließen, daß sie mit bloßem Leibe kämpfend siegten und die Oberhand gewannen. So wirst auch du, wenn du jegliches genau erfüllen willst, über alles derartige lachen; ja, wenn durch die Weisheit dieser Ermahnungen befestigt bist, dann wird nichts dich betrüben können. Denn was wird der dir schaden, der dir nachstellen will? Wird er dir deine Schätze wegnehmen? Allein noch vor seiner Drohung ist dir befohlen worden, dieselben zu verachten und mit solcher Entschiedenheit dich von ihnen wegzuwenden, daß du derartiges nicht eimal vom Herrn begehren sollst. Aber dein Verfolger wirft dich in den Kerker? Allein noch vor der Gefangenschaft ist dir befohlen worden, so zu leben, daß du der ganzen Welt gekreuzigt bist.[1]) Aber er spricht Böses von dir? Allein auch von diesem Schmerze hat Christus dich befreit, der dir ohne viel Mühe bloß für deine Langmut einen so großen Lohn verheißen und dich vor Zorn und Traurigkeit so sicher gemacht hat, daß er dir befohlen hat, für die Feinde zu beten.[2]) Aber er verfolgt dich und umgibt dich mit

---

[1]) Gal. 6, 14. — [2]) Matth. 5, 44.

tausendfachem Übel? Allein er bereitet dir damit auch eine glänzendere Krone. Aber er tötet und schlachtet dich? Allein dadurch nutzt er dir am meisten, indem er dir den Kampfpreis der Märtyrer bereitet, dich um so schneller in den wellenlosen Hafen hinschickt, mit Hoffnung auf größern Lohn erfüllt und dir Gelegenheit gibt, die Befreiung von der allgemeinen Rechenschaft am Tage des Gerichtes zu erwerben. Was aber das Wunderbarste von allem ist, ist dies, daß solche Nachsteller nicht allein nicht schaden, sondern die Verfolgten nur noch ruhmwürdiger machen. Was kommt dem Glücke gleich, ein Leben, wie allein ein so tugendhaftes es ist, erwählt zu haben! Nachdem der Heiland also gesagt, daß der Weg schmal und eng sei,[1]) so tröstet er durch das jetzt Gesagte in den Mühseligkeiten und zeigt, daß es auf diesem Pfade große Sicherheit und viele Freude gebe, wie er denn auch auf die große Schlechtigkeit und den Schaden des entgegengesetzten Weges hinweist. Wie er den Lohn der Tugend gezeigt hat, so zeigt er auch die Vergeltung der Bosheit. Denn was ich immer gesagt habe, das sage ich auch jetzt, überall bezweckt er durch beides das Heil der Zuhörer, sowohl dann, wenn er Eifer für die Tugend, als auch dann, wenn er Haß gegen die Bosheit einflößt. Weil er voraussah, es werde manche geben, die das Gesagte zwar bewundern, aber keine guten Werke aufweisen würden, so schreckt er dieselben schon zum voraus und spricht: „Wenn auch das Gesagte schön ist, so genügt dennoch das Anhören nicht, um Sicherheit zu verleihen, vielmehr muß der Gehorsam in Werken noch hinzutreten, denn darauf kommt alles an. Mit diesen Worten schließt er die Rede und läßt einen lebendigen Schrecken in ihnen zurück. Gleichwie er nicht nur durch den Hinweis auf das Zukünftige zur Tugend anspornte — indem er nämlich von dem Reiche, dem Himmel, dem unaussprechlichen Lohn, dem Troste und den unzähligen Gütern sprach, — sondern auch durch den Hinweis auf das Gegenwärtige, indem er nämlich die Gerechten fest und unbeweglich wie einen Felsen nannte: ebenso schreckt er nicht nur durch die zukünftigen Strafen von der Bosheit ab — als da sind das Abhauen des Baumes,[2]) das Werfen in un-

[1]) Matth. 7, 14. — [2]) Matth. 6, 19.

auslöschliches Feuer,[1]) die Ausschließung vom Himmelreich, das Wort: „Ich kenne Euch nicht," — sondern auch gegenwärtige Dinge, ich meine den Einsturz des Hauses.

Darum macht er die Rede anschaulicher und kleidet sie in eine Parabel ein. Es reichte ihm nicht hin, zu sagen, daß der Tugendhafte unangreifbar, der Böse leicht zu überwältigen sei, er flicht nun auch noch Felsen, Haus, Flüsse, Regengüsse, Winde u. dergl. ein. „Ein jeder also, der diese meine Worte hört," sagt er, „und sie nicht tut, der wird einem törichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den Sand gebaut hat."

Wahrlich mit Recht nennt der Herr einen solchen einen Toren, denn was kann sinnloser sein, als wenn jemand sein Haus auf Sand baut, alle Mühe übernimmt, aber der Früchte und der Ruhe sich beraubt und statt deren noch Strafe dulden muß? Daß aber die dem Laster Ergebenen ein mühsames Leben führen, ist jedem bekannt, denn der Räuber, der Ehebrecher, der Verleumder arbeiten viel und quälen sich, um das Ziel ihrer Bosheit zu erreichen; aber aus allen diesen Mühen haben sie nicht bloß keinen Gewinn, sondern müssen großen Schaden ertragen. Auf eben dieses weist auch Paulus hin, wenn er spricht: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird auch das Verderben seines Fleisches ernten.[2]) Diesem aber gleichen diejenigen, die auf Sand, nämlich auf Unzucht, Ausschweifungen, Trunksucht, Zorn und auf alle andern Laster bauen.

Ein solcher Mann war Achab, aber nicht ein solcher war Elias. Wenn wir Tugend und Laster miteinander vergleichen, dann werden wir den Unterschied deutlicher erkennen. Der eine baute sein Haus auf den Felsen, der andere auf den Sand. Darum fürchtete sich und zitterte der, der König war, vor dem Propheten, der nichts als einen Schafspelz hatte.[3]) Solche Leute auch waren die Juden, nicht aber die Apostel, darum bewiesen diese die Festigkeit eines Felsens, ob ihrer gleich wenige und ob sie auch gebunden waren; jene aber, ob ihrer gleich viele und ob sie auch bewaffnet waren,

[1]) Matth. 3, 12. — [2]) Gal. 6, 8. — [3]) Hebr. 11, 37, auch 4. Kön. (2. Kön.) 2, 13, wo die μηλωτὴ des Elias erwähnt wird.

zeigten die Schwäche des Sandes, denn sie sprachen: „Was sollen wir mit diesen Menschen machen"[1]) Siehst du, wie nicht diejenigen in Verlegenheit sind, die gefangen und gebunden waren, sondern diejenigen, welche sie festhielten und banden? Was ist ungewöhnlicher als dieses? Du hältst sie fest und kommst in Zweifel, was du tun sollst? Doch das ist durchaus natürlich. Die Gegner hatten alles auf Sand gebaut, darum waren sie auch schwächer als alle, darum sprachen sie abermals: „Was macht ihr? Ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen?"[2]) Was sagst du da? Du geißelst andere und du fürchtest dich? Du verfolgest und du zitterst? Du hältst Gericht und du bebest? Siehe, so schwach ist die Bosheit! Nicht so die Apostel: „Nicht vermögen wir es, nicht zu reden von dem, was wir gesehen und gehört haben."[3]) Siehst du die erhabene Gesinnung? Siehst du den Felsen, welcher der Wogen spottet? Siehst du das nicht zu erschütternde Haus? Und was noch wunderbarer ist, sie wurden durch die Verfolgungen nicht nur nicht furchtsam gemacht, sondern schöpften daraus nur noch mehr Mut und versetzten jene in um so größere Furcht. Wer einen Diamant schlägt, ist selbst der Geschlagene. Wer wider den Stachel sich auflehnt, ist selbst der Gestochene und empfängt schwere Wunden.[4]) Und wer Tugendhaften nachstellt, bereitet sich selber Gefahren, denn die Bosheit wird um so schwächer, je mehr sie gegen die Tugend ankämpft. Gleichwie derjenige, welcher Feuer in seinem Kleide gefangen halten will, die Flamme nicht auslöscht, aber das Kleid verbrennt, so auch macht derjenige, welcher die Tugendhaften verfolgt, festhält und bindet, dieselben nur noch glänzender, sich selbst aber vernichtet er. Je mehr Übel du bei einem sanftmütigen Lebenswandel dulden mußt, um soviel stärker bist du geworden. Je höher wir die philosophische Weisheit achten, um so weniger werden wir jemand bedürfen, und je weniger wir jemand bedürfen, desto stärker und über alle hervorragender sind wir.

Solch ein Mann war Johannes (der Täufer). Darum konnte keiner ihn betrüben, er aber betrübte den Herodes.

---

[1]) Apostelg. 4, 16. — [2]) Apostelg. 5, 28. — [3]) Apostelg. 4, 20. — [4]) Apostelg. 9, 5.

Der nichts besaß, erhob sich wider den Herrscher. Der mit einem Diadem und einem Purpurgewand und mit aller erdenklichen Pracht Geschmückte bebte und zitterte vor demjenigen, der von all diesem entblößt war, und konnte ihn selbst dann, als ihm sein Haupt abgeschlagen war, nicht ohne Furcht ansehen. Damit du aber erfahrest, daß er nach dem Tode noch lebendige Furcht vor ihm hatte, so höre, was er sagt: „Dieser ist Johannes, den ich umgebracht habe."[1]) Denn die Worte: „den ich umgebracht habe," waren nicht Worte eines, der großsprecherisch sich erhebt, sondern eines, der seine Furcht beschwichtigen und seiner verwirrten Seele die Erinnerung aufnötigen will, daß dieser es sei, den er getötet. So groß ist die Macht die Tugend, daß sie auch nach dem Tode stärker ist als die Lebenden! Daher kamen auch die Besitzer großer Schätze zu Johannes, als er noch lebte, und sagten: „Was sollen wir tun?"[2]) Soviel habt ihr und wollt von dem Nichtshabenden den Weg zu eurer Glückseligkeit lernen? Von dem Armen der Reichen? Von dem nicht einmal ein Haus Besitzenden die Soldaten?[3])

Solch ein Mann war auch Elias, weshalb er mit demselben Freimute (wie Johannes) zum Volke sprach. Jener sagte: „Natterngezücht,"[4]) dieser: „Wie lange hinket ihr auf euern beiden Knien?"[5]) Derselbe: „Du brachtest um und plündertest,"[6]) jener: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus zu haben."[7]) Hast du den Felsen gesehen? Hast du gesehen, wie der Sand so leicht zusammenfällt? Gesehen, wie er dem Anprall nicht widersteht? wie er über den Haufen fällt, auch wenn er mit einem Könige, auch wenn er mit einem Volke, auch wenn er mit einer Gewalt verbunden ist? Alle, die sich auf Sand verlassen, macht er törichter als alle andern. Ja, das Haus, auf Sand gebaut, stürzt nicht nur ohne weiters zusammen, sondern hat auch viel Unheil in seinem Gefolge; „sein Fall, sagt Christus, „war sehr groß." Es handelt sich ja nicht um eine Gefahr, des Ver-

---

[1]) Matth. 14, 2 in Verbindung mit Lukas 9, 9. — [2]) Luk. 3, 12. — [3]) Luk. 3, 14. — [4]) Matth. 3, 7. — [5]) 3. Kön. (1. Kön.) 18, 21. So lautet der Text in der Septuaginta. — [6]) 3. Kön. (1. Kön.) 20, 19 (nach der Vulgata 21, 19). — [7]) Matth. 14, 4 u. Mark. 6, 18.

lustes beliebiger Güter, sondern der Seele, daß man vom Himmelreiche und jenen unsterblichen Gütern ausgeschlossen werde. Aber schon vor allem dem wird der Knecht der Sünde das elendeste Leben von allen führen, indem er es unter unausgesetzten Verdrießlichkeiten, Befürchtungen, Sorgen und Kämpfen zubringt, wie das auch ein Weiser andeutet, wenn er spricht: „Es fliehet der Gottlose, wenn ihn auch niemand verfolget."[1] Dergleichen Menschen nämlich zittern vor Schatten, sind mißtrauisch gegen ihre Freunde, Feinde, Diener, gegen Bekannte und Unbekannte und dulden noch vor der ewigen Strafe schon hier die äußerste Qual, was alles Christus offenbarte, da er sprach: „Und sein Fall war sehr groß." Mit diesem passenden Schlusse beendete er diese seine schönen Gebote und überzeugte selbst die Ungläubigsten, daß man schon um der gegenwärtigen Dinge willen die Bosheit fliehen müsse. Wenn auch die Hinweisung auf das Zukünftige wichtiger ist, so war dieses doch geeigneter, die Stumpfsinnigeren zurückzuhalten und von der Schlechtigkeit abzuziehen; weshalb er denn auch seine Rede so beschloß, damit sie den Nutzen im Herzen behalten sollten. Da wir nun dieses alles, das Gegenwärtige und das Zukünftige, wissen, so laßt uns die Bosheit fliehen, der Tugend nacheifern, damit wir weder vergebens noch umsonst arbeiten,[2] sondern hier in Sicherheit ruhen und dort oben die Herrlichkeit erlangen. Möchte es uns allen gelingen, dieselbe zu erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn, Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Fünfundzwanzigste Homilie

(auch als 26. bezeichnet.)

Und es geschah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, erstaunten sich die Volksscharen über seine Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten. Da er aber herabstieg von dem Berge, folgten ihm viele Scharen. Und siehe ein Aussätziger kam, betete ihn an und sprach: „Herr, wenn du willst,

[1]) Sprichw. 28, 1. — [2]) Anspielung auf 1. Kor. 15, 38.

kannst du mich reinigen." Und Jesus streckte seine Hand aus und berührte ihn, sprechend: „Ich will, werde rein." Und sofort ward sein Aussatz gereinigt. Und Jesus sprach zu ihm: „Siehe, daß du es niemand sagst, sondern gehe, zeige dich dem Priester, und gib die Gabe dar, die Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnis!" Matth. 7, 28 — 8, 4.

Man hätte folgerichtig erwarten sollen, daß die Zuhörer über eine so beschwerliche Predigt des Herrn trauern und gegenüber der Erhabenheit seiner Lehren zagen würden: nun aber war die Macht des Lehrenden so groß, daß er viele von ihnen für sich einnahm, zur größten Bewunderung hinriß und durch die Lust an seinen Worten sie vermochte, auch dann noch bei ihm zu bleiben, als er aufhörte zu sprechen. Als er nämlich vom Berge herabstieg, gingen die Zuhörer nicht von ihm fort, vielmehr folgte ihm das ganze Theater nach: eine solche Liebe zu seinen Worten hatte er ihnen eingepflanzt! Ganz vorzüglich aber staunten sie über sein Ansehen (Auktorität). Denn was er sprach, sagte er nicht, indem er sich auf einen andern berief, wie der Prophet Moses das tat, sondern überall zeigte er sich als denjenigen, der die Gewalt dazu habe, indem er bei Festsetzung der Gebote immer hinzufügte: „Ich aber sage euch,"[1]) und bei der Erwähnung des jüngsten Tages sich als den Richter bezeichnete, der das Urteil der Strafe oder des Lohnes sprechen werde.[2]) Eben dadurch wäre es freilich natürlich gewesen, daß sie verwirrt worden wären. Denn wenn die Schriftgelehrten ihn steinigten[3]) und verfolgten, obwohl sie ihn durch Werke seine Macht beweisen sahen, wie hätten diese sich nicht ärgern müssen, wenn er dieses nur in Worten geoffenbart hätte und ganz besonders, wenn er das gleich am Anfang gesagt hätte, bevor er noch einen Beweis der ihm einwohnenden Macht gegeben hätte? Allein nichts von all dem geschah, denn solange das Herz und die Gesinnung gut ist, wird man schnell durch das Wort der Wahrheit überzeugt. Darum wurden jene später geärgert, obwohl er seine Macht durch Wunderzeichen offenbarte. Diese aber wurden überzeugt und folgten ihm, obgleich sie bloße Worte hörten!

---

[1]) Matth. 5, 22 und andere Stellen. — [2]) Matth. 7, 21—23. — [3]) Joh. 8, 59.

Dieses nun will der Evangelist andeuten, wenn er sagt: „es folgte ihm eine große Menge Volkes nach,“ also nicht welche von den Vorstehern und Schriftgelehrten, aber alle Leute, welche frei von Bosheit waren und eine vorurteilsfreie Gesinnung hatten. Durch das ganze Evangelium sieht man eben diese als seine Anhänger. Wenn er redete, hörten sie schweigend, warfen nichts ein, unterbrachen die Rede nicht, versuchten ihn nicht, sannen nicht darauf, einen Anlaß zum Tadel an ihm zu finden, wie das die Pharisäer taten, sondern nach der Predigt folgten sie ihm abermals mit Bewunderung nach. Du aber betrachte die Weisheit des Herrn, wie er auf mancherlei Weise den Nutzen der Anwesenden sucht, von Wundern zu Reden schreitet und von den belehrenden Reden wieder zu Wundern zurückkehrt. Denn bevor er auf den Berg stieg, heilte er viele, um seinen Worten den Weg zu bahnen.[1]) Nachdem er aber diese seine lange Predigt beendet hat, geht er wieder zu Wundern über, um das Gesagte durch Werke zu bestätigen. Weil er gelehrt hatte, wie einer, der Gewalt hat, weil er ferner wollte, daß man seine Lehrweise nicht für Großsprecherei und Selbstgefälligkeit halte, darum tat er dasselbe in Werken, heilte wie einer, der Gewalt hat, damit die Leute nicht verwirrt würden, wenn sie ihn solche Dinge lehren hörten, nachdem sie ihn mit derselben Macht Wunder wirken gesehen hatten.

„Als er vom Berge herabstieg, folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Und siehe ein Aussätziger trat herzu, betete ihn an und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen.“ Groß war die Klugheit und der Glaube dessen, der da hinzutrat, denn er unterbrach den Unterricht nicht, noch zerteilte er das Theater, sondern wartete eine schickliche Zeit ab und trat zu ihm herzu, als er herabstieg: und nicht so obenhin, sondern mit heißem Flehen und vor Jesu Knie niederfallend ruft er um Hilfe, wie ein anderer Evangelist erzählt,[2]) mit aufrichtigem Glauben, indem er die rechte Meinung von Christus hat. Er sagt ja nicht: „wenn du es von Gott erbittest“, noch: „wenn du betest“, sondern: „wenn du willst, kannst du mich rei-

[1]) Matth. 4, 23 u. 24. — [2]) Mark. 1, 40.

nigen. Auch sagt er nicht: „Herr, reinige mich", sondern überläßt das alles ihm und bekennt, daß Christus der Herr der Wiedergenesung sei und bezeugt, daß er alle Macht besitze. „Wie aber," wendet man ein, „wenn die Meinung des Aussätzigen eine irrige gewesen wäre?" Dann hätte der Herr sie widerlegen, tadeln und richtig stellen müssen. Nun aber, hat das Christus getan? Keineswegs, vielmehr tat er das gerade Gegenteil, bestätigte und bekräftigte das Gesagte; weshalb er denn auch nicht sagte: „sei gereiniget, sondern: „Ich will, sei gereiniget," damit der Glaube an seine Gottheit nicht auf die Vermutung des Aussätzigen, sondern auf seine eigene Meinung gegründet sei. Nicht so verfuhren die Apostel. Sondern wie taten sie? Als das ganze Volk über sie staunte, sagten sie: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder Macht diesen wandeln gemacht![1]" Der Herr aber, der manchmal in sehr gemäßigten Worten und bescheidener von sich sprach, als er es vermöge der ihm einwohnenden Herrlichkeit hätte tun können, sagt zur Bestätigung des Glaubens an seine Gottheit zu denen, die über seine Macht staunten: „Ich will, sei gereiniget!" Obwohl er zuvor so viele und so große Wunder getan hat, so tritt er doch nirgendwo mit diesem Worte auf: hier aber, um die Meinung des ganzen Volkes und des Aussätzigen über seine Macht zu bestärken, setzt er hinzu: „Ich will;" und er sagt das nicht bloß, sondern er tut es auch, denn das Werk folgt gleich nach. Hätte der Aussätzige etwas Verkehrtes gesprochen, wäre das von ihm Gesagte eine Lästerung gewesen, dann hätte das Werk unterbleiben müssen: nun aber gehorchte die Natur dem Befehl mit der geziemenden Schnelle, ja noch weit schneller, als der Evangelist es beschreibt, denn das Wort „sogleich" war viel langsamer geschrieben, als die Geschwindigkeit, mit welcher das Werk zur Ausführung kam.

Aber Jesus sagt nicht bloß: „Ich will! sei gereinigt," sondern er streckt seine Hand aus und rührt ihn an, ein Umstand, der durchaus untersucht zu werden verdient. Denn da er ihn durch seinen Willen und sein Wort wieder-

---

[1]) Apostelg. 3, 12.

herstellte, zu welchem Ende fügte er noch die Berührung mit der Hand hinzu? Nach meiner Meinung aus keinem andern Grunde, als um auch bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß er dem Gesetze nicht unterworfen sei, sondern über demselben steht und daß dem Reinen von jetzt an nichts unrein sei.[1] Wegen dieser Unreinigkeit sah Elisäus den Naaman nicht einmal an, und obwohl er sah, daß dieser geärgert war, weil der Prophet nicht zu ihm hinausging und gemäß der Strenge des Gesetzes ihn nicht berührte, sondern zu Hause blieb und ihn nur zum Jordan schickte, um sich daselbst zu waschen:[2] der Heiland aber zeigt, daß er nicht als Knecht, sondern als Herr heilt und darum berührt er den Aussätzigen. Die Hand ward nicht durch den Aussatz unrein, vielmehr ward der aussätzige Leib durch die heilige Hand rein gemacht; er war ja nicht bloß gekommen, die Leiber zu heilen, sondern auch die Seele zur wahren Philosophie zu führen. Gleichwie er nicht mehr, wie es früher der Brauch war, verbot, mit ungewaschenen Händen zu essen, und jenes ausgezeichnetste Gesetz über die Gleichgültigkeit der Speisenunterschiede aufstellte,[3] so lehrt er auch hier, daß man für die Seele besorgt sein, sie mit Hintansetzung der äußerlichen Reinigungen reinigen und nur allein ihren Aussatz, welcher die Sünde ist, fürchten solle. Denn der Aussatz des Leibes ist keineswegs ein Hindernis für die Tugend. Der Heiland ist der erste, der einen Aussätzigen berührt und niemand tadelt ihn deshalb. Denn seine Zuhörer waren noch ein unverdorbener Gerichtshof, wenn sie ihn beurteilten, sie waren noch nicht vom Neid beherrscht, wie später. Darum verleumdeten sie ihn nicht allein nicht, sondern staunten über das Wunder, traten ehrfurchtvoll vor ihm zurück und erkannten seine in Worten und Werken unbesiegbare Macht an.

Nachdem Christus den Leib des Aussätzigen geheilt hat, befiehlt er ihm, es keinem zu sagen, sondern sich dem Priester zu zeigen und die Gabe zu opfern, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse. Einige nun meinen, er habe deswegen befohlen, keinem etwas zu

---

[1]) Tit. 1, 15. — [2]) 4. Kön. (2. Kön.) Kap. 5, insbesondere Vers 9—12. — [3]) Matth. 15, 1—20.

sagen, damit man nicht bei der Untersuchung der Reinigung böswillig verfahren möchte. Allein, diese fällen ein äußerst unverständiges Urteil. Denn Christus reinigte den Aussätzigen nicht so, daß die Reinigung zweifelhaft sein konnte. Vielmehr befahl er deshalb, keinem etwas zu sagen, um uns vor allem prahlerischen und ehrsüchtigen Wesen zu warnen. Zwar wußte er, daß jener nicht gehorchen, sondern seinen Wohltäter laut preisen würde: aber er tat wenigstens das Seine, um die Sache geheim zu halten. „Warum aber," wendet man ein, „befiehlt er bei anderer Gelegenheit, die Dinge zu sagen?"[1]) Das tat er nicht, als widerspreche er sich oder verlange er einander Entgegengesetztes, sondern um uns Dankbarkeit zu lehren. Denn auch dort befahl er nicht, ihn selbst laut zu preisen, sondern Gott die Ehre zu geben. Durch diesen Aussätzigen will er uns bescheiden und anspruchslos, durch jenen Besessenen dankbar und erkenntlich machen, und lehrt uns, bei allen Vorkommnissen wegen des Geschehenen dem Herrn unsern Dank darzubringen. Weil nämlich die meisten Menschen, wenn sie krank sind, sich Gottes erinnern, aber von der Krankheit befreit, nur noch träger werden, darum befiehlt er den Kranken wie den Gesunden, immerfort sich den Herrn vor Augen zu halten und spricht: „Gib Gott die Ehre!"[2]) Weshalb aber befahl er dem Gereinigten, sich dem Priester zu zeigen und die Gabe darzubringen? Wiederum, weil er auch hier das Gesetz erfüllen wollte. Denn nicht überall hob er es auf, wie er es auch nicht überall beobachtete, sondern bald tat er dieses, bald jenes: er hob es auf, um der künftigen philosophischen Weisheit den Weg zu bahnen; er beobachtete es, um den unverschämten Juden den Mund zu stopfen und sich zu ihrer Schwäche herabzulassen. Was aber wunderst du dich darüber, daß der Heiland dies anfangs tat? Auch die Apostel sieht man bald das Gesetz halten,[3]) bald dagegen handeln, auch nachdem ihnen befohlen war, zu den Heiden zu gehen, die Tür zur christlichen Lehre der ganzen

---

[1]) Mark. 5, 19. — [2]) Joh. 9, 24. Dieses Wort ist zwar ein Ausspruch der Pharisäer, wird aber hier dem Heiland mit Recht in den Mund gelegt, weil jene das nur heuchlerischerweise sprachen, er aber dies wirklich durch seine Werke sagte. — [3]) z. B. Apostelg. 16, 3; 21, 26.

Welt zu öffnen, das Gesetz auszuschließen, neue Gebote zu geben und alles Alte abzustellen. „Was aber," wendet man ein, „trägt es zur Beobachtung des Gesetzes bei, wenn man sagt: Zeige dich dem Priester?" Wahrlich nicht wenig, denn es war eine alte Vorschrift, daß dem gereinigten Aussätzigen nicht selbst die Untersuchung über seine Reinigung übertragen, sondern ihm befohlen wurde, vor dem Priester zu erscheinen, der Besichtigung seiner Augen sich zu unterwerfen und durch dessen Stimme sich den Reinen zuweisen zu lassen. Wenn der Priester nicht sagte, daß der Aussätzige gereinigt worden, dann mußte er mit den Unreinen noch außerhalb des Lagers bleiben.[1]) Darum sagt Christus: „Zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat." Er sagt nicht: „die ich befohlen habe," sondern schickt ihn einstweilen zum Gesetze, um von allen Seiten her den Einreden der Juden vorzubeugen. Damit sie nicht sagen möchten, er raube den Priestern ihre Ehre, vollbringt er zwar das Werk, die Prüfung desselben aber überläßt er jenen und setzt sie als Richter über seine eigenen Wunder nieder. „So weit," spricht er, „bin ich von einem Streite mit Moses und den Priestern entfernt, daß ich sogar die durch mich Wiedergenesenen antreibe, ihnen gehorsam zu sein."

Was aber heißt: „ihnen zum Zeugnisse?" „Zu ihrer Beschämung, Überführung und Anklage, für den Fall, daß sie unrecht handeln." Weil sie nämlich sagen werden: „Als einen Aufwiegler und Verführer,[2]) als einen Feind Gottes und Übertreter des Gesetzes verfolgen wir ihn," darum sagt er gewissermaßen zu dem Aussätzigen: „Du sollst mir zu jener Zeit Zeuge sein, daß ich kein Verächter des Gesetzes bin; denn, nachdem ich dich geheilt habe, schicke ich dich zum Gesetze und der Untersuchung der Priester." Das war das Benehmen Eines, der das Gesetz ehrte und den Moses hochachtete, nicht aber Eines, der wider die alten Vorschriften feindlich auftrat. Wenn die Juden auch in späterer Zeit keinen Nutzen daraus zogen, so kann man doch seine Hochachtung vor dem Gesetze gerade ganz besonders aus dem Umstande

[1]) 3. Mos. oder Leviticus Kap. 13. — [2]) Matth. 27, 63.

kennen lernen, daß er selbst alles erfüllte, obwohl er voraussah, daß dies ihnen nichts fruchten würde — denn eben das sah und sagte er vorher. Er sagte ja dem Aussätzigen nicht: „zu ihrer Besserung“ oder „zu ihrer Belehrung“, sondern: „ihnen zum Zeugnisse, das heißt: „ihnen zur Anklage, zur Widerlegung, aber auch zum Zeugnis, daß ich alles Vorgeschriebene an dir getan habe. Obwohl ich voraus sah, daß sie ungebessert bleiben würden, unterließ ich doch meinerseits nicht das, was ich zu tun hatte: sie aber verblieben hartnäckig in ihrer Bosheit.“ Ähnlich heißt es ja an einer andern Stelle: „Es wird dieses Evangelium in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden und alsdann wird das Ende kommen,[1]) also auch denjenigen unter den Heidenvölkern, welche nicht hören, nicht gehorchen. Damit niemand sage: „Weshalb predigest du allen, da ja nicht alle gehorchen werden?“ so sagt er: „Damit offenbar werde, daß ich in jeder Beziehung das Meinige getan habe, und nach diesem sich niemand darauf berufen könne, er habe es nicht gehört. Die Predigt selbst wird wider sie als Zeuge auftreten, so daß sie in keiner Weise sagen können, sie hätten sie nicht gehört: denn bis an der Erde Grenzen ist die Predigt der Frömmigkeit gedrungen.“ [2])

Lasset uns das bedenken und auch unserseits, soviel an uns liegt, alles unserm Nächsten tun und Gott immerfort Dank sagen! Es ist ja ungeziemend, täglich seine Wohltaten zu genießen und ihm nicht einmal mit Worten den Dank zu bekennen, zumal dieses Bekenntnis uns selbst großen Nutzen bereiten wird. Gott bedarf ja nichts von dem Unsrigen, aber wir bedürfen alles dessen, was von ihm kommt! Zwar bringt unsere Danksagung Gott nichts, aber sie macht uns mit ihm vertrauter. Denn wenn bei der Erinnerung an die von Menschen empfangenen Wohltaten unsere Liebe zu denselben immer mehr entzündet wird, um wieviel mehr werden wir bei der steten Erinnerung an die von Gott erwiesenen Wohltaten in Bezug auf die Erfüllung seiner Gebote an Eifer zunehmen?

---

[1]) Matth. 24, 14. — [2]) Anspielung an Röm. 10, 18; Ps. 18 (19), 5.

Darum sagt Paulus: „seid dankbar".[1]) Die beste Bewahrung der Wohltat ist das Andenken an dieselbe und der fortwährende Dank. Darum werden auch die furchtbaren und heilbringenden Geheimnisse, die wir bei jeder Zusammenkunft feiern, Danksagung (Eucharistie) genannt, weil sie die Erinnerung vieler Wohltaten sind, uns das Hauptwerk der Vorsehung Gottes (die Erlösung) vorstellen und uns auf alle Weise zur Danksagung anleiten. Denn wenn die Geburt aus der Jungfrau ein großes Wunder ist und der Evangelist darüber voll Staunen sagt: „Das alles ist geschehen,"[2]) dann sage mir, wohin wir die Schlachtung Christi im Tode setzen sollen. Wenn der Evangelist die Ereignisse seiner Geburt unter dem Ausdruck: „Das Alles" zusammenfaßt, wie soll man dann das Werk nennen, daß Christus für uns gekreuzigt ward und sein Blut vergoß und daß er sich selbst uns zur Speise und zum geistlichen Gastmahl hingibt? Darum wollen wir ihm unaufhörlich Dank sagen und diesen allen unsern Worten und Werken vorausgehen lassen; danken wollen wir ihm, aber nicht allein für das Gute, so er uns, sondern auch für das, was er andern erwiesen hat, denn dadurch werden wir es vermögen, den Neid aufzuheben, die Liebe zu nähren und aufrichtiger zu machen; denn diejenigen, für welche du Gott Dank sagest, wirst du nicht mehr beneiden können. Eben darum fordert der Priester uns (bei der Feier der Eucharistie) auf, für die ganze Welt, für die Menschen, die vor uns lebten, für die Zeitgenossen, für die schon Gebornen und für die später nach uns Kommenden zu danken, während das Opfer vor uns liegt. Denn dasselbe entreißt uns der Erde, versetzt uns in den Himmel und macht Menschen zu Engeln, da ja auch die Engel Chöre bilden und Gott für die uns verliehenen Güter danken, indem sie rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe, auf der Erde Friede und den Menschen Wohlgefallen."[3]) Wollte aber jemand den Engeln sagen: „Was geht euch dies an, da ihr weder auf Erden noch Menschen seid?" dann würden sie antworten: „Sehr viel geht uns das an, denn wir sind gelehrt worden, unsere Mitknechte so zu lieben, daß wir die ihnen erwiesenen Wohltaten als uns

---

[1]) Kol. 3, 15. — [2]) Matth. 1, 22. — [3]) Luk. 2, 14.

erwiesene ansehen. Aus demselben Grunde sagt Paulus überall in seinen Briefen für die der Welt erzeigten Wohltaten Dank.[1]) Darum wollen auch wir für alle Wohltaten Gott unaufhörlich danken, mag er sie uns oder andern erwiesen haben, mögen sie klein oder groß sein, denn selbst dann, wenn die Gabe klein ist, wird sie doch dadurch groß, daß sie uns von Gott gegeben worden ist. Oder vielmehr keine seiner Gaben ist klein, darum nicht, weil sie uns von ihm gegeben worden; dann aber auch ihrer Natur nach.

Denn damit ich alle andern Wohltaten Gottes, welche den Sand an Zahl übertreffen, übergehe: was kommt der Heilsordnung (der Menschwerdung) gleich, die er um unsertwillen vollbracht hat? Seinen eingebornen Sohn, die wertvollste aller Gaben, hat er für uns, die wir seine Feinde waren, dahingegeben,[2]) und nicht nur hat er ihn dahingegeben, sondern, nachdem er ihn dahingegeben hat, hat er uns ihn als einen Tisch vorgesetzt und tat alles für uns, indem er sowohl uns die Gaben gibt, als auch uns zur Dankbarkeit für dieselben antreibt. Weil die Menschen meistenteils undankbar sind, darum übernimmt er es selbst und tut für uns, was wir zu tun hätten. Wie er es mit den Juden tat, indem er durch Orte und Zeiten und Feste sie an die göttlichen Wohltaten erinnerte, so verfährt er auch hier mit uns, indem er durch die Art und Weise unseres eucharistischen Opfers uns zum fortwährenden Gedächtnis der uns erzeigten Wohltaten bewegt. Niemand hat sich so bestrebt, uns rechtschaffen, groß und stets dankbar zu machen, wie der Gott, der uns geschaffen hat. Darum auch erzeigt er uns häufig Gutes wider unsern Willen und meist auch ohne unser Wissen. Wenn du dich über das Gesagte wunderst, so will ich es dir nicht aus dem Leben eines gewöhnlichen Mannes, sondern des glückseligen Paulus beweisen. Dieser Glückselige war oft in Gefahren und Trübsalen und beschwor häufig Gott, die Versuchungen von ihm zu entfernen. Allein Gott sah nicht auf seine Bitte, sondern auf seinen Nutzen und sagte zum Beweise dessen: „Es genügt dir meine Gnade, denn meine Kraft wird in der Schwachheit

---

[1]) z. B. Röm. 1, 8; 1. Kor. 1, 4. — [2]) Röm. 5, 10.

vollbracht,[1]) so daß Gott, bevor er ihm noch die Ursache angab, ihm Gutes tat, gegen seinen Willen und ohne daß er es wußte. Was verlangt Gott demnach Großes, wenn er befiehlt, einer so großen Sorgfalt gegenüber dankbar zu sein? Darum laßt uns ihm folgen und diese Dankbarkeit überall beobachten! Nichts hat ja den Juden so viel geschadet, als ihre Undankbarkeit. Und die vielen und aufeinanderfolgenden Plagen, die sie getroffen haben, sind durch nichts anderes, als durch ihren Undank herbeigeführt worden. Ja, noch vor dem Eintreffen der Plagen verdarb und verschlechterte derselbe ihre Seele, denn „die Hoffnung des Undankbaren," heißt es, „wird wie der Winterreif zerschmelzen.[2])" Wie der Winterreif die Leiber, so macht der Undank die Seele matt und erstorben. Undank aber entsteht aus Hochmut und aus der Meinung, man sei der Wohltat würdig. Wer aber zerknirscht ist, wird nicht bloß für das Gute, sondern auch für das ihm widerwärtig Scheinende Gott dankbar sein, und soviel immer er leidet, so wird er doch niemals glauben, daß er unverdient leide.

Darum wollen auch wir, je mehr wir an Tugend zunehmen, um so mehr uns selbst demütigen, denn darin besteht vorzüglich das Wesen der Tugend! Denn gleichwie wir, je schärfer wir mit den leiblichen Augen sehen, desto mehr erkennen, wie weit entfernt wir vom Himmel stehen, so auch werden wir, je mehr wir nach Tugend streben, immer fähiger, den Unterschied zwischen uns und Gott zu erkennen. Das aber ist kein geringer Teil der wahren Philosophie, daß wir unsern eigenen Wert zu erkennen vermögen. Nur der kennt in Wahrheit sich selbst, der dafür hält, daß er nichts sei. Ebendeshalb haben David und Abraham dies gerade dann am meisten getan, als sie die höchste Stufe der Tugend erstiegen hatten. Der eine nannte sich Staub und Asche,[3]) der andere einen Wurm,[4]) und ihnen gleich haben alle Heiligen sich selbst elend genannt; derjenige aber, der sich in seiner Anmaßung erhebt, kennt sich unter allen am wenigsten, weshalb es im gewöhnlichen Leben Sitte ist, von den Über-

---

[1]) 2. Kor. 12, 8 u. 9. — [2]) Weish. 16, 29. — [3]) 1. Mos. oder Genesis 18, 27. — [4]) Ps. 21 (22), 7.

mütigen zu sagen, daß sie von sich selbst nichts wissen und sich selbst nicht kennen. Wer aber sich selbst nicht kennt, wen kennt der? Gleichwie derjenige, der sich selbst kennt, alles kennt, so kennt derjenige, der sich selbst nicht kennt, auch alles andere nicht. Ein solcher war derjenige, der da sagte: „Über die Himmel setze ich meinen Thron.[1]" Weil er sich selbst nicht kannte, darum kannte er auch alles andere nicht. So aber dachte Paulus nicht, sondern er nannte sich eine Fehlgeburt[2]) und den Geringsten unter den Heiligen[3]) und hielt sich nach so vielen und so großen Tugendwerken des Namens eines Apostels nicht wert.[4]) Diesem wollen wir nachstreben, ihn wollen wir nachahmen! Wir werden ihn aber nachahmen, wenn wir uns von der Welt und dem Treiben dieser Welt losreißen, denn nichts steht der Selbsterkenntnis so sehr im Wege, als wenn man sich dem irdischen Treiben hingibt, gleichwie hinwiederum uns nichts so zur Anhänglichkeit an das Irdische geneigt macht, als die Nichtkenntnis unser selbst: das eine hängt mit dem andern zusammen. Gleichwie man demjenigen, welcher nach außen hin Ehre sucht und das Gegenwärtige für hochwichtig hält, nicht zugestehen wird, daß er sich selbst erkenne, mag er es auch tausendmal und mit allem Eifer behaupten, so wird derjenige, der über alle diese Dinge verächtlich wegsieht, leicht sich selbst kennen, sich selbst kennend aber wird er auf diesem Wege zu allen übrigen Teilen der Tugend fortschreiten. Damit wir nun diese schöne Kenntnis uns erwerben, wollen wir uns losreißen von allen zeitlichen Dingen, welche eine so große Flamme in uns entzünden, wollen unsere eigene Ohnmacht erkennen und alle Demut und wahre Philosophie beweisen, auf daß wir die gegenwärtigen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater samt dem heiligen, dem guten und lebenspendenden Geiste Herrlichkeit, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Jes. 14, 13. — [2]) 1. Kor. 15, 8. — [3]) Ephes. 3, 8. — [4]) 1. Kor. 15, 9.

Sechsundzwanzigste Homilie
(auch als 27. bezeichnet).

Da er aber eintrat nach Kapharnaum, trat ihm ein Hauptmann entgegen, ihn anflehend und sprechend: „Herr, mein Knecht liegt im Hause gichtbrüchig danieder, übel gequält!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Ich werde kommen und ihn heilen!“ Und der Hauptmann antwortete und sprach: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehst, aber befiehl nur durch ein Wort und mein Knecht wird geheilt werden. Denn auch ich bin ein Mensch unter Macht bestellt und habe unter mir Soldaten und sage diesem: ‚Geh‘ und er geht, und einem andern: ‚Komm‘, und er kommt, und meinem Knechte: ‚Tu' dies‘, und er tut es.“ Da aber Jesus das hörte, verwunderte er sich und sprach zu den ihm folgenden: „Amen, ich sage euch: Nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden. Ich sage euch aber, daß viele vom Aufgange und vom Untergange kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische liegen werden im Reiche der Himmel. Die Söhne des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis. Dort wird das Heulen und das Zähneknirschen sein.“ Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: „Gehe hin, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir!“ Und sein Knecht ward geheilt in jener Stunde. Matth. 8, 5—13.

Der Aussätzige trat zum Heilande herzu, als er vom Berge herabstieg, dieser Hauptmann aber, als er nach Kapharnaum eintrat. Weswegen stieg weder dieser, noch jener auf den Berg. Nicht aus Trägheit, denn beider Glaube war warm, sondern um den Unterricht nicht zu unterbrechen. Nun aber trat der Hauptmann zu ihm und sprach: „Mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual.“ Einige meinen, er habe, um sich zu entschuldigen, den Grund angegeben, warum er ihn nicht herbeigeführt, weil es unmöglich war, meinen sie, einen Gichtbrüchigen, Schmerzgequälten und in den letzten Zügen Liegenden herbeizutragen; denn daß er nahe daran war zu sterben, sagt Lukas: „Er war am Sterben.“[1]) Ich aber halte vielmehr dafür, daß dies das Zeichen eines großen Glaubens war und zwar eines weit größern, als der Glaube derjenigen,

---

[1]) Luk. 7, 2.

die den Kranken durch das Dach hinabließen,[1]) denn da er wohl wußte, daß ein bloßer Befehl schon hinreiche zur Aufrichtung des Daniederliegenden, hielt er es für überflüssig, ihn herbeizuführen. Was aber tat Jesus? Was er früher noch niemals getan, das tut er jetzt, denn während er sich sonst überall nach dem Verlangen der um Hilfe Flehenden richtet, kommt er hier zuvor und verspricht nicht nur zu heilen, sondern auch in das Haus zu kommen. Er tut das, damit wir die Tugend des Hauptmanns kennen lernen, denn wenn er das nicht versprochen, sondern bloß gesagt hätte: „Geh' hin, dein Knecht sei gesund," so würden wir nichts dergleichen erkennen. Dasselbe tat er auch bei dem phönizischen Weibe,[2]) obwohl in entgegengesetzter Weise. An unserer Stelle nämlich erbietet er sich von selbst und ungerufen, in das Haus zu kommen, damit du den Glauben und die große Demut des Hauptmanns erkennen mögest: der Phönizierin aber verweigert er ihre Bitte und obwohl sie dabei verharrt, versetzt er sie in Zweifel. Als weiser und überlegender Arzt weiß er Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes zustande zu bringen: denn dort machte er durch die auf eigenen Antrieb versprochene Ankunft den Glauben des Hauptmanns, hier aber durch das hartnäckige Verschieben und Verweigern der Bitte den des Weibes offenbar. Ähnlich macht er es mit Abraham, indem er spricht: „Ich kann vor meinem Knechte Abraham nicht verbergen, was ich tun will,"[3]) damit du Abrahams Wohlwollen und seine Fürsorge für Sodom kennen lernen solltest.[4]) Ebenso weigerten sich die zu Lot gesendeten Engel bei ihm einzukehren, damit du die große Gastfreundschaft des Gerechten erkenntest.[5]) Doch, was sagt der Hauptmann?

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach." Mögen wir alle das hören, die wir Christum aufnehmen wollen! Denn wir können ihn auch sonst noch aufnehmen, mögen wir es hören und uns bestreben, ihn mit dem gleichen Eifer, wie jener, aufzunehmen.

---

[1]) Luk. 5, 18—26. — [2]) Matth. 15, 22—28. — [3]) 1. Mos. oder Genesis 18, 17. — [4]) Ebenda Vers 22—33. — [5]) 1. Mos. oder Genesis 19, 1—3.

Denn wenn du einen Armen aufnimmst, der hungrig und nackt ist, so hast den Herrn aufgenommen und genährt. Sondern befiehl nur durch ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Siehe, wie auch dieser Hauptmann gleich dem Aussätzigen die gebührende Meinung von Christo hat, denn er sagt nicht: „flehe Gott an," er sagt nicht: „bete und rufe um Hilfe," sondern: „befiehl nur". Dann fürchtet er, der Herr möchte aus Bescheidenheit die Bitte abschlagen und sagt: „Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen und habe Kriegsleute unter mir und wenn ich zu einem sage: Geh'! so geht er, und zu dem andern: Komm' her! so kommt er, und zu meinem Knechte: Tu' das! so tut er's." „Aber was hat das zu bedeuten," wendet man ein, „daß der Hauptmann so gedacht hat! Es fragt sich vielmehr, ob Christus diese hohe Meinung des Hauptmanns angenommen und bestätigt habe." Du sprichst damit recht und sehr klug, der du so redest. Darum wollen wir eben dieses untersuchen, und wir werden finden, daß das, was bei dem Aussätzigen geschah, sich auch hier ereignete. Gleichwie der Aussätzige sagte: „wenn du willst", und wir nicht allein durch den Aussätzigen, sondern auch durch die Stimme der Antwort Christi in dem Glauben an seine Macht bestärkt werden, indem Christus die Meinung in betreff seiner nicht nur nicht als eine falsche darstellte, sondern sie in hohem Maße befestigte, da er ja zur Bekräftigung des Glaubens des Aussätzigen etwas, was er zu sagen nicht nötig hatte, hinzusetzte und sprach: „Ich will, sei gereiniget,"[1]) ebenso ist es billig, auch hier zu untersuchen, ob nicht etwas derartiges geschehen, und wir werden dann finden, daß ebendasselbe auch hier sich zugetragen. Nachdem nämlich der Hauptmann so Außerordentliches vom Herrn ausgesagt und seine große Macht bezeugt hatte, tadelte dieser ihn nicht bloß nicht, sondern billigte seine Worte auch und tat noch weit mehr, als daß er sie billigte. Denn der Evangelist sagt nicht, Christus habe die Worte des Hauptmanns bloß gelobt, sondern auch, um die Größe des Lobes kundzutun, er habe „sich gewundert", und auch das nicht

---

[1]) Matth. 8, 2—4.

allein, sondern er habe im Beisein des ganzen Volkes ihn sogar den andern als ein Muster aufgestellt, das sie nachahmen sollten. Siehst du nun, wie jeder der Zeugen die Macht Christi bewundert? So hörten wir ja früher: „Das Volk erstaunte über seine Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der da Macht hat;“[1]) und er tadelte sie nicht bloß nicht, sondern nahm diese Volksscharen mit sich, als er vom Berge herabstieg[2]) und bestärkte sie in dieser Meinung durch die Reinigung des Aussätzigen. Ebenso sprach ja jener: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen,“ und nicht nur wies Jesus ihn deshalb nicht zurecht, sondern heilte ihn auch und reinigte ihn gerade so, wie jener gesagt hatte. Ebenso spricht an unserer Stelle dieser Hauptmann: „Befiehl nur durch ein Wort, so wird mein Knecht gesund,“ Jesus aber sagt voll Staunen über ihn: „Solch großen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden!“ Damit du aber dasselbe aus dem Gegenteile lernen möchtest, wurde Martha, da sie nichts dergleichen, sondern das Gegenteil sagte — „alles was du von Gott begehrest, wird er dir geben[3])“ — nicht nur von Christus nicht gelobt, obwohl sie seine Bekannte und seine Freundin und gar sehr um ihn bekümmert war,[4]) sondern von ihm zurechtgewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht recht geredet habe. Denn er sagte zu ihr: „Hab' ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubest, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst?“[5]) Er tadelt sie also, daß sie noch nicht zum Glauben gelangt sei. Ferner, weil sie gesagt hat: „Alles, was du von Gott begehrest, wird er dir geben,“ bringt er sie von einer solchen Meinung ab und lehrt sie, daß er von einem andern nichts zu nehmen brauche, sondern selbst der Quell alles Guten sei, und spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“[6]) das heißt: „Ich warte nicht darauf, die Kraft zu erhalten, sondern wirke alles aus mir selbst.“ Ebendarum bewundert er den Hauptmann, stellt ihn über das gesamte Volk (Israel), gibt ihm zum Lohn das Himmelreich und ruft den andern zu, ihm

---

[1]) Matth. 7, 28 u. 29. — [2]) Matth 8, 1. — [3]) Joh. 11, 22. — [4]) Luk. 10, 41. — [5]) Joh. 11, 40. — [6]) Joh. 11, 25.

nachzueifern. Damit du erkennen mögest, daß er dies gerade deshalb gesagt, um die andern zu gleichem Glauben zu bewegen, so bemerke die Genauigkeit, mit welcher der Evangelist dies angedeutet hat. „Jesus," spricht er, „wandte sich um, und sprach zu denen, die ihm folgten: Solch großen Glauben hab' ich selbst in Israel nicht gefunden." Also, wenn wir Großes von Christo denken, so wird dieses uns Glauben und Himmelreich und alle Güter verschaffen.

Allein nicht bloß mit Worten ward dem Hauptmann Lob zuteil, sondern der Herr übergibt ihm auch seinem Glauben gemäß den Kranken gesund, flicht ihm eine glänzende Krone und verspricht ihm große Gaben, indem er sagt: „Viele werden kommen vom Aufgang und Niedergang und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden." Nachdem der Herr sich durch viele Wunder geoffenbart hat, spricht er jetzt mit größerem Freimute zu den Juden. Hernach aber, damit man diese Worte nicht für bloße Schmeichelei halte, damit vielmehr alle erkennen möchten, daß der Hauptmann so gesinnt sei, sagt Jesus: „Geh' hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen." Sogleich folgt auch die Wirkung der Heilung, welche der aufrichtigen Absicht des Hauptmanns Zeugnis ablegt, „und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund." Dasselbe begab sich mit der Syrophönizierin, denn auch zu dieser sprach Christus: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst." Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund. [1])

Weil aber Lukas bei der Erzählung desselben Wunders (Kap. 7) mehreres andere hinzusetzt, das einen Widerspruch zu offenbaren scheint, so wird es nötig sein, euch diesen aufzulösen. Was sagt also Lukas? Der Hauptmann schickte die Ältesten der Juden zu Jesus und bat ihn, zu ihm zu kommen. [2]) Matthäus aber sagt, er selbst sei gekommen und habe gesprochen: „Ich bin nicht würdig." Einige nun meinen, der Hauptmann des Lukas sei nicht dieselbe Person,

---

[1]) Matth. 15, 28. — [2]) Luk. 7, 3.

wie der des Matthäus, obwohl beide große Ähnlichkeit miteinander hätten. Denn von jenem sagt Lukas: „Er hat uns eine Synagoge erbaut und liebt unser Volk,"[1]) von diesem sagt Jesus selbst: „Solch großen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden." Bei Lukas sagt der Herr nicht: „Viele werden vom Aufgang kommen," weshalb es wahrscheinlich ist, daß der Hauptmann des Lukas ein Jude war. Was sollen wir darauf erwidern? Daß diese Auflösung zwar eine bequeme sei, daß es sich aber sehr frage, ob sie eine wahre sei. Mir scheint der Hauptmann bei Matthäus und Lukas ein und dieselbe Person zu sein. „Wie aber," wendet man hiergegen ein, sagt er nach der Erzählung des Matthäus: „Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest," nach der Erzählung bei Lukas aber schickt er, damit „der Heiland komme"? Mir scheint, Lukas deute uns das schmeichlerische Wesen der Juden an, sowie ferner, daß die von einem Mißgeschick Betroffenen unbeständig sind und daher bald diesen bald jenen Plan fassen. Wahrscheinlich ist, daß der Hauptmann, welcher hingehen wollte, von den Juden zurückgehalten wurde, indem sie ihm schmeichelten und sagten: „Wir wollen hingehen und ihn hierher führen." Sieh' nun, wie ihre Anrede voller Schmeichelei gegen den Hauptmann ist! „Er liebt unser Volk," sagen sie, „und hat uns auf eigene Kosten die Synagoge gebaut," und wissen nicht, wie sie ihn eigentlich hätten loben sollen, denn sie hätten sagen müssen: „Er wollte zwar selbst kommen und dich anflehen. Wir aber haben ihn daran verhindert, weil wir seine Trübsal und in seinem Hause das Unglück sahen," — und auf diese Weise die Größe seines Glaubens offenbaren sollen. Dieses aber sagen sie nicht, denn von Neid getrieben wollen sie den Glauben des Mannes nicht offenbaren und ziehen es vor, die Tugend des Mannes, für den sie zu bitten gekommen sind, im Dunkeln zu lassen, damit nicht der Bittsteller groß zu sein scheine und damit sie nicht durch laute Verkündung seines Glaubens das erlangen möchten, um dessentwillen sie gekommen waren: denn der Neid hat die Eigenschaft, die Seele zu verblenden.

[1]) Luk. 7, 5.

Aber derjenige, der ins Verborgene sieht, lobt den Hauptmann wider ihren Willen. Daß dies wahr sei, kannst du von Lukas hören, der dieses wiederum erzählt, indem er also spricht: „Da er aber nicht mehr fern vom Hause war, schickte der Hauptmann Freunde an ihn und sprach: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.“[1]) Nachdem sich der Hauptmann also von der Belästigung seitens der Juden befreit hat, schickt er zum Herrn und sagt: „Glaube nicht, daß ich aus Trägheit nicht gekommen sei, sondern ich hielt mich für unwürdig, dich in mein Haus aufzunehmen.“

Wenn auch Matthäus erzählt, er habe das nicht durch Freunde sagen lassen, sondern in eigener Person gesagt, so tut das nichts, denn es handelt sich nur darum, ob jeder Evangelist uns die Gesinnung des Mannes richtig geschildert hat und ob dieser Hauptmann die gebührende Meinung von Christus hatte. Wahrscheinlich ist es, daß er nach der Absendung der Freunde selbst gekommen ist, um dieses zu sagen. Wenn aber Lukas dies nicht sagt, so Matthäus das andere nicht, weshalb sie nicht einander widerstreiten, sondern das, was der eine übergangen hat, wird von dem andern nur mehr ergänzt. Bemerke aber auch, wie Lukas noch von einer andern Seite her den Glauben des Hauptmanns hervorhebt, indem er sagt: „der Knecht war am Sterben.“ Auch dieser Umstand stürzte den Hauptmann nicht in Verzweiflung und vermochte ihn nicht, die Hoffnung aufzugeben, sondern er hoffte selbst in diesem Falle Hilfe zu erlangen. Wenn aber Matthäus berichtet, Christus habe gesagt: „Solchen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden,“ woraus offenbar hervorgeht, daß derselbe kein Israelit gewesen ist, und wenn Lukas berichtet, daß er eine Synagoge gebaut habe, so ist auch dieses einander nicht entgegen, denn es ist ja möglich, daß er, obwohl er kein Jude war, dennoch eine Synagoge baute und das Volk liebte. Du aber eile nicht so ohne weiteres an dem über den Hauptmann Gesagten vorüber, sondern denke seine hohe Stellung hinzu, und du wirst dann die Tugend des Mannes ganz sehen. Denn groß ist

[1]) Luk. 7, 6.

der Stolz der Hochgestellten, und selbst in Widerwärtigkeiten beugen sie sich nicht. Der kaiserliche Beamte im Johannesevangelium betet den Herrn an, nötigt ihn in sein Haus und spricht: „Komme hinab, denn mein Sohn ist am Sterben.“[1]) Aber nicht so handelt unser Hauptmann. Er ist viel gläubiger als jener, und besser selbst als diejenigen, die das Bett mit dem Gichtbrüchigen durch das Dach hinabließen. Denn er fordert nicht die leibliche Gegenwart des Herrn (wie jener Beamte), noch trägt er den Kranken in die Nähe des Arztes (wie jene Männer zu Kapharnaum den Gichtbrüchigen), wodurch er doch schon damit keine kleine Meinung vom Heiland an den Tag gelegt hätte, sondern er hat auch einen Gottes würdigen Begriff von demselben und sagt: „Befiehl nur durch ein Wort,“ ja, anfangs sagt er nicht einmal: „Befiehl durch ein Wort,“ sondern setzt bloß das Leiden seines Knechtes auseinander. Denn in seiner großen Demut erwartete er nicht, daß Christus schnell zusagen und sein Haus aufsuchen würde. Darum, als er ihn sagen hörte: „Ich will kommen und ihn gesund machen,“ sagt er sogleich: „Befiehl nur durch ein Wort.“ Also selbst das Leiden verwirrte ihn nicht, sondern er blieb ein Philosoph auch in der Trübsal, indem er nicht so sehr auf die Genesung des Knechtes sah, als darauf, daß er nichts tue, was einen Mangel an Ehrfurcht verraten könnte. Er selbst hatte Christum nicht genötigt, sondern dieser versprach es aus eigenem Antriebe. Aber auch so fürchtete er, es möchte scheinen, daß er die Grenzen seiner Würde überschreite und sich eines großen Fehlers schuldig mache. Hast du nun seine Klugheit gesehen? Betrachte dann auch den Unverstand der Juden, die da sagen: „Er ist's wert, daß du ihm die Gnade erweisest.“[2]) Sie hätten zu der Menschenfreundlichkeit Jesu ihre Zuflucht nehmen sollen, statt dessen aber heben sie des Hauptmanns hohe Würde hervor, und wissen nicht, was sie eigentlich hervorheben sollten. Aber nicht so benimmt sich der Hauptmann, sondern er bekennt sofort, daß er nicht bloß der Wohltat unwürdig sei, sondern auch, den Herrn in sein Haus aufzunehmen. Als er darum gesagt

[1]) Joh. 4, 47. — [2]) Luk. 7, 4.

hat: „Mein Knecht liegt danieder,“ setzt er zunächst nicht hinzu: „befiehl,“ indem er fürchtet, er möchte der Gabe unwert sein, sondern erzählt bloß sein Mißgeschick. Als er gar die herablassende Gesinnung Christi sieht, stürzt er nicht begierig darauf los, sondern achtet genau darauf, noch immer innerhalb seiner ihm gebührenden Grenzen zu bleiben.

Wenn aber jemand sagen wollte: „Weshalb hat nicht auch Christus seinerseits ihn geehrt?“ so können wir antworten, daß er ihn sehr hoch geehrt habe: erstens dadurch, daß er eine wohlwollende Gesinnung gegen ihn zeigte, die sich vorzüglich darin offenbarte, daß er in sein Haus kommen wollte; zweitens, dadurch, daß er ihn in das Reich einführte und ihn höher setzte, als das ganze jüdische Volk. Weil jener sich für unwürdig hielt, Christum in sein Haus aufzunehmen, darum ward er würdig, das Reich und alle die Güter zu erhalten, welche Abraham genossen hat. „Aber weshalb,“ wendet man ein, „ist denn der Aussätzige, der noch weit Größeres als dieses leistete, nicht gelobt worden?“ Denn dieser sagte nicht: „befiehl nur durch ein Wort,“ sondern, was noch weit mehr war: „du brauchst nur den Willen zu haben“; ähnlich wie der Prophet vom Vater spricht: „Er tat alles, was er wollte.[1])“ Allein auch dieser Aussätzige ist gelobt worden. Als der Heiland sagte: „Opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse,“ sagte er ja nichts anderes, als: „du wirst durch deinen Glauben ihren Unglauben anklagen.“ Außerdem aber war es nicht gleich, ob derjenige, welcher glaubte, zum jüdischen Volke gehörte oder nicht. Daß aber der Hauptmann kein Jude war, geht offenbar schon aus seiner Stellung als Hauptmann hervor, wie auch aus den Worten, die von ihm gesagt wurden: „Solch großen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden.“ Und in der Tat, es war etwas Großes, daß ein Mann, der nicht zum Kataloge der Juden gehörte, einen so großen Begriff von Christus hatte. Mir scheint, er habe sich die himmlischen Heerscharen vorgestellt und gedacht, daß Christo die Krankheiten, der Tod und alle andern Dinge ebenso unterworfen seien, wie ihm

---

[1]) Ps. 113, 11 (115, 3) u. Ps. 134 (135), 6.

selbst die Soldaten, weshalb er sagte: „Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan," das heißt: „Du bist Gott, ich bin Mensch; ich stehe unter einer Obrigkeit, du nicht. Wenn nun ich, der ich ein Mensch und der Obrigkeit unterworfen bin, so vieles vermag, um wieviel mehr wird der vermögen, der Gott und keiner Obrigkeit untertan ist!" Auf alle Weise will er Christum überzeugen, er sage dies nicht, als hätte er damit, daß er sich, als Führer von Soldaten, mit Christo verglichen habe, einen ebenbürtigen Vergleich aufstellen wollen, sondern daß er den Herrn als unvergleichlich höher stehend betrachte. „Wenn ich," spricht er, „der ich den Untergebenen an Ehre gleich und der Obrigkeit untertan bin, dennoch vermöge meines geringen Vorrangs an Herrschaft so viel vermag und wenn niemand mir widerspricht und wenn alles, was ich befehle, geschieht, so verschiedenartig auch das Befohlene sein mag, — denn sage ich diesem: Geh'! so geht er, und einem andern: Komm', so kommt er: — wieviel mehr wird dieser dann vermögen!" Einige lesen die Stelle so: „Wenn ich, der ich ein Mensch bin" — und nun setzen sie ein Unterscheidungszeichen — „Kriegsleute unter mir habe." Betrachte, wie der Hauptmann zeigt, daß Christus selbst dem Tode gebieten könne, wie einem Diener, und als Herr über denselben herrsche; denn durch sein „Komm'! und er kommt; Geh'! und er geht," will er sagen: „Wenn du befiehlst, daß der Tod nicht über ihn komme, so kommt er nicht." Siehst du, wie groß sein Glaube war? Was allen erst später offenbar werden sollte, das stellte er als etwas Bekanntes auf, daß nämlich der Herr Macht über Tod und Leben habe und zu den Pforten der Hölle führe und wieder zurückführe.[1]) Ja, um noch mehr zu zeigen, wie sehr alles Christo unterworfen sei, spricht er nicht allein von Kriegsleuten, sondern auch von Dienern.

Dennoch, obgleich er so großen Glauben besaß, hielt er sich für unwürdig: Christus aber, um zu beweisen, daß der Hauptmann würdig sei, ihn in sein Haus aufzunehmen, tat noch viel mehr, bewunderte ihn, lobte ihn laut und gab ihm

---

[1]) 1. Kön. (1. Sam.) 2, 6.

mehr, als er erbeten hatte: denn er war gekommen, um für seinen Knecht die leibliche Gesundheit zu suchen und kehrte zurück mit dem Besitze des Himmelreichs. Siehst du, wie schon jetzt das Wort erfüllt ward: „Suchet zuerst das Reich Gottes und alles andere wird euch hinzugegeben werden?“[1]) Weil jener einen so großen Glauben und eine solche Demut bewiesen hatte, schenkte Christus ihm das Himmelreich und gab ihm die Gesundheit des Knechtes hinzu; und er ehrte ihn nicht bloß hierdurch, sondern auch dadurch, daß er zeigte, daß viele Juden ausgestoßen werden sollten und er an ihre Stelle eintreten werde, wodurch er schon hier allen kundmachten, daß das Heil aus dem Glauben, nicht aus den Werken des Gesetzes komme.[2]) Darum wird nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden die Gnade dieses Geschenkes zuerkannt werden, ja, diesen noch mehr, als jenen. „Glaubet nur ja nicht,“ sagt Jesus, „daß das nur diesem Hauptmann geschehen, sondern es wird das auf der ganzen Erde geschehen.“ Dies sagte er, über die Heiden prophezeiend und fröhliche Hoffnungen in ihnen erweckend, denn die ihm folgten, waren zum Teil aus dem Galiläa der Heiden.[3]) Dieses sagte er, um die Heiden nicht der Verzweiflung zu überlassen und um den Hochmut der Juden auszurotten.

Damit er aber durch das Gesagte die Zuhörer nicht beleidige und ihnen keine Ursache zum Tadeln gebe, so bringt er nicht vorher die Rede auf die Heiden, sondern ergreift die Gelegenheit mit dem Hauptmann, braucht aber auch hier noch nicht den bloßen Namen „Heiden“, denn er sagt nicht: „viele von den Heiden,“ sondern: „viele vom Aufgang und Niedergang“, wodurch er die Heiden bezeichnet, ohne die Zuhörer zu beleidigen, denn das Gesagte ist etwas dunkel. Doch nicht allein hierdurch mildert er die neu scheinende Lehre, sondern auch dadurch, daß er vom Schoße Abrahams statt vom Himmelreiche spricht, denn die letztere Benennung war den Juden unbekannt; daß aber Abrahams erwähnt ward, mußte sie zugleich noch mehr beißen. Ebendarum sprach auch Johannes nicht gleich von der Hölle, sondern sagte, was sie am meisten schmerzen mußte: „Maßet

[1]) Matth. 6, 33. — [2]) Röm. 3, 28. — [3]) Matth. 4, 15.

euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater."[1]) Außerdem verwahrt Christus sich auch noch in anderer Weise gegen den Vorwurf, daß er ein Feind der alten Gesetzverfassung sei. Wer die Patriarchen bewundert und ihren Schoß das glückliche Los der Guten nennt, wälzt einen solchen Verdacht in hohem Maße von sich weg. Darum halte niemand seine Weissagung für eine einzige, sie ist vielmehr eine zweifache: den Juden droht sie Strafe, den Heiden verheißt sie Freude, jenen, daß sie nicht nur ausgeschlossen, sondern daß sie von ihrem Eigentum ausgeschlossen seien, diesen, daß sie nicht nur Güter empfangen, sondern daß sie dieselben empfangen würden, ohne sie erwartet zu haben, wozu dann noch drittens kommt, daß die Heiden das Eigentum der Juden erhalten würden. „Kinder des Reiches" nennt Jesus hier sie selbst, denen das Reich bestimmt war, was sie ganz besonders beißen mußte. Nachdem er nämlich vorher gezeigt hat, daß die Juden selbst der Verheißung und dem Versprechen gemäß in Abrahams Schoß sein sollten, schließt er sie nachher aus. Weil aber diese seine Vorhersagung ein richterliches Erkenntnis war, erhärtet er gleich darauf dasselbe durch ein Wunderzeichen, wie ja auf der andern Seite auch die Wunder ihre Bestätigung durch die später eingetretene Erfüllung der Weissagungen finden. Wer demnach nicht glauben will, daß damals der Knecht gesund geworden ist, der glaube es wenigstens auf Grund der heute in Erfüllung gegangenen Weissagung, denn die Weissagung ward vor ihrer Erfüllung infolge des damals geschehenen Wunderzeichens allen bekannt. Darum sprach der Herr diese zuerst aus, danach heilte er den Gichtbrüchigen,[2]) damit das Zukünftige auf Grund des Vorhergegangenen und das Geringere auf Grund des Größeren geglaubt werde. Denn daß Tugendhafte die ewigen Güter genießen und die Feinde der Tugend Qualen ausstehen würden, war nichts Unnatürliches, sondern etwas Vernünftiges und den Gesetzen Entsprechendes: aber aufgelöste Glieder zusammenzufügen und einen Toten zu erwecken, war weit über die Natur hinaus. Aber es trug auch der Hauptmann selber zu diesem großen

[1]) Matth. 3, 9. — [2]) Matth. 9, 1—8.

und staunenswerten Erfolge der Heilung seines Knechtes nicht wenig bei, wie das Christus mit den Worten offenbarte: „Geh' hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen." Hast du gesehen, wie die Heilung des Knechtes die Macht Christi und den Glauben des Hauptmanns geoffenbart und, wie sie das Zukünftige bestätigt hat? Oder wieviel mehr alles die Macht Christi geoffenbart hat? Er machte ja nicht nur den Leib des Knechtes wieder gesund, sondern zog auch vermittelst der Wunder die Seele des Hauptmanns zum Glauben. Betrachte aber nicht allein, wie dieser gläubig und jener geheilt wird, sondern staune auch über die Schnelligkeit, denn diese macht der Evangelist kund, wenn er spricht: „Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund," sowie er ja auch von dem Aussätzigen sagte: „Und sogleich ward er gereinigt!"

Der Heiland beweist also, daß seine Macht nicht bloß dadurch, daß er heilt, sondern auch, daß er es über alles Erwarten und mit der größten Schnelligkeit tut: und nicht nur dadurch schafft er Nutzen, sondern auch, weil er bei dem Erweisen von Wundern immer die Rede auf das Reich hinlenkt und alle in dasselbe zu ziehen sucht. Denn wenn er welche hinauszustoßen drohte, so drohte er nicht, damit er sie hinausstoße, sondern damit sie durch seine Worte vor dem Hinausstoßen sich fürchten und in das Reich gezogen werden möchten. Wenn sie aber auch daraus keinen Gewinn schöpften, so gebührt ihnen und allen, die an derselben Krankheit daniederliegen, ganz allein die Schuld: denn man kann sehen, daß dies nicht allein den Juden widerfahren ist, sondern auch solchen, die glaubten. Denn auch Judas war ein Sohn des Reiches und hörte mit den Jüngern: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen,"[1]) dennoch ward er ein Sohn der Hölle: der Äthiopier aber, der ein barbarischer Mensch war[2]) und einer von denen, die vom Aufgang und Niedergang kommen, erfreut sich mit Abraham, Isaak und Jakob der himmlischen Krone. So geht es auch jetzt mit uns! „Viele Ersten," heißt es, „werden die Letzten und viele Letzten werden die Ersten sein."[3]) Das aber sagte der Herr, damit

---

[1]) Matth. 19, 28. — [2]) Apostelg. 8, 27—40. — [3]) Matth. 19, 30.

diese nicht verzagten, als könnten sie nicht hineingelangen, und jene nicht übermütig meinten, als ständen sie schon fest darin. Ebendieses hatte auch Johannes (der Täufer) schon früher angekündigt, wenn er sagte: „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“[1]) Da es einmal geschehen sollte, ward es von weitem voraus verkündigt, damit das Ungewöhnliche der Begebenheit niemand irre mache: aber Johannes, weil er ein bloßer Mensch war, verkündete es nur als etwas Mögliches, Christus aber als etwas, was ganz gewiß geschehen werde und fügte durch seine Werke den Beweis bei.

Darum laßt uns, wenn wir stehen, nicht allzu vertrauensvoll sein, sondern zu uns selbst sagen: „Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle;“[2]) noch laßt uns mutlos werden, wenn wir daliegen, sondern zu uns selbst sagen: „Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen.“[3]) Denn viele, obwohl sie bis zum höchsten Gipfel des Himmels emporgestiegen sind und alle Standhaftigkeit bewiesen, in Einöden sich zurückgezogen und ein Weib nicht einmal im Traume gesehen haben, stürzten, weil sie ein wenig nachlässig geworden waren, zu Boden und versanken dadurch bis in den Abgrund der Bosheit. Hingegen haben andere sich von dieser Tiefe bis zum Himmel emporgeschwungen und sind von der Lust an der Schaubühne und am Orchester zu einem engelgleichen Wandel übergegangen, bewiesen eine so große Tugendstärke, daß sie Teufel austrieben und viele andere derartige Wunderzeichen wirkten. Solcher Beispiele ist die Schrift voll, voll davon ist das Leben der Menschen. Ja, Unzüchtige und Weichlinge bringen die Manichäer zum Schweigen, die da behaupten, daß man vom Laster sich nicht wegwenden könne, und ebendadurch dem Teufel helfen, die Hände derer, die eifrig werden wollen, zum Sinken zu bringen und das ganze Leben zu verkehren. Diejenigen, welche andere von diesen Irrlehren zu überzeugen suchen, schaden nicht allein für das zukünftige Leben, sondern

---

[1]) Matth. 3, 9. — [2]) 1. Kor. 10, 12. — [3]) Jer. 8, 4,

kehren auch schon hier auf Erden, soweit sie es ihrerseits vermögen, das Unterste nach oben: denn welcher Diener des Lasters wird sich um Tugend kümmern, wenn er glauben muß, daß der Rückweg zu ihr und die Umkehr zum Bessern etwas Unmögliches sei? Wenn jetzt, da es Gesetze gibt und Strafen drohen, da die Ehre viele antreibt, da die Hölle angedroht und das Himmelreich verheißen ist, da die Bösen geschmäht und die Guten laut gepriesen werden, kaum einige den Schweiß der Tugend sich erwählen, wo gäbe es, wenn man das alles fortnehmen wollte, noch ein Hindernis, daß nicht alles zerstört und ganz und gar vernichtet würde? Wir sehen nun das teuflische Treiben ein und erkennen, daß die Prediger der Lehre von einem blinden Schicksale den weltlichen Gesetzgebern, den göttlichen Offenbarungen, der natürlichen Vernunft, dem gemeinsamen Urteil aller Menschen, den Barbaren und Skythen und Thrakern, ja, allen ohne Unterschied zuwider denken.

Darum laßt uns wachsam sein, Geliebte, und allen diesen Irrlehren Lebewohl sagen, laßt uns wandeln durch den schmalen Weg[1]) mit Mut, aber auch mit Furcht: mit Furcht wegen der von beiden Seiten drohenden Abgründe, mit Zuversicht, weil Jesus unser Führer ist! Laßt uns nüchtern wandeln und wachsam sein,[2]) denn wenn einer nur eine kurze Zeit schläft, so wird er schnell hinabstürzen. Wir sind ja nicht vollkommener als David, welcher einen Augenblick unachtsam war und sich dadurch in den Abgrund des Lasters stürzte.[3]) Allein er stand schnell wieder auf.[4]) Darum sollst du nicht bloß darauf sehen, daß er sündigte, sondern auch darauf, daß er die Sünde wieder abwusch. Denn diese Geschichte ist nicht deshalb aufgeschrieben, damit du den Gefallenen sähest, sondern damit du den Aufgestandenen bewundern und damit du lernen möchtest, wie man nach dem Falle wieder aufstehen solle. Gleichwie nämlich Ärzte die hartnäckigsten Krankheiten auswählen und in Büchern beschreiben und deren Heilmethode lehren, damit die für schwierigere Fälle Geübten desto schneller sich in leichteren zu helfen

[1]) Matth. 7, 14. — [2]) 1 Petr. 5, 8. — [3]) 2. Kön. (2. Sam.) 11, 1 f. — [4]) 2. Kön. (2. Sam.) Kap. 12.

wissen, so hat Gott die größten Sünden bekannt werden lassen, damit diejenigen, welche in kleineren Dingen strauchelten, durch das Beispiel jener leicht den rechten Weg finden möchten. Denn wenn sogar jene größeren Sünden Heilung fanden, um wie viel mehr die kleineren.

Laßt uns nun betrachten, wie jener glückselige Mann (David) krank wurde und wie er so schnell aufstand! Von welcher Art war denn seine Krankheit? Er beging einen Ehebruch und Mord. Ich scheue mich nicht im mindesten, dieses mit lauter Stimme zu verkünden, denn wenn der heilige Geist es nicht für eine Schande hielt, diese ganze Geschichte uns vorzuführen, dann brauchen wir sie noch weit weniger zu verhehlen. Ebendarum verkünde ich nicht bloß dieses, sondern setze noch etwas anderes hinzu, denn alle diejenigen, die derartiges verheimlichen, verdunkeln damit am allermeisten Davids Tugend. Gleichwie diejenigen, welche von seinem Kampfe mit Goliath schweigen, ihn nicht geringer Kronen berauben würden, so würden auch diejenigen ihm an seinem Ruhme schaden, welche über diese Geschichte hinweggehen wollten. Scheint euch das Gesagte nicht widersinnig? Geduldet euch nur einen Augenblick, und ihr werdet erkennen, daß ich mit vollem Recht so spreche: denn gerade deshalb vergrößere ich die Sünde und rede dem Anschein nach immer mehr sich Widersprechendes, damit ich desto reichere Heilmittel aus der Erzählung bereiten kann. Was ist's denn, das ich hinzusetzen will. Die Tugend dieses Mannes, denn diese macht sein Verbrechen noch größer. Es werden ja nicht alle über alles gleichmäßig gerichtet. „Die Mächtigen," heißt es, „werden mächtig gestraft werden."[1]) Und: „Wer den Willen seines Herrn gekannt hat und ihn nicht tut, wird viele Streiche bekommen."[2]) Also hat die größere Erkenntnis auch größere Strafe zur Folge. Ebendarum wird der Priester, der gleiche Sünden als seine Untergebenen begangen hat, nicht das Gleiche, wie sie, sondern weit Schrecklicheres leiden müssen. Wenn ihr nun sehet, wie ich also die Anklage gegen David vergrößere, dann zittert und fürchtet ihr und betrachtet mich mit Staunen, gleich als

---

[1]) Weish. 6, 7. — [2]) Luk. 12, 47.

ob ich von dem Abhange eines Felsen hinunterstürzte. Allein ich habe so viel Zuversicht auf die Tugend dieses Gerechten, daß ich noch weiter gehe, denn je mehr ich das Verbrechen Davids vergrößere, desto mehr werde ich es vermögen, demselben Lob zu bereiten. „Allein was kann denn noch mehr zu seiner Anklage gesagt werden?“ wendet man ein. Allerdings noch viel Größeres, denn gleichwie Kains Tat nicht bloß ein Mord war, sondern abscheulicher, als viele Mordtaten, weil er nicht einen Fremden tötete, sondern einen Bruder, und zwar einen Bruder, der ihn nicht beleidigt hatte, sondern den er damit beleidigte, und weil er dieses tat, nicht nachdem schon viele Mordtaten auf Erden begangen worden, sondern als der erste Erfinder dieser Greueltat: so ist es auch hier! Das Unternehmen Davids war kein bloßer Mord, denn der Täter war kein gewöhnlicher Mann, sondern ein Prophet, er schafft nicht einen aus dem Wege, der ihn beleidigt hatte, sondern der von ihm beleidigt worden, denn derselbe war durch die Entführung seines Weibes tödlich beleidigt worden. Dennoch fügt er zu der Beleidigung auch noch den Mord! Seht ihr nun, wie ich des Gerechten gar nicht geschont habe? Wie ich ohne irgend eine Bemäntelung seine Vergehen bekannt gemacht habe? Dennoch habe ich so große Zuversicht in seine Verteidigung, daß ich trotz der so großen Last der Sünde die Anwesenheit der hierüber ganz besonders spottenden Manichäer, sowie der unglücklichen Marcioniten sehr gern sähe, um sie ganz und gar zum Stillschweigen zu bringen. Denn diese sagen nur, er habe einen Mord und einen Ehebruch begangen; ich aber sage das nicht bloß, sondern ich behaupte, daß sein Mord ein zweifacher gewesen sei, sowohl mit Rücksicht auf den Beleidigten, als mit Rücksicht auf die Person, die die Sünde beging, denn es ist nicht das Gleiche, ob jemand, der der Gnaden des heiligen Geistes gewürdigt ist, der so große Wohltaten empfangen hat, der mit Gott so frei reden durfte, in solchem Alter derartiges begeht, oder ob jemand, bei dem dies alles nicht der Fall ist, solches tut. Aber eben darum ist jener edle Mann ganz besonders bewundernswert, daß er in die Tiefe des Lasters versinkend, nicht zu Boden fiel, nicht verzweifelte, nicht nachlässig liegen blieb und sich dadurch vom Teufel eine tödliche

Wunde beibringen ließ, sondern daß er schnell oder vielmehr sofort und mit aller Gewalt dem Teufel eine schmerzlichere Wunde beibrachte, als er selbst empfangen hatte.

Es geschah hier dasselbe, wie wenn in einer mörderischen Schlacht ein Barbar dem Tapfersten einen Speer in das Herz stößt oder einen Pfeil in die Leber wirft und ihn danach zum zweiten Male noch tödlicher, als das erste Mal, verwundet, und wenn dann der Getroffene niedergefallen ist und dennoch, obwohl er von allen Seiten mit Blut überronnen ist und schwere Wunden empfangen hat, mit einem Male sich erhebt, seinen Speer auf den Bogenschützen wirft und denselben im Augenblicke tot zu Boden streckt. So geht's auch hier in unserm Falle: je größer man die Wunde macht, desto bewundernswerter erscheint die Seele des Verwundeten, weil sie stark genug ist, nach einer so tiefen Niederlage aufzustehen, sich an die Spitze der Schlachtreihe zu stellen und den, der ihn verwundet hat, niederzustrecken. Etwas wie Außerordentliches dies sei, das wissen ganz besonders diejenigen, welche in schwere Sünden gefallen sind. Es gehört kein so großes und erhabenes Gemüt dazu, den rechten Weg, welchen man einmal betreten, fortzuwandeln — denn ein solcher Mensch hat zur Reisegefährtin die selige Hoffnung, die ihn erweckt, ihn anspornt, ihn kräftigt und großen Mut in ihm erzeugt — als erfordert wird, diesen Weg wieder zu betreten, nachdem man nach tausend Siegeskränzen, nach vielen Trophäen und Siegen die äußerste Niederlage erlitten hat. Damit das Gesagte noch einleuchtender werde, will ich ein anderes, dem vorigen in nichts nachgebendes Beispiel vorzuführen versuchen. Stelle dir einen Schiffshauptmann vor, der unzählige Seefahrten gemacht und das ganze Meer durchschifft hat, der nun nach so vielen Stürmen, Klippen und Wellen mit einer großen Ladung gerade am Eingange des Hafens versinkt und kaum mit nacktem Körper dem erschrecklichen Schiffbruche entkommt. Welchen Mut wird der wohl noch gegenüber dem Meer, der Schiffahrt und dergleichen Mühseligkeiten haben können? Wird wohl ein solcher, wenn er nicht eine ganz besonders mutige Seele hat, sich jemals wieder entschließen können, Küste oder Schiff oder Hafen auch nur anzusehen? Ich wenigstens

glaube das nicht, vielmehr wird er an verborgenen Orten sich hinlegen, die Nacht zum Tage machen, und an allem verzweifeln: wird sich eher entschließen, ein Bettlerleben zu führen, als sich diesen Mühseligkeiten noch einmal zu unterwerfen.

So aber handelte dieser glückselige Mann (David) nicht, sondern, als er nach tausend Mühen und vielem Schweiß einen so großen Schiffbruch erduldet hatte, blieb er nicht im verborgenen, vielmehr zog er sein Schiff aufs neue hervor, lichtete die Segel, ergriff das Steuerruder, übernahm die früheren Anstrengungen und erwarb sich wieder größeren Reichtum, als vormals. Wenn nun das Feststehen bewundernswert ist, wie große Kronen verdient wohl derjenige, der fällt, aber nicht immer liegen bleibt, vielmehr aufsteht und so Großes vollbringt! Es gab ja vieles, was ihn zur Verzweiflung hätte bringen können: erstens die Größe seiner Sünden, zweitens der Umstand, daß er nicht am Anfange seines Lebens, welcher reicher an Hoffnungen ist, sondern erst gegen das Ende desselben so unglücklich war — denn der Kaufmann, welcher kaum vom Hafen ausgelaufen Schiffbruch leidet, empfindet nicht so großen Schmerz als derjenige, welcher nach tausend vollbrachten Handelsgeschäften an einem Felsen zerschellt, — drittens, daß er, als er fiel, sich schon so großen geistlichen Reichtum aufgehäuft hatte. Er hatte ja damals keine kleine Ladung geistlicher Schätze bei sich, zum Beispiel, die Verdienste seiner frühesten Jugend, als er noch Hirt war,[1]) der Kampf gegen Goliath und die glänzende Siegestrophäe, die er damals erwarb,[2]) die philosophische Weisheit, die er gegenüber Saul an den Tag legte, denn er bewies damals eine wirklich evangelische Langmut, indem er den Feind oftmals in seiner Gewalt hatte, dennoch jedesmal seiner schonte und lieber aus dem Vaterland verbannt, der Freiheit und des Lebens beraubt sein wollte, als daß er den ihn ungerecht Verfolgenden getötet hätte:[3]) endlich auch die nicht geringen Verdienste, die er sich erworben hat, nachdem

---

[1]) Gemeint sind wohl seine Siege über Löwen und Bären als Hirt. 1. Kön. (1. Sam.) 17, 34—36. — [2]) 1. Kön. (1. Sam.) Kap. 17. — [3]) 1. Kön. (1. Sam.) Kap. 24 u. 26.

er zur Herrschaft gelangt war. Außer den bisher genannten Umständen mußte es ihn nicht wenig verwirren, wenn er bedachte, wie er bei so vielen in hohem Ansehen gestanden hatte und wie er nun von dieser glänzenden Höhe herabgefallen sei: denn der Purpur zierte ihn nicht so, als der Schmutzfleck dieser Sünde ihn entehrte. Ihr wisset ja recht wohl, was es heißen will, wenn jemand wegen seiner Vergehen an den Pranger gestellt wird, und eine wie große Seele jemand haben muß, damit er bei Beschuldigungen von seiten der meisten und bei so vielen Zeugen seiner Vergehen nicht zusammensinke: aber der edle (David) zog alle diese Pfeile aus seinem Herzen, glänzte nachher so herrlich, tilgte den Flecken so gänzlich und ward so rein, daß er selbst nach seinem Tode die Sünden seiner Nachkommen milder behandeln machte. Was Gott einst über Abraham sagte, das teilt er uns auch über David mit, ja noch weit mehr über diesen, als über jenen. Von dem Patriarchen nämlich sagt er: „Ich erinnere mich meines Bundes mit Abraham."[1]) Bei David aber heißt es nicht: „meines Bundes", sondern wie? „Um Davids meines Knechtes willen will ich diese Stadt beschützen."[2]) Auch nahm der Herr dem Salomo, der in eine so große Sünde gefallen war, aus Wohlwollen für David nicht die Herrschaft. Ja, so groß war das Ansehen dieses Mannes, daß Petrus nach so vielen Jahren in einer Rede an die Juden sagte: „Es ist erlaubt, freimütig zu euch zu reden von dem Patriarchen David. Er ist gestorben und begraben."[3]) Und Christus zeigte in seinen Unterredungen mit den Juden, auch nach der Sünde sei David so sehr mit dem heiligen Geiste erfüllt worden, daß er wieder gewürdigt worden sei, über seine Gottheit zu prophezeien: und brachte sie dadurch zum Stillschweigen. „Wie nennet ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten?"[4]) Was ferner sich mit Moses ereignete, das geschah auch mit David! Gleichwie

---

[1]) Ps. 104 (105), 8 u. 9. — [2]) Is. 37, 35. — [3]) Apostelg. 2, 29. Die angeführte Stelle soll beweisen, mit welch heiliger Erfurcht Petrus von David sprach. — [4]) Matth. 22, 43 u. 44.

nämlich Gott auch wider den Willen des Moses die Maria wegen des dem Bruder angetanen Schimpfes strafte, weil er den Heiligen so sehr liebte:[1]) so rächte er auch schnell den von seinem Sohne (Absalom) beschimpften Vater (David), obwohl dieser es nicht wollte.[2]) Wahrlich das ist geeignet, mehr als alles andere geeignet, die Tugend dieses Mannes zu beweisen: denn wenn Gott seine Stimme abgibt, dann darf man nichts weiter mehr untersuchen. Wenn ihr aber seine Tugend noch genauer kennen lernen wollt, dann durchgehet die Geschichte seines nach der Sünde geführten Lebens und ihr werdet dann seine Zuversicht vor Gott, sein Wohlwollen gegen die Menschen, seinen Fortschritt in der Tugend und sein standhaftes Ausharren bis zum letzten Atemzuge erkennen.

Da wir nun solche Beispiele vor uns haben, so laßt uns wachen und dahin streben, daß wir nicht fallen: wenn wir aber einmal gefallen sind, dann laßt uns nicht liegen bleiben! Ich erzählte euch nicht Davids Sünden, um euch zum Leichtsinn zu treiben, sondern um eine größere Furcht in euch zu bewirken. Wenn jener Gerechte durch einen unbewachten Augenblick sich so große Leiden und Wunden zuzog, was haben wir nicht zu befürchten, die wir jeden Augenblick unbesonnen sind? Darum sieh' nicht darauf, daß er gefallen ist, und werde nicht träge, sondern betrachte, wieviel er hernach ins Werk gesetzt hat, wie viele Klagelieder er hat erschallen lassen, welche Buße er bei Tag und Nacht bewiesen, wie er Zährenquellen vergossen, mit diesen Tränen sein Lager benetzt[3]) und zu alldem sich in einen Bußsack eingehüllt hat![4]) Wenn aber dieser einer so großen Umkehr bedurfte, wie können wir gerettet werden, die wir nach so großen Sünden ohne den mindesten Schmerz liegen bleiben? Denn wer viel Verdienstliches aufzuweisen hat, kann damit leicht schon hier seine Sünden zudecken: wer aber der Verdienste bar ist, der wird jedesmal tödlich verwundet, so oft ihn nur ein Geschoß trifft. Damit nun dieses nicht geschehe, wollen wir uns durch gute Werke waffnen, und wenn wir in eine Sünde gefallen

[1]) 4. Mos. od Numeri Kap. 12. — [2]) 2. Kön. (2. Sam.) Kap. 18. — [3]) Ps. 6, 7. — [4]) Ps. 34 (35), 13; Ps. 68 (69), 12.

sind, wollen wir uns davon rein waschen, auf daß wir, nachdem wir dieses Leben zur Ehre Gottes vollbracht haben, in der andern Welt die Herrlichkeit Gottes zu genießen würdig werden. Möchten wir alle dieses erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Siebenundzwanzigste Homilie

(auch als 28. bezeichnet).

Und Jesus kam in das Haus des Petrus, und sah dessen Schwiegermutter daniederliegend und fieberkrank und er erfaßte ihre Hand und das Fieber verließ sie, und sie stand auf und diente ihnen. Als es aber spät geworden war, brachten sie ihm viele vom Teufel Besessene. Und er trieb die Geister aus mit einem Worte, und heilte alle, die sich übel befanden, damit erfüllt werde, was da gesagt ist durch Isaias den Propheten, welcher spricht: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen!" Da aber Jesus viele Scharen um sich sah, befahl er hinüberzugehen auf das andere Ufer. Und ein Gesetzeslehrer trat herzu und sprach zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin immer du gehst!" Und Jesus sprach: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Wohnstätten. Der Sohn des Menschen aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege!" Ein anderer aber von den Jüngern sprach zu ihm: „Herr, gestatte mir zuerst von dannen zu gehen und meinen Vater zu begraben!" Jesus aber sprach: „Folge mir und laß die Toten ihre eigenen Toten begraben!" Matth. 8, 14—22.

Markus, welcher bei der gleichen Erzählung (von der Schwiegermutter Petri) auch die Zeit angeben wollte, sagt: „Gleich danach;"[1]) Matthäus aber berichtet bloß das Wunder, ohne die Zeit zu bestimmen. Die andern erzählen ferner, die Daniederliegende habe den Heiland rufen lassen:[2]) Matthäus aber verschweigt auch dieses. Darin aber liegt kein Widerspruch, sondern der eine faßt kurz zusammen, was der andere genauer ausführt. Weshalb aber kam der Heiland in das Haus des Petrus? Mich dünkt, um Speise zu sich zu nehmen. Dieses deutet der Evangelist offenbar an,

---

[1]) Markus 1, 29. — [2]) d. h. durch andere, die für sie baten, Mark. 1, 30 und Luk. 4, 38.

wenn er sagt: „Sie stand auf und diente ihnen;“ denn er verweilte bei seinen Jüngern, wie ja auch bei Matthäus nach der Berufung desselben,[1]) um sie zu ehren und dadurch mutiger zu machen. Du aber erwäge auch hier die Ehrfurcht des Petrus vor seinem Herrn. Seine Schwiegermutter lag zu Hause an einem heftigen Fieber danieder, dennoch nötigte er ihn nicht in sein Haus, sondern wartete ab, bis der Unterricht beendigt und alle andern geheilt waren, und bat ihn erst dann, als er in sein Haus gekommen war. So hatte er also gleich am Anfange gelernt, das Wohl anderer seinem eigenen vorzuziehen. Er führte nicht selbst den Herrn in sein Haus, sondern dieser ging aus eigenem Antriebe hinein, nachdem der Hauptmann kurz vorher gesagt hatte: „Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest,[2]) wodurch Jesus sein großes Wohlwollen gegen seinen Jünger bewies. Bedenke, von welcher Beschaffenheit die Wohnungen dieser Fischer mögen gewesen sein: der Herr aber hielt es nicht seiner unwürdig, diese ärmlichen Hütten zu betreten, und lehrte dich durch alles das, den irdischen Prunk zu verachten. — Bald heilt er bloß durch Worte, bald streckt er auch die Hand aus, bald tut er beides zugleich, um die Heilung augenfällig zu machen, denn er wollte nicht immer in auffallender Weise Wunder wirken, weil er einstweilen, vorzüglich vor seinen Jüngern, noch manches verborgen halten mußte. Diese hätten sonst aus übergroßer Freude alles ausposaunt, wie dies daraus offenbar ist, daß er beim Herabsteigen vom Berge (Tabor) den Befehl, keinem etwas zu sagen, für notwendig hielt.[3]) Nachdem er also den Leib der Kranken berührt hatte, tilgte er nicht bloß die Fieberhitze, sondern verlieh ihr auch wieder völlige Gesundheit. Weil es eine leichte Krankheit war, bewies er durch die Art der Heilung seine Macht, denn keine ärztliche Kunst konnte das bewirken: ihr wisset ja, daß die Kranken nach dem Verschwinden der Fieberhitze noch vieler Zeit bedürfen, bis sie die frühere Gesundheit wieder erlangen. Damals aber geschah dies alles zu gleicher Zeit: ja, nicht bloß damals, sondern auch bei der Begebenheit auf dem

---

[1]) Matth. 9, 10. — [2]) Matth. 8, 8. — [3]) Matth. 17, 9.

Meere, denn dort stillte der Herr nicht bloß die Winde und den Sturm, sondern hemmte auch sofort das Wogen des Meeres[1]) — was gewiß befremdend war, denn wenn auch die Stürme aufhören, so toben die Wellen doch noch lange nachher fort. Allein nicht so erging es bei diesem Wunder Christi. Vielmehr hörte hier alles zugleich auf. Dies nun geschah auch bei dem Weibe, wie das der Evangelist beweist, wenn er sagt: „Sie stand auf und diente ihnen." Dies war einesteils ein Beweis der Macht Christi, andernteils ein Zeichen der Liebe, welche das Weib zu Christus hatte. Aber auch noch etwas anderes können wir hier erkennen, daß Christus manchmal dem Glauben anderer das Heil irgend welcher Person schenkt: denn wie der Hauptmann für seinen Knecht,[2]) so hatten ihn auch hier andere für die Frau gebeten. Er aber gewährt trotzdem solche Bitten anderer, wenn derjenige, der geheilt werden soll, nur nicht ungläubig ist, sondern entweder infolge der Krankheit nicht zu ihm kommen kann oder aus Unkenntnis nicht hoch von ihm denkt oder wenn er noch gar zu jung ist.

„Als es aber Abend geworden war, brachten sie viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren: und er trieb die Geister von ihnen mit einem Worte aus und machte alle Kranken gesund, damit erfüllt würde, was von dem Propheten Isaias gesagt worden ist: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen." Siehst du, wie der Glaube des Volkes immer größer wurde? Denn obwohl die Zeit sie mahnte, zögerten sie dennoch wegzugehen und hielten es selbst am Abend nicht für unschicklich, ihre Kranken herbeizuführen. Du aber erwäge, eine wie große Menge Geheilter die Evangelisten beiseite lassen, indem sie uns nicht jeden einzelnen nennen und aufführen, sondern mit Einem Wort ein unabsehbares Meer von Wundern übergehen. Darauf aber — damit man nicht ob der Größe des Wunders in Unglauben versinke, wenn der Herr eine so große Volksmenge heilt und so verschiedenartige Krankheiten in Zeit eines Augenblicks aufhebt und heilt — führt der

---

[1]) Matth. 8, 23–27. — [2]) Matth. 8, 5 u. 6.

Evangelist als Zeugen des Geschehenen den Propheten an und zeigt, daß überall in den Schriften wichtige Zeugnisse über Christum enthalten seien, die nicht geringer als die Wunder selbst waren, und spricht: „Isaias hat dies gesagt: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen.“ Er sagt nicht: „er hat sie hinweggenommen,“ sondern: „er hat sie auf sich genommen und getragen;“ was, wie mir scheint, mehr in Bezug auf die Sünden gesagt ist, übereinstimmend mit den Worten des Propheten Johannes (des Täufers), der da spricht: „Siehe, das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünde der Welt!“ [1]) Wie kommt es nun, daß der Evangelist dieses an unserer Stelle auf Krankheiten anwendet? Entweder weil er diese Worte des Propheten im buchstäblichen Sinne genommen hat (nicht in dem bildlichen, gemäß welchem die Krankheiten Sünden bedeuten), oder weil er zeigen wollte, daß die meisten Krankheiten aus den Sünden der Seele entstehen. Denn wenn die Hauptkrankheit, nämlich der Tod selbst, in der Sünde seine Wurzel und seinen Ursprung hat, um wieviel mehr dann die vielen andern Krankheiten! Kommt ja doch dieses, daß wir überhaupt dem Leiden unterworfen sind, von dort her!

„Als aber Jesus viel Volk um sich sah, befahl er, über den See zu fahren.“ Siehst du wieder seine Anspruchlosigkeit? Die andern Evangelisten berichten, er habe den Dämonen befohlen, nicht zu sagen, wer er sei, [2]) Matthäus aber berichtet, er habe die Scharen weggesandt. Der Heiland aber tat das einesteils, damit wir die Bescheidenheit liebgewinnen und nichts aus Prahlerei tun möchten, andernteils um den Neid der Juden zu besänftigen; denn er heilte nicht allein die Leiber, sondern besserte auch die Seelen und lehrte sie philosophische Weisheit, so daß er in zweifacher Weise erhaben vor uns steht, sowohl darin, daß er die Krankheiten beherrscht, wie auch darin, daß er nichts aus Prahlerei tut. Die Scharen hingen an ihm, liebten und bewunderten ihn und wollten ihn immer sehen. Denn wer möchte von einem solchen Wundertäter weggehen? wer wollte

---

[1]) Joh. 1, 29. — [2]) Mark. 1, 34; Luk. 4, 41.

nicht unausgesetzt ein solches Angesicht und einen also redenden Mund ansehen? Nicht bloß war er wunderbar, wenn er Wunder wirkte, nein, seine bloße Erscheinung schon war voller Anmut, wie das ja auch der Prophet deutlich mit den Worten sagt: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern."[1]) Wenn aber Isaias sagt: „Er hatte weder Gestalt noch Schönheit,"[2]) so redet er entweder von der unaussprechlichen und unbeschreiblichen Herrlichkeit der Gottheit (die keine körperliche Gestalt besitzt), oder er denkt an die ihn treffenden Leiden und an die Schande, die er zur Zeit der Kreuzigung erduldete, und an die niedrige Stellung, die er während seines ganzen Lebens und bei allen Gelegenheiten einnahm. Aber der Herr befahl, nicht eher über den See zu setzen, als bis er die Leute geheilt hatte: sonst hätten die Leute es auch nicht zugegeben. Gleichwie sie auf dem Berge nicht bloß bei ihm blieben, solang er zu ihnen redete, sondern auch nach beendigter Predigt ihm nachfolgten,[3]) so verharrten sie auch hier nicht bloß bei ihm, während er Wunder wirkte, sondern schöpften auch, als er damit aufhörte, großen Nutzen aus seinem bloßen Anblick. Denn wenn Moses ein leuchtendes[4]) und wenn Stephanus ein engelgleiches Antlitz hatte,[5]) dann bedenke, welch ein Glanz wohl damals von dem gemeinsamen Herrn aller ausgehen mußte. Vielleicht entsteht bei vielen die Sehnsucht, dieses Bild zu sehen. Allein wenn wir wollen, können wir ein viel glänzenderes als dieses sehen; denn wenn wir das gegenwärtige Leben wohl damals mit Vertrauen durchwandert haben werden, dann werden wir ihn auf den Wolken empfangen und in einem unsterblichen und unverweslichen Leibe ihm entgegengehen.[6]) Bemerke ferner, wie er sie nicht ohne weiteres forttreibt, um sie nicht zu schrecken — denn er sagt nicht: „geht weg!" — sondern er befiehlt, über den See zu fahren, und erweckt damit die Hoffnung, ihn dort gewiß wieder zu sehen. Die Scharen aber bewiesen eine sehr große Liebe und folgten ihm mit vieler Hingebung.

---

[1]) Ps. 44 (45), 3. — [2]) Is. 53, 2. — [3]) Matth. 8, 1. — [4]) 2. Mos. od. Exodus 34, 29—35; 2. Kor. 3, 7. — [5]) Apostelg. 6, 15. — [6]) 1. Thess. 4, 17.

Ein Sklave des Geldes aber, der voll vermessener Gedanken war, kam zu ihm und sprach: „Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst." Siehst du seine Vermessenheit? Gleich als wäre er zu hoch, um unter das Volk gezählt zu werden und um zu beweisen, daß er weit über der Masse stehe, so tritt er herzu. Das ist die Art der Juden, sie sind voll ungeziemenden Hochmuts. So erhob sich später ein anderer und während alle schwiegen, sagte er: „Welches ist das erste Gebot?"[1] Dennoch schalt der Herr nicht diesen ungeziemenden Hochmut und lehrte uns, auch derartige Leute zu dulden. Aus demselben Grunde schilt er auch nicht öffentlich diejenigen, die Schlechtes beabsichtigen, sondern beantwortet ihre Gedanken, überläßt es ihnen selbst, die Strafe zu fühlen und nützt ihnen in zweifacher Weise, einesteils dadurch, daß er ihnen zeigt, er wisse ihre Gedanken, anderenteils dadurch, daß er selbst nach dem Beweise ihres Hochmuts bereit ist, ihn zu verdecken und ihnen, wenn sie nur wollen, Gelegenheit zur Besserung zu geben. So tut er es auch diesem gegenüber. Denn als dieser sah, daß dem Herrn wegen seiner häufigen Wunder viele zuströmten, hoffte er, durch dergleichen Wunder sich Schätze sammeln zu können und wünschte darum, ihm zu folgen. Woher erkennen wir das? Aus der Antwort, welche ihm Christus nicht auf die Frage seines Mundes, sondern auf seine innere Gesinnung gab. „Wie," so spricht er, „kannst du meinen, durch meine Nachfolge dir Schätze sammeln zu können? Siehst du denn nicht, daß ich keine Wohnung habe, nicht einmal eine so kleine, wie die Vögel?" „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." Dies sagte Christus nicht, um jenen zurückzuweisen, sondern um ihn wegen seiner niedrigen Gesinnung zu tadeln, und stellte es ihm dann frei, ob er bei solchen Erwartungen ihm folgen wolle. Wenn du aber die Bosheit jenes andern kennen lernen willst, dann sieh' zu, was er tut. Als er den Tadel gehört hat, sagt er nicht: „Ich bin zu folgen bereit." Ein ähnliches Benehmen sieht man Christum bei

[1] Matth. 22, 36.

vielen andern Gelegenheiten einhalten, indem er nicht öffentlich tadelt, sondern durch seine Antwort die Gesinnung der ihn Angehenden offenbar macht. Jenem, der da sagte: „guter Lehrer“ und der durch diese Schmeichelei ihn für sein Vorhaben willig zu machen hoffte, antwortete er: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, außer Gott allein.“[1]) Als man ihm sagte: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich,“[2]) diese jedoch infolge menschlicher Schwäche nicht heilsame Lehren hören, sondern ihre Verwandtschaft mit ihm bekannt machen und sich damit brüsten wollten, so höre, wie er spricht: „Wer ist meine Mutter und welche sind meine Brüder?“[3]) Und eben diesen Brüdern, die ihm sagten: „Offenbare dich der Welt,“ und die sich dadurch Ruhm verschaffen wollten, sagte er: „Eure Zeit ist immer bereitet, meine Zeit aber ist noch nicht da.“[4]) Ebenso offenbart er umgekehrt die gute Gesinnung dessen, der zu ihm tritt, wenn er von Nathanael sagt: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist!“[5]) Oder wenn er an anderer Stelle sagt: „Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt,“[6]) denn auch hier beantwortet er nicht die Frage, sondern die Absicht des Sendenden. Auch dem Volke spricht er bei dieser Gelegenheit in ähnlicher Weise ihren Gedanken entsprechend, indem er sagt: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?“ Sie hielten wahrscheinlich den Johannes für einen leichtsinnigen und leicht wechselnden Menschen. Darum weist Jesus sie wegen dieses Verdachtes zurecht, und sagt: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder einen Menschen mit weichlichen Kleidern angetan?“[7]) Durch beides zeigte er an, daß Johannes weder von Natur unbeständig sei, noch durch irgend welche Wollust verweichlicht werden könne. Ebenso nun richtet er auch in dem vorliegenden Falle die Antwort nach der Absicht (des ihn Angehenden) ein:

---

[1]) Matth. 19, 16 u. 17. — [2]) Matth. 12, 47. — [3]) Matth. 12, 48 — [4]) Joh. 7, 4 u. 7. — [5]) Joh. 1, 47. — [6]) Matth. 11, 4 u. Luk. 7, 22. — [7]) Matth. 11, 7 u. 8.

aber sieh', wie er hierbei so genau das rechte Maß einhält, indem er nicht sagt: „Ich habe zwar Schätze, aber ich verachte sie," sondern: „Ich habe keine!" Siehst du, wie er zugleich mit der herablassenden Milde eine solche Strenge der Lebensweise an den Tag legt? Wenn er aber umgekehrt ißt und trinkt[1]) und damit das Gegenteil von Johannes zu tun scheint, so tut er auch dies um des Heils der Juden oder vielmehr der ganzen Welt willen. Er tut es, weil er seine Zeitgenossen an sich ziehen wollte, zugleich aber auch, um die Häretiker zum Schweigen zu bringen.[2])

„Ein anderer," heißt es, „sprach zu ihm: Herr, gestatte mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben." Siehst du den Unterschied? Wie jener unverschämt sagt: „Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst," ebenso sagt dieser, obwohl er eine so heilige Sache verlangt: „gestatte mir". Dennoch läßt Christus es nicht zu, sondern was sagt er? „du aber folge mir nach. Laß die Toten ihre eigenen Toten begraben." Überall berücksichtigt der Herr die Gesinnung. „Doch weshalb gestattet er es ihm nicht?" wendet man ein. „Weil zur Erfüllung dieses Dienstes noch andere da waren und somit der Tote nicht unbegraben bleiben würde, weshalb dieser Mann nicht notwendigere Dinge hintansetzen durfte." Mit den Worten: „ihre eigenen Toten," zeigt Jesus, daß dieser Tote nicht sein Toter sei, denn derselbe war, wie ich wenigstens meine, ein Ungläubiger. Wenn du dich aber über den Jüngling wunderst, daß er wegen eines doch so notwendigen Dienstes bei Jesus anfragte und nicht aus eigenem Antriebe fortging, dann wundere dich noch weit mehr darüber, daß er auf das Verbot hin wirklich blieb. „Aber wie," wendet man ein, „ist es nicht ein Beweis der schändlichsten Undankbarkeit, beim Begräbnisse des eigenen Vaters nicht zugegen zu sein?" Wenn der Jüngling das aus Gleichgültigkeit getan hätte, dann wäre es

---

[1]) Matth. 11, 19. — [2]) Dies bedeutet, Christus habe deswegen in manchen Punkten eine mildere Lebensweise als Johannes geführt, um späteren christlichen Häretikern entgegenzutreten, die behaupten würden, daß der Wein und ähnliche Dinge vom bösen Feinde herkämen.

allerdings Undankbarkeit gewesen. Weil er es aber tat, um ein dringenderes Geschäft nicht auszusetzen, so wäre vielmehr das Hingehen äußerst unrecht gewesen. Jesus verhinderte ihn daran, nicht als befehle er, die den Eltern schuldige Ehrerbietung hintanzusetzen, sondern um zu zeigen, daß uns die himmlischen Dinge über alles notwendig sein müssen, daß man alle Sorgfalt darauf verwenden und sie nicht im geringsten aufschieben dürfe, wenn auch anderes noch so dringender und unaufschiebbarer dazwischen träte. Denn was kann dringender sein, als das Begräbnis des eigenen Vaters? Was ist leichter zu bewerkstelligen? Erfordert es ja nicht viel Zeit. Wenn es nun nicht sicher ist, die himmlischen Dinge auch nur so lange außer acht zu lassen, als zum Begräbnis des eigenen Vaters erfordert wird, dann bedenke, welche Schuld wir auf uns laden, die wir alle Zeit den von Christus uns aufgetragenen Verpflichtungen rauben, das Unwichtigste dem Notwendigen vorziehen und ohne alle Veranlassung träge sind. Ferner muß man auch deshalb die philosophische Weisheit dieser Belehrung bewundern, weil Christus dadurch den Jüngling an das Wort (Gottes) heftete und ihn außerdem vor tausend Übeln, den Tränen, dem Jammer und vor allem was sonst nach dem Leichenbegängnis folgt, bewahrte. Denn nach dem Begräbnis hätte er sich um das Testament bekümmern, die Erbschaft teilen und alles, was hiermit zusammenhängt, besorgen müssen. So hätten Wellen auf Wellen ihn gedrängt und ihn weit — weit weg vom Hafen der Wahrheit entfernt. Darum zieht Jesus ihn und heftet ihn an sich. Wenn du dich aber dennoch wunderst und darüber in Verwirrung gerätst, daß ihm die Anwesenheit bei dem Begräbnis des Vaters verboten ward, so bedenke, daß viele den Tod des Vaters oder der Mutter oder des Kindes oder irgendwelcher andern Anverwandten denjenigen, die darüber großen Schmerz empfinden würden, nicht anzeigen und sie nicht mit zum Grabe gehen lassen. Dennoch nennt man das nicht grausam und unmenschlich — und mit allem Recht, vielmehr wäre das Gegenteil, Menschen, die so weich sind, zur Trauerfeier hinauszuführen, grausam.

Wenn es nun etwas Böses ist, die Verwandten zu betrauern und ob des Verlustes derselben von Schmerz gequält

zu werden, dann ist es noch weit schlimmer, sich dadurch von den geistlichen Lehren abhalten zu lassen, weshalb Christus an einer andern Stelle sagt: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und sich rückwärts wendet, ist tauglich zum Reiche Gottes.“[1]) Weit besser ist es ja, das Reich zu verkünden und andere vor dem Tode zu bewahren, als den nichts nützenden Leichnam zu begraben, zumal dann, wenn andere da sind, die das tun können.

Wir lernen also durch diesen Vorfall nichts anderes, als daß wir auch keinen Augenblick verlieren sollen und daß wir, wenn auch tausend Dinge drängen, selbst dem Allernotwendigsten das Geistliche vorziehen und erkennen sollen, was Leben ist und was Tod. Denn viele, die zu leben scheinen, unterscheiden sich, solang sie in Sünden leben, in nichts von Toten. Ja, sie sind noch weit schlimmer daran als diese: „denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde,“[2]) sagt die Schrift: jene aber sind Knechte der Sünde. Sage mir nicht: Sie werden doch nicht von den Würmern gefressen, liegen nicht im Sarge, haben die Augen nicht geschlossen und sind nicht mit Binden umwickelt; — denn sie leiden Schrecklicheres, als ein Toter. Würmer verzehren sie nicht, aber die Leidenschaften der Seele zerfleischen sie mehr, als wilde Tiere, und wenn ihre Augen geöffnet sind, so ist auch das wiederum viel schlimmer, als wenn sie geschlossen wären, denn die des Toten sehen nichts Böses, diese aber, deren Augen geöffnet sind, ziehen sich eben dadurch tausend Krankheiten zu. Jener liegt im Sarge und ist zu allem unbeweglich, diese aber liegen tief im Grabe unzähliger Krankheiten. Aber du siehst den Leib derselben nicht faulen? Nun; was hat das zu bedeuten? Vor ihrem Leibe verwest ja schon ihre Seele und geht zugrunde und ist noch weit größerer Fäulnis unterworfen. Jener Tote riecht nur zehn Tage, diese Leute hauchen ihr ganzes Leben hindurch einen widerlichen Geruch aus, da sie einen Mund haben, der unreiner ist als eine Kloake. Somit unterscheidet sich jener von diesen nur darin, daß der eine dem Verderbnis der Natur unterworfen ist, die andern aber außerdem sich auch noch die

[1]) Luk. 9, 62. — [2]) Röm. 6, 7.

aus einem Schwelgerleben entstehende Fäulnis zuziehen und täglich auf unzählige Arten des Verderbens sinnen. Aber sie sitzen zu Pferde? Was hat aber das zu besagen? Auch die leiblich Toten liegen auf einem Bette. Noch mehr, den Aufgelösten und Verwesenden sieht niemand, ihn deckt ein Sarg. Diese aber gehen lebend und übelriechend allenthalben herum und tragen in ihrem Leibe, wie in einem Grabe, eine tote Seele mit sich. Ja, wenn man die Seele eines in Üppigkeit und Bosheit lebenden Menschen sehen könnte, dann würde man erkennen, daß es viel besser ist, gebunden im Grabe zu liegen, als von den Ketten der Sünde umstrickt zu sein, einen Grabstein auf sich liegen zu haben, als den schweren Stein der Gefühllosigkeit. Darum sollten ganz besonders die Verwandten solcher geistig Toten, die so stumpfsinnig daniederliegen, wegen derselben sich an Jesus wenden, wie einst Maria es wegen Lazarus tat.[1]) Wenn er auch riecht, wenn er auch schon vier Tage im Grabe ist,[2]) verzweifle nicht, sondern tritt hinzu und nimm zuerst den Stein weg; du wirst ihn dann wie in einem Grabe liegend und mit Binden umwickelt sehen!

Wenn ihr wollt, so führe ich einen dieser Großen und vor der Welt Glänzenden vor. Jedoch fürchtet euch nicht, denn ich werde ein Beispiel vorbringen, ohne einen Namen zu nennen. Allein wenn ich auch den Namen nennte, so brauchtet ihr euch doch nicht zu fürchten, denn wer hat jemals einen Toten gefürchtet? Was immer er tun mag, er bleibt ja immer tot. Ein Toter aber kann einem Lebenden weder wenig noch viel schaden. Sehen wir also, wie das Haupt solcher geistig Toten umwunden ist! Denn weil sie immerfort trunken sind, so sind, gleichwie die Toten mit vielen Verhüllungen und Binden, so alle ihre Sinne geschlossen und gebunden. Willst du auch die Hände derselben sehen, so wirst du auch diese, wie die der Toten, an den Bauch gebunden sehen, aber nicht mit Binden zusammengeschnürt, sondern, was weit schrecklicher, mit den Fesseln der Habsucht; denn diese läßt nicht zu, daß sie dieselben zu Almosen ausstrecken, noch auch zu irgend einem andern

[1]) Joh. 11, 3. — [2]) Joh. 11, 39.

guten Werke, sondern macht sie unnützer, als die der Gestorbenen. Wollt ihr auch sehen, wie die Füße zusammengebunden sind? Siehe, wie auch diese wieder von Sorgen umstrickt sind und deshalb niemals in das Haus Gottes eilen können. Hast du den Toten gesehen? dann sieh' auch den Totengräber! Denn wer ist der Bestatter solcher Toten? Der Teufel, der sie fest umstrickt und sie fernerhin nicht wie Menschen, sondern wie dürres Holz erscheinen läßt; denn wo nicht Auge, nicht Hände, nicht Füße, noch irgend anderes dergleichen ist, wie mag ein solcher als ein Mensch erscheinen? Auch kann man sehen, wie ihre Seele eingewickelt ist und mehr ein totes Idol als eine Seele ist.

Da nun diese gleich Gestorbenen empfindungslos daliegen, so laßt uns ihretwegen zu Jesus gehen und ihn bitten, daß er sie auferwecke, laßt uns den Stein wegnehmen und ihre Binden losmachen. Denn wenn du den Stein, d. i. die Gleichgültigkeit gegen ihre Übel wegnimmst, dann wirst du sie schnell aus ihrem Grabe hervorführen können und wenn du sie herausgeführt hast, dann wirst du sie noch leichter von ihren Banden befreien. Dann wird Christus dich erkennen, wenn du auferstanden, wenn du befreit bist, dann wird er dich auch zu seinem Gastmahl rufen. Ihr alle also, die ihr Christi Freunde und seine Jünger seid und den Hingeschiedenen liebet, kommet zu Jesus und bittet ihn. Wenn er auch tausendmal übeln Geruch verbreitet, so sollen ihn dennoch die Angehörigen nicht verlassen, sondern um so mehr hinzutreten, je mehr das Verderbnis zunimmt, wie das einst die Schwestern des Lazarus taten: sollen nicht eher zu beschwören, zu bitten und zu flehen ablassen, als bis sie ihn lebend wieder erhalten. Wenn wir so für uns selbst und für unsere Nächsten besorgt sind, dann werden wir leicht auch das zukünftige Leben erlangen. Möchte es uns allen gelingen, dieses zu erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Achtundzwanzigste Homilie
(auch als 29. bezeichnet).

Und da er in das Fahrzeug einstieg, folgten ihm seine Jünger nach. Und siehe! eine große Erschütterung geschah auf dem Meere, so daß das Fahrzeug von den Wogen bedeckt wurde. Er aber schlief. Und (seine) Jünger traten herzu und weckten ihn, sprechend: „Herr, rette uns! wir gehen zugrunde!" Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Dann aufstehend schalt er die Winde und das Meer und es ward große Stille. Die Menschen aber verwunderten sich, sprechend: „Von wannen ist dieser, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?" Und als er auf das andere Ufer kam in das Land der Gergesener, da begegneten ihm zwei vom Teufel Besessene, aus den Gräbern hervorkommend, welche sehr lästig waren, so daß niemand imstande war, durch jenen Weg vorüberzugehen. Und siehe! sie schrien, sprechend: „Was ist zwischen uns und dir, Sohn Gottes? Bist du hierhergekommen, vor der Zeit uns zu quälen?" Es war aber nicht fern von ihnen eine Herde von vielen Schweinen weidend. Die Teufel aber flehten ihn an, sprechend: „Wenn du uns austreibst, sende uns, daß wir hineinfahren in die Herde der Schweine!" Und er sprach zu ihnen: „Fahret!" Die aber ausfahrend fuhren in die Schweine, und siehe! es stürzte die ganze Herde über den Abgrund in das Meer und starb in den Wassern. Die Weidenden aber flohen und gingen in die Stadt und meldeten alles und was mit den Besessenen geschehen war. Und siehe! die ganze Stadt ging heraus, Jesu zur Begegnung. Und da sie ihn sahen, flehten sie ihn an, daß er aus ihren Grenzen ginge. Matth. 8, 23—34.

Lukas, um sich von einer genaueren Zeitangabe zu entbinden, sagt folgendermaßen von dieser Begebenheit (des Sturmes): „Und es geschah an einem der Tage, daß er mit seinen Jüngern in ein Schifflein stieg.[1]) Ebenso Markus.[2]) Matthäus aber nicht so, vielmehr hält er auch da die Zeitfolge ein, denn nicht alle schrieben alles auf gleiche Weise. Ich sagte das schon früher, daß man nicht wegen des Auslassens einzelner Umstände auf einen Widerspruch der Evangelisten schließen dürfe. Der Heiland schickte also die Scharen voran, die Jünger aber nahm er mit sich,

[1]) Luk. 8, 22. — [2]) Mark. 4, 35.

wie dies ebenfalls die Evangelisten erzählen. Er nahm sie aber weder umsonst, noch ohne Absicht mit, sondern um sie zu Zuschauern des Wunders zu machen, das jetzt geschehen sollte. Wie ein sehr weiser Erzieher weihte er sie zu beidem ein, unerschrocken zu sein in Gefahren und sich zu mäßigen bei Ehrenbezeigungen. Denn damit sie nicht übermütig würden, weil er die andern fortschickte und sie bei sich behielt, läßt er, um dies zu bewirken und sie im mutigen Ertragen der Versuchungen zu üben, sie von Wogen beunruhigt werden. Groß zwar waren auch die früheren Wunder, aber dieses jetzige übte sie nicht wenig und hatte Verwandtschaft mit dem alten Wunder (des Propheten Jonas). Darum nimmt er bloß die Jünger mit sich. Wenn er Wunder zeigen will, dann läßt er das Volk zugegen sein. Wenn aber Versuchungen und Schrecken bevorstehen, dann nimmt er bloß diejenigen mit, welche auf dem ganzen Erdkreis die siegreichen Kämpfer werden sollten, die er darum üben wollte. Matthäus sagt bloß: „Er aber schlief." Lukas dagegen sagt: „Auf einem Kopfkissen,"[1]) um uns seine Anspruchslosigkeit zu zeigen und uns bei dieser Gelegenheit reichliche Philosophie zu lehren.

Als nun die Wogen sich erhoben und das Meer wütete, weckten sie ihn auf und sprachen: „Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde." Er aber schilt sie zuerst und dann erst das Meer, denn er hat dies, wie gesagt, zu ihrer Übung zugelassen und es soll ein Vorbild der künftig sie treffenden Versuchungen sein. Später ließ er sie ja oftmals in schwierigere und stürmischere Lagen kommen und griff trotzdem nicht ein, weshalb Paulus sagt: „Wir wollen nicht, Brüder, daß euch unbekannt bleibe, wie wir über die Maßen sind beschwert worden, über unsere Kräfte, so daß wir sogar des Lebens überdrüssig wurden,[2]) und hernach abermals: „Der aus so großen Gefahren uns errettet hat."[3]) Um also hier zu zeigen, daß man mutig sein müsse, wenn auch mächtige Wogen sich erheben und daß

[1]) Dies muß der heilige Chrysostomus in einer Handschrift des Evangeliums so gelesen haben. Sonst steht aber im Lukasevangelium nichts davon. — [2]) 2. Kor. 1, 8. — [3]) Ebendas. V. 10.

er alles zum Nutzen füge, schilt er sie zuerst. Daß sie sich gefürchtet hatten, entsprach dem Zwecke, indem dadurch das Wunder größer erschien und sich auf immer ihrem Gedächtnisse einprägte. Wenn etwas Auffallendes geschehen soll, so werden vorher zur fortwährenden Weckung des Gedächtnisses viele Dinge ins Werk gesetzt, damit nicht das Wunder, nachdem es geschehen, der Vergessenheit anheimfalle. So fürchtet auch Moses zuerst die Schlange und fürchtet sie nicht mit gewöhnlicher, sondern mit großer Angst und dann erst sieht er das Wunder geschehen.[1]) So ergeht es auch diesen. Zuerst fürchteten sie unterzugehen, dann wurden sie gerettet, damit sie nach der unleugbaren Gefahr die Größe des Wunders einsähen. Deshalb auch schlief Jesus, denn wenn er wachend gewesen wäre, so hätten sie sich entweder nicht gefürchtet oder ihn nicht angerufen oder auch nicht geglaubt, daß er solches zu tun vermöge. Deshalb also schlief Jesus, um ihnen Zeit zur Furcht zu lassen und das Gefühl des Geschehenen ihnen mächtiger einzuprägen. Man sieht ja nicht auf gleiche Weise das an, was an fremdem, wie das, was am eigenen Leibe geschieht. Weil die Jünger nun sahen, daß allen Gutes erwiesen ward, sie selbst aber keine solche Wohltaten der Heilung empfangen hatten, da sie ja weder lahm waren noch irgend eine andere körperliche Krankheit hatten, so waren sie dadurch mutlos geworden. Nun aber sollten sie durch eigene Erfahrung eine solche Wohltat ihres Herrn genießen. Er läßt den Sturm entstehen, damit sie durch die Errettung aus demselben ein um so lebendigeres Gefühl seiner Wohltat in sich trügen. Ebendarum tut er es auch nicht vor den anwesenden Scharen, damit die Jünger nicht von ihnen der Kleingläubigkeit beschuldigt würden. Vielmehr nimmt er sie allein und bessert sie und beschwichtigt vor dem Sturm der Wässer den Sturm ihrer Seele, indem er tadelnd spricht: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?"

Hierdurch lehrte er zugleich, daß die Furcht nicht aus der Häufung der Versuchungen, sondern aus der Schwäche des Gemütes entsteht. Wenn aber jemand sagen würde, daß die

---

[1]) 2. Mos. oder Exodus 4, 2—5.

Jünger weder aus Furcht, noch aus Kleingläubigkeit ihn zu wecken gekommen seien, so könnte ich antworten, daß eben dies der größte Beweis dafür sei, daß sie von Christus nicht die gebührende Meinung hatten. Daß er, aufgeweckt, dem Meere gebieten könne, wußten sie. Daß er es aber auch schlafend könne, wußten sie noch nicht. Und was wunderst du dich, wenn sie jetzt noch kleingläubig sind, da sie ja trotz so vieler anderer Wunder auch später noch so unvollkommen waren? Darum werden sie auch oftmals vom Heiland getadelt, z. B. wo er sagt: „Seid auch ihr noch so unverständig?"[1] Wenn also die Jünger noch so unvollkommen waren, dann wundere dich nicht, daß die Scharen noch so gering von Christus denken, denn sie verwundern sich und sprechen: „Wer ist dieser Mensch, daß ihm auch das Meer und die Winde gehorchen?"

Christus schalt sie nicht, daß sie ihn „Mensch" nannten,[2] sondern wartete ruhig ab, indem er sie einstweilen durch Wunderzeichen darüber belehrte, daß ihre Meinung irrig sei. Wie kamen sie aber dazu, ihn für einen Menschen zu halten? Durch seine äußere Erscheinung, durch sein Schlafen, dadurch, daß er ein Schiff bestieg. Hierdurch gerieten sie in Zweifel und sagten: „Wer ist dieser?" — denn der Schlaf und das äußerliche Ansehen verrieten einen Menschen: das Meer aber und die Stille offenbarten einen Gott. Denn obwohl Moses einst etwas ähnliches tat (indem er das Rote Meer zerteilte), so zeigt doch Christus hier seinen Vorrang vor jenem. Jener wirkte das Wunder als Knecht, dieser als Herr, denn er streckte nicht gleich jenem einen Stab aus, erhob nicht die Hände zum Himmel, brauchte nicht zu beten,[3] sondern wie es einem Herrn seiner Dienerin und dem Schöpfer seinem Geschöpfe zu gebieten gebührt, so stillte er die Wogen und bändigte sie durch sein bloßes Wort und seinen Befehl: aller Sturm legte sich sogleich und keine Spur des Aufruhrs blieb zurück. Dies offenbart der Evangelist, wenn er spricht: „Und es ward eine große Stille." Was vom Vater als etwas

---

[1] Matth. 15, 16. — [2] Auch dieses Wort muß in dem Text gestanden haben, den der heilige Chrysostomus benützte. Sonst steht es nicht im Evangelium. — [3] 2. Mos. oder Exodus 14, 15—31.

Großes ausgesagt wird, das zeigt Jesus auch hier wieder in seinen Werken. Was wird denn vom Vater gesagt? „Er sprach und der Hauch des Sturmwindes blieb stehen."[1]) Ebenso heißt es hier von Christus: „Er sprach und es ward große Stille." Deshalb ganz besonders bewunderten ihn die Scharen, die sich nicht so verwundert hätten, wenn er dasselbe getan hätte, was Moses tat.

Nachdem er das Meer verlassen hat, ereignet sich ein anderes, weit schauerlicheres Wunder. Vom Teufel Besessene sehen wie böse Flüchtlinge ihren Gebieter und sprechen: „Jesus, du Sohn Gottes, was ist zwischen uns und dir? Bist du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?" Weil die Scharen den Herrn einen Menschen nannten, kamen die Dämonen, seine Gottheit zu verkünden, und diejenigen, die auf das wogende und dann wieder stille Meer nicht hörten, hörten jetzt die Dämonen das schreien, was jenes durch sein Schweigen predigte. Damit aber das Benehmen der Teufel nicht als Schmeichelei gegen Christum erscheine,[2]) fügte es Gott, daß sie im Bewußtsein dessen, was sie von der Macht Jesu erfahren haben, schrien: „Bist du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?" Darum mußten sie zuerst ihre Abneigung gegen Jesus aussprechen, so daß ihre Bitte als ganz aufrichtig gemeint erschien — denn sie wurden unsichtbar gegeißelt, wurden heftiger als das Meer aufgeregt, gestochen und verbrannt und litten durch Christi Gegenwart unerträgliche Qualen. Weil aber niemand sie herbeizuführen wagte, ging der Herr selbst zu ihnen. Matthäus nun läßt sie sagen: „Bist du hierhergekommen, uns vor der Zeit zu quälen?" Die andern Evangelisten aber setzen hinzu, dieselben hätten ihn gebeten und beschworen, sie nicht in den Abgrund hinabzustoßen:[3]) sie glaubten nämlich, daß ihnen bereits die Strafe bevorstehe, und fürchteten sich der Züchtigung anheimzufallen.

[1]) Ps. 106 (107), 25. — [2]) Besessene pflegen erfahrungsgemäß denjenigen, die den bösen Geist austreiben wollen, zu schmeicheln, sie als große Heilige hinzustellen, um sie durch Hochmut zu Falle zu bringen. Darum beweist Chrysostomus, daß dies hier nicht eine Sprache der Schmeichelei, sondern eine durch die Not abgerungene Huldigung sei. — [3]) Mark. 5, 10; Luk. 8, 31.

Wenn aber Lukas und Markus einen Besessenen,[1]) Matthäus aber zwei Besessene nennen, so darf das nicht als ein Widerspruch erscheinen. Ein Widerspruch würde vielmehr erst dann gegenüber Matthäus hervortreten, wenn Lukas sagte, daß es nur einer gewesen sei, und daß es daneben keinen zweiten gegeben habe. Weil aber jene von einem, dieser von zwei sprechen, so ist das nicht Widerspruch, sondern Verschiedenheit in der Erzählung. Mir scheint, Lukas habe sich vorgenommen, den am meisten von beiden Geplagten zu schildern; deshalb beschreibt er auch sein Elend tragischer, z. B. daß er Bande und Ketten zerreiße und in der Wüste umherirre, Markus aber sagt, daß er sich selbst mit Steinen zerschlage. Die Worte der Teufel aber waren geeignet, ihre Grausamkeit und Unverschämtheit zu offenbaren, denn sie sagen: „Bist du hierhergekommen, uns vor der Zeit zu quälen?" Sie konnten nicht sagen, daß sie nicht gefehlt hätten, darum flehen sie Jesum an, nicht vor der Zeit die Strafe über sie zu verhängen. Weil Christus sie ertappt hatte, wie sie schreckliches und unerlaubtes Böse taten, daß sie sein Geschöpf auf alle Weise zugrunde richteten und marterten, darum meinten sie, er werde wegen des Übermaßes ihrer Untaten die Zeit der Strafe nicht abwarten. Darum beschworen sie ihn und flehten ihn an. Die nicht einmal mit eisernen Banden festgehalten werden konnten, kommen nun gebunden. Die auf Bergen umherschweiften, kommen hinab in die Ebene. Die andere vorüberzugehen hinderten, bleiben beim Anblicke dessen, der ihnen den Weg versperrt, stehen. Warum aber liebten sie es, in Gräbern zu wohnen? Weil sie die verderbliche Lehre, daß die Seelen der Verstorbenen Dämonen würden, vielen einprägen wollten, welche Lehre uns nicht einmal in den Sinn kommen sollte. „Wenn dem nicht so ist (daß die Verstorbenen zu Teufeln werden), was," wendet man ein, „sagst du dann dazu, daß viele Zauberer Kinder nehmen und sie abschlachten, damit ihnen nachher deren Seelen Dienste leisten?" Aber, woher weiß man das? Daß die Zauberer Kinder töten, behaupten viele. Woher aber weißt du, sage mir, daß die Seelen der Getöteten bei diesen Zauberern bleiben? Man

[1]) Mark. 5, 1—5; Luk. 8, 27.

sagt abermals: „Die Besessenen selbst schreien: Ich bin die Seele jenes N. N." Allein das ist Schein und teuflischer Betrug, denn nicht die Seele des Verstorbenen ist's, die da schreit, sondern der Dämon, der sich verstellt, um die Zuhörer zu betrügen; denn wenn es einer Seele möglich wäre, sich mit der Natur eines Dämon zu verbinden, dann müßte es ihr doch noch weit eher möglich sein, in ihren eigenen Leib zurückzukehren. Ferner aber ist doch kaum glaublich, daß die Seele, der ein Unrecht geschehen ist, mit dem Zauberer, der ihr das Unrecht getan hat, zusammenwirke oder daß der Mensch die Seele, eine geistige Kraft, in eine andere geistige Substanz, die des Dämons, umzuwandeln vermöge: denn wenn dies bei Körpern unmöglich ist, wenn niemand den Körper eines Menschen in den eines Esels umwandeln kann, so ist dies bei der unsichtbaren Seele noch weit unmöglicher, und niemand wird die Macht haben, sie in das Wesen eines Dämons umzugestalten. Derartiges also ist das Gerede betrunkener alter Weiber und ein Schreckbild für kleine Kinder. Keiner einzigen Seele, die vom Leibe getrennt ist, wird es gestattet, noch hier auf Erden umherzuwandern, denn „die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand";[1]) wenn aber die der Gerechten, dann auch die der Kinder, denn diese haben noch nichts Böses getan. Die Seelen der Gottlosen aber werden schnell von hier weggeführt, wie dies offenbar ist aus der Geschichte des Lazarus und des Reichen[2]) und wie dies an einer andern Stelle Christus sagt: „Heute noch wird man deine Seele von dir fordern."[3]) Die vom Leibe geschiedene Seele kann also nicht hier auf Erden umherwandeln. Und das ist ganz natürlich; denn wenn wir auf der heimischen und uns bekannten Erde wandeln, solange wir mit einem Körper umgeben sind und einen uns fremden Weg wandeln wollen, so wissen wir nicht, wohin wir gehen sollen, falls wir keinen Führer haben. Wie so aber dann erst eine vom Leibe geschiedene und aus aller Gewohnheit herausgerissene Seele ohne einen Führer wissen, wohin sie gehen soll? Man kann auch noch aus vielen andern Gründen deutlich erkennen, daß die herausgetretene Seele nicht hier

[1]) Weish. 3, 1. — [2]) Luk. 16, 19—31. — [3]) Luk. 12, 20.

bleibt. Stephanus sagt ja: „Nimm meinen Geist auf,“[1]) und Paulus: „Aufgelöst werden und bei Christus sein, wäre viel besser,“[2]) und vom Patriarchen (Abraham) sagt die Schrift: „Er wurde zu seinen Vätern versammelt, nachdem er ein hohes Alter erreicht hatte.“[3]) Daß aber auch die Seelen der Gottlosen sich nicht hier auf Erden aufhalten können, das kannst du von dem Reichen hören, der flehentlich darum bat und es doch nicht erlangte: denn wenn es ihm möglich gewesen wäre, dann wäre er selbst gekommen und hätte seinen Brüdern verkündigt, wie es dort in der Hölle zugehe.[4]) Hieraus ist offenbar, daß die Seelen nach der Abreise von hier an einen Ort gebracht werden, von wo hinwegzugehen nicht mehr in ihrer Macht steht, sondern woselbst sie jenen schrecklichen Tag erwarten.

Wenn aber jemand fragen wollte, warum doch Christus den Dämonen auf ihre Bitte die Erlaubnis gegeben habe, sich in die Schweineherde zu stürzen, so möchte ich antworten, daß er dies nicht tat, um ihnen zu gehorchen, sondern um bei dieser Gelegenheit vieles zu lehren; erstens nämlich sollten die von jenen schrecklichen Tyrannen Befreiten die Größe des Verderbens kennen lernen, das diese ihnen zu bereiten suchten; zweitens sollten alle erfahren, daß die Teufel ohne seine Erlaubnis sich nicht einmal an die Schweine wagen dürfen; drittens, daß sie gegen jene Besessenen schrecklicher als gegen die Schweine würden verfahren sein, wenn ihnen durch die göttliche Vorsehung nicht Einhalt geschehen wäre, denn jedem ist klar, daß sie uns mehr hassen, als die unvernünftigen Tiere. Die also der Schweine nicht schonten, sondern sie in einem Augenblick alle ins Wasser hinabstürzten, würden dies noch mehr den Menschen, die sie in Wüsten trieben und umherführten, getan haben, wenn ihrer schrecklichen Tyrannei Gottes Fürsorge nicht entgegengetreten wäre und er ihrem fernern Wüten nicht Einhalt geboten hätte.

---

[1]) Apostelg, 7, 50. — [2]) Phil. 1, 23. — [3]) 1. Mos. (oder Genesis) 25, 8. — [4]) Luk. 16, 27. Freilich bittet dort der Reiche, daß Lazarus auf die Erde gesandt werde. Chrysostomus meint aber wohl, daß er darum bitte, weil er wisse, daß es für ihn selbst ganz unmöglich sei, dorthin zu gehen. Aus der Bitte spricht also der Wunsch, selber auf die Erde zurückzukehren, wenn das gestattet wäre.

Daraus können wir lernen, daß es keinen Menschen gibt, über den nicht Gottes Vorsehung waltet: wenn sie aber nicht über alle auf gleiche Weise waltet, so ist auch dies ein Beweis für die Größe der Vorsehung, denn sie zeigt sich, wie es einem jeden heilsam ist. Außer dem Gesagten aber lernen wir hieraus auch noch etwas anderes, daß nämlich die Vorsehung nicht allein im allgemeinen über allen waltet, sondern auch über jeden einzelnen im besonderen, wie das Christus mit den Worten: „Die Haare eures Hauptes sind gezählt,[1]“ seinen Jüngern andeutete. Ebendies kann man deutlich bei den von Dämonen Besessenen sehen, die längst erwürgt worden wären, wenn nicht ein Höherer in reichlicher Weise für sie gesorgt hätte. Gerade darum gestattete er ihnen, in die Schweineherde zu fahren, damit die Bewohner jener Gegenden seine Macht kennen lernten. Denn wo sein Name bekannt war, pflegte er keine großen Zeichen zu wirken. Wo ihn aber niemand kannte und wo man noch gleichgültig gegen ihn war, da ließ er die Wunder hervorleuchten, um sie zur Erkenntnis seiner Gottheit zu bringen. Daß aber die Bewohner jener Stadt gegen ihn gleichgültig waren, zeigte sich am Ende, denn, als sie hätten seine Macht anbeten und bewundern sollen, schickten sie ihn fort und beschworen ihn, aus ihren Grenzen zu weichen. Allein weshalb richteten die Dämonen die Schweine zugrunde? Weil sie überall die Menschen in Mutlosigkeit zu stürzen suchen und überall sich ihres Schadens freuen. So machte es ja auch der Teufel mit Job. Denn auch bei diesem ließ Gott das Gleiche zu (daß seine Herden zugrunde gingen),[2] aber auch da nicht, um dem Teufel zu gehorchen, sondern weil er seinen Diener in glänzenderem Lichte erscheinen lassen, dem Dämon allen Grund zur Unverschämtheit abschneiden und den dem Gerechten bereiteten Jammer auf das Haupt Satans zurückwenden wollte. Auch hier in unserm Falle geschah das Gegenteil von dem, was die Dämonen wollten, denn die Macht Christi wurde dadurch nur glänzender verkündet, die Bosheit der Teufel, von welcher er die von ihnen Besessenen errettet hatte, zeigte sich offenbarer und man erkannte, daß

---

[1]) Matth. 10, 30. — [2]) Job 1, 16.

sie nicht einmal die Macht hatten, die Schweine anzugreifen, wenn der alles beherrschende Gott es ihnen nicht gestattete.

Wenn jemand diese Erzählung von den Schweinen allegorisch deuten wollte, so steht dem nichts entgegen: die Begebenheit hat sich in Wirklichkeit so zugetragen. Übrigens soll man wohl wissen, daß die schweinisch-gesinnten Menschen sehr leicht der Gewalt der Dämonen anheimfallen! Wenn diejenigen, die von den Teufeln zu leiden haben, noch im vollen Sinne Menschen sind, dann können sie oftmals dieselben bemeistern. Wenn sie aber ganz und gar zu Schweinen geworden sind, dann werden sie nicht allein von den Dämonen besessen, sondern auch in den Abgrund gestürzt. Damit aber niemand die ganze Geschichte für bloßen Schein halte, vielmehr jeder fest überzeugt sei, daß der Dämon wirklich ausgetrieben worden sei, so wurde dies durch das Sterben der Schweine klar gemacht.

Betrachte aber nebst der Macht auch die Sanftmut Christi. Als ihn die Bewohner jener Gegend trotz der empfangenen Wohltaten wegtrieben, widerstrebte er nicht, sondern ging wirklich fort, verließ diejenigen, die sich selbst seiner Lehre für unwert hielten, und gab ihnen die von den Dämonen Befreiten und die Schweinehirten als Lehrer, damit sie von diesen alles Geschehene erführen: in ihren Herzen aber ließ er bei seinem Scheiden große Furcht. Durch den großen Schaden verbreitete sich der Ruf der Begebenheit und der Vorfall erschütterte alle Seelen. Überallhin verbreiteten sich Stimmen, um das auffallende Wunder zu verkünden, durch die Geheilten, selbst durch die ins Meer gestürzten Schweine, durch die Besitzer und die Hirten derselben. Aber man kann sehen, wie das auch jetzt noch geschieht, wie nämlich viele Besessene in Gräbern sich aufhalten, die weder Eisen, noch Ketten, noch viele Menschen, noch Zureden, noch Warnung, noch Drohung, noch Furcht, noch irgend etwas der Art von ihrem Wahnsinn abbringen kann. Denn wenn jemand zügellos nach jeglichem Leibe verlangt, dann unterscheidet er sich in nichts von einem Besessenen, sondern geht, wie jener, nackt umher, zwar mit Kleidern bedeckt, aber des wahren Gewandes beraubt und aller echten Ehre bloß. Nicht zerschlägt er sich selbst mit Steinen, aber mit Sünden,

die härter sind, als viele Steine. Wer wird imstande sein, einen so Unanständigen, einen so Wilden, der niemals seiner selbst mächtig ist, sondern sich immer zu den Gräbern begibt, zu binden und aufzuhalten? Denn Gräber sind ja die Aufenthaltsorte der Dirnen, voll großen Gestanks und großer Fäulnis.

Was anders ist der Geizige? Ist er nicht auch ein solcher? Wer wird ihn zu fesseln vermögen? Nicht Schrecken, nicht tägliche Drohungen, nicht Zureden, nicht Ratschläge. Vielmehr wird er alle diese Bande zerreißen, und wenn jemand sie ihm abnehmen will, dann beschwört er ihn, sie ihm nicht abzunehmen und hält es für die größte Qual, ohne Qual zu sein. Was ist schrecklicher, als dieses? Wenn jener Teufel in unserm Evangelium auch die Menschen verachtete, so folgte er doch dem Befehle Christi und wich schnell aus dem Leibe. Dieser geistliche Teufel aber folgt nicht einmal dem göttlichen Befehle, denn wenn er ihn auch tagtäglich sagen hört: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen“[1]) und wenn er ihm die Hölle und unerträgliche Qualen droht, so gehorcht er doch nicht, nicht als wäre er mächtiger denn Christus, sondern weil Christus uns nicht wider unsern Willen besser machen will. Darum treiben sich solche Menschen wie in Wüsten herum, wenn sie auch mitten in Städten leben: denn wer, der noch Verstand hat, möchte mit solchen Menschen zusammen sein? Ich wenigstens möchte weit lieber mit tausend Besessenen zusammenwohnen, als mit einem einzigen, der an dieser Krankheit erkrankt ist. Daß ich nicht im Irrtum bin, wenn ich so spreche, kann man aus dem, was jeder von beiden leidet, erkennen. Die Geizigen halten den, der ihnen nichts zuleid getan hat, für ihren Feind, wollen den Freien zu ihrem Sklaven machen und tausend Übel auf ihn häufen: die Besessenen aber tun nichts der Art, sondern tragen die Krankheit für sich. Jene kehren viele Häuser um, machen, daß der Name Gottes gelästert wird, sind der Stadt und dem ganzen Erdkreise zum Verderben: die von Dämonen Gequälten aber verdienen mehr bemitleidet und beweint zu werden. Diese tun das meiste

---

[1]) Matth. 6, 24.

in ihrem Wahnsinn: jene aber toben bei voller Besinnung, rasen mitten in der Stadt und wüten mit einer ganz neuen Art von Wut. Oder tun alle Besessenen zusammen das, was Judas sich unterfing, der die schrecklichste Bosheit ausführte? Alle aber, die ihn nachahmen, verwirren gleich wilden Tieren, die ihren Käfigen entflohen sind, die Städte und lassen sich durch niemand zurückhalten. Zwar wirft man ihnen von allen Seiten her Fesseln um, z. B. die Furcht vor den Richtern, die Drohung der Gesetze, die Verurteilung von seiten vieler und viel anderes dergleichen, aber alle diese Fesseln sprengen sie und kehren alles drunter und drüber, ja wenn jemand sie ihnen vollkommen abnähme, dann würde er erst recht den in ihnen hausenden Dämon erkennen, der viel mehr wütet und raset, als der hier in unserm Evangelium ausgetriebene.

Weil dies jedoch nicht möglich ist, so wollen wir uns dies in Gedanken einmal vorstellen und alle seine Ketten fortnehmen: dann werden wir seinen vollen Wahnsinn recht erkennen. Fürchtet euch nur nicht vor dem Tiere, wenn wir es euch enthüllen, denn es handelt sich jetzt nur um eine Darstellung in Worten, nicht um die tatsächliche Begebenheit. Denket euch also einen Menschen, aus dessen Augen Feuer schießt. Er ist schwarz. Von beiden Schultern hat er statt der Hände Drachen herunterhängen. Er hat einen Mund, dem statt der Zähne spitze Schwerter eingereiht sind und aus dem statt der Zunge ein Quell voller tödlichen Giftes hervorsprudelt. Sein Bauch ist gefräßiger, als jeder Feuerofen, und verzehrt alles, was man hineinwirft. Die Füße sind wie geflügelt und stärker als alle Flammen. Sein Gesicht ist gestaltet, wie das eines Hundes und Wolfes, und wenn er spricht, so tönt es nicht menschlich, sondern widerlich, unangenehm und fürchterlich und in seinen Händen hat er eine Flamme. Gewiß erscheint das Gesagte euch schrecklich: dennoch habe ich ihn noch gar nicht nach Gebühr geschildert, denn außer diesem muß ich noch anderes hinzusetzen, daß er nämlich die ihm Begegnenden erwürgt, frißt und ihre Leiber zerreißt. Aber noch weit schrecklicher, als dieser, ist der Habsüchtige, der wie die Hölle jeden anfällt, alles hinunterschluckt, und als der gemeinsame Feind des menschlichen Geschlechts umhergeht. Ja er will, daß es keinen Menschen mehr gebe,

damit er alles besitze. Doch dabei bleibt er nicht stehen, sondern wenn er alle mit seiner Gier zugrunde gerichtet hat, dann sucht er die Natur der Erde zu vertilgen und sie als Gold verwandelt zu sehen, und nicht allein die Erde, sondern auch die Berge, Wälder, Quellen und alles nur Sichtbare. Und damit ihr erkennet, daß ich seinen Wahnsinn noch immer nicht ganz euch vorgestellt habe, so nehmen wir an, es sei niemand da, der ihn verklagt oder in Furcht setzt und es sei die Furcht vor den Gesetzen einmal ganz weggenommen; dann wirst du sehen, wie er mit erhobenem Schwerte alle mordet und keines einzigen, weder eines Freundes, noch eines Verwandten, noch eines Bruders, noch selbst seines eigenen Vaters schont.

Doch wir haben nicht einmal nötig, uns dieses in Gedanken vorzustellen, vielmehr wollen wir ihn fragen, ob er nicht immer auf derartige Dinge in seinem Herzen sinne, nicht in seiner Phantasie über alle herfalle und nicht in Gedanken Freunde und Verwandte und selbst seine Eltern töte. Doch wir haben auch nicht nötig, ihn dieses zu fragen, denn alle wissen, wie die von dieser Krankheit Besessenen über das hohe Alter ihres Vaters sich beschweren und wie sie den Besitz von Kindern, der doch süß ist und von allen ersehnt wird, für etwas Beschwerliches und Lästiges halten. Ebendeshalb haben viele sich kinderlos gemacht und die Natur verstümmelt, indem sie nicht nur die Kinder nach ihrer Geburt töteten, sondern auch das Entstehen derselben verhinderten. Wundert euch also nicht, wenn wir den Geizigen so charakterisiert haben, denn er ist noch viel schlimmer, als wir ihn geschildert haben.

Allein laßt uns nun sehen, wie wir ihn von dem Dämon befreien können! Wie aber tun wir das? Wenn wir ihm klar gemacht haben, daß der Geiz uns am allermeisten hinderlich ist, wenn wir Schätze erwerben wollen, denn immer leiden diejenigen, welche die kleinen Dinge gewinnen wollen, großen Schaden, wie man dies ja auch im Sprichwort sagt. Viele haben ja, weil sie mit hohen Zinsen ausleihen wollten und vor Begier nach Gewinn die Empfänger nicht genug untersuchten, nebst den Zinsen auch das ganze Kapital eingebüßt. Wiederum haben andere, da sie in Gefahr schwebten

und etwas Weniges nicht dransetzen wollten, nebst ihrem Vermögen auch das Leben verloren. Wieder haben andere, weil sie einträgliche Würden oder sonst etwas dergleichen erlangen konnten, zu sparsam gehandelt und dadurch alles verloren. Da sie nicht zu säen verstehen, sondern immer nur ernten wollen, so bleiben sie durchgehends ohne Ernte — denn niemand kann immer ernten, wie niemand immer gewinnen kann —: weil sie nun nichts ausgeben wollen, verstehen sie auch nichts zu gewinnen. Wollen sie aber ein Weib nehmen, dann leiden sie abermals Schaden, denn entweder nehmen sie eine Arme, indem sie dieselbe für wohlbegütert halten, oder wenn sie auch eine Reiche heimführen, so hat dieselbe unzählige Fehler, und der Schaden ist noch weit größer, denn nicht Reichtum, sondern Tugend macht reich. Denn was nützt Reichtum, wenn dieselbe verschwenderisch und üppig ist und schneller, als der Wind alles forträgt? Oder wenn sie unzüchtig ist und unzählige Liebhaber anzieht? Oder wenn sie sich betrinkt? Wird sie nicht sehr bald ihren Gatten zu dem ärmsten von allen machen? Doch die Geizigen betrügen sich nicht nur, wenn sie heiraten, sondern auch, wenn sie kaufen, indem sie sich aus übergroßer Geldgier nicht fleißige, sondern wohlfeile Sklaven erwerben.

Indem ihr nun dieses alles erwäget — denn die Predigt von der Hölle und dem Himmelreiche könnt ihr noch nicht tragen — und den Nachteil bedenket, den ihr bei Darlehen, Käufen, Verehelichungen, Protektion und in allen andern Unternehmungen oftmals infolge eures Geizes erduldet habet, so laßt ab, das Geld zu lieben, dann könnt ihr das gegenwärtige Leben mit Sicherheit verleben und, nachdem ihr ein wenig im guten gewachsen seid, auch von höherer Philosophie reden hören, wenn ihr ein wenig schärfer blicken gelernt habt, in die Sonne der Gerechtigkeit (Christum) hineinschauen und dessen (Christi) Verheißungen erlangen, welche uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Neunundzwanzigste Homilie
(auch als 30. bezeichnet).

Und er stieg in ein Schiff und fuhr hinüber und kam in seine eigene Stadt. Und siehe, sie brachten ihm dar einen Gichtbrüchigen, der auf dem Bette lag. Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Vertraue, mein Kind! deine Sünden sind dir vergeben!" Und siehe! einige von den Schriftgelehrten sprachen in sich selber: „Dieser lästert Gott!" Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: „Was sinnt ihr Böses in euern Herzen? Denn was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen auf der Erde Macht hat, Sünden zu vergeben (dann sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus!" Und der stand auf und ging in sein Haus. Da aber die Scharen das sahen, verwunderten sie sich, und verherrlichten Gott, der solche Macht den Menschen gab. Matth. 9, 1–8.

Seine Stadt nennt hier der Evangelist Kapharnaum, denn Bethlehem war die Stadt, die Jesum gebar, Nazareth die, welche ihn erzog, Kapharnaum die, darin er wohnte. Der Gichtbrüchige, von dem hier die Rede ist, ist ein anderer, als derjenige, von welchem bei Johannes die Rede ist, denn letzterer lag beim Schwemmteiche danieder, dieser aber in Kapharnaum.[1]) Jener hatte achtunddreißig Jahre lang die Gicht, von diesem wird nichts dergleichen gesagt. Jener hatte keinen, der sich um ihn annahm,[2]) um diesen waren viele besorgt, die ihn aufhoben und trugen. Zu jenem sprach Christus: Willst du gesund werden? und heilte ihn dann am Sabbate, zu diesem: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," heilte ihn aber nicht an einem Sabbate, denn wenn er das getan hätte, würden die Juden ihn ja auch deshalb getadelt haben. Nun aber schwiegen sie bei diesem, während sie bei jenem ihn bedrängten und verfolgten.[3]) Ich mache diese Bemerkung nicht ohne Absicht, sondern damit niemand, indem er nur an ein und denselben Gichtbrüchigen denkt, einen Widerspruch zu finden glaube.

---

[1]) Joh. 5, 1–15. — [2]) Ebenda Vers 7. — [3]) Joh. 5, 16 ff.

Übrigens aber betrachte hier das demütige und bescheidene Wesen des Herrn! Vor dieser Begebenheit hatte er die Scharen sich entfernen lassen.[1] Von den Bewohnern Gadaras hernach ausgetrieben, widersetzte er sich nicht, sondern wich aus ihren Grenzen, aber nicht weit:[2] wiederum stieg er in das Schiff und setzte über, da er doch auch zu Fuß hinüberkommen konnte — denn er wollte nicht immer Wunder wirken, um der Lehre des Heils nicht zu schaden.

Matthäus sagt, die Leute hätten den Gichtbrüchigen herbeigetragen, die andern Evangelisten aber, sie hätten das Dach durchbrochen, den Kranken hinabgelassen und vor Christus hingesetzt, dabei aber nichts gesagt, sondern ihm alles anheimgegeben.[3] Im Anfange ging der Herr selbst umher und forderte von den zu ihm Herzutretenden keinen so großen Glauben. Hier aber kamen die Menschen zu ihm, und es ward von ihnen Glaube gefordert, denn es heißt: „Als er ihren" d. i. derer, die den Kranken herabließen „Glauben sah." Durchaus nicht überall fordert der Herr auch nur von den Kranken Glauben, sondern verlangt ihn z. B. nicht, wenn sie von Sinnen oder sonst infolge einer Krankheit außer sich sind. Hier aber war auch Glaube auf seiten des Kranken vorhanden, denn wenn er nicht geglaubt hätte, dann hätte er nicht geduldet, daß man ihn herabgelassen hätte. Nachdem also die Menschen einen so großen Glauben bewiesen haben, beweist auch Christus seine Kraft, läßt vermöge der ihm zustehenden Macht die Sünden nach und zeigt durch alles dieses, daß er in allem dem Vater an Ehre gleich sei. Erwäge du das wohl! Früher bewies Christus dasselbe durch seine Lehre, indem er die Menschen lehrte, wie einer, der Gewalt hat,[4] durch die Heilung des Aussätzigen, indem er sprach: „Ich will, sei gereinigt,"[5] durch die Begebenheit mit dem Hauptmann, denn als dieser sagte: „befiehl nur durch ein Wort, so wird mein Knecht gesund," bewunderte er denselben und erhob ihn durch sein Lob über alle[6] durch den Sturm auf dem Meere, der durch sein bloßes Wort beendigt ward,[7] endlich selbst

---

[1]) Matth. 8, 18. — [2]) Matth. 8, 34. — [3]) Mark. 2, 1—4; Luk. 3, 18 u. 19. — [4]) Matth. 7, 28. — [5]) Matth. 8, 3. — [6]) Matth. 8, 8 u. 10. — [7]) Matth. 8, 26.

durch das Zeugnis der Dämonen, als diese ihn als ihren Richter bekannten[1]) und er sie mit großer Macht austrieb:[2]) Hier jedoch zwingt er abermals in anderer noch gewaltigerer Weise seine Feinde (die Pharisäer) zum Bekenntnis seiner Gleichheit mit dem Vater, denn durch ihren eigenen Mund läßt er dieselbe offenbar werden. Es stand nämlich eine große, den Eingang versperrende Zuschauermenge umher, weshalb man den Gichtbrüchigen von oben herabließ: der Herr aber bewies sich durchaus nicht als ehrsüchtig, ging nicht sofort zur Heilung des sichtbaren Leibes über, sondern ließ sich erst durch jene dazu veranlassen, und heilte zunächst das Unsichtbare, die Seele, indem er die Sünden vergab. Dieses rettete zwar den Gichtbrüchigen, ihm selbst aber brachte es wenig Ruhm. Seine Feinde jedoch, von Bosheit getrieben, suchten einen Vorwand, ihn zu lästern und setzten dennoch wider ihren Willen das Geschehene in ein glänzendes Licht.

Aber auch der Herr wußte es durch seine Weisheit so anzuordnen, daß durch ihren Neid sein Wunder nur noch offenbarer wurde. Denn da sie murren und sagen: „Dieser lästert Gott! Denn wer kann Sünden nachlassen, als Gott allein?" — laßt uns sehen, was er darauf antwortet. Verwirft er ihre Meinung? Wenn er dem Vater nicht gleich ist, dann muß er sagen: „Warum legt ihr mir etwas bei, was mir nicht zukommt? Ich bin weit davon entfernt, eine solche Gewalt zu besitzen." Nun aber sagt er nichts von alldem. Im Gegenteil bestätigt und bekräftigt er alles, was sie sagen, sowohl durch sein Wort, als auch durch den Erweis des Wunders. Weil es den Zuhörern widerwärtig ist, wenn er von sich selbst Zeugnis ablegt, bekräftigt er durch andere seine Gleichheit mit dem Vater und, was wunderbar ist, nicht durch seine Freunde allein, sondern auch durch seine Feinde, und zeigt ebendadurch den Reichtum seiner Weisheit. Er bekräftigte früher diese Wahrheit durch seine Freunde, da er sprach: „Ich will, sei gereinigt,"[3]) und als er sagte: „Solchen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden."[4]) Jetzt aber offenbart

[1]) Matth. 8, 29. — [2]) Matth. 8, 32. — [3]) Matth. 8, 3. — [4]) Matth. 8, 10.

er dieselbe durch seine Feinde, denn da diese sagen: „Niemand kann Sünden nachlassen, als Gott allein," entgegnet er: „Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden" — dann spricht er zu dem Gichtbrüchigen: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus." Aber nicht allein hier, sondern auch bei einer andern Gelegenheit verfuhr er so. Denn als die Juden sagten: „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist,"[1]) wies er dieses Urteil über seine Person nicht zurück, sondern bestätigte dasselbe abermals, indem er sprach: „Tu' ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben. Tu' ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet."[2]) An unserer Stelle aber liefert er einen andern nicht geringen Beweis seiner Gottheit und seiner Gleichheit mit dem Vater. Jene sagten, Sünden zu erlassen stehe allein in Gottes Macht, er aber erläßt nicht allein die Sünden, sondern erweist zuvor noch etwas anderes, was allein Gott vermag — er offenbart das Verborgene ihres Herzens. Sie selbst offenbarten ja nicht, was sie sagten, denn: „Siehe," heißt es, „einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euern Herzen?" Damit du aber erkennst, daß es ganz allein in Gottes Macht steht, Verborgenes zu sehen, so höre, was der Prophet sagt: „Nur du ganz allein kennst die Herzen."[3]) Abermals heißt es: „Gott, der Herzen und Nieren erforschet."[4]) Jeremias aber sagt: „Tiefer, als alles ist das Menschenherz und er ist ein Mensch, wer durchschaut ihn?"[5]) Wiederum ist gesagt: „Der Mensch sieht in das Angesicht, Gott aber in das Herz."[6]) Aus vielem andern noch kann man sehen, daß es ganz allein in Gottes Macht steht, die

[1]) Joh. 10, 33. — [2]) Joh. 10, 37 u. 38. — [3]) 2. Chron. oder Paralipomenon 6, 30. — [4]) Ps. 7, 10. — [5]) Jerem. 17, 9. — [6]) 1. Kön. (1. Sam.) 16, 7.

Gedanken zu ergründen. Um zu beweisen, daß er Gott sei und dem Vater gleich sei, offenbart Jesus und macht kund, was sie bei sich dachten. Denn sie fürchteten die Menge und wagten es nicht, ihre Meinung auszusprechen. Aber auch hierbei zeigt er seine große Sanftmut. „Warum doch," spricht er, „denket ihr Böses in euern Herzen?" Wenn jemand hätte unwillig werden dürfen, dann durfte der Kranke unwillig werden, und als wäre er getäuscht worden, sagen: „Du heilst ein anderes Übel als das, zu dessen Heilung du gekommen bist. Woher kann ich erkennen, daß meine „Sünden mir nachgelassen sind"? Nun aber spricht dieser nichts dergleichen, sondern übergibt sich ganz der Macht des Arztes: diese Bösen und Scheelsüchtigen aber suchen die für andere bestimmten Wohltaten zu verdächtigen, weshalb der Herr sie mit aller Sanftmut zurechtweist. „Wenn ihr," sagt er, „dem ersteren (der Sündenvergebung) nicht glaubet und das Wort für Großsprecherei haltet, sehet, so füge ich demselben noch ein anderes bei, die Offenbarung eurer Geheimnisse, und diesem noch ein drittes." Welches ist dieses? Die Kräftigung des Körpers des Gichtbrüchigen. Aber damals, als der Herr zu dem Gichtbrüchigen sprach, offenbarte er noch nicht ganz deutlich seine Macht, denn er sagte nicht: „Ich vergebe dir die Sünden," sondern: „Deine Sünden sind dir vergeben," und erst, als jene ihn zwangen, zeigte er seine Macht offenbarer und sprach: „Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden." Siehst du, wie weit er davon entfernt war, nicht zu wollen, daß man ihn dem Vater gleich halte? Denn er sagte nicht, daß der Sohn des Menschen hierzu eines andern bedürfe oder daß Gott ihm die Macht, dies zu tun, gegeben habe, sondern behauptete, daß er die Macht habe. Aber auch das sagte er nicht aus Ehrsucht. „Um euch zu überzeugen," spricht er, „daß ich Gott nicht lästere, wenn ich mich dem Vater gleichstelle." Bei jeder Gelegenheit will er offenbare und unwidersprechliche Beweise der erfolgten Wunder beibringen, wie da er sagt: „Geh' hin, zeige dich dem Priester,"[1]) und da er sich von der

[1]) Matth. 8, 4.

Schwiegermutter des Petrus bedienen läßt (zum Zeichen, daß sie wirklich genesen ist)[1]) und den Dämonen gestattet, die Schweine hinabzustürzen.[2]) So handelt er auch hier, indem er zum Beweise der wirklichen Vergebung der Sünden die Kräftigung des Körpers bewirkt; zum Beweise der Kräftigung aber befiehlt er das Tragen des Bettes, damit man nicht das Geschehene für leeren Schatten halte. Auch dieses tut er nicht eher, als bis er gefragt: „Was ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Nimm dein Bett und geh' in dein Haus?" Was er hiermit sagen will, ist dies: „Was scheint euch leichter zu sein, einen schwachen Leib zu stärken oder der Seele Sünden zu vergeben? Offenbar doch die Stärkung des Leibes, denn um so viel höher die Seele als der Leib ist, um so viel höher steht auch die Vergebung ihrer Sünden, als die Stärkung des Leibes. Weil aber das eine unsichtbar, das andere sichtbar ist, so füge ich da hinzu, was zwar an sich geringer, aber offenkundiger ist, damit das, was größer, aber unsichtbar ist, hierdurch seinen Beweis erhalte." Durch diese seine Werke offenbart er schon zum voraus, was Johannes (der Täufer) von ihm sagt, daß er die Sünden der Welt hinwegnimmt.[3])

Nachdem er also den Kranken aufgerichtet hat, schickt er ihn nach Hause, und zeigt auch hier wiederum, daß er demütig und daß das Geschehene kein leerer Schatten sei. Die Zeugen der Krankheit des Gichtbrüchigen macht er auch zu Zeugen seiner Gesundheit. „Ich wollte zwar," spricht er, „durch dein Leiden auch diejenigen heilen, die gesund zu sein scheinen, aber an ihrer Seele krank sind: weil sie aber nicht wollen, so geh' nach Hause und heile diejenigen, die dort sind." Siehst du, wie er sich als Schöpfer der Seele und des Leibes erweist? Er heilt ja die Gebrechlichkeit der beiden Substanzen und offenbart das Unsichtbare durch das Sichtbare. Die Zuschauer aber kleben noch an der Erde, denn „sie priesen Gott," heißt es, „der solche Macht den Menschen gegeben hat." Das Fleisch widersteht dem Guten in ihnen. Christus aber tadelt sie nicht, sondern fährt fort durch seine

---

[1]) Matth. 8, 15. — [2]) Matth. 8, 31 u. 32. — [3]) Joh. 1, 29.

Werke sie zu ermuntern und ihre Gedanken zu einer höheren Auffassung zu erheben. Indessen war es einstweilen nichts Geringes, daß man ihn für größer als alle Menschen hielt und glaubte, daß er von Gott gekommen sei. Denn wenn sie diese Überzeugung zunächst recht befestigten, so konnten sie dann auf diesem Wege weiter fortschreiten und erkennen, daß er auch der Sohn Gottes sei. Aber sie hielten diese Anfangserkenntnis nicht genau fest, darum konnten sie auch nicht weiter kommen. Sie sagten ja später: „Dieser Mensch ist nicht von Gott.[1]) — Wie kann dieser von Gott sein?" — Solche Gedanken nährten sie beständig und benutzten dieselben zur Verhüllung ihrer eigenen Leidenschaften.

Eben das tun auch jetzt noch viele, welche, indem sie das Interesse Gottes zu vertreten scheinen, ihren eigenen Leidenschaften dienen, da sie doch alles durch Sanftmut zu erreichen suchen sollten. Denn der Gott des Weltalls, welcher auf die ihn Lästernden seine Blitze aussenden kann, läßt die Sonne über sie aufgehen und sendet Regen[2]) und spendet ihnen alles andere in reichlichem Maße. Ihn nachahmend sollen auch wir bitten, ermahnen, mit Sanftmut warnen, nicht aber zürnen und wüten, denn aus der Gotteslästerung entsteht nicht für Gott irgend ein Schaden, so daß du darüber in Eifer erglühen müßtest, vielmehr schlägt der Gotteslästerer sich selbst eine Wunde. Darum sollst du seufzen und Tränen vergießen, denn sein Leiden verdient Tränen und nichts ist so sehr imstande, den Verwundeten zu heilen, als Milde. Milde ist mächtiger, als alle Gewalt.

Erwäge doch, wie der gekränkte Gott selber, sowohl im Alten, als im Neuen Bunde uns anredet. Dort (im Alten Bunde) spricht er: „Mein Volk, was habe ich dir getan?"[3]) Hier (im Neuen Bunde) fragt er: „Saulus, Saulus, was verfolgst du mich?"[4]) Auch befiehlt ja Paulus, „sanftmütig die Widerspenstigen zu unterweisen."[5]) Ja, der Herr selbst tadelte die Jünger streng, als sie zu ihm

---

[1]) Joh. 9, 16. — [2]) Matth. 5, 45. — [3]) Mich. 6, 3. — [4]) Apostelg. 9, 4. — [5]) 2. Tim. 2, 25.

kamen und verlangten, daß er Feuer vom Himmel herabsenden möge, und sprach: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid.“[1]) Und auch an unserer Stelle sagte er nicht: „Ihr Verruchten und Tückischen, ihr Neidischen und Feinde des menschlichen Heiles!“ sondern: „Warum denket ihr Böses in euern Herzen?“ — Denn mit Milde muß man die Krankheit heben. Wer bloß aus Furcht vor den Menschen besser geworden ist, der wird bald wieder zur Bosheit zurückkehren, weshalb der Herr auch das Unkraut wachsen zu lassen befahl, um Zeit zur Sinnesänderung zu geben.[2]) Auf diese Weise haben viele Buße getan und sind eifrig geworden, da sie doch früher böse waren, z. B. Paulus, der Zöllner (Matthäus), der Räuber (am Kreuz). Sie waren Unkraut und wurden reifer Weizen. Freilich ist das bei den Samen in der Natur unmöglich, aber bei den Menschen kann es vermöge ihres Willens leicht und schnell geschehen, denn der Mensch ist nicht durch Naturgesetze gebunden, sondern steht erhaben da durch die Freiheit seines Willens.

Wenn du also einen Feind der Wahrheit siehst, heile ihn, nimm dich seiner an, führe ihn zur Tugend zurück, laß ihn ein ausgezeichnetes Beispiel sehen, führe untadelhafte Gespräche, unterstütze ihn, pflege seiner, versuche jedes Mittel zu seiner Besserung, ahme die besten unter den Ärzten nach, denn diese heilen ja nicht immer auf ein und dieselbe Weise, sondern wenn sie sehen, daß das Geschwür durch das erste Heilmittel nicht gehoben wird, dann legen sie ein anderes auf und nach diesem wieder ein anderes; bald schneiden sie, bald verbinden sie. So sollst auch du, der du ein Seelenarzt werden willst, nach den Geboten Christi jede Art und Weise der Heilung versuchen, damit du sowohl wegen deiner eigenen Rettung, als auch wegen des andern bereiteten Heiles Lohn empfängst, indem du alles zur Ehre Gottes tust und dadurch selbst verherrlicht wirst, denn „wer mich verherrlichet,“ heißt es, „den werde ich verherrlichen. Wer aber mich verachtet, soll verachtet werden.“[3]) Darum laßt uns alles zu Gottes Ehre tun, damit wir jenes selige

---

[1]) Luk. 9, 54 u. 55. — [2]) Matth. 13, 30. — [3]) 1. Kön. (1. Sam.) 2, 30.

Los erlangen, das uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dreißigste Homilie

(auch als 31. bezeichnet).

Und da Jesus weiterging von dort, sah er einen Menschen sitzend am Zollhause, Matthäus mit Namen, und sprach zu ihm: „Folge mir!" Und der stand auf und folgte ihm nach. Und es geschah, als er in dem Hause zu Tische lag, siehe da! viele Zöllner und Sünder kamen und lagen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tische. Und da die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: „Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?" Jesus aber, da er es hörte, sprach zu ihnen: „Nicht haben die Starken den Arzt nötig, sondern die, die sich übel befinden! Geht aber und lernet, was das ist: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Denn ich kam nicht, zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder (zur Buße)!" Dann kamen zu ihm die Jünger des Johannes, sprechend: „Warum fasten wir und die Pharisäer viel, aber deine Jünger fasten nicht?" Und es sprach zu ihnen Jesus: „Können denn die Söhne des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam mit ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wo der Bräutigam von ihnen genommen werden wird, und dann werden sie fasten. Niemand aber setzt einen Fetzen von ungewalktem Stoffe auf ein altes Kleid, denn das nimmt die Fülle von dem Kleide, und der Riß wird schlimmer. Noch schüttet man neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißen die Schläuche und der Wein wird ausgegossen und die Schläuche gehen zugrunde, sondern man schüttet neuen Wein in neue Schläuche und beides wird erhalten." Matth. 9, 9—17.

Nach der wunderbaren Heilung des Gichtbrüchigen[1]) blieb der Herr nicht daselbst (zu Kapharnaum), damit sein Anblick nicht noch mehr den Neid der Gegner entflamme, sondern wich ihnen zu Gefallen und um ihre Wut zu besänftigen, von dannen. Das sollen auch wir tun, indem wir nicht mit unsern Verfolgern zusammenbleiben, sondern ihre Wünsche teilen, indem wir nachgeben und den Zorn besänftigen. Weshalb aber berief Christus den Matthäus nicht schon früher mit

[1]) Matth. 9, 1—8.

Petrus und Johannes und den andern?[1]) Gleichwie er damals zu jenen kam, als er wußte, daß sie ihm folgen würden, so berief er auch jetzt den Matthäus, als er wußte, daß derselbe kommen würde. Ebendeshalb fischte er erst nach seiner Auferstehung den Paulus, denn der die Herzen kennt und die verborgenen Gedanken eines jeden sieht, wußte auch, wann jeder von diesen gehorchen würde. Darum berief er also den Matthäus nicht gleich am Anfange, als sein Herz noch schwerer zugänglich war, sondern erst, nachdem er unzählige Wunder gewirkt und sein Ruf sich weit verbreitet hatte, als er ihn geneigter zum Gehorsam wußte. Auch verdient die philosophische Weisheit dieses Apostels bewundert zu werden, daß er in seinem Evangelium nicht sein eigenes früheres Leben verheimlicht hat, sondern sogar seinen Namen beisetzt, den die übrigen Evangelisten unter einer andern Benennung (Levi) verheimlichen.[2]) Weshalb aber sagt er, daß er am Zollhause saß? Um die Macht des Berufenden zu zeigen, der ihn, als er noch nicht abließ und von diesem schlechten Gewerbe noch nicht zurückgetreten war, mitten aus dem Übel hinwegriß. Geradeso veränderte der Herr auch den glückseligen Paulus, als dieser wütete und schnaubte und Feuer atmete,[3]) weshalb dieser auch den Galatern gegenüber das als einen Beweis von der Macht des Berufenden aufstellt: „Ihr habt ja von meinem ehemaligen Wandel im Judentum gehört, wie ich über die Maßen die Kirche Gottes verfolgte.“[4]) So berief der Herr auch die Fischer mitten unter ihrem Geschäfte. Zwar war deren Beschäftigung nicht entehrend, wenn es auch das Geschäft ungebildeter, ungeselliger und sehr einfältiger Leute war: das Gewerbe der Zöllner aber brachte große Schande und Entehrung, unrechtmäßigen Gewinn, war ein entwürdigender Handel und ein Raub unter einem gesetzlichen Scheine. Der Berufende aber schämte sich dennoch dessen nicht. Doch was sage ich: „er schämte sich des Zöllners nicht?“ Er schämte sich nicht bloß nicht, eine öffentliche Dirne zu berufen, sondern gestattete derselben sogar, seine Füße zu küssen und mit

---

[1]) Matth. 4, 18—22. — [2]) Mark. 2, 14; Luk. 5, 27. — [3]) Apostelg. 9, 1. — [4]) Gal. 1, 13.

ihren Tränen zu benützen.[1]) Ja, er war gerade dazu gekommen, nicht um den Leib allein zu heilen, sondern um die Seele von ihrer Bosheit zu befreien. So machte er es ja auch mit dem Gichtbrüchigen. Nachdem er an diesem deutlich bewiesen hat, daß er Sünden vergeben könne,[2]) kommt er zu Matthäus, damit man nicht darüber in Verwirrung komme, wenn man sehe, daß ein Zöllner dem Chor der Jünger zugezählt werde. Denn was wunderst du dich, wenn derjenige, der alle Vergehungen erlassen kann, auch einen solchen Mann zum Apostel macht? Wie du aber die Macht des Berufenden erkannt hast, so lerne auch den Gehorsam des Berufenen kennen, denn derselbe widerstrebte nicht, noch sagte er zweifelnd: „Was ist das? Beruft er mich, einen solchen Sünder, nicht mit einer trügerischen Berufung?“ Das wäre eine Demut nicht zur rechten Zeit gewesen. Statt dessen folgte Matthäus auf der Stelle, verlangte nicht einmal, nach Hause zu gehen und mit den Seinigen sich gemeinschaftlich zu beraten, sowie das ja auch die Fischer nicht taten. Geradeso wie jene Netz und Schiff und Vater verließen, so auch dieser das Zollhaus und den Gewinn, um Jesu nachzufolgen, zeigte sich zu jedem Auftrag bereit, riß sich auf der Stelle von allem Irdischen los und bezeugte durch seinen vollkommenen Gehorsam, daß der Berufende ihn zur Zeit berufen habe.

„Warum aber,“ wendet man ein, „wird uns nicht auch in betreff der andern Apostel erzählt, in welcher Weise sie berufen worden sind? Von Petrus, Jakobus, Johannes und Philippus[3]) wird es uns erzählt, von den andern aber gar nicht!“ Weil gerade diese Apostel niedrige oder (wie Matthäus) ungeziemende Geschäfte trieben: denn was ist schlimmer, als das Gewerbe eines Zolleinnehmers, was ärmlicher, als das Fischerhandwerk? Daß aber auch das Geschäft des Philippus ein sehr unansehnliches war, geht aus seinem Heimatsort hervor.[4]) Darum erwähnen die Evangelisten diese Apostel und ihre früheren Beschäftigungen der Wahrheit gemäß und beweisen dadurch, daß man ihnen auch bei der Erzählung

---

[1]) Luk. 7, 36–50. — [2]) Matth. 9, 2, 5 u. 6. — [3]) Joh. 1, 43 u. 44. — [4]) Philippus war aus Bethsaida, vergl. die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Stelle.

glorreicherer Dinge glauben müsse. Da sie nichts von dem, was schimpflich scheinen könnte, weglassen und übergehen, sondern dasselbe genauer als anderes erzählen, mag es nun den Meister oder die Jünger betreffen, warum sollten sie bei Mitteilung höherer Dinge verdächtig sein, zumal sie viele Zeichen und Wunder übergehen, den für schimpflich gehaltenen Kreuzestod aber ganz umständlich verkündigen, da sie ferner das Geschäft und den niedrigen Stand der Jünger, sowie auch die ihrer Sünden und Niedrigkeit wegen bekannten Voreltern des Meisters mit lauter Stimme bekannt machen?[1]) Vielmehr muß man daraus schließen, daß es ihnen ganz allein um Wahrheit zu tun war und daß sie weder aus Gefälligkeit, noch aus Ruhmsucht schrieben.

Nachdem Christus den Matthäus berufen hat, ehrt er ihn außerordentlich, indem er sich sofort bei ihm zu Tische setzt; denn dadurch erweckt er in ihm gute Hoffnung auf die zukünftigen Güter und veranlaßt ihn zu größerer Zuversicht, denn er will die Bosheit nicht nach und nach, sondern schnell heilen. Und nicht mit ihm allein, sondern mit noch vielen andern läßt er sich nieder. Auch dieses erschien als ein Benehmen, das Vorwurf verdiente, daß Jesus die Sünder nicht von sich gestoßen hat. Und dennoch haben die Evangelisten auch das nicht verschwiegen. Die Feinde jedoch suchen einen Anlaß, seine Werke zu tadeln. Die Zöllner aber kommen zu Matthäus, weil er mit ihnen dasselbe Gewerbe treibt und weil er, erfreut über den Besuch Christi, sie alle zusammengerufen hat. Christus aber benutzt alle Gelegenheiten die Seelen zu heilen, nicht bloß, wenn er predigt oder die Leiber gesund macht oder seine Gegner zurechtweist, sondern selbst, wenn er bei Tische sitzt, bringt er solche zur Besserung, die sich in einem traurigen Seelenzustand befinden, und lehrt uns hierdurch, daß jede Zeit und jede Beschäftigung uns Nutzen zu bringen vermag. Und obwohl das Aufgetischte in Ungerechtigkeit und Habsucht erworben war, so nahm Christus doch keinen Anstand, davon zu genießen, weil er daraus großen Gewinn zu ziehen hoffte, ja, er weilte mit denjenigen, die derartig sich versündigt hatten, unter einem Dache und

---

[1]) D. h. im Stammbaum Christi: Matth. 1, 3, 6.

an einem Tische. Das war der rechte Arzt, denn wenn er die Fäulnis der Kranken nicht ertragen hätte, dann würde er sie niemals von ihrer Schwäche befreit haben. Übrigens zog er sich dadurch, daß er mit Matthäus aß, mit ihm und vielen Zöllnern in einem Hause wohnte, einen bösen Namen zu. Denn höre, wie sie ihn später schimpfen: „Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.“[1]) Das mögen diejenigen hören, welche durch ihr Fasten sich selbst großen Ruhm zu bereiten streben. Sie mögen bedenken, daß unser Herr ein Fresser und Weinsäufer genannt wird und sich dessen nicht schämt, sondern über alles das hinwegsieht, damit er das vorgesteckte Ziel erreiche, was ihm denn auch gelang, denn der Zöllner ward umgewandelt und besser. Damit du aber lernest, daß die Gemeinschaft des Tisches mit Christus dieses bewirkte, so höre, was Zachäus, ein anderer Zöllner, spricht! Als er hörte, daß Christus zu ihm sagte: „Heute muß ich in deinem Hause bleiben;“ rief er, von der Freude wie beflügelt, aus: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach,“ worauf dann Jesus erwiderte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“[2]) Also kann man durch alle Umstände andere belehren. „Aber wie?“ wendet man ein, „sagt nicht Paulus: Wenn einer, der Bruder heißet, ein Unzüchtiger oder ein Habsüchtiger ist, so sollt ihr mit einem solchen nicht einmal zusammen essen.“[3]) Zuerst ist noch gar nicht ausgemacht, ob Paulus dies auch den Lehrern des Glaubens befiehlt und nicht vielmehr bloß den einfachen Brüdern (gewöhnlichen Christen). Ferner waren die Zöllner noch nicht vollkommen, waren also noch nicht Brüder. Endlich befiehlt Paulus auch diejenigen, die „Brüder“ geworden sind, erst dann zu meiden, wenn sie verstockt sind: jene Zöllner aber hatten von ihrer Bosheit gelassen und waren umgewandelt.

Allein keine von allen diesen Rücksichten hält die Pharisäer zurück, sondern sie schelten die Jünger und sagen: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und

---

[1]) Matth. 11, 19. — [2]) Luk. 19, 1–10. — [3]) 1. Kor. 5, 11.

Sündern?" — Umgekehrt, wenn es ihnen scheint, daß die Jünger gesündigt haben, gehen sie den Meister an und sagen: „Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbate zu tun nicht erlaubt ist."[1]) Hier aber verleumden sie den Meister bei den Jüngern, was alles das Werk ihrer Bosheit war, indem sie den Chor derselben von ihm abwendig machen wollen. Was aber sagt die unermeßliche Weisheit? „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern diejenigen, welche sich übel befinden." Siehe, wie Jesus ihre Rede in das Gegenteil umwendet! Sie machen ihm aus dem Umgang mit Zöllnern einen Vorwurf: er aber sagt das Gegenteil, daß nämlich der Nichtumgang mit denselben seiner und seiner Menschenliebe unwürdig sei und daß sie zu bessern nicht bloß nicht tadelnswert, sondern ausgezeichnet, notwendig und tausendfältiger Lobsprüche würdig sei. Damit er aber nicht die Geladenen durch den Ausdruck „die sich übel befinden" zu beschämen scheine, siehe, wie er dies mildert, die Gegner aber zurechtweist und sagt: „Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer." Dies sagt er, um ihnen ihre Unkenntnis der Heiligen Schrift vorzuhalten. Gerade darum braucht er in seiner Rede stärkere Worte, aber nicht aus Zorn gegen sie, das sei fern, sondern, damit sie nicht in Zweifel sein könnten. Zwar hätte er sagen können: „Denkt ihr nicht mehr daran, wie ich dem Gichtbrüchigen die Sünden vergeben habe und wie ich seinen Leib kräftigte?" „Aber nichts von alldem sagt er. Vielmehr redet er zu ihnen zuerst mit Anführung einer allgemein anerkannten Wahrheit (daß der Kranke des Arztes bedürfe), dann erst aus der Schrift. Denn nachdem er gesagt hat: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern diejenigen, welche sich übel befinden," und damit in versteckter Weise angedeutet hat, daß er selbst dieser Arzt sei, spricht er: „Gehet hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer." So macht es auch Paulus. Nachdem er zuerst mit allgemeinen Beispielen die Rede begonnen und gesagt hat: „Wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch

[1]) Matth. 12, 2.

der Herde?" — führt er nachher die Schrift an und sagt: „Denn es steht geschrieben im Gesetze Mosis: Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verschließen,"[1]) und sagt dann weiter: „So hat der Herr es angeordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium verkünden, auch vom Evangelium leben."[2]) Seinen Jüngern gegenüber benimmt sich jedoch der Heiland nicht so, daß er allgemeine Erfahrungen und dann Schriftstellen anführt, sondern erinnert sie an seine Wunderzeichen, indem er spricht: „Erinnert ihr euch nicht der fünf Brote und der Fünftausend und wie viele Körbe ihr fülltet?"[3]) Allein anders verfährt er mit den Pharisäern und weist sie auf die allgemeine Gebrechlichkeit hin und zeigt, daß auch sie zu diesen Gebrechlichen gehören, daß sie noch nicht einmal die Schriften kennen und, um alle übrige Tugend unbesorgt, das Ganze des Gottesdienstes in die Opfer setzen.

Um ihnen dies ganz deutlich zu erkennen zu geben, faßt er das von allen Propheten Gesagte kurz zusammen und sagt: „Lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer,"[4]) wodurch er zeigt, daß nicht er, sondern sie Übertreter des Gesetzes seien. Es ist, als sagte er: „Weshalb klagt ihr mich an? Weil ich die Sünder auf den rechten Weg bringe? Dann müßt ihr auch meinen Vater derselben Sache anklagen." Ebenso gebraucht er an einer andern Stelle denselben Grund und sagt: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch."[5]) Hier also an unserer Stelle heißt es: „Lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer." „Wie mein Vater das will," sagt er demnach, „so auch ich." Siehst du, wie die Opfer überflüssig sind, die Barmherzigkeit aber notwendig ist? Er sagt nicht: „Ich will Barmherzigkeit und Opfer," sondern: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer."

---

[1]) 1. Kor. 9, 7 u. 9. — [2]) 1. Kor. 9, 14. — [3]) Matth. 16, 9. — [4]) Damit will Chrysostomus nicht sagen, daß dies nicht ein ganz bestimmtes Zitat sei, welches aus Osee (Hoschen) 6, 6 hergenommen ist, sondern er will bemerken, daß diese Stelle jenes Propheten eine Zusammenfassung der Lehre aller Propheten sei, da auch die andern Propheten, wie Isaias, Malachias gegen das bloße Vertrauen auf die gesetzlichen Opfer eifern. — [5]) Joh. 5, 17.

Das eine also billigt, das andere verwirft er und zeigt, daß das von ihnen Getadelte nicht bloß nicht verboten, sondern ein Gebot des Gesetzes sei, ja noch in höherem Maße als Opfer, weshalb er sich auf das Alte Testament beruft, welches dasselbe verkündet und zum Gesetze erhoben hat.

Nachdem er sie demnach sowohl durch allgemeine Wahrheiten, als auch durch die Heilige Schrift zum Schweigen gebracht hat, fährt er fort und sagt: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder." Dies sagt er ihnen ironisch, wie wenn er spricht: „Adam ist wie einer aus uns geworden,"[1] oder an einer andern Stelle: „Wenn mich hungerte, würde ich dir es nicht sagen."[2] Daß es aber in Wirklichkeit keinen Gerechten (vor der Ankunft Christi) auf Erden gab, macht Paulus mit den Worten kund: „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes."[3] Dieses nun tröstete jene Geladenen. „Ich bin so weit davon entfernt," sagt Christus, „die Sünder zu verabscheuen, daß ich gerade ganz allein um ihretwillen herabgekommen bin." Damit er sie aber durch die Benennung „Sünder" nicht traurig mache, schweigt er nicht nach diesem Worte, sondern setzt hinzu: „zur Buße." „Ich kam nicht, damit sie Sünder blieben, sondern damit sie sich bekehrten und besser würden." Nachdem er die Gegner nach allen Seiten hin sowohl durch die Schrift, als durch die Berufung auf die natürliche Ordnung der Dinge zum Schweigen gebracht hat und sie nichts mehr zu sagen wissen, nachdem die Vorwürfe, womit sie ihn angegriffen haben, auf sie zurückgefallen sind und sie als Übertreter des Gesetzes und des Alten Bundes hingestellt sind, lassen sie ihn wieder gehen und bringen nun eine Anklage wider seine Jünger vor. Lukas zwar sagt, die Pharisäer,[4] Matthäus aber, die Jünger des Johannes hätten es getan. Wahrscheinlich haben beide Teile es gesagt, indem die Pharisäer in ihrer Verlegenheit die Jünger des Johannes auf ihre Seite zogen, wie sie es später mit den Herodianern[5] taten. Die Jünger des Johannes nährten ja immer Eifersucht gegen

---

[1]) 1. Mos. (oder Genesis) 3, 22. — [2]) Ps. 49 (50), 12. — [3]) Röm. 3, 23. — [4]) Luk. 5, 30 u. 33. — [5]) Matth. 22, 16.

Jesum und sprachen gegen ihn,[1]) und erst dann wurden sie bescheiden, als Johannes anfing, das Gefängnis zu bewohnen, denn damals kamen sie und verkündigten es Jesus,[2]) fielen aber nachher wieder in den vorigen Neid.[3])

Was sagen nun also hier die Johannesjünger? „Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Jünger aber fasten nicht?“ Es ist das die Krankheit, welche einst Christus entfernen wollte, indem er sagte: „Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht,“[4]) weil er das Böse voraussah, das aus derselben erwachsen würde. Dennoch tadelt Christus diese Jünger hier nicht, auch sagt er nicht: „O, ihr Ehrsüchtigen und Eitlen,“ sondern belehrt sie mit aller Gelassenheit, indem er spricht: „Können denn die Freunde des Bräutigams fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?“ Wenn von andern, ich meine von Zöllnern die Rede war, dann tadelte Jesus die sie Beschimpfenden mit strengen Worten, damit er jener trauriges Gemüt aufrichte. Hier aber, wo man ihn und seine Jünger angreift, gibt er die Erwiderung in aller Sanftmut. Was sie aber sagen wollen, ist dies: „Es mag sein, daß du als Arzt das tust. Warum aber unterlassen deine Jünger das Fasten und wohnen solchen Gastmahlen bei?“ Um die Anklage noch schwerer zu machen, nennen sie zuerst sich selbst und dann die Pharisäer, indem sie durch diese Zusammenstellung die Schuld größer erscheinen machen wollen. „Denn wir und die Pharisäer fasten so oft,“ heißt es. Sie fasteten nämlich, indem die einen alles von Johannes, die andern vom Gesetze lernten, wie ja auch jener Pharisäer des Evangeliums sagte: „Ich faste zweimal in der Woche.“[5]) Was also sagt Jesus darauf? „Können denn die Freunde

---

[1]) Joh. 3, 25 ff. — [2]) Dies ist eine Vermutung, die aus Matth. 3, 12 u. Mark. 1, 14 geschöpft ist, obwohl das dort nicht klar steht. Bei der Enthauptung des Johannes wird ausdrücklich bemerkt, daß seine Jünger es Jesu meldeten, z. B. Matth. 14, 12. — [3]) Dies ist wohl aus Luk. 7, 18 geschlossen, wie auch aus der Gesandtschaft der Jünger, die Johannes aus dem Kerker zu Jesus sendet. Daraus geht hervor, daß die Johannesjünger über den Herrn im Zweifel waren und der Täufer sie von der Wahrheit überzeugen wollte. — [4]) Matth. 6, 17. — [5]) Luk. 18, 12.

des Bräutigams fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" Vorher nannte er sich selbst einen Arzt, jetzt einen Bräutigam, und deckt durch diese Benennungen verborgene Geheimnisse auf. Zwar hätte er, wenn er sie scharf zurechtweisen wollte, sagen können: „Ihr seid nicht Herren meiner Jünger, um ihnen solche Gesetze zu geben. Welchen Nutzen bringt das Fasten, wenn das Innere voller Bosheit ist, wenn ihr andere tadelt, wenn ihr sie verurteilt, und dabei in euern eigenen Augen Balken herumtraget[1]) und alles tut, um euch vor den Menschen zu zeigen? Ihr hättet vor allem eure Ehrsucht ablegen und alles Gute euch erwerben sollen, nämlich Liebe, Milde und Menschenfreundlichkeit." Allein nichts von alldem sagt Jesus, sondern spricht ganz sanftmütig: „Können denn die Freunde des Bräutigams fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" Er erinnert sie hiermit an die Worte des Johannes, der sprach: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams."[2]) Was er damit sagen will, ist dieses: „Die jetzige Zeit ist eine Zeit der Freude und des Frohsinns. Darum sollt ihr nicht Trauriges einführen. Das Fasten aber ist etwas Trauriges, nicht zwar seiner Natur nach, sondern für diejenigen, welche noch an Schwäche leiden: für diejenigen aber, welche wahre Philosophie üben wollen, ist dasselbe überaus süß und begehrenswert. Gleichwie man nämlich, solange der Leib wohl ist, vielen Frohsinn in sich fühlt, so ist, wenn die Seele sich wohl fühlt, die Freude noch weit größer." Dieses entgegnet er ihrer Auffassung entsprechend. In demselben Sinne nennt auch Isaias, wenn er vom Fasten spricht, dasselbe eine „Verdemütigung der Seele,"[3]) und ebenso Moses.[4])

Aber nicht allein hiermit bringt Christus sie zum Schweigen, sondern auch, indem er also fortfährt: „Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten."

---

[1]) Matth. 7, 3. — [2]) Joh. 3, 29. — [3]) Is. 58, 3. — [4]) 3. Mos. oder Levitikus 16, 29.

Hierdurch beweist er, daß das Unterlassen des Fastens nicht aus Eßlust, sondern um einer wunderbaren göttlichen Heilsordnung willen geschehe. Zugleich aber flicht er die Erwähnung seines Leidens schon jetzt ein, unterrichtet, während er andere zum Schweigen bringt, seine Jünger darüber und weist sie an, über das nachzudenken, was ihnen widrig scheint. Wenn er das den Jüngern unmittelbar gesagt hätte, so wäre ihnen das unerträglich und bitter gewesen, denn sie wurden ja, als es ihnen nachher gesagt wurde, darüber sehr bestürzt.[1]) Weil er es nun aber andern sagte, war es ihnen bei weitem nicht so bitter. Weil ferner dem Anschein nach die Jünger des Johannes auf das Leiden desselben sich sehr viel einbildeten, so warf er bei dieser Gelegenheit deren Stolz zu Boden. Von seiner Auferstehung aber spricht er noch mit keinem Worte, weil dafür die Zeit noch nicht da ist. Denn daß derjenige, den man für einen Menschen hielt, sterben würde, war der Natur gemäß, die Auferstehung war über die Natur hinaus. Jesus tut also hier dasselbe, was er vorhin tat. Gleichwie er denjenigen, welche zu beweisen suchten, daß er eines Frevels schuldig sei, weil er mit Sündern aß, das Gegenteil bewies, daß dieses nicht bloß kein Frevel sei, sondern Lob verdiene: so handelt er auch hier. Denn da sie ihm sagen wollten, er verstehe es nicht, Jünger heranzubilden, zeigt er, daß eben die, die das sagten, es nicht verständen, sondern nur ohne Verstand tadelten.

„Niemand," fährt er fort, „setzt einen Fleck von neuem Tuch auf ein altes Kleid." Wiederum erläutert er seine Rede durch allgemeine Erfahrungswahrheiten. Was er damit sagen will, ist dieses: „Die Jünger sind noch nicht sehr stark, bedürfen vielmehr noch großer Herablassung, denn sie sind noch nicht durch den Geist erneuert; denjenigen aber, die so beschaffen sind, muß man keine lästigen Gebote aufbürden." Also sprach er, um damit seinen Jüngern dieses als Gesetz und Regel aufzustellen, daß sie, wenn sie selbst einmal alle Bewohner des Erdkreises zu Jüngern gemacht haben würden, ebenso mit diesen mit großer Nachsicht verfahren sollten. „Auch gießt man nicht jungen Wein

---

[1]) Matth. 17, 21 u. 22 und andere Stellen.

in alte Schläuche." Siehst du, wie die Beispiele denen des Alten Bundes so ähnlich sind? Hier das Kleid und die Schläuche. Im Alten Bunde aber nennt Jeremias das Volk einen Gürtel[1]) und erwähnt ebendaselbst der Schläuche und des Weines.[2]) Weil von Eßlust und Mahlzeiten die Rede war, nimmt der Herr hier die Beispiele von dorther. Lukas setzt bei dem Gewande noch weiter hinzu, daß auch das neue Stück zerreiße, wenn man es auf das alte Kleid setze.[3]) Siehst du also, daß nicht bloß kein Nutzen, sondern nur noch größerer Schaden daraus erwächst? Christus spricht über das Gegenwärtige, sagt aber auch das Zukünftige vorher, daß die Apostel nämlich erneuert werden würden. Bis das geschehen sei, müsse ihnen nichts Herbes und Schweres aufgebürdet werden. „Wer vor dem rechten Zeitpunkte erhabene Lehren einpflanzen will," sagt er damit, „der wird selbst nicht zur rechten Zeit willige Herzen finden, indem er sie ganz und gar unzugänglich gemacht hat." Das aber rührt nicht von dem Weine, noch von den ihn aufnehmenden Schläuchen, sondern von denen her, die ihn zur Unzeit einschütten. Bei dieser Gelegenheit lehrt er uns auch die Ursache, weshalb er sich den Jüngern gegenüber fast immer so niedriger Worte bediene; um ihrer Schwachheit willen sagte er vieles, was seiner hohen Würde nicht gemäß war, wie es denn auch der Evangelist Johannes bezeugt, daß er gesagt habe: „Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen."[4]) Damit sie nicht glauben möchten, bloß das, was er gesagt, habe er ihnen zu sagen, damit sie vielmehr noch anderes, weit Höheres sich vorstellen möchten, hebt er ihre Schwachheit hervor und verheißt, auch das Höhere zu sagen, wenn sie stark geworden sein werden. Ähnlich spricht er auch hier: „Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten." Darum sollen auch wir nicht gleich am Anfange von allen alles verlangen, sondern nur das Mögliche, und bald werden wir auch zu Höherem kommen: wenn du aber drängst und eilest, so dränge nicht, eben weil

---

[1]) Jerem. 13, 1—11. — [2]) Jerem. 13, 12 ff. — [3]) Luk. 5, 36. — [4]) Joh. 16, 12.

du eilest. Wenn dir das Gesagte ein Rätsel zu sein scheint, so lerne es aus der Natur der Dinge selbst kennen und du wirst die volle Wahrheit desselben einsehen. Keiner von denen, die voreilig schimpfen, möge dich verwirren, da ja auch hier die Pharisäer es waren, welche anschuldigten, und die Jünger, welche getadelt wurden! Aber nichts von dem konnte dennoch Christum dahin bringen, seine Meinung umzuändern. Auch sagte er nicht: „Es ist eine Schande, daß die einen fasten, die andern nicht fasten," sondern wie der ausgezeichnetste Steuermann nicht die stürmenden Wogen, sondern die Regeln seiner Kunst im Auge hat, so machte es damals auch Christus. Es war keine Schande, daß die Jünger nicht fasteten, wohl aber war es schändlich, daß dieselben um des Fastens willen geistlicherweise tödlich geschlagen, zerschnitten und zerrissen worden sind.

Dieses nun wollen auch wir bedenken und auf alle unsere Hausgenossen anwenden. Du hast vielleicht ein prachtliebendes Weib, das Schminke liebt, an solchen Sachen klebt und sich den Freuden ergibt, geschwätzig und zu nichts tauglich ist. Wenn auch alles dieses bei einem Weibe nicht leicht zusammentrifft, so wollen wir uns doch in der Rede ein solches Weib vorstellen. „Warum aber," wendet man mir ein, „stellst du uns ein Weib und nicht einen Mann vor?" Freilich gibt es auch Männer, welche schlechter sind als dieses Weib. Weil aber den Männern die Oberherrschaft eingeräumt ist (und wir hier davon handeln wollen, wie man Untergebene bessert), so wollen wir uns einstweilen ein solches Weib vorstellen, nicht als ob bei einem solchen eine größere Bosheit vorhanden sei. Vielmehr wird man bei den Männern vieles Böse finden, was man bei den Weibern nicht antrifft, z. B. Mord, Gräberverletzung und vieles dergleichen; weshalb ihr nicht meinen dürft, daß wir das aus Geringschätzung gegen das weibliche Geschlecht täten. Dem ist nicht so, keineswegs! aber wir halten es für nützlich, einstweilen dieses Bild zu beschreiben. Stellen wir uns also ein solches Weib vor und ihr Mann bestrebe sich auf alle Weise, sie aufrichtig zu bessern. Wie nun wird er sie bessern? Nicht dadurch, daß er ihr alles auf einmal aufbürdet, sondern dadurch, daß er ihr zuerst das Leichtere, was sie nicht sehr anstrengt, gebietet; denn wenn

du gleich am Anfange alles an ihr zu bessern versuchst, wirst du alles verderben. Beraube sie also nicht sofort ihres Goldgeschmeides, sondern dulde, daß sie dasselbe einstweilen besitze und anlege, denn es scheint das ein kleineres Übel zu sein, als die Schminke und das Malen: zuerst also nehme man letzteres weg, aber auch das nicht durch Schrecken und Drohungen, sondern durch sanftes Zureden, indem du die gleiche Sache an andern Frauen tadelst und ihr dann deinen Geschmack und deine Meinung vorhältst. Sage oft zu ihr, daß ein so künstlich geziertes Gesicht dir nicht liebenswürdig, sondern sehr widerlich vorkomme, überzeuge sie, daß sie durch derartiges dich sehr betrübe. Nachdem du ihr also deinen Geschmack zu erkennen gegeben hast, so sprich auch die Meinung anderer aus und sage, daß selbst die wohlgestalteten Frauen sich dadurch entstellen — damit du doch ja den Fehler verschwinden machst. Sprich noch gar nicht von der Hölle oder vom Himmelreiche, denn das wären vergebliche Worte, sondern überzeuge sie, daß sie dir größere Freude bereite, wenn sie das bloße Werk Gottes zeige, daß aber diejenige, die ihr Gesicht verdirbt, anspannt und bemalt, nicht einmal der Menge schön und wohlgestaltet erscheine. Zuerst belehre sie durch die allgemeinen Anschauungen und hebe die Krankheit dadurch, daß du sie auf das Urteil aller hinweisest, und wenn du sie durch solche Reden gerührt hast, dann sprich auch von Hölle und Himmel: hast du ihr das einmal gesagt und sie gehorcht nicht, so sage es ihr zum zweiten und dritten und zu wiederholten Malen, werde nicht müde, immer dieselben Worte zu wiederholen, aber nicht in Feindseligkeit, sondern mit Wohlwollen. Bald wende dich weg, bald schmeichle und besänftige. Siehst du nicht, wie die Maler, wenn sie ein schönes Gesicht machen wollen, bald auslöschen, bald übermalen? Sei du nicht weniger klug, als sie, denn wenn diese auf das Malen des Bildes eines Leibes so großen Fleiß verwenden, geziemt es sich dann nicht weit mehr, daß wir für die Bildung der Seelen alle Mittel aufbieten? Wenn du das Gesicht einer solchen Seele schön gestaltest, dann wirst du das Gesicht des Leibes nicht mehr entstellt, die Lippen nicht mehr wie mit Blut befleckt, den Mund nicht dem roten Blute eines Bären ähnlich, die Augen-

brauen nicht wie mit Ruß aus einem Topf geschwärzt, die Wangen nicht wie Wände der Gräber übertüncht sehen, denn alles dieses ist Ruß und Asche und Staub und Kennzeichen des äußersten Übelgeruches.

Allein ich weiß nicht, wie ich unvermerkt in solche Reden verfallen bin und, während ich einen andern ermahne, seine Belehrungen mit Sanftmut auszuführen, mich selbst vom Zorne habe fortreißen lassen. Wir wollen darum zu sanfteren Ermahnungen übergehen und alle Fehler der Weiber ertragen, damit wir bessern, was wir bessern wollen. Siehst du nicht, wie wir das Weinen der Kinder ertragen, wenn wir sie der Mutterbrust entwöhnen wollen, und wie wir alles bloß darum uns gefallen lassen, um sie zum Vergessen der früheren Nahrung zu bringen? So wollen wir auch hier uns benehmen und alles andere dulden, damit wir dies Eine bessern, denn wenn dies gebessert ist, dann wirst du zu dem übrigen den Weg gebahnt sehen, auf das Goldgeschmeide kommen, auf gleiche Weise auch von diesem reden und indem du so nach und nach das Weib zurechtsetzest, ein ausgezeichneter Maler, ein treuer Knecht und tüchtiger Ackersmann sein.

Nach diesem aber erinnere sie an die Weiber des Alten Bundes, an Sara, Rebekka, an die Schönen und an die Mißgestalten, und zeige, daß sie alle in diesem Punkte gleich weise dachten, denn Lia, das Weib des Patriarchen (Jakob), war nicht wohlgestaltet, aber obwohl sie häßlich, von ihrem Manne nicht sehr geliebt und durch nichts in Anwendung solcher Schönheitsmittel behindert war, so sann sie doch nicht auf dergleichen Dinge und entstellte ihr Gesicht nicht, sondern bewahrte und behielt ihre ursprünglichen Züge unverfälscht, obwohl sie von Heiden erzogen war.[1]) Du aber, eine Gläubige, deren Haupt Christus ist, führst unter uns ein satanisches Mittel ein und gedenkst nicht des Wassers der Taufe, das sich über dein Gesicht ergoß, nicht des Opfers (der Kommunion), das deine Lippen verherrlicht, nicht des Blutes Christi, das deine Zunge gerötet hat? Denn wenn du das alles bedächtest, dann würdest du, wärest du auch

[1]) 1. Mos. oder Genesis 29, 17.

tausendmal dem Putz ergeben, solches nicht wagen und dich nicht unterstehen, diesen Staub und diese Asche dir aufzulegen. Bedenke, daß du Christo vermählt bist und lasse ab von Dingen, die dich entehren, denn der hat kein Wohlgefallen an solchen Farben, sondern verlangt eine andere ihm sehr angenehme Schönheit, nämlich die der Seele. Diese zu suchen, befiehlt dir auch der Prophet, indem er spricht: „Der König wird nach deiner Schönheit verlangen.“[1])

Darum wollen wir nichts Überflüssiges und Ungeziemendes treiben. Denn an den Werken Gottes ist nichts Unvollkommenes, noch bedürfen dieselben seitens deiner einer Verbesserung. Wenn jemand einem kaiserlichen Standbilde, nachdem es errichtet worden ist, etwas von dem Seinen hinzuzufügen versuchte, so würde er wegen eines solchen Unterfangens nicht sicher sein, sondern sich der äußersten Gefahr aussetzen. Also ein Mensch schafft und du setzest nichts hinzu! Gott schafft und du verbesserst? Denkst du nicht an das Feuer der Hölle? Denkst du nicht an deine verlassene Seele? Denn nachdem du alle Sorgfalt auf das Fleisch verwendet hast, ist diese vernachlässigt worden. Doch was spreche ich von der Seele? Selbst dem Fleische widerfährt das Gegenteil von alldem, was man so eifrig erstrebt. Gib acht! Willst du, o Frau, durch diese Künste schön erscheinen? Gerade dieses Streben macht dich häßlich. Willst du dadurch dem Manne gefallen? Dies betrübt ihn noch mehr und macht, daß nicht bloß er, sondern auch Auswärtige deine Ankläger werden. Willst du dadurch jung erscheinen? Gerade das führt dich schnell zum Greisenalter. Willst du dich damit zieren? Das bringt dir Schande. Eine Frau, die so verfährt, muß sich nicht nur vor Gleichgestellten, sondern auch vor ihren Mägden, die das wissen und ihren Knechten, die das erfahren, am allermeisten aber vor sich selbst schämen. Doch was brauche ich solches zu sagen? Denn das Wichtigste von allem habe ich bis jetzt verschwiegen, daß du dich nämlich wider Gott versündigst, die Keuschheit untergräbst, die Flammen der Eifersucht entzündest und in deinem Hause die Dirnen nachahmest. Indem ihr nun dies alles

[1]) Ps. 44 (45), 12.

wohl bedenket, verlachet den satanischen Aufwand und die teuflische Kunst und lasset diese Zierde oder vielmehr Unzierde fahren. Strebet nach jener Schönheit, die sich in euern Seelen befindet, welche von den Engeln geliebt, von Gott ersehnt und euern Ehegatten süß ist, damit ihr die gegenwärtige und die zukünftige Herrlichkeit erlanget, welche uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Einunddreißigste Homilie

(auch als 32. bezeichnet).

Während er dieses zu ihnen redete, siehe, da trat ein Vorsteher zu ihm herzu, betete ihn an und sprach: „Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm', lege deine Hand auf sie und sie wird leben!" Und Jesus stand auf und folgte ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das am Blutflusse litt zwölf Jahre, kam von hinten herzu und berührte den Saum seines Kleides, denn sie sprach in sich selber: „Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gerettet werden!" Jesus aber wandte sich um, und da er sie sah, sprach er: „Vertraue, meine Tochter! dein Glaube hat dich gerettet" und das Weib ward gerettet von jener Stunde an. Und Jesus kam in das Haus des Vorstehers und sah die Flötenbläser und die lärmende Schar und sprach zu ihnen: „Weichet! denn das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft!" Und sie verlachten ihn. Als aber die Schar herausgeworfen war, trat er ein und erfaßte ihre Hand, und das Mägdlein stand auf. Und diese Kunde ging aus in jenes ganze Land. Matth. 9, 18—26.

Auf die vorhergehenden Worte des Herrn[1]) folgt hier die Tat, damit die Pharisäer noch mehr zum Schweigen gebracht würden: denn der hier zum Herrn tritt, ist Vorsteher der Synagoge. Das Leid ist groß, weil das Kind, welches gestorben war, sein einziges, zwölf Jahre alt war und in der Blüte des Alters stand. Ebendarum auch erweckt Christus dasselbe sofort. Wenn aber Lukas berichtet, daß einige erst später gekommen wären, und gesagt hätten: „Belästige den Meister nicht, denn sie ist gestorben,"[2]) so be-

[1]) Matth. 9, 10—17. — [2]) Luk. 8, 49.

haupten wir, das Wort bei Matthäus, welches der Vater schon vorher sagt: „Soeben ist sie gestorben,“ gründe sich entweder darauf, daß er infolge der auf die Reise verwendeten Zeit schloß, daß der Tod eingetreten sei oder daß er das Übel vergrößern wollte, denn es ist die Gewohnheit der Bittenden, die sie drückenden Übel in starken Worten zu schildern und mehr zu sagen, als daran ist, damit sie die Angerufenen um so eher bewegen. Aber siehe den Stumpfsinn des Vorstehers! Zweierlei verlangt er von Christus, nämlich daß er komme und daß er die Hand auflege. Es ist dies ein Zeichen, daß das Mädchen noch atmete, als er es verließ. Ebendieses verlangte auch jener Syrer Naaman vom Propheten (Elisäus), indem er sagte, er möge hinausgehen und ihm die Hand auflegen,[1] denn die Stumpfsinnigeren bedürfen des Sichtbaren und der Dinge, die unter die Sinne fallen. Markus und Lukas sagen, Jesus habe drei Jünger,[2] Matthäus aber kurzweg, er habe die Jünger mitgenommen. Weshalb aber nahm der Herr den Matthäus, der erst kurz vorher zu ihm gekommen war,[3] nicht mit? Teils um ihn zu größerem Verlangen anzutreiben, teils weil er noch unvollkommener war, denn eben darum ehrt Jesus die Vollkommeneren, damit die andern ihnen nacheifern. Auch genügte es ja einstweilen schon dem Matthäus, die Blutflüssige zu sehen, wie auch, des Sitzens am Tische und der Gemeinschaft der Speisen mit dem Herrn gewürdigt worden zu sein.[4] Als Jesus aufstand, folgten ihm viele nach, wie um ein großes Wunder betrachten zu können, wie auch um der hochstehenden Person des Angekommenen willen, endlich auch, weil die meisten noch stumpfsinnig waren, nicht so sehr nach dem Heil der Seele, als nach Heilung des Körpers verlangten. So strömten die Menschen zusammen, indem die einen von eigenen Leiden angetrieben wurden und die andern Zuschauer der Heilung anderer sein wollten; um der Rede und der Lehre willen aber waren vorläufig nur noch wenige zu ihm gekommen. Die Menge nun ließ Jesus nicht in das Haus eintreten, sondern bloß die Jünger und

---

[1]) 4. Kön. (2. Kön.) 5, 11. — [2]) Mark. 5, 37 u. Luk. 8, 51. — [3]) Matth. 9, 9. — [4]) Matth. 9, 10.

auch diese nicht alle, indem er uns bei jeder Gelegenheit lehrt, die Ehre vor den Menschen abzuwehren.

„Und siehe, ein Weib, das seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, trat von hinten herzu und berührte den Saum seines Kleides; denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund." Warum trat sie nicht freimütig vor ihn hin? Um ihrer Krankheit willen schämte sie sich und hielt sich für unrein, denn wenn man ein Weib zur Zeit der monatlichen Reinigung unrein nannte,[1]) dann mußte sie, die an einer solchen Krankheit litt, sich noch weit mehr für unrein halten, zumal ja diese Krankheit vor dem Gesetze als große Unreinigkeit galt.[2]) Darum verbirgt und versteckt sie sich. Ferner aber hatte auch sie noch nicht die gebührende und rechte Meinung in betreff des Heilandes, weil sie sonst nicht geglaubt hätte, mit ihrer Handlung ihm verborgen bleiben zu können. Es war dieses das erste Weib, das in der Öffentlichkeit zu Christus kam. Sie hatte gehört, daß er auch Weiber heile und zu dem verstorbenen Mädchen gehe; aber sie wagte es nicht, ihn in ihr Haus zu berufen, obwohl sie sehr wohlhabend war, sondern trat hinzu, indem sie sich vor dem Volke verborgen hielt und berührte voll Glaubens heimlich sein Kleid. Sie zweifelte nicht, noch sprach sie bei sich selbst: „Werde ich von dem Übel befreit oder werde ich nicht davon befreit werden?" — vielmehr trat sie voll Vertrauen, geheilt zu werden, herzu, denn sie sprach bei sich selbst: „Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund." Denn sie wußte, aus welchem Hause der Herr kam, nämlich aus dem der Zöllner,[3]) sowie ferner, welche Leute ihm folgten, Sünder nämlich und Zöllner. Dies alles erweckte in ihr frohe Hoffnung. Wie benimmt sich nun Christus? Er duldet nicht, daß sie verborgen bleibt, sondern führt sie in die Mitte vor und macht sie bekannt, indem er viele Gründe dafür hat, obwohl freilich viele unverständige Leute sagen, er tue das, weil er Ehre suche. „Denn warum," sagen sie, „gibt er nicht zu, daß sie verborgen bleibe?" Was sagst du

[1]) 3. Mos. oder Levitikus 18, 19 u. 20, 18. — [2]) 3. Mos. oder Levitikus 15, 25. — [3]) Matth. 9, 10.

da, Verruchter, ja mehr als Verruchter? Der zu schweigen befiehlt,[1]) der tausend Wunder (durch die Evangelisten) mit Stillschweigen übergehen läßt, der soll Ehre suchen? Weswegen also führt er sie in die Mitte? Erstens benimmt er dadurch dem Weibe die Furcht, damit sie nicht, von Gewissensbissen gestachelt, gleich als habe sie die Gabe gestohlen, immerfort von Angst umhergetrieben werde; zweitens berichtigt er dadurch ihre Meinung, weil sie irrtümlich glaubte, verborgen bleiben zu können; drittens will er allen ihren Glauben zeigen, damit die andern sie nachahmen, und wirkt durch den Beweis seiner Allwissenheit kein geringeres Wunder, als durch das Stillen des Blutflusses. Zuletzt endlich will er durch das Weib den Vorsteher der Synagoge anfachen, der schon anfängt, ungläubig zu werden und dadurch alles zu verderben, weil einige kommen und sagen: „Bemühe den Meister nicht! Deine Tochter ist gestorben!"[2]) Die im Hause waren, verlachten später den Herrn, als er sagte: „Das Mägdlein schläft," und daher konnte es sehr leicht geschehen, daß der Vater ebenso gesinnt war. Um dieser seiner Schwachheit zuvorzukommen, führt Jesus das Weib in die Mitte. Daß aber der Synagogenvorsteher wirklich noch sehr stumpfsinnig war, kannst du aus dem erkennen, was Christus zu ihm sagt: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie leben."[3]) Der Herr wartet absichtlich mit seinem Kommen bis zum Tode des Mägdleins, damit der Beweis ihrer Auferstehung unleugbar sei. Ebendeshalb schreitet er sehr langsam vorwärts, unterhält sich lange mit dem Weibe, damit das Mägdlein unterdessen sterben könne und die Boten herankämen und sagen: „Bemühe den Meister nicht." Dieses will auch der Evangelist anzeigen, wenn er sagt: „Als er noch redete, kamen die Leute aus seinem Hause und sagten: Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht." Alle sollten von der Wahrheit ihres Todes überzeugt sein, damit sie dann auch die Auferstehung nicht bezweifelten. So macht der Heiland es bei allen Gelegenheiten — wartete er ja auch beim Tode des

---

[1]) Matth. 8, 4. — [2]) Luk. 8, 49. — [3]) Luk. 8, 50.

Lazarus den ersten, zweiten und dritten Tag ab.[1]) Aus allen diesen Ursachen führt Christus dennoch das Weib in die Mitte und sagt: „Sei getrost, Tochter!" — wie er ja auch zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Sei getrost, Sohn!"[2]) — denn das Weib war in großer Furcht. Darum also sagt er: „Sei getrost," und nennt sie zugleich „Tochter", denn der Glaube machte sie zur Tochter. Darauf erteilte er ihr den Lobspruch: „Dein Glaube hat dir geholfen." Lukas erzählt uns noch anderes mehr von dem Weibe. Als sie herangekommen war, so berichtet er, und die Gesundheit erhalten hatte, da rief Christus sie nicht sogleich vor, sondern sagte zuerst: „Wer hat mich angerührt?" worauf Petrus und die mit ihm waren, antworteten: „Meister, die Scharen drängen und drücken dich und du sprichst: Wer hat mich angerührt?" Es ist dies der offenbarste Beweis dafür, daß Jesus von wirklichem Fleisch umgeben war und daß er zugleich allen Stolz mit Füßen trat (indem er so mitten unter dem gewöhnlichen Volke ging), denn man folgte nicht von fern, sondern drängte ihn von allen Seiten. Doch er bleibt bei seinem Ausspruch und sagt: „Es hat mich jemand angerührt, denn ich habe erkannt, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist."[3]) Es war das eine der Unwissenheit und dem Stumpfsinne der Zuhörer angepaßte Antwort; denn er sagte das, damit er das Weib dahin bringe, sich selbst offen auszusprechen. Darum auch stellte er sie nicht gleich zur Rede, um nämlich seine Allwissenheit zu beweisen, sie zur freiwilligen vollen Aussage und zur Offenbarung des ganzen Vorganges zu bringen, welches alles, sobald er selbst es sagte, verdächtig erschienen wäre. Siehst du, wie das Weib besser ist als der Synagogenvorsteher? Sie hielt ihn nicht fest, bemächtigte sich seiner nicht, sondern berührte ihn nur mit den Fingerspitzen, und obwohl sie zuletzt kommt, geht sie doch zuerst geheilt von dannen. Der Vorsteher führt die ganze Person des Arztes in sein Haus, sie aber ist mit dem bloßen Berühren zufrieden, denn ob sie auch von Schmerzen festgebunden ist, so ist sie doch vom Glauben beflügelt.

Erwäge aber, wie Jesus sie tröstet, indem er spricht: „Dein

---

[1]) Joh. 11, 6 u. 39. — [2]) Matth. 9, 2. — [3]) Luk. 8, 45 u. 46.

Glaube hat dir geholfen." Wenn er sie um der Ehrsucht willen in die Mitte geführt hätte, dann hätte er diese Worte nicht beigesetzt, aber er sagt dies einesteils, um den Synagogenvorsteher zu bewegen, die Sache zu glauben, andernteils, um das Weib zu beloben und ihr durch diese Worte nicht weniger Lust und Vorteil zu bereiten, als durch die Heilung des Leibes. Daß er dies tat, weil er das Weib beloben und die andern bessern wollte, nicht aber, um sich selbst in ein glänzendes Licht zu stellen, ist schon daraus offenbar, daß er auch ohne die Heilung der Blutflüssigen bewundert worden wäre: seiner Wunder sind ja mehr als Schneeflocken, und noch weit größere, als das hier erzählte, hat er gewirkt und wollte er fernerhin wirken. Wenn er sich aber nicht so benommen hätte, dann wäre das Weib unbekannt fortgegangen und ohne diese großen Lobsprüche geblieben. Darum führt er sie in die Mitte, belobt sie und benimmt ihr die Furcht, denn der Evangelist sagt: „Sie kam zitternd," ermuntert sie, getrost zu sein und gibt ihr nebst der Gesundheit des Leibes auch noch andere Wegzehrung mit auf die Reise, indem er spricht: „Geh' hin im Frieden."

„Als Jesus in des Vorstehers Haus kam und die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn." Das sind gute Kennzeichen eines Synagogenvorstehers: die Flöten und Zymbeln, die nach dem Tode zur Wehklage einladen! Doch was tut Christus? Alle andern treibt er hinaus, die Eltern aber führt er herein, damit man nicht etwa sagen könne, ein anderer habe das Mädchen gerettet. Vor der Auferweckung aber ermuntert er die Anwesenden durch Worte, indem er spricht: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft." Dasselbe tut er bei vielen Gelegenheiten. Gleichwie er beim Sturme des Meeres zuerst seine Jünger tadelt,[1] so vertreibt er auch hier aus den Gemütern der Anwesenden die Verwirrung und zeigt zu gleicher Zeit, daß es ihm ein leichtes sei, Tote zu erwecken. Ebenso macht er es mit

---

[1]) Matth. 8, 26.

Lazarus, indem er spricht: „Lazarus, unser Freund, schläft"[1]) und lehrt uns damit zugleich, nicht vor dem Tode zu beben, weil er kein Tod sei, sondern von nun an nur mehr ein Schlaf sei. Weil Jesus nämlich selbst sterben wollte, so flößt er durch die Auferweckung der Leiber anderer seinen Jüngern im voraus Mut ein, damit sie dann sein Ende mit Standhaftigkeit ertragen. Denn seitdem er gekommen ist, ist der Tod fernerhin nur mehr ein Schlaf. Aber dennoch verlachen sie ihn. Er jedoch zürnt weder darüber, daß sie das Wunder, welches er gleich darauf wirken will, nicht glauben, noch auch tadelt er sie wegen ihres Verlachens, damit ihr Gespött, die Flöten und die Zymbeln und alle andern Umstände ein Beweis der Wahrheit des Todes des Mädchens seien.

Weil die Menschen, nachdem die Wunder erfolgt sind, meistens nicht glauben wollen, so fängt der Herr sie schon zum voraus durch ihre eigenen Antworten, wie das bei Lazarus und bei Moses geschah. Zu Moses sagt Gott: „Was ist das in deiner Hand?" damit er, wenn er das Ding zur Schlange geworden sähe, nicht vergäße, daß es vordem ein Stab war, sondern seiner eigenen Worte sich erinnernd über das Geschehene staune.[2]) Und bei Lazarus sagt der Herr: „Wo habt ihr ihn hingelegt," damit diejenigen, die ihm antworten: „Komm' und sieh'" und: „Er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage," unter keiner Bedingung leugnen können, daß er einen Toten auferweckt habe.[3])

Da Jesus also die Zymbeln und die Scharen sieht, treibt er alle hinaus, wirkt das Wunder im Beisein der Eltern, führt nicht eine fremde, sondern dieselbe Seele, die vom Leibe geschieden ist, wieder in denselben hinein und erweckt das Mägdlein wie vom Schlafe. Er nimmt es bei der Hand, um den Zuschauern die vollste Überzeugung beizubringen und

---

[1]) Joh. 11, 11. — [2]) 2. Mos. oder Exodus 4, 2—4. Moses bekennt, daß der Gegenstand, den er in der Hand hält, ein Stab sei. Indem derselbe Gegenstand dann zur Schlange verwandelt wird, ist das Wunder durch die eigenen vorhergehenden Worte Mosis als wahr bewiesen. — [3]) Joh. 11, 34 u. 39.

ihnen durch den Augenschein den Weg zum Glauben an die Auferstehung anzubahnen. Denn der Vater des Mädchens hat ja gesagt: „Lege deine Hand auf sie.“ Er aber tut sogar mehr, denn er legt nicht bloß die Hand auf sie, sondern er ergreift und erweckt sie, und beweist dadurch, daß ihm alles gehorcht. Ja, er erweckt sie nicht allein, sondern befiehlt auch, ihr zu essen zu geben, damit nicht das Geschehene ein leeres Trugbild zu sein scheine; und nicht gibt er selbst ihr zu essen, sondern befiehlt es jenen. Ähnlich spricht er bei Lazarus: „Machet ihn los und lasset ihn fortgehen,“[1]) und macht ihn danach zu seinem Tischgenossen.[2]) So pflegt er immer ein Zweifaches zu bewirken, indem er mit aller Deutlichkeit den Beweis sowohl des Todes, als auch der Auferstehung liefert. Erwäge du aber, nicht bloß die Auferweckung, sondern auch Jesu Gebot, niemand etwas davon zu sagen und lerne aus allen Umständen vorzüglich das, nicht stolz und ruhmsüchtig zu sein. Außer diesem beherzige ferner, daß er die Totenkläger zum Hause hinaustreibt und für unwürdig eines solchen Schauspiels erklärt. Gehe du nicht mit den Flötenspielern hinaus, sondern bleibe mit Petrus, Jakobus und Johannes drinnen, denn wenn der Herr damals die Klagenden hinaustrieb, um wieviel mehr jetzt! Damals war es ja noch nicht so bekannt, daß der Tod ein Schlaf geworden sei: jetzt aber ist diese Wahrheit offenbarer als die Sonne.

Allein Jesus hat dein verstorbenes Töchterchen nicht aufgeweckt? Aber er wird es ganz gewiß einmal und zwar mit größerer Herrlichkeit auferwecken. Jenes Mädchen des Evangeliums, welches auferstand, ist ja wieder gestorben. Wenn aber deine Tochter auferstanden sein wird, bleibt sie immerfort unsterblich. Darum soll ferner niemand mehr Wehklagen erschallen lassen, noch jammern, noch damit den Triumph Christi lästern. Denn er hat den Tod besiegt. Warum also wehklagst du unnützerweise? Der Tod ist zum Schlafe geworden. Warum also jammerst und klagst du? Wenn Heiden das täten, dann müßte man sie verlachen. Wenn aber ein Gläubiger das zu tun sich nicht schämt, wie will er sich

---

[1]) Joh. 11, 45. — [2]) Joh 12, 2.

verteidigen? wie will er für solchen Unverstand Verzeihung hoffen, da wir schon seit so langer Zeit vollkommene Gewißheit der Auferstehung haben? Du aber, gleich als suchtest du die Schuld zu vergrößern, bringst heidnische Klageweiber herbei, um den Jammer zu vermehren und die Flamme anzufachen und hörst nicht auf Paulus, der da spricht: „Welche Übereinstimmung gibt es zwischen Christus und Belial? Oder welchen Anteil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“[1]) Die Heidenkinder, welche nichts von der Auferstehung wissen, finden dennoch mancherlei Trostreden und sagen: „Trage es starkmütig, denn das Geschehene läßt sich nicht ungeschehen machen und kann nicht durch Tränen abgeändert werden.“ Du aber, der du weit höhere Philosophie und weit nützlichere Worte hörest, schämst dich nicht, dich noch schlimmer, als jene zu gebärden? Wir sagen dir nicht: „Trage es starkmütig, denn das Geschehene läßt sich nicht ungeschehen machen,“ sondern: „Trage es starkmütig, denn der Tote wird ganz gewiß auferstehen. Das Kind schläft und ist nicht tot. Es ruht und ist nicht verloren. Es wird Auferstehung und ewiges Leben und Unsterblichkeit und das Los der Engel empfangen.“ Hörst du nicht, was der Psalmist sagt: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgetan?“[2]) Gott also nennt den Tod eine Wohltat und du weinst? Was könntest du mehr tun, wenn du Feind und Widersacher des Verstorbenen wärest? Wenn geweint werden soll, dann soll der Teufel weinen! Der soll jammern, der soll klagen, weil wir nach dem Tode zu größeren Gütern hineilen, denn das Wehklagen ist seiner würdig, da er böse ist, nicht aber deiner, der du gekrönt werden und ausruhen sollst: ist ja der Tod ein stiller Hafen. Bedenke, wie viele Übel auf diesem Leben lasten, beherzige, wie oft du selbst dasselbe verwünscht hast! Denn unsere Verhältnisse gestalten sich immer schlechter. Schon von Anfang an wurdest du mit einer nicht kleinen Strafe beladen: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären,“ heißt es: und „im Schweiße deines Angesichtes

[1]) 2. Kor. 6, 15. — [2]) Ps. 114 (115), 7.

wirst du dein Brot essen,"[1]) und ferner: „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben."[2]) Aber nichts dergleichen wird von jener Welt gesagt, sondern von alldem das Gegenteil: „Schmerz und Traurigkeit und Seufzer fliehen,"[3]) und: „Von Auf- und Niedergang werden sie kommen und im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen."[4]) Dort ist der geistliche Bräutigam, dort die glänzenden Lampen[5]) (der klugen Jungfrauen) und die Übertragung in den Himmel. Warum fügst du also dem Verstorbenen diese Beschimpfung zu, über ihn eine Wehklage zu halten? Warum lehrst du dadurch andere den Tod fürchten und vor demselben zittern? Warum willst du bewirken, daß viele Gott anklagen, als habe er große Übel geschaffen? Oder vielmehr, warum rufst du noch nach einer solchen Totenklage die Armen (um ihnen Almosen zu geben) und bittest die Priester um ihr Gebet? „Damit der Verstorbene zur Ruhe gelange," sagst du, „damit er einen gnädigen Richter finde." Deswegen also weinest und heulest du? Bist du dann nicht mit deiner eigenen Meinung in Widerspruch und Hader, wenn du jenem, der in den Hafen eingelaufen ist, Sturmwinde (solcher leidenschaftlichen Totenklage) bereitest?

„Was will ich tun?" sagst du, „unsere Natur ist einmal so beschaffen!" Das ist nicht die Schuld der Natur, noch beruht es auf dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, sondern wir selbst sind es, die alles drunter und drüber kehren, wir sind schlaff und verleugnen die uns eigene hohe Würde und machen dadurch die Ungläubigen noch schlimmer. Denn wie können wir bei einer solchen Gesinnung uns mit einem andern über Unsterblichkeit unterhalten? Wie können wir einen Heiden überzeugen, wenn wir mehr, als er, den Tod fürchten und vor demselben schaudern? Viele unter den Heiden, obgleich sie nichts von Unsterblichkeit wußten, setzten sich beim Tode ihrer Kinder Kränze auf und erschienen in weißen Gewändern, um augenblickliches Lob dafür zu ernten. Du aber hörst nicht einmal um der zukünftigen Herrlichkeit willen auf, weibisch zu sein und zu jammern! Allein du hast nach diesem

---

[1]) 1. Mos. (oder Genesis) 3, 16. 19. — [2]) Joh. 16, 33. — [3]) Is. 35, 10. — [4]) Matth. 8, 11. — [5]) Matth. 25, 1 u. 7.

Todesfall keinen Erben, keinen Nachfolger deines Vermögens mehr? sagst du. Jedoch was wolltest du lieber, daß der Verstorbene deiner oder der himmlischen Güter Erbe sei? Wünschest du, daß er Vergängliches empfange, welches er kurz nachher zurücklassen muß, oder Bleibendes und Unantastbares? Du hast ihn freilich nicht zum Erben, aber statt deiner hat ihn Gott, er ist nicht Miterbe seiner Brüder, aber Miterbe Christi[1]) geworden. „Doch wem?“ sagst du, „hinterlassen wir nun die Kleider, wem die Häuser, wem die Sklaven und Ländereien?“ Abermals ihm, und zwar noch weit sicherer, als wenn er noch lebte. Hieran hindert euch nichts, denn wenn die Barbaren mit den Verstorbenen zugleich deren Vermögen verbrennen, so ist es noch weit billiger, daß du dem Verstorbenen das Seinige nachsendest, nicht damit es zu Asche werde, wie bei den Barbaren, sondern damit es ihm größere Herrlichkeit bereite, damit es, wenn er als Sünder hinschied, seine Vergehungen tilge, wenn er aber als Gerechter starb, eine Vergrößerung des Lohnes und der Vergeltung bewirke.[2]) Aber du sehnst dich nach seinem Anblicke? sagst du. Nun, dein Leben sei wie das seinige und schnell wirst du sein heiliges Antlitz schauen. Außer diesem beherzige, daß du, wenn du auch auf uns nicht höreſt, dennoch mit der Zeit ganz genau davon überzeugt werden, aber dann keinen Lohn mehr dafür empfangen wirst. Denn die Länge der Zeit mildert ohnehin den Schmerz. Wenn du aber schon jetzt wahrhafte Philosophie üben wolltest, dann würdest du zwei sehr große Dinge gewinnen: du würdest nämlich dich selbst von den drohenden Übeln befreien und von Gott mit einer äußerst glänzenden Krone geziert werden, denn besser als Almosen und vieles andere ist es, wenn man Leiden geduldig erträgt. Bedenke, daß selbst der Sohn Gottes gestorben ist. Dieser starb deinetwegen, du aber stirbst bloß deiner selbst wegen. Er sprach: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“[3]) Obwohl er aber

---

[1]) Röm. 8, 17. — [2]) d. h. von dem Vermögen, welches der Tote hätte erben sollen, sollen Almosen veranstaltet werden, die dann demselben zugute kommen. Vergl. die vorhergehende Seite. — [3]) Matth. 26, 39.

in Trauer und Todesangst bestellt war, wollte er dennoch dem Tode nicht entfliehen, sondern unterwarf sich demselben unter großen Qualen. Denn er erduldete nicht einen gewöhnlichen, sondern den schimpflichsten Tod, ja, vor dem Tode Geißeln und vor den Geißeln Beschimpfung, Spott und Schmach, um dich zu lehren, alles männlich zu ertragen. Allein, nachdem er gestorben war und seinen Leib abgelegt hatte, nahm er denselben wieder mit weit größerer Herrlichkeit an, um dadurch abermals dir süße Hoffnungen zu erwecken. Wenn dies keine Mythe ist, dann jammere nicht mehr. Wenn du das für glaubwürdig hältst, dann weine nicht, denn wenn du das tust, wie wirst du die Heiden davon zu überzeugen vermögen, daß du wirklich glaubst? Aber dennoch erscheint das, was dich getroffen, unerträglich, sagst du. Aber gerade deswegen geziemt es sich nicht, den Toten zu beklagen, weil er von allem derartigen Elend befreit worden ist.

Darum also beneide nicht den Toten, mißgönne ihm nicht sein Glück, denn, wenn du wegen seines frühen Todes dir selber den Tod wünschest, dagegen ihn bejammerst, weil er nicht mehr lebt, um vieles Üble zu erdulden, so bist du ja in Wahrheit gegen ihn mißgünstig und neidisch. Denke nicht daran, daß er nicht mehr in dein Haus zurückkehren wird,[1] sondern daß du selbst nach kurzer Zeit zu ihm gehen wirst! Sprich nicht davon, daß er nicht mehr hier auf Erden wandelt, sondern daß all dies Sichtbare nicht bleibt, sondern umgestaltet werden wird, denn Himmel und Erde und Meer und alles wird verwandelt werden und dann wird dein Kind all die Habe in größerer Herrlichkeit zurückerhalten. Wenn es als Sünder gestorben ist, dann hat seine Bosheit ein Ende, denn wenn Gott vorausgesehen hätte, daß es sich später bessern würde, dann hätte er es nicht vor eingetretener Buße weggerafft. Wenn es als Gerechter geendigt hat, dann besitzt es die Güter in Sicherheit, woraus offenbar ist, daß deine Tränen nicht Tränen wahren Wohlwollens, sondern eines unvernünftigen Schmerzes sind. Denn wenn du den Verstorbenen liebtest, dann müßtest du dich freuen und froh sein, daß er von den Wogen dieses Lebens befreit ist. Sprich,

[1]) Job 7, 10.

was anders gibt es sonst auf Erden? Was ereignet sich Ungewohntes und Neues? Sehen wir nicht, wie ein und dasselbe sich Tag für Tag im Kreise wiederholt: Tag und Nacht, Nacht und Tag, Winter und Sommer, Sommer und Winter und weiter nichts? Dies bleibt immer dasselbe. Die Übel aber sind das Unerwartete und Neue, das hier vorkommt. Und du wolltest nun, daß dein Kind dieselben jeden Tag erdulde, daß es hier bleibe, krank werde, Schmerzen leide, sich fürchte, zittere, ein Übel ausstehe, und zugleich fürchte, ein anderes ausstehen zu müssen? Denn du kannst ja nicht sagen, daß es für dasselbe möglich sei, dies große Meer zu durchfahren und von Mißmut, Bekümmernis und all dergleichen frei zu bleiben. Außerdem erwäge auch, daß du nicht ein unsterbliches Wesen in die Welt gesetzt hast und daß das Kind, wenn es jetzt nicht gestorben wäre, doch bald nachher den Tod erleiden müßte. Allein du hast dich deines Kindes noch nicht genugsam erfreut, sagst du? Dort droben wirst du dich an ihm im vollsten Maße laben. Allein du sehnst dich danach, das Kind auch hier auf Erden zu sehen? bemerkst du. Was hindert dich daran? Es ist dir das auch hier möglich, wenn du vernünftig bist, denn die Hoffnung zukünftiger Dinge ist sicherer, als was man mit körperlichen Augen schaut. Wenn dein Kind in einem königlichen Palaste wäre, dann würdest du es nicht zu sehen verlangen, weil du hörst, daß es sich wohl befinde. Aber wo du siehst, daß es zu einem besseren Geschicke von dannen gereist ist, bist du wegen der kurzen Trennungszeit kleinmütig? Du hast ja statt des Kindes einen Ehegenossen! Allein du hast keinen Mann mehr? Nun, dann hast du doch einen Tröster, nämlich den Vater der Waisen und den, der den Witwen Recht verschafft.[1]) Höre, wie Paulus einen solchen Witwenstand selig preist und sagt: „Diejenige, welche wahrhaft Witwe ist und verlassen, hofft auf den Herrn."[2]) Denn sie erscheint um so achtungswerter, je größere Geduld sie bewiesen hat.

Weine also nicht über etwas, wegen dessen du gekrönt werden und Lohn empfangen sollst! Als du zurückstelltest,

---

[1]) Ps. 67 (68), 6. — [2]) 1. Tim. 5, 5.

was dir anvertraut worden, da gabst du das bei dir Niedergelegte zurück; darum sei ferner nicht bekümmert, denn du hast dein Besitztum in einen Schatzkasten gelegt, aus dem es dir nicht genommen werden kann. Wenn du kennen lernen wirst, was das gegenwärtige Leben und was das zukünftige ist, daß das eine nur Spinnengewebe und Schatten, alles aber, was sich im jenseitigen Leben befindet, dauernd und ewig ist, dann wirst du keiner andern Ermahnungen weiter bedürfen. Denn jetzt ist dein Kind vor allem Wechsel bewahrt. Wenn dasselbe aber noch hier weilte, dann wäre es vielleicht gut, vielleicht auch nicht gut geblieben. Oder siehst du nicht, wie viele gezwungen sind ihre eigenen Kinder zu verstoßen und wie viele andere, die ihrigen, die noch weit boshafter als die Verstoßenen sind, genötigt sind, in ihrem Hause zu behalten? Dies alles wollen wir beherzigen und philosophische Weisheit üben, denn so werden wir dem Verstorbenen einen Dienst erweisen, von den Menschen viel Lob einernten, von Gott den großen Lohn für die Geduld erhalten und die ewigen Güter besitzen, welche wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Zweiunddreißigste Homilie

(auch als 33. bezeichnet).

Und da Jesus von dort weiterging, folgten ihm zwei Blinde nach, schreiend und sprechend: „Erbarme dich unser, Sohn Davids!" Da er aber in das Haus kam, traten die Blinden zu ihm herzu und Jesus sprach zu ihnen: „Glaubt ihr, daß ich euch dies tun kann?" Sie sprachen zu ihm: „Ja, Herr!" Dann rührte er ihre Augen an, sprechend: „Nach euerm Glauben geschehe euch!" Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jesus bedrohte sie, sprechend: „Sehet zu! keiner soll es erkennen!" Die aber gingen heraus und machten ihn in jenem ganzen Lande bekannt. Da sie aber herausgingen, siehe, da brachten sie ihm einen stummen Menschen, der vom Teufel besessen war. Und als der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme, und die Scharen verwunderten sich, sprechend: „Niemals ist solches erschienen in Israel!" Die Pharisäer aber sprachen: „In dem Fürsten der Dämonen treibt er die Dämonen aus!" Und Jesus ging herum in allen Städten und Dörfern, lehrend in

ihren Synagogen und predigend das Evangelium des Reiches, und heilend jede Krankheit und jede Schwachheit (in dem Volke). Da er aber die Scharen sah, erbarmte er sich über sie, weil sie geplagt und vernachlässigt waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann sprach er zu seinen Jüngern: „Die Ernte zwar ist reich, aber die Arbeiter sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte!" Und er rief seine zwölf Jünger und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister, sie zu vertreiben, und zu heilen jegliche Krankheit und jegliche Schwachheit. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Der erste Simon, der zubenannt wird Petrus und Andreas, dessen Bruder, Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Johannes, dessen Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Lebbäus, der zubenannt wird Thaddäus, Simon, der Kananäer und Judas, der Iskariot, der ihn auch verriet. Diese zwölf sandte Jesus ab, und trug ihnen auf, sprechend: „Gehet nicht auf den Weg der Heiden, und tretet nicht ein in eine Stadt der Samaritaner, gehet aber vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Wenn ihr aber gehet, so prediget, sprechend: Genaht ist das Reich der Himmel! Heilet die Kranken, erwecket die Toten, reiniget die Aussätzigen, treibet aus die Dämonen. Umsonst habt ihr es empfangen, gebet es umsonst. Besitzet nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln, keine Tasche für den Weg, noch zwei Röcke, noch Sandalen, noch Stab, denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert. In welche Stadt aber, oder in welches Dorf ihr eintretet, forschet nach, wer in demselben würdig ist, und dort bleibet, bis ihr herausgehet. Wenn ihr aber in das Haus eintretet, so grüßet es, und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede auf dasselbe. Wenn es aber nicht würdig ist, so kehre euer Friede zu euch zurück. Und wer euch nicht aufnimmt, noch eure Worte hört, so gehet heraus aus jener Stadt und jenem Hause, und schüttelt den Staub von euern Füßen. Amen, sage ich euch, erträglicher wird es sein dem Lande von Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichtes als jener Stadt!" Matth. 9, 27 — 10, 15.

Warum führt der Herr die schreienden Blinden mit sich? Um uns auch hier abermals zu lehren, die Ehre vor der Menge zu fliehen; denn weil das Haus in der Nähe ist, führt er sie dorthin, um sie abgesondert zu heilen. Es ist dies aus dem Gebote, das er den Blinden gegeben hat, keinem etwas zu sagen, offenbar. Übrigens ist das kein kleiner Vorwurf gegen die Juden, daß die Blinden beim Mangeln des Augenlichtes bloß infolge des Gehöres glauben, jene aber, die die Wunder sehen und als Zeugen des Ge-

schehenen ihr Augenlicht haben, von allem das Gegenteil tun. Den Eifer der Blinden aber kannst du sowohl aus ihrem Schreien, als aus der Bitte selbst ersehen. Denn sie kommen nicht bloß herbei, sondern laut rufend und nichts anderes, als: „Erbarme dich!“ hervorbringend. „Sohn Davids“ nennen sie ihn, weil diese Benennung ehrenvoll zu sein schien, wie auch die Propheten oftmals die Könige also nannten, wenn sie dieselben ehren und als groß erscheinen machen wollten.[1]) Nachdem er die Blinden ins Haus geführt hat, stellt er ihnen zum zweitenmal eine Frage,[2]) denn damit niemand glaube, er dränge sich aus Ehrsucht zu solchen Wundertaten, bestrebt er sich oftmals, solche zu heilen, die ihn bitten. Doch nicht allein deshalb handelt er so, sondern auch um zu zeigen, daß sie der Heilung würdig seien und damit niemand sage: „Wenn er aus bloßem Erbarmen rettete, dann müßte er alle retten.“ Denn auch die Menschenliebe nimmt teilweise ihren Anlaß vom Glauben der Geretteten her!

Aber nicht deswegen allein verlangt der Herr Glauben von ihnen, sondern, weil sie ihn Sohn Davids genannt haben, will er sie zu Höherem führen und sie belehren, was sie von ihm denken sollen, indem er sagt: „Glaubet ihr, daß ich euch dieses tun könne?“ Er sagt nicht: „Glaubet ihr, daß ich meinen Vater anrufen, daß ich beten könne?“ sondern: „Daß ich euch dies tun könne.“ Was antworten sie? „Ja, Herr.“ Sie nennen ihn nicht mehr „Sohn Davids,“ sondern fliegen höher hinauf und bekennen seine Herrschaft, worauf er ihnen sogleich die Hand auflegt und sagt: „Es geschehe euch nach euerm Glauben!“ Er tut dies, um sie in ihrem Glauben zu bestärken, um zu zeigen, daß sie einen Anteil an der glücklichen Ausführung der Heilung haben, und um Zeugnis zu geben, daß ihre Worte nicht Schmeichelei gewesen seien. Er sagt nicht: „Eure Augen sollen sich öffnen,“ sondern: „Es geschehe euch nach euerm Glauben!“ Ebendies sagt er vielen, die zu ihm kommen,[3])

---

[1]) Is. 7, 13; 38, 5. — [2]) Daß Jesus den Blinden schon eine Frage vorher gestellt haben müsse, schließt Chrysostomus daraus, daß er sie mit zu sich in das Haus nimmt. — [3]) Matth. 9, 22; 15, 28 und andere Stellen.

indem er vor der Heilung des Leibes den Glauben der Seele kundzumachen sucht, damit er die Geheilten selber zu noch besserer Gesinnung und andere zur Nachahmung derselben anspornе. Ähnlich verfuhr er mit dem Gichtbrüchigen. Bevor er den Leib kräftigte, richtete er die daniederliegende Seele auf, indem er sprach: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."[1]) Auch das Mädchen, das er auferweckte, ergriff er an der Hand und lehrte sie durch das Geheiß, ihr zu essen zu geben, ihren Wohltäter kennen.[2]) Auch beim Hauptmann verfuhr er so, indem er alles dem Glauben zuschrieb.[3]) Und als er die Jünger aus dem Meeressturm errettete, befreite er sie zuerst von ihrem Kleinglauben.[4]) So verfährt er auch hier, denn noch vor ihrem Geschrei kannte er ihre innerste Gesinnung. Um aber auch andere zu gleichem Eifer anzutreiben, macht er die Blinden auch andern offenbar und verkündet durch den Ausgang der Heilung laut ihren verborgenen Glauben.

Nach der Heilung gebietet er ihnen, niemand etwas zu sagen, und nicht so obenhin gebietet er das, sondern mit großem Ernste. „Und Jesus," heißt es, „drohte ihnen und sprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre! Sie aber gingen hinaus und verbreiteten seinen Ruf in derselben ganzen Gegend." Sie vermochten es nicht, sich zurückzuhalten, sondern wurden Boten und Evangelisten, und obwohl ihnen Geheimhalten befohlen war, brachten sie es doch nicht über sich. Wenn wir aber sehen, daß Jesus anderswo sagt: „Kehre zurück und erzähle von der Herrlichkeit Gottes,"[5]) so steht das nicht in Widerspruch hiermit, sondern stimmt sehr gut dazu. Denn das eine Mal lehrt er, uns nicht selbst zu loben, vielmehr andere, die uns rühmen wollen, daran zu verhindern. Das andere Mal lehrt er uns, wenn die Ehre auf Gott übertragen wird, dies nicht bloß nicht zu verhindern, sondern es sogar zu befehlen.

„Als nun diese hinweggegangen waren, siehe, da brachten sie einen Menschen zu ihm, der stumm und von einem bösen Geiste besessen war." Die Krank-

---

[1]) Matth. 9, 2. — [2]) Matth. 9, 25; Mark. 5, 43. — [3]) Matth. 8, 10 u. 13. — [4]) Matth. 8, 26. — [5]) Luk. 8 39.

heit kam also nicht von der Natur her, sondern war Nachstellung des Teufels, weshalb der Besessene auch anderer bedurfte, um herbeigeführt zu werden. Weil er nämlich stumm war, konnte er weder selbst bitten, noch andere anflehen, indem der Teufel seine Zunge und mit der Zunge seine Seele gefesselt hatte. Darum verlangt auch der Herr nicht Glauben von ihm, sondern heilt auf der Stelle die Krankheit.

„Da der böse Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. Das Volk aber verwunderte sich und sprach: Niemals hat man solches in Israel gesehen.“ Das kränkte die Pharisäer am allermeisten, daß man durch diese Worte Jesum über alle stellte, und zwar nicht bloß über die damals Lebenden, sondern auch über alle, die jemals lebten. Man setzte ihn aber nicht deshalb über alle, weil er geheilt, sondern weil er leicht und schnell unzählige und unheilbare Krankheiten geheilt hatte. So dachte das Volk. Die Pharisäer aber dachten von alldem das Gegenteil. Sie lästern daher nicht nur das Vorgefallene, sondern schämen sich auch nicht, sich selbst zu widersprechen. So verfährt die Bosheit. Denn was sagen sie?

„Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“ Was ist unsinniger, als dieses? Heißt es ja auch im weiteren Verlaufe des Evangeliums: „es ist unmöglich, daß der Teufel den Teufel austreibe, denn er ist gewohnt, das Seinige zusammenzuhalten, nicht aber auseinanderzureißen.“[1]) Christus aber trieb nicht bloß Teufel aus, sondern machte auch Aussätzige rein, erweckte Tote,[2]) stillte das Meer,[3]) erließ Sünden,[4]) predigte das Reich[5]) und führte die Menschen zum Vater, was alles der Teufel nicht tun mag, ja nicht einmal tun kann, denn die Teufel führen zu Götzen und von Gott ab und suchen den Glauben an ein zukünftiges Leben zu rauben. Wenn der Teufel geschmäht wird, dann erweist er keine Wohltaten, ja, selbst wenn er nicht geschmäht wird, schadet er denen, die ihm dienen und ihn ehren.

Jesus aber tut das gerade Gegenteil, als der Teufel.

---

[1]) Matth. 12, 25 u. 26. — [2]) Matth. 11, 5. — [3]) Matth. 8, 23—27. — [4]) Matth. 9, 2—6. — [5]) Matth. 4, 23.

Denn nachdem er so beschimpft worden ist, heißt es von ihm: „Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche und heilte alle Krankheiten und alle Schwachheiten." Er bestraft also nicht allein nicht diese Stumpfsinnigen, sondern schilt sie nicht einmal, um seine Sanftmut zu beweisen und ihre böse Nachrede zu verurteilen; zugleich will er durch die folgenden Zeichen sie noch mehr überzeugen und dann erst sie auch durch Worte widerlegen. Er geht also in alle Städte und Dörfer und Synagogen, um uns dadurch zu belehren, Verleumdungen nicht mit Verleumdungen, sondern mit größeren Wohltaten zu vergelten. Denn wenn du nicht um der Menschen, sondern um Gottes willen deinen Mitknechten Gutes tun willst, mögen sich diese wie immer benehmen, so höre nicht auf, Gutes zu tun, damit dein Lohn um so größer werde. Wer aber gleich nach der Verleumdung aufhört, Gutes zu tun, zeigt dadurch, daß er nicht um Gottes, sondern um des Lobes der Menschen willen diese Tugend ausübt. Deshalb wartet Christus auch nicht, bis die Kranken zu ihm kommen, sondern, um uns zu überzeugen, daß er bloß aus Güte handle, geht er von selbst zu ihnen und bringt ihnen zwei sehr große Güter, erstens die Predigt vom Reiche, zweitens die Heilung von allen Krankheiten. Er vernachlässigt keine Stadt und geht an keinem Dorfe vorüber, sondern besucht jeden Ort. Ja, er bleibt dabei nicht stehen, sondern beweist auch noch in anderer Beziehung seine Sorgfalt.

„Als er aber das Volk sah," heißt es, „bemitleidete er es; denn es war geplagt und lag zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Sieh' abermals, wie frei er von aller Ehrsucht ist! Damit er nicht alle mit sich herumzuführen brauche, sendet er die Jünger aus; und nicht allein deshalb, sondern auch, um sie zu lehren, daß sie in Palästina wie in einer Übungsschule sich üben und so zu den Kämpfen auf dem ganzen Erdkreise befähigt werden sollen. Darum weiset er ihnen anstrengendere und

ihrer Kraft entsprechende Kampfsübungen an, damit sie später um so leichter Kämpfe wagen möchten. Er leitet sie wie Vögel ihre noch zarten Jungen bereits zum Fliegen an, macht sie einstweilen zu Ärzten der Leiber und spart die wichtigere Heilung der Seele für die Zukunft auf. Betrachte aber, wie er zeigt, daß die Sache zugleich leicht ausführbar und notwendig sei! Denn was sagt er? „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige.“ „Nicht zum Säen,“ sagt er, „sondern zum Abmähen der Ernte schicke ich euch aus,“ wie er auch im Johannesevangelium sagt: „Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.“[1]) Er sagt das, um sie zugleich zu demütigen und sie dennoch mutig zu machen, indem er zeigt, daß die größere Arbeit schon vorausgegangen sei. Erkenne ferner, wie er auch hier mit der Menschenliebe und nicht mit irgend einer Wiedervergeltung beginnt! „Er bemitleidete das Volk, denn es war geplagt und lag zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Es war ebendies eine Anklage für die Vorsteher der Juden, weil sie als Hirten gesetzt, sich wie Wölfe erwiesen, denn sie besserten nicht allein nicht die Menge, sondern hinderten auch ihren Fortschritt, indem sie, als das Volk sich wunderte und sagte: „Niemals hat man solches in Israel gesehen!“ — das Gegenteil hiervon sagten: „Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus!“ Aber von welchen „Arbeitern“ spricht er hier? Von den zwölf Jüngern. Fügt er nun, weil er sagt: „Der Arbeiter sind wenige,“ andere hinzu? Keineswegs, sondern er sendet die zwölfe aus. Weshalb sagt er denn aber: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ und fügt doch keinen einzigen hinzu? Weil er späterhin die zwölfe zu vielen machte, indem er nicht ihre Zahl, sondern durch seine Gnade ihre Kraft vermehrte. Damit er ferner den hohen Wert der Gabe zeige, sagt er: „Bittet den Herrn der Ernte“ und deutet damit versteckterweise an, daß er die Herrschaft darüber habe. Denn nach den Worten: „Bittet den Herrn der Ernte“ sendet er sie sogleich aus, ohne daß sie gebetet

[1]) Joh. 4, 38.

oder darum gefleht haben, und erinnert sie dadurch an die von Johannes dem Täufer gebrauchten Ausdrücke, die da sind: Tenne, Wurfschaufel, Spreu, Weizen,[1]) woraus offenbar ist, daß er der Bebauer der Erde, er auch der Herr der Ernte und er der Beherrscher der Propheten ist. Wenn er sie zur Ernte aussendet, so sollen sie ja offenbar nicht fremdes Getreide ernten, sondern dasjenige, welches die Propheten gesät haben. Aber nicht allein dadurch flößt er ihnen Mut ein, daß er ihren Dienst eine Ernte nennt, sondern auch dadurch, daß er sie zu diesem Dienste fähig macht.

„Und er rief seine zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister, sie auszutreiben und alle Krankheit und alle Schwachheit zu heilen." Und dennoch war der Geist noch nicht gegeben, „denn der Geist war noch nicht da," heißt es, „weil Jesus noch nicht verherrlicht war."[2]) Wie konnten sie aber dann die Geister austreiben? Vermöge des Befehles Jesu, vermöge seiner Macht. Erwäge hier, wie er eine so schickliche Zeit zur Übertragung des Apostelamtes wählt! Nicht gleich am Anfange sendet er sie aus, sondern erst dann, nachdem sie hinlänglich lang ihm nachzufolgen gewürdigt worden sind, nachdem sie die Auferweckung eines Toten,[3]) das Stillen des Meeres,[4]) die Austreibung der Teufel,[5]) die Kräftigung des Gichtbrüchigen,[6]) die Nachlassung der Sünden,[7]) die Reinigung des Aussätzigen[8]) gesehen haben und sowohl durch seine Werke, als durch seine Worte von seiner Macht vollkommen überzeugt sind, erst dann sendet er sie aus, und zwar nicht zu gefahrvollen Unternehmungen. Denn bis jetzt war es in Palästina noch nicht gefährlich, außer daß man gegen die Verleumdungen streiten mußte. Dennoch spricht er ihnen schon zum voraus von Gefahren, waffnet sie vor der Zeit und macht sie durch das unausgesetzte Weissagen der Gefahren kampfbereiter. Weil der Evangelist bis jetzt nur von den zwei Apostelpaaren: Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes[9]) und danach von der Berufung des

---

[1]) Matth. 3, 12. — [2]) Joh. 7, 39. — [3]) Matth. 9, 24—26. — [4]) Matth. 8, 23—27. — [5]) Matth. 8, 28—34. — [6]) Matth. 9, 1—8. — [7]) Matth. 9, 2—6. — [8]) Matth. 8, 2—4. — [9]) Matth. 4, 18—22.

Matthäus gesprochen hat,[1]) von der Berufung und den Namen der andern Apostel uns aber noch nichts mitgeteilt hat, so teilt er notwendigerweise hier ihr Verzeichnis und ihre Zahl mit.

Die Namen offenbart er mit den Worten: „Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird." Es gibt auch einen andern Simon, welcher der „Kananiter" genannt wird, ebenso wie es einen Judas Iskarioth und einen Judas, den Sohn des Jakobus, einen Jakobus, den Sohn des Alphäus und einen Jakobus, den Sohn des Zebedäus gibt. Markus führt sie nach ihrer Würde auf, denn nach den beiden Häuptern nennt er den Andreas:[2]) Matthäus aber verfährt nicht so, sondern anders, indem er den Thomas, der weit unter ihm war, sich selber vorsetzt. Doch nun laßt uns das Verzeichnis von Anfang an durchgehen. „Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas, sein Bruder." Es sind das keine geringen Lobsprüche; den ersten preist Matthäus wegen seines Starkmuts, den zweiten wegen des Adels seiner Sitten.[3]) „Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder." Siehst du, daß sie nicht nach ihrer Würde aufgeführt sind? Denn mir scheint Johannes nicht allein größer als die andern, sondern auch als sein Bruder zu sein. Nachdem er darauf den Philippus und Bartholomäus genannt hat, fährt er fort: „Thomas und Matthäus der Zöllner." Lukas macht es nicht so, sondern umgekehrt und setzt den letzteren vor Thomas.[4]) Danach kommt bei Matthäus Jakobus, der Sohn des Alphäus, denn es war, wie gesagt, ein anderer Jakobus, Sohn des Zebedäus. Nachdem er hierauf den Lebbäus mit dem Zu-

---

[1]) Matth. 9, 9. — [2]) Mark. 3, 16—19. Unter den „beiden Häuptern" versteht hier Chrysostomus wahrscheinlich Petrus und Johannes, obwohl bei Markus auch Jakobus, der Bruder des Johannes und „Donnersohn" vor Andreas, zwischen Petrus und Johannes, genannt wird. — [3]) Was Chrysostomus damit sagen will, ist nicht ganz klar, da der Evangelist hier vor Andreas gar nichts Besonderes rühmt. Er hat wahrscheinlich bloß aus der dem Apostel angewiesenen zweiten Stelle geschlossen, daß er sich besonders ausgezeichnet haben müsse. — [4]) Luk. 6, 15.

namen „Thaddäus und Simon den Eiferer, mit dem Zunamen „der Kananäer" aufgeführt hat, kommt er endlich zum „Verräter". Doch nicht als Feind und Widersacher, sondern als Geschichtschreiber nennt er ihn so. Er sagt nicht: „der Schändliche und Überschändliche", sondern nennt ihn von der Stadt — „Judas Iskarioth", denn es gab noch einen andern Judas desselben Namens, nämlich Judas Lebbäus mit dem Zunamen „Thaddäus", den Lukas den „Judas, den Sohn des Jakobus" nennt:[1]) um ihn also von diesem zu unterscheiden, sagt Matthäus: „Judas Iskarioth, der ihn überliefert hat." Er schämt sich nicht zu sagen: „der ihn überliefert hat" und verheimlicht somit nichts von dem, was schimpflich zu sein scheint; war ja doch der Erste und das Haupt aller Apostel ein ungelehrter und gemeiner Mann.[2]) Doch laßt uns nun sehen, wohin und zu wem Jesus sie sendet.

„Diese zwölf sandte Jesus aus," heißt es. Wer waren diese? Fischer und Zöllner, denn vier (die beiden Brüderpaare) waren Fischer und zwei waren Zöllner, nämlich Matthäus und Jakobus,[3]) und einer war gar der Verräter. Und was sagt er zu ihnen? Vor allem schärft er ihnen ein und sagt: „Gehet nicht auf den Weg der Heiden und tretet nicht ein in eine Stadt der Samariter, sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Er will damit sagen: „Glaubet nur ja nicht, daß ich die Juden hasse und ihnen den Rücken kehre, weil sie mich lästern und einen vom Teufel Besessenen nennen, vielmehr habe ich mich zuerst bestrebt, sie zu bessern und auch jetzt halte ich euch von allen andern fern und sende euch zu denselben als Lehrer und Ärzte, und ich verbiete euch nicht allein, andern vor den Israeliten zu predigen, sondern ich erlaube euch nicht einmal, den zu den andern führenden Weg zu betreten oder in eine solche Stadt einzukehren." Zwar standen die Sama-

---

[1]) Luk. 6, 16. — [2]) Wörtlich: „ein Idiot". Apostelg. 4, 13. — [3]) Chrysostomus nimmt an, Jakobus, der Sohn des Alphäus, sei auch ein Zöllner gewesen, weil er anscheinend der Bruder des Matthäus gewesen ist. Denn im Matthäusevangelium werden beide zusammen genannt. Bei Mark. 2, 14 wird aber Levi oder Matthäus ausdrücklich auch Sohn des Alphäus genannt.

riter den Juden feindlich gegenüber, doch waren sie lenksamer als jene und viel williger zum Glauben, das jüdische Volk aber war widerspenstiger. Dennoch sendet er die Apostel zu dem hartnäckigeren Volke, um den Juden seine Sorgfalt zu beweisen, sie zum Schweigen zu bringen und der späteren Lehre der Apostel im voraus den Weg zu bahnen, auf daß sie ihnen dann nicht vorwerfen könnten, sie wären zuerst zu den unbeschnittenen Assyrern gegangen und auf daß sie auch nicht den Schein einer gerechten Ursache haben möchten, sie zu fliehen und sich von ihnen wegzuwenden. „Verlorne Schafe", nennt er sie, nicht „entlaufene", um sie nach allen Seiten zu entschuldigen und ihre Herzen an sich zu ziehen.

„Gehet aber hin," sagt er, „prediget und saget: Das Himmelreich ist nahe." Siehst du die Größe des Dienstes? Siehst du die Würde des Apostels? Nichts Sinnliches, nichts von dem, was vorher Moses und die Propheten verkündigt haben, sondern Neues und Unbegreifliches wird ihnen zu predigen befohlen. Jene verkündeten ja nichts dergleichen, sondern die Erde und irdische Güter; diese aber predigen das Himmelreich und alles, was darin ist. Und nicht allein deshalb sind die Apostel größer als die Propheten, sondern auch um ihres Gehorsames willen, denn sie weigern sich nicht und zaudern nicht wie die Alten,[1] sondern, obwohl sie von Gefahren, Kämpfen und unerträglichen Übeln hören, unterziehen sie sich doch mit allem Gehorsam dem Auftrag, weil sie Prediger des Reiches sind. „Doch was ist daran Wunderbares," wendet man ein, „wenn sie so leicht gehorchten, da sie ja nichts Finsteres und Schweres zu predigen hatten?" Was sagst du? Der Auftrag war nicht schwer? Hörest du nicht von Kerkern, von Wegschleppung, von inneren Kriegen, vom allgemeinen Hasse, was alles sie treffen soll, wie er ihnen kurz nachher sagt?[2] Er sendet sie aus als Verkünder unzähliger Güter, deren andere teilhaftig werden

[1]) Chrysostomus denkt wohl an Beispiele, wie die des Jonas, der der Predigt entflieht, des Moses selbst, der bei der Erscheinung im brennenden Dornbusch zuerst nach Entschuldigungen sucht. — [2]) Matth. 10, 16, 22.

sollen. Ihnen selbst aber sagt und prophezeit er unerträgliche Leiden.

Darauf, um die Apostel beim Volke glaubwürdig zu machen, sagt er: „Heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin." Siehe, wie er für ihre Tugend nicht weniger sorgt, als für die Wunderzeichen, um zu zeigen, daß Wunderzeichen ohne gute Sitten nichts sind. Er verdemütigt sie daher mit den Worten: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin," und ermahnt sie zugleich, sich vom Geize frei zu halten. Damit sie ihre Taten nicht als ihr Eigentum ansähen und wegen der Wunderzeichen hochmütig würden, sagt er: „Umsonst habt ihr es empfangen." „Ihr seid es nicht, die ihr den euch Aufnehmenden Gutes tut, denn ihr empfinget es weder als Lohn noch als Frucht eurer Anstrengung; alles ist meine Gnade! Gebet es also in derselben Weise jenen hin, denn es ist unmöglich, einen würdigen Preis für diese Dinge zu finden."

Danach reißt er sofort die Wurzel der Übel, die Geldgier, aus[1]) und sagt: „Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Erz in euern Gürteln haben, auch keine Tasche auf dem Weg, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab." Er sagt nicht: „nehmet diese Dinge nicht mit," sondern „fliehet überhaupt die schwere Krankheit der Geldgier, selbst wenn ihr solche Gegenstände auch von anderer Seite her erhalten könntet. Wenn ihr so handelt, erlangt ihr dadurch viele Güter vom Herrn."[2]) Denn erstens macht Jesus seine Jünger dadurch frei von allem Verdacht, zweitens befreit er sie von aller Besorgnis, so daß sie alle ihre Zeit auf die Lehre verwenden können, drittens erfahren sie dadurch seine Macht. „Als ich euch aussandte, ohne Beutel und Schuhe," sagt er ja später zu ihnen, „hat euch etwas gemangelt."[3]) Auch sagt er ja nicht gleich: „ihr sollt nichts

[1]) 1. Tim. 6, 10. — [2]) So muß man den Text übersetzen, wie er dasteht. Ursprünglich muß es wohl geheißen haben: „Der Herr hat mit diesem Gebote viel Gutes bewirkt; denn erstens," &c. und gehörten diese Worte nicht mehr zu der früheren Ansprache an die Jünger. — [3]) Luk. 22, 35.

besitzen," sondern erst, nachdem er gesagt hat: „reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus," dann sagt er: „ihr sollt nichts besitzen" und fügt hinzu: „umsonst habt ihr es empfangen! umsonst gebet es hin!" wodurch er ihnen in der Tat Nützliches, ihnen Geziemendes und Mögliches auferlegte. Vielleicht sagt jemand dagegen: „Alles andere mag gehen. Weshalb aber gebot er, keine Tasche auf den Weg, noch zwei Röcke, noch Stab, noch Schuhe zu haben?" Weil er sie an alle Strenge der Lebensweise gewöhnen wollte; weshalb er ihnen auch früher geboten hat, selbst wegen des folgenden Tages unbekümmert zu sein.[1]) Er will der Welt Lehrer senden, darum schafft er Menschen sozusagen in Engel um, befreit sie von aller irdischen Sorge, damit ihnen nur die eine Sorge für das Lehramt obliege, ja, er benimmt ihnen auch diese Sorge, indem er spricht: „Sorget nicht dafür, wie oder was ihr reden werdet,"[2]) so daß dasjenige, was sehr beschwerlich und unausführbar zu sein scheint, ihnen als etwas äußerst Bequemes und Leichtes vorkommt. Denn nichts macht so wohlgemut, als von aller Sorge und Bekümmernis frei zu sein, zumal sie davon befreit, nichts entbehren, indem Gott, der ihnen mehr als alles gilt, bei ihnen ist. Damit die Apostel aber hierauf nicht entgegnen möchten: „Woher werden wir dann die nötige Nahrung erhalten?" sagt er nicht: „Ihr habt mich vorhin sagen gehört: Schauet die Vögel des Himmels[3]) — denn sie sind noch nicht imstande, dieses Gebot wirklich zu erfüllen — sondern trägt ihnen etwas weit Geringeres vor, indem er sagt: „Der Arbeiter ist seiner Nahrung wert," wodurch der Herr anzeigt, daß sie von ihren Schülern ernährt werden sollen, damit einesteils sie nicht ihren Schülern gegenüber hochmütig würden, als gäben sie alles und empfingen von ihnen nichts, und damit anderenteils nicht jene gekränkt wieder davonliefen, weil von den Aposteln verachtet. Damit die letzteren aber nicht sagen möchten: „Du forderst also von uns, daß wir als Bettler leben?" — und damit sie sich deshalb nicht schämen möchten, zeigt er ferner, daß die Ernährung der Lehrer Schuldigkeit der Schüler sei, indem er die Apostel

---

[1]) Matth. 6, 34. — [2]) Matth. 10, 19. — [3]) Matth. 6, 26.

„Arbeiter“ und das ihnen Gegebene „Lohn“ nennt. „Meinet nicht,“ sagt er, „daß die Wohltat, die man von euch empfängt, klein sei, weil es bloß ein Dienst in Worten ist, vielmehr ist euer Wirken ein sehr mühsames, weshalb die Schüler das, was sie euch geben, euch nicht als freiwillige Gabe geben, sondern als Vergeltung. Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Dies sagte er nun, nicht als wären die apostolischen Arbeiten nur so viel wert, das sei fern! sondern, um den Aposteln als Gesetz aufzustellen, daß sie keinen größeren Lohn fordern dürfen und um zugleich die die Apostel Ernährenden davon zu überzeugen, daß ihre Leistung nicht Freigebigkeit, sondern Schuldigkeit sei.

„In welche Stadt oder in welches Dorf ihr eintreten werdet, daselbst fraget, wer darin würdig sei, und bleibet da, bis ihr weiter gehet.“ Das soll heißen: „Weil ich euch sagte: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert, so müßt ihr darum nicht meinen, als hätte ich euch die Türen aller geöffnet, vielmehr befehle ich euch, auch in diesem Punkte mit großer Umsicht zu verfahren. Denn das wird euer Ansehen heben und selbst in Bezug auf die euch zu reichende Nahrung von Nutzen sein. Ist nämlich jemand „würdig“, dann wird er euch jedenfalls Nahrung geben, zumal dann, wenn ihr nicht mehr als das Notwendige fordert.“ Aber Jesus befiehlt nicht allein, nur Würdige aufzusuchen, sondern auch, nicht von Haus zu Haus zu gehen, damit die Jünger einesteils ihren Wirt nicht betrüben, anderenteils sich nicht den Ruf der Eßlust und des Leichtsinnes zuziehen möchten. Dieses bedeutet er ihnen mit den Worten: „Bleibet da, bis ihr weiter gehet.“ Ebendasselbe ist auch bei den andern Evangelisten zu ersehen.[1]) Erkennst du, wie Jesus auf solche Weise die Jünger ehrwürdig und die Aufnehmenden diensteifrig macht, indem er zeigt, daß sie so am meisten gewinnen, Ehre und Vorteil erlangen würden!

Indem er eben dieses weiter ausführt, sagt er: „Wenn ihr in ein Haus eingehet, so grüßet dasselbe. Und wenn das Haus dessen würdig ist, so komme euer Friede über dasselbe. Ist es aber dessen nicht würdig,

---

[1]) Mark. 6, 10; Luk. 10, 7.

so kehre euer Friede zu euch zurück!" Siehst du, wie er alles anordnet und nichts übergeht? Und darin handelt er ganz recht, denn er will sie zu Streitern für die Frömmigkeit und zu Herolden der ganzen Welt machen und sie zu diesem Zwecke bescheiden und beliebt sehen.

Darum sagt er weiter: „Wer immer euch nicht aufnimmt und eure Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder aus jener Stadt gehet hinaus und schüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande von Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt." Er will sagen: „Erwartet nicht etwa deshalb, weil ihr lehret, von andern zuerst gegrüßt zu werden, sondern kommet ihnen mit dieser Ehrenbezeigung zuvor." Um danach zu zeigen, daß dies kein bloßer Gruß, sondern ein Segensspruch sei, sagt er: „Wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen." Wenn es euch aber beschimpft, so wird die erste Strafe sein, daß es eures Friedens sich nicht erfreuen wird, die zweite, daß es ihm wie Sodom ergehen wird. „Aber," konnten die Apostel entgegnen, „was bringt uns die Bestrafung jener für einen Nutzen?" „Die Häuser der Würdigen werden dafür euer sein," antwortet der Heiland. Was bedeutet aber das Wort: „Schüttelt den Staub von euern Füßen?" Entweder sollen die Apostel durch diese Handlung den Leuten, die sie nicht aufgenommen haben, zeigen, daß sie nichts von ihnen empfangen haben oder dieselbe soll ihnen ein Zeugnis dafür sein, eine wie weite Reise die Apostel um ihretwillen unternommen haben. Bemerke, wie ihnen der Heilaud noch keineswegs alles gibt, denn noch schenkt er ihnen nicht die Gabe des Vorherwissens, so daß sie gewußt hätten, wer würdig und wer nicht würdig sei, sondern er befiehlt ihnen, genau aufzupassen und die Probe anzustellen. Warum blieb aber dann der Herr selbst bei dem Zöllner, wenn man doch nur bei „Würdigen" wohnen sollte?[1]) Weil dieser infolge seiner Sinnesänderung würdig war. Bemerke nun weiter, wie er, nachdem er die Jünger von allem entblößt hat, ihnen alles

[1]) Matth. 9, 10.

gibt, indem er ihnen gestattet, ohne etwas zu besitzen, in die Häuser der Schüler zu gehen und darin zu bleiben. So waren sie ja von aller Bekümmernis befreit und überzeugten die Leute des Hauses davon, daß sie bloß um ihres Heiles willen zu ihnen gekommen, indem sie einesteils nichts mitbrachten, anderenteils nichts mehr als das Notwendige von ihnen verlangten und endlich nicht ohne Unterschied zu allen gingen. Der Heiland wollte, daß sie nicht nur durch ihre Wunderzeichen glänzen sollten, sondern auch vor allen Zeichen durch die ihnen einwohnende Tugend: denn das ist der eigentliche Charakter der wahren Philosophie, daß sie sich alles Überflüssige versagt und, soweit möglich, frei von Bedürfnissen ist. Das wußten auch die falschen Apostel, weshalb Paulus sagte: „damit in dem, worin sie sich rühmen, auch wir erfunden werden.“[1]) Wenn nun diejenigen, die in der Fremde sind und zu Unbekannten gehen, nichts mehr als die tägliche Nahrung verlangen sollen, um viel mehr dann diejenigen, welche zu Hause bleiben!

Dieses wollen wir nicht bloß hören, sondern auch nachahmen, denn es ist das nicht bloß von den Aposteln, sondern von allen Heiligen der späteren Zeit gesagt. Lasset uns der Aufnahme der Heiligen würdig sein, denn von der Gesinnung der Aufnehmenden hängt es ab, ob der Friede, von dem das Evangelium spricht, kommt oder ob er wieder davonfliegt. Es entscheidet ja nicht allein darüber die Zuversicht der Lehrenden, sondern auch die Würdigkeit der sie Empfangenden. Mögen wir aber nur ja nicht meinen, daß es ein kleiner Schaden sei, wenn man diesen Frieden nicht genießt, denn der Prophet hat ihn schon lange vorher angekündigt, indem er sprach: „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden!“ und fügte dann, um den hohen Wert desselben zu erklären, bei: und Gutes verkünden!“[2]) Auch Christus zeigte, daß derselbe etwas Großes sei, indem er sprach: „Den Frieden hinterlasse ich euch. meinen Frieden gebe ich euch!“[3]) Alles muß man tun, um diesen

---

[1]) 2. Kor. 11, 12. — [2]) Js. 52, 7. — [3]) Joh. 14, 27.

Frieden zu genießen, sowohl im Hause, als in der Kirche. Auch in der Kirche gibt ja der Vorsteher den Frieden,[1]) der ein Bild von jenem ist, weshalb man ihn mit allem Eifer und mit guter Gesinnung vor dem Mahle (der Kommunion) aufnehmen muß, denn wenn es anstößig ist, vom Mahle (der Kommunion) angefangen nicht teilzunehmen, wie viel anstößiger ist es dann, den Friedensprecher zurückzuweisen?[2]) Um deinetwillen sitzt der Priester da, um deinetwillen steht der Diakon da und hat Arbeit und Mühe. Welche Entschuldigung hast du dann, wenn du nicht einmal auf ihn hörest und seine Worte nicht aufnimmst? Die Kirche ist ja das allen gemeinsame Haus, welches zuerst ihr, dann wir betreten, indem wir die von jenen (den Aposteln) uns gelehrte Weise innehalten. Sobald wir eingetreten sind, sprechen wir deshalb dieser Anordnung gemäß über alle gemeinschaftlich den Frieden, weshalb niemand beim Eintreten und Sprechen der Priester nachlässig oder geistesabwesend sein soll, weil darauf eine nicht kleine Strafe liegt. Gewiß ich für meinen Teil wollte lieber beim Eintritte in eines eurer Häuser tausendmal verachtet werden, als hier in der Kirche reden und nicht angehört werden. Dieses ist mir weit schmerzlicher, als jenes, weil ja auch dieses Haus weit majestätischer ist, denn hier ruhen unsere großen Güter, hier alle unsere Hoffnungen. Was ist hier nicht groß und schauerlich? Dieser Tisch ist weit ehrwürdiger und süßer, als der im Hause, diese Lampe weit strahlender, als die bei euch daheim. Das wissen alle, welche im Glauben und zur rechten Zeit mit dem Öle aus derselben gesalbt und von ihren Krankheiten befreit wurden. Auch diese Truhe hier ist weit besser und notwendiger, als die zu Hause, denn nicht Kleidungsstücke, sondern Almosen sind darin verschlossen, obwohl es nur wenige gibt, die Schätze

---

[1]) In der griechischen Kirche grüßen die Bischöfe und Priester stets mit den Worten: „εὐρήνη πάσιν!“ „der Friede sei mit allen!“ — [2]) Diese Stelle erscheint freilich etwas dunkel und schwer verständlich. Der Sinn soll wohl der sein: „manche Gläubige nehmen von der heiligen Kommunion an nicht mehr am heiligen Meßopfer teil. Das ist ein anstößiger Gebrauch. Aber noch viel anstößiger ist es, wenn man nicht einmal den Friedenskuß empfängt, der schon am Anfang der Opferfeier gegeben wird.“

darin liegen haben. Auch das Ruhelager hier ist besser, als das Bett daheim, denn die Ruhe der göttlichen Schriften ist weit süßer, als jegliche Ruhestätte. Und wenn unter uns in rechter Weise Gleichheit der Gesinnung obwaltete, dann hätten wir kein anderes Haus als dieses. Daß das Gesagte nicht übertrieben sei, bezeugen die Dreitausend und Fünftausend (unter den ersten Christen),[1] die Ein Haus, Einen Tisch und Eine Seele hatten: „Die Menge der Gläubigen," heißt es, „war Ein Herz und Eine Seele."[2] Weil es uns aber so sehr an der Tugend jener mangelt und wir in Häusern zerstreut wohnen, so laßt uns wenigstens, wenn wir hier zusammenkommen, allen Eifer aufbieten. Wenn wir auch in andern Dingen arm und dürftig sind, hierin sind wir reich! Darum wenigstens hier, wenn wir zu euch hereintreten, nehmet uns mit Liebe auf, und wenn ich sage: „Friede sei mit euch," dann antwortet: „Und mit deinem Geiste!" Nicht mit der Stimme nur sprechet es, sondern auch mit dem Herzen, nicht mit dem Munde nur, sondern auch mit aufrichtiger Gesinnung. Wenn du aber hier zwar sagst: „Friede auch mit deinem Geiste," draußen aber mich anfeindest, indem du mich begeiferst, verleumdest und heimlich tausendfache Schmach mir zufügest, was für ein Frieden ist das? Ich zwar, wenn du auch tausendmal mich verleumdest, gebe dir mit reinem Herzen und lauterer Gesinnung den Frieden und vermag es nicht, Hartes über dich auszusprechen. Denn ich habe die Eingeweide eines Vaters, und wenn ich dich auch einmal zurechtweise, dann tue ich es, weil ich für dich besorgt bin. Wenn du mich aber heimlich beißest und in dem Hause des Herrn mich nicht aufnimmst, dann fürchte ich, du werdest meinen Schmerz abermals vergrößern, nicht weil du mich beschimpfest, nicht weil du mich abgewiesen, sondern weil du den Frieden von dir gestoßen und jene schwere Strafe, (die unser Evangelium droht), dir zugezogen hast. Denn wenn ich auch den Staub nicht abschüttle und mich nicht wegwende, so bleibt doch die Drohung unerschütterlich bestehen. Ich wenigstens spreche oftmals den Frieden über euch und werde nicht nachlassen, ihn immerfort

[1]) Apostelg. 2, 41 u. 4, 4. — [2]) Apostelg. 4, 32.

zu sprechen. Und wenn ihr mich auch nur unter Schmähungen aufnehmet, so werde ich dennoch nicht den Staub abschütteln, nicht als wollte ich gegen das Gebot des Herrn im Evangelium ungehorsam sein, sondern weil ich von großer Liebe zu euch brenne. Allerdings habe ich um euretwillen noch nichts gelitten, habe noch keine große Reise gemacht, kam noch nicht in jener Gestalt und Armut (wie die Apostel). Darum klage ich zuerst mich selbst an. Auch kam ich nicht ohne Schuhe und zweiten Rock. Darum habt ihr vielleicht davon Anlaß genommen, eure Pflichten zu vernachlässigen. Allein das gereicht euch nicht zur Entschuldigung, vielmehr werdet ihr keine Verzeihung erlangen, wenn wir uns auch dadurch ein strengeres Gericht zugezogen haben. Damals in der Apostelzeit waren die Häuser Kirchen, jetzt ist die Kirche ein Haus geworden. Damals wurde im Hause nichts Weltliches gesprochen, jetzt redet man in der Kirche nichts Geistliches, vielmehr verhandelt ihr hier Geschäfte des Marktes und seid, während Gott spricht, nicht bereit, in aller Stille auf das Gesprochene zu hören, sondern traget euch mit ganz entgegengesetzten Dingen herum und besprechet sie. Und wären es noch eure Angelegenheiten! Jetzt aber besprechet und höret ihr das, was euch nicht im mindesten angeht.

Darum weine ich und werde mit Weinen nicht aufhören, denn es steht nicht in meiner Macht, dieses Haus zu verlassen, sondern ich bin genötigt, hier zu bleiben, bis ich aus dem gegenwärtigen Leben scheide. Darum nehmet uns doch auf, wie Paulus befohlen hat.[1]) Nicht wollte dieser damit vom Tische reden, sondern vom Herzen und der Gesinnung. Jene warme Liebe und echte Freundschaft verlangen auch wir von euch. Verweigert ihr uns das, so liebet wenigstens euch selbst und leget die jetzige Gleichgültigkeit ab, denn es wird uns zu großer Zufriedenheit gereichen, wenn wir sehen, daß ihr glücklich und besser geworden seid. Ich werde euch dann auch größere Liebe beweisen, wenn ich auch, obwohl ich euch mehr liebe, von euch weniger geliebt werde. Es gibt ja vieles, was uns einander näher bringt: ein einziger Tisch (der Kommunion) steht für alle da, Ein Vater hat uns

---

[1]) Phil. 2, 29 u. Kol. 4, 10.

erzeugt, aus denselben Geburtswehen (der Taufe) sind wir zur Welt gekommen, derselbe Trank (des Blutes Christi) wird allen gereicht, ja wir trinken nicht nur denselben Trank, sondern auch aus ein und demselben Kelche. Weil der Vater aufrichtige Liebe in uns erwecken wollte, hat er auch dieses ersonnen und angeordnet, daß wir aus ein und demselben Kelche trinken sollen, welches ein Zeichen sehr großer Liebe ist.

Aber wir (jetzigen Priester) sind der Apostel nicht würdig, (und können darum nicht so geehrt werden) hält man uns entgegen. Ich sage dasselbe und werde es niemals in Abrede stellen. Ja, nicht allein nicht ihrer, sondern nicht einmal ihres Schattens sind wir würdig. Aber dennoch tut ihr nur das Eurige und es wird euch trotzdem nicht zur Schande gereichen können, vielmehr noch größeren Nutzen bringen. Denn wenn ihr gegen Unwürdige eine solche Liebe und Folgsamkeit an den Tag leget, dann werdet ihr eine um so größere Wiedervergeltung empfangen. Was wir reden, ist nicht unser, da wir ja keinen Lehrer auf Erden haben, vielmehr geben wir, was wir empfangen haben, und indem wir es geben, verlangen wir nichts weiter von euch, als geliebt zu werden. Wenn wir dessen unwürdig sind, so werden wir doch dadurch, daß wir euch lieben, bald dessen würdig sein. Denn wenn uns befohlen ist, nicht nur diejenigen, die uns lieben, sondern auch die Feinde zu lieben,[1]) wer wird trotz dieses Gebotes noch so hart, wer noch so roh sein, sogar die ihn Liebenden zu verabscheuen und zu hassen, wenn sie auch voll unzähliger Fehler sind. Darum wollen wir, die wir den geistlichen Tisch gemeinsam haben, auch eine gemeinsame geistliche Liebe zueinander tragen! Wenn Räuber, an einem gemeinsamen Tische sitzend, ihre sonstigen räuberischen Sitten vergessen, welche Entschuldigung werden wir haben, die wir immerfort den Leib des Herrn gemeinsam empfangen und nicht einmal das friedfertige Betragen jener nachahmen? Doch nicht allein der gemeinsame Tisch, sondern selbst der Umstand, daß sie Bürger einer Stadt waren, genügte vielen als Veranlassung zur Freundschaft. Welche Verzeihung verdienen wir nun, wenn wir untereinander geteilt sind, da

---

[1]) Matth. 5, 44.

wir doch dieselbe Stadt, dasselbe Haus, denselben Tisch, Weg, Türe, Wurzel, Leben, Haupt, denselben Hirten, König, Lehrer, Richter, Schöpfer, Vater und alles gemeinsam haben!

Aber ihr verlangt von uns vielleicht solche Zeichen, wie die Apostel bei ihrem Eintritt wirkten, daß wir Aussätzige reinigen, Teufel austreiben, Tote auferwecken? Allein gerade das ist der allergrößte Beweis eurer guten Gesinnung und eurer Liebe, daß ihr ohne diese Unterpfänder Gott glaubet. Sowohl deshalb, wie auch noch aus einem andern Grunde ließ Gott die Wunderzeichen aufhören. Denn wenn jetzt, da keine Wunder geschehen, die mit andern Vorzügen z. B. denen der Redeweisheit oder ausgezeichneten Frömmigkeit Geschmückten eitel sind und sich erheben und sich von andern trennen: welche Spaltungen würden erst entstehen, wenn es noch Wunderzeichen gäbe? Daß das Gesagte keine bloße Mutmaßung sei, bezeugen die Korinther, die gerade deshalb in viele Parteien geteilt waren.[1]) Verlanget darum nicht Zeichen, sondern Gesundheit der Seele. Verlange nicht, die Auferweckung eines Toten zu sehen, denn du hast gehört, daß die ganze Welt auferstehen wird. Verlange nicht die Heilung eines Blinden zu sehen, sondern betrachte, wie jetzt alle geistlicherweise besser sehen und ein weit taugliches Gesicht haben und lerne auch du deinen Blick zügeln und verbessere dein Auge. Wenn wir alle lebten, wie wir sollten, dann würden uns die Heiden mehr bewundern, als wenn wir Wunder wirkten. Denn wenn man das auch nicht von unsern Wunderzeichen sagen kann, so erwecken doch dieselben oftmals den Verdacht leeren Scheines oder andern noch schwereren Argwohn: ein reines Leben aber macht alle derartigen Einwendungen zuschanden, der Besitz der Tugend macht jeden Ankläger verstummen. Darum wollen wir eifrigst nach Tugend streben, denn sie ist ein großer Reichtum und ein großes Wunder. Sie verschafft die wahrhafte Freiheit, die sich selbst an dem in Sklaverei Lebenden erkennen läßt,

[1]) Kap. 12—14 des ersten Korintherbriefes beweisen, daß die Charismen oder Wundergaben in der dortigen Gemeinde zu Verwirrungen Anlaß gaben.

nicht als ob sie aus der Sklaverei erlöste, sondern weil sie diejenigen, die Sklaven bleiben, ehrwürdiger als Freie erscheinen läßt, was mehr ist, als ihnen die Freiheit zu geben. Sie macht den Armen nicht reich, aber sie macht ihn, trotzdem daß er arm bleibt, wohlhabender als den Reichen.

Wenn du aber Zeichen vollbringen willst, dann halte dich frei von Sünden und du hast alles geleistet. Denn, Geliebter, die Sünde ist ein großer Teufel und wenn du diesen ausgetrieben hast, dann hast du mehr vollbracht als die, welche tausend Teufel austreiben. Höre, was Paulus sagt und wie er die Tugend höher stellt als Wunder. „Beeifert euch," sagt er, „um die geistlichen Gaben. Und noch einen vorzüglicheren Weg will ich euch zeigen."[1]) Da er aber diesen Weg anzeigt, spricht er nicht von Auferweckung der Toten, nicht von Reinigung der Aussätzigen, noch von etwas anderm dergleichen, sondern nennt statt alles dessen die Liebe.[2]) Höre auch die Worte Christi: „Freuet euch nicht darum, daß euch die Teufel unterworfen sind, sondern freuet euch, daß eure Namen in den Himmeln geschrieben stehen."[3]) Und schon früher hat er gesagt: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Haben wir nicht geweissagt in deinem Namen und Teufel ausgetrieben und viele Kräfte gewirkt? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt."[4]) Als der Herr gekreuzigt werden sollte, berief er seine Jünger und sagte ihnen: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid," nicht: „daß ihr Teufel austreibt," sondern: „daß ihr einander liebet."[5]) Abermals spricht er: „Daran sollen alle erkennen, daß du mich gesandt hast," nicht: „daß sie Tote erwecken," sondern: „daß sie eins sind."[6]) Die Wunderkraft hat oftmals einem andern genutzt, aber dem, der sie besaß, geschadet, ihn zum Übermut und Ehrgeiz verleitet oder auf irgend eine andere Weise ihm Schaden gebracht. Bei den guten Werken aber ist nichts dergleichen zu befürchten, vielmehr nützen sie denen, die sie tun, und noch vielen andern. Darum

---

[1]) 1. Kor. 12, 31. — [2]) 1. Kor. 13, 1—13. — [3]) Luk. 10, 20. — [4]) Matth. 7, 22 u. 23. — [5]) Joh. 13, 35. — [6]) Joh. 17, 22 u. 23.

wollen wir diese mit aller Sorgfalt üben! Wenn du deine Unmenschlichkeit ablegst und Almosen austeilest, dann hast du eine verdorrte Hand ausgestreckt gemacht.[1]) Wenn du vom Theater zurückbleibst und in die Kirche gehest, dann hast du einen hinkenden Fuß geheilt. Wenn du deine Augen von den Dirnen und von fremder Schönheit wegwendest, dann hast du blinde Augen geöffnet. Wenn du statt der satanischen Lieder geistliche Psalmen lernest, dann redest du, der du einst stumm warest. Das sind die größten Wunder, das die auffallendsten Zeichen! Wenn wir fortfahren, diese Zeichen zu tun, dann werden wir selbst dadurch groß und bewundernswert sein, alle Bösen zur Tugend anfeuern und des zukünftigen Lebens uns erfreuen, welches wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dreiunddreißigste Homilie

(auch als 34. bezeichnet).

„Siehe, ich sende euch wie Schafe in die Mitte von Wölfen. Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen, denn sie werden euch übergeben den Ratsversammlungen und in ihren Synagogen euch geißeln und zu Führern und Königen werdet ihr geführt werden um meinetwillen ihnen und den Heiden zum Zeugnisse. Wenn sie euch aber überliefern, dann sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden wollt, denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden werdet. Denn nicht ihr seid es, die ihr redet, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet. Überliefern aber wird der Bruder den Bruder zum Tode und der Vater das Kind, und es werden aufstehen Kinder wider Eltern und sie töten. Und ihr werdet gehaßt werden von allen um meines Namens willen. Wer aber bis zum Ende ausharrt, der wird gerettet werden!" Matth. 10, 16—22.

Nachdem der Heiland seine Jünger in betreff der nötigen Nahrung sorgenfrei gemacht,[2]) ihnen aller Häuser geöffnet,[3]) ihren Eintritt mit einem ehrwürdigen Glanze umgeben hat, indem er sie nicht als Herumstreicher und Bettler, sondern

---

[1]) Matth. 12, 10—13. — [2]) Matth. 10, 10. — [3]) Matth 10, 11.

viel ehrwürdiger, als die sie Aufnehmenden hereintreten hieß — denn alles dieses deutet er an, da er spricht: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert," wie auch, da er befahl, zu fragen, wer würdig sei, und bei dem Betreffenden zu bleiben wie auch, indem er anordnete, die Aufnehmenden zu grüßen,[1]) wie auch endlich dadurch, daß er den sie nicht Aufnehmenden jene unerträglichen Übel androhte[2]) — nachdem er also alle Besorgnis ihnen benommen, mit der Kraft der Wunderwirkung sie bewaffnet,[3]) sie gewissermaßen zu Menschen von Eisen und Diamant gemacht, sie über alles Irdische erhoben und von aller zeitlichen Sorge frei gemacht hat, spricht er auch endlich von den Übeln, die sie treffen werden, und zwar nicht allein von denen, welche bald nachher, sondern auch von denen, welche nach langer Zeit eintreten würden, damit er sie von vornherein und lang zuvor zum Kampfe wider den Teufel rüste. Dadurch erreicht er viel: erstens erkennen die Jünger daraus, daß er die Macht des Vorherwissens besitze, zweitens kann nun niemand vermuten, daß etwa wegen der Ohnmacht des Lehrers all dies Schreckliche über dieselben komme, drittens erschrecken nun diejenigen, welche die Übel erdulden müssen, nicht so sehr darüber, als wenn dieselben wider alles Erwarten und Hoffen eingetreten wären, viertens sollen sie nicht so sehr erschreckt werden, wenn sie später erst zur Zeit der Kreuzigung dasselbe von ihm hören. Dennoch erschraken sie damals sehr, weshalb er sie mit den Worten zurechtwies: „Weil ich euch dies gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?"[4]) Um aber ihr Inneres nicht auch dadurch noch zu verwirren, spricht er jetzt noch gar nicht von sich selbst, z. B. daß er gebunden, gegeißelt und getötet werden wird,[5]) sondern sagt einstweilen bloß das, was sie treffen wird, vorher. Um sie nun ferner zu belehren, daß es sich um eine neue Kriegsweise und um ein ganz ungewöhnliches Kriegsheer handle, wenn er sie entblößt, nur mit einem Gewand bekleidet, unbeschuht, ohne Stab und Gürtel und Tasche aussendet und befiehlt, daß sie

---

[1]) Matth. 10, 12. — [2]) Matth. 10, 14 u. 15. — [3]) Matth. 10, 8. — [4]) Joh. 16, 6 u. 5. — [5]) Matth. 20, 19.

von ihren Gastgebern ernährt werden sollen,[1]) so hält er hier nicht mit der Rede ein, sondern sagt, um ihnen seine unaussprechliche Macht zu beweisen: „Indem ihr so ausgerüstet von dannen geht, so ahmet noch dazu die Sanftmut der Schafe nach, obwohl ihr zu Wölfen gehen sollt, ja nicht allein bloß zu Wölfen, sondern mitten unter Wölfe." Aber er befiehlt nicht allein, sanft wie die Schafe, sondern auch einfältig wie die Tauben zu sein, „denn so," will er sagen, „werde ich am allermeisten meine Macht beweisen, wenn die Schafe die Wölfe überwältigen, wenn sie mitten unter Wölfen sind, tausendmal von ihnen gebissen werden und nicht allein nicht vertilgt werden, sondern auch jene in Wölfe umwandeln. Denn wenn man die Gesinnung anderer ändert und ihr Inneres bessert, dann tut man weit Bewunderungswürdigeres und Größeres, als wenn man sie umbringt. Dies haben die Apostel wirklich ausgeführt, da ihrer nur zwölf und die ganze Welt voll Wölfe war. Darum sollen wir, die wir das Gegenteil tun und gleich Wölfen über die Feinde herfallen, uns schämen. Solange wir Schafe sind, werden wir siegen, wenn auch tausend Wölfe uns umringen, wir werden sie überwältigen und beherrschen: wenn wir aber Wölfe sind, so unterliegen wir, denn dann weicht die Hilfe des Hirten (Christi) von uns, der nicht Wölfe, sondern Schafe weidet. Er weicht von dir und verläßt dich, wenn du ihm nicht gestattest, seine Macht zu beweisen. Wenn du nämlich beim Erdulden von Widerwärtigkeiten Sanftmut beweisest, wird der ganze Sieg ihm zugeschrieben. Wenn du aber hinausgehest und kämpfest, dann verdunkelst du seinen Sieg. Betrachte nun, wer diejenigen sind, die diese mühsamen und beschwerlichen Gebote hören! Furchtsame, niedrige, ungebildete und ungelehrte,[2]) gänzlich unbekannte, in weltlichen Gesetzen nicht im entferntesten bewanderte Menschen, nicht etwa gewandte öffentliche Redner, sondern Fischer, Zöllner, mit tausend Schwachheiten Behaftete sind es. Wenn diese Gebote imstande waren, große und erhabene Menschen zu erschrecken, wie viel mehr vermochten sie dann ganz Unerfahrene, die von solchen hohen

---

[1]) Matth. 10, 10. — [2]) Wörtlich wiederum „Idioten", Apostelg. 4, 13. Vergl. die vorhergehende Homilie.

Dingen gar keine Vorstellung hatten, niederzuschlagen und außer Fassung zu bringen? Dennoch wurden sie nicht niedergeschlagen. „Ganz natürlich!“ könnte jemand sagen, „gab der Heiland ihnen doch Macht, Aussätzige zu reinigen und Teufel auszutreiben.“[1]) Ich aber möchte darauf erwidern: „Gerade dies war vorzüglich geeignet, sie zu erschrecken, daß sie Tote erwecken und dennoch all dies Unerträgliche leiden sollten, daß sie Wunder tun und dennoch derart Schreckliches erdulden: vor Gericht gestellt, ins Gefängnis geführt, von allen bekriegt, von der ganzen Welt gehaßt werden sollten.“ Was war der einzige Trost in all dem? Die Macht dessen, der sie sandte.

Ebendarum stellt der Herr obenan die Worte: „Siehe, ich sende euch!“ „Das reicht hin, euch zu trösten, reicht hin, euch Mut einzuflößen, so daß ihr keinen Widersacher zu fürchten braucht.“ Siehst du die Autorität? Siehst du die Gewalt? Siehst du die unüberwindliche Macht? Er will sagen: „Fürchtet euch nicht, daß ich euch mitten unter Wölfe sende und euch befehle, Schafen und Tauben gleich zu sein: zwar hätte ich das Gegenteil tun und nicht zulassen können, daß euch irgend ein Übel widerfahre, ich hätte euch nicht als Schafe in die Gewalt der Wölfe geben, sondern euch furchtbarer als Löwen machen können. Allein so ist es passender, so werdet ihr selbst glänzender und so wird meine Macht verkündigt werden.“ Dasselbe sagte der Herr zu Paulus: „Es genüget dir meine Gnade, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht.“[2]) „Ich habe euch,“ dies deutet er also an mit den Worten: „Ich sende euch wie Schafe,“ „in diese Lage gebracht! darum seid nicht niedergeschlagen! Ich weiß, ich weiß gewiß, daß ihr gerade dadurch allen Menschen gegenüber unbesiegbar sein werdet.“ Damit die Jünger nun aber auch ihrerseits etwas mit beitragen und nicht alles bloßes Werk der Gnade zu sein scheine, damit sie ferner nicht meinen möchten, sie würden ohne alles persönliche Verdienst gekrönt werden, sagt er: „Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“ „Was wird unsere Klugheit,“ konnten die Jünger sagen,

---

[1]) Matth. 10, 8. — [2]) 2. Kor. 12. 9.

„inmitten so großer Gefahren vermögen? Wie werden wir, von so heftigen Wogen umstürmt, auch nur imstande sein, Klugheit zu besitzen? Mag ein Schaf an sich noch so klug sein, was wird es inmitten der Wölfe und zwar so vieler Wölfe weiter ausrichten können? Mag eine Taube auch noch so einfältig sein, was wird es ihr nützen, wenn sie von so vielen Habichten umlagert ist?" „Diesen unvernünftigen Geschöpfen," hätte der Heiland auf solche Befürchtungen antworten können, „nützt es nichts, euch aber nützt es außerordentlich viel." Doch laßt uns sehen, was für eine Klugheit der Herr hier fordert! „Die Klugheit der Schlange," heißt es. „Gleichwie nämlich die Schlange alles hingibt und, wenn es nicht anders geht, selbst ihren Leib zerschneiden läßt, um nur den Kopf zu retten: so sollst auch du," will er sagen, „außer dem Glauben alles preisgeben, wenn du auch deine Schätze, deinen Leib und selbst dein Leben opfern müßtest, denn der Glaube ist das Haupt und die Wurzel. Wenn der gerettet ist, dann magst du um alles kommen, du wirst alles vermehrt und verherrlicht wieder erhalten." Deswegen befiehlt Jesus weder bloß einfältig und schlicht, noch auch bloß klug zu sein, sondern verbindet beides miteinander, damit eine Tugend daraus wird. Die Klugheit der Schlange fordert er, damit die Apostel nicht tödlich verwundet würden, die Einfalt der Taube, damit sie sich nicht den Beleidigern gegenüber wehren und an den Verfolgern sich nicht rächen möchten. Denn die Klugheit schafft keinen Nutzen, wenn die Einfalt nicht dabei ist: Was könnte nun wohl beschwerlicher sein, als diese Vorschriften? „Es genügt nicht, Böses zu leiden," sagt Christus, „nein, ich gestatte dir nicht einmal, darüber dich zu beschweren!" Dies ist die Taubeneinfalt. Es ist dies, als ob jemand ein Rohr ins Feuer würfe und demselben beföhle, nicht vom Feuer verbrannt zu werden, vielmehr das Feuer auszulöschen. Doch laßt uns nicht verwirrt werden, denn alles dies hat sich wirklich erfüllt, ist bis zu Ende durchgeführt und durch die Tat bewiesen worden, indem die Jünger klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben waren; nicht als hätten sie eine andere Natur gehabt, vielmehr hatten sie dieselbe, wie wir! Darum soll niemand glauben, daß diese Gebote unmöglich zu erfüllen seien, denn der Heiland

kennt vor allen andern die Natur der Dinge und weiß, daß Wut nicht durch Wut, sondern durch Milde gelöscht wird. Wenn du erkennen willst, ob dies sich wirklich so zugetragen hat, dann lies das Buch der Apostelgeschichte und du wirst sehen, wie die Apostel jedesmal, so oft das jüdische Volk aufstand und mit den Zähnen knirschte,[1] die Taube nachahmten, mit der gebührenden Milde antworteten und dadurch ihren Zorn beschwichtigten, ihr Toben auslöschten und ihren Ansturm niederschlugen. Denn als die Feinde sagten: „Haben wir euch nicht streng befohlen, nicht mehr zu lehren in diesem Namen?“[2] da sprachen sie weder, noch taten sie etwas Verletzendes und obwohl sie tausend Wunder hätten wirken können, verteidigten sie sich doch mit aller Gelassenheit und sagten: „Urteilet selbst, ob es recht ist, euch mehr als Gott zu gehorchen.“[3] Hast du also hier die Einfalt der Taube gesehen? Sieh' nun auch die Klugheit der Schlange. „Wir können nicht schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben.“[4] Siehst du, wie man sich nach allen Seiten wohl umsehen muß, damit man sich nicht durch Gefahren niederschlagen und sich vom Zorne nicht fortreißen lasse.

Darum auch sagt der Heiland: „Nehmet euch aber in acht vor den Menschen, denn sie werden euch den Gerichtshöfen übergeben und in ihren Synagogen euch geißeln. Und vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis.“ Abermals ermahnt er sie zur Wachsamkeit und verheißt ihnen überall, wie sie Böses zu leiden haben würden: das Zufügen des Bösen aber überläßt er andern, um uns zu lehren, daß der Sieg im Er-

---

[1]) Apostelg. 7, 54. — [2]) Apostelg. 5, 28. — [3]) Apostelg. 4, 19. — [4]) Apostelg. 4, 20. Diese zwei Begebenheiten des 4. und des 5. Kapitels der Apostelgeschichte werden von Chrysostomus öfters miteinander vermengt. So setzt er hier als Frage, was den elf Aposteln später im 5. Kapitel gesagt wird, als Antwort aber, was Petrus und Johannes im 4. Kapitel sagen. In den Homilien über die Apostelgeschichte Homilie 10 u. 13 werden aber die beiden Ereignisse genau auseinandergehalten. Homilie 10 wird die Stelle Matth. 10, 16 als durch das Benehmen der Apostel Petrus und Johannes erfüllt bezeichnet.

dulden von Leiden bestehe und daß man sich dadurch glänzende Trophäen erwerbe. Denn er sagt nicht: „Schlaget auch ihr drein und widersetzt euch denen, die euch unrecht tun wollen,“ sondern bloß: „ihr werdet das Äußerste dulden“. Ha, welche Gewalt des Sprechenden! Welche philosophische Weisheit der Zuhörer! Es ist in der Tat höchst bewundernswert, daß die Apostel beim Hören dieser Worte nicht sofort davonliefen, diese furchtsamen Menschen, die nicht einmal von selbst über den See, in dem sie fischten, gekommen waren?[1]) Wie kam es doch, daß sie nicht dachten und bei sich selbst sprachen: „Wohin werden wir denn fliehen können? Die Gerichte sind gegen uns, die Könige, die Vorsteher, die Synagogen der Juden, die heidnischen Völker, Herrscher und Beherrschte sind wider uns!“ — Der Heiland sagt ihnen ja nicht nur die in Palästina zu erduldenden Übel vorher, sondern eröffnet ihnen auch die Anfeindungen der ganzen Welt, indem er sagt: „Vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden.“ Damit deutet er an, daß er sie späterhin auch als Herolde unter die Heiden senden wolle. „Du führst,“ so können die Apostel ihm sagen, „die ganze Welt gegen uns in den Krieg, waffnest alle Erdbewohner wider uns, Völker, Tyrannen und Könige und noch fürchterlicher ist das, was danach kommen soll, daß die Menschen durch uns Brudermörder, Kindermörder und Vatermörder werden sollen, denn es heißt: Es wird ein Bruder den Bruder in den Tod liefern und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich auflehnen gegen ihre Eltern und sie in den Tod bringen. Wie werden dann die übrigen,“ mögen sie weiter fortfahren, „glauben, wenn sie um unsertwillen die Kinder von ihren Vätern, die Brüder von ihren Brüdern getötet und alles mit Schandtaten angefüllt sehen? Werden sie uns nicht als verfluchte Dämonen, werden sie uns nicht als Frevler und Verführer der Welt allenthalben fortjagen, wenn sie die Welt mit dem Blute der Verwandten und dergleichen Mordtaten angefüllt sehen? Gewiß werden sie das, denn wir werden nicht in die von uns betretenen Häuser den Frieden bringen, da wir sie mit so

[1]) Matth. 8, 23—26.

vielem Morde füllen! Wenn unser auch nicht zwölf, sondern viele wären, wenn wir auch nicht Gemeine[1] und Ungelehrte, sondern Weise und Redner, die gewaltig zu sprechen wissen, ja noch mehr, wenn wir Könige, Besitzer eines Heeres wären und über große Schätze zu gebieten hätten, wie würden wir, wenn wir bürgerliche und noch weit schrecklichere, als bürgerliche Kriege entzünden, irgend welche Menschen zu überzeugen vermögen? Und wenn wir auch auf unsere eigene Rettung nicht Bedacht nehmen, welcher andere wird auf uns hören?" Aber nichts dergleichen dachten, noch sagten die Jünger, noch forderten sie Rechenschaft wegen der Befehle, sondern gaben willig nach und gehorchten einfach. Übrigens geschah das nicht bloß infolge ihrer Tugend, sondern auch infolge der Weisheit des Meisters, denn sieh', wie er mit jeder Widerwärtigkeit einen Trost verbindet! Von denen, welche die Jünger nicht aufnehmen, sagt er: „Dem Lande von Sodom und Gomorrha wird es an jenem Gerichtstage erträglicher gehen, als jener Stadt."[2] Und wiederum hier, nach den Worten: „Vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden," fügt er hinzu: „Um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis." Nun ist es aber kein geringer Trost, dies um Christi willen und zur Widerlegung der Gegner zu erdulden, denn wenn auch niemand darauf achthat, so erscheint Gott doch überall als derjenige, der das Seine tut. Hiermit aber tröstet er sie, nicht weil sie wünschten, daß die andern bestraft würden, sondern weil sie daraus die Hoffnung fassen konnten, daß er, der dies vorhersagte und vorhersah, auch immer bei ihnen sein würde und daß sie dies nicht erdulden würden, als wären sie Verbrecher und Verführer.

Neben diesem hält er ihnen noch einen andern nicht kleinen Trost vor, indem er spricht: „Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet." Damit sie also nicht sagen

---

[1]) Wieder wörtlich: „Idioten". — [2]) Matth. 10, 15.

möchten: „Wie werden wir unter solchen Umständen die Menschen zu überzeugen imstande sein?“ so befiehlt er ihnen, in betreff ihrer Verteidigung unbesorgt zu sein. An einer andern Stelle heißt es: „Ich will euch einen Mund und Weisheit geben,“[1]) hier aber: „Der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet,“ womit sie zur Würde der Propheten erhoben werden. Darum spricht er auch erst nach Übertragung der Gewalt von dem Schrecklichen, dem Töten und Morden. „Es wird ein Bruder den Bruder in den Tod liefern, und der Vater den Sohn: und die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern und sie in den Tod bringen.“ Auch dabei bleibt er nicht stehen, sondern führt ihnen noch weit Schrecklicheres, das einen Felsen erschüttern konnte, vor die Seele: „Ihr werdet von allen gehaßt werden.“ Doch ist auch hier wiederum ein Trost vor der Türe: „Um meines Namens willen,“ sagt er, „werdet ihr dieses erdulden“ und außerdem sagt er zweitens: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ Wenn übrigens die Kraft ihrer Botschaft so groß sein sollte, daß die Bande der Natur nicht geachtet, die Verwandtschaft nicht angesehen und ihr Wort, das alle diese Rücksichten mit Macht aus dem Felde schlagen sollte, allem vorangestellt werden sollte, so war das schon sehr geeignet, ihren Sinn aufzurichten. Denn wenn selbst die tyrannische Macht der Natur dem Worte nicht widerstehen kann, sondern vor demselben schwindet und niedergetreten wird, was anders wird dann imstande sein, euch zu besiegen? Doch wenn auch nichts hierzu imstande ist, so werdet ihr dennoch nicht eures Lebens euch in Ruhe erfreuen, vielmehr werden alle Bewohner des Erdkreises eure gemeinsamen Feinde und Widersacher sein.“

Wo bleibt nun Plato? Wo Pythagoras? Wo der Stoiker Schar? Obwohl Plato großer Ehre sich erfreute, ward er doch so sehr beschimpft, daß er verkauft wurde, während er nichts von dem, was er erreichen wollte, auch nur bei einem

---

[1]) Luk. 21, 15.

einzigen Könige erreichte. Pythagoras aber verriet seine Schüler und endigte jämmerlich sein Leben. Auch das Geschmeiß der Cyniker ging wie Traum und Schatten vorüber; obwohl sie nichts dergleichen traf wie die Apostel und sie vielmehr durch ihre weltliche Philosophie berühmt zu sein schienen. Die Athener stellten die von Dion an Plato gesendeten Briefe öffentlich zur Schau aus. Die Philosophen verbrachten ihre ganze Lebenszeit in Ruhe und sammelten nicht geringe Schätze. Aristipp kaufte um vieles Geld Dirnen. Ein anderer machte ein Testament, worin er eine nicht geringe Erbschaft hinterließ; ein anderer machte seine eigenen Schüler zu einer Brücke und schritt darüber hinweg. Von dem aus Synope (Diogenes) erzählt man, daß er sich auf öffentlichem Markte gemein betragen habe — das sind deren erhabene Taten! Aber nichts dergleichen findet man hier bei den Aposteln, sondern wohlgeordnetes Benehmen und aufrichtige Bescheidenheit, für Wahrheit und Gottesfurcht Krieg gegen die ganze Welt, tägliche Hinopferung und danach glänzende Siegestrophäen. „Aber," wendet man ein, „es gibt auch einige Kriegshelden unter den Heiden, z. B. Themistokles, Perikles." Doch auch deren Taten sind im Vergleich mit denen unserer Fischer Kinderspiele. Denn was hast du in betreff des Themistokles anzuführen? Daß er, als Xerxes gegen Hellas rückte, die Athener zum Besteigen der Schiffe beredete? Hier aber überwanden und siegten die Apostel, während nicht Xerxes wider sie anging, während vielmehr der Teufel in Verbindung mit der ganzen Welt und unzähligen Dämonen gegen diese zwölf ankämpfte und nicht nur während einer bestimmten Zeit, sondern während ihres ganzen Lebens gegen sie kämpfte! Und was wunderbar ist, sie töteten nicht ihre Widersacher, sondern änderten und gestalteten sie um. Denn das muß überall und ganz besonders festgehalten werden, daß sie weder töteten, noch ihre Verfolger beiseite schafften, sondern vielmehr diejenigen, die sie den Dämonen gleich vorfanden, mit den Engeln wetteifern machten und die menschliche Natur von dieser schrecklichen Tyrannei befreiten. Jene wüsten und alle Menschen verwirrenden Teufel aber trieben sie von den Märkten und Häusern, ja, was noch mehr ist, selbst aus den Wüsten fort.

Das bezeugen die Chöre der Mönche, die sie überallhin verpflanzten, indem sie nicht nur die bewohnte, sondern auch die unbewohnte Erde reinigten.[1] Ja, was noch wunderbarer ist, sie taten dies alles, nicht indem sie ein dem feindlichen gleiches Heer hatten, sondern indem sie jegliches Übel erduldeten. Denn die Feinde umzingelten diese zwölf ungebildeten[2]) Männer, banden sie, geißelten sie, schleppten sie umher und konnten sie doch nicht zum Schweigen bringen. Sondern wie es unmöglich ist, die Strahlen der Sonne zu binden, so war es auch den Feinden unmöglich, die Zunge der Apostel zu binden. Das kam daher, weil nicht sie redeten, sondern die Kraft des Geistes. Auf diese Weise besiegte ja auch Paulus die Umgebung des Agrippa[3]) und den an Bosheit alle Menschen übertreffenden Nero: „Der Herr stand bei mir," sagt er, „und stärkte mich und ich ward aus dem Rachen des Löwen gerettet."[4])

Bewundere aber ferner die Apostel, daß sie beim Hören der Worte: „Sinnet nicht nach," wirklich glaubten und gehorchten und vor nichts Schlimmem mehr erschraken. Wenn du dagegen sagst, daß Christus ihnen mit den Worten: „Der Geist eures Vaters ist es, welcher reden wird" genügenden Trost verliehen hat, so staune ich gerade deshalb am meisten über sie, daß sie nicht zweifelten, noch auch Befreiung von all den Übeln verlangten, zumal sie nicht zwei oder drei Jahre, sondern ihr ganzes Leben hindurch dies erdulden sollten, wie dies mit den Worten: „Wer aber ausharret bis ans Ende, der wird selig werden," angedeutet wird. Der Herr will eben, daß die glückliche Vollendung nicht durch ihn allein, sondern auch durch sie selbst zustande gebracht werde. Betrachte die Dinge der Reihe nach, um zu erkennen, wie einiges durch den Herrn selbst, anderes

---

[1]) Selbstverständlich will Chrysostomus nicht damit sagen, daß die Apostel bereits das Mönchtum eingeführt haben, sondern nur, daß auch diese Institution infolge der Ausbreitung des Evangeliums und somit mittelbar durch die Apostel entstanden ist. — [2]) Wieder wörtlich: „Idioten". — [3]) Apostelg. 25, 13—26, 32. — [4]) 2. Tim. 4, 17. Nach der Überlieferung fand die zweite römische Gefangenschaft des heiligen Paulus, aus welcher der 2. Brief an Timotheus datiert, zur Zeit des Kaisers Nero statt.

durch seine Jünger geschieht. Wunder tun,[1]) ist des Herrn, nichts besitzen,[2]) der Jünger Werk. Was dann folgt, daß alle Häuser ihnen offen stehen sollen,[3]) ist abermals Wirkung der Gnade von oben. Wenn dann wieder verlangt wird, daß sie nicht mehr fordern, als was sie notwendig brauchen,[4]) so ist das auszuführen Sache der Philosophie der Jünger; „denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert." Die Austeilung des Friedens, die ihnen geboten wird,[5]) ist abermals Gottes Geschenk. Wenn den Jüngern gesagt wird, daß sie nur die „Würdigen" aussuchen und nicht jedes Haus ohne Auswahl betreten sollen,[6]) so gehört dazu wiederum von ihrer Seite Enthaltsamkeit. Wenn dann die bestraft werden sollen, welche die Apostel nicht aufnehmen,[7]) so ist das wieder des Herrn Sache. Wenn sie mit Ruhe solche Leute verlassen sollen, ohne zu schimpfen oder zu lästren, so ist das wiederum Sache der Sanftmut der Apostel. Den Geist aber zu geben und die Apostel frei von Sorgen zu machen, ist Sache des Sendenden. Wie Schafe und Tauben zu werden und alles männlich zu tragen, mußte die Kraft und Einsicht der Apostel zustande bringen. Gehaßt zu werden und nicht niederzusinken, sondern auszudauern, war ihre Sache. Die Ausharrenden zu beseligen, ist Sache des Sendenden, weshalb der Herr sagt: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden." Weil viele zwar am Anfange eifrig zu sein pflegen, nachher aber erschlaffen, darum sagt er: „Ich schaue auf das Ende. Welchen Nutzen doch gewährt der Same, der zwar anfangs aufblüht, aber bald nachher vertrocknet?" Darum fordert er von ihnen unausgesetzte Beharrlichkeit.

Damit aber niemand sage, Christus habe alles getan und darum sei es gar kein Wunder, daß die Apostel solche Helden geworden seien, indem sie nichts Schreckliches zu erdulden gehabt hätten, darum sagt er zu ihnen: „Es bedarf auch von eurer Seite der Geduld. Denn wenn ich euch auch den ersten Gefahren entreiße, so warten euer andere

---

[1]) Matth. 10, 8. — [2]) Matth. 10, 9 u. 10. — [3]) Matth. 10, 11. — [4]) Matth. 10, 10. — [5]) Matth. 10, 12. — [6]) Matth. 10, 11. — [7]) Matth. 10, 14 u. 15.

noch größere und nach diesen werden wieder andere euch treffen, ja solang ihr atmet, werdet ihr nicht frei sein von Verfolgungen!" Dies gibt er durch die Worte: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden," zu verstehen. Derselbe, der hier sagt: „Sinnet nicht nach, was ihr reden sollet," läßt darum an einer andern Stelle sagen: „Seid allzeit bereit zur Verteidigung gegen jeden, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung, die in euch ist, fordert."[1]) Wenn der Streit gleichsam ein freundschaftlicher ist, dann befiehlt er, daß auch wir Sorge tragen. Wenn aber ein schrecklicher Gerichtshof, tobende Völker und Schrecken von allen Seiten her auf uns einstürmen, dann verleiht er uns seine Hilfe, damit wir mutig und frei reden, nicht erbeben und die gerechte Sache nicht verraten. Und gewiß, es war etwas Großes, daß ein Mensch, der nur auf Seen, mit Fellen[2]) oder am Zöllhause (Matthäus) sich beschäftigte, vor den dasitzenden Tyrannen, umherstehenden Satrapen, Lanzenträgern, entblößten Schwertern und vor allen außerdem noch Umherstehenden auch nur den Mund zu öffnen vermochte, wenn er allein, gebunden und mit niedergeschlagenen Augen hereintrat. Man gestattete ihnen in betreff ihrer Lehre weder das Wort noch eine Verteidigung, sondern trachtete nur danach, sie als gemeinsame Verführer des menschlichen Geschlechtes zu martern. „Das sind die," hieß es, „welche den Erdkreis in Unruhe setzen und hierher gekommen sind,"[3]) und wiederum: „Sie handeln wider die Satzungen des Kaisers, weil sie sagen, daß ein anderer König sei, nämlich Christus Jesus."[4]) Überall waren die Richterstühle von derartigen Meinungen voreingenommen und die Jünger bedurften von oben her großer Kraft, um das Zweifache zu beweisen, daß die Lehren, die sie predigten, wahr seien und daß sie selbst die allgemeinen Gesetze nicht untergruben, damit sie, während sie über ihre Lehre sprechen wollten, nicht in den Verdacht des Umsturzes der Gesetze fielen, damit sie aber auch nicht von der Genauigkeit ihrer Lehren etwas nachließen, während sie

---

[1]) 1. Petr. 3, 15. — [2]) Dies geht auf Paulus als Zelt- oder Teppichweber, Apostelg. 18, 3. — [3]) Apostelg. 17, 6. — [4]) Apostelg. 17, 7.

zu beweisen suchten, daß sie die gewöhnliche Ordnung der Dinge nicht umänderten. Du wirst sehen, wie das alles von Petrus und von Paulus und von allen übrigen mit geziemender Umsicht ist durchgeführt worden. Überall in der ganzen Welt wurden sie als Aufwiegler, Neuerungssüchtige und Änderungen einführende Männer angeklagt. Aber dennoch wiesen sie diese Ansicht von sich zurück und stellten die gerade entgegengesetzte auf, so daß sie zuletzt von allen laut als Retter und Beschützer und Wohltäter gepriesen wurden. Dies alles erreichten sie durch ihr langes Ausharren, weshalb Paulus sagte: „Täglich sterbe ich,“[1]) und bis an sein Ende fortwährend in Gefahren schwebte.

Was verdienen wir nun, die wir solche Beispiele vor uns haben und selbst im Frieden schlaff sind und zusammenbrechen! Niemand bekriegt uns und wir werden abgeschlachtet, niemand verfolgt uns und wir ermüden. Wir haben den Auftrag erhalten, in Frieden unser Heil zu wirken und auch das vermögen wir nicht einmal. Während die Welt brannte und die ganze Welt vom Feuer entzündet war, stürzten die Apostel sich hinein und zogen die Brennenden mitten aus den Flammen heraus — und du vermagst dich selbst nicht einmal zu bewahren! Welche Zuversicht bleibt uns nun noch übrig? Welche Verzeihung? Nicht Geißelstreiche, nicht Gefängnisse, nicht Herrscher, nicht Synagogen, noch irgend etwas anderes der Art steht uns bevor, vielmehr ist jetzt das gerade Gegenteil der Fall, indem wir Christen herrschen und befehlen. Die Kaiser sind fromm. Den Christen stehen Ehrenstellen, Bevorzugungen, Ansehen und Ruhe in Erwartung: und auch so noch gewinnen wir nicht die Oberhand. Jene in der Apostelzeit, sowohl Lehrer, als Schüler, wurden jeden Tag abgeführt, duldeten tausend Striemen und Wunden ohne Ende und empfanden mehr Freuden, als wenn sie im Paradiese gelebt hätten. Wir aber dulden nicht einmal im Traume derartiges und sind doch weicher, als jedes Wachs. „Aber jene,“ wendet man ein, „verrichteten auch Wunder.“ Allein wurden sie nicht gerade deshalb gegeißelt? Wurden sie nicht gerade deshalb fort-

---

[1]) 1. Kor. 15, 31.

gewiesen? Das ist eben das Auffallende, daß sie selbst von denen, welchen sie Gutes taten, oftmals derartiges erduldeten und während sie Böses für Gutes empfingen, nicht irre wurden. Du aber, wenn du jemand eine kleine Wohltat erwiesen hast und nachher etwas Schmerzliches erfährst, wirst irre, wirst aufgeregt und änderst infolge des Vorfalls deine Gesinnung. Wenn nun, was nicht geschehen und niemals sich ereignen möge, eine Bekriegung und Verfolgung der Kirchen entstünde, so bedenke, welchen Spott und welche Beschimpfung wir uns dann zuziehen würden! Und das ist ganz natürlich, denn wie wird derjenige, der sich nicht in der Fechterschule übt, im Kampfe glänzend bestehen? Welcher Athlet wird in den olympischen Spielen seinem Feinde gegenüber Großes und Männliches zu leisten vermögen, wenn er noch niemals einen Fechtlehrer gesehen hat? Sollte es darum nicht nötig sein, daß wir jeden Tag ringen und kämpfen und rennen? Seht ihr nicht, wie die sogenannten Fünfkämpfer, wenn sie gerade keinen Gegner haben, einen ganz mit Sand gefüllten Sack aufhängen und daran ihre ganze Kraft üben, während diejenigen, die jünger als sie sind, sich an den Leibern der andern auf den Kampf gegen den Feind stählen?

Diesen eifere auch du nach und übe dich in den Kämpfen wahrer Philosophie. Viele reizen dich ja zum Zorne und erwecken Begierden in dir und fachen ein heftiges Feuer an: Widersetze dich also deinen Leidenschaften, trage männlich deine inneren Schmerzen, damit du auch die leiblichen ertragen kannst. Auch der glückselige Job hätte in seinen Kämpfen nicht so herrlich geleuchtet, wenn er nicht schon vor den Kämpfen in geeigneter Weise sich geübt hätte. Wenn er sich nicht bestrebt hätte, frei von aller Traurigkeit zu sein, dann würde er beim Tode seiner Kinder[1]) irgend ein verwegenes Wort gesagt haben. Nun aber stand er fest gegen alle diese Kämpfe, gegen den Verlust seiner Güter, gegen das Schwinden eines so großen Überflusses,[2]) gegen das Hinsterben seiner Kinder, gegen das verkehrte Mitleid seines Weibes,[3]) gegen die Qualen seines Leibes,[4]) gegen die Spottreden seiner

[1]) Job 1, 18 u. 19. — [2]) Job 1, 14—17. — [3]) Job 2, 9. — [4]) Job 2, 8.

Freunde,[1]) gegen das Schmähen seiner Diener fest![2]) Wenn du nun aber auch sehen willst, wie er sich vorher auf den Kampf übte, dann höre ihn von seiner Geringschätzung des Reichtums sagen: „Hab' ich über die Menge meiner Reichtümer mich gefreuet? Hab' ich das Gold nicht für Staub angesehen? Hab' ich auf Edelsteine mein Vertrauen gesetzt?"[3]) Darum wurde er dann durch den Verlust seines Reichtums nicht verwirrt, weil er nicht am Besitze desselben klebte. Höre auch, wie eifrig er für das Wohl seiner Kinder besorgt war, indem er sie nicht über Gebühr verzärtelte, wie wir zu tun pflegen, sondern mit aller Strenge gegen sie verfuhr, denn wenn er sogar für ihre unbekannten Sünden ein Opfer darbrachte,[4]) so erwäge, ein wie scharfer Richter er in Bezug auf ihre offenbaren Vergehen war. Wenn du aber auch seine Kämpfe für Wahrung der Keuschheit hören willst, dann vernimm, wie er selbst sagt: „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich auch keinen Gedanken hätte auf eine Jungfrau."[5]) Ebendarum konnte auch das Benehmen seines Weibes ihn nicht zu Falle bringen, denn er hatte sie zwar vor dem geliebt, aber nicht über das Maß hinaus, sondern so, wie man ein Weib lieben soll. Daher möchte ich mich manchmal wundern, wie der Teufel, der doch seine Übungen kannte, dazu kam, den Kampf mit ihm zu beginnen. Wie kam er etwa dazu? Nun er ist ein abscheuliches Tier und verzweifelt niemals — es gereicht uns das zur größten Verdammnis, daß er nie von der Hoffnung auf unser Verderben abläßt, wir aber so leicht an unserm Heil verzweifeln. — Doch sieh' nun auch, wie Job sich auf die Übel und den Aussatz des Leibes vorbereitete! Da er selbst niemals dergleichen erduldet, vielmehr jederzeit in Reichtum, Wohlstand und allem äußeren Glücke gelebt hatte, wendete er täglich seine Augen auf fremdes Unglück. Dies offenbart er mit den Worten: „Was ich gefürchtet, ist über mich gekommen, und was ich besorget, ist eingetroffen"[6]) und wiederum: „Ich weinte über jeden Unvermögenden

---

[1]) Job 4, 1 ff. — [2]) Job 19, 16. — [3]) Job 31, 25 u. 24. — [4]) Job 1, 5. — [5]) Job 31, 1. — [6]) Job 3, 25.

und seufzte, wenn ich einen Menschen in Not sah." Deswegen erschütterte ihn all das Große und Unerträgliche nicht, das ihn überfiel. Denn du mußt nicht bloß den Verlust seines Reichtums, das Sterben der Kinder, jene unheilbare Wunde und die Tücke seiner Frau, sondern noch weit Schmerzlicheres erwägen. „Was," wendet man ein, „hat denn Job Schmerzlicheres noch erfahren, denn aus seiner Lebensgeschichte kennen wir ja sonst nichts als das Gesagte?" Eben weil wir schlafen, darum kennen wir weiter nichts. Wer aber nachdenkt und die Perle genau untersucht, wird viel mehr als dieses sehen, denn es gab noch manches andere, was schmerzlicher und geeignet war, ihn noch mehr zu erschüttern. Einmal trug dazu der Umstand bei, daß er von dem Himmelreiche und der Auferstehung nichts Sicheres wußte, worüber er auch jammert mit den Worten: „Werde ich wohl ewig leben, daß ich so lange ausharren soll?"[1]) zweitens der Umstand, daß er sich vieles Guten und drittens der, daß er sich nichts Bösen bewußt war, viertens die Meinung, die er hatte, daß das Leid ihm von Gott zugefügt sei.[2]) Und wenn er auch geglaubt hätte, daß der Teufel ihm dasselbe zufüge, so wäre doch auch das geeignet gewesen, ihm Schmerz zu bereiten. Fünftens schmerzte es ihn besonders, daß er von seinen Freunden den Vorwurf der Bosheit hören mußte. „Du bist noch nicht genug für deine Sünden gezüchtigt worden,"[3]) sagten sie. Sechstens, drückte es ihn, daß er sah, wie die in Lasterhaftigkeit Wandelnden glücklich waren und ihn verspotteten. Siebentens vermehrte es sein Leid, daß er auf keinen, der jemals dergleichen vor ihm gelitten hatte, sehen konnte.

Wenn du aber erkennen willst, von welcher Bedeutung das Gesagte ist, dann betrachte einmal, wie es in unsern Zeiten geht. Wir erwarten das Himmelreich, hoffen auf die Auferstehung und auf die unaussprechlichen Güter, sind uns selbst unzähliger Schlechtigkeiten bewußt, haben so viele Tugendbeispiele vor Augen, erfreuen uns einer so vorzüglichen Philo-

---

[1]) Job 7, 16. — [2]) Dies geht aus Joh. 6, 4, 9 und zahlreichen andern Stellen hervor. In Wirklichkeit war es aber der Teufel, der Job peinigte. — [3]) Job 11, 6.

sophie und dennoch, wenn jetzt die Menschen einiges Gold verlieren, das sie oftmals betrügerischerweise besitzen, dann halten sie das Leben für unerträglich, obwohl ihre Gattin sie nicht quält, ihre Kinder nicht gestorben sind, ihre Freunde sie nicht schmähen, ihre Diener sie nicht verspotten, wo es vielmehr viele gibt, die durch Worte und durch die Tat sie trösten. Welcher Kronen ist demnach dieser Mann (Job) würdig, der da sieht, wie ihm sein durch Fleiß und Ehrlichkeit gesammeltes Eigentum ohne Rücksicht und wie durch ein blindes Ungefähr geraubt wird, der außerdem Versuchungen, zahllos wie Schneeflocken, erdulden muß und dennoch bei alldem unbesiegt bleibt und dem Herrn für alles den gebührenden Dank darbringt! Wenn ja kein anderer etwas gesagt hätte, so waren ja bloß die Worte seines Weibes hinreichend, auch einen Felsen zu erschüttern.

Sieh' nur einmal ihre Bosheit! Sie erinnert ihn nicht an seinen Reichtum, erinnert ihn nicht an die Kamele, Schafe und Rinder, denn sie kennt die philosophische Weisheit ihres Mannes in Bezug auf dergleichen Dinge, sondern nur an das, was schmerzlicher als all dieses war, an seine Kinder, ja, sie spinnt die Tragödie weiter aus und setzt auch noch ihre eigenen Erfindungen hinzu.[1]) Wenn nun die, welche sich im Wohlstand befanden und nichts zu leiden hatten, manchmal von ihren Weibern sich zu vielem Ungeziemenden überreden ließen, so bedenke, wie siegesstark jene Seele war, welche das mit solchen Waffen auf sie losgehende Weib zurückwies und die zwei tyrannischsten Leidenschaften, Zuneigung und Mitleid, mit Füßen trat! Viele, welche die Zuneigung besiegt, ließen sich ja vom Mitleid umstimmen. Der fromme Joseph enthielt sich der tyrannischen Lust an dem Weibe und stieß die Ägypterin, die unzählige Kunstgriffe anwandte, von sich zurück.[2]) Er konnte sich aber des Weinens nicht enthalten, vielmehr ward er beim Anblicke seiner Brüder, die ihm Böses getan hatten, von brennenden Gefühlen ergriffen, legte die Maske gleich ab und offenbarte das ganze

---

[1] Diese Ausführung kommt von dem Text der Septuaginta her, welche Job 2, 9 eine solche Rede der Frau Jobs enthält. — [2]) 1. Mos. oder Genesis 39, 7—13.

Drama.[1]) Wenn es nun aber die Gattin ist und sie Klägliches redet, und wenn zum Erregen des Mitleids die augenblickliche Lage, die Wunden, die Beulen und unzählige Unglückswogen mitwirken, sollte man dann nicht mit Recht sagen dürfen, daß eine von solchem Sturme nicht erschütterte Seele fester als Diamant sei? Laßt mich es freimütig heraussagen, daß der fromme Job, wenn nicht größer, doch auch nicht geringer war, als die Apostel. Diese tröstete es, daß sie um Christi willen litten, und diese Arznei vermochte sie täglich aufzurichten, wie der Herr ihnen das auch bei allen Gelegenheiten vorhielt, indem er sagte: „wegen meiner", und: „um meinetwillen", und: „wenn sie mich, euern Herrn, Beelzebub nannten."[2]) Jener aber war solchen Trostes beraubt, sowohl des Trostes der Wunderkraft, als des der Gnade, denn er besaß noch nicht eine solche Kraft des Geistes. Und was noch mehr ist, alles, was er duldete, duldete er nicht als einer aus der Zahl der Fischer und Zöllner und kümmerlich Lebender, sondern als einer, der in großem Wohlstand erzogen war und großer Achtung sich erfreute. Dazu kam, daß er gerade das, was bei den Aposteln am unerträglichsten zu sein schien, ebenfalls dulden mußte, daß er nämlich von seinen Freunden, seinen Hausgenossen, seinen Feinden und von solchen, denen er wohltat, gehaßt wurde. Und bei all diesem konnte er nicht auf den heiligen Anker und den wogenfreien Hafen — ich meine das den Aposteln gesagte Wort: „um meinetwillen" — hinsehen. Ich bewundere auch die drei Jünglinge, daß sie den Feuerofen nicht fürchteten und sich dem Tyrannen widersetzten. Höre auch, was sie sagen: „Wir verehren deine Götter nicht und die Bildsäule, die du errichtet hast, beten wir nicht an."[3]) Aber ein überaus großer Trost lag für sie in der klaren Erkenntnis, daß sie das, was immer sie litten, für Gott litten. Job aber erkannte nicht, daß das Leiden ihn nur deshalb traf, damit er streite und kämpfe, denn wenn er das gewußt hätte, so würde er durch das Vorgefallene nicht ergriffen worden sein. Sobald er hörte:

---

[1]) 1. Mos. oder Genesis 45, 1 u. 2. — [2]) Matth. 10, 25. — [3]) Dan. 3, 18.

„Meinest du, ich hätte aus einer andern Ursache zu dir gesprochen, als damit du gerecht hervorgehest?“[1]) — betrachte nur, wie er durch dies eine Wort wieder auflebte, wie er sich selbst verachtete, wie er sein Leiden für gar kein Leiden mehr hielt und also sprach: „Warum werde ich verurteilt, wenn der Herr mich züchtigt und zurechtweiset, und wenn ich, der ich nichts bin, dieses höre?“[2]) und wiederum: „Bisher habe ich nur mit meinen Ohren von dir gehört. Nun aber hat dich mein Auge gesehen. Darum habe ich mich erniedrigt und bin zerschmolzen, und ich erachte mich für Staub und Asche.“[3]) Lasset uns, die wir nach dem Gesetze und der Gnade leben, die Standhaftigkeit und die Geduld dieses Mannes nachahmen, der vor dem Gesetze und der Gnade lebte, damit wir gemeinschaftlich mit ihm in den ewigen Zelten wohnen mögen, welches wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Vierunddreißigste Homilie

(auch als 35. bezeichnet).

„Wenn sie euch aber in dieser Stadt verfolgen, fliehet in die andere. Denn, Amen, ich sage euch, ihr werdet nicht vollenden die Städte Israels, bis der Sohn des Menschen kommt. Nicht ist ein Schüler über seinen Lehrer, noch ein Knecht über seinen Herrn. Genug ist es dem Schüler, wenn er wird wie sein Meister und der Knecht, wie sein Herr. Wenn sie den Hausvater Beelzebub geheißen haben, wie viel mehr seine Hausgenossen! Also fürchtet sie nicht, denn nichts ist verborgen, was nicht enthüllt werden wird, noch geheim, was nicht bekannt werden wird. Was ich euch in der Finsternis sage, das saget im Lichte! Was ihr in das Ohr hineinhöret, das predigt auf den Dächern! Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Fürchtet aber vielmehr den, der imstande ist, Seele und Leib zugleich in der Gehenna zugrunde zu richten. Werden nicht zwei Sperlinge verkauft für einen Heller, und ein einziger von ihnen fällt nicht auf die

---

[1]) Job 40, 3. So lautet die Stelle nach der Septuaginta. — [2]) Job 39, 34. — [3]) Job 42, 5 u. 6.

Erde ohne euern Vater. Von euch sind aber alle Haare des Hauptes gezählt. Also fürchtet euch nicht, denn ihr seid besser als viele Sperlinge. Jeder also, der in mir Bekenntnis ablegt vor den Menschen, in dem will auch ich Bekenntnis ablegen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist. Wer aber mich verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist." Matth. 10, 23—33.

Nachdem der Heiland seinen Jüngern von den schrecklichen und schauderhaften Dingen, welche imstande wären selbst einen Diamant aufzulösen, gesprochen hat, die nach seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt sie treffen würden, lenkt er die Rede wieder auf einen milderen Gegenstand, gestattet den Kämpfern zu Atem zu kommen und flößt ihnen große Ruhe ein, denn er befiehlt ihnen nicht, sich ihren Verfolgern zu widersetzen, sondern zu fliehen. Da dieses, wovon er jetzt spricht, nur der Anfang und die Einleitung ist, so bedient er sich einer äußerst gemäßigten Rede; denn er spricht hier noch nicht von den Verfolgungen, die nach, sondern von denen, die vor seiner Kreuzigung und seinem Leiden eintreffen würden. Dies leuchtet hervor aus den Worten: „Ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird." Damit sie nämlich nicht sagen möchten: „Was ist's nun, wenn wir an einem Orte der Verfolgung entfliehen und an einem andern wieder ereilt und vertrieben werden?" benimmt er ihnen diese Furcht und sagt: „Ihr werdet nicht in ganz Palästina herumkommen, vielmehr werde ich euch vorher und schnell wegnehmen." Schaue, wie er hier nicht die Übel schwinden läßt, sondern in Gefahren beisteht. Er sagt nicht: „Ich werde euch frei und die Verfolgungen schwinden machen," sondern was? „Ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird." Sein bloßer Anblick genügt schon, sie zu trösten. Bemerke ferner, wie er nicht alles und jedes der Gnade überläßt, sondern ihnen mitzuwirken befiehlt. „Wenn ihr euch fürchtet," sagt er, „so fliehet und fürchtet euch nicht": Auch befiehlt er ihnen, nicht gleich zu fliehen, sondern erst dann wegzugehen, wenn man sie wegtreibe. Endlich weist er ihnen auch keine

große Entfernung an, sondern nur so viel, um die Städte Israels zu durchwandern. Danach bereitet er sie auf eine neue Art der Philosophie vor. Zuerst hatte er sie von aller Bekümmernis um ihre Nahrung,[1]) danach von der Furcht vor Gefahren befreit,[2]) nun befreit er sie auch von der Furcht vor Schmähungen. Von jener ersten Bekümmernis hatte er sie mit den Worten: „Der Arbeiter ist seiner Nahrung wert," befreit, indem er dadurch zeigte, daß viele sie aufnehmen würden; von der Furcht vor Gefahren aber mit den Worten: „Sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet" und „wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden." Weil es nun außerdem wahrscheinlich war, daß sie sich einen bösen Ruf zuziehen würden, was manchen härter als alles zu sein scheint, so sieh', wie er sie auch hierin tröstet, indem er von sich selbst und dem über ihn Gesagten einen Trost hernimmt, welchem Troste nichts gleichkommt. Gleichwie er nämlich vorher gesagt hat: „Ihr werdet von allen gehaßt werden" und hinzugesetzt hat: „Um meines Namens willen," ebenso und noch auf andere Weise tröstet er sie hier, indem er nämlich zu jenem noch etwas hinzufügt. Welches ist aber das?

„Der Schüler," spricht er, „ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Schüler, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also nennen. Darum fürchtet sie nicht!" Siehe, wie er damit an den Tag legt, daß er der Herr aller Dinge, Gott und Schöpfer sei! „Doch wie nun?" wendest du ein. „Gibt es wirklich keinen Schüler, der über seinen Meister, keinen Knecht, der über seinen Herrn hinaus ist?" Solange einer noch Lehrling oder Knecht ist, so bringt die natürliche Rangordnung es mit sich, daß er nicht über seinen Meister und Herrn ist. Außerdem sollst du mir nicht einzelne Ausnahmsfälle als Einwand entgegenhalten, in denen das Gegenteil der Fall ist, sondern vielmehr das

[1]) Matth. 10, 10. — [2]) Matth. 10, 16—22.

Wort so auffassen, daß es von dem gesagt ist, was die Regel ist. Der Herr sagt auch nicht: „Wie vielmehr werden sie seine Knechte," sondern „seine Hausgenossen also nennen," wodurch er große Herablassung gegen seine Jünger an den Tag legt. Ähnlich sagt er an einer andern Stelle: „Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern ihr seid meine Freunde."[1]) Er sagt ferner nicht: Wenn sie den Hausvater beschimpft und geschmäht haben," sondern setzt auch die Art der Beschimpfung, daß man ihn nämlich Beelzebub genannt hat, hinzu. Obwohl nun dieser Trost sehr groß war, so fügt er doch noch einen andern nicht geringeren hinzu, und zwar fügt er ihn deshalb hinzu, weil sie noch immer nicht die rechte Philosophie besitzen und eines Trostes, der sie ganz besonders stärken kann, bedürfen. Zwar scheinen diese Worte einen allgemeinen Inhalt zu haben, dennoch dürfen sie nicht auf alle Verhältnisse, sondern eben nur auf die vorliegenden angewendet werden. Was sagt er denn?

„Fürchtet sie nicht, denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, und nichts geheim, was nicht erkannt werden wird." Mit diesen Worten will er sagen: „Es muß euch schon hinreichender Trost sein, daß ich, euer Meister und Herr, gleich euch beschimpft worden bin. Wenn ihr aber dennoch beim Anhören solcher Scheltworte Schmerz empfindet, so bedenket auch noch, daß ihr bald nachher von allem Verdacht befreit werden sollet. Denn weshalb betrübt ihr euch? Weil sie euch Zauberer und Betrüger nennen? Wartet doch nur eine kleine Weile und alle werden euch laut Retter und Wohltäter der ganzen Welt nennen. Denn die Zeit wird alles, was dunkel ist, offenbaren, sie wird jene ihrer Verleumdung überführen und eure Tugend offenbar machen. Wenn ihr durch euer Leben als glänzende Lichter und Wohltäter erscheinet und alle Tugend beweiset, dann werden die Menschen nicht auf die Reden eurer Ankläger, sondern auf die Wirklichkeit der Tatsachen achten. Es werden jene als Verleumder, Lügner und Lästerer erscheinen. Ihr aber werdet, sobald die Länge der Zeit, die verstrichen ist, euch bekannt macht und preist, lauter als eine

---

[1]) Joh. 15, 15.

Posaune ihre Stimme erhebt und alle zu Zeugen eurer Tugend macht, glänzender als die Sonne erscheinen. Darum sollen meine Worte euch nicht kleinmütig machen, vielmehr soll die Hoffnung der zukünftigen Güter euch aufrichten, denn unmöglich kann etwas von dem, was euch betrifft, verborgen bleiben."

Nachdem er den Jüngern nun alle Angst, Furcht und Bekümmernis benommen und sie über Beschimpfungen erhaben gemacht hat, hält er den Zeitpunkt für geeignet, um sich mit ihnen über die Freimütigkeit im Predigen zu besprechen. „Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte, und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern." Es war zwar damals in der Natur keine Finsternis, als er dies sprach, noch hatte er wirklich dies ins Ohr gesagt, vielmehr bediente er sich einer übertreibenden Redewendung. Denn er gebraucht die Worte „im Finstern" und „ins Ohr hinein", weil er sich mit ihnen allein und in einem kleinen Winkel Palästinas unterhält und weil er dies der zukünftigen Freimütigkeit der Rede, die er ihnen zu verleihen beabsichtigt, gegenüberstellen will. „Ihr sollt nicht nur in einer oder zwei oder drei Städten, sondern der ganzen Welt predigen," will er sagen, „ihr sollt Erde und Meer, bewohnte und unbewohnte Länder durchwandeln und sollt alles Tyrannen und Völkern, Philosophen und Rednern ohne Scheu und mit aller Freimütigkeit sagen!" Er sagt also: „auf den Dächern" und „im Lichte", um ihnen allen Kleinmut zu benehmen und sie zu großer Freimütigkeit zu ermuntern. Weshalb aber sagte er nicht allein: „Prediget es auf den Dächern und redet es im Lichte," sondern setzte noch hinzu: „Was ich euch im Finstern sage und was ihr ins Ohr höret?" Um ihnen größeres Vertrauen einzuflößen, denn gleichwie er einmal sagt: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun,"[1] so setzt er auch hier jenes hinzu, um zu zeigen, daß er alles durch sie und noch mehr als durch seine eigene Person wirken werde. Den Anfang und die Einleitung, sagt er, habe ich gemacht, das weitere aber will ich durch euch

[1] Joh. 14, 12.

zustande bringen. Er benimmt sich hier als einer, der nicht bloß zu befehlen hat, sondern der auch das Zukünftige vorhersagt und der Kraft seiner Worte vertraut, als einer, der ihnen beweisen will, daß sie aus allem siegreich hervorgehen werden, und der eben dadurch ihnen allmählich die Furcht vor Schmähungen benimmt. Gleichwie nämlich das bisher verborgene Evangelium überall hindringen wird, so wird auch die schlechte Meinung der Juden über die Apostel schnell schwinden.

Nachdem er sie nun aufgerichtet und emporgehoben hat, sagt er ihnen danach auch wieder Gefahren vorher, beflügelt ihren Mut und macht sie erhaben über alles. Was sagt er denn? „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können.“ Siehst du, wie er sie über all das erhaben macht? Wie er sie anweist, nicht nur Sorgen, Lästerung, Gefahren und Nachstellungen, sondern selbst den Tod, der schrecklicher als alles zu sein scheint, zu verachten? Ja, nicht bloß den gewöhnlichen Tod, sondern selbst den gewaltsamen zu verachten? Jedoch sagt er nicht: „Ihr werdet getötet werden,“ sondern offenbarte ihnen alles mit der ihm geziemenden Majestät. „Fürchtet euch nicht vor denen,“ sagt er, „welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann.“ Was er immer zu tun pflegt, das tut er auch hier: er kehrt die Rede in das Gegenteil um. Was sagt er nämlich? „Ihr fürchtet den Tod und scheut euch deshalb zu predigen? Gerade deshalb, weil ihr den Tod fürchtet, sollt ihr predigen, denn eben dieses wird euch dem wirklichen Tode entreißen. Wenn man euch auch töten wird, so wird man euch doch nicht um euer besseres Selbst bringen, mag man auch noch so eifrig danach streben.“ Darum sagt er nicht: „welche die Seele nicht töten,“ sondern: „nicht töten können“: weil sie es nicht können, wenn sie es auch wollen. „Wenn du also eine Strafe fürchtest, so fürchte jene, die weit schrecklicher ist.“ Siehst du, wie der Herr ihnen wiederum nicht Befreiung vom Tode ankündigt, vielmehr sie sterben läßt und ihnen eben dadurch eine größere Gnade erweiset, als wenn er sie vom Erleiden

des Todes befreit hätte? Einen dahin bringen, daß er den Tod verachtet, ist ja weit mehr, als ihn vom Tode befreien. Er stürzt sie nicht in Gefahren, sondern macht sie über Gefahren erhaben, befestigt in ihnen mit kurzen Worten die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, pflanzt ihnen mit zwei, drei Worten diese heilsame Lehre ein und tröstet sie danach mit andern Gründen.

Damit sie nämlich nicht glauben möchten, sie würden getötet und geschlachtet werden, weil Gott sie verlassen habe, lenkt er die Rede wieder auf die göttliche Vorsehung und spricht also: „Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen in die Schlinge ohne euern Vater, der in den Himmeln ist. Euch aber sind alle Haare eures Hauptes gezählt." „Was ist verächtlicher," will er sagen, „als Sperlinge? Dennoch werden auch diese ohne Gottes Wissen nicht gefangen."[1]) Er sagt nämlich nicht, daß Gott es unmittelbar selber füge, daß die Vögel gefangen werden, denn das wäre Gottes unwürdig, sondern daß nichts, was geschehe, ihm verborgen sei. „Wenn also keine Begebenheit ihm unbekannt ist und er euch inniger als ein Vater, liebt und so liebt, daß er eure Haare zählt, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten." Dies sagte er wiederum nicht, als ob Gott wirklich die Haare zähle, sondern um ihnen seine genaue Kenntnis und große Fürsorge für sie an den Tag zu legen. „Wenn er also alle Begebenheiten kennt und euch retten kann und retten will, dann müßt ihr, falls ihr etwas dulden müsset, nicht meinen, ihr duldetet es, weil ihr von ihm verlassen seid. Denn er will euch nicht von Widerwärtigkeiten befreien, sondern euch dahinbringen, sie zu verachten, denn das ist die eigentliche Befreiung von Widerwärtigkeiten."

„Darum fürchtet euch nicht! Ihr seid besser als viele Sperlinge." Siehst du, wie sich die Furcht ihrer schon bemächtigt hat? Er aber durchschaut ihre innerste Gesinnung, weshalb er hinzusetzt: „Fürchtet sie nicht." „Wenn

[1]) Der heilige Chrysostomus hat eine andere Lesart des Evangeliums vor sich gehabt, wonach die Sperlinge nicht auf den Boden fallen, sondern in der Schlinge gefangen werden.

sie also euch überwältigen werden, so werden sie doch nur das Geringere, euern Körper, überwältigen: dieser aber wird, wenn ihn jene auch nicht töten würden, doch einst von der Natur euch abgefordert werden. Dennoch haben doch jene eigentlich nicht aus sich selbst, sondern nur vermöge der Ordnung der Natur die Herrschaft über den Leib. Wenn du nun aber das scheuest, dann mußt du noch weit mehr das Schlimmere scheuen und jenen fürchten, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann!" Zwar sagt Jesus nicht deutlich heraus, daß er selbst derjenige sei, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen könne: früher aber hat er durch seine Worte gezeigt, daß er selbst der Richter sei.[1]) Freilich geschieht in unsern Tagen das Gegenteil. Denjenigen, der die Seele verderben, das heißt strafen kann, fürchten wir nicht: vor denen aber, welche den Leib töten, zittern wir, und doch züchtigt jener mit der Seele auch den Leib, diese aber vermögen nicht nur nicht die Seele, sondern auch nicht einmal den Leib zu strafen, denn wenn sie ihn auch tausendmal strafen, so machen sie ihn dadurch immer nur noch herrlicher. Siehst du, wie er ihnen die Kämpfe als leicht zu bestehende darstellt? Der Tod hatte ihre Seele äußerst erschreckt und zwar erschien er ihnen deshalb als etwas so Fürchterliches, weil er noch nicht leicht zu besiegen war und weil diejenigen, die ihn verachten sollten, noch nicht mit der Gnade des Geistes gekräftigt waren. Darum treibt er die Furcht und Zaghaftigkeit, so ihre Seele erschütterten, aus, ermutigt sie wiederum durch das folgende, vertreibt Furcht durch Furcht, doch nicht allein durch Furcht, sondern auch durch Hoffnung auf große Belohnungen, befiehlt ihnen dabei mit seinem ganzen Ansehen und regt sie von allen Seiten her zum freimütigen Bekenntnis der Wahrheit an.

Er fährt nämlich fort und spricht: „Wer nun vor den Menschen in mir bekennen wird, in dem will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist." Er sucht die Jünger nicht allein durch die Verheißung

[1]) Matth. 7, 22 u. 23.

guter Dinge, sondern auch durch das Gegenteil zu bewegen und endigt mit gar traurig aussehenden Dingen. Bemerke auch, wie genau er sich ausdrückt! Er sagt nicht: „wer mich,“ sondern: „wer in mir“ bekennen wird, um zu zeigen, daß derjenige, der ihn bekennt, nicht aus eigener Kraft, sondern gekräftigt durch die Gnade von oben bekennt. Von dem Verleugnenden aber sagt er nicht: „wer in mir,“ sondern: „wer mich“ verleugnet, denn ein solcher verleugnet ihn, weil ihm dieselbe Gnadengabe nicht zuteil geworden ist. „Weshalb wird er aber denn angeklagt,“ wendet man ein, „wenn er Christum verleugnet, weil er am Bekenntnis verhindert ist?“ Weil eben derjenige, der daran verhindert ist, durch eigene Schuld verhindert ist. „Weshalb aber,“ fährt man fort, „genügt nicht der Glaube des Herzens und warum fordert der Herr auch das Bekenntnis des Mundes?“ Der Herr will uns dadurch zur Freimütigkeit, zu größerer Liebe und besserer Gesinnung antreiben und uns auf einen erhabeneren Standpunkt stellen. Deswegen wendet er auch seine Rede an alle ohne Ausnahme und bezieht sie nicht allein auf die Person seiner Jünger, indem er nicht bloß sie, sondern auch schon deren Jünger stärken will. Derjenige nämlich, der dies recht versteht, wird sowohl mit aller Freimütigkeit lehren, als auch alles leicht und freudig vortragen. So kam es denn, daß viele diesem Worte glaubten und den Aposteln zuströmten. Je größer bei der Bestrafung (der Verleugnung) die Qual, desto größer sind ja auch bei der Belohnung (des Bekenntnisses) die Güter. Weil derjenige, der stets recht wandelt, in Bezug auf die Zeit einen Vorzug hat, hingegen der Sünder durch die Aufschiebung seiner Strafe einen Gewinn zu machen vermeint, so stellt der Herr dem einen entgegengesetzten, viel größeren Vorzug gegenüber, nämlich die Vermehrung der Vergeltungen. „Bist du bevorzugt,“ will er sagen, „weil du mich hier auf Erden zuerst bekannt hast? Nun,“ antwortet er, „dann will auch ich dich bevorzugen, indem ich dir größere, unaussprechlich größere Güter gebe und dort oben dich bekenne.“ Siehst du, wie uns dort oben Gutes und Böses hinterlegt ist? Warum eilst und treibst du also? Warum verlangst du, der du in Hoffnung gegründet bist, schon hier Lohn? Werde darum nicht

unruhig, wenn du etwas Gutes getan hast und nicht schon hier den Lohn dafür empfängst, denn es wartet deiner in der Zukunft dafür eine um so größere Vergeltung. Werde aber auch nicht leichtsinnig, wenn du Böses getan und keine Strafe erhalten hast, denn dort wird die Züchtigung über dich kommen, es sei denn, daß du dich bekehrst und besser wirst. Wenn du aber das nicht glaubst, so magst du aus dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige schließen. Wenn nämlich die Bekenner schon zur Zeit des Kampfes so glänzend sind, dann betrachte, wer sie zur Zeit der Siegeskränze sein werden. Wenn die Feinde selbst hier dir häufig Beifall spenden, wie wird dann erst der zärtlichste aller Väter dich bewundern und verherrlichen! Dann erhalten wir den Lohn für unsere Tugend, die Strafe für unsere Sünden. Darum fügen sich diejenigen, welche den Herrn verleugnen, hier und dort Schaden zu: hier, weil sie mit einem bösen Gewissen leben und wenn auch jetzt noch nicht, doch ganz gewiß einmal sterben, dort, weil die schrecklichste Strafe ihrer harrt. Diejenigen aber, welche bekennen, haben hier und dort großen Gewinn: hier, weil sie aus dem Tode ihren Gewinn ziehen und durch denselben mehr glänzen, als die Lebendigen, und dort, weil sie der unaussprechlichen Güter sich erfreuen werden, denn Gott ist nicht bloß zum Strafen, sondern auch zum Wohltun bereit, ja zu diesem mehr als zu jenem. Weshalb aber spricht er hier von der Belohnung nur einmal, von der Strafe jedoch zweimal? Er weiß, daß die Zuhörer dadurch weit eher tugendhaft gemacht werden, weshalb er zuerst sagt: „Fürchtet denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann,“ und dann zweitens noch beifügt: „den will auch ich verleugnen.“ Ähnlich macht es Paulus, der unaufhörlich an die Hölle erinnert.

Nun hat der Heiland seine Zuhörer durch all diese Beweggründe zum Kampfe vorbereitet, hat ihnen den Himmel geöffnet, jenen erschrecklichen Richterstuhl vor ihnen aufgestellt, das Theater der zuschauenden Engel und die in deren Gegenwart zu verkündenden Siegeskronen gezeigt und dadurch seiner Lehre den Weg angebahnt und willige Aufnahme be-

reitet. Damit aber, wenn die Apostel furchtsam würden, das Evangelium nicht gehindert werde, befiehlt er ihnen zuletzt, sich selbst zur Schlachtung bereit zu halten. Dadurch sollen sie einsehen lernen, daß die im Irrtum verharrenden Feinde auch für diese Nachstellungen Strafe erhalten würden. Darum wollen wir den Tod verachten, wenn die Zeit, da er uns abruft, auch noch nicht da ist, denn wir werden zu einem weit besseren Leben auferstehen! „Aber der Körper wird doch dabei zerstört?" wendet man ein. Gerade deshalb muß man sich vorzüglich freuen, weil durch diese Zerstörung der Tod selbst vernichtet wird und die Sterblichkeit zugrunde geht, aber nicht die Wesenheit des Leibes. Wenn du eine Bildsäule gießen siehst, so wirst du das, was da geschieht, nicht eine Zugrundrichtung, sondern eine Verbesserung nennen: ebenso denke nun auch in betreff des Körpers und weine nicht, denn nur dann müßte man weinen, wenn er fortwährend Strafe dulden müßte. „Allein es hätte das alles geschehen sollen," hält man ein, „auch ohne daß die Leiber zerstört würden, indem dieselben vielmehr unversehrt blieben." Allein welchen Nutzen hätte dies den Lebenden oder den Hingeschiedenen gebracht? Wie lange, wie lange noch klebt ihr Diener des Körpers an der Erde und greift nach Schatten? Was würde euch das denn nutzen? Würde es euch nicht vielmehr allen Schaden bringen? Wenn die Leiber nicht zerstört würden, dann würde erstens bei den meisten Menschen das größte aller Übel, der Stolz, fortdauern; denn wenn jetzt, da wir der Verwesung unterworfen und eine Quelle der Würmer sind, viele Menschen für Götter gehalten werden wollen, was würde erst geschehen, wenn unser Leib fortdauerte! Zweitens würden die Menschen alsdann nicht glauben, daß sie aus Staub sind, denn wenn jetzt, da das Ende es doch bezeugt, einige noch daran zweifeln, was würden sie nicht mutmaßen, wenn sie das nicht sähen! Drittens würden dann die Leiber überaus geliebt und die meisten Menschen noch fleischlicher und stumpfsinniger werden, denn wenn man jetzt zu den Gräbern sich begibt und die Särge der Verstorbenen umarmt, wo deren Körper zerstört sind, was würde man erst tun, wenn sie die Gestalt unverletzt besäßen! Viertens würde man alsdann sich nicht so sehr nach dem Zukünftigen sehnen.

Fünftens würden diejenigen, nach deren Aussage die Welt ewig ist, darin bestärkt werden und Gott nicht den Schöpfer der Welt nennen. Sechstens würde man dann nicht erkennen, wie vortrefflich die Seele und von wie großem Wert es sei, daß in unserm Körper eine Seele wohnt. Siebentens würden viele, wenn sie ihre Angehörigen verlieren würden, die Städte verlassen, in den Gräbern wohnen und gleich Wahnsinnigen immerfort mit den Leichnamen der Hingeschiedenen sich unterhalten. Denn wenn die Menschen sich jetzt Abbildungen machen, weil sie den Körper nicht festhalten können — denn das ist unmöglich, indem er wider ihren Willen ihnen entschwindet und entwischt — und wenn sie an den Brettern eines solchen Bildes hängen, welchen Unsinn würden sie dann erst ersonnen haben, wenn die Leichen erhalten blieben. Ich halte dafür, daß viele dergleichen Leibern Tempel erbaut hätten und daß diejenigen, welche Zauberei treiben, den Menschen glauben machen würden, die Dämonen redeten aus ihnen, zumal ja selbst jetzt die mit der Nekromantie sich Beschäftigenden noch weit Unsinnigeres ausüben und es noch lieben, derartiges mit Staub und Asche zu tun. Wieviel Götzendienst würde also daraus entstehen!

Um nun all dies Unschickliche nicht aufkommen zu lassen und um uns Verachtung des Irdischen zu lehren, vertilgt Gott den Leib vor unsern Augen. Nun wird der in den Körper Verliebte und für ein wohlgestaltetes Mädchen Entbrannte, wenn er es durch seine Vernunft nicht erkennen will, durch den Augenschein sich von der Häßlichkeit des Stoffes, aus dem es gebildet ist, überzeugen. Denn viele Altersgenossen der Geliebten, die häufig weit schöner als sie, waren, starben dahin und gaben nach ein oder zwei Tagen Gestank, Eiter und Fäulnis der Würmer von sich. Bedenke nun, welche Schönheit du liebst und für welche Wohlgestalt du entbrannt bist! Wenn nun die Körper nicht verwesten, dann würden wir das alles nicht deutlich einsehen. Vielmehr würden, gleichwie die Dämonen an den Gräbern hin und her laufen, so auch viele Verliebte unaufhörlich bei den Gräbern sitzen, ihre Seele in die Gewalt der Dämonen geben und infolge dieses schrecklichen Wahnsinnes bald hinsterben. Jetzt aber richtet außer vielem andern auch dieses die Seele auf, daß

man die Gestalt der Geliebten nach dem Tode nicht mehr erblickt und dadurch die Leidenschaft vergißt. Wenn dem aber nicht so wäre, dann hätten wir keine Grabmäler. Vielmehr würdest du in den Städten statt der Standsäulen Tote sehen, weil ein jeder den seinigen zu sehen wünschen würde. Daraus aber würde große Verwirrung entstehen, denn aus der Mehrzahl der Menschen würde kein einziger für seine Seele Sorge tragen, keiner würde der Lehre von der Unsterblichkeit Eingang gestatten, ja es würde noch manches andere weit Ungeziemendere, was ich mich zu nennen scheue, daraus entstehen. Ebendarum verfault der Leib schnell, damit du die Schönheit der Seele bloßgelegt sehen mögest; denn wenn sie dem Leibe soviel Schönheit und soviel Leben verliehen hat, um wieviel besser muß sie dann selbst sein! Wenn sie das aus sich so Häßliche und Ungestaltete so zu erhalten vermag, wie viel mehr sich selbst! Die Schönheit liegt ja nicht in dem Körper an sich, sondern in der Gestaltung und der Blüte, mit welcher die Seele den Körper bemalt! Darum liebe die Seele, die selbst den Körper so herrlich macht!

Doch was spreche ich vom Tod? Ich will dir zeigen, wie schon in diesem Leben der Seele allein die Schönheit zukommt. Ist sie fröhlich, dann streut sie Rosen auf die Wangen. Ist sie traurig, dann nimmt sie jene Schönheit weg und umhüllt den ganzen Leib wie mit einem finsteren Gewande. Ist sie in beständigen Freuden, dann ist auch der Körper frei von Schmerzen. Leidet sie Schmerzen, dann macht sie ihn dünner und schwächer als eine Spinne. Ist sie zornentbrannt, dann macht sie ihn ekelhaft und häßlich. Zeigt sie ein lächelndes Auge, dann beglückt sie ihn mit vieler Schönheit. Ist sie neidisch, dann verbreitet sie Blässe und Auszehrung. Liebt sie aber, dann beschenkt sie ihn mit großer Wohlgestalt! So kommt es, daß manche Frauen, die von Angesicht nicht schön sind, vermöge ihrer Seele viele Anmut besitzen, daß hinwiederum manche, die durch ihre Schönheit erstrahlen, ihre Wohlgestaltetheit verdunkeln, weil sie eine widerwärtige Seele haben. Sieh' einmal, wie ein weißes Angesicht errötet und welche Freude es alsdann durch die Mannigfaltigkeit der Farben bereitet, wenn es sich schämt

und rot wird! Gleichwie wenn jemand unverschämt ist, er ein Gesicht zeigt, das widerlicher als ein tierisches ist, so macht Scham das Gesicht mild und wohlgestaltet; denn nichts ist blühender und süßer, als eine schöne Seele. Die Liebe der Körper ist immer mit Schmerzen verbunden, die Liebe der Seelen aber gewährt eine reine und ungetrübte Freude!

Warum also verläßt du den König (die Seele), und wendest dich an den Herold (den Leib)? Warum vernachlässigest du den Philosophen und wendest dich an den Dolmetscher? Wenn du ein schönes Auge siehst, dann suche auch das Innere zu ergründen. Ist das nicht schön, dann verachte auch jenes. Wenn du ein häßliches Weib siehst, das eine schöne Maske sich angelegt hat, dann fühlst du keine Neigung zu ihr. Wenn du hingegen ein wohlgestaltetes und schönes siehst, so duldest du nicht, daß es sich mit einer Maske umhülle, vielmehr nimmst du dieselbe hinweg und willst die Schönheit bloßgelegt sehen. Ebendas tue nun auch in betreff der Seele und suche sie zu allererst zu durchschauen, denn der Körper umhüllt sie nur statt einer Maske, weshalb er auch stets bleibt wie er ist; jene aber, wenn sie auch umgestaltet ist, kann schnell schön werden. Ja, wenn sie sogar ein mißgestaltetes, hartes und unfreundliches Auge hat, so kann sie doch schön, mild, heiter, freundlich und angenehm werden. Darum laßt uns nach dieser Schönheit, nach diesem reizenden Antlitz streben, damit auch Gott, der danach begehrt, daß wir schön sind,[1]) uns die ewigen Güter mitteile durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Fünfunddreißigste Homilie

(auch als 36. bezeichnet).

Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden zu werfen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu werfen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu spalten den Menschen gegen seinen Vater und die Tochter gegen ihre Mutter und die

---

[1]) Ps. 44 (45), 12.

Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter, und Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen. Wer Vater und Mutter mehr als mich liebt, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer sein Kreuz nicht nimmt und hinter mir nachfolgt, ist mein nicht wert. Wer seine Seele gefunden hat, der wird sie verlieren, und wer seine Seele verloren hat um meinetwillen, der wird sie finden. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Prophetenlohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird Gerechtenlohn empfangen. Und wer einen von diesen Kleinen tränkt nur mit einem Kelche kalten Wassers im Namen eines Jüngers, Amen, sage ich euch, er wird nicht verlieren seinen Lohn. Matth. 10, 34—42.

Abermals trägt der Heiland etwas vor, das beschwerlicher ist und zwar mit großem Ansehen! Dasjenige, was die Apostel ihm später hätten einwenden können, (daß er nämlich Krieg und Schwert gebracht habe), sagt er selbst vorher. Damit sie etwa nicht, nachdem sie das Frühere[1]) gehört haben, sagen möchten: „Du bist also darum gekommen, um uns und diejenigen, die uns glauben werden, dem Tode zu überliefern und die Erde mit Krieg anzufüllen" — spricht er selbst zuerst: „Ich bin nicht gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen." Wie konnte er ihnen aber dann selber befehlen, jedem Hause, das sie betraten, den Frieden zu wünschen?[2]) Wie konnten dann auch die Engel sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden?"[3]) Wie konnten ferner dann alle Propheten den Frieden voraus verkünden?[4]) Weil hauptsächlich darin der Friede besteht, daß das Krankhafte weggeschnitten, daß das Widerspenstige abgetan wird, denn nur so ist es möglich, den Himmel mit der Erde zu verbinden. So rettet ja auch der Arzt durch Ausschneiden des Unheilbaren den übrigen Körper, so der Heerführer das Heer, indem er die Verschwornen miteinander in Streit bringt. So ging es auch bei jenem Turmbau von Babel: die heilsame Uneinigkeit vernichtete den bösen Frieden

[1]) Matth. 10, 21—28. — [2]) Matth. 10, 12. — [3]) Luk. 2, 14. — [4]) Is. 9, 6 u. 7 und viele andere Stellen.

und bewirkte wahren Frieden.[1]) So verwirrte Paulus vor Gericht diejenigen, so sich gegen ihn verschworen hatten.[2]) Bei der Geschichte Naboths aber war die Einhelligkeit (des Achab und der Jezabel, wie auch der Jezabel und der Bewohner von Jezrael) weit schlimmer als aller Krieg.[3]) Gleiche Gesinnung ist ja nicht immer etwas Gutes, denn auch die Räuber sind unter sich einträchtig. Der Krieg ist also nicht vom Heiland beabsichtigt, vielmehr ist er das Werk der Absichten der Menschen. Denn der Herr will, daß alle in der Lehre der Frömmigkeit übereinstimmen. Weil aber die Menschen sich dagegen auflehnen, entsteht Krieg. Allein Jesus spricht nicht so, sondern was sagt er?

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.“ Das aber sagt er, um seine Jünger zu trösten. „Glaubet nur ja nicht,“ will er sagen, „daß ihr schuld an all dem seid. Vielmehr bin ich es, der dieses veranlaßt, weil einmal die Menschen so geartet sind. Werdet nur nicht irre, als ob dieses wider alles Erwarten geschehe, denn ich bin dazu gekommen, um Krieg zu bringen. Das gerade ist mein Wille. Werdet nicht irre, als ob die Welt euch bekriege und verfolge, denn nachdem das Böse abgeschnitten ist, wird sich für die Folge der Himmel mit dem Besseren vereinigen.“ Das aber sagt er, um sie gegen die üble Meinung der Mehrzahl zu kräftigen. Darum sagt er auch nicht: „den Krieg“, sondern etwas, was viel härter ist, „das Schwert“. Wenn aber dieses Härtere und schlimmer Klingende gesagt wird, so mußt du dich darüber nicht wundern, denn er will durch das Harte in den Worten ihr Gehör stählen, bedient sich dieser Worte, damit sie nicht bei verdrießlichen Ereignissen abspringen möchten. Damit niemand sagen könne, er habe sie durch schmeichelnde Rede für sich gewonnen und das Unangenehme verhehlt, darum hebt er das, was er in anderer Weise hätte sagen sollen, als etwas sehr Hartes und Fürchterliches hervor, denn es ist weit besser, sein Wohlwollen durch die Tat, als durch Worte zu zeigen. Darum genügt ihm auch das noch nicht, vielmehr verbreitet er sich noch weiter

[1]) 1. Mos. oder Genesis, Kap. 11, 1—9. — [2]) Apostelg. 23, 6—10. — [3]) 3. Kön. (1. Kön.), Kap 21, 1—14.

über die Natur des Krieges und zeigt, daß er noch weit schrecklicher als ein bürgerlicher sein werde, indem er sagt: „Ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter.“ „Nicht allein Freunde und Mitbürger,“ will er sagen, „sondern selbst Verwandte werden gegeneinander aufstehen und die Natur wird wider sich selbst streiten, denn ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter. Es soll nicht bloß ein Krieg gegen die Hausgenossen, sondern gegen die Liebsten und die nächsten Blutsverwandten sein.“ Eben hierdurch zeigt er am allermeisten seine Macht, daß seine Jünger, dieses hörend, es dennoch sowohl selbst aufnehmen, als auch andere davon überzeugen. Und obgleich er nicht selbst die Sache tut, sondern die Bosheit der Menschen, so sagt er dennoch, daß er es tue.

So zu reden ist die Gewohnheit der Schrift. So heißt es an einer andern Stelle: „Gott gab ihnen Augen, damit sie nicht sähen.“ [1]) Hier spricht Jesus nun auch so, damit die Jünger, wie ich früher sagte, diese Worte beherzigen und nicht irre werden, wenn man sie schimpft und schmäht. Wenn es aber einige Leute gibt, die da meinen, daß ein solches Verfahren hart sei, so mögen sie sich an frühere Begebenheiten erinnern. Denn auch in früheren Zeiten geschah ebendasselbe, woraus ganz deutlich zu erkennen ist, daß der Alte und der Neue Bund einander verwandt sind und daß derjenige, der hier redet, derselbe ist, der jenes angeordnet. Gott ließ ja auch ab von dem Zorne gegen die Juden, als sie ihre Nächsten mordeten, die sich ein Kalb gemacht [2]) oder sich dem Dienste Beelphegors ergeben hatten. [3]) Wo bleiben nun diejenigen, die da sagen, daß jener Gott des Alten Bundes böse, dieser Gott des Neuen Bundes aber gut sei. Denn sieh', auch dieser hat die ganze Welt mit Verwandtenblut angefüllt; und dennoch behaupten wir, daß selbst dieses das Werk seiner großen Menschenliebe sei. Gerade um zu zeigen,

---

[1]) Is. 6, 9. — [2]) 2. Mos. oder Exodus, Kap. 32, 26—30. — [3]) 4. Mos. oder Numeri, Kap. 25.

daß er derselbe Gott sei, dem auch jenes in alter Zeit wohlgefällig gewesen sei, gedenkt er einer Prophezeiung: denn wenn dieselbe auch nicht für diesen Zweck ergangen ist, so besagt sie doch dasselbe. Was ist das für eine Prophezeiung? „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.“[1]) Auch bei den Juden ereignete sich etwas dem Ähnliches. Es gab wahre und falsche Propheten, und das Volk wurde uneins und die Hausgenossen trennten sich voneinander, indem die einen diesen, die andern jenen glaubten, weshalb der Prophet sie ermahnt und spricht: „Glaubet dem Freunde nicht! setzet kein Vertrauen auf den Fürsten! vor dem Weibe, das an deiner Seite schläft, hüte dich, ihr etwas anzuvertrauen, denn des Menschen Feinde werden die Leute in seinem Hause sein.“[2]) Dieser Worte aber bedient sich der Herr, um diejenigen, welche seine Lehre aufnehmen werden, über alles erhaben zu machen. Denn nicht das Sterben ist bös, sondern das bös Sterben. Darum auch sagt er: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden,“[3]) um dadurch die Heftigkeit und Wärme der Liebe anzudeuten, die er von uns fordert. Denn da er uns so sehr geliebt hat, will er auch ebenso von uns geliebt sein. Zugleich aber kräftigt und erhebt er seine Jünger durch diese Worte. „Wenn jene, die durch uns gläubig werden sollen,“ sollen sich die Apostel sagen, „um des Evangeliums willen Verwandte, Kinder und Eltern verachten werden, dann erwäge, wie wir Lehrer gesinnt sein müssen!“ „Die Verfolgung wird nicht bei euch stehen bleiben,“ sagt der Heiland, „sondern auch auf die andern sich ausdehnen. Denn weil ich große Güter zu bringen gekommen bin, so verlange ich auch große Folgsamkeit und Hingabe.“

„Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert: und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.“ Erkennst du da die Würde des Lehrers? Erkennst du, wie er sich als einen echten Sohn des Vaters erweist, indem er alles seiner Liebe hintanzusetzen

---

[1]) Mich. 7, 6. — [2]) Mich. 7, 5 u. 6. — [3]) Luk. 12, 49.

und dieselbe höher als alles zu schätzen befiehlt? „Was spreche ich noch," will er sagen, „von Freunden und Verwandten? Wenn du deine eigene Seele höher achtest, als meine Liebe, dann gehörst du gar nicht zur Zahl meiner Jünger." „Aber wie? steht das nicht im Widerspruch mit dem Alten Bunde (der Vater und Mutter zu ehren befiehlt)?" wendet man ein. Das sei fern! Vielmehr stimmt es ganz genau mit demselben überein, denn auch dort verabscheut Gott nicht nur die Götzendiener, sondern befiehlt sie sogar zu steinigen. Im Deuteronomium (5. Buch Mosis) aber bewundert Gott solche, die sich um der Gottesverehrung willen von allen trennen, mit den Worten: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter sprach: Ich kenne euch nicht, und zu seinen Brüdern: Ich weiß um euch nichts, und wer nichts wußte um seine Söhne; sie haben bewahret deine Reden."[1]) Wenn aber Paulus die Pflichten gegen die Eltern weitläufig auseinandersetzt und ihnen in allen Stücken zu gehorchen befiehlt,[2]) so mußt du dich darüber nicht wundern. Denn er befiehlt, ihnen nur insoweit zu gehorchen, als sie nichts der Frömmigkeit Nachteiliges verlangen, wie es denn eine heilige Pflicht ist sie in allen andern Stücken zu ehren, da hingegen man ihnen nicht gehorchen soll, wenn sie mehr als recht ist, verlangen. Deshalb sagt der Herr bei Lukas: „Wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und noch dazu seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein."[3]) Er fordert nicht das Hassen schlechterdings, denn das wäre gegen alles Gesetz, sondern er sagt: „wenn jemand mehr als ich geliebt sein will, so mußt du ihn wegen dieses Verlangens hassen, weil eben dadurch der Geliebte und der Liebende zugrunde gehen würden." Der Heiland sagt dies also, um die Kinder mutiger und die Väter, welche ihnen in der Annahme des Evangeliums ein Hindernis in den Weg legen wollen, nachgiebiger zu machen. Denn diese werden erkennen, Christus habe eine solche Macht und Gewalt, daß er ihnen ihre Kinder zu entreißen vermöge, und werden deshalb von einem Unternehmen

---

[1]) 5. Mos. 33, 9. — [2]) Ephes. 6, 1—3; Koloss. 3, 20. — [3]) Luk. 14, 26.

abstehen, welches sie unmöglich durchführen können. Nachdem er darum die Eltern belehrt hat, nichts zu versuchen, was sie nicht durchführen können, steht er mit seiner Rede von ihnen ab und wendet sich an die Kinder. Damit aber die letzteren nicht unwillig und mißstimmt werden mögen, so sieh', wohin er die Rede führt! Denn nach den Worten: „wer nicht Vater und Mutter hasset," fährt er fort: „und seine eigene Seele." „Was redest du mir," will er sagen, „von deinen Eltern, Brüdern, Schwestern und deinem Weibe? Nichts ist dem Menschen so nahe, als seine Seele: und dennoch wirst du, wenn du nicht auch diese hassest, in allem das gerade Gegenteil von dem erdulden, was der wünscht, der sie liebt." Auch befiehlt er nicht bloß, sie zu hassen, sondern sie so sehr zu hassen, daß man sie selbst Kriegen und Kämpfen, Mord und Verwundungen preisgebe. „Denn wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert." Er fordert die Jünger nicht bloß auf, sich auf den Tod gefaßt zu machen, sondern auch auf einen gewaltsamen und nicht bloß auf einen gewaltsamen, sondern auch auf einen äußerst schimpflichen. Seines eigenen Leidens aber tut er noch gar keine Erwähnung, damit sie, nachdem sie erst von dem ihrigen in Kenntnis gesetzt sind, die Rede von dem Leiden des Heilandes desto williger aufnehmen mögen. Ist es nun aber nicht wirklich erstaunenswert, daß beim Anhören all dessen ihre Seele sich nicht vom Leibe trennte? Zunächst hatten sie überall nur Betrübendes unter den Händen, Erfreuliches hingegen nur in der Hoffnung; wie war es da nur möglich, daß ihre Seele nicht ausfuhr? Groß war die Kraft des Redenden und groß die Liebe der Zuhörenden. Deshalb hörten sie weit Härteres und Drückenderes, als jene beiden großen Männer, Moses und Jeremias zu hören bekamen, und blieben dennoch gehorsam und widersprachen nicht im mindesten.

„Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren: und wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden." Siehst du, wie großen Schaden diejenigen erleiden, die pflichtwidrig lieben, und wie groß der Gewinn ist, den diejenigen machen, die in rechter Weise hassen? Christi Gebote waren schwer, denn er hatte befohlen, gegen die

eigenen Eltern, Kinder, gegen die Natur, die Verwandten, gegen die ganze Welt, ja gegen die eigene Seele selbst gerüstet zu stehen: nun stellt er ihnen auch den ungewöhnlich großen Vorteil, der daraus erwächst, vor Augen. „Ihr werdet durch dies alles nicht bloß keinen Schaden erleiden," will er sagen, „vielmehr wird es euch sehr viel nützen, das Nichtbefolgen meiner Gebote aber wird euch schaden." So macht er es bei allen Gelegenheiten: von dem, wonach sie sich sehnen, fängt er an. „Warum doch willst du deine Seele nicht verachten? Etwa weil du sie liebest? Nun, ebendeshalb verachte sie, denn dann wirst du ihr am allermeisten nützen und die Gesinnung eines wahrhaft Liebenden offenbaren." Erwäge auch hier seine unaussprechliche Einsicht! Er beschäftigt sich in seiner Rede nicht allein mit den Eltern und Kindern, sondern auch mit der Seele, die uns näher ist als alle diese, damit das von der Seele Gesagte unzweifelhaft feststehe und seine Jünger erkännten, daß, wenn dieses an ihrer über alles teuren Seele geschähe, dies auch für ihre Verwandten gewiß von großem Nutzen und Gewinn sein würde. Das Gesagte wäre nun wohl hinreichend gewesen, den Jüngern bei denjenigen, welche sie zu heilen ausgesandt wurden, freudige Aufnahme zu bereiten, denn wer sollte so männliche edle, gleich Löwen die ganze Welt durchwandernde und um des Heils anderer willen alles Ihrige verachtende Menschen nicht mit aller Bereitwilligkeit aufnehmen! Dennoch führt Jesus noch einen andern Lohn an und zeigt, daß er in diesem Punkte mehr für die Bewirtenden, als für die Bewirteten besorgt sei.

Den ersten Ehrenlohn nennt er, wenn er sagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat." Den Vater und den Sohn aufnehmen — kann es wohl etwas dem Gleiches geben? Hierauf verheißt er auch den zweiten Lohn: „Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Prophetenlohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird des Gerechten Lohn empfangen." Vorher drohte er denjenigen, welche die Jünger

nicht aufnehmen würden, Strafe,[1]) hier setzt er den Lohn für die Aufnehmenden fest. Und damit du erkennest, wie er ganz besonders für die Bewirtenden besorgt sei, sagt er nicht so bloß: „wer einen Propheten oder einen Gerechten aufnimmt," sondern setzt hinzu: „im Namen eines Propheten und im Namen eines Gerechten," d. h. wenn er ihn nicht, um durch ihn weltlichen Schutz zu erlangen oder aus einer andern zeitlichen Rücksicht aufnimmt, sondern weil er ein Prophet oder Gerechter ist, dann wird er den Lohn eines Propheten oder Gerechten empfangen, was so zu verstehen ist, daß er entweder den für die Aufnahme eines Propheten oder Gerechten ihm gebührenden Lohn empfangen oder daß er mit dem Propheten und Gerechten selbst gleichen Lohn empfangen werde. So sagt ja auch Paulus: „Euer Überfluß soll ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluß euerm Mangel abhelfe."[2])

Damit endlich niemand seine Armut vorschütze, um von der Pflicht der Gastfreundlichkeit befreit zu sein, spricht der Herr: „Wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich sag' ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren." „Wenn du also nur einen Becher kalten Wassers — was doch gewiß keine Kosten erfordert, gibst, so wird dir auch dafür ein Lohn hinterlegt, denn für euch, die ihr die Jünger aufnehmet, tue ich alles," spricht der Herr.

Siehst du, durch welche Mittel Christus die Jünger überzeugte und ihnen die Häuser der ganzen Welt öffnete? Er zeigte, daß alle Menschen ihre Schuldner seien: erstens durch die Worte: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert,"[3]) zweitens dadurch, daß er sie ohne irgend welchen Besitz[4]) aussandte, drittens dadurch, daß er sie zugunsten der sie Aufnehmenden Kriegen und Befeindungen aussetzte,[5]) viertens dadurch, daß er die Macht des Wunderwirkens in ihre Hände legte,[6]) fünftens dadurch, daß er durch ihren Mund den Grund aller Güter, den Frieden, in die Häuser brachte,[7]) sechstens dadurch,

[1]) Matth. 10, 14 u. 15. — [2]) 2. Kor. 8, 14. — [3]) Matth. 10, 10. — [4]) Matth. 10, 9 u. 10. — [5]) Matth. 10, 17 ff. — [6]) Matth. 10, 8. — [7]) Matth. 10, 12.

daß er den sie nicht Aufnehmenden Schrecklicheres als den Bewohnern Sodoms androhte,[1]) siebentens dadurch, daß er zeigte, wie diejenigen, die sie aufnähmen, ihn und den Vater aufnähmen, achtens dadurch, daß er dem Aufnehmenden den Lohn eines Propheten und Gerechten verhieß, neuntens dadurch, daß er selbst für einen Becher kalten Wassers großen Lohn versprach. Jeder einzelne dieser Gründe wäre schon allein für sich vermögend gewesen, sie willig zu machen, denn, sprich: wer wird nicht einen Heerführer aufnehmen, wenn er ihn mit tausend Wunden bedeckt, blutig und mit vielen Siegeszeichen geschmückt vom Kriege und der Schlacht zurückkommen sieht, und ihm die Türen des ganzen Hauses weit aufmachen? „Wo findet sich aber eine solche Persönlichkeit?“ sagt man. Gerade deshalb fügte der Herr hinzu: „im Namen eines Propheten und Jüngers und Gerechten,“ damit du erkennest, daß nicht nach der Würde des Aufgenommenen, sondern nach der Meinung des Bewirtenden der Lohn bestimmt werde. Denn an dieser Stelle redet er zwar von Propheten, Gerechten und Jüngern: bei andern Gelegenheiten aber befiehlt er auch ganz Geringe aufzunehmen und bestraft diejenigen, die sich dessen weigern. „Was ihr einem der Geringsten aus diesen nicht tut, das habt ihr mir nicht getan“[2]) und umgekehrt. Denn wenn der Betreffende auch keine dergleichen hervorragende Eigenschaften hat, so ist er doch ein Mensch, bewohnt mit dir dieselbe Welt, sieht dieselbe Sonne, hat mit dir dieselbe Seele und denselben Herrn und Gemeinschaft an denselben Geheimnissen, ist für denselben Himmel berufen und hat für sein Verlangen der Aufnahme einen mächtigen Rechtstitel an seiner Armut und an seiner Dürftigkeit selbst in Bezug auf notwendige Dinge.

Allein in unsern Tagen werden diejenigen, die mit Flöten und Pfeifen uns zur Winterszeit im Schlafe stören und uns nutzlos belästigen, reich beschenkt von dir entlassen, diejenigen, welche Schwalben mit sich herumführen, die mit Ruß geschwärzten und alle Leute verhöhnenden Gaukler empfangen für ihre Wunderkünste Belohnung. Wenn aber ein Armer

---

[1]) Matth. 10, 14 u. 15. — [2]) Matth. 25, 40 u. 45.

kommt, der des Brotes bedarf, dann muß er tausend Anklagen, Beschuldigungen, Vorwürfe der Faulheit, Schmähungen, Schimpf und Spott sich gefallen lassen. Erwägest du nicht bei dir selbst, daß ja auch du müßig bist und daß dennoch Gott dir von dem Seinigen mitteilt? Sage mir nur ja nicht, daß du irgend ein Gewerbe treibst, sondern das zeige mir, daß du etwas Notwendiges treibst und unter Händen hast. Wenn du mir aber von deinen Gelderwerbungen, von deiner Wirtschaft, von der Sorge und der Vergrößerung deines Besitztums sprichst, dann möchte ich dir hinwiederum sagen: das alles sind keine Arbeiten. Arbeiten sind vielmehr Almosen, Gebet, Hilfeleistungen an diejenigen, die Unrecht leiden und all dasjenige, in dessen Vollbringung wir unser ganzes Leben lang träge sind. Dennoch hat Gott noch nie zu uns gesagt: „Weil du müßig bist, zünde ich dir die Sonne nicht an. Weil du kein notwendiges Geschäft betreibst, lösche ich den Mond aus, mache ich den Schoß der Erde unfruchtbar, halte Seen, Quellen und Flüsse zurück, nehme die Luft hinweg, lasse die jährlichen Regen nicht strömen." Vielmehr gibt er uns alles im Überfluß, ja, er gewährt den Genuß alles dessen sogar einigen, welche nicht bloß träge sind, sondern sogar Schlechtes treiben.

Wenn du also einen Armen siehst und sprechen willst: „Ich muß mich zu tot ärgern, daß dieser junge und gesunde Mensch nichts hat und sich durch Müßiggang am Leben erhalten will. Er ist vielleicht ein Sklave, ein Flüchtling, der seinem Herrn heimlich entlaufen ist" — so sprich vielmehr alle diese Worte, die ich dir gesagt habe, zu dir selbst oder gestatte vielmehr, daß jener alles dieses dir freimütig sage, und er wird mit noch größerem Rechte zu dir sagen: „Ich muß mich zu tot ärgern, daß du gesund und dennoch ein Müßiggänger bist und keines der göttlichen Gebote erfüllest, daß du vielmehr den Geboten deines Herrn entlaufen bist, als ein seinem Herrn Entwichener dich in der Bosheit wie in einem fremden Lande herumtreibst und aufhältst, dich berauschst, betrunken bist, stiehlst, raubst und die Häuser anderer zugrunde richtest. Du beschuldigest mich des Müßigganges. Ich aber kann dich schlechter Werke beschuldigen, wenn du andern nachstellst, wenn du schwörst, lügst, raubst und tausend

dergleichen Dinge tust.“ Freilich will ich mit diesen Worten den Müßiggang nicht zum Gesetze erheben — das sei ferne! — ich wünsche von ganzem Herzen, daß alle am Werke seien, denn Müßiggang ist aller Laster Lehrmeister: vielmehr will ich euch bloß ermahnen, nicht unbarmherzig und grausam gegen die Armen zu sein. Denn auch Paulus hat nach vielem Tadeln und nach den Worten: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,[1])“ die Ermahnung nicht beendigt, sondern hinzugesetzt: „Ihr aber, werdet nicht müde, das Gute zu tun!“[2]) „Aber ist das kein Widerspruch, Paulus? Wenn du willst, daß die nicht Arbeitenden nicht essen sollen, warum empfiehlst du uns, ihnen mitzuteilen?“ „Allerdings,“ antwortet Paulus, „habe ich befohlen, euch von ihnen fernzuhalten und euch nicht mit ihnen abzugeben.[3]) Hinwiederum habe ich aber auch gesagt, daß ihr sie nicht als Feinde betrachten, sondern sie zu bessern suchen sollet.[4]) Damit aber habe ich nichts Widersprechendes, sondern genau Zusammenstimmendes geboten, denn wenn du zum Mitleid bereit bist, dann wird der Arme ebenso schnell von seinem Müßiggang ablassen, als du von deiner Härte läßt!“

„Aber der Bettler lügt sehr viel und gibt allerlei vor,“ wendet man ein. Allein gerade darum verdient er, daß man sich seiner erbarme, weil er in solche Not gefallen ist, daß er zu derartigen Schlechtigkeiten übergehen muß. Wir aber erbarmen uns trotzdem nicht bloß nicht, sondern bedienen uns auch noch harter Worte und sagen: „Hast du nicht schon einmal und zweimal etwas bekommen?“ Was sollen doch diese Worte heißen? Bedarf er keiner weiteren Ernährung, weil er einmal ernährt worden ist? Weshalb schreibst du nicht deinem eigenen Magen dieselben Gesetze vor und sagst zu ihm: „Du bist gestern und vorgestern angefüllt worden, verlange also jetzt nichts?“ Allein deinen Magen füllest du unmäßig bis zum Bersten an. Von dem nur um Mäßiges bittenden Armen aber wendest du dich weg, da du doch gerade deshalb Mitleid mit ihm haben solltest, weil er jeden Tag dich anzugehen genötigt ist. Wenn dich auch gar nichts

---

[1]) 2. Thess. 3, 10. — [2]) 2. Thess. 3, 13. — [3]) 2. Thess. 3, 14. — [4]) 2. Thess. 3, 15.

anderes bewegen könnte, so müßtest du dich gerade deshalb sein erbarmen, weil die Not ihn zwingt und die Armut ihn treibt. Du aber willst dich seiner nicht erbarmen, weil er diese Reden anhört und sich nicht schämt, da du vielmehr daraus erkennen solltest, daß die Not die Scham überwindet. Allein du hast nicht bloß kein Mitleid, sondern stellst ihn auch noch an den Pranger, denn während Gott gebietet, heimlich zu geben,[1]) stellst du dich vor den Bittenden hin und schimpfest ihn öffentlich wegen dessen aus, was dich gerade zum Mitleid bewegen sollte. Wenn du nichts geben willst, warum beschimpfest und quälest du die geplagte und unglückliche Seele? Er kam, um deine Hände wie einen Hafen zu suchen. Warum regst du Wellen auf und verursachst du einen noch heftigeren Sturm? Warum wirfst du ihm unedle Gesinnung vor? Würde er wohl gekommen sein, wenn er hätte ahnen können, daß er derartiges würde hören müssen? Wenn er aber all das voraussehend dennoch gekommen ist, so mußt du eben deshalb dich seiner erbarmen, mußt vor deiner Härte erschrecken, weil du diese fürchterliche Not, die auf ihm lastet, vor dir siehst und dennoch nicht milder wirst. Du behauptest, sein großer Hunger wäre nicht hinreichend zur Entschuldigung seiner Unverschämtheit und schimpfest ihn einen Unverschämten, obwohl du selbst und zwar in schweren Dingen eine weit größere Unverschämtheit bewiesen hast. Hier verlangt die Unverschämtheit Verzeihung. Wir aber tun häufig Strafwürdiges und erröten nicht. Wir müßten im Hinblicke darauf demütig werden. Statt dessen fahren wir auf diese Unglücklichen los und schlagen denen, die uns um Heilmittel bitten, noch Wunden. Wenn du einmal nichts geben willst, warum schlägst du ihn auch noch? Wenn du ihm nicht willfahren willst, weshalb schimpfest du ihn auch noch?

„Ich kann ihn sonst nicht los werden," sagst du. Nun dann mach' es, wie jener Weise gebietet: Antworte dem Armen in Sanftmut friedliche Worte,"[2]) denn er ist nicht freiwillig so unverschämt, wie es ja überhaupt keinen, ja keinen Menschen gibt, der ohne Grund unverschämt sein

[1]) Matth. 6, 2—4. — [2]) Ekklesiastikus oder Jesus Sirach 4, 8.

will, und wenn einige es mir tausendmal bestreiten wollen, ich kann mich nicht davon überzeugen lassen, daß ein Mensch, der reichlich Vorrat hat, sich zum Betteln entschließen sollte. Keiner soll also mit falschen Gründen dagegen streiten. Wenn auch Paulus sagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,“[1]) so sagt er dies zu den Armen selbst und nicht zu uns. Uns aber sagt er das Gegenteil: „Werdet nicht müde im Gutestun.“[2]) Ähnlich benehmen wir uns ja auch zu Hause. Wenn zwei miteinander zanken, so nehmen wir jeden für sich allein und sagen dem einen so, dem andern das Gegenteil. Ähnlich machten es Gott und Moses. Zu Gott sprach Moses: „Verzeihe ihnen ihre Sünde oder wenn du das nicht willst, so tilge auch mich aus.“[3]) Den Juden selbst aber befahl er, einander zu töten und wären es selbst Verwandte.[4]) Das widerspricht zwar einander, geht aber dennoch beides gleichmäßig auf ein und dasselbe Ziel hin. Ebenso sagte Gott, zu dem Gehör der Juden, zu Moses: „Laß mich, daß ich das Volk vertilge;“[5]) (denn wenn sie auch nicht zugegen waren, als Gott dies sprach, so sollten sie es doch später hören). Wenn er sich aber mit Moses ganz allein bespricht, dann ermahnt er ihn zum Gegenteil, so daß zuletzt Moses durch die Not gezwungen wird, es frei herauszusagen mit den Worten: „Habe ich denn all dies Volk in meinem Schoße empfangen, daß du zu mir sagest: Trag' sie, wie eine Amme das säugende Kindlein in ihren Schoß trägt?“[6]) Ähnlich geht es in den Häusern. Oftmals tadelt ein Vater den Erzieher, wenn derselbe sein Kind züchtigt, und sagt ihm: „sei nicht so rauh und streng.“ Zu dem Knaben hingegen sagt er das Gegenteil: „Wenn er dich auch mit Unrecht züchtigt, ertrage es dennoch!“ und weiß so durch Entgegengesetztes Ein Gutes zu Werke zu bringen. So macht es auch Paulus: denjenigen, die gesund sind und doch betteln gehen, sagt er: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,“ um sie zur Arbeit anzutreiben; denjenigen aber, die helfen können: „Werdet

---

[1]) 2. Theſſ. 3, 10. — [2]) 2. Theſſ. 3, 13. — [3]) 2. Moſ. oder Exodus 32, 32. — [4]) 2. Moſ. oder Exodus 32, 27. — [5]) 2. Moſ. oder Exodus 32, 10. — [6]) 4. Moſ. oder Numeri 11, 12.

nicht müde im Gutestun," um sie zum Almosengeben zu bereden. Ebenso ermahnt er im Briefe an die Römer die Heidenchristen, sich nicht über die Juden zu erheben, erwähnt zu dem Zwecke des wilden Ölbaumes[1]) und man hört ihn den einen (den Juden) dies, den andern (den Heiden) jenes sagen. Darum lasset uns nicht wieder in unsere alte Härte fallen, sondern auf Pauli Worte hören: „Werdet nicht müde im Gutestun." Lasset uns auf die Worte des Herrn: „Gib jedem, der dich bittet[2])" und: „Werdet barmherzig, wie euer Vater," achten![3]) Er hat gewiß manches gesprochen, aber nirgendwo von der Gottähnlichkeit gehandelt, als da er vom Erbarmen redet, weil uns nichts Gott unserm Vater so ähnlich macht als Wohltun.

„Allein es gibt nichts Unverschämteres, als die Armen," sagt man. Weshalb denn? Sage mir das einmal, ich bitte dich! Etwa weil sie zu uns hergelaufen kommen und uns anschreien? Willst du, dann werde ich dir zeigen, daß wir frecher und noch weit unverschämter als sie sind? Erinnere dich nur, wie du oftmals, wenn du in der Fastenzeit abends dich zu Tische setztest und dem dich bedienenden Knecht riefest und jener etwas langsam kam, alles durcheinander warfest, mit dem Fuße stampftest, schimpftest und lästertest, bloß um eines kleinen Verzugs willen, da du doch sehr wohl wußtest, daß, wenn auch nicht gleich, du doch bald nachher dein Essen erhalten würdest. Dich selbst nun, der du wie ein wildes Tier um nichts tobest, nennst du nicht unverschämt. Den Armen aber, der wegen größerer Dinge fürchtet und zittert — denn er fürchtet nicht, daß sein Essen sich verzögere, sondern daß er überhaupt Hunger leiden müsse, — den nennst du frech, unverschämt, zudringlich und wie immer die abscheulichsten Ausdrücke heißen mögen. Ist das nun nicht selbst die höchste Unverschämtheit? Das aber bedenken wir nicht, und eben darum nennen wir jene lästig. Denn wenn wir unser Benehmen prüften und mit dem ihrigen verglichen, dann würden wir sie nicht mehr für so widrig halten. Sei darum kein herber Richter, denn selbst dann, wenn du dich von jeder Sünde frei wüßtest, gestattet es dir das göttliche

---

[1]) Röm. 11, 16-24. — [2]) Matth. 5, 42. — [3]) Luk. 6, 36.

Gesetz nicht, ein strenger Untersucher des Benehmens anderer zu sein. Wenn der Pharisäer der Parabel wegen seines Richtens zugrunde ging,[1]) womit werden wir uns entschuldigen können? Wenn Gott selbst denen, die einen frommen Wandel führen, nicht gestattet, das Benehmen anderer streng zu untersuchen, um wieviel weniger dann den Sündern?

Lasset uns darum nicht unfreundlich, nicht bitter, nicht unversöhnlich, nicht lieblos, nicht schlimmer als die Tiere sein. Denn ich kenne viele, die so vertiert sind, daß sie um eines kleinen Hindernisses willen den Hungrigen verächtlich wegweisen und sich der Worte bedienen: „Mein Bedienter ist jetzt nicht da — Wir sind zu weit von meinem Hause — Ich kenne hier keinen Wechsler." O welche Grausamkeit! Das Größere hast du geleistet und kannst das Kleinere nicht zustande bringen? Damit du nicht ein paar Schritte zu machen brauchst, läßt du jenen Hungers sterben? O, der Schmach, o, des Stolzes! Wenn du zehn Stadien weit gehen müßtest, dürftest du zaudern? Bedenkst du denn nicht, daß dadurch auch dein Lohn größer wird? Denn wenn du gibst, so wirst du nur für das, was du gibst, den Lohn empfangen. Wenn du nun aber auch noch selbst gehst, so liegt auch hierfür wieder eine Vergeltung für dich bereit. Ebendarum bewundern wir den Patriarchen (Abraham), daß er, obwohl er dreihundertachtzehn Knechte hatte,[2]) doch um der Gäste willen selbst zu den Rindern lief und ein Kalb davon nahm.[3]) Jetzt aber sind manche so voll Hochmut, daß sie sich nicht schämen, ihre Almosen nur durch Bediente austeilen zu lassen.

„Du befiehlst mir also, es selbst zu tun?" wendet man mir ein. „Werde ich dann nicht ruhmsüchtig scheinen?" Du handelst aber ja gerade aus einer andern Art von Ruhmsucht auf die entgegengesetzte Weise, weil du dich schämst, mit einem Armen redend gesehen zu werden. Doch darauf will ich mich nicht näher einlassen. Gib nur, magst du es selbst oder durch andere tun wollen, schimpfe nicht, kränke und lästere nicht, denn der dich anspricht, bedarf der Heilung, nicht der Wunden, des Mitleids, nicht des Schwertes. Sage mir doch: wenn

---

[1]) Luk. 18, 10 u. 14. — [2]) 1. Mos. oder Genesis 14, 14. — [3]) 1. Mos. oder Genesis 18, 7.

jemand durch einen Steinwurf am Kopfe eine Wunde erhielte, sich an niemand andern wendete, mit Blut überronnen zu dir hineilte und zu deinen Knien hinsänke, würdest du ihn wohl mit einem zweiten Steine schlagen und ihm eine zweite Wunde beibringen? Das glaube ich gewiß nicht, du würdest ihn vielmehr zu heilen suchen. Warum benimmst du dich nun den Armen gegenüber so ganz entgegengesetzt? Weißt du nicht, wie sehr ein Wort den Menschen aufrichten oder auch niederschmettern kann? „Besser ist ein Wort, als eine Gabe," heißt es.[1] Erwägest du ferner nicht, daß du damit gegen dich selbst ein Schwert stößest und dir eine tiefere Wunde zuziehst, wenn jener gelästert unter stillen Seufzern und vielen Tränen sich von dir entfernt? Er wurde ja von Gott dir zugeschickt. Betrachte endlich, wie weit du durch deine Beschimpfung den Schimpf treibst, wenn Gott ihn dir zuschickt und ihm etwas zu geben befiehlt, du aber nicht allein nichts gibst, sondern ihn auch noch beschimpfest, wenn er zu dir kommt. Wenn du aber die übergroße Unschicklichkeit eines solchen Benehmens noch nicht erkennst, so betrachte einmal das Gleiche im Betragen anderer Menschen und du wirst die Größe deiner Sünden ganz deutlich einsehen. Wenn nämlich dein Diener auf deinen Befehl zu einem andern Diener ginge, um dir zugehöriges Geld zu holen, aber nicht bloß mit leeren Händen, sondern auch noch mißhandelt zurückkäme, was würdest du nicht alles dem, der ihn mißhandelte, tun? Welche Genugtuung würdest du nicht fordern, da du ja gleichsam selbst mißhandelt worden bist? So auch denke in Bezug auf Gott. Er selbst schickt die Armen zu uns und wenn wir etwas geben, so geben wir von dem Seinigen. Wenn wir ihnen aber nichts geben und sie dazu auch noch mit Schimpf wegschicken, so bedenke, wieviel Unwetter und Blitzstrahlen die Tat verdient, die wir damit begehen!

Laßt uns dies alles wohl zu Herzen nehmen, unsere Zunge bezähmen, die Unmenschlichkeit verbannen, die Hand zum Almosen ausstrecken und nicht bloß durch Geld, sondern auch durch Worte die Armen trösten, damit wir der Strafe des Lästerers entgehen und für unsern Segen und unser

---

[1] Ekklesiastikus oder Jesus Sirach 18, 16.

Almosengeben das Himmelreich erben durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Sechsunddreißigste Homilie

(auch als 37. bezeichnet).

Und es geschah, als Jesus vollendet hatte, anzuordnen seinen zwölf Jüngern, ging er von dort, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Johannes aber, da er im Kerker die Werke Christi hörte, sandte zwei von seinen Jüngern und sprach zu ihm: „Bist du es, der da kommen wird, oder sollen wir einen andern erwarten?“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Gehet und meldet dem Johannes, was ihr höret und sehet: Blinde sehen und Lahme wandeln, Aussätzige werden gereinigt und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt, und glückselig ist, wer sich an mir nicht ärgert!“ Matth. 11, 1—6.

Nachdem der Herr seine Jünger ausgesandt hat,[1]) entfernt er sich nun von ihnen und gibt ihnen Zeit und Gelegenheit, zu tun, was er ihnen aufgetragen hat. Denn es wäre sicherlich niemand zu den Jüngern gekommen, solange der Herr daselbst verweilte und heilte.

„Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und befragte ihn, sprechend: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen warten?“ Lukas sagt, die Jünger hätten dem Johannes die Wunder Christi erzählt und danach habe er sie geschickt.[2]) Übrigens aber bringt das gar keine Schwierigkeit mit sich, sondern gibt nur Stoff zum Untersuchen, denn auch hieraus leuchtet die Eifersucht der Johannesjünger gegen Christum hervor. Das Folgende aber gibt Anlaß zu mancherlei wichtigen Fragen. Welches sind nun diese? Die Worte des Johannes: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Also derjenige, der den Herrn schon vor Verrichtung der Wunder kannte, der vom Geiste über ihn belehrt war,[3]) die Stimme des Vaters gehört[4]) und ihn vor allen

---

[1]) Matth. Kap. 10. — [2]) Luk. 7, 18 u. 19. — [3]) Joh. 1, 31—34. — [4]) Matth. 3, 17.

als Messias verkündet hatte, schickt jetzt zu ihm, um zu erfahren, ob er es sei oder nicht. Wenn du nicht wußtest, o Johannes, daß er es wirklich sei, wie kannst du dich für glaubwürdig halten, da du also dir Unbekanntes offenbartest? Wer über andere Zeugnis geben will, muß zu allererst selbst glaubwürdig sein. Hast du nicht gesagt: „Ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen aufzulösen?[1]) Hast du nicht gesagt: „Ich kannte ihn nicht! Aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft?"[2]) Hast du nicht den Geist in Gestalt einer Taube gesehen?[3]) Hast du nicht die Stimme vom Himmel gehört? Hast du ihn nicht von der Taufe abhalten wollen und gesagt: „Ich habe nötig, von dir getauft zu werden und du kommst zu mir?"[4]) Hast du nicht zu deinen Jüngern gesagt: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen?"[5]) Hast du nicht das ganze Volk gelehrt, daß er sie mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen werde,[6]) und daß er das Lamm Gottes sei, das da hinwegnehme die Sünden der Welt?[7]) Hast du nicht dieses alles schon gepredigt, bevor er noch irgend ein Zeichen und Wunder getan hat? Warum schickst du denn jetzt, nachdem sein Ruhm allen und überall bekannt ist, nachdem er Tote erweckt,[8]) Teufel ausgetrieben[9]) und sich durch so viele Zeichen erwiesen hat, um dies von ihm zu erfahren? Was ist doch geschehen? Waren alle jene Worte, die du sprachst, nichts als Betrug, Schauspielerei und eitle Dichtung? Doch welcher vernünftige Mensch wird das behaupten wollen? Ich will nicht einmal von dem Johannes sprechen, der bereits im Mutterleibe vor Freuden aufhüpfte, der somit vor der Geburt den Herrn laut verkündete[10]) von dem Bürger der Wüste, der ein engelgleiches Leben führte,[11]) nein! wenn er auch nur ein gewöhnlicher und sehr niedrig stehender Mensch gewesen wäre, so hätte er nach so vielen eigenen Zeugnissen und nach so

[1]) Luk. 3, 16. — [2]) Joh. 1, 33. — [3]) Matth. 3, 16. — [4]) Matth. 3, 14. — [5]) Joh. 3, 30. — [6]) Matth. 3, 11. — [7]) Joh. 1, 29. — [8]) Matth. 9, 23—26. — [9]) Matth. 8, 28—34. — [10]) Luk. 1, 41. — [11]) Luk. 2, 80.

vielen Zeugnissen anderer nicht an Jesus zweifeln können! Daraus ist offenbar, daß auch er weder um eigener Zweifel willen schickte, noch infolge eigener Ungewißheit fragte. Auch wird wohl niemand sagen können, daß er die Sache zwar wohl gewußt habe, durch die Gefangenschaft aber etwas furchtsam geworden sei und darum Jesum nicht so offen bekannt habe. Denn er hatte davon keine Befreiung aus dem Gefängnis zu erwarten. Und selbst wenn er das gehofft hätte, würde der nicht bloß auf einen, sondern auf viele Tode gefaßte Mann darum noch nicht die Sache der Frömmigkeit verraten haben. Wäre er nämlich dazu nicht bereit gewesen, dann würde er gegen ein ganzes, das Blut der Propheten zu vergießen trachtendes Volk nicht einen solchen Freimut bewiesen, er würde nicht jenen wilden Tyrannen (Herodes) mitten in der Stadt, auf öffentlichem Platze, mit solcher Kühnheit zurechtgewiesen und ihn vor den Ohren aller wie ein kleines Kind scharf gezüchtigt haben.[1]) Und wenn er wirklich etwas furchtsam geworden wäre, wie kam es, daß er sich nicht schämte, dies vor seinen eigenen Jüngern zu zeigen, vor welchen er dem Heilande so viele Zeugnisse gegeben, und ließ durch diese fragen, da er es doch unter solchen Umständen besser durch andere getan hätte? Warum tat er das nicht, zumal er ja wußte, daß sie auf den Heiland eifersüchtig waren und irgend eine Blöße an ihm zu finden wünschten? Warum ferner, wenn er aus Furchtsamkeit so handelte, errötete er nicht vor dem jüdischen Volke, vor welchem er so mancherlei über Jesum gepredigt hatte? Und endlich, warum sollte er wegen alles dessen eher aus seiner Gefangenschaft kommen? Er war ja nicht Christi wegen, auch deswegen nicht eingekerkert, weil er dessen Macht verkündet hatte, sondern wegen seines Tadelns der ungesetzlichen Ehe des Herodes. Hätte er also bei einem solchen Benehmen sich nicht den Ruf, als sei er ein unvernünftiges Kind

---

[1]) Matth. 14, 3. Daß Herodes von Johannes öffentlich in der Stadt getadelt worden sei, ist offenbar nur eine Vermutung des Chrysostomus. Er hat vielleicht die Reflexion angestellt: „Wie konnte Johannes anders zu dem Könige Zutritt erlangen und ihn ansprechen, als bei einer öffentlichen Gelegenheit.“

oder ein närrischer Mensch zuziehen müssen? Wo will das alles nun hinaus?

Aus dem Gesagten ist offenbar, daß weder Johannes, noch sonst jemand, er mag noch so unvernünftig und verrückt sein, über den Heiland im Zweifel sein konnte. Darum wollen wir die Frage zu lösen suchen. Weshalb also schickte Johannes und ließ fragen? Die Jünger des Johannes suchten Jesus etwas anzuhaben, wie dies jedem bekannt ist, und nährten immerfort eine gewisse Eifersucht auf ihn. Dies erhellt aus dem, was sie zu ihrem Meister sagten: „Der bei dir jenseits des Jordan war," sprachen sie, „und dem du Zeugnis gabst, siehe, der tauft, und alle kommen zu ihm."[1] Zum zweiten Male entstand zwischen den Juden und den Jüngern des Johannes ein Streit über die Reinigung, worauf sie zum Heiland gingen und sagten: „Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Jünger aber fasten nicht?"[2] Diese Jünger wußten noch gar nicht, wer Christus sei, vielmehr achteten sie Jesum für einen gewöhnlichen Menschen, den Johannes aber für mehr als einen Menschen, darum biß es sie, den Heiland an Ansehen zunehmen, Johannes aber, wie er selber vorhergesagt hatte, abnehmen zu sehen.[3] Dies hinderte sie, zu Jesum zu gehen: Eifersucht sperrte ihnen den Zutritt! Solange nun Johannes bei ihnen war, sprach er ihnen zu und belehrte sie unaufhörlich, konnte sie aber auch trotzdem nicht überzeugen. Da er nun aber bald sterben sollte, wendete er größeren Fleiß an, weil er fürchtete, ihnen irgend einen Grund zu verkehrten Meinungen zu hinterlassen und daß sie dadurch vou Christo getrennt bleiben würden. Zwar hatte er sich von Anfang an beeifert, alle seine Jünger dem Heiland zuzuführen.[4] Weil er sie aber nicht dazu bewegen konnte, betreibt er dies

---

[1]) Joh. 3, 26. — [2]) Matth. 9, 14. Hier ist der Sinn des Textes nicht recht klar. Der Streit über die Reinigung, der Joh. 3, 25 erwähnt wird, hängt mit der ersten Frage zusammen, nicht mit der zweiten. Hat Chrysostomus angenommen, daß sich die Johannesjünger zweimal mit den Juden über die Reinigung gestritten hätten und daß auch die Frage nach dem Fasten daraus hervorgegangen sei? Oder ist der Text des Chrysostomus an dieser Stelle korrumpiert? — [3]) Joh. 3, 30. — [4]) Joh. 1, 35—37.

nun im Angesichte des Todes mit größerer Sorgfalt. Hätte er nun gesagt: „Gehet zu ihm! Er ist größer als ich!" so würde er diejenigen, die sich so schwer von ihm zu trennen vermochten, nicht dazu beredet haben. Vielmehr würden sie geglaubt haben, daß er das nur aus Bescheidenheit sage, und würden ihm nur noch mehr angehangen haben. Hätte er aber geschwiegen, so wäre es auch dadurch um nichts besser geworden. Was tut er nun? Er wartet ab, bis er von ihnen selbst hört, daß Christus Wunderbares tue. Aber auch bei dieser Gelegenheit gibt er ihnen noch keine Belehrung, noch schickt er alle, sondern zwei und zwar solche, von denen er weiß, daß sie leichter als alle andern zu überzeugen seien, damit die Frage nicht als verdächtig erscheine (gleich als ginge sie aus einer bestimmten Absicht hervor) und damit sie den Unterschied zwischen Jesu und ihm aus den Tatsachen erkennen möchten. Zu dem Zwecke sagt er: „Gehet hin und saget: Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen andern warten?" Christus durchschaut die Absicht des Johannes und sagt nicht: „Ich bin es," denn wenn dieses auch die passende Antwort gewesen wäre, so würde es doch dem Gefühl der Zuhörer widerstrebt haben, sondern er läßt sie sich selbst durch seine Werke überzeugen; sagt ja Matthäus, daß der Heiland bei der Ankunft der Johannesjünger gerade viele geheilt habe. Denn wenn er das, was ich sage, nicht andeuten wollte, was wäre das für eine Antwort auf die Frage: „Bist du es," daß er nichts sagte und sofort die Kranken heilte? Er war der Meinung, daß Werke ein glaubwürdigeres und unverdächtigeres Zeugnis ablegen, als Worte. Da Christus nun Gott ist und darum die Absicht, aus welcher Johannes sie gesendet hat, erkennt, heilt er sofort Blinde, Lahme und viele andere, nicht um Johannes — denn wozu das, da er schon überzeugt ist? — sondern um diese Zweifelnden zu belehren.

Nach der Heilung sagt er dann: „Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt". Dann setzt er hinzu: „und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." Hier-

durch zeigt er, daß er ihr Inneres durchschaue. Wenn er gesagt hätte: „Ich bin es," so würde das, wie gesagt, ihrem Gefühl widerstrebt haben, und wenn sie es auch nicht ausgesprochen hätten, sie würden doch dasselbe gedacht haben, was die Juden zu ihm sagten: „Du gibst Zeugnis von dir selber."[1]) Darum sagt er das nicht, läßt sie aber alles aus seinen Taten erkennen und belehrt sie dadurch auf eine unverdächtige und deutlichere Weise. Ebendarum mischt er auch unvermerkt einen Tadel gegen sie mit ein! Da sie nämlich an ihm Ärgernis genommen haben, macht er ihr diese ihre Leidenschaft kund; dadurch aber, daß er niemand als nur sie selbst zu Zeugen dieser Anschuldigung macht, da sie dieselbe allein verstehen, und daß er alles ihrem eigenen Gewissen überläßt, zieht er sie noch mehr an sich, indem er spricht: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert!" Denn mit diesen Worten meint er sie.

Damit ihr jedoch nicht bloß durch meine, sondern auch durch die Auslegung anderer die Wahrheit immer deutlicher erkennet, indem ihr die verschiedenen Meinungen miteinander vergleichet, muß ich euch das mitteilen, was andere in betreff dieser Stelle gesagt haben. Was sagen also einige? Das von mir Gesagte sei nicht der eigentliche Grund der Sendung gewesen, vielmehr habe Johannes einiges, aber nicht alles gewußt, so habe er gewußt, daß Jesus der Christus sei, daß er aber für die Menschen sterben wolle, habe er nicht gewußt und darum gesagt: „Bist du es, der da kommen soll?" d. h. „der in die Hölle hinabsteigen soll?" Aber für diese Annahme gibt es keinen Grund, denn dem Johannes war auch dies nicht unbekannt, indem er dies vor dem andern verkündet und an erster Stelle bezeugt hatte. „Siehe, das Lamm Gottes," sprach er ja, „das da hinwegnimmt die Sünde der Welt.[2])" Er nennt Jesum „ein Lamm," um seine Kreuzigung vorherzusagen, und macht ebendasselbe kund durch die Worte: „das da hinwegnimmt die Sünden der Welt," denn das bewirkt der Herr durch nichts anderes, als durch seine Kreuzigung. Eben das sagt Paulus: „Die Handschrift des Urteils, die uns entgegen war, nahm

---

[1]) Joh. 8, 13. — [2]) Joh. 1, 29.

er hinweg und heftete sie ans Kreuz."[1]) Auch waren die Worte: „Er wird euch mit dem heiligen Geiste taufen,"[2]) eine Prophezeiung dessen, was nach der Auferstehung geschehen werde. „Aber," sagt man, „daß Christus auferstehen und den heiligen Geist spenden werde, wußte Johannes, daß er aber gekreuzigt werden würde, wußte er nicht." Wie sollte er jedoch auferstehen, wenn er nicht vorher litt und gekreuzigt wurde? Wie war ferner Johannes „mehr als ein Prophet,"[3]) wenn er nicht einmal wußte, was die Propheten wußten? Daß Johannes mehr sei, als ein Prophet, hat Christus selbst bezeugt. Daß aber die Propheten sein Leiden wußten, ist jedem bekannt. Denn Isaias sagt: „Wie ein Schaf ist er zur Schlachtbank geführt worden und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es schert."[4]) Und noch vor diesem Zeugnisse sagt er: „Und es wird sein die Wurzel Jesses und der aufsteht, die Völker zu beherrschen, auf den werden die Völker hoffen."[5]) Hierauf erwähnt er Christi Leiden und die daraus hervorgehende Herrlichkeit. „Seine Ruhe(stätte) wird Ehre sein."[6]) Ja, dieser Prophet hat nicht allein vorhergesagt, daß Christus gekreuzigt, sondern auch, mit welchen Leuten zusammen er gekreuzigt werden würde. „Er ist unter die Übeltäter gerechnet worden,"[7]) sagt er, und nicht das allein, er sagt auch, daß er sich nicht verteidigen werde — „er tut seinen Mund nicht auf"[8]) — und daß er ungerecht würde verurteilt werden: „In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht hinweggenommen worden."[9])

Aber auch schon vor Isaias sagt David dasselbe und beschreibt den Gerichtshof, der gegen Christum versammelt ist: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten."[10]) An einer andern Stelle gibt er sogar ein Bild der Kreuzigung: „Sie haben meine Hände

---

[1]) Kol. 2. 14. — [2]) Matth. 3, 11. — [3]) Matth. 11, 9. — [4]) Is. 53, 7. — [5]) Is. 11, 10; Röm. 15, 12. — [6]) Is. 11, 10. — [7]) Is. 53, 12. — [8]) Is. 53, 7. — [9]) Is. 53, 8. — [10]) Ps. 2, 1 u. 2.

und meine Füße durchbohrt,"[1]) und erwähnt mit aller Genauigkeit dasjenige, dessen sich die Soldaten gegen Jesum unterfingen: „Sie haben meine Kleider unter sich verteilt und das Los geworfen über mein Gewand,"[2]) sagt er. An einer andern Stelle prophezeit er, daß man Jesu Essig reichen werde: „Sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig."[3]) Also sprechen die Propheten schon vor so vielen Jahren von dem Gerichtshof, der Verurteilung, den Mitgenossen seiner Kreuzigung, dem Verteilen seiner Kleider, dem Lose, das über sein Gewand geworfen werden soll und noch von vielem andern, was alles zu erwähnen ich zur Vermeidung von Weitläufigkeit nicht für nötig halte: und Johannes, der größer als sie alle war, wußte das alles nicht? Wie will man das zusammenreimen? Weshalb ferner sagt er nicht, wenn diese Meinung richtig ist: „Bist du es, der in die Hölle kommen soll?", sondern bloß: „der da kommen soll? Doch das Allerlächerlichste ist, wenn man dabei behauptet, Johannes habe dies deshalb gesagt, weil er in die Hölle herabsteigen und dort Christum predigen wollte, (damit sodann Christus selber, wenn er herabstiege, ihnen Sündenvergebung gewähren könne.) Solchen Auslegern kann man mit allem Recht sagen: „Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande, sondern werdet im Bösen Kinder."[4]) Denn das gegenwärtige Leben ist die Zeit, einen rechten Wandel zu führen: nach dem Tod folgt Gericht und Strafe, es heißt ja: „Wer wird dich in der Hölle loben?"[5]) Jedoch wie wurden die „ehernen Türen zerschmettert und die eisernen Riegel erbrochen?"[6]) Durch Christi Leib sind sie in der Auferstehung zerstört worden, denn damals erschien zum erstenmal sein unsterblicher Leib, der die Tyrannei des Todes vernichtete. Demnach beweist diese Stelle nur, daß die Macht des Todes aufgehoben worden sei, nicht aber, daß den vor Christi Erscheinung Verstorbenen die Sünden erlassen worden seien. Wenn dies nicht bedeutet, daß den Toten ihre Sünden vergeben wurden, wendet man ein, daß die Macht des Todes auf-

---

[1]) Ps. 21 (22), 17. — [2]) Ps. 21 (22), 19. — [3]) Ps. 68 (69), 22. — [4]) 1. Kor. 14, 20. — [5]) Ps. 6, 6. — [6]) Js. 45, 2; Ps. 106 (107), 16.

gehoben sei. Wenn dem nicht so ist, sondern, wenn Christus alle, die vor ihm waren, aus der Hölle befreit hat, wie kann er dann selber sagen: „Dem Lande von Sodom und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen?“[1]) An dieser Stelle wird doch ausdrücklich gesagt, daß auch die Sodomiter gestraft und, wenn auch gelinder, doch gestraft werden sollen. Jene sind zwar hier auf Erden auf das Äußerste bestraft worden, und dennoch werden sie deshalb nicht frei ausgehen: um wie viel mehr werden dann die gestraft werden, die hier nichts zu leiden hatten! „Wie aber?“ so hält man entgegen, „ist dann denen, die vor Christi Erscheinung lebten, nicht unrecht geschehen?“ Keineswegs, denn damals konnten sie, auch ohne Christum zu bekennen, selig werden, denn das wurde nicht von ihnen verlangt, sondern bloß, keinen Götzendienst zu treiben und den wahren Gott zu erkennen. „Der Herr dein Gott“, heißt es, ist ein einiger Herr.[2]) Darum wurden die Makkabäischen Märtyrer bewundert, weil sie für das Gesetz das litten,[3]) was sie litten und die drei Knaben zu Babel.[4]) Noch viele andere unter den Juden führten einen durchaus guten Lebenswandel und bewahrten das Maß dieser Gotteserkenntnis, und es wurde alsdann nichts weiter von ihnen verlangt. Damals, wie ich oben sagte, genügte die Erkenntnis Gottes allein zur Seligkeit. Jetzt aber ist das nicht mehr hinreichend, indem es auch der Erkenntnis Christi bedarf. Darum sagt auch der Heiland: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde“[5]) Ähnlich ist es auch in Bezug auf das sittliche Verhalten: damals richtete der Mord den, der ihn beging, zugrunde, jetzt sogar das Zürnen,[6]) damals zog man sich durch Ehebruch und durch Umgang mit einem fremden Weibe Strafe zu, jetzt sogar durch das Ansehen mit begierlichen Augen.[7]) Wie nämlich jetzt die Erkenntnis höher ist, so auch die Anforderungen an die Sittlichkeit! Somit also bedurfte man in der Hölle keines Vorläufers der An-

---

[1]) Matth. 10. 15. — [2]) 5. Mos. oder Deuteronomium 6, 4. — [3]) 2. Makk., Kap. 7. — [4]) Dan., Kap. 3. — [5]) Joh. 15, 22. — [6]) Matth. 5, 21 u. 22. — [7]) Matth. 5, 27 u. 28.

kunft Christi. Wenn übrigens die Ungläubigen nach dem Tode durch Annahme des Glaubens gerettet werden könnten, dann würde wohl Niemand verloren gehen. Alle werden zwar an jenem Tage Buße tun und den Herrn anbeten. Zum Beweise dessen, daß dies wahr sei, vernimm des Paulus Worte: „Alle Zungen werden ihn bekennen und es werden sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind,"[1]) und: „Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, ist der Tod."[2]) Allein diese Unterwerfung kann nicht mehr nutzen, denn sie geht nicht aus gutem Willen, sondern, damit ich so sage, aus dem Zwang der Verhältnisse hervor.

Darum laßt uns von solchen jüdischen Mährchen und von Dingen, die sich für alte Weiber ziemen, nicht weiter sprechen! Höre vielmehr, was Paulus hierüber sagt: „Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen" — hier redet er von denen, die vor der Zeit des Gesetzes lebten — „und alle, die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden;"[3]) hier redet er von Allen, die nach Moses lebten; und: „Es offenbaret sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen,"[4]) und „Zorn, Ärger, Trübsal und Not über jede Menschenseele, die Böses tut, zuerst über Juden und dann über Heiden."[5]) Gewiß haben die Heiden in Wirklichkeit unzählige Übel leiden müssen, wie uns sowohl die Profanschriften, als unsere heiligen Schriften kund tun: denn wer vermag es, die tragischen Geschicke der Babylonier oder der Ägyptier zu erzählen? Daß aber diejenigen, welche Christum vor seinem Erscheinen im Fleische nicht kannten, sich jedoch des Götzendienstes enthielten, Gott allein anbeteten und einen durchaus guten Lebenswandel an den Tag legten, sich aller Güter erfreuen werden, kannst du aus den darauffolgenden Worten entnehmen: „Herrlichkeit aber, Ehre und Friede allen, die Gutes tun, dem Juden zuerst und dann dem

---

[1]) Philipp. 2, 10 u. 11. — [2]) 1. Kor. 15, 26. — [3]) Röm. 2, 12. — [4]) Röm. 1, 18. — [5]) Röm. 2, 9.

Heiden."[1]) Siehst du, wie den einen reicher Lohn an Gütern, denen aber, die das Gegenteil tun, Strafen und Martern bestimmt sind?

Wo bleiben nun die Leute, die nicht an die Hölle glauben wollen? Denn wenn diejenigen, die vor dem Erscheinen Christi lebten, die nicht einmal den Namen einer Hölle oder einer Auferstehung gehört hatten und schon hier auf Erden gezüchtigt worden sind, auch dort Strafe empfangen werden: um wieviel mehr wir, die wir unter so vielen Lehren der Weisheit erzogen worden sind? „Wie kann man es aber vernünftig nennen," wendet man ein, „daß diejenigen, welche niemals etwas von einer Hölle gehört haben, in die Hölle verstoßen werden sollen? Sie werden ja zu Gott sagen: Wenn du uns die Hölle angedroht hättest, so würden wir uns mehr gefürchtet und uns weise betragen haben." Allerdings würden sie wohl nicht so gelebt haben, wie wir jetzt leben, die wir jeden Tag von der Hölle reden hören und doch nicht darauf achten. Doch abgesehen davon läßt sich hierauf antworten: diejenigen, die sich durch die ihnen auf dem Fuße folgenden Strafen nicht abhalten ließen, würden sich noch weit weniger durch die zukünftigen haben schrecken lassen, denn unvernünftige und grobsinnlich denkende Menschen pflegen eher durch das Übel, das sogleich bei der Hand ist und sie sofort trifft, gebessert zu werden, als durch das, welches erst lange Zeit nachher über sie hereinbrechen soll. „Aber uns," wendet man ferner ein, „hat man größeren Schrecken eingejagt: ist also dadurch jenen nicht ein Unrecht geschehen?" Keineswegs, denn erstens ist uns und ihnen nicht ein gleicher, vielmehr uns ein größerer Kampf auferlegt worden. Nun aber bedürfen diejenigen, die größere Mühen übernehmen, auch einer größeren Hilfeleistung, die Vermehrung der Furcht ist aber keine kleine Hilfe. Wenn wir jedoch dadurch, daß wir das Zukünftige wissen, einen Vorteil vor ihnen haben, so haben jene dadurch, daß schwere Strafen augenblicklich hier auf Erden über sie verhängt wurden, einen Vorteil vor uns.

Allein sehr viele wenden auch hierauf noch etwas anderes

---

[1]) Röm. 2, 10.

ein. „Wie besteht das," sagen sie, „zusammen mit Gottes Gerechtigkeit, daß er diejenigen, welche hier auf Erden sündigen, hier und dort bestraft?" Wenn es euch beliebt, dann erinnere ich euch an eure eigenen Reden, damit ihr mir keine weiteren Mühen aufbürdet, vielmehr ihr selbst die Lösung dieser Frage findet. Wenn viele von unsern Leuten vernahmen, daß ein Mörder gerichtlich enthauptet werden sollte, dann habe ich manchmal gehört, wie dieselben darüber ärgerlich wurden, und sagten: „Dieser Unselige und Gottlose hat wohl dreißig oder noch weit mehr Mordtaten vollbracht und leidet doch nur Einen Tod? Wo bleibt also da die Gerechtigkeit?" Ihr gestehet somit selbst ein, daß Ein Tod keine hinlängliche Strafe sei: warum stimmt ihr denn hier auf einmal für das Gegenteil? Weil ihr hier nicht andere, sondern euch selbst richtet; ein so großes Hindernis für die Erkenntnis dessen, was recht ist, ist die Selbstliebe! Infolge dieser Selbstliebe geschieht es, daß wir mit aller Schärfe untersuchen, wenn wir andere richten, dagegen mit Blindheit geschlagen sind, wenn wir uns selbst beurteilen sollen. Wenn wir aber wie bei andern, so auch bei uns, eine strenge Untersuchung anstellen wollten, dann würden wir unparteiisch unsere Stimme abgeben, denn auch wir haben Sünden auf uns, die nicht zwei oder drei, sondern tausend Tode verdienen. Um anderes zu übergehen, denken wir nur an das eine, welches wir begangen haben, falls wir die heiligen Geheimnisse unwürdig empfingen! Die das tun, sind schuldig des Leibes und Blutes Christi,[1]) so daß, wenn du von einem Mörder sprichst, du wohl an dich selbst denken magst. Jener hat einen Menschen gemordet, du bist schuld an der Schlachtung des Herrn. Jener hatte keinen Teil an den Geheimnissen, wir aber genießen das heilige Mahl.

Was soll ich nun von denen sagen, die ihre Brüder beißen und auffessen[2]) und vieles Gift gegen sie ausspeien? Was von denen, die den Dürftigen die Nahrung entziehen? Denn wenn derjenige, der nichts gibt, sich schon versündigt, wie viel mehr derjenige, der Fremdes wegnimmt! Wie sind die Geizigen schlechter, als viele Räuber? wie sind raubsüch-

---

[1]) 1. Kor. 11, 27. — [2]) Gal. 5, 15.

tige Menschen schlimmer als viele Menschenmörder und Grabschänder! Wie viele verlangen nach vollbrachter Plünderung auch noch nach dem Blute! „Das sei fern von uns!“ antwortest du, „das möge nie geschehen.“ Aber sage auch: „das sei fern von mir,“ wenn du einen Feind hast, und gedenke des Gesagten, zeige einen streng geordneten Lebenswandel, damit nicht auch unser das Schicksal Sodoms warte, damit wir nicht das Elend Gomorrhas erleiden und das Übel der Tyrier und Sidonier ausstehen müssen,[1] ganz besonders aber, damit wir nicht Christum beleidigen, was schrecklicher und furchtbarer, als alles, ist, denn wenn auch vielen die Hölle fürchterlich zu sein scheint, so werde ich doch nicht ablassen, unaufhörlich zu rufen, daß dies schrecklicher und fürchterlicher als die Hölle ist. Ich beschwöre euch, hierin mit mir gleichgesinnt zu sein, denn dann werden wir von der Hölle befreit werden und bei Christus uns jener Herrlichkeit erfreuen, die uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Siebenunddreißigste Homilie

(auch als 38. bezeichnet).

Als diese aber von dannen gegangen waren, fing Jesus an, den Scharen zu reden über Johannes: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste, zu schauen? Ein Rohr, vom Winde bewegt? aber was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern bekleidet? Siehe, die, die weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Aber was seid ihr hinausgegangen zu schauen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, auch mehr als einen Propheten. Denn dieser ist es, von dem geschrieben ist: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte, der deinen Weg vor dir her bereiten wird. Amen, sage ich euch, unter den von Weibern Gebornen, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer. Der aber, welcher der kleinere ist im Reiche der Himmel, ist größer, als er. Von den Tagen Johannes des Täufers aber bis jetzt leidet das Reich der Himmel Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz bis zu Johannes haben geweissagt, und wenn ihr es annehmen

---

[1] Matth. 11, 21—23.

wollt, er ist der Elias, der da kommen soll. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Wem aber werde ich vergleichen dieses Geschlecht? Vergleichbar ist es Knaben, die auf den Märkten sitzen und rufen ihren Gefährten zu und sagen: Flöten haben wir euch geblasen und ihr habt nicht getanzt, Wehklagen haben wir euch gehalten und ihr habt nicht geweint. Denn es kam Johannes, weder essend noch trinkend, und sie sagen, er hat einen Dämon. Es kam der Sohn des Menschen, essend und trinkend und sie sagen: Siehe, ein gefräßiger Mensch und ein Weintrinker, Freund von Zöllnern und Sündern! Und gerechtfertigt ist die Weisheit von ihren Kindern!" Dann fing er an zu schelten die Städte, in denen seine meisten Kräfte geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten: „Weh dir, Chorazin! weh dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Kräfte geschehen wären, die in euch geschehen sind, jene hätten ehedem in Sack und Asche Buße getan. Indessen sage ich euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher sein am Tage des Gerichtes als euch Und du, Kapharnaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zur Hölle wirst du herabgestoßen werden, denn wenn zu Sodom geschehen wären die Kräfte, die geschehen sind in dir, so wären jene geblieben bis heute. Indessen sage ich euch, dem Lande von Sodom wird es erträglicher sein am Tage des Gerichtes als dir! Matth. 11, 7—24.

In Bezug auf die Johannesjünger war nun alles in bester Weise beendigt, denn diese gingen durch den Anblick der gewirkten Wunder belehrt von dannen. Es blieb noch übrig, auch den Irrtum des Volkes zu belehren. Denn wenn auch die Jünger des Johannes in betreff ihres Meisters nichts Böses dachten, so konnte doch die große Menge infolge der Frage des Johannes manch Unschickliches über denselben mutmaßen, indem sie seine Absicht bei Absendung der Jünger nicht kannte und es war natürlich, daß sie bei sich dachten und sprachen: „Wie? derjenige, der so vieles von Christo bezeugt, ist jetzt umgestimmt worden und zweifelt, ob dieser oder ein anderer derjenige sei, der da kommen soll?"[1] Sagt er das vielleicht, um gegen Jesum Partei zu stiften? Ist er vielleicht durch das Gefängnis etwas furchtsam geworden? Hat er vielleicht früher nur so obenhin und unüberlegt sich ausgesprochen?" Da es also wahrscheinlich war, daß man viel derartiges Nachteilige von Johannes mutmaßen werde, so siehe, wie Jesus ihrer Schwachheit aufhilft und ihnen einen

[1]) Matth. 11, 3.

solchen Verdacht benimmt. Als die Johannesjünger hinweggingen, fing er an, zu dem Volke zu reden. Warum erst, nachdem sie weggegangen waren? Damit es nicht den Anschein gewinne, als wollte er dem Manne schmeicheln. Bei der Belehrung des Volkes aber nennt er nicht laut ihren Verdacht, sondern bringt bloß eine Lösung der ihr Gemüt verwirrenden Zweifel und beweist dadurch, daß er aller Menschen Innerstes kenne. Er sagt nicht zu ihnen, wie zu den Juden:[1]) „Was denkt ihr Arges?“[2]) — denn wenn sie auch allerlei dachten, so taten sie das doch nicht aus Bosheit, sondern aus Mißverständnis des Gesagten, — auch spricht er nicht strafend, sondern verbessert nur ihre Meinung und verteidigt den Johannes, indem er zeigt, daß derselbe weder von seiner früheren Ansicht abgefallen sei, noch dieselbe geändert habe, daß er kein leichtfertiger und unbeständiger, sondern ein fester und entschiedener Mann sei und keineswegs die Eigenschaft habe, das ihm Anvertraute zu verraten. Um dies zustande zu bringen, weist er sie nicht so sehr auf seine eigene Aussage, als vielmehr zunächst auf ihr eigenes früher für Johannes abgelegtes Zeugnis hin und zeigt, daß sie nicht bloß durch ihre Worte, sondern auch durch ihr Benehmen dem Johannes das Zeugnis der Festigkeit gegeben haben.

Zu dem Zwecke sagte er: „Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen?“ Es ist, als ob er sagte: „Warum verließet ihr Stadt und Haus und kamet alle zusammen in die Wüste? Etwa um einen erbärmlichen und leichtfertigen Menschen zu sehen? Allein das wäre ja unvernünftig — denn euer Eifer und euer gemeinsames Zusammenströmen in die Wüste läßt eine solche Annahme nicht zu. — Vielmehr muß man annehmen, daß damals so viel Volk und so viele Städte nicht mit solchem Eifer in die Wüste und nach dem Jordanfluß hinausgeströmt wären,[3]) wenn ihr nicht ganz gewiß erwartet hättet, daselbst einen großen, bewunderungswürdigen und felsenfesten Menschen zu sehen. Ihr seid nicht hinausgegangen, ein vom Winde hin und her ge-

[1]) Unter dem Namen der „Juden“ werden hier die Pharisäer oder die böswilligen Juden verstanden. — [2]) Matth. 9, 4. — [3]) Matth. 3, 5.

triebenes Rohr zu sehen, denn einem solchen Rohre sind ja diejenigen ganz ähnlich, die leichtfertig und wetterwenderisch heute so und morgen so sprechen und in keinem Punkte fest stehen." Siehe ferner, wie der Herr alle ihre etwaige Bosheit übersieht und nur den Gedanken, der sie in dem Augenblick am meisten bewegt — nämlich die Unterstellung der Leichtfertigkeit auf seiten des Johannes — hervorkehrt und beseitigt. „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angetan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige." Er will sagen: „Johannes war von Natur nicht unbeständig. Dies habt ihr durch euern Eifer, ihn zu sehen, an den Tag gelegt; niemand kann aber auch sagen, daß er zwar charakterfest gewesen, aber einem gemächlichen Leben fröhnend später schlaff geworden sei." Denn einige Menschen sind von Natur so oder so beschaffen, andere werden es erst. So ist z. B. der eine von Natur jähzornig, der andere fällt in lange Kränklichkeit und zieht sich dadurch erst die geistige Krankheit des Jähzorns zu. Geradeso verhält es sich mit den Leichtfertigen und Flüchtigen. Einige sind es von Natur aus, andere fröhnen einem gemächlichen Leben und verweichlichen dadurch, „Allein Johannes war weder von Natur so," sagt Christus, „denn ihr seid ja nicht hinausgegangen, ein Rohr zu sehen, noch diente er einem gemächlichen Leben und verlor dadurch den Vorsatz, den er einst besaß. Daß er nicht einem weichlichen Leben fröhnte, beweist seine Kleidung, die Wüste, in der er lebte und sein Gefängnis. Denn wenn er sich weichlich kleiden wollte, dann würde er nicht in der Wüste, noch im Gefängnis, sondern am königlichen Hofe gewohnt haben, da er ja nur (vor Herodes) zu schweigen brauchte, um sich unzähliger Ehrenerweisungen zu erfreuen. Da Herodes ihn so sehr scheut,[1]) nachdem dieser ihn getadelt und er ihn dafür in Banden gelegt hat, so würde er ja noch weit weniger ihm etwas zuleid getan haben, wenn er geschwiegen hätte. Wenn demnach Johannes durch die Tat einen solchen Beweis seiner Festigkeit und Standhaftigkeit abgelegt, wie sollte man ihn dann

---

[1]) Mark. 6, 20.

noch billigerweise wegen solcher Dinge in Verdacht haben können?"

Nachdem der Heiland aus dem Aufenthaltsorte, aus der Kleidung, sowie aus dem Zusammenlauf des Volkes den Johannes nach seiner sittlichen Seite gekennzeichnet hat, schildert er ihn zuletzt nach seiner prophetischen Würde. Nachdem er gesagt hat: „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten?" fährt er fort: „Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll." Zuerst beruft er sich auf das Zeugnis der Juden, dann fügt er das des Propheten hinzu oder vielmehr: zuerst führt er das Urteil der Juden an, welches als ein Zeugnis des Gegners die höchste Beweiskraft hat, zweitens das Leben des Mannes selber, drittens seine (Christi) eigene Ansicht, viertens den Propheten, um sie von allen Seiten her zum Schweigen zu bringen. Damit sie endlich nicht sagen mögen: „Was ist nun mit all dem Gesagten erreicht, wenn er zwar früher so war, sich aber nachher geändert hat?" bringt er nach diesem auch noch seine Kleidung, Gefangenschaft und zuletzt seine Prophetenwürde zur Sprache, sagt dann, daß er noch mehr als ein Prophet sei und warum er mehr als das sei. Warum denn? weil er in nächster Nähe dessen war, der in die Welt gekommen war. „Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her," sagt Jesus, d. h. „unmittelbar vor dir." Denn gleichwie diejenigen, welche sich zunächst am königlichen Wagen bewegen, mehr als die andern hervorglänzen, so strahlt auch Johannes, der dem Erscheinen Christi am nächsten steht, vor den andern Propheten hervor. Siehe, wie der Herr auch auf diese Weise seinen Vorrang an den Tag legt! Aber auch hierbei bleibt er nicht stehen, sondern gibt zuletzt seine eigene Meinung ab, indem er spricht: „Wahrlich, sag' ich euch, unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer." Was er hiermit sagt, ist dies: „Niemals gebar ein Weib einen Größeren, als ihn." Zwar sollte uns schon die Aussage Christi genügen. Wenn du aber durch die Tat dich

selbst überzeugen willst, dann blicke hin auf des Johannes Tisch, seine Lebensweise und auf seine erhabene Gesinnung. Er wandelte, als ob er im Himmel weile, war erhaben über die Bedürfnisse der Natur, ging einen ganz neuen Weg, verbrachte alle Zeit in Gesängen und Gebeten und unterhielt sich mit keinem Menschen, sondern nur unausgesetzt und allein mit Gott; er sah keinen seiner Mitknechte und wurde von keinem gesehen, er wurde nicht mit Milch genährt,[1]) hatte kein Bett, kein Haus, erfreute sich nicht des Umgangs, noch der Gesellschaft irgend eines Menschen und dennoch war er sanftmütig und streng zugleich. Höre nur, mit welcher Milde er zu seinen Jüngern, mit welcher Unerschrockenheit er hingegen mit dem jüdischen Volke und mit welchem Freimut Johannes zu dem Könige (Herodes) spricht! Ebendarum also sagt Christus: „Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer.“ Damit aber hinwiederum die übergroßen Lobsprüche nicht bei den Juden den Wahn, den Vorläufer höher als Christum zu stellen, hervorbringe, so betrachte, wie Jesus auch diesem zuvorkommt. Gleichwie nämlich zuvor die Scharen gerade durch das, wodurch die Johannesjünger auferbaut wurden, Schaden nehmen und Johannes für leichtfertig halten konnten, so konnte auch aus der jetzigen Belehrung des Volkes für dasselbe der größere Schaden entstehen, daß es infolge des von Johannes Ausgesagten eine höhere Meinung von diesem habe, als von Christus.

Darum weist der Herr dies zurück, so daß kein derartiger Verdacht übrig bleibt, indem er spricht: „Aber der der Geringere im Himmelreiche ist, ist größer als er.“ Der Geringere dem Alter und der Meinung der Menge nach war nämlich Christus. Man nannte den Heiland ja „einen Fresser und Weinsäufer“ und sprach: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?“ [2]) und verkleinerte ihn bei jeder Gelegenheit. „Wie also?“ wendet man ein, „war Christus in dem Sinne größer als Johannes, daß man beide wahrhaft miteinander vergleichen konnte?“ Das sei fern!

---

[1]) Dies wird offenbar daraus geschlossen, daß er in früher Jugend in der Wüste lebte. — [2]) Matth. 13, 55.

Denn auch Johannes redet nicht vergleichungsweise, wenn er sagt: „Er ist stärker, als ich.“[1]) Auch Paulus, wenn er den Moses erwähnt und schreibt: „Jener (Christus) ist um so größerer Herrlichkeit würdig geachtet worden vor Moses,“[2]) schreibt das nicht, als ob er beide (Moses und Christus) miteinander vergliche. Auch der Heiland selbst, wenn er spricht: „Siehe, hier ist mehr als Salomo,“[3]) meint das nicht so nnd redet nicht, als vergleiche er Salomo mit seiner Person. Aber selbst wenn wir zugeben wollten, daß dies vergleichungsweise von Jesus und Johannes gesprochen worden sei, so geschah es nur aus weiser Berechnung und um der Schwäche der Zuhörer willen, weil die Menschen den Johannes außerordentlich anstaunten. Dazu kam, daß damals seine Gefangenschaft und sein Freimut gegen den König ihn nur noch herrlicher gemacht hatte und man mußte es daher begrüßen, wenn einstweilen die Menge wenigstens diese Meinung annähme (daß Jesus größer sei als Johannes). Ähnlich pflegt ja auch das Alte Testament den Geist der Irrenden zurechtzuweisen, indem es Dinge, die nicht miteinander zu vergleichen sind, vergleichungsweise zusammenstellt. So wenn es heißt: „Keiner ist dir gleich unter den Göttern, Herr,“[4]) und wiederum: „Es ist kein Gott, wie unser Gott.“[5]) Einige meinen nun, die obigen Worte (von dem Kleineren im Himmelreiche, der größer sei, als Johannes) habe Christus auf die Apostel, andere, er habe sie auf die Engel angewendet wissen wollen, aber mit Unrecht! Wer von der Wahrheit abweicht, pflegt auf allerlei Irrwege zu geraten — denn was wäre das für ein Zusammenhang, wenn diese Worte auf die Engel oder Apostel angewendet werden sollten? Und wenn der Heiland diese Worte in Bezug auf die Apostel sagte, was hinderte ihn dann, sie namentlich anzuführen? Wenn er dagegen von sich selbst sprach, dann verbarg er ganz natürlicherweise sowohl wegen der herrschenden Volksgesinnung, als zur Vermeidung des Scheines der Großsprecherei seinen Namen: wie wir ihn dies häufig tun sehen![6])

---

[1]) Matth. 3, 11. — [2]) Hebr. 3, 3. — [3]) Matth. 12, 42. — [4]) Ps. 85 (86), 8. — [5]) 5. Mos. oder Deuteronomium 33, 26(?). — [6]) z. B. in der Parabel von den zehn Jungfrauen, wo Christus als der Bräutigam

Was bedeuten aber die Worte: „im Himmelreiche?“ Sie besagen: „in allem Geistigen und Himmlischen.“ Durch die Worte: „Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes,“ stellt Jesus sich dem Johannes gegenüber und erhebt sich so über allen Vergleich mit ihm, denn wenn er auch selbst ein von einem Weibe Geborner war,[1]) so war er es doch nicht so wie Johannes, weil er kein bloßer Mensch war und auch nicht nach Art der Menschen, sondern in einer ganz neuen und unerklärlichen Weise geboren war.

„Von den Tagen aber Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt und die Gewaltsamen reißen es an sich.“ In welchem Zusammenhange steht das mit dem früher Gesagten? In dem allergenauesten, denn der Herr zwingt und nötigt auch hier die Juden zum Glauben an ihn und tritt als Verteidiger dessen auf, was Johannes vorher gesagt hat. „Wenn nämlich bis auf Johannes alles erfüllt worden ist, dann bin ich, ja derjenige, der da kommen soll,[2]) denn,“ sagt er, „alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannes haben prophezeit. Die Propheten würden aber nicht aufgehört haben, wenn ich nicht gekommen wäre. Darum hoffet auf nichts anderes, wartet auf keinen andern, denn daß ich es bin, geht deutlich aus dem Schwinden der Propheten, wie auch aus dem Umstand hervor, daß man täglich den Glauben an mich an sich reißt. Dieser Glaube ist so einleuchtend und klar, daß viele ihn an sich reißen.“ Aber sage mir doch, Herr: „Wer hat ihn an sich gerissen?“ Alle, die mit Eifer sich nahen.

Hierauf gibt Christus dem Volke ein anderes Zeichen mit den Worten: „Wenn ihr es annehmen wollt, Johannes ist der Elias, der da kommen soll.“ „Ich werde euch,“ heißt es, „den Propheten Elias senden, der wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden.“[3]) „Johannes ist nun jener Elias, wenn ihr genau zusehen wollt, denn es

---

erscheint, ohne daß er direkt genannt wird, in der Parabel von den Talenten, wo er gleichfalls als der Herr der Knechte dargestellt wird, ohne daß dies ausdrücklich gesagt wird.

[1]) Gal. 4, 4. — [2]) Matth. 11, 3. — [3]) Mal. 4, 5 u. 6.

heißt: „Ich werde meinen Engel vor deinem Angesichte hersenden." Der Herr sagt ganz mit Recht: „wenn ihr es annehmen wollt," indem er dadurch zeigt, daß hier kein Zwang obwalte. „Ich nötige euch nicht," spricht er. Dieses aber sagt er, weil er ein williges Herz von ihnen verlangt, zugleich aber auch, um anzudeuten, daß Johannes Elias und Elias Johannes sei, denn beide verwalten ein und denselben Dienst und beide sind Vorläufer. Ebendarum sagt er auch nicht ohne weiteres: „Dieser ist der Elias," sondern: „Wenn ihr es annehmen wollt, er ist es," d. h. „wenn ihr mit rechtem Sinne auf die Tatsachen schauet."

Hierbei bleibt Jesus aber nicht stehen, sondern um zu zeigen, daß es zu alldem der Einsicht bedürfe, setzt er zu den Worten: „Dieser ist der Elias, der kommen soll," nun noch hinzu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Alle diese rätselhaften Aussprüche stellt er hin, um sie zum Fragen anzuspornen, denn wenn sie auf diese Weise nicht aus ihrem Schlafe aufgerüttelt werden, dann würden sie es noch weit weniger werden, wenn er offen und deutlich sprechen würde. Niemand aber wird sagen können, daß man nicht gewagt habe, ihn zu fragen oder daß der Heiland schwer zugänglich gewesen sei. Sie haben ihn ja wegen ganz gewöhnlicher Dinge gefragt und versucht und ließen nicht nach, obwohl sie tausendmal zum Schweigen gebracht worden waren. Um wieviel mehr würden sie ihn nicht wegen so notwendiger Dinge erforscht und befragt haben, wenn sie belehrt zu werden verlangt hätten! Wenn sie ihn über Gesetzliches fragten, welches nämlich das erste Gebot sei,[1]) und manches dergleichen, obwohl diese Fragen gar nicht notwendig waren, um wieviel mehr würden sie eine Erklärung seiner eigenen Aussprüche verlangt haben, da sie ja hierauf weit eher eine Antwort erwarten durften, zumal er selbst sie hierzu antrieb und ermunterte! Wollte er ihnen ja durch die Worte: „Die Gewaltsamen reißen es an sich," Mut einflößen. Ebendasselbe tut er durch die Worte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

„Womit soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen?

---

[1]) Mark. 12, 28.

Es ist Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und sagen: Wir haben euch mit der Flöte geblasen und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint.“ Dieses scheint wiederum nicht mit dem Früheren zusammenzuhängen, dennoch steht es damit in der engsten Verbindung, denn es handelt sich noch immer um denselben Hauptgedanken, der darin besteht, zu beweisen, daß Johannes mit Christo zusammenwirke, wenn auch das Benehmen derselben ein verschiedenes ist. Dasselbe gilt auch von der an erster Stelle gesetzten Frage: („Womit soll ich dieses Geschlecht vergleichen?“) Zugleich beweist der Herr mit derselben, daß er nichts von dem, was zum Heile der Israeliten nötig war, unterlassen hat, wie ja der Prophet zu dem Weinberge sagt:[1]) „Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen, das ich nicht getan hätte?“ „Denn womit,“ heißt es, „soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen und sagen: Wir haben euch mit der Flöte geblasen und ihr habt nicht getanzt: wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint. Denn Johannes ist gekommen, er aß und trank nicht und sie sagen: Er hat einen Teufel! Des Menschen Sohn ist gekommen, er ißt und trinkt und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ Was Jesus hiermit sagen will, ist dieses: „Wir beide kamen auf verschiedenen Wegen und machten es so wie Jäger, die ein schwer zu erjagendes Tier auf zwei Wegen ins Netz zu bringen suchen und darum verschiedene, einander entgegengesetzte Wege einschlagen, um jedenfalls von der einen oder andern Seite her das Tier zu fangen. Denn siehe, wie das ganze menschliche Geschlecht das Fasten bewundert und ein hartes, philosophisches Leben anstaunt. Deswegen ließ Gott aus weiser Vorsehung den Johannes von früher Jugend so leben, damit dadurch seine Worte um so glaubwürdiger würden.“ „Weswegen aber,“ wendet man ein, „wählte nicht der Heiland selbst

[1]) Js. 5, 4.

diesen Weg?" Allerdings ist er auch diesen Weg gewandelt, als er vierzig Tage fastete,[1]) als er umherging und lehrte und nicht hatte, wohin er sein Haupt lege.[2]) Übrigens aber suchte er auch auf anderm Wege dasselbe zu erreichen und dadurch manchen Gewinn zu erzielen, denn es war dasselbe oder sogar noch weit mehr, als wenn er selbst auf diesem Wege gewandelt wäre, von ihm Zeugnis ablegte. Dazu kommt noch etwas anderes. Johannes hat sich durch nichts, als durch sein Leben und seine Sittlichkeit ausgezeichnet, denn er hat kein Wunder getan:[3]) Christus aber hat das Zeugnis der Zeichen und Wunder. Er ließ darum den Johannes durch sein Fasten glänzen, während er den entgegengesetzten Weg wandelte, zu den Tischen der Zöllner ging und mit ihnen aß und trank.[4]) Laßt uns darum die Juden fragen: „Ist das Fasten gut und bewunderungswürdig?" Nun dann mußtet ihr dem Johannes folgen, ihn aufnehmen und seinen Worten glauben, denn seine Worte sollten euch zu Jesus führen. „Oder ist das Fasten lästig und beschwerlich?" Nun dann mußtet ihr Jesus folgen und dem, der den entgegengesetzten Weg wandelte, glauben. Jeder der beiden Wege war bestimmt, euch ins Himmelreich zu führen. Aber wie ein störriges Tier tadelten sie beide, so daß die Schuld nicht auf seiten deren war, denen man nicht glaubte, sondern die Verantwortung auf seiten derer, die nicht glaubten, denn niemand wird einander entgegengesetzte Dinge zugleich tadeln oder zugleich loben wollen. So wird z. B. derjenige, der einen heiteren und sorglosen Menschen liebt, einen finsteren und barbarischen nicht lieben. Wer hingegen an einem Düsteren Wohlgefallen hat, wird den Heiteren nicht loben, denn es ist unmöglich, über beide das gleiche Urteil zu fällen. Darum sagt der Heiland auch: „Wir haben euch mit der Flöte geblasen und ihr habt nicht getanzt," d. h.: „Ich habe euch ein freieres Leben sehen lassen und ihr seid nicht gefolgt": „wir haben Klagelieder gesungen — und ihr habt nicht geweint," d. h. „Johannes führte ein hartes und strenges Leben und auch auf ihn habt ihr nicht ge=

---

[1]) Matth. 4, 2. — [2]) Matth. 8, 20. — [3]) Joh. 10, 41. — [4]) Matth. 9, 10 ff.

achtet." Jesus sagt jedoch nicht: „Johannes lebte so, ich jedoch so," sondern, weil die Absicht beider allerdings entgegengesetzter Lebensart ein und dieselbe war, spricht er von dem Geschehenen, als ob es ihnen beiden gemeinschaftlich gewesen sei: denn eben dieses, daß sie entgegengesetzte Wege gingen, war eine Folge ihrer vollkommensten Übereinstimmung, die nach demselben Ziele hinstrebte. Welche Entschuldigung bleibt euch nun noch übrig?

Deshalb setzt der Herr hinzu: „Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertigt," d. h.: „Wenn ihr mir auch nicht gefolgt seid, so habt ihr doch keine Ursache, mich anzuklagen." Ähnlich sagt der Prophet vom Vater: „Auf daß du gerechtfertigt werdest in deinen Worten."[1] Denn wenn Gott auch mit all seiner Fürsorge bei uns nichts erreicht, so tut er doch seinerseits alles, damit er denjenigen, welche ihn verwegenerweise anklagen wollen, auch nicht den Schatten eines ungegründeten Zweifels übrig lasse. Wenn jedoch die hier gebrauchten Beispiele niedrig und der gemeinen Sprechweise entnommen sind, so mußt du dich darüber nicht wundern, denn der Herr richtet sich bei seinen Ausdrücken nach der Schwäche seiner Zuhörer, wie ja auch Ezechiel viele für die Juden passende, aber der Majestät Gottes unwürdige Beispiele braucht.[2] Allein auch das ist der göttlichen Fürsorge im höchsten Grade würdig. Erwäge nun ferner, wie die Juden auch noch in anderer Weise in widersprechende Meinungen verfallen! Nachdem sie nämlich von Johannes gesagt haben: „Dieser hat einen Teufel,"[3] bleiben sie hierbei nicht stehen, sondern sagen ebendasselbe auch wieder von Christus, der sich doch ein gerade entgegengesetztes Leben erwählt hat. So werden sie immer zueinander widerstreitenden Meinungen gebracht. Nebstdem bringt Lukas noch eine andere weit größere Beschuldigung, die der Herr wider sie ausgesprochen hat, indem er sagt: „Die Zöllner rechtfertigten Gott und ließen sich mit der Taufe des Johannes taufen."[4])

Nachdem Jesus die Weisheit gerechtfertigt und gezeigt hat, daß alles, was zum Heile nötig war, erfüllt worden ist,

---

[1]) Ps. 50 (51), 6. — [2]) z. B. in dem Gleichnis von Oolla und Ooliba, Kap. 23. — [3]) Joh. 10, 20. — [4]) Luk. 7, 29.

tadelt er alsdann die Städte. Weil er sie nicht zum Glauben gebracht hat, jammert er über sie, welches schlimmer ist, als wenn er sie in Furcht setzte. Er hat sie sowohl durch sein Wort, wie durch seine Wunderzeichen belehrt. Weil sie aber in ihrem Ungehorsam verblieben sind, tadelt er sie jetzt: „Alsdann fing Jesus an," heißt es, „den Städten zu verweisen, in welchen seine meisten Wunder geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten, sprechend: „Weh dir, Corozain! Weh dir, Bethsaida!" Um anzudeuten, daß jene Städte von Natur nicht so beschaffen gewesen seien, setzt er auch den Namen der Stadt Bethsaida hinzu, aus welcher fünf Apostel hervorgingen, denn Philippus und jene zwei Paare der Hauptapostel waren von dort.[1] „Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Kräfte geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie schon ehemals im Sack und in der Asche Buße getan haben. Allein ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als euch. Und du, Kapharnaum, das du bis in den Himmel erhoben worden bist, du wirst bis in die Hölle hinunterfahren: denn wenn zu Sodom die Kräfte geschehen wären, die in dir geschehen sind, so würde es geblieben sein bis auf den heutigen Tag. Aber ich sage euch, daß es dem Lande der Sodomiter am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen wird, als dir." Nicht ohne Absicht hält er ihnen Sodom vor, vielmehr tut er das, damit die Größe ihrer Schuld desto deutlicher erkannt werde; war es ja doch der größte Beweis ihrer Bosheit, wenn sie nicht bloß schlechter als die Schlechten unter ihren Zeitgenossen, sondern als alle Schlimmen, die jemals gelebt hatten, erschienen. Ähnlich macht er auch bei einer andern Gelegenheit einen Vergleich, indem er die Juden mit den Niniviten und der Königin von Süden zusammenstellt,[2] jedoch so, daß

---

[1]) Joh. 1, 44. Von Johannes und Jakobus steht zwar nirgendswo bemerkt, daß sie auch von dorther waren. Weil aber die beiden Brüderpaare zugleich berufen werden, Matth. 4, 18—22, so schließt offenbar Chrysostomus daraus, daß sie die gleiche Heimat hatten. — [2]) Matth. 12, 41 u. 42.

er sie dort mit denen, die recht lebten, hier aber mit solchen, die sündigen, vergleicht, was allerdings viel härter ist. Diese Vergleichungsweise kannte auch Ezechiel, darum sagte er zu Jerusalem: „Du hast deine Schwestern gerechtfertigt durch alle deine Sünden."[1]) So pflegt der Heiland bei allen Gelegenheiten die Weise des Alten Testamentes einzuhalten. Hierbei bleibt er aber noch nicht stehen, vielmehr steigert er die Furcht, wenn er sagt, daß es ihnen schlimmer ergehen werde, als den Sodomiten und Tyriern. Dies aber tut er, sowohl wenn er sie bejammert, als wenn er sie in Schrecken versetzt, um sie an sich zu ziehen.

Das wollen auch wir anhören, denn der Herr hat nicht bloß für die Ungläubigen, sondern auch für uns eine härtere Strafe, als die der Sodomiten, bestimmt für den Fall, daß wir die zu uns kommenden Fremdlinge nicht aufnehmen,[2]) ja, er hat sogar den Aposteln befohlen, alsdann den Staub von den Füßen zum Zeugnis gegen uns abzuschütteln.[3]) Und das mit allem Recht, denn wenn jene Sodomiten sich auch schwer versündigten, so versündigten sie sich doch vor dem Gesetze und vor der Gnade. Welcher Verzeihung aber sind wir würdig, wenn wir nach so vielen Beweisen der göttlichen Fürsorge sündigen und einen solchen Haß gegen die Fremden an den Tag legen, den Dürftigen die Türen und zuvor noch die Ohren verschließen! Ja noch mehr, wir verschließen sie nicht bloß den Armen, sondern sogar den Aposteln, oder vielmehr weil wir sie den Aposteln verschließen, darum auch den Armen. Wenn nämlich Paulus in der Kirche vorgelesen wird, dann gibst du nicht acht, wenn Johannes der Evangelist predigt, hörst du nicht darauf: wie wirst du nun einen Armen aufnehmen, da du nicht einmal einen Apostel aufnimmst? Damit aber für die Folge den Armen die Türen und den Aposteln die Ohren beständig geöffnet seien, lasset uns den Schmutz von den Ohren der Seele wegreinigen, denn gleichwie Schmutz und Kot die Ohren des Leibes, so verstopfen unzüchtige Gesänge, weltliche Gespräche,

---

[1]) Ezech. 16, 51. — [2]) Matth. 10, 15. — [3]) Matth. 10, 14.

Schulden, Geschäfte von Zinsen und Darlehen noch weit mehr als aller Schmutz das Gehör des Geistes. Ja, vielmehr sie verstopfen dasselbe nicht bloß, sondern machen es auch unrein. Denn diejenigen, die euch derartiges erzählen, werfen Mist in eure Ohren und machen es, wie der Barbar (Rabsaces, der assyrische Gesandte), der einst mit den Worten drohte: „Euern Kot sollt ihr essen"[1]) usw. Und wenn sie es euch nicht mit Worten sagen, so lassen sie es euch durch die Tat erleiden, was offenbar noch weit schlimmer ist. Denn ihre Gesänge sind weit häßlicher, als Kot. Ebendarum ist es um so schlimmer, daß ihr beim Anhören derselben nicht bloß nicht glaubt, euch beschweren zu müssen, daß ihr vielmehr darüber lachet, während ihr sie verabscheuen und fliehen solltet. Wenn sie dir aber nicht verabscheuungswürdig sind, dann steige einmal in das Orchester hinab und ahme nach, was du lobst oder vielmehr geselle dich zu dem, der dieses Gelächter erregt! Das aber würdest du nicht über dich bringen. Warum erweisest du ihm dann solche Ehre? Die von den Heiden geschriebenen Gesetze wollen, daß diejenigen, die solches treiben, ehrlos seien. Du aber nimmst sie mit der ganzen Stadt auf, gleich als ob sie Gesandte und Heerführer wären, rufst alle zusammen, damit sie den Schmutz in ihre Ohren aufnehmen.

Wenn du deinen Sklaven etwas Schändliches sprechen hörst, dann wird er unzählige Streiche empfangen. Wenn dein Sohn, deine Gattin oder wer sonst immer derartiges tun würde, so würdest du das ein schimpfliches Betragen nennen. Wenn aber nichtswürdige und verworfene Menschen dich zum Anhören solcher schändlichen Reden einladen, so wirst du darüber nicht bloß nicht unwillig, sondern hast Freude daran und lobst ein solches Betragen. Was könnte diesem Unsinne gleich sein? Allein du sprichst ja nicht selbst diese Schändlichkeiten, wendest du ein. Was nützt diese Entschuldigung? Ja, ich frage vielmehr: Woran soll ich erkennen, daß das wahr ist? Denn wenn du derartiges nicht sprächest, so würdest du auch beim Anhören desselben nicht lachen, würdest nicht mit solchem Eifer der Stimme, über die du

[1]) Is. 36, 12.

erröten solltest, zulaufen. Sage mir, freust du dich beim Anhören von Gotteslästerungen? Schauderst du nicht vielmehr davor und verstopfest du nicht die Ohren? Ich wenigstens glaube das. Warum aber tust du das? Weil du selbst Gott nicht lästerst. Ebenso benimm dich, wenn du schändliche Reden hörst, denn wenn du uns vollkommen überzeugen willst, daß du nicht Freude daran hast, Schändliches zu sprechen, dann hüte dich auch, dergleichen anzuhören. Wie wirst du ein gesetzter Mann werden können, wenn du dich an solchen Erzählungen ergötzest? Wann wirst du die Anstrengungen übernehmen, die mit der Keuschheit verbunden sind, wenn du dich in Lachen über solche Gesänge und schändliche Reden ausgießest? Man muß schon zufrieden sein, wenn eine von all diesen Dingen freie Seele ehrbar und keusch zu bleiben vermag. Wird das dann nicht einer Seele, die dem Anhören solcher Dinge ergeben ist, unmöglich sein? Oder wisset ihr nicht, daß wir mehr zum Bösen geneigt sind? Wenn wir uns nun absichtlich ein Geschäft daraus machen, wie werden wir jenem Feuerofen entfliehen?

Hörst du nicht, was Paulus sagt? „Freuet euch im Herrn."[1]) Er sagt aber nicht: „im Teufel". Wann wirst du doch imstande sein, auf Paulus zu hören? Wann wirst du zur Einsicht deiner Sünden gelangen, da du immer und immer von diesem Schauspiel berauscht bist? Denn daß du hier in der Kirche zugegen bist, ist nichts Wunderbares und Großes. Oder vielmehr es ist doch wunderbar, denn hier bist du nur wie zufällig und um der äußeren Zeremonie willen zugegen, dort aber weilest du mit Eifer, mit Hast und großer Begierde! Das ist offenbar aus dem, was du beim Zurückkehren von dort mit nach Hause bringst! Denn ihr traget all den Unrat, der durch Worte, Gesänge und Gelächter über euch ausgegossen worden ist, zusammen und bringet ihn nach Hause oder vielmehr ihr bringt ihn nicht bloß nach Hause, sondern nehmet ihn auch in euer Herz auf. Von demjenigen, was nicht verabscheuenswert ist, wendest du dich ab, das Verabscheuenswerte aber hassest du nicht bloß nicht, sondern liebst es sogar. Viele, wenn sie von den Gräbern zurück-

[1]) Phil. 4, 4.

kommen, waschen sich. Wenn sie aber von den Schauspielen zurückkommen, dann seufzen sie nicht, noch vergießen sie einen Strom von Zähren. Und dennoch ist der Leichnam nicht unrein, die Sünde jedoch belegt uns mit solchem Schmutze, daß wir nicht durch tausend Wasserquellen, sondern bloß durch Tränen und Bekenntnis davon rein werden können. Allein niemand empfindet diese Makel! Weil wir nicht scheuen, was wir scheuen sollten, darum fürchten wir, was wir nicht fürchten sollten!

Was ist das für ein Getöse? Was für ein Lärmen und satanisches Schreien? Was für teuflischer Prunk? Ein Jüngling hat das Haar rückwärts gekämmt, macht seine Natur weibisch und bestrebt sich, in Blick, Stellung, Kleidung und überhaupt in allem die Gestalt eines zarten Mädchens anzunehmen. Ein anderer und zwar ein Greis tut das Gegenteil von dem, nimmt sich mit einem Schermesser die Haare weg, umgürtet sich die Hüfte, legt vor den Haaren alle Scham ab, steht bereit, sich Ohrfeigen geben zu lassen und gibt sich dazu her, alles zu schwätzen und zu tun. Die Weiber sind unverschämt, stehen mit bloßem Haupte da und reden das Volk an, geben sich alle Mühe, schamlos zu sein, gießen in die Seelen der Zuhörer alle Frechheit und Unzucht und streben nur nach dem einen, alle Zucht von Grund aus zu zerstören, die Natur zu schänden und alle Wünsche des üblen Teufels zu erfüllen. Da gibt es nichts als schmutzige Reden, lächerliche Haltung, dem ähnliches Scheren der Haare, dem entsprechenden Gang, Kleidung, Stimme, Verrenkung der Glieder, Verdrehung der Augen, Pfeifen und Flöten, schauspielartige Vorstellungen und Gegenstände, kurz alles ist der schändlichsten Unzucht voll. Sprich, wie wirst du nun jemals zur Besinnung kommen, wenn der Teufel dir nichts als solchen Wein der Unzucht einschenkt und so viele Becher der Wollust mischt? Denn hier werden Ehebrüche, Raub der Ehe, wollüstige Weiber, geschändete Männer, entehrte Jünglinge vorgeführt. Alles ist voll von Übertretungen des Gesetzes, alles voll von ungeheuerlichen Dingen, alles voll von Schande, so daß die Zuschauer nicht darüber lachen, sondern weinen und bitterlich seufzen sollten.

„Aber wie," wendet man ein, sollen wir das Schauspielhaus schließen und deiner Predigt gemäß alles umkehren?" Ich antworte: Ist nicht gerade jetzt alles umgekehrt, als es sein sollte? Denn sprich, woher kommen die, so fremden Ehegatten nachstellen? Kommen sie nicht eben von dieser Bühne her? Woher die, so das Ehegemach untergraben? Nicht vom Orchester? Kommt es nicht davon her, daß die Weiber ihre Männer beschwerlich finden? Kommt es nicht daher, daß die Weiber von ihren Männern verachtet werden? Kommen nicht daher die meisten Ehebrecher? Somit also kehrt derjenige, der das Theater besucht, alles um und führt eine abscheuliche Tyrannei ein. „Dem ist nicht so," antwortet man mir, „das Schauspielwesen ist durch Gesetze geordnet: Weiber rauben, Knaben schänden, Häuser untergraben ist vielmehr das Geschäft derer, die Festungen erobern. „Und wer," so fährt man fort, „ist durch die Schauspiele jemals ein Ehebrecher geworden?" „Wer aber," antworte ich, „ist dadurch nicht zum Ehebrecher geworden? Wenn es hier erlaubt wäre, sie mit Namen zu nennen, so würde ich dartun, wie diese Theaterdirnen so viele Männer von ihren Weibern getrennt, wie sie so viele zu ihren Gefangenen gemacht haben, indem sie die einen von ihrem Ehebette wegrissen, die andern vom Eingehen des Ehebündnisses zurückhielten."

„Aber sage doch," wendet man ferner ein, „soll man denn alle Gesetze umkehren?" Ich antworte: „Diese Theater zerstören, heißt die Gesetzlosigkeit aufheben." Denn das Verderben der Städte, Aufruhr und Unruhe kommt eben daher. Diejenigen, die von diesen Spielen sich ernähren, die um des Bauches willen ihre Stimme verkaufen, deren Geschäft es ist, jeden Unsinn zu sprechen und zu treiben, diese sind es ganz vorzüglich, die das Volk aufwühlen und in den Städten Unordnung stiften, denn eine dem Müßiggange ergebene und zugleich mit solchem Übel genährte Jugend wird wilder, als alle Tiere. Saget selbst, woher kommen die Zauberer? Sind sie nicht dazu da, um das müßige Volk aufzustacheln, damit die Tanzenden sich an der vielen Verwirrung erfreuen, um die liederlichen Weiber vor den keuschen als Hindernis in den Weg zu stellen. Ja, so weit gehen diese mit ihren Zauberkünsten, daß sie selbst die Gebeine der

Hingeschiedenen zu diesem Zwecke auszugraben kein Bedenken tragen. Kommen sie nicht vom Theater her, wo die Menschen jenem abscheulichen Teufelschor tausendfache Summen aufzuopfern gezwungen sind? Woher kommen Unzucht und tausend andere Laster? Siehst du nun, daß du das ganze Leben umkehrest, wenn du die Menschen zu solchen Dingen verlockst? Ich aber trage darauf an, sie aus dem Wege zu schaffen.

„Nun dann wollen wir das Orchester niederreißen," sagt man. O, daß es doch möglich wäre, es niederzureißen! Oder vielmehr, wenn ihr nur wolltet, dann wäre es, soviel an uns liegt, eingerissen und zerstört. Jedoch verlange ich das nicht. Lasset es stehen, aber machet, daß es unbenützt dastehe, denn dadurch verdient ihr mehr Lob, als wenn ihr es niederrisset. Wenn ihr niemand andern darin nachahmen wollet, dann ahmet wenigstens die Barbaren nach, denn diese halten sich frei von derartigen Schauspielen. Womit werden wir uns nun noch entschuldigen können, wenn wir, die wir Himmelsbürger sind, mit den Chören der Cherubim den Reigen führen und Genossen der Engel sind, in diesem Punkte schlechter als die Barbaren erfunden werden, zumal wir tausend andere edlere Freuden finden können? Willst du deine Seele erquicken, dann gehe in schöne Gärten, an einen vorbeifließenden Fluß oder einen See, beschaue die Gärten, höre auf den Gesang der Cicaden, gehe zu den Gräbern der Märtyrer, aus denen du Gesundheit des Leibes und Gewinn für die Seele, keineswegs aber Schaden oder auf die Lust folgende Reue, wie aus den Schauspielen, schöpfen wirst. Du hast Weib und Kinder: was kommt dieser Freude gleich? Du hast ein Hauswesen, hast Freunde, welche Annehmlichkeit, dir außer einem nüchternen Leben auch sonst noch Gewinn bringt. Denn sprich, was ist süßer als Kinder? Was ist für denjenigen, der züchtig leben will, süßer als die Ehefrau?

Man sagt, daß die Barbaren einstens einen sehr philosophischen Ausspruch getan hätten. Als sie von diesen unerlaubten Schauspielen und unpassenden Vergnügungen hörten, sagten sie: „Die Römer, welche derartige Vergnügungen ausgesonnen haben, haben sich benommen, als hätten sie keine

Weiber und Kinder.“ Hierdurch beweisen sie, daß, wenn jemand züchtig leben wolle, nichts so süß sei, als Weib und Kinder.

„Aber wie,“ wendet man ein, „wenn ich dir doch solche zeige, die durch den Besuch des Theaters keinen Schaden gelitten haben?“ Aber schon das ist der allergrößte Schaden, daß ihr die Zeit unnütz und umsonst verschwendet und andern Ärgernis gebet! Denn wenn du vielleicht selbst auch keinen Schaden leidest, so machst du einen andern dadurch noch begieriger auf die Sache. Aber, wie kann es auch sein, daß du selber keinen Schaden erleidest, da du zu dem, was daselbst getrieben wird, die Veranlassung gibst? Denn der Zauberer, der verdorbene Knabe, das buhlerische Weib und alle diese teuflischen Chöre wälzen die Schuld dieser Vorkommnisse auf dein Haupt. Denn es würde keine geben, die spielten, wenn es keine gäbe, die zusähen. Weil es aber Zuschauer gibt, so werden diese mit den Schauspielern das Feuer der Strafe teilen, welches für diese Schauspiele droht. Wenn also auch deine Sittlichkeit keinen Schaden gelitten haben sollte, was jedoch unmöglich ist, so wirst du doch wegen des Verderbens anderer, die entweder durch dich veranlaßt zuschauen oder andere Zuschauer herbeilocken, schwere Rechenschaft geben müssen. Dazu kommt, daß du selbst an Sittlichkeit bedeutend gewonnen hättest, wenn du gar nicht dorthin gegangen wärest, denn wenn du jetzt vielleicht tugendhaft bist, so würdest du doch noch weit tugendhafter sein, wenn du diesen Anblick geflohen hättest. Lasset uns darum nicht unnütz streiten, noch auf unvernünftige Ausreden zur Entschuldigung der Sache sinnen. Die einzige rechte Verteidigung für uns ist die, jenen babylonischen Ofen der Schauspiele[1]) zu fliehen, sich fern von jener ägyptischen Dirne zu halten[2]) und sollte man sich auch nackt wie Joseph ihren Armen entreißen müssen. Denn dann, wenn das Gewissen uns nicht verklagt, werden wir große Freude genießen, werden wir das gegenwärtige Leben tugendhaft zubringen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Dan. 3, 20. — [2]) 1. Mos. oder Genes. Kap. 39, 7—12.

Achtunddreißigste Homilie
(auch als 39. bezeichnet).

In jener Zeit antwortete Jesus und sprach: „Ich bekenne dir, Vater Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses verborgen hast vor Weisen und Klugen, und es den Kindern enthüllt hast. Ja, Vater, denn so war das Wohlgefallen vor dir. Alles ward mir überliefert von meinem Vater, und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt einer den Vater, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will! Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch Ruhe verschaffen. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, daß ich sanftmütig bin und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden euern Seelen, denn mein Joch ist süß und meine Last ist leicht!" Matth. 11, 25—30.

Sieh', auf wie mannigfache Art der Herr die Juden zum Glauben zu bringen sucht! Erstens tat er dies durch das dem Johannes erteilte Lob,[1]) denn indem er ihn groß und bewunderungswürdig nannte, erschien auch alles, wodurch Johannes sie zur Kenntnis Christi bringen wollte, als glaubwürdig. Zweitens geschah dies durch die Worte: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltsamen reißen es an sich,"[2]) denn dadurch ermahnte und drängte er sie. Drittens führte er sie zum Glauben an seine Person dadurch, daß er zeigte, es sei mit den Propheten ganz zu Ende,[3]) denn auch hieraus war offenbar, daß er derjenige sei, von dem sie geweissagt hatten. Viertens ermahnte er sie dadurch, daß er bewies, er habe alles getan, was er tun mußte, woran er sie durch den Vergleich mit den Kindern erinnerte.[4]) Fünftens erstrebte er dies dadurch, daß er diejenigen, welche nicht an ihn glaubten, tadelte, in Furcht setzte und schrecklich bedrohte.[5]) Sechstens ladet er sie an unserer Stelle dadurch zum Glauben ein, daß er dem Vater für die Gläubigen Dank sagt, denn der hier gebrauchte Ausdruck: „ich bekenne dir," bedeutet: „Ich danke dir." „Ich

[1]) Matth. 11, 7—19. — [2]) Matth. 11, 12. — [3]) Matth. 11, 13. — [4]) Matth. 11, 16—19. — [5]) Matth. 11, 21—24.

danke dir," sagt er, „daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen hast!" Wie also? Freut sich der Herr darüber, daß diese ihn nicht kennen und dadurch zugrunde gehen? Keineswegs! Vielmehr ist es der beste Weg zum Heile, wenn diejenigen, die seine Worte verachten und nicht aufnehmen wollen, nicht gezwungen werden, damit sie, nachdem sie durch die Berufung sich nicht besserten, vielmehr dieselbe versäumten und verachteten, durch ihre Ausschließung vom Himmelreich ein Verlangen nach demselben bekommen. Zugleich sollen dadurch diejenigen, welche auf seine Worte gemerkt haben, noch eifriger gemacht werden. Daß dies den Kleinen geoffenbart worden ist, ist allerdings ein würdiger Gegenstand der Freuden. Daß es aber den Weisen verborgen worden ist, ist kein erfreulicher, sondern ein beweinenswerter Umstand. Ebendas tut der Herr ja auch, wenn er über die Stadt (Jerusalem) weint.[1]) Also erfreut er sich auch an unserer Stelle nicht über den Untergang der Weisen, sondern darüber, daß die Kleinen erkannten, was die Weisen nicht erkannten. So macht es auch Paulus, wenn er sagt: „Ich danke Gott, daß ihr zwar Knechte der Sünde gewesen seid, von Herzen aber gehorsam worden seid, auf die Form der Lehre hin, der ihr überliefert worden seid."[2]) Paulus nämlich freut sich nicht darüber, daß die Gläubigen Knechte der Sünde gewesen sind, sondern daß sie, obwohl darin befindlich, dennoch so große Gnaden erlangt haben. Unter „den Weisen" versteht der Herr an unserer Stelle die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Er sagt das aber, um die Jünger mutiger zu machen und ihnen zu offenbaren, welcher Gnaden sie, die Fischer, gewürdigt wurden, während alle jene Weisen leer ausgingen. Wenn er die Gegner aber „Weise" nennt, so meint er damit nicht die echte und lobenswerte Weisheit, sondern diejenige, welche sie ihrer Redegewalt gemäß zu haben schienen. Darum sagt er auch nicht dagegen: „Du hast es den Törichten geoffenbart, sondern: „den Kindern, den Einfältigen, den Arglosen," und zeigt dabei, daß dieselben nicht allein nicht unverdienterweise, sondern nach Recht und Billigkeit sich dieser Offenbarung er-

---

[1]) Luk. 19, 41–44. — [2]) Röm. 6, 17.

freuen. Durch alles das lehrt er uns, von Hochmut uns frei zu erhalten und die Einfalt anzustreben. Ebendeshalb lehrt dies auch Paulus, und zwar mit noch größerem Nachdruck, indem er also schreibt: „Wenn jemand unter euch sich weise zu sein dünkt in dieser Welt, der werde ein Tor, auf daß er weise werde.“[1]) Denn gerade dann zeigt sich Gottes Gnade! Warum aber sagt Jesus dem Vater Dank, da er doch dieses selbst getan hat? Wie er bei manchen andern Gelegenheiten Gott bittet und zu ihm fleht, um dadurch seine große Liebe zu uns an den Tag zu legen, so tut er es auch hier aus großer Liebe und zeigt, daß die Weisen nicht allein ihn, sondern auch den Vater verloren hätten. Was er einst seinen Jüngern mit den Worten sagte: „Gebet das Heilige nicht den Hunden,“[2]) das tut er zum voraus hier selbst.

Danach zeigt er an dieser Stelle, daß sein und seines Vaters Wille dieses vorausbestimmt habe. Den seinigen beweist er dadurch, daß er dem Vater Dank sagt und sich über das Geschehene freut, den des Vaters dadurch, daß er anzeigt, dieser habe es nicht auf Bitten des Sohnes, sondern aus selbsteigenem Antriebe getan, „denn also,“ sagt er, „ist es wohlgefällig gewesen vor dir,“ d. h. „so hat es dir gefallen.“ Weshalb aber hat Gott es den Weisen verborgen? Höre den Paulus, der da sagt: „Da sie suchten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, so unterwarfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes.“[3]) Erwäge, wie die Jünger ergriffen gewesen sein müssen, als sie da hörten, daß sie erkennten, was die Weisen nicht erkannten, daß sie es erkennten und doch Kinder blieben, daß sie es erkennten durch Gottes Offenbarung. Lukas berichtet uns, daß der Heiland in dem Augenblicke, als die Siebzig zurückkamen und von der Austreibung der Teufel, die sie bewirkt hatten, erzählten, gefrohlockt und diese Worte gesprochen habe und zwar einesteils, um sie noch eifriger zu machen, anderenteils, um sie zur Demut anzuspornen. Es konnte ja sehr leicht geschehen, daß dieselben wegen der Austreibung der Teufel hochmütig würden, darum hält er sie nieder, indem er sagt,

[1]) 1. Kor. 3, 18. — [2]) Matth. 7, 6. — [3]) Röm. 10, 3.

daß das Geschehene nicht ein Werk ihres Eifers, sondern göttlicher Offenbarung sei.[1]) Ebendarum gingen auch die Schriftgelehrten und Weisen, die sich selber für klug hielten, durch ihren Hochmut des Heiles verlustig. „Wohlan denn," sagt der Herr zu den Jüngern, „wenn es den Weisen wegen ihres Hochmuts verborgen ward, dann fürchtet auch ihr euch und bleibet Kinder! Denn wie diese Eigenschaft bewirkt, daß ihr der Offenbarung geworden seid, so hat die gegenteilige bewirkt, daß jene derselben beraubt worden sind." Allein wenn Christus sagt: „du hast es ihnen verborgen," so will er damit nicht sagen, daß diese Verblendung ganz allein Gottes Werk sei. Vielmehr verhält es sich hiermit geradeso, wie dort, wo Paulus sagt: Gott überließ sie dem verderbten Sinn und verblendete ihren Verstand,"[2]) wodurch er gewiß nicht sagen will, daß dieses eine Wirkung Gottes, sondern die eigene Schuld der Heiden gewesen sei. Ähnlich sagt hier Christus: „du hast es ihnen verborgen!"

Damit man aber bei den Worten: „Ich preise dich, daß du dieses den Weisen verborgen, den Kindern aber geoffenbart hast," nicht glaube, er habe nicht ebenfalls dieselbe Macht zu verbergen und zu offenbaren und sage darum dem Vater Dank, weil er es nicht ausführen könne, sagt er: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben." Hierdurch sagt er gleichsam zu den Jüngern, die sich über das Austreiben der Teufel freuten: „Worüber wundert ihr euch? Daß euch die Teufel gehorchen? Alles ist mein, alles ist mir übergeben." Wenn du aber das Wort „übergeben" höreſt, so mußt du nicht deswegen argwöhnen, daß Christus ein bloßer Mensch sei, vielmehr bedient er sich dieses Ausdrucks, damit man nicht glaube, es gebe zwei ungezeugte Götter. Auch hat er bei andern Gelegenheiten oftmals kundgetan, daß er zugleich vom Vater gezeugt und Herr aller Dinge sei.[3])

Danach sagt er, um dir das Verständnis zu erschließen, etwas noch weit Höheres: „Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt niemand,

---

[1]) Luk. 10, 17—21. — [2]) Röm. 1, 28. — [3]) z. B. Joh. 5, 16; 10, 28—30.

als der Sohn." Unkundigen scheint dies nicht zu dem Früheren zu passen, dennoch stimmt es ganz genau damit überein. Nachdem Christus nämlich gesagt hat: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben," fährt er fort: „Was wundert ihr euch darüber, daß ich der Herr aller Dinge bin, da ich mich noch eines andern und weit höheren rühmen kann, nämlich den Vater zu kennen und gleicher Wesenheit mit ihm zu sein?" Denn dies letztere will er dadurch, daß er versichert, allein den Vater zu kennen, versteckterweise anzeigen. Denn, wenn er sagt: „Niemand kennt den Vater, als der Sohn," so wird dies damit ausgedrückt. Bemerke nun auch, wann er diese Worte spricht! Dann, als sich aus seinen Werken die Größe seiner Macht erkennen ließ, als die Jünger nicht bloß ihn selbst Wunder wirken gesehen, sondern auch in seinem Namen so Großes vermocht haben. Fernerhin, weil er gesagt hat, daß es den Kleinen geoffenbart worden ist, beweist er nun, daß auch diese Offenbarung sein Werk sei. „Niemand," spricht er darum, „kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." Er sagt nicht: „Wem der Sohn es zu offenbaren vom Vater den Befehl oder den Auftrag erhalten hat" (sondern: „wem er will"). Wenn Christus aber den Vater offenbart, dann auch sich selbst. Letzteres läßt er als etwas sich von selbst Verstehendes weg und setzt nur ersteres hin. Ähnlich macht er es bei allen Gelegenheiten, z. B. wenn er sagt: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich."[1] Hierdurch bereitet er zugleich das Verständnis einer andern Lehre vor, daß er nämlich mit dem Vater übereinstimme und gleichen Willen mit ihm habe. „Ich bin soweit davon entfernt," will er sagen, „mit dem Vater in Streit und Widerspruch zu stehen, daß es nicht einmal möglich ist, zu ihm zu kommen außer durch mich." Weil die Juden nämlich daran, daß Jesus mit Gott im Widerspruch zu stehen schien, das meiste Ärgernis nahmen, so sucht er ihnen durch alles, was er sagt, diesen Irrtum zu benehmen und gibt sich ebenso große, ja noch weit größere Mühe dafür, als er Eifer im Wunderwirken zeigt. Wenn er aber

[1] Joh. 14, 6.

sagt: „Niemand kennt den Vater als der Sohn," so sagt er das nicht, als ob kein Mensch den Vater irgendwie kenne, sondern nur in dem Sinne. daß kein anderer die vollkommene Erkenntnis von ihm habe, die Christus selbst besitzt. Ebendasselbe kann man auch vom Sohne sagen, daß niemand ihn vollkommen erkenne. Denn er hat dies nicht von einem ganz und gar unbekannten und keinem bewußt gewordenen Gott ausgesagt, wie Marcion behauptet, vielmehr redet er an dieser Stelle von einer ganz vollkommenen Erkenntnis, die wir nicht besäßen. Denn auch den Sohn kennen wir noch nicht so, wie wir ihn kennen sollten. Dieses zeigt auch Paulus deutlich, wenn er spricht: „Jetzt erkennen wir stückweise, und stückweise weissagen wir."[1])

Nachdem Jesus durch das Gesagte das Verlangen der Jünger angeregt und seine unaussprechliche Macht geoffenbart hat, beruft er sie mit den Worten: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." „Nicht etwa dieser oder jener, sondern ihr alle, die ihr in Kummer, Trauer, in Sünden seid, kommet; denn ich will euch keine Rechenschaft abverlangen, sondern euch von euern Sünden befreien! kommet, nicht als ob ich es bedürfte, von euch verherrlicht zu werden, sondern weil ich eures Seelenheiles bedarf, denn ich will euch erquicken," sagt er. Er sagt nicht bloß: „Ich will euch retten," sondern, was weit mehr ist: „Ich will euch in vollkommene Ruhe versetzen."

„Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, daß ich sanftmütig und demütig von Herzen bin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." „Fürchtet euch nicht," sagt er, „wenn ihr von einem Joche hört, denn es ist süß! Zittert nicht, wenn ich von einer Bürde spreche, denn sie ist leicht!" „Wie konnte der Herr aber dann vorher sagen: „Eng ist die Pforte und schmal der Weg?"[2]) wendet man ein. Eng ist die Pforte und schmal der Weg, wenn du vermessen und säumig bist. Wenn du aber Jesu Worte ausführst, dann wird die Bürde leicht sein, weshalb er sie unter dieser Voraussetzung schon jetzt so nennt. „Wie kann

---

[1]) 1. Kor. 13, 9. — [2]) Matth. 7, 14.

man aber seine Worte ausführen?" sagst du. Wenn du demütig, sanftmütig und mild bist, denn die Demut ist die Mutter aller wahren Philosophie. Darum fing er auch, als er uns die göttlichen Gesetze verkündete, mit der Demut an[1]) und tut es auch hier wiederum und bestimmt ihr einen äußerst großen Lohn, denn er sagt: „du wirst durch die Demut nicht allein andern sehr viel nützen, sondern vor allen andern dir selbst Ruhe bereiten. Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen." Bevor noch die Zukunft gekommen, gibt er dir schon hier die Vergeltung und reicht dir den Kampfpreis. Dazu kommt, daß er sich selbst als Beispiel hinstellt und dadurch seine Rede um so annehmbarer macht: „Was fürchtest du dich?" will er sagen. „Du möchtest geringer werden, wenn du demütig bist? Betrachte mich und lerne von mir, wie ich mich in allen Stücken benehme, dann wirst du deutlich einsehen, ein wie großes Gut die Demut ist." Siehst du, wie er sie auf allen Wegen zur Demut antreibt? Erstens tut er dies dadurch, daß er sie auf sein Benehmen hinweist: „Lernet von mir, daß ich sanftmütig bin," dann dadurch, daß er sie auf den Gewinn hinweist, den sie aus der Demut schöpfen werden: „Ihr werdet," spricht er, „Ruhe finden für eure Seelen," dann dadurch, daß er ihnen seine Gnadengeschenke verheißt: „Ich will euch erquicken," sagt er, endlich dadurch, daß er ihnen die Sache leicht macht, „denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Von demselben sucht auch Paulus die Gläubigen zu überzeugen, wenn er spricht: „Das Augenblickliche und Leichte unserer Trübsal bewirkt in außerordentlicher Weise im Überfluß eine ewige Last der Herrlichkeit."[2]) Wie aber kann der Herr seine Bürde „leicht" nennen, da er doch spricht: „Wer Vater und Mutter nicht hasset,"[3]) und: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein,"[4]) und: „Wer nicht allem, was er besitzt, entsagt, kann mein Jünger nicht sein,"[5]) da er sogar befiehlt, seine eigene Seele zu hassen?[6]) Paulus soll dich darüber belehren, wenn er sagt:

---

[1]) Matth. 5, 3. — [2]) 2. Kor. 4, 17. — [3]) Luk. 14, 26. — [4]) Luk. 14, 27. — [5]) Luk. 14, 33. — [6]) Luk. 14, 26.

„Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Gefahr? Oder Schwert?“[1]) Und: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht würdig im Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“[2]) Es sollen dich diejenigen belehren, welche mit unzähligen Geißelstreichen gezüchtigt von dem jüdischen Rate zurückkehrten und sich freuten, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.[3]) Wenn du aber trotzdem dich noch immer fürchtest und zitterst, so oft du von dem Joch und der Bürde hörest, so rührt diese Furcht nicht von der Natur der Sache, sondern von deiner eigenen Trägheit her, denn wenn du kampfbereit und guten Willens wärest, dann würde dir alles leicht und bequem sein. Um uns zu zeigen, daß wir selbst uns anstrengen müssen, spricht Christus nicht von dem Süßen allein und verschweigt das Beschwerliche, noch auch spricht er von dem Beschwerlichen allein, sondern stellt beides zusammen. Er spricht von seinem Joche und nennt es süß, er erwähnt seiner Bürde und stellt sie als leicht hin, damit du sie nicht als etwas zu Mühsames fliehest, noch auch als etwas gar zu Leichtes gering achtest. Wenn dir aber trotz alldem die Tugend beschwerlich zu sein scheint, so erwäge, daß das Laster weit beschwerlicher ist, was auch der Heiland andeutet, indem er nicht zuerst sagt: „Nehmet mein Joch auf euch,“ sondern vorher bemerkt: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,“ wodurch er zeigt, daß die Sünde den Menschen müde mache und eine schwere, kaum zu tragende Last sei. Er sagt nicht bloß, „die ihr mühselig,“ sondern auch, „die ihr beladen seid,“ wie das ebenfalls der Prophet sagt, wenn er die Natur der Sünde beschreibt: „Gleich einer schweren Bürde lasten meine Missetaten auf mir.“[4]) Ebenso beschreibt sie Zacharias und sagt, daß sie „ein Talent Blei“[5]) sei.

Eben dieses lehrt auch die Erfahrung selbst. Nichts beschwert die Seele so, nichts blendet den Geist so und zieht

---

[1]) Röm. 8, 35. — [2]) Röm. 8, 18. — [3]) Apostelg. 5, 41. — [4]) Ps. 37 (38), 5. — [5]) Zach. 5, 7.

ihn nach unten, als das Bewußtsein der Sünde. Nichts hingegen verleiht dem Geiste solche Schwingen und hebt ihn so hoch, als der Besitz der Gerechtigkeit und der Tugend. „Aber erwäge doch und sage mir," wendet man ein, „was ist unerträglicher, als nichts besitzen,[1]) die Wange hinhalten[2]) und den Schlagenden nicht wieder schlagen und gar eines gewaltsamen Todes sterben?[3]) Allein wenn wir philosophische Weisheit üben, so wird uns dies alles leicht und süß sein und uns viele Freude bereiten. Damit ihr jedoch nicht irre werdet, so wollen wir jedes einzelne mit Genauigkeit besprechen und untersuchen und zwar, wenn's euch gefällt, das erstgenannte, welches ja den Menschen so beschwerlich zu sein scheint.

„Welches von beiden nun," antworte mir, „ist beschwerlicher und unangenehmer: für einen einzigen Magen zu sorgen oder tausend lästige Dinge im Kopfe haben zu müssen? Sich mit Einem Gewande zu bekleiden und nach keinem andern mehr zu verlangen, oder viele im Kasten zu haben und Tag und Nacht bekümmert zu sein, sich zu fürchten und zu zittern, ob dasselbe gut verwahrt sei, Schmerz und Angst zu haben, es möchte ein Schaden daran kommen, von den Motten gefressen, oder vom Knechte gestohlen werden?" Doch ich mag so lange sprechen, als ich will, meine Rede wird euch die Sache nicht so vorstellen können, wie die Erfahrung der Tatsachen dies tut. Deswegen würde ich wünschen, daß einer hier zugegen wäre, der diesen Gipfel philosophischer Weisheit erreicht hat, denn dann würdest du deutlich die Freude eines solchen Lebenswandels sehen. Keiner, der die Armut liebgewonnen, möchte reich werden, wenn man ihm auch tausend Wege dazu anböte. „Aber," wendet man ein, „würden wohl die Reichen arm werden und sich von all den Sorgen, die sie haben, trennen wollen." Allein was hat das zu bedeuten? Dies ist nur ein Beweis ihres Unverstandes und ihrer schweren Krankheit, nicht, aber davon, daß das Besitzen etwas Süßes sei. Das Gegenteil bezeugen ja eben sie, die täglich über ihre Sorgen jammern und ihr Leben nicht länger fortsetzen zu können meinen, während die Armen es ganz

---

[1]) Matth. 10, 9 u. 10. — [2]) Matth. 5, 39. — [3]) Matth. 10, 28.

anders machen, lachen und hüpfen und durch ihre Armut herrlicher geschmückt sind, als diejenigen, welche das Diadem tragen.

Ebenso ist es für denjenigen, der die Sache von der rechten Seite ansieht, leichter, die Wange zu reichen, als den andern zu schlagen, denn vom Schlagen nimmt der Streit seinen Anfang, das Reichen der Wange dagegen führt die Lösung desselben herbei. Wenn du schlägst, entzündest du auch bei deinem Gegner das Feuer. Wenn du die Wange reichst, löschest du bei ihm und bei dir selbst die Flamme aus. Daß aber nicht brennen angenehmer ist, als brennen, ist jedem bekannt. Wenn dies aber vom Leibe gilt, warum nicht noch weit mehr von der Seele?

Endlich (wenn es sich um die Erduldung gewaltsamen Todes handelt), was ist leichter? Kämpfen oder gekrönt werden? Einen Faustkampf bestehen oder den Kampfpreis in Empfang nehmen? Von Wellen umher geworfen zu werden oder in den sicheren Hafen einzulaufen? Ebenso ist sterben besser, als leben, denn der Tod befreit uns von Stürmen und Gefahren, das Leben aber stürzt uns hinein, unterwirft uns tausend Nachstellungen und Nöten, infolge deren man das Leben kaum aushalten zu können meint. Wenn du das Gesagte nicht glauben willst, so höre auf diejenigen, welche die Angesichte der Märtyrer zur Zeit der Kämpfe gesehen haben, wie dieselben bei den Geißelstreichen und Mißhandlungen so überfröhlich und heiter waren und in dem Glutofen liegend mehr jubelten und aufjauchzten, als andere, die auf Rosen gebettet sind. Weswegen auch Paulus, als er von hier scheiden und durch einen qualvollen Tod sein Leben endigen sollte, sagte: „Ich freue mich und frohlocke mit euch allen. Und deswegen sollet auch ihr euch erfreuen und mit mir frohlocken."[1]) Siehst du, wie er im Übermaß der Freude die ganze Welt aufruft, sich gemeinschaftlich mit ihm zu freuen? Für ein so großes Gut erkannte er das Scheiden von dieser Welt, so ersehnt und begehrenswert, das Ziel seiner Wünsche, war ihm der so schreckliche Tod.

Übrigens aber ist es auch noch aus vielem andern offen-

---

[1]) Phil. 2, 17 u. 18.

bar, daß das Joch der Tugend süß und leicht sei. Wir wollen jedoch, wenn's euch gut scheint, auch die Bürde der Sünde betrachten und zu dem Zwecke die Habsüchtigen, die Schacherer und schamlosen Wucherer in die Mitte vorführen. Was kann drückender sein, als solche Geschäfte? Wie viel Ärger, Sorgen, Mißhelligkeiten, Gefahren, Nachstellungen und Feindschaften erwachsen täglich aus dieser Gewinnsucht! Wie viel Verwirrung und Lärm! Wie man das Meer niemals ohne Wogen sieht, so ist auch eine solche Seele niemals frei von Sorgen, Mutlosigkeit, Furcht und Unruhe. Vielmehr folgt dem ersten Übel ein zweites, dann folgt wieder ein drittes und wenn dies noch nicht zu Ende ist, dann türmt sich schon wieder ein anderes auf.

Oder willst du in die Seele der Verleumder und Jähzornigen hineinschauen? Was ist schlimmer, als deren Folter, als ihre inneren Wunden, ihr immerfort brennendes Feuer und die Flamme, die nie ausgelöscht wird. Oder willst du die Seelen derjenigen sehen, die ihren Leib lieben und an dem gegenwärtigen Leben hängen? Was ist beschwerlicher, als diese Sklaverei? Sie leben ein Leben Kains, seufzen in Furcht und Schrecken immerfort[1]) und bei jedem Todesfall jammern sie mehr über ihren eigenen zukünftigen Tod, an den sie dadurch erinnert werden, als die Verwandten über den Tod der Ihrigen. Wo gibt es ferner etwas so Verworrenes und Unvernünftiges, als die Hochmütigen? „Lernet von mir," heißt es, „daß ich sanftmütig und demütig von Herzen bin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Langmut ist die Mutter alles Guten. Darum scheue dich nicht und laß dich nicht zurückhalten von einem Joche, das dich von all dem frei macht, sondern unterziehe dich mit aller Bereitwilligkeit demselben, dann wirst du die Lust desselben deutlich erkennen. Es zerreibt dir nicht den Nacken, vielmehr liegt es bloß um der Ordnung willen auf dir, damit du geregelt einherschreiten lernst, auf den königlichen Weg geführt werdest, nach beiden Seiten vor Felsabhängen bewahrt seiest und mit Leichtigkeit den schmalen Weg wandeln mögest.[2])

---

[1]) 1. Mos. oder Genesis 4, 12. — [2]) Matth. 7, 14.

Wenn nun dieses Joch uns so große Güter, so große Sicherheit, so große Freude bereitet, dann laßt uns dasselbe mit ganzer Seele und mit allem Eifer ziehen, damit wir sowohl hier auf Erden Ruhe finden für unsere Seelen, als auch die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Neununddreißigste Homilie

(auch als 40. bezeichnet).

In jener Zeit wandelte Jesus an den Sabbattagen durch die Saaten, seine Jünger aber hungerten und fingen an, Ähren zu pflücken und zu essen. Die Pharisäer aber das sehend, sprachen zu ihm: „Siehe, deine Jünger tun, was nicht erlaubt ist zu tun am Sabbate!" Der aber sprach zu ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er gehungert hat und die mit ihm waren, wie er eingetreten ist in das Haus Gottes, und die Schaubrote gegessen hat, die ihm nicht erlaubt waren zu essen, noch seinen Gefährten, als nur den Priestern allein? Oder habt ihr nicht gelesen, daß im Tempel an den Sabbaten die Priester im Heiligtum den Sabbat schänden, und ohne Schuld sind? Ich sage euch aber, daß ein größerer als das Heiligtum hier ist! Wenn ihr aber erkannt hättet, was das ist: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer, so hättet ihr nicht die Schuldlosen verurteilt, denn der Sohn des Menschen ist Herr über den Sabbat!" Matth. 12, 1—8.

Lukas sagt, dieser Vorfall vom Ährenpflücken der Jünger habe sich am zweitersten Sabbate zugetragen.[1]) Was bedeutet dieser Ausdruck? Man bediente sich seiner, wenn die Festlichkeit eine doppelte war und auf den Sabbat, den Tag des Herrn, sogleich eine andere Feier folgte. Denn die Juden nennen jeden Feiertag Sabbat. Warum aber führte Jesus, der alles vorher wußte, die Jünger dorthin, wenn er nicht wollte, daß sie den Sabbat brechen sollten? Freilich wollte er das, aber nicht schlechthin. Darum bricht er ihn niemals ohne gegründete Veranlassung, sondern verteidigt sich jedesmal in wohlüberdachter Rede, damit er auf der einen Seite dieses

[1]) Luk. 6, 1.

Gesetz aufhebe, auf der andern aber die Juden nicht vor den Kopf stoße. Übrigens aber gibt es auch Fälle, wo er den Sabbat von selber und ohne besondere Veranlassung bricht, z. B. wenn er am Sabbat mit Kot die Augen des Blinden bestreicht,[1]) wenn er sagt: „Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch."[2]) Er benimmt sich so, um durch letztere Worte seinen Vater zu verherrlichen und durch die erstere Handlung der Schwachheit der Juden aufzuhelfen. Ebendies tut er auch hier, indem er sich auf die notwendigen Bedürfnisse der Natur beruft. Freilich gibt es für solche Taten, die allgemein als Sünden gelten, nicht derartige Entschuldigungen. Der Mörder kann sich nicht mit seinem Zorne entschuldigen. Der Ehebrecher darf sich nicht auf seine Begierlichkeit oder auf irgend eine andere Entschuldigung berufen. In dem vorliegenden Falle aber hat Christus, als er sich auf den Hunger der Jünger berief, dieselben von aller Anklage befreit. Du aber bewundere die Jünger, die so genügsam sind, von ihren leiblichen Bedürfnissen nicht einmal Erwähnung tun, vielmehr die Ernährung ihres Körpers als Nebensache ansehen und selbst dann nicht von ihrem Meister lassen, wenn sie von fortwährendem Hunger gequält werden. Denn wenn sie nicht der heftige Hunger gezwungen hätte, so hätten sie auch nicht einmal dies mit den Ähren getan. Wie benehmen sich nun die Pharisäer?

„Als nun die Pharisäer das sahen," heißt es, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbate zu tun nicht erlaubt ist." Sie treten nicht sehr heftig auf, wie es der Vorfall zu fordern scheint, auch sind sie nicht besonders bitter, sondern beschuldigen einfach die Jünger; als aber Jesus hernach die verdorrte Hand ausstreckt und heilt, kommen sie so sehr in eine tierische Wut, daß sie über seine Ermordung und Hinrichtung beratschlagen.[3]) Wenn nicht Großes und Erhabenes geschieht, verhalten sie sich still. Wenn sie aber sehen, daß viele Menschen gerettet werden, dann wüten und rasen sie und sind dann lästiger, als alle andern Menschen. So große Feinde des Heiles der Menschen sind sie!

---

[1]) Joh. 9, 6 u. 16. — [2]) Joh. 5, 17. — [3]) Matth. 12, 10—14.

Wie nun verteidigt sich Jesus in betreff seiner Jünger? „Habt ihr nicht gelesen," spricht er, was David getan hat, als ihn hungerte, samt allen denen, die bei ihm waren? wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, welche zu essen ihm nicht erlaubt war, noch auch denen, die bei ihm waren, sondern nur den Priestern?" Wenn er seine Jünger verteidigt, führt er David an, wenn er aber sich selbst verteidigt, den Vater.[1]) Aber sieh', wie schlagend er antwortet! „Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat?" denn dieses Propheten Ansehen war groß, weshalb auch späterhin Petrus, als er sich vor den Juden verteidigte, sagte: „Es ist uns gestattet, freimütig zu euch zu reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben."[2]) Warum erwähnt der Heiland weder hier, noch später[3]) des besonderen Ehrentitels (Prophet) Davids? Vielleicht, weil er selbst aus Davidischem Geschlechte war. Wenn die Pharisäer wohlgesinnte Menschen gewesen wären, dann würde er von dem Gefühl des Hungers gesprochen haben, weil sie aber widerliche Unmenschen waren, bringt er eine Geschichte vor. Markus sagt, dieselbe habe sich unter dem Hohenpriester Abiathar zugetragen.[4]) Übrigens liegt hierin kein Widerspruch gegen den geschichtlichen Bericht des Alten Testamentes, vielmehr ist das nur ein Beweis dafür, daß der Priester einen doppelten Namen gehabt hat.[5]) Markus setzt noch hinzu, daß der Priester ihm die Brote gegeben habe,[6]) woraus ein neuer mächtiger Verteidigungsgrund hergenommen werden kann, indem der Priester ja die Sache gestattete, und nicht allein gestattete, sondern dabei behilflich war. „Sage mir nicht dagegen: „David war ein Prophet und darum galten für ihn andere Regeln", denn das hat hierbei nichts zu sagen, weil

---

[1]) Joh. 5, 17. — [2]) Apostelg. 2, 29. — [3]) Matth. 22, 42—45. — [4]) Mark. 2, 26. — [5]) Nach der Heiligen Schrift des Alten Bundes hieß der Hohepriester bei der erwähnten Begebenheit Abimelek: 1. Kön. (1. Sam.) 21, 1—9. Chrysostomus schließt daraus, derselbe habe zwei Namen gehabt. — [6]) Das steht freilich im Markusevangelium nicht ausdrücklich, sondern geht nur daraus hervor, daß der Hohepriester genannt wird, wohl aber in der Heiligen Schrift des Alten Bundes, 1. Kön. (1. Sam.) 21, 6.

das Vorrecht, von den Schaubroten zu essen, nur den Priestern zukam, weswegen der Evangelist auch hinzusetzt: „sondern nur den Priestern." Wenn also David auch tausendmal ein Prophet war, so war er doch kein Priester. Und wenn auch David ein Prophet war, und ihm daher vielleicht leichter etwas derartiges gestattet werden konnte, so doch nicht diejenigen, die bei ihm waren. Nun aber gab er ja auch diesen davon. „Was nun? wendest du ein, waren nicht doch vielleicht die Gefährten dem David gleich?" „Was erwähnst du mir die Würde," antworte ich, „wenn es um eine Gesetzesübertretung und um ein Naturbedürfnis handelt? „Allein," spricht man weiter: „was hat überhaupt die erwähnte Begebenheit mit dieser Frage hier zu tun? Denn David hat ja nicht den Sabbat gebrochen! Und dennoch hat der Herr, wenn du einmal von der Würde redest, unter diesem Gesichtspunkt die Jünger von aller Schuld freigesprochen, weil derjenige, der das hier getan, größer war, als David." Damit nennst du das, was erhabener ist und was am allermeisten Christi Weisheit offenbart, daß er hiermit den Sabbat übergeht und ein anderes Beispiel von Gesetzesübertretung erwähnt, das mehr bedeutet als das Brechen des Sabbates, denn es war nicht gleich, den Tag des Herrn zu brechen und an jenen heiligen Tisch (der Schaubrote) zu rühren, von dem zu genießen, Niemand erlaubt war. Der Sabbat ist oftmals gebrochen worden und wird noch immer gebrochen bei der Beschneidung[1]) und bei manchen andern Verrichtungen.[2]) Auch sieht man ja, daß es vor Jericho geschah.[3]) Das Benehmen Davids aber steht einzig da, weshalb das, was mehrmals geschah, um so siegreicher dadurch verteidigt wird. Warum doch beschuldigte niemand den David wegen der Begebenheit mit den Schaubroten, da doch sein Benehmen auch noch deswegen besonders tadelnswert erscheinen konnte, weil es der Anlaß zur Ermordung der Priester von seiten Sauls wurde.[4]) Dies alles sagt der Heiland den Pharisäern nicht, sondern bleibt bloß bei seinem Gegenstande. Danach aber bringt er noch eine andere Lösung der Frage. Anfangs nämlich

---

[1]) Joh. 7, 23. — [2]) 4. Mos. oder Numeri 28, 9. — [3]) Josua 6, 4. — [4]) 1. Kön. (1. Sam.) 22, 9—23.

spricht er bloß von dem Benehmen Davids, um durch die hohe Würde der Persönlichkeit desselben ihre Anmaßung zurückzuweisen. Nachdem er sie aber zum Schweigen gebracht und ihren Übermut gedemütigt hat, bringt er die Hauptlösung vor. Welche ist nun diese?

Wisset ihr nicht, daß die Priester am Sabbate im Heiligtum den Sabbat brechen, ohne Schuld zu haben? „Bei David," will er sagen, „bewirkte dringende Not eine Brechung des Gesetzes, hier aber geschieht die Brechung des Gebotes ohne eine solche Not." Aber nicht gleich löst er in dieser Weise die Frage. Vielmehr verteidigt er zuerst die Sache als eine entschuldbare und dann erst entgegnet er auf kräftigere Weise, denn der stärkste Grund muß zuletzt vorgebracht werden, obwohl auch schon das zuerst Gesagte hinreichende Beweiskraft hat. Entgegne mir nicht, daß ein Angeklagter noch nicht von der Anklage frei ist, wenn man sich auf einen andern, der sich in demselben Punkte verfehlt hat, beruft: denn wenn derjenige, der das vermeintliche Vergehen begangen hat, nicht einmal darüber angeklagt wird, so wird dessen Tat ein gesetzlicher Verteidigungsgrund. Allein das genügt dem Herrn noch nicht, sondern er führt noch Schlagenderes an, indem er sagt, daß das Geschehene überhaupt keine Sünde sei. Er erkämpft somit einen glänzenden Sieg über sie, indem er beweist, daß das Gesetz sich selbst aufhebe und dies in zweifacher Weise, nämlich in Bezug auf den Ort (den Tempel) und in Bezug auf den Sabbat, tue, ja sogar in dreifacher Weise, indem zugleich die Begebenheit einen doppelten Charakter an sich trägt und zugleich als dritter Umstand noch der hinzutritt, daß die Sache von seiten der Priester geschieht und — was die Hauptsache ist — daß sie sich deshalb keine Anklage zuziehen, vielmehr, wie er sagt, ohne Schuld sind. Siehst du, wie viele Beweise er vorbringt? Den Ort, denn er sagt: „im Heiligtum," die Person, denn er nennt „die Priester," die Zeit, denn er nennt „den Sabbat," die Tat selbst, denn er sagt: „sie schänden." Er sagt nicht: „siie lösen," sondern, was weit stärker ist: „sie schänden;" er sagt auch nicht: „sie ziehen sich deshalb keine Strafe zu, sondern: „sie sind von aller Schuld frei," „sie haben keine Schuld," darum glaubet nicht, es habe hiermit gleiche Be=

wandtnis, wie mit der früher erwähnten Verletzung des Gesetzes durch David und seine Gefährten. Denn jenes geschah nur ein einziges Mal, auch nicht von Priestern, ferner im Drange der Not, weshalb die Betreffenden alle Nachsicht verdienten. Dieses aber geschieht an jedem Sabbate und zwar von Priestern und im Heiligtum und in Übereinstimmung mit dem Gesetze, so daß die Priester nicht etwa infolge von Nachsicht, sondern durch das Gesetz selbst aller Beschuldigung enthoben sind. „Was ich vorgebracht habe," will Christus sagen, soll nicht eine Anklage der Priester sein, noch auch will ich, daß ihr aus Nachsicht sie von aller Schuld freisprechen sollt, vielmehr behaupte ich, daß sie gerechten Grund haben, von aller Anklage freigesprochen zu werden." Zwar scheint es, als wolle er mit dem Gesagten bloß die jüdischen Priester verteidigen, eigentlich aber befreit er seine Jünger von aller Schuld. Denn wenn er sagt: „Die Priester sind von aller Schuld frei," so will er schließen lassen: „Um wie viel mehr also diese meine Jünger!" „Aber die Jünger sind keine Priester," könnte man einwenden. Allein sie sind sogar noch weit mehr, als Priester. Denn der Herr des Heiligtums selber ist hier zugegen, die Wahrheit und nicht das Vorbild.

Darum setzt Jesus auch hinzu: „Ich sage euch aber, daß hier ein Größerer ist, als der Tempel." Die Pharisäer hörten diese Hervorhebung der Würde Christi an und sagten nichts dagegen, denn es handelte sich im vorliegenden Falle nicht um die Heilung eines Menschen, und sie pflegten nur bei solchen Gelegenheiten zu widersprechen. Weil sie aber dennoch an dem eben Gehörten Anstoß zu nehmen schienen, darum sucht er es schnell etwas zu verdecken, und führt die Rede wieder auf die Entschuldbarkeit des Vorfalles zurück, indem er nicht ohne Tadel gegen sie also spricht: „Wenn ihr wüßtet, was es heiße: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, so würdet ihr die Unschuldigen nie verurteilt haben." Siehst du, wie er die Rede auf die Entschuldbarkeit der Sache bringt, und doch hinwiederum seine Jünger als über alle Nachsicht erhaben hinstellt? „Ihr würdet die Unschuldigen nicht verurteilt haben," sagt er. Erst führt er das Beispiel der Priester an und sagt in betreff derselben, daß sie „ohne Schuld" seien. Das letztere aber sagt er von sich selbst aus,

oder vielmehr, er nimmt den Beweis hierfür vom Gesetze her, denn das Angeführte ist ein prophetisches Wort.[1])

Danach gibt er einen fernern Grund an. „Des Menschen Sohn," spricht er, „ist auch über den Sabbat Herr Er spricht mit diesen Worten von sich selbst. Markus aber bemerkt, er habe das vom menschlichen Geschlechte im allgemeinen gesagt, indem Jesus sich so ausgedrückt habe: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.[2]) „Warum aber dann," wendet man ein, „wenn der Sabbat um des Menschen willen da ist, wurde derjenige, der am Sabbate Holz sammelte, bestraft?"[3]) Dies geschah darum, weil, wenn man die Gesetze schon gleich am Anfange hätte geringschätzen dürfen, man sie schwerlich später beobachtet haben würde. In alter Zeit aber brachte der Sabbat vielen und großen Nutzen, indem er z. B. gegen die Hausgenossen sanft und menschenfreundlich machte, Gottes Vorsehung und schöpferische Tätigkeit predigte, wie Ezechiel[4]) sagt, und nach und nach von der Gottlosigkeit abzulassen lehrte und zum Streben nach geistigen Dingen antrieb. Wenn Gott, als er das Gesetz in betreff des Sabbats gab, gesagt hätte: „Ihr sollt am Sabbate Gutes tun, Böses aber sollt ihr nicht tun," so hätte man nicht darauf geachtet. Darum verbot er alle Werke zugleich und sprach: „Ihr sollt gar nichts tun." Allein auch so achteten die Juden nicht darauf. Übrigens aber hat er ihnen, als er das Gesetz in betreff des Sabbats gab, wohl angedeutet, daß sie sich seinem Willen gemäß nur vom Bösen enthalten sollten; „ihr sollt nichts tun," sagt er, „außer was man mit der Seele tut;"[5]) ferner wurde im Tempel alles und zwar mit noch größerem Eifer und mit verdoppelter Geschäftigkeit am Sabbate verrichtet. So eröffnete Gott den Juden selbst durch den Schatten bereits die Wahrheit.

„Also hat Christus den so großen Nutzen des Sabbats aufgehoben?" wendet man ein. Das sei fern! vielmehr hat

---

[1]) Osee (Hoschea) 6, 6. — [2]) Mark. 2, 27. — [3]) 4. Mos. od. Numeri 15, 32–36. — [4]) Ezech. 20, 12 u. 20. — [5]) 3. Mos. od. Levitikus 23, 7 und an vielen andern Stellen. „Knechtische" Arbeiten, d. h. solche, die mit Anstrengung der Körperkräfte verrichtet werden, werden verboten. Daraus geht hervor, daß man Geschäfte der Seele am Sabbate verrichten darf und soll.

er ihn bedeutend gesteigert. Es war die Zeit gekommen, die Menschen durch erhabnere Lehren zu erziehen und man brauchte nicht mehr den von der Sünde Erlösten und zu allen Gütern Emporsteigenden die Hände zu binden. Man brauchte keines Sabbats mehr um zu lernen, daß Gott alles erschaffen habe. Es brauchen nicht diejenigen durch den Sabbat gegen ihre Untergebenen mild gemacht zu werden, die da berufen sind zur Nachahmung der Menschenfreundlichkeit Gottes selber, indem es heißt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.[1]) Es bedürfen diejenigen, deren ganzes Leben ein Feiertag sein soll, keines Tages mehr, um zu feiern. „Lasset uns Fest feiern," heißt es, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brote der Reinheit und Wahrheit.[2]) Wir brauchen nicht mehr vor der Bundeslade und dem goldnen Altar zu stehen, da wir den Herrn aller Dinge in uns selber wohnen haben, da wir ferner durch Gebet, Opfergabe, Heilige Schrift und Almosen dadurch, daß wir ihn in uns tragen, immerdar mit ihm verkehren. Wo ist also ein Bedürfnis des Sabbats für den, der immerfort Feiertag hat und dessen Lebenswandel im Himmel ist?[3]) Darum laßt uns unausgesetzt Feiertag halten und nichts Böses tun, denn das ist der rechte Feiertag! Das Geistige soll wachsen und das Irdische schwinden! Lasset uns eine geistige Muße halten, indem wir die Hände von der Habsucht fernhalten und den Leib von den überflüssigen und wertlosen Arbeiten, denen sich einst das hebräische Volk in Ägypten unterwerfen mußte, frei machen.[4]) Denn derjenige, der Geld zusammenscharrt, unterscheidet sich in nichts von denjenigen, welche damals zu den Lehmarbeiten verurteilt waren, die Ziegel bearbeiteten, die Spreu sammelten und noch dazu gegeißelt wurden.[5]) Wie einst nämlich Pharao, so befiehlt jetzt der Teufel uns, solche Ziegelarbeiten zu verrichten, denn was anders ist das Gold, als Lehm? Was anders ist das Silber, als Spreu?[6]) Das Silber entzündet ja wie Spreu die Flamme der Begierlichkeit und das Gold

[1]) Luk. 6, 36. — [2]) 1. Kor. 5, 8. — [3]) Phil. 3, 20. — [4]) 2. Mos. oder Exodus 1, 12—14. — [5]) 2. Mos. oder Exodus 5, 6—21. — [6]) Anspielung an Weisheit Salomos 7, 9.

beschmutzt wie Lehm den, der es besitzt. Darum sandte uns Gott nicht einen Moses aus der Wüste Ägyptens, sondern seinen Sohn vom Himmel. Wenn du aber nach seiner Ankunft noch in Ägypten bleibst, wirst du auch das Ende der Ägypter erfahren.[1]) Wenn du aber Ägypten verläßt und mit dem geistlichen Israel von dannen ziehst, wirst du alle Wunder schauen. Allein auch das genügt noch nicht zu deinem Heile, denn du mußt nicht allein Ägypten verlassen, sondern in das Land der Verheißung eingehen, da ja auch die Juden, wie Paulus sagt, durch das Rote Meer gingen, das Manna aßen, den geistigen Trank tranken und dennoch alle samt und sonders umkamen.[2])

Damit uns nicht dasselbe widerfahre, lasset uns nicht träge sein, lasset uns nicht zaudern, lasset uns nicht feige sein! Und wenn wir solche bemerken, die zu bösen Zwecken auf uns lauern, den engen und schmalen Weg verleumden und so reden, wie es einst die Kundschafter taten, so laßt uns nicht die große Menge,[3]) sondern Jesum (Josua) und Chaleb, den Sohn des Jephoneh nachahmen.[4]) Steht nicht eher still, bis ihr das verheißene Land erreicht und in den Himmel eingegangen seid. Glaubet nur ja nicht, daß die Wegstrecke so sehr beschwerlich sei. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt worden sind,[5]) so werden wir nun, da wir versöhnt sind, um so mehr gerettet werden. „Allein ist nicht der Weg eng und schmal?" wendet man ein. Ich aber erwidere: „Der frühere auf dem du wandeltest, war nicht bloß eng und schmal, sondern auch unwegsam und voll wilder Tiere und wie es durch das Rote Meer zu gehen unmöglich war, wenn nicht jenes Wunder geschehen wäre, so hätten auch wir, wenn wir bei unserm frühern Leben geblieben wären, unmöglich in den Himmel eingehen können, wenn nicht die Taufe dazwischen gekommen wäre. Wenn nun das Unmögliche möglich ward, so wird noch weit mehr das Beschwerliche leicht sein."

„Allein das," sagt man, „war bloß ein Werk der Gnade." Ebendarum hast du um so gerechtere Ursache zum Vertrauen, denn wenn die Gnade dort wirkte, da sie allein war, wird

---

[1]) 2. Mos. od. Exodus 14, 23—28. — [2]) 1. Kor. 10, 1—5. — [3]) Matth. 7, 14. — [4]) 4. Mos. oder Numeri 13, 18—14, 10. — [5]) Röm. 5, 10.

sie nicht hier weit mehr zustande bringen, da auch ihr euch selbst Mühen unterziehet? Wenn sie den müßig Stehenden gerettet hat, wird sie nicht noch weit mehr dem Tätigen Hilfe bringen? Oben sagte ich, das Unmögliche, welches möglich geworden, müsse uns auch in betreff des Beschwerlichen Vertrauen einflößen; jetzt aber sage ich auch noch, daß, wenn wir nur wachsam sind, es nicht einmal schwer sein wird. Denn sieh', der Tod ist vernichtet, der Teufel hinabgestürzt, das Gesetz der Sünde aufgehoben und die Gnade des Geistes verliehen worden; das Leben ist auf eine kurze Zeit beschränkt und der Beschwerden sind weniger geworden. Damit du die Wahrheit des Gesagten auch aus den Werken erkennest, so betrachte, wie viele noch über das was Christus geboten hat, hinausgegangen sind! Du aber fürchtest dich noch vor der Mittelstraße? Was für eine Entschuldigung wirst du vorbringen können, wenn andere über das Ziel hinausfliegen und du hingegen zu träg bist, das vorgesteckte auch nur zu erreichen? Wir ermahnen dich, von deinem Vermögen Almosen zu geben. Ein anderer aber hat all das Seinige verlassen. Wir fordern dich auf, mit deinem Weibe keusch zu leben. Ein anderer aber gestattet sich nicht einmal die Ehe. Wir beschwören dich, nicht neidisch zu sein. Dagegen gibt es andere, welche aus Liebe ihr eigenes Leben hingeben:[1]) Wir beschwören dich, gern zu verzeihen und gegen diejenigen, die sich wider dich verfehlen, nicht herb zu sein. Ein anderer wird ins Angesicht geschlagen und reicht auch noch die andere Wange hin.[2]) Sprich, was werden wir also sagen? Womit werden wir uns verteidigen, wenn wir nicht einmal dieses tun, während andere soweit über uns hinausgehen? Jene wären ja nicht soweit über uns hinausgegangen, wenn die Mühe nicht sehr gering gewesen wäre. Denn wer wird gepeinigt: derjenige, welcher andere wegen ihrer Güter beneidet, oder derjenige, welcher sich darüber freut und andere beglückwünscht? Wer fürchtet sich vor allem und zittert unaufhörlich, der Keusche oder der Ehebrecher? Wer fühlt sich in seliger Hoffnung glücklich, der Räuber oder der Mitleidige, der von dem Seinigen dem Dürftigen mitteilt?

---

[1]) Joh. 15, 13. — [2]) Matth. 5, 39.

Lasset uns das bedenken, lasset uns nicht träge sein zum Tugendlaufe, sondern mit ganzer Seele den guten Kampf beginnen, lasset uns eine kurze Zeit arbeiten, um die ewigen und unverwelklichen Kronen[1]) zu erhalten, die uns allen zu teil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Vierzigste Homilie
(auch als 41. bezeichnet).

Und er ging von dannen und trat ein in ihre Synagoge, und siehe ein Mensch war da, der eine vertrocknete Hand hatte, und sie frugen ihn, sprechend: „Ist es erlaubt, an den Sabbaten zu heilen?" um ihn anzuklagen. Er aber sprach zu ihnen: „Wer aus euch ist ein Mensch, der ein Schaf hat, und wenn dieses an den Sabbattagen in eine Grube fällt, nimmt er es nicht und hebt es heraus? Wie viel nun ragt ein Mensch über ein Schaf empor? Also ist es erlaubt, an den Sabbaten Gutes zu tun." Dann sprach er zu dem Menschen: „Strecke aus deine Hand!" Und der streckte sie aus; und sie ward gesund wieder hergestellt wie die andere. Die Pharisäer aber herausgehend, schlossen Rat wider ihn, wie sie ihn zugrunde richten wollten. Jesus aber, da er das erkannte, ging fort, und es folgten ihm viele Scharen, und er heilte sie alle, und er bedrohte sie, daß sie ihn nicht bekannt machten, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch Isaias, den Propheten, der spricht: „Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe! mein Geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Meinen Geist will ich legen auf ihn, und er wird Recht verkünden den Völkern! Er wird nicht streiten, noch schreien, noch wird einer auf den Straßen seine Stimme hören. Ein gebrochenes Rohr wird er nicht zerbrechen und einen rauchenden Stumpf wird er nicht auslöschen, bis daß er zum Siege führt das Gericht, und auf seinen Namen werden die Völker hoffen!" Dann ward ihm dargebracht ein vom Teufel Besessener, blind und stumm, und er heilte ihn, so daß der Blinde und der Stumme sowohl redete, als sah. Und es verwunderten sich alle Scharen und sprachen: „Ist dieser nicht der Sohn Davids?" Die Pharisäer aber, da sie dies hörten, sagten: „Dieser treibt nicht anders die Dämonen aus, als nur in Beezebub, dem Fürsten der Dämonen!" Matth. 12, 9—24.

Abermals heilt der Herr in dieser Begebenheit am Sabbate,[2]) um seine Jünger wegen des vorhergehenden Vorfalles

[1]) 1. Petr. 5, 4. — [2]) Das erste Mal wurden der Besessene in der

mit den Ähren zu verteidigen. Die andern Evangelisten sagen, daß er den Menschen mit der vertrockneten Hand in die Mitte gestellt und sie gefragt habe, ob es erlaubt sei, am Sabbate Gutes zu tun.[1]) Betrachte das Mitleiden des Herrn! Er stellt ihn mitten unter die Juden, damit sie durch den Anblick ergriffen werden, damit sie auf ihn hinschauend zum Mitleid bewegt werden und ihre Bosheit ablegen, vor dem unglücklichen Menschen eine Scheu haben und von ihrer Gefühllosigkeit ablassen. Aber diese unbändigen Menschenfeinde ziehen es vor, dem Ruhme Christi zu schaden, als diesen Menschen geheilt zu sehen, und legen von zwei Seiten ihre Bosheit an den Tag, indem sie sowohl wider Christum angehen, als auch eine solche Streitsucht beweisen, daß sie sogar die andern erwiesenen Wohltaten anfeinden.

Die andern Evangelisten sagen, der Heiland habe die Pharisäer gefragt,[2]) Matthäus aber, er sei von ihnen gefragt worden. Und sie fragten ihn und sagten: Darf man auch am Sabbate heilen? um ihn beschuldigen zu können." Es ist wahrscheinlich beides geschehen. Da sie böswillige Menschen waren und wußten, daß der Herr unter allen Umständen zur Heilung schreiten werde, so suchten sie durch die Frage ihm zuvorzukommen und hofften, die Heilung zu verhindern. Wenn sie also fragten: „Darf man auch am Sabbate heilen?" so taten sie das nicht, um hierüber belehrt zu werden, sondern um ihn anschuldigen zu können. Die Tat selbst würde hierzu schon hingereicht haben, wenn sie ihn einmal anschuldigen wollten. Allein sie wünschten auch in seinen Worten einen Anhaltspunkt zu finden und dadurch sich gleichsam einen Überfluß an Anklagen zu verschaffen. Der Menschenfreund aber heilt den Kranken, beantwortet ihre Frage und lehrt uns dadurch Milde und Sanftmut, dreht dann die ganze Sache gegen sie und zeigt ihre Unmenschlichkeit. Er stellt den Mann mitten unter sie, nicht als fürchte er sie, sondern um sie zum Heil zu führen und ihnen Mitleid einzuflößen. Da er sie aber auch so nicht rührt, so wird

---

Synagoge zu Kapharnaum und die Schwiegermutter des Petrus nach Markus 1, 21 ff. am Sabbate geheilt.

[1]) Mark. 3, 3 u. 4 u. Luk. 6, 8 u. 9. — [2]) Mark. 3, 4 u. Luk. 6, 9.

er über ihre Herzenshärtigkeit betrübt und zornig, wie es heißt.

Darum spricht Jesus: „Wer ist unter euch ein Mensch, der ein Schaf hat, und wenn es am Sabbate in eine Grube fällt, selbes nicht ergreift und herausholt? Um wieviel besser ist ein Mensch, als ein Schaf? Es ist also erlaubt, am Sabbate Gutes zu tun.“ Er schließt durch das angeführte Beispiel so richtig auf den vorliegenden Fall, daß sie nicht wieder freventlich auftreten und ihn nicht wieder wegen Gesetzübertretung anklagen können. Du aber erwäge, wie er von allen Seiten her mannigfaltige und schickliche Verteidigungsgründe in betreff des Sabbatsbrechens herbeibringt. Bei der Heilung des Blinden, wo er den Teig aus Lehm macht, verteidigt er sich nicht mit Worten.[1]) Zwar beschuldigten die Pharisäer ihn auch damals,[2]) allein diese der Schöpfung des Menschen[3]) so ähnliche Heilungsweise genügt, Christum als Herrn des Gesetzes zu erweisen. Da sie ihn aber in betreff dessen, daß der Gichtbrüchige sein Bett wegträgt,[4]) beschuldigen,[5]) da verteidigt er sich bald als Gott und bald als Mensch. Als Mensch verteidigt er sich, wenn er sagt: „Wenn ein Mensch am Sabbate die Beschneidung empfängt, ohne daß das Gesetz verletzt wird“ — er sagt nicht: „damit der Mensch davon einen Vorteil habe“ — „wollt ihr über mich zürnen, daß ich am Sabbate einen ganzen Menschen gesund gemacht habe?“[6]) Als Gott aber verteidigt er sich, wenn er sagt: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch.“[7]) Da er wegen der Jünger angeschuldigt wird, sagt er: „Habt ihr nicht gelesen, was David getan, als ihn hungerte, samt denen, die bei ihm waren:“ Wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß?[8]) Ferner beruft er sich auf die Priester, die im Tempel den Sabbat brechen.[9]) An unserer Stelle aber sagt er wiederum: „Darf man auch am Sabbate Gutes oder Böses tun? Welcher ist unter euch, der ein Schaf hat“ usw. Er weiß nämlich, daß sie mehr habsüchtig

---

[1]) Joh. 9, 6. — [2]) Joh. 9, 16 ff. — [3]) 1. Mos. od. Genes. 2, 7. — [4]) Joh. 5, 8 u. 9. — [5]) Joh. 5, 10 ff. — [6]) Joh. 7, 23. — [7]) Joh. 5, 17. [8]) Matth. 12, 3–4. — [9]) Matth. 12, 5.

als menschenfreundlich sind. Ein anderer Evangelist sagt, daß er bei dieser Frage ringsherum geblickt habe,[1]) um sie durch seinen Blick an sich zu ziehen: Allein auch dadurch werden sie nicht gebessert. Auch redet Jesus an unserer Stelle bloß, während er bei vielen andern Gelegenheiten durch Handauflegung heilt.[2]) Nichts von alldem macht sie milder. Vielmehr wird der Mensch zwar geheilt, sie aber werden durch seine Genesung nur noch schlimmer. Der Herr wünscht, sie noch vor jenem zu heilen, und unternimmt sowohl durch das, was er früher tat, als durch das, was er jetzt spricht, viele verschiedene Heilungsweisen. Da sie aber unheilbar krank bleiben, geht er ans Werk.

„Alsdann sagte er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus und sie wurde wieder gesund wie die andere.“ Wie benehmen sich nun die Pharisäer? Sie gehen hinaus und beratschlagen, ihn zu töten. „Die Pharisäer aber gingen hinaus,“ heißt es, „und hielten einen Rat wider ihn, wie sie ihn zugrunde richten könnten.“ Diejenigen, denen Jesus kein Unrecht zugefügt hat, sinnen darauf, ihn zu töten. Solch ein großes Übel ist der Neid! Er bekämpft nicht nur Fremde, sondern selbst immerdar die Hausgenossen. Markus aber sagt, daß die Pharisäer diesen Rat mit den Herodianern gehalten haben.[3]) Wie aber benahm sich nun der Sanfte und Milde? Da er dies merkt, geht er weg. „Da nun Jesus ihre Begierden kannte,“ heißt es, „ging er von da weg.“ Wo bleiben nun diejenigen, die da sagen, es müßten Zeichen geschehen, damit man glaube?[4]) Durch das Vorgefallene hat Jesus ja gezeigt, daß eine unverständige Seele auch dadurch nicht überzeugt wird. Auch macht er bei dieser Gelegenheit jedem klar, mit welchem Unrecht die Pharisäer zuvor seine Jünger angeschuldigt haben. Allein auch das verdient bemerkt zu werden, wie sie immer am meisten wüten, wenn Jesus dem Nächsten Wohltaten erweist, wie sie dann anklagen und wild werden, wenn sie jemand von seiner Krankheit oder seinem Übel befreit sehen. Sie verleumden ihn ja, da er die Dirne retten will,[5]) da er mit den Zöllnern speist[6]) und auch jetzt wieder,

---

[1]) Mark. 3, 5. — [2]) z. B. Matth. 8, 3. — [3]) Mark. 3, 6. — [4]) Matth. 12, 38; Joh. 6, 10. — [5]) Luk. 7, 39. — [6]) Matth. 9, 11.

da sie die Hand wieder hergestellt sehen. Du aber erwäge, wie der Herr dennoch nicht von der Sorge für diese Kranken abläßt und den Neid der Gegner zu beschwichtigen sucht!

„Und es folgten ihm viele Volksscharen nach, und er heilte sie alle und er drohte den Geheilten, daß sie ihn nicht offenbaren sollten.“ Die Scharen bewundern Jesum und folgen ihm überall hin nach. Die Pharisäer aber stehen von ihrer Bosheit nicht ab. Damit du durch dieses Vorkommnis und durch die unsinnige Wut der Gegner nicht irre werdest, führt Matthäus einen Propheten an, der alles dieses vorhergesagt habe. Denn die Propheten sind in ihren Vorhersagungen so genau und bestimmt, daß sie selbst derartiges nicht übergehen, sondern sogar Jesu Wege und sein Umherwandeln und die Absicht, aus welcher er das tut, vorhersagen. Hieraus sollst du erkennen, daß sie alles nur auf Eingebung des Geistes sprachen. Wenn es nämlich unmöglich ist, das Innere der Menschen zu kennen, so ist es noch weit mehr unmöglich, die Absichten Christi zu ergründen, wenn der Geist es nicht offenbart. Was also der Prophet gesagt hat, führt der Evangelist mit den Worten an:

„Damit erfüllt würde, was durch den Propheten Isaias ist gesagt worden, da er spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich auserwählet habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Völkern das Recht verkünden. Er wird nicht zanken, noch schreien, noch wird jemand seine Stimme auf den Gassen hören. Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen, bis er das Gericht zum Siege gebracht hat: und die Völker werden auf seinen Namen hoffen.“ Also besingt der Prophet die unaussprechliche Sanftmut und Macht Christi, öffnet den Heiden eine weite und zum Eintreten einladende Tür [1]) und sagt die den Juden bevorstehenden Übel vorher. Zugleich auch zeigt er seine Übereinstimmung mit dem Vater. „Siehe,“ heißt es, „das ist mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine

[1]) Offenbarung Johannis oder Apokalypse 3, 8.

Seele ihr Wohlgefallen hat." Wenn der Vater nämlich Christum erwählt hat, so wird er weder als Gegner noch auch als Feind des Gesetzgebers das Gesetz aufheben, vielmehr ist er dann derselben Meinung, wie jener und tut dasselbe, was jener tut. Indem der Prophet hierauf die Sanftmut des Herrn laut rühmt, sagt er: „Er wird nicht zanken, noch schreien." Jesus wollte ja die Pharisäer heilen. Weil sie sich aber dessen weigerten, so ward er doch nicht feindlich gegen sie. Dann zeigt der Prophet die Macht Christi und die Schwäche seiner Feinde, indem er spricht: „Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen." Es wäre dem Herrn leicht gewesen, sie alle wie ein Rohr zu zerbrechen, und nicht bloß wie ein Rohr, sondern wie ein schon zerknicktes Rohr. „Den rauchenden Docht wird er nicht auslöschen." Mit diesen Worten stellt der Prophet den entflammten Zorn der Gegner und die Macht des Heilandes vor, der ihren Zorn bewältigen und mit aller Leichtigkeit auslöschen kann. So zeigt er durch alles dieses die große Milde des Herrn! Aber wie? wird das denn immer so bleiben? Wird Christus derartigen Nachstellungen und Rasereien bis ans Ende zusehen? Das sei fern, vielmehr wird er, wenn er zuerst das Seine getan haben wird, auch das Strafgericht ausführen. Dies offenbart der Prophet, wenn er spricht: „bis er das Gericht zum Siege gebracht hat: und die Völker werden auf seinen Namen hoffen." Ähnlich sagt Paulus: „Wir sind bereit, allen Ungehorsam zu züchtigen, sobald euer Gehorsam wird vollzogen sein."[1]) Was bedeutet aber der Ausdruck: „bis er das Gericht zum Siege gebracht hat?" „Wenn er von seiner Seite alles erfüllt haben wird," soll es heißen, „dann wird er die Vergeltung und die vollkommene Rache herbeiführen. Dann werden sie Schreckliches leiden müssen, wenn er seine glänzende Siegestrophäe aufrichten, über ihre Selbstgerechtigkeit den Sieg davontragen und ihnen nicht einen einzigen Entschuldigungsgrund, sollten sie auch einen ganz unverschämten vorbringen, übrig lassen wird." „Gericht" heißt nämlich hier so viel als „Gerechtigkeit". Allein in seiner Heilsordnung wird der Herr nicht dabei

---

[1]) 2. Kor. 10, 6.

stehen bleiben, die Ungläubigen bloß zu strafen, vielmehr will er die ganze Welt an sich ziehen. Darum setzt der Prophet hinzu: „Die Völker werden auf seinen Namen hoffen." Damit du aber erkennest, wie auch dies dem Willen des Vaters gemäß ist, so sagt er dies schon gleich im Anfange und bringt es mit dem Früheren in Verbindung, indem er spricht: Dies ist mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat," denn es ist doch wohl offenbar, daß „der Geliebte" sich so benimmt, wie es der Wille des Liebenden ist.[1])

„Da brachten sie zu ihm einen, der vom Teufel besessen und blind und stumm war, und er heilte ihn, so daß der Blinde und Stumme redete und sah." O, der Bosheit des Teufels! Beide Eingänge, wodurch jener zum Glauben gebracht werden könnte, verschließt er das Gesicht und das Gehör. Christus aber öffnet beide zugleich.[2]) „Und alles Volk erstaunte und sprach: Ist dieser nicht der Sohn Davids? Da es aber die Pharisäer hörten, sprachen sie: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel." Was haben die Leute hier Großes von Christus ausgesagt? Dennoch können die Pharisäer es nicht leiden. Es ist so, wie ich oben sagte: durch andern erwiesene Wohltaten werden sie stets geärgert, und nichts betrübt sie mehr, als wenn Menschen gerettet werden. Christus ist ja vorher fortgegangen, hat ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Leidenschaftlichkeit zu beruhigen. Allein das Böse flammt schon wieder auf, nachdem wieder eine Wohltat erwiesen ist, und sie sind widerhaariger, als der Teufel! Dieser läßt ja von dem Leibe des Besessenen ab, geht fort und entflieht, ohne ein Wort zu sagen. Sie aber sinnen bald darauf, Jesum zu töten, bald, ihn zu verleumden. Weil sie ihn noch nicht töten konnen, wollen sie jetzt wenigstens seiner Ehre schaden!

---

[1]) Is. 42, 1—4 inkl. — [2]) Was das bedeuten soll, ist unverständlich, da es sich ja nicht um einen Blinden und Tauben, sondern um einen Blinden und Stummen handelt. Will Chrysostomus damit sagen, daß, wer stumm und blind sei, auch vom Gehör keinen rechten Gebrauch machen könne?

Wahrlich, der Neid ist so abscheulich, daß es kein häßlicheres Laster geben kann! Der Ehebrecher genießt wenigstens eine gewisse Wollust und vollbringt seine Sünde in kurzer Zeit. Der Neidische aber quält und straft sich selbst mehr als den Beneideten, hört niemals mit seiner Sünde auf, sondern tut dieselbe unausgesetzt. Wie das Schwein am Kote und die Teufel an unserm Schaden, so erfreut er sich am Unglücke des Nächsten. Trifft diesen etwas Unangenehmes, dann ruht er aus und atmet auf, denn fremdes Elend hält er für eigenes Glück und fremdes Glück für eigenes Unglück. Er sieht nicht darauf, wieviel Angenehmes ihm, sondern wieviel Schmerzliches seinem Nächsten widerfährt. Verdienen diese Menschen nicht als rasende Hunde, verruchte Dämonen, ja als Erinnyen gesteinigt und bis auf den Tod gequält zu werden? Denn wie die Mistkäfer vom Kot, so nähren sich diese vom Unglücke anderer. Sie sind gemeinsame Feinde und Bekrieger des menschlichen Geschlechtes. Andere fühlen Mitleid, wenn sie ein unvernünftiges Tier schlachten sehen. Du aber siehst, daß einem Menschen eine Wohltat erwiesen wird, und wütest wie ein Tier, zitterst und erblassest? Was kann elender sein, als solcher Wahnsinn? Darum konnten die Dirnen und Zöllner ins Himmelreich eingehen.[1]) Aber die Neidischen, die schon darin waren, wurden hinausgestoßen, „die Kinder des Reiches," heißt es, „werden hinausgeworfen werden."[2]) Jene Sünder verließen ihre Bosheit, die bei ihnen herrschte und erlangten das, worauf sie gar keine Hoffnung gehabt hatten. Diese verloren die Güter, die sie besaßen. Und das mit allem Rechte, denn Neid macht aus einem Menschen einen Teufel, schafft ihn zu einem wilden Dämonen um. Durch ihn geschah der erste Mord,[3]) durch ihn wurden die Gesetze der Natur mit Füßen getreten, durch ihn wurde die Erde befleckt. Durch ihn öffnete sich späterhin der Erde Schlund, nahm die Lebendigen auf und tötete Dathan und Core und Abiron mit ihrem ganzen Anhange.[4])

Aber es könnte jemand sagen: „Es ist leicht, den Neid zu verdammen. Man muß auch angeben, wie die Menschen

---

[1]) Matth. 21, 31. — [2]) Matth. 8, 12. — [3]) 1. Mos. oder Genesis 4, 1—16. — [4]) 4. Mos. oder Numeri 16, 1—35.

sich von dieser Krankheit frei machen können." Wie können wir also von diesem Laster frei werden? Wenn wir ernstlich bedenken, daß geradeso, wie der Unzüchtige nicht in die Kirche eingehen darf, es auch der Neidische nicht darf, ja, daß er es noch weniger darf, als der Unzüchtige. Freilich scheint in jetzigen Zeiten dieses Laster etwas Gleichgültiges zu sein und man kümmert sich deswegen nicht viel darum. Wenn aber die Abscheulichkeit desselben offenbar wäre, dann würden wir leicht davon ablassen. Weine darum und seufze, vergieße Tränen und flehe zu Gott! erkenne, daß du an einem schweren Übel daniederliegst und tue Buße! Wenn du es so anlegst, dann wirst du schnell von der Krankheit befreit sein!

„Doch wer weiß das nicht," sagt man, „daß der Neid etwas Abscheuliches sei?" Freilich ist dies keinem unbekannt, aber keiner hält diese Leidenschaft für so entehrend, wie Unzucht und Ehebruch. Denn wer urteilt wegen des Neides streng über sich selbst? Wer bemüht sich, Gott wegen dieser Krankheit um Erbarmen zu bitten? Keiner jemals! Vielmehr meint man, wenn man gefastet und einem Armen ein kleines Stück Geld gegeben hat, mag man auch tausendmal neidisch sein, daß man nichts Böses damit getan habe, wenn man auch von der schimpflichsten der Leidenschaften beherrscht wird. Wodurch fiel Kain so tief? Wodurch Esau?[1] Wodurch die Kinder Labans?[2] Wodurch die Söhne Jakobs?[3] Wodurch die Genossen Cores, Dathans und Abirons? Wodurch Maria (die Schwester Mosis)? Wodurch Aaron?[4] Wodurch selbst der Teufel?[5] Außerdem aber erwäge auch noch dieses, daß du nicht dem Beneideten ein Leid zufügest, sondern nur das Schwert gegen dich selbst wendest. Denn was für ein Leid fügte Kain dem Abel zu? Ihn schickte er wider seinen Willen schneller in das Himmelreich, sich selbst aber verstrickte er in unzähliges Übel. Was schadete Esau dem Jakob? Ist dieser nicht reich geworden und hat er sich nicht unzähliger Güter erfreut? Ging Esau nicht nach jenen Nach=

[1]) 1. Mos. oder Genesis 27, 36—41. — [2]) 1. Mos. oder Genesis 31, 1. — [3]) 1. Mos. oder Genesis Kap. 37. — [4]) 4. Mos. oder Numeri Kap. 12. — [5]) Weisheit Salomos 2, 24.

stellungen der Wohnung in der Heimat verlustig und mußte er nicht in einem fremden Lande umherirren?[1]) Und als die Söhne eben dieses Jakob den Joseph schlecht behandelten und ihm fast bis ans Leben gingen, mußten sie nicht Hunger leiden und sich der äußersten Gefahr aussetzen, während Joseph König von ganz Ägypten ward?[2]) Je mehr du jemand beneidest, desto größerer Güter machst du ihn teilhaftig, denn Gott hat auf solche Dinge sein Auge. Wenn er den, der nichts verbrach, leiden sieht, so erhebt er ihn um so mehr und macht ihn gerade dadurch glänzend: dich aber züchtigt er. Wenn er sogar diejenigen, die ihren Feinden gegenüber Schadenfreude fühlen, nicht ungestraft davon kommen läßt. — „Über den Fall deiner Feinde," heißt es, „freue dich nicht, daß es nicht etwa Gott sehe und es ihm nicht gefalle,"[3]) um wieviel weniger werden diejenigen ungestraft davon kommen, welche den, der ihnen nichts zuleide getan hat, beneiden?

Darum laßt uns dieses vielköpfige Tier töten, denn der Neid hat vielerlei Gestalten! Wenn derjenige, der den liebt, welcher ihn liebt, um nichts besser ist, als ein Zöllner,[4]) wie wird dann derjenige, welcher den, der ihm nichts zuleid getan, hasset, bestehen können? Wie wird er der Hölle entfliehen, da er schlechter ist, als die Heiden?[5]) Ebendarum möchte ich laut aufjammern, daß wir, die wir den Befehl erhalten haben, die Engel oder vielmehr den Herrn der Engel nachzuahmen, dem Teufel gleich zu werden suchen. Sogar in der Kirche ist der Neid reichlich vertreten, ja unter uns Priestern noch mehr, als unter den Untergebenen. Darum muß ich uns selber predigen. Weshalb also, sprich, beneidest du den Nächsten? Weil du siehst, daß er sehr geehrt ist und daß man günstig von ihm spricht? Allein bedenkst du nicht, wie viel Böses für die nicht Wachsamen aus der Ehre entsteht? Ehre reißt fort zum Ehrgeiz, zum Stolz zum Übermut, macht vermessen und zu all diesen Übeln kommt, daß sie bald schwindet. Denn gerade das ist das Allerschlimmste,

---

[1]) Dies bedeutet, daß er auf dem Berge Seir wohnte: 1. Mos. oder Genesis 36, 8. — [2]) 1. Mos. oder Genesis Kap. 39 ff. — [3]) Sprichw. 24, 17 u. 18. — [4]) Matth. 5, 46. — [5]) Ebenda V. 47.

daß die aus der Ehre entstehenden Übel ewig bleiben, die aus ihr entstehende Lust aber in demselben Augenblicke, da sie entstanden ist, entflieht. Und wegen einer solchen erbärmlichen Sache, sprich, bist du neidisch? „Allein jener andere Priester hat großen Einfluß beim Regenten, er tut und treibt alles, was er will, seinen Feinden bereitet er Leid, seinen Schmeichlern Wohltaten und hat eine große Macht in Händen." Das ist die Sprache der Weltleute und solcher Menschen, die am Irdischen kleben, aber einen geistlichen Menschen vermag derartiges nicht in Trauer zu setzen. Denn was kann man ihm doch Schreckliches antun? Wird man ihn seiner Würden entsetzen. Nun was hat das zu bedeuten? Wenn das ihm mit Recht widerfährt, so geschieht es nur zu seinem Vorteil, denn Gott wird durch nichts so sehr erzürnt, als durch einen unwürdigen Priester. Wenn es ihm aber mit Unrecht widerfährt, so trifft abermals nicht ihn, sondern jenen, der ihm das Unrecht antut, die Schuld, denn wer Unrecht leidet und es männlich trägt, erwirbt sich dadurch um so freieren Zutritt zu Gott.

Deshalb wollen wir nicht danach trachten, zu Macht, Ehre und Einfluß zu gelangen, sondern tugendhaft und wahrhaft philosophisch zu leben, denn großer Einfluß verleitet uns, manches Gott nicht Wohlgefällige zu tun, und es bedarf einer sehr starken Seele, um von dem Einfluß einen rechten Gebrauch zu machen. Wer keinen Einfluß hat, bleibt ein Philosoph, ob freiwillig, ob unfreiwillig. Wer aber Einfluß genießt, der ist in derselben Lage, wie einer, der mit einem wohlgestalteten, schönen Mädchen zusammenwohnt, und es sich zum Gesetze machen wollte, sie niemals unerlaubt anzusehen. Geradeso verhält es sich, wenn man großen Einfluß besitzt. Darum hat der letztere viele wider ihren Willen zum Lästern gebracht, ihren Zorn entflammt, der Zunge den Zaum genommen und dem Munde die Tür geöffnet, die Seele entflammt, als würde sie vom Sturmwind getrieben und das Schifflein in die äußerste Tiefe alles Übels hinabgestürzt. Nun was gibt es denn an einem solchen Leben voll Gefahr zu bewundern und zu beneiden? Wie großen Unverstand bewiese das! Außer dem Gesagten bedenke auch noch, wie viele Feinde, Verleumder und Schmeichler

den einflußreichen Mann belagern! Verdient nun ein solches Leben, antworte selbst, glücklich gepriesen zu werden? Wer wird das sagen wollen?

„Aber," sagt man, „bei dem Volke steht jener Priester in Ansehen." Aber auch das, was hat das zu bedeuten? Denn das Volk ist nicht Gott, dem der Priester einstens Rechenschaft geben soll. Wenn du übrigens von dem Volke sprichst, so ist das nicht anders, als ob du nur von neuen Beschwernissen, Klippen, unterseeischen Riffen und Felsen redetest, denn je berühmter einer durch die Hochschätzung des Volkes wird, um so größere Gefahren, Sorgen und Verdrießlichkeiten hat er. Ein solcher kann weder aufatmen, noch ruhig stehen, einen so strengen Herrn hat er. Was sage ich: „er kann weder aufatmen noch ruhig stehen?" Wenn ein solcher auch tausend gute Werke getan hat, so wird er dennoch nur mit Mühe ins Himmelreich eingehen; denn nichts pflegt so sehr den Menschen jählings herabzustürzen, als der Ruhm vor der Menge, weil dieser Ruhm die Menschen feige, unedel, schmeichlerisch und heuchlerisch macht. Weshalb nämlich haben die Pharisäer von Christus gesagt, daß er den Teufel habe?[1]) Nicht darum, weil sie sich nach Ruhm vor der Menge sehnten?[2]) Warum hingegen haben viele andere ein richtiges Urteil über Jesum gefällt? Nicht wahr, darum, weil sie nicht an dieser Krankheit litten? Nichts, ja gar nichts macht uns so unvernünftig und so aufrührerisch wider die göttlichen Gesetze, als das Streben nach Ruhm vor der Menge. Dahingegen macht uns nichts so Gott wohlgefällig und diamantfest, als die Geringschätzung desselben. Darum bedarf es einer besonders kräftigen Seele, wenn man sich dem heftigen Strömen und Drängen eines solchen Sturmes entgegensetzen will, denn hat ein solcher Mensch Glück, dann erhebt er sich über alle. Widerfährt ihm aber ein Mißgeschick, dann möchte er sich in die Erde vergraben, so daß, wenn einmal jemand unter der Herrschaft dieser Leidenschaft steht, sie ihm Hölle und Himmel ist. Sprich, ist nun ein solches Leben beneidenswert? Ist es nicht vielmehr beweinens- und bejammernswert? Das ist doch wohl jedem offenbar!

---

[1]) Joh. 10, 20. — [2]) Joh. 12, 43.

Wenn du nun trotz alldem einen beim Volke Hochgeehrten beneidest, so ist das geradeso, als wenn jemand einen andern gebunden und gegeißelt und von tausend wilden Tieren geschleift sähe und diesen wegen der Wunden und Geißelstreiche beneidete, denn soviel Köpfe das Volk zählt, so viele Bande, so viele Herren hat auch ein solcher. Und was das Schlimmste ist, ist der Umstand, daß auch jeder seine besondere abweichende Meinung hat, daß alle über ihren Sklaven nach ihrem Gutdünken ein Urteil abgeben, und zwar geben sie dies Urteil ab, ohne auch nur im mindesten darüber nachzudenken, vielmehr schwätzten sie alles so nach, wie es diesem oder jenem scheint. Wie ist doch ein solches Leben schwerer als viele Wogen und viele Stürme! Ein solcher ist bald vor Lust aufgeblasen, bald sinkt er auch wieder ebenso schnell, ist immer in unstäter Verfassung und hat niemals Ruhe. Bevor er zum Schauplatz der Predigt geht und die Kämpfe der Rede übernimmt, lebt er in Angst und Zittern. Nach der Predigt möchte er entweder vor Ärger sterben, oder er tut das Gegenteil und freut sich über alle Maßen, was noch weit schlimmer ist, als wenn er traurig wäre. Daß nämlich die Lust kein geringeres Übel als die Traurigkeit sei, kann man aus dem Zustand erkennen, in welchen sie die Seele versetzt, denn sie macht leichtfertig, stolz und hochfliegend, wie dies aus Beispielen der Männer des Alten Bundes zu ersehen ist. Denn wann war David brav? Wenn er fröhlich oder wenn er in Bedrängnis war? Wann war's das jüdische Volk? Als sie seufzten und Gott anriefen oder als sie sich in der Wüste freuten und vor dem Kalbe niederfielen?[1]) Daher auch Salomo, der am allerbesten wußte, was es um die Lust war, sagte: „Besser ist es, in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus des Lachens.[2]) So preist auch Christus die einen selig, indem er spricht: Selig sind die Trauernden[3]) die andern aber bejammerte er: „Weh euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen."[4]) Und das ist ganz natürlich, denn wenn die Seele in Lüsten lebt, dann wird sie matt und weichlich. In Leiden aber wird sie verdemütigt,

---

[1]) 2. Mos. oder Exodus Kap. 32. — [2]) Pred. 7, 3. — [3]) Matth. 5, 5. — [4]) Luk. 6, 25.

wird weise, befreit sich von der Menge der Leidenschaften und wird erhabener und kräftiger.

Da wir nun dies alles einsehen, laßt uns den Ruhm vor der Menge und die daraus entspringende Lust fliehen, damit wir wahren und immer dauernden Ruhm erlangen, der uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Einundvierzigste Homilie

(auch als 42. bezeichnet.)

Da aber Jesus ihr Sinnen sah, sprach er zu ihnen: „Jedes Reich, geteilt wider sich selbst, wird verödet. Und jede Stadt oder Haus, geteilt wider sich selbst, wird nicht standhaben, und wenn der Satan den Satan austreibt, ist er wider sich selbst gespalten. Wie also wird sein Reich Bestand haben. Und wenn ich in Beelzebub austreibe die Dämonen: eure Söhne, in wem treiben sie sie aus? Darum werden diese eure Richter sein. Wenn ich aber in Gottes Geiste die Dämonen austreibe, dann ist zu euch gelangt das Reich Gottes. Oder wie vermag einer einzutreten in das Haus des Starken und seine Habe zu plündern, wenn er nicht zuerst den Starken überwindet, und dann wird er sein Haus plündern. Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird dem Menschen nachgelassen werden, die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht nachgelassen werden. Und wer ein Wort spricht wider den Sohn des Menschen, dem wird nachgelassen werden, wer aber spricht wider den heiligen Geist, dem wird nicht nachgelassen werden, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. Matth. 12, 25—32.

Schon einmal haben die Pharisäer den Herrn beschuldigt, daß er durch Beelzebub die Teufel austreibe.[1] Damals aber schalt er sie deshalb nicht, sondern gab ihnen Gelegenheit aus seinen vielen Wunderzeichen seine Macht zu erkennen, aus seinen Lehren sich von seiner Majestät zu überzeugen. Weil sie aber dabei verharren und dasselbe wiederholen[2]) darum schilt er sie jetzt ernstlich. Er tut dies erstens dadurch, daß er ihnen seine Gottheit beweist, indem er ihre verborgenen

[1]) Matth. 9, 34. — [2]) Matth. 12, 24.

Gedanken offenbar macht, zweitens dadurch, daß er ganz leicht die Teufel austreibt. Übrigens aber ist die Beschuldigung eine äußerst unverschämte. Es ist, wie ich sagte. Der Neid erwägt nicht, was er sagen soll, er will nur etwas sagen. Dennoch behandelt Christus die Gegner nicht mit Verachtung, sondern verteidigt sich mit der ihm eigentümlichen Milde, um uns zu lehren, daß wir gegen unsere Feinde sanftmütig sein, weder uns beunruhigen oder verwirren lassen, sondern mit aller Langmut vor ihnen Rechenschaft ablegen sollen, mögen sie uns auch Dinge nachsagen, deren wir uns nicht bewußt sind und für welche sie gar keinen Grund beizubringen vermögen. Dies tut der Heiland hier ganz besonders und liefert dadurch den besten Beweis dafür, daß das von den Feinden Gesagte Lüge sei. Ein vom Teufel Besessener würde gewiß nicht eine solche Sanftmut beweisen. Ein vom Teufel Besessener könnte nicht in ihr Inneres sehen. Sie haben ja, weil sie die große Unverschämtheit ihrer geheimen Meinung erkennen und weil sie die Menge fürchten, nicht den Mut, ihre Beschuldigungen öffentlich auszusprechen, vielmehr beschäftigen sie sich mit derselben nur in ihrem Innern. Er aber zeigt ihnen, daß er auch das Verborgene wisse! Zwar führt er ihre Beschuldigung nicht an, auch stellt er ihre Bosheit nicht an den Pranger, aber er bringt die Antwort auf ihre Beschuldigung und überläßt es ihrem eigenen Gewissen, sich wegen des Gesagten zu schämen. Denn er hat nur das eine Streben, den Sündern zu nützen, nicht aber die Gegner bloßzustellen. Wenn er wollte, so könnte er ihnen eine lange Rede halten und sie lächerlich machen, auch hindert ihn nichts daran, sie die härteste Strafe fühlen zu lassen. Aber alles dieses läßt er beiseite, indem er nur auf das Eine sieht, sie nicht noch rechthaberischer, sondern vielmehr sanftmütiger und dadurch zur Besserung tauglicher zu machen. Wie verteidigt er sich nun vor ihnen? Er sagt nichts aus der Heiligen Schrift, denn darauf würden sie nicht achten, vielmehr dieselbe wohl ganz verkehrt auslegen, sondern er beruft sich auf etwas, was sich im allgemeinen zuträgt.

„J e d e s R e i c h ,“ spricht er, „d a s w i d e r s i c h s e l b s t u n e i n s i s t , k a n n n i c h t b e s t e h e n u n d e i n e S t a d t o d e r e i n H a u s , d a s w i d e r s i c h s e l b s t g e s p a l t e n i s t , w i r d s c h n e l l

aufgelöst werden," denn Feinde von außen verderben nicht soviel, als einheimische: so verhält es sich ja auch mit unserm Körper und mit allen Dingen. Der Heiland nimmt jedoch einstweilen seine Beweise nur von den bekanntesten Dingen her. Denn was auf Erden ist mächtiger, als ein Reich? Nichts! dennoch geht es zugrunde, wenn es in Parteien geteilt ist. Wenn aber einer behaupten wollte, daß bei einem Staate die Menge der Geschäfte Ursache dafür sei, daß er mit sich selbst in Streit gerate, was wird er dann von einer Stadt sagen? Was von einem Hause? Es mag etwas klein, es mag groß sein, wenn es wider sich selbst uneins ist, geht es zugrunde. „Wenn ich nun einen Teufel habe und durch denselben die Teufel austreibe, dann ist ein Aufruhr und Krieg unter den Dämonen und sie stehen widereinander. Stehen sie aber wider einander, dann ist ihre Macht zerstört, sie ist dahin!"

„Wenn nun Satan den Satan austreibt" — der Herr sagt nicht „die Dämonen," in der Mehrzahl, um die große zwischen ihnen herrschende Übereinstimmung anzudeuten — „so ist er wider sich selbst entzweit." Ist er aber wider sich selbst entzweit, dann ist er machtlos geworden und zugrunde gegangen; ist er aber zugrunde gegangen, wie kann er dann noch einen andern austreiben? Siehst du nun, wie lächerlich, wie unsinnig, wie widersprechend ihre Beschuldigung ist? Es ist doch nicht möglich, daß jemand zugleich sage, der Teufel stehe fest und treibe zugleich Teufel aus, oder daß er sage, er stehe durch eben das, wodurch er doch offenbar zugrunde gehen muß, fest. Dies ist nun die erste Antwort, die Jesus den Pharisäern gibt. Danach nimmt er die zweite von seinen Jüngern her, denn er beantwortet nicht immer bloß auf eine, sondern auf zwei- und dreifache Art ihre Einwürfe, da er ihren unverschämten Mund durch den Überfluß seiner Antworten zum Schweigen bringen will. Geradeso tat er es in betreff des Sabbats, indem er von David sprach,[1] von den Priestern,[2] von der Schriftstelle, welche sagt: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer,"[3] von der Ursache der Einsetzung des Sabbats, „der Sabbat," heißt es, „ist um des Menschen willen,"[4] geradeso macht er es auch hier.

---

[1]) Matth. 12, 3 u. 4. — [2]) Matth. 12, 5. — [3]) Matth. 12, 7. — [4]) Mark. 2, 27.

Nach der ersten schreitet er also zur zweiten noch weit schlagenderen Antwort. „Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben dann eure Kinder sie aus?“ Siehe auch hier Jesu Bescheidenheit, denn er sagt nicht „meine Jünger,“ auch nicht „die Apostel“, sondern „eure Kinder“, damit die Gegner, wenn sie nur diesen an edler Gesinnung ähnlich werden wollen, reichlichen Anlaß dazu finden, zugleich aber auch, damit er ihnen jede, selbst die unverschämteste Ausrede benehme, wofern sie die Wahrheit seiner Worte nicht erkennen und bei ihren Meinungen verharren. Was er sagen will, ist dies: „Durch wen treiben die Apostel die Teufel aus?“ Denn diese haben vermöge der vom Herrn empfangenen Macht[1]) schon manche ausgetrieben, und dennoch haben die Pharisäer diese nicht angegriffen, weil sie nicht die Handlung, sondern die Person bekämpfen. Da er ihnen nun beweisen will, daß sie nur aus Neid gegen ihn so sprechen, erwähnt er der Apostel. „Wenn ich die Teufel auf solche Art austreibe,“ will er sagen, „so tun das noch weit mehr diejenigen, die von mir die Macht hierzu empfangen haben. Dennoch habt ihr derartiges niemals von denen gesagt. Wie könnt ihr nun mir, dem jene diese Macht zu verdanken haben, Vergehen aufbürden, von denen ihr jene freisprechet? Jedoch wird euch das nicht von der Strafe befreien, vielmehr werdet ihr noch härter gezüchtigt werden. Darum fährt Jesus fort: „Also werden sie selbst eure Richter sein.“ Denn da sie aus eurer Mitte hergenommen sind, dieses tun, mir gehorchen und auf mich hören, so ist offenbar, daß sie diejenigen, die das gerade Entgegengesetzte tun und behaupten, verurteilen werden.

„Wenn aber ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Was bedeutet hier der Ausdruck „Reich“? „Meine Ankunft.“ Siehst du, wie der Herr die Feinde wieder an sich zieht, sie zu heilen, sie zu seiner Erkenntnis zu bringen sucht und zeigt, daß sie wider ihr eigenes Wohl streiten und durch ihre Streitsucht ihr eigenes Heil verlieren. „Ihr müßtet froh sein und

[1]) Matth. 10, 1 u. 8.

aufjauchzen," sagt er, „daß ich jene großen und unaussprechlichen und vormals von den Propheten besungenen Güter zu bringen gekommen bin, daß die Zeit eurer Beseligung da ist! Ihr aber tut das Gegenteil, indem ihr nicht bloß diese Güter nicht aufnehmet, sondern auch mich verleumdet und allerlei grundlose Anklagen wider mich verabredet." Matthäus sagt: „Wenn aber ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe," Lukas aber: „Wenn aber ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe,[1]) um zu zeigen, daß das Teufelaustreiben ein Werk höchster Macht und ungewöhnlicher Gnade sei. Hieraus will der Herr dann, daß die Gegner schließen und sagen sollen: „Wenn sich das nun so verhält, dann ist der Sohn Gottes ja gekommen." Das aber sagt er nicht selbst, vielmehr gibt er es auf verdeckte und ihnen angenehmere Weise zu verstehen, indem er spricht: „So ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen." Siehst du den Überfluß seiner Weisheit? Er zeigt, daß durch eben das, wegen dessen sie ihn anklagen, seine Ankunft verherrlicht werde. Damit er sie aber infolgedessen an sich ziehe, sagt er nicht einfach: „Das Reich Gottes ist gekommen," sondern: „Es ist zu euch gekommen," gleich als ob er sagte: „Zu euch kommen diese Güter! Warum verhaltet ihr euch ablehnend gegenüber eurer eigenen Wohlfahrt? Warum kämpfet ihr gegen euer eigenes Heil? Jetzt ist die Zeit, welche vorlängst die Propheten vorhergesagt haben, denn daß solche Dinge durch göttliche Macht geschehen, ist ein Zeichen davon, daß die von ihnen besungene Ankunft wirklich erfolgt sei. Daß diese Dinge geschehen sind, wisset ihr selbst! Daß sie durch göttliche Macht geschehen sind, verkünden die Tatsachen mit lauter Stimme. Es ist unmöglich, daß Satan jetzt stärker sei. Es kann nicht anders sein, als daß er schwach geworden ist. Nun geht es aber nicht an, daß der Schwache, gleich als ob er stark wäre, den starken Teufel austreibe." Dies sagt der Herr, um die Macht der Liebe und die Ohnmacht der Spaltung und des Streites zu beweisen. Ebendarum predigt er immerfort und bei allen Gelegenheiten seinen Jüngern Liebe und lehrt sie, daß Satan alles aufbietet, dieselbe zu vertilgen.

[1]) Luk. 11, 28.

Nachdem er die zweite Antwort gegeben hat, bringt er nun die dritte mit den Worten:

„Wie kann jemand in das Haus des Starken eingehen und sein Hausgerät rauben, wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat? Dann erst wird er sein Gerät plündern.“ Daß unmöglich Satan den Satan austreiben kann, ist aus dem vorher Gesagten klar. Daß aber auch niemand anders ihn austreiben kann, wenn er ihn nicht zuvor besiegt hat, werden wohl alle zugeben. Was wird nun also damit Neues bewiesen? Das früher Gesagte wird in noch viel reicherem Maße bewiesen. „Ich bin soweit davon entfernt,“ sagt Jesus, „mich der Hilfe des Satans zu bedienen, daß ich vielmehr ihn bekämpfe und binde, wie dies daraus hervorgeht, daß ich ihm sein Hausgerät raube!“ Siehe, wie er gerade das Gegenteil von dem, dessen sie ihn beschuldigen, beweist! Jene wollen nämlich zeigen, daß er nicht aus eigener Macht die Teufel austreibe. Er aber beweist, daß er nicht bloß die Teufel, sondern auch den Oberanführer derselben vermöge seiner großen Macht gebunden und noch eher als diese (Teufel) durch seine eigene Kraft überwältigt habe. Die Richtigkeit seiner Aussage ist aus dem Vorgefallenen offenbar. Wenn dieser der Herrscher ist, jene die Untergebenen sind, wie könnte man diese ausplündern, wenn jener nicht bezwungen und unterworfen wäre? Übrigens scheint Jesus hier auch eine Prophezeiung auszusprechen, denn nicht allein die Dämonen, sondern auch die seine Werke vollbringenden Menschen sind Gefäße des Teufels. Demgemäß sagt er dieses, um zu offenbaren, daß er nicht allein die Teufel austreiben, sondern auch allen Irrtum der ganzen Welt vertilgen, die Zauberkünste des Teufels zerstören und sein ganzes Treiben zu nichts machen werde. Auch sagt er nicht: „er wird nehmen,“ sondern: „er wird rauben,“ um an den Tag zu legen, daß es mit Macht geschehe. Zwar nennt er den Teufel „stark,“ jedoch nicht, als ob er das von Natur wäre, das sei fern! sondern um seine frühere Tyrannei kundzutun, die von unserem Leichtsinn herstammt.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Siehe da die vierte Antwort.“ „Was will ich denn eigentlich?“

spricht der Herr. „Die Menschen zu Gott führen, Tugend lehren und das Reich verkünden. Was aber wollen denn eigentlich der Teufel und die Dämonen? Das Gegenteil von dem. Wie sollte nun derjenige, der nicht mit mir sammelt und nicht mit mir ist, mit mir auf ein und dasselbe hinwirken? Ja, was sage ich: „auf ein und dasselbe hinwirken? Seine Lust ist, das Gegenteil zu tun, das meinige zu zerstreuen. Wenn er nun nicht bloß nicht mit mir auf ein und dasselbe Ziel hinwirkt, sondern das meinige zerstreut, wie kann er dann eine solche Gesinnungsgleichheit mit mir an den Tag legen, daß er mit mir die Teufel austreibt?" Übrigens hat man allen Grund zu der Vermutung, daß Jesus dieses nicht bloß in Bezug auf den Teufel, sondern auch in Bezug auf sich selbst gesagt habe, insofern er nämlich wider den Teufel ist und die Werke des Teufels zerstreut. „Aber wie kann das sein," wendet man ein, „daß: Wer nicht mit mir ist, wider mich ist?" „Eben dadurch, daß er nicht mit mir sammelt." Wenn das aber von diesem wahr ist, so gilt das noch weit mehr von demjenigen, der den Herrn bekämpft. Denn wenn derjenige, der nicht mit ihm auf ein und dasselbe Ziel hinwirkt, sein Feind ist, so ist es ja noch weit mehr derjenige, der wider ihn angeht. Dies alles aber sagt der Herr, um seine große und unaussprechliche Feindschaft gegen den Teufel an den Tag zu legen. Denn sage mir: „Ist nicht derjenige, welcher, wenn einmal gekämpft werden muß, nicht mit dir kämpfen will, eben dadurch schon wider dich?" Wenn jedoch der Heiland an einer andern Stelle sagt: „Wer nicht wider euch ist, der ist für euch"[1]) so steht das nicht im Widerspruch mit unserer Stelle, denn hier weist er auf einen offenbaren Gegner hin, an jener Stelle aber weist er auf jemand hin, der zum Teil mit den Jüngern war.[2]) „In deinem Namen," heißt es ja, „treiben sie Teufel aus."[3]) Es scheint mir, daß Jesus hier auch die Juden im Auge habe, und sie mit dem Teufel auf gleiche Linie stelle, denn auch sie sind wider ihn und zerstreuen, was er sammelt.

Daß er sie andeuten will, ist offenbar aus folgenden Worten: „Darum sage ich euch: Jede Sünde und

[1]) Luk. 9, 50. — [2]) Luk. 2, 49. — [3]) Mark. 16, 17 oder Matth. 7, 22.

Lästerung wird den Menschen nachgelassen." Nachdem er sich verteidigt, ihre Einwürfe widerlegt und gezeigt hat, daß sie sich ganz vergeblich so unverschämt widersetzen, will er sie durch das Folgende in Furcht setzen. Denn wenn man jemand raten und bessern will, so ist es besonders wichtig, daß man nicht allein sich verteidige und den andern überzeuge, sondern daß man auch drohe. Dies tut der Heiland oft, wenn er Gebote gibt und Rat erteilt. Übrigens scheint das Gesagte sehr unverständlich zu sein. Wenn wir aber dasselbe genau ansehen, so wird die Erklärung leicht. Vorher aber wird es gut sein, die Worte noch einmal aufmerksam anzuhören. „Jede Sünde und Lästerung," sagt Jesus, „wird den Menschen nachgelassen werden. Aber die Lästerung wider den Geist wird nicht nachgelassen werden. Und wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser noch in der künftigen Welt vergeben werden." Was heißt das nun, was er sagt? „Ihr habt mancherlei gegen mich gesagt, mich einen Verführer, einen Feind Gottes genannt. Dies vergebe ich euch, falls ihr Buße tut, und ich verlange deshalb nicht eure Bestrafung: die Lästerung des Geistes aber wird euch nicht vergeben werden, wenn ihr auch Buße tut." Aber wie kann dieses letztere Bestand haben? Ist ja auch diese Sünde denen, die Buße taten, vergeben worden. Haben ja viele von denen, die diese Lästerung ausgesprochen haben, später geglaubt, und ist ihnen alles vergeben worden. Was heißt das nun, was Christus sagt, daß diese Sünde diejenige sei, welche am meisten unverzeihlich sei? Und weshalb denn? Weil die Juden Jesum selber noch nicht als den, der er ist, erkennen. In betreff des Geistes aber haben sie schon hinreichende Beweise empfangen, denn die Propheten haben das, was sie sprachen, durch den Geist gesprochen und alle Väter des Alten Bundes hatten von ihm eine sehr große Kenntnis. Was der Herr also sagen will, ist dieses: „Mag es sein, daß ihr euch an mir wegen des mich umgebenden Fleisches stoßet! Habt ihr aber auch Grund, vom Geiste zu sagen, daß ihr ihn nicht kennet? Deshalb wird diese neue Lästerung unverzeihlich sein und ihr werdet hier und dort dafür Strafe empfangen. Viele werden bloß hier gezüchtigt

werden, z. B. der Unzüchtige des Korintherbriefes[1]) und diejenigen Korinther, welche unwürdig die Geheimnisse empfangen.[2]) Ihr aber werdet hier und dort gezüchtigt werden. So sehr auch immer ihr mich vor der Kreuzigung lästert, ich vergebe es, ja ich vergebe es sogar, daß ihr mich zu kreuzigen wagen werdet, auch sollt ihr wegen eurer bloßen Ungläubigkeit nicht verurteilt werden" — denn selbst diejenigen, welche vor seiner Kreuzigung an Jesum glauben, haben keinen vollkommenen Glauben, auch gebietet er ja oftmals, ihn vor seinem Leiden keinem offenbar zu machen,[3]) und selbst am Kreuze betet er für sie, damit ihnen ihre Sünde vergeben werde.[4]) „Was ihr aber wider den Geist gesagt habt, dafür werdet ihr keine Vergebung erhalten."

Damit man das, was er sagt, von dem vor der Kreuzigung wider ihn Gesprochenen verstehe, setzt er absichtlich hinzu: „Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden." Warum? „Weil dieser euch bekannt ist und ihr dem offen Erkannten unverschämt widerstehet. Denn wenn ihr auch saget, daß ihr mich nicht kennet, so könnt ihr dies nicht auch vom heiligen Geiste sagen, vielmehr ist euch bekannt, daß es sein Werk ist, wenn Teufel ausgetrieben und Heilungen zustande gebracht werden, so daß ihr nicht bloß mich, sondern auch den Heiligen Geist lästert. Darum werdet ihr der Strafe nicht entgehen können, weder hier, noch dort." Einige Menschen nämlich werden hier und dort gestraft, einige bloß hier, einige bloß dort, andere weder hier, noch dort. Hier und dort werden z. B. eben die Juden gestraft, welche hier ein schweres Gericht zu bestehen haben, da sie bei der Zerstörung ihrer Stadt so Erschreckliches erdulden, und welche dort die entsetzlichste Strafe ausstehen müssen, ebenso die Bewohner Sodoms und viele andere. Bloß dort drüben wird der reiche Prasser bestraft, der im Feuer gequält wird und keinen Tropfen Wasser hat[5]); bloß hier auf Erden der Unzüchtige bei den Korinthern;[6])

---

[1]) 1. Kor. 5, 5. — [2]) 1. Kor. 11, 30. — [3]) z. B. Matth. 16, 20. — [4]) Luk. 23, 34. — [5]) Luk. 16, 19—31. — [6]) Vergl. oben auf derselben Seite und Note 1.

weder hier noch dort die Apostel, Propheten, der glückselige Job, denn deren Leiden waren nicht Strafe, sondern Prüfung und Kampf.

Darum wollen wir uns bestreben, teilzuhaben mit diesen, oder wenn nicht mit diesen, dann doch mit denen, welche hier die Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, denn wahrlich fürchterlich ist jenes Gericht, unvermeidlich die Strafe und unerträglich die Qual. Wenn du nicht blos hier auf Erden einmal Strafe erdulden willst, dann verurteile dich selbst, ziehe dich selbst zur Rechenschaft. Höre den Paulus sagen: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.“[1]) Wenn du das tätest, dann würdest du auf dem Wege immer vorwärts kommen und die Krone erlangen. „Allein,“ wendet man ein, „wie kann ich mich selbst verurteilen und mich selbst zur Strafe ziehen?“ Vergieße Tränen, seufze bitterlich, erniedrige dich selbst, behandle dich selber schlecht und erinnere dich aller deiner Sünden im einzelnen. Es ist das keine geringe Qual der Seele, und wer jemals wahre Reue hatte, weiß, daß dadurch mehr als durch alles andere die Seele gezüchtigt wird. Wer jemals seiner Sünden gedachte, kennt das daraus entstehende Weh. Darum bestimmt Gott als Lohn solcher Buße die Rechtfertigung, indem er spricht: „Sage du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertiget werdest.[2]) Gewiß, gewiß es ist kein kleiner Schritt zur Besserung, wenn man alle seine Sünden im einzelnen sich vorhält, wenn man sie unausgesetzt bei sich erwägt und überdenkt. Denn wer das tut, der wird so zerknirscht werden, daß er sich des Lebens nicht mehr für wert hält. Wer aber das meint, ist weicher als Wachs geworden.

Sage aber nur ja nicht, daß ich hier nur von Unzucht, Ehebruch und von derartigen offenbaren und von allen als solche angesehenen Lastern spräche, sondern du sollst auch deine geheimen Nachstellungen, Verleumdungen, Anschuldigungen, Eitelkeiten, deinen Neid und alles derartige dir vorhalten, denn auch dafür ist keine kleine Strafe bestimmt. Der Lästerer des Nächsten wird in die Hölle verstoßen.[3]) Der

---

[1]) 1. Kor. 11, 31. — [2]) Js. 43, 26 nach der Septuaginta. — [3]) Matth. 5, 22.

Trunkenbold wird keinen Anteil am Himmel haben.[1]) Derjenige, welcher den Nächsten nicht liebt, versündigt sich so sehr wider Gott, daß ihm selbst das Martertum nichts nützen kann.[2]) Wer für die Seinigen nicht Sorge trägt, der verleugnet seinen Glauben[3]) und wer des Armen nicht achtet, wird ins Feuer geschickt.[4]) Glaube also nicht, daß das Kleinigkeiten seien, sondern zähle sie alle zusammen und schreibe sie dir gleichsam in ein Buch. Wenn du selbst sie einschreibst, wird Gott sie auslöschen. Dahingegen wird, wenn du sie nicht aufschreibest, Gott selbst sie einschreiben und Strafe dafür fordern. Deshalb ist es gewiß viel besser, daß dieselben von uns aufgeschrieben und von oben her ausgelöscht werden, als daß im Gegenteil wir sie nicht beachten und Gott sie an jenem Tage uns vor Augen hält.

Damit das nun nicht geschehe, wollen wir alles mit der größten Genauigkeit überdenken: dann werden wir finden, daß wir in vielen Dingen schuldig sind. Denn wer ist rein von Habsucht? Sage mir nicht, daß du darin Maß zu halten wüßtest, denn auch bei geringem Grade des Lasters werden wir ebenso Strafe empfangen. Beherzige das und tue Buße! Wer ist frei von Stolz? Auch dieser stürzt in die Hölle. Wer hat nicht seinen Nächsten heimlich angeklagt? Dies beraubt des Himmelreichs. Wer hat sich nicht überhoben? Dieser ist unreiner als alle. Wer sah nie mit unreinen Augen? Ein solcher ist aber ein offenbarer Ehebrecher.[5]) Wer ist nicht über seinen Bruder ohne Ursache in Zorn geraten? Ein solcher gehört vor den hohen Rat.[6]) Wer hat nie geschworen? Das ist vom Bösen.[7]) Wer hat nie falsch geschworen? Solches ist noch schlimmer, als das, was vom Bösen kommt. Wer hat dem Mammon nie gedient? Ein solcher gehört nicht mehr in die wahre Dienstbarkeit Christi![8])

Ich könnte noch anderes und größeres nennen, allein es mag genügen, denn wer kein steinharter und ganz gefühlloser Mensch ist, der wird durch das Gesagte zur Reue geführt werden. Wenn jedes dieser Laster in die Hölle stürzt, was

---

[1]) 1. Kor. 6, 10. — [2]) 1. Kor. 13, 3. — [3]) 1. Tim. 5, 8. — [4]) Luk 16, 22. — [5]) Matth. 5, 28. — [6]) Matth. 5, 22. — [7]) Matth. 5, 37. — [8]) Matth. 6, 24.

werden sie bewirken, wenn sie alle zusammentreffen? „Allein auf welche Weise ist dann Rettung möglich?" entgegnet man. Wenn wir die entgegengesetzten Heilmittel ergreifen, nämlich Almosen, Gebet, Reue, Buße, Demut, ein gebrochenes Herz,[1]) Geringschätzung des Zeitlichen. Denn Gott hat uns tausend Wege des Heiles bereitet, wenn wir sie nur einhalten wollen. Lasset sie uns also einhalten und uns auf alle Weise von unsern Wunden frei machen, indem wir Almosen geben, vom Zorn gegen die Beleidiger ablassen, für alles Gott Dank sagen, nach Kräften fasten, aufrichtig beten und uns von dem ungerechten Mammon Freunde machen.[2]) Auf solche Art werden wir es vermögen, Verzeihung für unsere Sünden und die verheißenen Güter zu erlangen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Zweiundvierzigste Homilie

(auch als 43. bezeichnet).

Entweder machet den Baum gut und seine Frucht gut, oder machet den Baum schlecht und seine Frucht schlecht, denn aus der Frucht wird der Baum erkannt. Ihr Natterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, wo ihr böse seid? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze (seines Herzens) Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor. Ich sage euch aber: von jeglichem müßigen Worte, das die Menschen reden, werden sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes. Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten verurteilt werden. Matth. 12, 33—37.

Abermals beschämt der Herr hier seine Feinde in anderer Weise, indem sein früherer Tadel ihm noch nicht genügt: jedoch tut er das nicht, um sich von Schuld frei zu machen, denn dazu genügte schon das früher Gesagte, sondern deshalb, weil er sie bessern will. Was er sagen will, ist dieses: „Keiner aus euch hat jemals die Geheilten angegriffen, als

[1]) Ps. 50 (51), 19. — [2]) Luk. 16, 9.

wären sie nicht wirklich geheilt, noch hat jemals einer aus euch gesagt, daß das Teufelaustreiben eine Sünde sei. Denn wären sie auch noch so unverschämt gewesen, so hätten sie das doch nicht sagen können." Weil sie nun den Werken selbst nichts anhaben können, so verleumden sie den, der sie vollbracht hat. Und darum zeigt er ihnen, daß diese ihre Beschuldigung wider alle Vernunft und Erfahrung der Tatsachen sei. Ebendies ist ein Beweis der höchsten Unverschämtheit, daß sie nicht allein mit Bosheit verfahren, sondern daß sie noch dazu solche Anklagen ersinnen, die der allgemeinen Überzeugung widerstreben. Siehe aber auch hier, wie fern er von aller Streitsucht ist! Er sagt nicht: „Machet den Baum gut, weil auch seine Frucht gut ist," sondern, um sie noch reichlicher zum Schweigen zu bringen und seine Gelassenheit und ihre Unverschämtheit an den Tag zu legen, sagt er: „Wenn ihr über meine Werke herfallen wollt, so hindere ich das nicht, aber sprechet bei euern Verdächtigungen nicht Ungereimtes und Unsinniges!" So werden sie um so handgreiflicher ertappt werden, wenn sie gegen ganz unbestreitbare Dinge in unverschämter Weise angehen. — „Euer boshaftes Treiben aber bleibt ohne Erfolg," will Jesus sagen, „und was ihr sprechet, ist im Widerspruch mit sich selbst, denn nach der Frucht beurteilt man den Baum, nicht die Frucht nach dem Baume. Ihr aber tut das Gegenteil! Wenn auch der Baum die Frucht hervorbringt, so ist dennoch die Frucht der Maßstab für die Beurteilung des Baumes, weshalb es folgerichtig gewesen wäre, entweder über meine Werke herzufallen, wenn ihr mich beschuldigen wolltet, oder, wenn ihr meine Werke lobtet, auch mich, der ich sie vollbrachte, von derartigen Anklagen frei zu lassen. Nun aber tut ihr das Gegenteil! Wider meine Werke, welche die Frucht sind, könnt ihr nichts vorbringen! Dahingegen gebt ihr das gegenteilige Urteil über den Baum ab und nennt mich einen Besessenen,[1]) was doch ein Zeichen des höchsten Unverstandes ist!" Was er also früher gesagt hat,[2]) daß ein guter Baum keine böse Frucht tragen könne und umgekehrt, das schärft er ihnen auch jetzt ein. Ihre Beschuldigungen streiten somit wider allen Verstand und alle Natur der Dinge.

[1]) Matth. 12, 24. — [2]) Matth. 7, 16–20.

Weil er nun hierauf nicht für sich selbst, sondern für den Geist das Wort ergreift, so bedient er sich strengeren Tadels und sagt: „Ihr Natternbrut! Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid?“ Hiermit will er sie teils strafen, teils das vorher Gesagte dadurch bestätigen. „Sieh'“ will er sagen, „ihr seid böse Bäume und könnt darum keine gute Frucht bringen, und ebendarum wundere ich mich nicht, daß ihr derartiges sprechet! Ihr seid schlecht erzogen, stammt von bösen Voreltern ab und habt eine böse Gesinnung!“ Sieh' doch, wie er so scharf und so ganz unwiderlegbar seine Beschuldigungen hinstellt! Er sagt nicht: „Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr eine Natternbrut seid?“ denn dies hätte auf die Sache keinen Bezug, sondern: „Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid?“ „Natternbrut“ nennt er sie, weil sie mit ihren Vorfahren prahlen, und zeigt ihnen hiermit, daß daraus für sie kein Gewinn hervorgehe, denn er spricht ihnen ihre Verwandtschaft mit Abraham ab und gibt ihnen Voreltern, die geartet sind, wie sie selber. Er beraubt sie dadurch aller Berühmtheit, die sie von dorther in Anspruch nehmen können.

„Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Hierdurch zeigt Jesus abermals, daß er Gott sei und ins verborgene sehe. Ferner zeigt er, daß die Gegner nicht allein wegen ihrer Worte, sondern auch wegen ihrer bösen Gedanken werden Strafe leiden müssen, sowie auch, daß Gott eben diese kennt. Zugleich sagt er, daß selbst die Menschen die Gedanken wissen können, indem es naturgemäß sei, daß, wenn das Innere von Bosheit überlaufe, die Worte sich nach außen hin durch den Mund ergießen. Wenn du demnach einen Menschen Böses reden hörst, so glaube nicht, daß ihm eine nur ebenso große Bosheit innewohne, als die Worte an den Tag legen, vielmehr darfst du vermuten, daß die Quelle weit schmutziger sei, und daß dasjenige, was er herausgesagt, aus dem Überfluß des Innern gekommen sei. Siehst du, wie scharf der Herr ihnen zusetzt? Wenn ja ihre Worte so böse und wahrhaft aus dem Sinne des Teufels sind, so bedenke, wie überaus böse dann erst ihr Ursprung und ihre Quelle sein müssen! Dies geschieht aber nur natürlicherweise, indem die Zunge sich häufig scheut, ihre Bosheit sofort auszuströmen. Das Herz aber,

das keinen menschlichen Zeugen hat, gebiert furchtlos soviel Böses, als es will, weil eben der Sinn nicht sehr auf Gott gerichtet ist. Was man nun spricht, kommt ans Licht und wird allen bekannt. Die Gedanken aber bleiben verborgen, weshalb es weniger äußeres als inneres Böse gibt. Wenn aber die Fülle des Innern zu groß wird, dann kommt das bisher Verborgene mit großer Heftigkeit hervor. Gleichwie diejenigen, welche ausspeien, anfangs mit Gewalt den hervorströmenden Schleim nach innen zurückdrängen, nachher aber, wenn sie dessen nicht mehr Meister werden können, sehr viel Eckelhaftes von sich geben: so geht's auch mit denjenigen, die böse Pläne mit sich herumtragen und ihren Nächsten lästern.

„Ein guter Mensch bringet aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und ein böser Mensch bringet aus seinem bösen Schatze seines Herzens Böses hervor." „Glaube nur ja nicht," sagt Christus, „daß dies bloß bei der Bosheit zutreffe. Vielmehr geschieht ebendasselbe auch bei der Güte, denn auch da ist die innere Tugend weit größer, als die äußern Worte." Hierdurch zeigt Jesus, daß man die Gegner für schlechter halten müsse, als sie sich in ihren Worten zeigen, dahingegen ihn für besser halten müsse, als er nach seinen Reden erscheine. „Schatz," sagt er, um die Fülle anzuzeigen.

Hierauf flößt er ihnen wieder große Furcht ein. „Glaubet nur ja nicht," sagt er, „daß dadurch, daß die Menschen eure bösen Gedanken kennen, die ganze Sache abgemacht sei. Vielmehr werden alle diejenigen, die solch Böses tun, die äußerste Strafe erleiden müssen!" Er sagt nicht: „ihr," teils weil er alle Menschen im allgemeinen belehren, teils aber auch, weil er seine Rede mildern will. „Ich sage euch aber, daß die Menschen über ein jedes müßige Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen." „Müßig" heißt jedes zwecklose, lügnerische und verleumderische Wort. Einige sagen, daß auch vergebliche Worte, die z. B. unmäßiges Lachen erregen oder unanständige, unverschämte und unwürdige Worte darunter zu verstehen seien. „Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du ver-

dammt werden." Siehst du, wie mild das Gericht, wie leicht die Rechenschaft sein wird? Nicht nach den Reden anderer über dich, sondern nach deinen eigenen Reden wird der Richter das Urteil sprechen, was gewiß das Allergerechteste ist, denn du bist ja Herr darüber, ob du etwas sagen oder ob du nichts sagen willst! Darum sollen nicht die Verleumdeten bangen und zittern, sondern die Verleumder; denn jene brauchen sich nicht wegen des Bösen, das man über sie ausgestreut hat, zu verantworten, sondern diese wegen des Bösen, was sie gesprochen haben, weshalb ihnen alle Gefahr droht. Somit dürfen diejenigen, von denen man Böses sagt, unbesorgt sein, denn sie werden wegen dessen, was andere böswilligerweise sagten, nicht zur Rechenschaft gezogen werden; diejenigen aber, die Böses gesagt haben, müssen bangen und zittern, weil sie wegen dieser Reden vor den Richterstuhl gezogen werden sollen.

Böses reden ist doch in Wahrheit ein teuflischer Fallstrick und eine Sünde, die gar keine Lust, sondern nur Schaden bringt. Wer Böses redet, legt einen Schatz von Bosheit in seine Seele nieder! Wenn nun jemand, der bösen Schleim hat, bald in Krankheit fällt, um wie viel mehr wird derjenige, welcher von der mehr als Galle bittern Bosheit sich einen Schatz ansammelt, das Äußerste leiden und sich eine schwere Krankheit zuziehen? Man sieht das ja an dem, was er auswirft: denn wenn er andere so sehr betrübt, dann gewiß noch weit mehr seine eigene Seele, die solches gebiert! Wer andern nachstellt, bringt zuerst sich selbst um. Wer Feuer ansteckt, verbrennt zuerst sich selbst. Wer auf einen Diamant schlägt, schadet sich selbst. Wer wider den Stachel ausschlägt, macht sich selbst blutig.[1] Allen diesen Gegenständen ist ja derjenige ähnlich, welcher Unrecht zu dulden und männlich zu tragen weiß; er ist ein Diamant, ein Stachel und ein Feuer: wer aber darauf sinnt, Unrecht zu tun, ist schwächer, als Lehm. Somit ist Unrecht leiden kein Übel, wohl aber Unrecht tun oder zugefügtes Unrecht nicht zu ertragen wissen. Wieviel Unrecht hat David ja erduldet? Wieviel Unrecht tat ihm

---

[1]) Apostelg. 9, 5.

Saul? Wer aber war der Stärkere und Glücklichere? Wer der Unglücklichere und Bejammernswertere? Nicht derjenige, welcher Unrecht tat? Erwäget doch: Saul versprach, den David, wenn er den Philister (Goliath) niederwerfe, als Eidam anzunehmen und ihm huldvoll seine Tochter zu geben.[1]) David wirft den Philister nieder, Saul aber bricht sein Versprechen und gibt ihm nicht bloß die Tochter nicht, sondern sucht ihn sogar zu töten.[2]) Wer ist nun glänzender geworden? Ist nicht Saul von Raserei und von einem bösen Dämon gemartert worden,[3]) während David durch seine Siegestrophäen und durch sein Wohlgefallen vor Gott mehr als die Sonne erglänzte? Abermals, als der Chor der Weiber das Siegeslied sang, erstickte Saul nicht fast vor Neid,[4]) während David durch sein stilles Dulden jeglichen Unrechtes alle für sich gewann und sich geneigt machte? Und als Saul dem David in die Hände fiel und David seiner schonte, wer war wiederum der Glücklichere? Wer der Unglücklichere? Wer der Schwächere? Wer der Mächtigere? Nicht jener, der nicht einmal dann, wenn er es nach Recht und Billigkeit konnte, gegen seinen Feind anging?[5]) Und das war der Ordnung gemäß, denn Saul hatte bewaffnete Krieger, David aber die gerechte Sache für sich, die stärker ist als tausend Heere, zur Mitkämpferin und Bundesgenossin, weshalb er, obwohl ungerechterweise verfolgt, nicht einmal gerechterweise zu töten versuchte. Er wußte aus den früheren Begebenheiten, daß nicht das Vollbringen des Bösen, sondern das Dulden desselben den Menschen stärker macht, wie man dies ja auch an Körpern sehen kann, die um so stärker werden, je mehr sie zu erdulden haben und an Bäumen, die mächtiger wachsen, wenn man sie verschnitten hat, sehen kann.

Und wie war es mit Jakob? Hat er nicht von Laban Unrecht erduldet und Böses ertragen?[6]) Wer nun war der Stärkere? Derjenige, der ihn in die Gewalt bekam und ihn

---

[1]) 1. Kön. (1. Sam.) 17, 25—27. — [2]) 1. Kön. (1. Sam.) 18, 10—12; 19, 10 ff. Freilich gibt Saul seine Tochter Michol dem David zum Weibe; 1. Kön. (1. Sam.) 18, 20—27, jedoch erst später und nicht auf Grund des ursprünglichen Versprechens — [3]) 1. Kön. (1. Sam.) 18, 20; 19, 9. — [4]) 1. Kön. (1. Sam.) 18, 6—9. — [5]) 1. Kön. (1. Sam.) 24, 4—23; 26, 7—25. — [6]) 1. Mos. oder Genesis 29, 21—27; 31, 41 u. 42.

nicht zu berühren wagte,[1]) sondern sich fürchtete und zitterte, oder derjenige, der ohne Scharen und Krieger ihm furchtbarer war, als tausend Könige? Um euch aber noch einen stärkeren Beweis von der Wahrheit des Gesagten zu geben, wollen wir wieder die Rede auf David lenken, aber gerade auf die entgegengesetzten Umstände seines Lebens. Derjenige nämlich, welcher, als er Unrecht duldete, so stark war, wurde, als er später Unrecht tat, sehr schwach. Denn als er sich gegen Urias verfehlte,[2]) drehte sich die Sache um und es ging die Schwäche auf den Verüber des Unrechts, die Stärke aber auf den über, dem das Unrecht geschehen war. Der letztere, obwohl tot, verwüstete Davids Haus[3]) dieser aber, obwohl König und lebend, hatte nicht die mindeste Macht mehr: jener war einfacher Soldat und getötet und bewirkte, daß bei David alles drunter und drüber ging.

Wollt ihr, daß ich das Gesagte auch noch von einer andern Seite her deutlich mache? Nun dann wollen wir uns solche vorstellen, welche sich in gerechter Weise gerächt haben. Es ist ja allen offenbar, daß diejenigen, die unrecht tun, die Allererbärmlichsten sind und wider sich selbst kämpfen. „Wer aber,“ hält man entgegen, „hat sich in gerechter Weise gerächt und dadurch tausend Übel gestiftet und sich selbst viel Qual und Weh bereitet?“ Der Heerführer Davids (Joab) denn er erregte dadurch, daß er den Tod seines Bruders rächte, einen schweren Krieg und mußte unzählige Übel erdulden, von denen, wenn er wahrhaft philosophisch gehandelt hätte, auch nicht ein einziges über ihn gekommen wäre.[4])

Darum laßt uns diese Sünde fliehen und unserm Nächsten weder mit Worten noch mit Werken unrecht tun, denn der Herr sagt nicht: „Wenn du verleumdest und die Sache vor den Richter bringst,“ sondern ganz einfach: „Wenn du Böses redest, und wäre es bloß bei dir selbst, so wirst du die äußerste

---

[1]) 1. Mos. oder Genesis 31, 24 ff. — [2]) 2. Kön. (2. Sam.) Kap. 11. — [3]) 2. Kön. (2. Sam.) 12, 11; Kap. 13—18. — [4]) 2. Kön. (2. Sam. 2, 12—3, 1; 3, 23—30. Was Chrysostomus mit dieser Bemerkung hier meint, ist nicht ganz klar. Er scheint anzunehmen, daß der lange Krieg zwischen dem Hause Davids und dem Hause Sauls, von dem 3, 1 die Rede ist, auf die Rachbegierde Joabs wegen der Erschlagung seines Bruders zurückgeht.

Strafe erdulden müssen. Ja selbst dann, wenn das Gesagte wahr wäre und du es aus voller Überzeugung sagst, so wirst du auch dann noch bestraft werden, denn Gott wird nicht nach dem, was jener tat, sondern nach dem, was du gesagt hast, sein Urteil sprechen. Aus deinen Worten wirst du verdammt werden." Hörst du nicht, daß der Pharisäer nicht einmal Verborgenes enthüllte, sondern daß er Wahres sagte, daß er allen Offenbares aussprach? Dennoch mußte er die schwerste Strafe leiden.[1]) Wenn man nun nicht einmal wegen bekannter Dinge jemand beschuldigen darf, dann noch weit weniger wegen zweifelhafter. Denn wer Böses tut, hat ja schon seinen Richter: darum nimm nicht für dich die Würde des eingebornen Sohnes Gottes in Anspruch, denn ihm allein ist der Richterstuhl vorbehalten.

Aber du willst dennoch richten? Nun es gibt ein Gericht, welches für dich von großem Nutzen ist und wodurch du dir nicht die geringste Schuld aufladest. Mache die Vernunft zur Richterin deines Gewissens und führe alle deine Vergehen vor, durchforsche deiner Seele Sünden, fordere die strengste Rechenschaft und sprich: „Wie hast du dich dessen und dessen unterstehen können?" Wenn die Seele sich nun dieser Frage zu entziehen sucht und nur auf die Fehler anderer sieht, sprich zu ihr: „Über dieses richte ich dich nicht! über dieses bist du nicht zur Verantwortung gezogen worden, denn was geht dich das Böse an, was jener tut? Du aber sollst mir sagen, weshalb du selbst dies und das getan hast! Verteidige dich und klage nicht andere an! schaue auf deine eigenen und nicht auf die Sünden anderer!" So mußt du ihr unausgesetzt Angst einjagen. Hernach, wenn sie nichts mehr zu sagen weiß aber dennoch Ausflüchte sucht, peinige sie, wie eine übermütige und unzüchtige Magd, mit Geißelstreichen! Halte dieses Gericht alle Tage über sie! Beschreibe ihr den Feuerstrom[2]) den giftigen Wurm[3]) und die andern Qualen! Gib nicht zu, daß sie noch ferner mit dem Teufel zusammenhalte, noch verstatte ihr die unverschämte Ausrede: „Der Teufel kommt zu mir, er stellt mir nach und versucht mich!" Sage vielmehr zu ihr:

---

[1]) Luk. 18, 11. — [2]) Dan. 7, 10. — [3]) Mark. 9, 43.

„Wenn du nicht willst, so sind alle seine Nachstellungen vergebens.“ Wenn sie aber wieder sagt: „Ich bin mit einem Leibe verbunden, mit Fleisch umgeben, wohne auf der Welt und verkehre auf Erden!“ Dann antworte ihr: „Das sind alles nur leere Ausreden und Entschuldigungen, denn auch dieser N. N. ist von Fleisch umgeben, auch jener N. N. wohnt in der Welt und verkehrt auf Erden und ist Gott wohlgefällig. Ja du selbst, wenn du gut handelst, tust dies doch, obwohl vom Fleische umgeben.“

Wenn sie nun beim Anhören dieser Worte von Schmerz ergriffen wird, dann ziehe deine Hand nicht zurück, denn sie stirbt von diesen Schlägen nicht, vielmehr entreißest du sie dem Tode. Wenn sie wieder sagen sollte: „Jener N. N. hat mich gereizt,“ dann sage ihr: „Aber es liegt an dir, dich nicht reizen zu lassen, denn du hast ja schon manchmal den Zorn niedergehalten.“ Wenn sie sagt: „Die schöne Gestalt jener N. N. hat das Feuer in mir angeregt“, dann sage ihr: „Aber du konntest dieses Feuer beherrschen.“ Weise sie auf das Beispiel solcher hin, die dieses Feuer besiegt haben! weise sie dann auch auf das erste Weib hin, welches ebenfalls sagte: „Die Schlange hat mich betrogen,“[1]) und dennoch von der Schuld nicht freigesprochen wurde. Wenn du aber derartige Prüfungen anstellst, so darf niemand zugegen sein, niemand dich verwirren, sondern gleichwie die Richter hinter einem Vorhang sitzend Urteil sprechen, so mußt auch du anstatt der Vorhänge eine ruhige Zeit und einen passenden Ort suchen. Wenn du vom Abendessen aufstehest und dich niederlegen willst, dann stelle dies Gericht an, denn das ist die rechte Zeit für dich, und die Kammer, das Lager ist der rechte Ort. Ebendieses befiehlt auch der Prophet, wenn er spricht: „Was ihr sprechet in euerm Herzen, das bereuet auf euern Lagern.“[2]) Fordere auch von kleinen Sünden strenge Rechenschaft, damit du dich niemals großen nahest. Wenn du das jeden Tag tust, dann wirst du mit Freimut vor jenen furchtbaren Richterstuhl hintreten. So ward ja auch Paulus rein, weshalb er sagt: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.[3]) So machte auch

[1]) 1. Mos. oder Genesis 3, 13. — [2]) Ps. 4, 5. — [3]) 1. Kor. 11, 31.

Job seine Kinder rein[1]), denn derjenige, der für ihre geheimen Vergehen Opfer brachte, hat um so mehr wegen ihrer offenbaren Rechenschaft von ihnen verlangt. Wir aber tun nicht so, sondern in allem das Gegenteil. Sobald wir uns niederlegen, denken wir an alle irdischen Dinge; die einen gewähren unreinen Gedanken den Zutritt, die andern sinnen auf Darlehen, Zinsverträge und zeitliche Sorgen. Wenn wir eine jungfräuliche Tochter haben, dann überwachen wir sie streng. Aber das, was weit wertvoller als eine Tochter ist, unsere Seele, lassen wir Unzucht treiben und sich besudeln und gestatten tausend bösen Gedanken den Zutritt zu ihr. Wenn die Liebe zur Habsucht, zur Schwelgerei, das Wohlgefallen an schönen Leibesgestalten, die Neigung zum Zorn und was immer für eine andere verkehrte Liebe in dieselbe einkehren will, dann öffnen wir die Tür, ziehen sie hinein, rufen sie und gestatten ihr, sich nach Lust mit der Seele zu vermählen!

Kann es etwas Barbarischeres geben, als die Seele, die für uns wertvoller als alles andere ist, von so vielen Ehebrechern geschändet, und solange, bis dieselben satt geworden, mißbraucht zu sehen? Allein satt werden sie nie, darum lassen sie nur dann ab, wenn der Schlaf gekommen ist. Doch auch dann noch nicht, vielmehr führen Träume und Phantasie ihr dieselben Bilder zu, weshalb denn auch eine also träumende Seele häufig am Tage solche Phantasiegebilde durch die Tat vollbringt. In deinen Augapfel läßt du nicht den geringsten Staub kommen und du achtest nicht darauf, wenn deine Seele einen Haufen solcher Übel mit sich schleppt? Wann werden wir doch den Schmutz, den wir tagtäglich zusammentragen, auszufegen, wann die Dornen wegzuschneiden, wann den schlechten Samen hinauszuwerfen vermögen? Weißt du nicht, daß die Zeit der Ernte nahe bevorsteht? Wir aber haben noch nicht einmal die Erdscholle erneuert. Wenn nun der Ackerbauer kommt[2]) und uns ausschimpft, was werden wir sagen? Was werden wir antworten? Etwa, daß uns niemand Samen gegeben habe? Allein alle Tage wird Samen ausgestreut. Oder, daß niemand an den Dornen geschnitten habe? Allein alle Tage schärfen wir die Sichel. Oder sollen

[1]) Job 1, 5. — [2]) Joh. 15, 1.

wir unsere irdischen Bedürfnisse als Entschuldigung heranziehen? Allein warum kreuzigst du dich nicht selbst der Welt?[1]) Denn wenn derjenige, der das ihm anvertraute Talent bloß vergrub, schon böse ist, weil er es nicht verdoppelte,[2]) was wird derjenige, der dieses einzige zugrunde gehen läßt, hören müssen? Wenn jener gebunden dahin, wo Zähneknirschen ist, hinausgeworfen wurde, was werden wir leiden müssen, wenn wir durch tausend Dinge zur Tugend angetrieben werden und dennoch nachlässig und saumselig sind? Denn was gibt es, das nicht geeignet wäre, uns anzutreiben? Siehst du nicht die Hinfälligkeit unseres Lebens, das Ungewisse des Aufenthalts, die Mühseligkeit und den Schweiß um das Irdische? Denn es ist nicht so, daß die Tugend mit Mühe verbunden ist, während man zum Laster ohne alle Mühen gelangen kann. Wenn nun die Tugend und das Laster seine Beschwerden hat, warum wählest du dann nicht die Tugend, die dir großen Gewinn bringt? Ja es gibt sogar einige Tugenden, welche gar keine Mühe kosten, denn welche Mühe erfordert es, nicht den Nächsten zu lästern, nicht zu lügen, nicht zu schwören, den Zorn gegen den Nächsten fahren zu lassen? Das Gegenteil davon zu tun, ist mühevoll und bringt viele Sorgen. Womit werden wir uns nun verteidigen können? Auf welche Nachsicht dürfen wir Anspruch erheben, wenn wir nicht einmal dieses zustande bringen? Aus dem leichteren ist ja offenbar, daß wir auch das Mühsamere nur aus Leichtsinn und Trägheit fliehen.

Indem wir dies alles bedenken, laßt uns das Böse fliehen und die Tugend erwählen, damit wir sowohl die gegenwärtigen als die zukünftigen Güter erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Dreiundvierzigste Homilie

(auch als 44. bezeichnet).

Dann antworten ihm einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern, sprechend: „Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen!" Der

---

[1]) Gal. 6, 14. — [2]) Matth. 25, 14—30.

aber antwortete und sprach zu ihnen: „Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht sucht ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, als nur das Zeichen des Jonas, des Propheten. Denn wie Jonas war im Bauche des Seeungeheuers drei Tage und drei Nächte, also wird auch der Sohn des Menschen in dem Herzen der Erde sein drei Tage und drei Nächte. Ninivitische Männer werden aufstehen in dem Gerichte mit diesem Geschlechte und es verdammen, weil sie Buße taten auf die Predigt des Jonas hin. Und siehe mehr, als Jonas, ist hier. Die Königin des Südens, wird aufstehen in dem Gerichte mit diesem Geschlechte, und es verdammen, weil sie kam von den Enden der Erde, zu hören die Weisheit Salomos, und siehe, mehr als Salomo ist hier. Wenn aber der unreine Geist ausgegangen ist vom Menschen, so geht er durch wasserlose Orte und sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich werde zurückkehren in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es in Ruhe, ausgefegt und geschmückt. Dann geht er und nimmt mit sich sieben andere Geister, böser als er, und sie gehen ein und wohnen daselbst, und es werden die letzten Dinge jenes Menschen schlimmer als die ersten. Also wird es auch diesem bösen Geschlechte ergehen!" Matth. 12, 38–45.

Gibt es wohl etwas Unvernünftigeres und Gottloseres, als diese Schriftgelehrten hier, die nach so vielen Wunderzeichen sagen, gerade als wenn noch keines geschehen wäre: „Wir möchten ein Zeichen von dir sehen?" Warum aber sagen sie das? Um Jesum wieder angreifen zu können. Nachdem er sie durch seine Reden ein- und zwei- und oftmal zum Schweigen gebracht und ihre unverschämte Zunge gezügelt hat, kommen sie wieder auf seine Werke. Hierüber staunt auch der Evangelist abermals und sagt: „Dann antworteten ihm einige von den Schriftgelehrten und verlangten ein Zeichen." „Dann." Wann? „Dann, als sie sich hätten unterwerfen, als sie hätten staunen, als sie hätten ergriffen sein und zurückweichen sollen, auch dann lassen sie noch nicht von ihrer Bosheit." Siehe aber, wie ihre Worte voller Schmeichelei und Ironie sind! Sie hoffen, Jesum dadurch für sich zu gewinnen. Bald schimpfen sie ihn, bald schmeicheln sie ihm, bald nennen sie ihn einen vom Teufel Besessenen,[1]) bald einen Lehrer, beides aus derselben bösen Absicht, wenn auch die Worte einander widersprechen. Eben-

[1]) Matth. 12, 24.

darum tadelt er sie auch heftig. Als sie ihn mit Bitterkeit fragten und beschimpften, da antwortete er ihnen mit Gelassenheit.[1]) Da sie ihm aber jetzt schmeicheln, so antwortet er mit Schelten und großer Heftigkeit und zeigt dadurch, daß er über beide Leidenschaften erhaben sei und weder damals zum Zorn gereizt werden konnte, noch jetzt durch Schmeichelei willig gemacht werden kann. Bemerke aber wohl, wie sein Schelten kein bloses Tadeln ist, sondern auch zugleich die Bosheit der Gegner bekannt macht.

Was sagt er nämlich? Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen. Was er sagen will, ist: „Wie kann man sich noch wundern, wenn ihr euch gegen mich, der ich euch bisher unbekannt war, so benehmet, da ihr doch dem Vater gegenüber, von dem ihr so vieles erfahren habt, ebendasselbe getan habt! Denn ihr verließet denselben, liefet zu den Teufeln über und verbandet euch mit diesen boshaften Liebhabern." Ebendeshalb schalt ja (Ezechiel)[2]) sie unausgesetzt als Ehebrecher und von Gott Abtrünnige. Indem der Heiland dies sagt, zeigt er also, daß er mit dem Vater übereinstimme, daß sie hingegen nichts Neues tun. Zugleich offenbart er ihre verborgenen Gedanken, wie auch, daß sie als Heuchler und Feinde solches begehren. Ebendeshalb nennt er sie „ein böses Geschlecht", weil sie gegen ihre Wohltäter immer undankbar waren und, indem sie Gutes erfuhren, nur noch böser wurden, was doch offenbar ein Zeichen der höchsten Bosheit ist. „Ehebrecherisch" nennt er sie, weil er sowohl ihre frühere, als ihre jetzige Ungläubigkeit andeuten will. Mit diesen Worten zeigt er abermals, daß er dem Vater gleich sei, indem er auch das Nichtglauben an seine Person als Ehebruch hinstellt. Nachdem er sie nun gescholten hat, was sagt er weiter?

„Aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als nur das Zeichen Jonas des Propheten." Er lenkt hiermit schon zum voraus die Rede auf seine Auferstehung und sucht ihr durch das Vorbild Glauben zu verschaffen." „Aber wie?" hält man ein! „Es ist ja doch diesem Geschlechte ein Zeichen gegeben worden?" Freilich! Aber es

---

[1]) Matth. 12, 25 ff. — [2]) Ezech. Kap. 16 u. 23.

ist ihnen nicht auf ihr Verlangen gegeben worden, denn der Herr verrichtete seine Zeichen nicht, um die Pharisäer in sein Reich einzuführen — kannte er sie ja als Verblendete — sondern um andere auf den rechten Weg zu führen. Entweder hat er nun dieses damit sagen wollen, oder auch: es würde ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, welches dem des Jonas gleichkäme. Es war ja für sie ein hinreichendes Zeichen, daß sie aus ihrer eigenen Bestrafung seine Macht erkannten. Indem er ihnen nun damit droht und dieses andeutet, ist es, als ob er sage: „Unzählige Wohltaten habe ich euch erwiesen, allein ihr habt auf keine derselben geachtet und wolltet meine Macht nicht anbeten! Nun werdet ihr meine Stärke durch das Gegenteil kennen lernen, wenn ihr eure Stadt zu Boden geworfen, die Mauern zerstört, den Tempel zur Ruine geworden sehet, wenn ihr, eurer Staatsverfassung und eurer frühern Freiheit beraubt, abermals[1]) ohne Obdach und Zuflucht überall umherirret!" — Hat sich ja dies alles nach der Kreuzigung Christi zugetragen: — „dies mag euch denn statt großer Zeichen dienen!" Denn es ist in Wahrheit ein sehr großes Zeichen, daß diese Übel unabwendbar auf den Juden lasten und daß, ob auch Tausende es versuchen werden, doch keiner die einmal über die Juden verhängte Strafe abzuwenden vermöchte. Übrigens aber sagt Jesus dies jetzt nicht deutlich, sondern überläßt es einer spätern Zeit, sie hierüber aufzuklären. Einstweilen verweilt er mit seiner Rede nur bei seiner Auferstehung, welche sie später erst durch das, was über sie kommen wird, verstehen lernen sollen.

„Denn," spricht er, „gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen ist, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein." Deutlich sagt er zwar nicht, daß er auferstehen werde, — denn sie würden darüber laut lachen — er deutet es aber so an, daß sie sich davon überzeugen können, er habe es vorher gewußt. Weil sie es wissen, sprechen sie zu Pilatus: „Dieser Verführer hat, als er noch lebte, gesagt: „Nach drei

[1]) Zum erstenmal befanden sich die Israeliten bei der babylonischen Gefangenschaft in diesem Zustande.

Tagen werde ich wieder auferstehen![1]) Die Jünger aber wissen dies nicht[2]), denn sie sind (vor der Herabkunft des heiligen Geistes) unverständiger als die Pharisäer, so daß letztere sich selbst das Urteil gesprochen haben, da sie mit Wissen handeln. Bemerke aber, wie genau der Herr sich bei dieser Andeutung ausdrückt! Er sagt nicht: „in der Erde," sondern: „im Herzen der Erde", um hiermit sein Grab zu bezeichnen und um jeglichen Verdacht eines bloßen Scheintodes zu benehmen. Ebendarum bleibt er auch drei Tage darin, damit man sich von der Wirklichkeit seines Todes überzeuge. Denn dieser sein Tod wird nicht allein durch die Kreuzigung und durch den Anblick aller, sondern auch durch die Zahl der Tage bekräftigt. Von seiner Auferstehung soll die ganze spätere Zeit Zeuge sein. An die Kreuzigung würde man aber nicht glauben, wenn sie nicht viele sie bezeugende Wunderzeichen aufzuweisen hätte. Wenn man aber nicht an die Kreuzigung glaubt, dann wird man gewiß nicht an die Auferstehung glauben; darum nennt Christus sie ein Wunderzeichen. Wenn er aber nicht gekreuzigt würde, so würde auch das Zeichen nicht gegeben werden. Ebendarum spricht er von dem Vorbilde, damit man die Wahrheit glaube. Denn antworte mir: „Ist das Weilen des Jonas im Bauche des Walfisches eine leere Einbildung gewesen?"[3]) Das zu sagen, hast du wohl keinen Grund. Nun dann ist es auch das Weilen Christi im Herzen der Erde nicht, denn niemals war das Vorbild Wahrheit und die Wahrheit selber zugleich Einbildung. Darum verkündigen wir bei allen Gelegenheiten Jesu Tod, bei den Geheimnissen (der Eucharistie),[4]) bei der Taufe[5]) und bei jeder andern Feier. Deshalb ruft auch Paulus mit lauter Stimme: „Mir aber sei es fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi,"[6]) woraus klar ist, daß die Anhänger Marcions Kinder des Teufels sind, indem sie das, für dessen Aufrechterhaltung Christus Unzähliges tat und für dessen Vertilgung der Teufel unzählige Anstrengungen machte, wegstreichen, ich meine sein Kreuz und sein Leiden. Darum sagt der Herr auch an einer andern Stelle: „Löset

---

[1]) Matth. 27, 63. — [2]) Joh. 20, 9. — [3]) Jon. Kap. 2. — [4]) 1. Kor. 11, 26. — [5]) Röm. 6, 3. — [6]) Gal. 6, 14.

diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten,"[1] und: „Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird,"[2] und hier: „Es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten." Er offenbart hiermit, daß er für die Juden leiden, daß sie aber keinen Gewinn davon haben werden, wie er dies auch späterhin deutlich ausspricht. Dennoch aber, obwohl er dies vorhersieht, stirbt er! So groß ist sein Erbarmen! Damit man aber nicht glauben möge, es werde späterhin mit den Juden gerade so ergehen, wie mit den Niniviten; jene würden sich nämlich bekehren und zwar würden sie nach der Auferstehung sich geradeso bekehren, wie Jonas die erschütterte Stadt erhielt und die Barbaren bekehrte;[3] so höre, wie der Herr das gerade Gegenteil von all dem kundtut. Denn daß sie aus seinem Leiden gar keinen Heilsgewinn ziehen, daß sie vielmehr Unerträgliches infolgedessen leiden werden, das macht er ihnen hernach durch das Beispiel mit dem Dämon offenbar. Einstweilen rechtfertigt er sich nur in Bezug auf das, was sie später leiden würden, und zeigt ihnen, daß ihnen recht geschehe. Durch jenes Beispiel Ninives stellt er ihnen ihr Elend und die Verödung ihrer Stadt vor Augen. Einstweilen aber zeigt er, daß sie dies alles mit Recht dulden. So machte er es auch im Alten Testamente. Denn als er Sodom vertilgen wollte, verteidigte er sich vorher bei Abraham; zeigte ihm, wie die Stadt an Tugend arm und leer sei, da in derselben nicht einmal zehn keusch lebende Männer in so großen Städten zu finden seien.[4] Auf gleiche Weise zeigte er dem Lot die Ungastlichkeit der Sodomiter und ihre unerlaubten Lüste[5] und dann erst ließ er das Feuer regnen.[6] Dasselbe tat Gott bei der Sündflut und verteidigte sich bei Noah durch die bösen Werke der damaligen Menschen.[7] Ebenso bei Ezechiel, indem er denselben, als er in Babylon weilte, die in Jerusalem herrschenden Übel sehen ließ.[8] Ebenso bei Jeremias, denn nachdem Gott ihm gesagt hatte: „Bete nicht für dieses Volk,"[9] setzte er, sich vertei-

[1]) Joh. 2, 19. — [2]) Matth. 9, 15. — [3]) Jonas Kap. 3 u. 4. — [4]) 1. Mos. oder Genesis 18, 20—32. — [5]) 1. Mos. oder Genesis 19, 4 ff. — [6]) 1. Mos. oder Genesis 19, 24. — [7]) 1. Mos. oder Genesis 6, 13. — [8]) Ezech. Kap. 8. — [9]) Jerem. 7, 16.

digend, hinzu: „Siehst du nicht was sie treiben?"[1]) Ebendies tut er überall und so auch hier! Denn was sagt Jesus?

„Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage wider dieses Geschlecht aufstehen und es verdammen, denn sie haben auf die Predigt des Jonas hin Buße getan: und siehe, hier ist mehr, als Jonas. „Jener," will der Heiland sagen, „war der Knecht, ich bin der Herr! Jener ging aus dem Walfische hervor, ich erstehe vom Tode! Jener predigte den Untergang, ich bin gekommen, das Reich zu verkünden! Die Niniviten glaubten ohne Wunderzeichen![2]) Ich habe viele Zeichen getan! Jene hörten nichts als die Worte des Propheten, ich habe alle Art der Philosophie zu euerm Heile aufgeboten! Jener erschien nur als Diener, ich komme als aller Herr und Gebieter und drohe nicht und fordere nicht Rechenschaft wie Jonas, sondern bringe Vergebung. Jene Niniviten waren Barbaren. Die Israeliten sind durch unzählige Propheten ermahnt worden! Von Jonas hatte niemand vorher geweissagt, ehe er kam, von mir aber alle Propheten, und mein Wirken entspricht der Weissagung. Jener sann auf Flucht, da er gehen sollte, um nicht zum Gelächter zu werden,[3]) ich bin gekommen, obwohl ich weiß, daß ich gekreuzigt und verspottet werde! Jener ertrug um der zu Rettenden willen nicht einmal einen Spott, ich erdulde den Tod, den schimpflichsten Tod und sende nach demselben noch andere (die Apostel) zum Heile. Jener war den Niniviten ein Fremder, Ausländer und Unbekannter, ich bin euch dem Blute und den Voreltern nach verwandt!" Noch viele andere Gegensätze der Art könnte man hier anführen, wenn man genau nachdenken wollte. Übrigens aber bleibt der Heiland hierbei nicht stehen, sondern stellt noch ein anderes Beispiel auf.

„Die Königin des Südens," sagt er, „wird am Gerichtstage mit diesem Geschlecht aufstehen und es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören: und siehe, hier ist mehr als Salomo." Dies ist noch mehr, als das vorige Beispiel, denn Jonas mußte erst zu den Männern von Ninive

---

[1]) Jerem. 7, 17. — [2]) Jonas 3, 5. — [3]) Jonas 1, 3.

kommen, die Königin des Südens aber wartete nicht, bis Salomo zu ihr kam, sondern sie selbst ging zu ihm, das Weib, die Barbarin, die so weit entfernt war, achtete nicht der Gefahr, fürchtete nicht den Tod, sondern kam, nur von Liebe zu seiner weisen Rede. getrieben[1]) „Und siehe, hier ist mehr, als Salomo!" „Dort erschien ein Weib, hier aber komme ich! Jene kam von den Enden der Erde, ich durchwandle Städte und Flecken! Salomo unterhielt sich mit ihr von Bäumen und Hölzern,[2]) welches alles der Angekommenen nicht viel nutzen konnte, ich spreche euch von unaussprechlichen Dingen und schauervollsten Geheimnissen!" Nachdem der Herr nun die Gegner verurteilt, ihnen in reichlichster Weise ihr unverzeihliches Benehmen vorgehalten und sowohl aus vielem andern, wie auch aus dem Beispiel der Niniviten und der Königin bewiesen hat, daß ihre Unfolgsamkeit aus ihrem eigenen Unverstand und nicht aus der Schwäche des Lehrers entstehe, nennt er ihnen auch die über sie zu verhängende Strafe. Zwar spricht er dunkel, dennoch aber nennt er sie und weiß in die Beschreibung viel Furcht Erregendes einzuflechten.

„Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch wasserlose Orte, suchet Ruhe und findet sie nicht. Alsdann spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin. Und er kommt, findet es leer, mit Besen gereiniget und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst, und sie fahren ein und wohnen darin; und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger sein als die ersten. Ebenso wird es auch diesem Geschlechte ergehen. Mit diesen Worten zeigt Jesus, daß die Feinde nicht bloß in der zukünftigen, sondern auch in dieser Welt das Schwerste werden erleiden müssen. Denn nachdem er gesagt hat „Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage mit diesem Geschlechte aufstehen und es verdammen," stellt er ihnen die sie erwartende Qual sofort vor Augen, damit sie nicht wegen der noch fernen Zeit übermütig und leichtsinnig

---

[1]) 3. Kön. (1. Kön.) 10, 1—10 u. 13. — [2]) Dies ist geschlossen aus 3. Kön. (1. Kön.) 4, 33.

werden. Ebendieses drohte ihnen auch der Prophet Oseas (Hoschea), indem er sprach: „Sie werden sein wie ein Prophet, der außer sich ist, wie ein wahnsinnig Begeisterter,“[1]) d. h.: „wie die wahnsinnigen und von bösen Geistern in Raserei versetzten falschen Propheten.“ Er nennt nämlich dort einen außer sich geratenen Propheten einen falschen Propheten, wie das z. B. die Wahrsager waren. Ebendas macht auch den Pharisäern Christus kund, indem er sagt, daß sie das Äußerste werden leiden müssen. Siehst du, wie er sie von allen Seiten antreibt, auf seine Worte achtzuhaben: durch das Gegenwärtige, durch das Zukünftige, durch die Beispiele von Leuten, die recht gehandelt haben, indem er von den Niniviten und jener Königin spricht, und durch dasjenige solcher, welche widerstrebten, der Tyrier nämlich und der Sodomiter.[2]) Ebendies taten auch die Propheten: sie führten die Rechabiten an[3]) und die Braut, die ihren Schmuck und ihre Brustbinde nicht vergißt,[4]) den Ochsen, der seinen Besitzer kennt und den Esel, der seine Krippe anerkennt.[5]) Ebenso macht es auch hier Christus, indem er den Widersachern in einem Vergleiche ihren Undank vorhält und ihnen ihre zukünftige Strafe ankündigt. Was bedeutet demnach das Gesagte? „Gleichwie Besessene,“ will der Herr sagen, „wenn sie von ihrer Krankheit befreit sind und dann wieder leichtsinnig werden, von noch schwereren Einbildungen gequält werden, so wird's auch mit euch gehen. Auch ihr waret früher vom Teufel besessen, als ihr die Götzen anbetetet und eure Kinder den Teufeln schlachtetet,[6]) indem ihr darin großen Wahnsinn an den Tag legtet. Dennoch habe ich euch damals nicht verlassen, sondern durch die Propheten jenen Teufel aus euch getrieben, und bin sogar selbst gekommen, weil ich euch noch immer mehr reinigen wollte. Weil ihr aber nicht darauf achten wollt, sondern euch noch in immer tiefere Bosheit stürzet,“ — da es ja weit schlimmer und abscheulicher ist, wenn man den Herrn selbst, als wenn man einen Propheten tötet, — „so werdet ihr auch weit Schrecklicheres, als jene Israeliten in alter Zeit in Babylon und Ägypten[7]) und unter

[1]) Os. (Hoschea) 9, 7. — [2]) Matth. 11, 22 u. 23. — [3]) Jerem. 35, 2–19. — [4]) Jerem. 2, 32. — [5]) Is. 1, 3. — [6]) Ps. 105 (106), 37. — [7]) 2. Mos. oder Exodus 1, 8 ff.

dem König Antiochus[1]) erdulden." Und in der Tat ist das, was die Juden unter Vespasian und Titus treffen wird, weit schrecklicher, als das genannte Frühere, weshalb es auch heißt: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird."[2]) Doch nicht allein dieses tut der Herr durch das Gleichnis kund, sondern auch der Umstand, daß die Gegner überhaupt jeglicher Tugend im allgemeinen bar und der Gewalt der Teufel noch mehr unterworfen sein werden, als früher. Denn wenn sie sich auch früher verfehlten, so gab es doch auch noch solche unter ihnen, die recht wandelten. Gottes Vorsehung waltete über ihnen, die Gnade des Geistes trug Sorge für sie, verbesserte sie und erfüllte alles, was von ihrer Seite nötig war. „Nun aber werden sie dieser Fürsorge ganz und gar beraubt sein," will Jesus sagen, „so daß dann noch größerer Mangel an Tugend, aber Zunahme des Elends entstehen und die Macht der Teufel weit größere Tyrannei ausüben wird." Ihr wisset ja, wie die Juden noch zu unsern Zeiten, als der alle Menschen an Gottlosigkeit übertreffende Kaiser Julian (der Apostate) wütete, mit den Heiden sich verbanden und deren Treiben unterstützten: und wenn sie jetzt ein wenig vernünftiger geworden zu sein scheinen, so hält nur die Furcht vor den Kaisern sie still. Wäre diese Furcht nicht, dann würden sie wohl noch weit Abscheulicheres, als ihre Voreltern wagen, denn in andern schlechten Werken, z. B. in Betrügerei, Zauberei, Ausschweifung übertreffen sie dieselben, indem sie allen diesen Lastern in hohem Grade ergeben sind, trotzdem sie durch einen starken Zügel zurückgehalten werden. Oftmals ja empörten sie sich, standen wider die Kaiser auf, infolgedessen sie sich das äußerste Unheil bereiteten.

Wo bleiben nun diejenigen, die immer nach Wundern suchen? Sie sollen hören, daß es nur des guten Willens bedarf und daß, wenn dieser nicht da ist, auch Wunder nichts nützen werden. Denn siehe, die Niniviten glaubten ohne Zeichen, die Pharisäer aber werden trotz der vielen Wunder nur noch schlimmer, machen sich selbst zu einem Wohnsitz un-

[1]) 1. u. 2. Makk. — [2]) Matth. 24, 21.

zähliger Dämonen und bereiten sich unendliches Elend. Und das mit allem Recht, denn wenn man einmal von dem Übel befreit, sich nicht bessert, so wird man weit Schlimmeres, als das Frühere leiden müssen. Eben darum sagt der Herr auch von dem bösen Geiste: „er findet keine Ruhe," um zu zeigen, daß ein solcher Mensch notwendigerweise und ganz gewiß durch die List des Teufels werde gefangen genommen werden. Zwei Dinge müßten ihn ja bessern, das vorhergehende Leiden und die Befreiung von demselben. Ja, es gibt noch ein drittes, das ihn warnen sollte, die Drohung, daß ihm noch Schlimmeres begegnen werde. Die Gegner aber werden durch nichts von all dem gebessert. Übrigens läßt sich das Gesagte nicht bloß auf jene, sondern auch geeigneterweise auf uns anwenden. Denn wenn wir einmal erleuchtet[1]) und von den früheren Übeln befreit, uns abermals derselben Bosheit hingeben, so wird die Strafe für diese nachherigen Sünden weit schrecklicher sein. Deshalb auch sagt Christus zu dem Gichtbrüchigen: „Siehe, du bist gesund geworden: sündige nun nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres begegne."[2]) Also spricht er zu einem Menschen, der achtunddreißig Jahre lang krank ist.[3]) „Was könnte dann einem solchen," hält man ein, „noch Schlimmeres begegnen?" O, viel Schlimmeres und Schrecklicheres! Möge es niemals geschehen, daß wir soviel leiden müssen, als uns überhaupt treffen kann. Denn Gott ist wegen Züchtigungsmittel nicht in Verlegenheit, da sein Zorn so groß ist, wie sein Erbarmen. Dies sagt er auch Jerusalem durch Ezechiel: „Ich sah dich," heißt es, „wie du befleckt warst in deinem Blute. Ich wusch und ich salbte dich und dein Name erscholl um deiner Schönheit willen! allein du triebst Unzucht mit deinen Nachbarn.[4])" Darum droht er dir auch, wenn du sündigst, weit Schrecklicheres.

Laßt uns aber hier nicht bloß die Strafe, sondern auch die unermeßliche Langmut Gottes beherzigen! Wir haben oftmals vermessentlich dieselben Sünden getan und Gott bleibt noch immer langmütig. Allein laßt uns darauf nicht vertrauen, sondern uns fürchten! Wenn Pharao sich durch die

---

[1]) Hebr. 6, 4. — [2]) Joh. 5, 14. — [3]) Joh. 5, 5. — [4]) Ezech. 16, 6—15.

erste Plage hätte belehren lassen, so würde er die späteren nicht erfahren haben und zuletzt nicht mit seinem Heere ins Meer versunken sein.[1] Dies sage ich, weil ich viele kenne, welche nach Art Pharaos auch jetzt sagen: „Ich kenne Gott nicht"[2] — und ihre Untergebenen zu Lehm und Ziegelarbeit verwenden.[3] Ja, wie viele gibt es, welche, obwohl Gott sogar von der Drohung abzustehen befiehlt, nicht einmal die Arbeit in etwas vermindern wollen!

„Nun," sagt man vielleicht, „wir brauchen auch nicht mehr durch das Rote Meer zu gehen!" Freilich nicht ein rotes Meer, aber ein Feuermeer werden wir beschreiten müssen, das weit größer und wilder ist, dessen Feuerwogen aus einem unbekannten und schauderhaften Feuer bestehen. Dort gibt es einen großen, äußerst schrecklichen Feuerschlund: überall kann man Feuer, gleich einem wilden Tiere, umherlaufen sehen. Denn wenn bei der Begebenheit mit den drei Knaben zu Babylon das fühlbare und stoffliche Feuer gleich einem wilden Tiere aus dem Ofen herausstürzte und die Herumstehenden vernichtete:[4] was wird erst jenes Feuer an denen tun, die hineinfallen? Höre, was die Propheten über jenen Tag sagen: „Der Tag des Herrn ist unheilbar des Zornes und Grimmes voll,"[5] denn niemand wird uns dort beistehen, niemand uns erretten. Keineswegs ist dann noch das Antlitz Christi sanft und still. Sondern gleichwie die in den Bergwerken Arbeitenden einigen strengen Männern übergeben werden und keinen der ihrigen, sondern bloß ihre Vorgesetzten zu sehen bekommen: so wird's auch dann gehen. Oder vielmehr nicht so wird es gehen, sondern weit schrecklicher. Denn hier kann man doch noch zum Kaiser gehen und ihn bitten, den Verurteilten freizugeben, dort aber nicht mehr. Dort wird nichts nachgelassen, vielmehr werden sie dort unausgesetzt gepeinigt und leiden daselbst ein Weh, das Worte nicht zu schildern vermögen. Denn wenn keine Rede die Qualen und Peinen der hier auf Erden Verbrennenden auszudrücken vermag, so wird dies noch weit mehr in Bezug

---

[1] 2. Mos. oder Exodus Kap. 5—14 inkl. — [2] 2. Mos. oder Exodus 5, 2. — [3] 2. Mos. oder Exodus 1, 14. — [4] Dan. 3, 47 u. 48. — [5] Js. 13, 9.

auf die dort Leidenden der Fall sein! Hier ist ja in einem Augenblicke alles geschehen. Dort aber brennt man zwar, aber das, was brennt, wird nicht verzehrt. Was werden wir nun dort beginnen? Dies sage ich zu mir selbst!

„Allein wenn du, der Lehrer," sagt vielleicht einer meiner Zuhörer, „derartiges von dir selbst sagst, dann mache ich mir nichts mehr daraus, ob ich gestraft werde, denn wie darf ich mich dann noch wundern, daß ich verdammt werde?" O, ich bitte euch keiner suche sich einen solchen traurigen Trost, da derselbe keine Erquickung ist. Denn sage mir, war nicht der Teufel eine geistliche Kraft ohne Leib? War er nicht höher, als die Menschen? Dennoch stürzte er herab. Wird nun jemand daraus, daß er mit jenem zusammen gestraft wird, Trost schöpfen können? Keineswegs. Wie war es ferner mit allen Bewohnern Ägyptens bei der Erschlagung der Erstgeburten? Sahen sie nicht, wie auch die Herrscher gestraft wurden und wie jedes Haus sein Leid hatte?[1]) Konnten sie aber aus diesem Umstande Trost und Linderung schöpfen? Sicherlich nicht: wie dies ja aus ihrem spätern Benehmen offenbar ist, indem sie, gleichwie von Flammen gepeitscht, sich vor dem König versammelten und ihn zwangen, das Volk der Hebräer hinauszutreiben.[2]) Überhaupt ist es einfältig gesprochen, wenn man aus der Mitbestrafung mit allen andern Trost schöpfen zu können meint, oder wenn man sagt: „Wie es allen geht, so auch mir!"

Doch was brauche ich von der Hölle zu sprechen? Schau nur einmal auf die vom Podagra Erfaßten, wenn sie von besonders heftigen Schmerzen gequält sind: wenn du ihnen auch Tausende zeigst, die noch weit Schrecklicheres leiden, sie achten gar nicht darauf, denn der übergroße Schmerz gewährt ihrem Geiste nicht die Ruhe, auf andere mit Überlegung hinzusehen und darin Trost zu finden. Darum wollen wir uns nicht mit solchen eitlen Hoffnungen nähren, denn nur bei mäßigen Leiden kann man aus dem Unglück des Nächsten einigen Trost schöpfen! Wenn aber die Folter überaus hart wird, wenn das ganze Innere sturmbewegt ist und die Seele

---

[1]) 2. Mos. oder Exodus 12, 29—30. — [2]) 2. Mos. oder Exodus 12, 31—33.

sich selbst nicht mehr zu erkennen vermag — woher wird man dann Trost erhalten? Somit sind alle solche Reden lächerlich und Geschwätz unverständiger Kinder. Denn jene obigen Redensarten pflegen sich bei einer gewissen Betrübnis und zwar bei einer mäßigen zu bestätigen, wenn wir nämlich in einem solchen Zustande hören, der N. N. habe dasselbe Leiden. Ja, es kann sogar sein, daß selbst in solcher Betrübnis derartige Redensarten für uns nichts sind. Wenn sie aber dann keine Kraft haben, dann noch weit weniger in jenen unaussprechlichen Leiden und Qualen, welche durch das Wort vom Zähneknirschen[1]) ausgedrückt sind!

Ich weiß zwar, daß ich durch solche Reden euch lästig und beschwerlich falle. Allein wie ist's mir ergangen? Ich hätte ja viel lieber, wenn ich dies nicht zu sagen brauchte und sowohl mich selbst, als euch alle mit Tugenden geschmückt sähe! Weil aber die meisten von uns in Sünden dahin leben, so ist es nötig, davon zu reden. Wer wird mir nun die Macht geben, euch in Wahrheit betrübt zu machen und das Innere meiner Zuhörer zu ergreifen! O, dann wollte ich gern aufhören. Nun aber fürchte ich, daß einige das Gesagte geringschätzen und eben wegen der Verachtung des Gehörten sich größere Strafe zuziehen. Denn wenn der Herr droht und einer der Sklaven die gehörte Drohung geringachtet, so wird derselbe schwerlich ungestraft davonkommen, vielmehr wird er eben dadurch seine Strafe nur noch vergrößern. Darum beschwöre ich euch, lassen wir uns mit Zerknirschung erfüllen, wenn wir von der Hölle predigen hören. Nichts ist süßer als eine Unterhaltung über die Hölle, weil eben die Hölle das Bitterste unter allen Dingen ist!

„Aber wie sollte es süß sein," hält man mir entgegen, „von der Hölle zu hören?" Weil es unangenehm ist, in die Hölle verstoßen zu werden! Nun aber wird gerade dieses durch die lästig scheinenden Worte verhindert und wird uns außerdem auch noch eine andere Freude bereitet, denn solche Reden bessern unsere Seele, machen uns bedächtiger, erheben unser Herz und beflügeln unsere Gedanken, vertreiben das unausgesetzte Stürmen böser Begierden und bewirken eine

[1]) Matth. 8, 12.

vollkommene Genesung. Darum verzeihet es mir, wenn ich neben der Strafe auch noch von der Schande spreche, denn gleichwie dereinst die Niniviten die Juden verurteilen werden, so werden auch uns viele, die jetzt für schlechter gehalten werden, verurteilen. Lasset uns erwägen, welchen Spott und welche Verdammung wir uns dann zuziehen! Lasset uns dies erwägen und schon jetzt mit der Buße anfangen und ihr den Eingang gewähren! Ich sage das mir selbst, ich halte mir dieses selbst an erster Stelle vor, und keiner zürne, als hätte ich ihn verdammt! Lasset uns den schmalen Weg[1]) ergreifen. Bis wie lange sollen wir schwelgen? Bis wie lange sollen wir ausgelassen sein? Sind wir der Trägheit, des Lachens und des Hinausschiebens noch nicht müde? Soll es denn mit den Gastmählern, der Übersättigung, der Üppigkeit, dem Reichtum, den Gutsbesitzungen und Häuserbauten immer so bleiben? Und was ist das Ende? Der Tod. Was ist das Ende? Staub und Asche, ein Sarg und Würmer!

Darum lasset uns ein neues Leben anfangen, die Erde zum Himmel machen und dadurch den Heiden zeigen, wie vieler Güter sie beraubt sind. Denn wenn sie unsern guten Lebenswandel sehen, werden sie gleichsam den Anblick des Himmelreiches genießen. Wenn sie sehen, wie wir sanft, frei von Zorn und bösen Begierden und Neid und Habsucht sind, wie wir in allem andern ehrbar wandeln, dann werden sie sagen: „Wenn die Christen schon hier auf Erden Engel sind, was werden sie erst nach der Abreise von hinnen sein? Wenn sie hier Fremdlinge sind[2]) und doch so glänzen, wie groß werden sie dann sein, wenn sie in ihrem Vaterlande wohnen?" Auf diese Weise werden die Heiden gebessert, und das Wort der Frömmigkeit wird infolgedessen laufen,[3]) nicht weniger, als es durch die Apostel geschah. Wenn jene, deren es nur zwölf gab, ganze Städte und Länder umgewandelt haben, erwäge, wie sehr unsere Sache gewinnen würde, wenn wir alle durch einen wohlbestellten Lebenswandel Lehrer würden. Denn ein auferstandener Toter regt einen Heiden nicht so sehr an, als ein wahrhaft philosophischer Mann. Über jenen wird er in Staunen geraten durch diesen wird er gewonnen!

[1]) Matth. 7, 14. — [2]) 1. Petr. 2, 11. — [3]) 2. Thessal. 3, 1.

Die Totenerweckung geschieht einmal und geht vorüber, die Tugend bleibt und wirkt immerfort auf seine Seele.

Darum lasset uns um uns selbst bekümmert sein, damit wir auch jene gewinnen! Ich verlange ja nichts besonders Schweres von euch. Ich sage nicht: „Heirate nicht." Ich sage nicht: „Verlaß die Stadt und entziehe dich allen weltlichen Dingen," sondern nur: „bleibe in deinem Stande, aber betrage dich tugendhaft." Denn ich möchte sehr, daß die mitten in Städten Weilenden mehr Gottesfurcht an den Tag legten, als Einsiedler und Mönche, die auf Bergen wohnen. Warum? Weil daraus großer Gewinn entsteht. „Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel."[1]) Darum wünschte ich, daß alle Lichter auf dem Leuchter stünden, damit viel Licht entstünde. Darum laßt uns unser Licht anzünden und bewirken, daß diejenigen, die in Finsternis sitzen[2]) von ihrem Irrtum befreit werden. Sage mir nur nicht: „Ich habe ein Weib, habe Kinder, muß dem Hauswesen vorstehen und kann mich nicht um solche Dinge kümmern." Denn wenn du nichts von all dem hättest und dabei träge wärest, so würde dennoch alles verloren gehen. Wenn du aber mit all dem beschwert und dabei eifrig bist, so wirst du an Tugend zunehmen! Nur eines ist erforderlich — die Bereitschaft eines ausgezeichneten Willens. Ist dieser vorhanden, dann wird weder Alter, noch Armut, noch Reichtum, noch Menge der Geschäfte, noch irgend etwas anderes dich aufhalten können. Es gibt ja auch Greise und Jünglinge, Männer, die Weib und Kinder haben, es gibt solche, die sich mit Handwerken abgeben, oder Kriegsdienste leisten und doch alle Vorschriften treu befolgen. So war Daniel ein Jüngling,[3]) Joseph ein Knecht,[4]) Aquila beschäftigte sich mit einem Handwerk,[5]) die Purpurhändlerin (Lydia) stand ihrem Laden vor,[6]) ein anderer war Kerkermeister,[7]) ein anderer Hauptmann, z. B. Kornelius,[8]) ein anderer schwächlich von Gesundheit, z. B. Timotheus,[9]) ein anderer Sklave, z. B. Onesimus.[10]) Allein nichts von all dem

[1]) Matth. 5, 15. — [2]) Luk. 1, 79; Is. 9, 2. — [3]) Dan. 1, 3—6. — [4]) 1. Mos. oder Genesis 39, 1—20. — [5]) Apostelg. 18, 2 u. 3. — [6]) Apostelg. 16, 14. — [7]) Apostelg. 16, 27—36. — [8]) Apostelg. 10. — [9]) 1. Tim. 5, 23. — [10]) Philemon V. 10—21.

ward einem von ihnen zu einem Hindernis, sondern alle, Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, Sklaven und Freie, Soldaten und Bürger lebten gottgefällig.

Darum wollen wir nicht auf leere Entschuldigungen sinnen, sondern den besten Willen haben, wollen, in welchem Stande auch immer wir leben mögen, um jeden Preis nach Tugend streben, damit wir die zukünftigen Güter erlangen: durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm und Herrschaft und Ehre jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Vierundvierzigste Homilie

(auch als 45. bezeichnet).

Während er aber noch zu den Scharen redete, siehe da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, suchend, mit ihm zu reden. Es sagte aber einer zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen, mit dir zu reden!“ Er aber antwortete und sagte zu dem zu ihm Sprechenden: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?“ Und er streckte seine Hand über seine Jünger aus und sprach: „Siehe, meine Mutter und meine Brüder! denn wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter!“ An jenem Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer, und es versammelten sich bei ihm viele Scharen, so daß er in das Schiff stieg und sich setzte, und das ganze Volk stand am Ufer. Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen, sprechend: „Siehe, es ging aus der Säende, um zu säen, und während er säte, fiel das eine an den Weg, und es kamen die Vögel und frassen es. Anderes aber fiel auf Felsiges, wo es nicht viel Erde hatte, und sofort ging es auf, weil es nicht Tiefe der Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verbrannte es, und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. Anderes aber fiel unter die Dörner, und die Dörner gingen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf die gute Erde und gab Frucht, das eine hundertfältige, das andere sechzigfältige und das andere dreißigfältige. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ Matth. 12, 46 — 13, 9.

Was ich früher aussprach, daß beim Mangel an Tugend alles andere ohne Wert sei, dies beweiset die Begebenheit von der Mutter mit den Brüdern in reichem Maße.[1]) Ich sagte,

[1]) Vergleiche hierzu das im Vorwort Seite VI Bemerkte.

daß ohne gute Gesinnung Alter, natürliche Vorzüge, einsames Leben und alles derartige uns nichts nutzen können, wenn die gute Absicht fehle. Heute aber erfahren wir noch etwas weit anderes, daß beim Mangel an Tugend nicht einmal die Mutterschaft Christi und jene wunderbare Niederkunft Gewinn bringe. Dies geht ja ganz deutlich aus unserer Stelle hervor. „Als er noch zu dem Volk redete," heißt es, „sprach einer zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder suchen dich. Er aber sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" Dies sagt der Herr nicht, als ob er sich seiner Mutter schämte oder als wollte er seine Gebärerin verleugnen — denn wenn er sich geschämt hätte, so wäre er ja nicht durch ihren Mutterschoß zu uns gekommen, — sondern um an den Tag zu legen, daß all dieses ihr keinen Nutzen bringen würde, wenn sie nicht alles vollbringe, was sie schuldig sei. Das, was sie tat, war ein Beweis überflüssiger Ehrliebe! Sie wollte dem Volke zeigen, daß sie über ihren Sohn herrsche und gebiete, denn sie hatte noch keine große Meinung von ihm. Darum kam sie auch zu ungeeigneter Zeit. Betrachte doch der Mutter und der Brüder Verwegenheit! Sie mußten entweder mit den Scharen hineingehen und zuhören oder, wenn sie das nicht wollten, das Ende der Predigt abwarten und dann hereintreten. Allein sie rufen ihn heraus, und zwar tun sie das vor allen Leuten beweisen dadurch eine überflüssige Ruhmsucht und wollen zeigen, daß sie ihm mit großer Gewalt Aufträge geben können. Ebendies beweist auch der Evangelist durch seinen Tadel. Um nämlich seinen Tadel anzudeuten, sagt er: „als er noch zu dem Volke redete," gleich als wollte er bemerken: „Gab es denn keine andere Zeit? Konnten sie sich nicht allein mit ihm besprechen? Und worüber eigentlich wollten sie mit ihm reden? Betraf es Glaubenssätze, dann mußten sie es öffentlich vorbringen und in Gegenwart aller aussprechen, damit auch die andern Nutzen davon hätten. Betraf es aber andere nur sie berührende Dinge, dann mußten sie nicht so zudringlich sein. Wenn der Herr einem Manne nicht einmal seinen Vater zu begraben gestattete, damit er nicht zögere, ihm nachzufolgen,[1]) dann durften diese noch weit weniger

[1]) Matth. 8, 21 u. 22.

wegen ungehöriger Dinge das Ende der Predigt herbeiführen." Hieraus ist offenbar, daß sie es bloß aus Eitelkeit taten. Ebendies sagt auch Johannes deutlich mit den Worten: „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.[1]) Er führt auch ihre äußerst unverständigen Reden an, indem er erzählt, sie hätten ihn aus keiner andern Absicht nach Jerusalem gezogen, als um durch seine Wunderzeichen sich großes Ansehen zu verschaffen. „Wenn du solches tust," heißt es, „dann zeige dich der Welt! Denn niemand, der bekannt zu werden wünscht, handelt im verborgenen."[2]) Ebendarum tadelt der Herr sie und deutet auf ihre fleischliche Gesinnung hin.[3]) Denn weil die Juden über Christum schimpften und sagten: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Kennen wir nicht seinen Vater und seine Mutter? Sind nicht seine Brüder unter uns?",[4]) wollten die Brüder das geringe Ansehen der Familie verschwindend machen und luden ihn darum zum Beweis von Zeichen ein und beriefen sich deshalb auf die von ihm gewirkten Wunder. Ebendarum wehrt er sie jetzt von sich ab, weil er sie von dieser bösen Neigung heilen will. Wenn er nämlich seine Mutter hätte verleugnen wollen, dann hätte er sie damals, als man ihn beschimpfte, verleugnet. Nun aber sehen wir im Gegenteil, daß er in diesem Augenblick große Sorge für sie trägt, daß er sie selbst am Kreuze seinem geliebtesten Jünger anempfiehlt und manches ihretwegen anordnet.[5]) In dem vorliegenden Falle aber tut er es nicht, weil er eben für sie und seine Brüder besorgt ist. Denn weil sie ihn für einen gewöhnlichen Menschen halten und sich etwas einbilden, befreit er sie von dieser Krankheit, nicht um sie zu beschimpfen, sondern um sie zu bessern. Du aber betrachte nicht bloß die Worte, mit welchen er den maßvollen Tadel ausspricht, sondern auch den Unverstand und die Verwegenheit der Brüder! betrachte auch, wer derjenige ist, der tadelt, bedenke, daß er kein bloßer Mensch, sondern der eingeborne Sohn Gottes ist, und endlich, was er mit seinem Tadel will. Er will sie ja nicht in Verlegenheit bringen, sondern sie von der tyrannischen Leiden-

---

[1]) Joh. 7, 5. — [2]) Joh. 7, 4. — [3]) Joh. 7, 6—8. — [4]) Matth. 13, 55; Mark. 6, 3; Joh. 6, 42. — [5]) Joh. 19, 25—27.

schaft befreien, sie langsam zur richtigen Erkenntnis seiner Würde bringen und sie davon überzeugen, daß er nicht allein seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr Herr sei. Wenn du die Sache so ansiehst, dann wirst du finden, daß der Tadel nicht allein Jesu würdig, sondern auch der Mutter sehr heilsam und außerdem sehr sanft war. Er sagt ja nicht: „Gehe und sage meiner Mutter, sie wäre nicht meine Mutter," sondern er wendet sich an den Sprecher und sagt: „wer ist meine Mutter?" Durch das Gesagte lehrt er auch noch etwas anderes. Welches ist das? Daß weder die Mutter, noch andere auf das Verwandtschaftsverhältnis zu ihm vertrauen und um die Tugend unbekümmert sein sollen. Denn wenn der Mutter selbst das Muttersein ohne die Tugend nichts nützt, dann darf gewiß kein anderer von seinen Verwandten von dieser Beziehung das Heil erwarten. Nur eines, das Vollbringen des göttlichen Willens, verleiht uns Adel. Dieser Adel ist besser und gilt mehr, als der von der Blutsverwandtschaft herrührende.

Da wir nun dieses einsehen, so wollen wir weder mit rechtschaffenen Kindern groß tun, wenn wir nicht auch ihre Tugend besitzen, noch mit edlen Voreltern, wenn wir ihnen nicht gleichgeartet sind, denn es kann sein, daß der Erzeuger nicht wahrer Vater ist und daß derjenige, der uns nicht gezeugt hat, wahrer Vater ist. Ebendeshalb hat Christus bei einer andern Gelegenheit, als ein Weib rief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast,[1]) nicht gesagt: „Mich hat kein Leib getragen, ich habe keine Brüste gesogen," sondern nur dies: „Selig sind die, welche den Willen meines Vaters tun."[2]) Siehst du, wie Christus ganz und gar nicht die Verwandtschaft der Natur leugnet, aber ihr die Verwandtschaft der Tugend noch vorzieht? Ähnlich sagt sein Vorläufer: „Schlangenbrut, maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben den Abraham zum Vater."[3]) Er will aber dadurch nicht ausdrücken, daß die Juden der Natur nach nicht Kinder Abrahams seien, sondern daß ihnen die Abstam-

[1]) Luk. 11, 27. — [2]) Hier ist Matth. 12, 50 mit Luk. 11, 28 verwechselt, weil beide Stellen denselben Sinn haben. — [3]) Matth. 3, 7 u. 9.

mung von Abraham nichts nutzen würde, wenn sie nicht auch einen ihm verwandten Lebenswandel führten. Eben das tut Christus kund mit den Worten „Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so tut auch Abrahams Werke"[1]), wodurch er nicht ihre Verwandtschaft nach dem Blute in Abrede stellen, sondern sie lehren will, nach einer höhern und edlern zu streben. Eben das sucht er auch hier zu erzielen: weil aber von seiner Mutter die Rede ist, so tut er es in besonders sanfter und schicklicher Weise. Er sagt nicht: „sie ist nicht meine Mutter, noch sind jene meine Brüder, denn sie tun nicht meinen Willen." Auch fällt er kein Urteil über sie und verurteilt sie nicht, vielmehr macht er sie ganz zu eigenen Herren ihres Willens, indem er mit der ihm eigentümlichen Milde spricht: „Wer immer den Willen meines Vaters tut, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter." Wollen jene Verwandte das sein, dann müssen sie diesen Weg wandeln. Auch als jenes Weib mit lauter Stimme ruft: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat," sagt er nicht: „ich habe keine Mutter," sondern: „wenn sie selig sein will, dann muß sie den Willen meines Vaters tun, denn nur ein solcher ist mir Bruder und Schwester und Mutter." O der Ehre! O der Tugend! Auf welche Höhe erhebt sie diejenigen, die nach ihr streben! Wie viele Weiber preisen jene heilige Jungfrau und ihren Mutterleib selig, wünschen solche Mütter sein zu können und würden alles für solche Ehre hingeben — nun aber, was hindert sie daran? Siehe, der Herr hat uns einen weiten Weg erschlossen, so daß nicht bloß Weiber, sondern auch Männer zu solcher, ja zu noch weit größerer Ehre gelangen können. Dies macht uns noch mehr zur Mutter Christi als jene Niederkunft dem Fleische nach, so daß, wenn schon jene natürliche Mutterschaft beseligt, dann noch weit mehr diese, weil sie weit herrlicher ist. Darum wünsche ich dir nicht bloß eine solche Würde, sondern wandle auch mit allem Eifer den Weg, der dich zum Ziele bringt.

„Nachdem er dies gesagt hatte, ging er aus dem Hause." Siehst du, wie Jesus die Verwandten tadelt, und dann

---

[1]) Joh. 8, 39.

doch tut, was sie wünschen. Ebenso machte er es bei der Hochzeit zu Kana. Auch dort tadelte er seine Mutter, weil sie zur unschicklichen Zeit ihm ihre Bitte vortrug, dennoch schlug er ihr dieselbe nicht ab, um durch ersteres ihre Schwäche zu verbessern und durch letzteres sein Wohlwollen gegen die Mutter an den Tag zu legen.[1]) Auch hier an unserer Stelle heilt er sie ja von der Krankheit der Eitelkeit und erweist ihr dann, obwohl sie zur Unzeit gebeten hat, die der Mutter zukommende Ehre. „An demselben Tage," heißt es, „ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer." Denn dies ist ja, als ob er zu den Verwandten sagte: „Wenn ihr mich sehen und hören wollt, siehe! ich gehe hinaus und bin bereit, mich mit euch zu unterhalten." Nachdem er also viele Zeichen getan hat,[2]) will er abermals (wie bei der Bergpredigt) durch seinen Unterricht nutzen: er setzt sich an das Meer, um diejenigen, so auf dem Lande sind, zu fischen und in seinen Netzen zu fangen. Und nicht umsonst setzt er sich ans Meer, wie dies der Evangelist andeutet. Zum Beweise dafür, daß der Heiland dies getan, um seine Zuhörer möglichst nahe zusammenzudrängen, keinen hinter seinem Rücken stehen zu lassen, sondern alle vor seinen Augen zu haben, sagt er: „Und es versammelte sich viel Volk um ihn, so daß er in ein Schiff stieg und sich setzte; und alles Volk stand am Ufer." Nachdem der Herr sich dort hingesetzt hat, redet er in Gleichnissen. „Und," heißt es, „er redete viel zu ihnen in Gleichnissen." Auf dem Berge verfuhr er nicht so, dort waren seine Reden nicht so voller Gleichnisse.[3]) Allein damals hatte er nur gewöhnliches Volk und ungebildete Leute vor sich. Hier aber sind Schriftgelehrte und Pharisäer zugegen. Bemerke aber wohl, welches Gleichnis er zuerst vorbringt, und dann, in welcher Reihenfolge Matthäus die Parabeln aufzählt. Welches bringt denn Jesus zuerst vor? Dasjenige, welches vor allen andern zuerst vorgebracht werden muß, weil es den Zuhörer zu größerer Aufmerksamkeit anregt. Weil er mehr in Bildern lehren will, so erregt er zuerst durch dieses Gleichnis bei seinen Zuhörern eine gewisse Spannung. Darum sagt auch ein anderer Evangelist,

---

[1]) Joh. 2, 1—10. — [2]) Matth. Kap. 8—12. — [3]) Matth. Kap. 5—7.

Christus habe seine Jünger getadelt, weil sie ihn nicht verstanden hätten, und zwar mit den Worten: „Wie kommt es, daß ihr dieses Gleichnis nicht verstehet?“[1]) Allein nicht bloß deshalb spricht Jesus in Gleichnissen, sondern auch, um seine Reden eindringlicher zu machen, sie tiefer dem Gedächtnis einzuprägen und gewissermaßen die Dinge anschaulich vor Augen zu führen. Gerade so machen es die Propheten! Wie lautet nun das Gleichnis?

„Siehe, ein Säemann ging aus, zu säen.“ Woher ging denn der aus, der überall ist und alles erfüllt?[2]) Oder in welcher Weise ging er aus? Nicht örtlicher Veränderung nach ist der Herr ausgegangen, sondern durch die Beziehung zu uns und die Heilsordnung, die er um unsertwillen übernommen hat, ist er uns in seiner Umkleidung mit unserm Fleische näher gekommen. Denn da wir, weil die Sünden uns den Zutritt versperrten, nicht zu ihm eintreten konnten, so geht er heraus zu uns. Und warum geht er aus? Um das Land, weil es voll Dörner ist, zu zerstören? Um die Ackersleute zu bestrafen? Keineswegs, sondern um das Land zu bearbeiten und zu bestellen und das Wort der Frömmigkeit zu verbreiten. Unter „Samen“ versteht er nämlich hier seine Lehre, unter der Erdscholle die Seelen der Menschen, unter dem Säemann sich selbst. Was widerfährt nun diesem Samen? Drei Teile gehen zugrunde und nur ein Teil wird vor dem Untergange bewahrt!

„Und als er säete, fiel einiges an den Weg,“ heißt es, „und es kamen die Vögel und fraßen es.“ — Er sagt nicht: „er warf es dahin,“ sondern: „es fiel dahin.“ — „Ein anderes aber fiel auf einen steinigen Grund, wo es nicht viel Erdreich hatte, und es ging bald auf, weil es keine Tiefe des Bodens hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Wieder ein anderes fiel unter die Dörner: und die Dörner wuchsen auf und erstickten es. Ein anderes endlich

---

[1]) Mark. 4, 13. — [2]) Dies ist ein Ausdruck, der noch heute in der griechischen Liturgie beständig vom heiligen Geiste gebraucht wird.

fiel auf gutes Erdreich und brachte Frucht, einiges hundertfältige, einiges sechzigfältige, einiges dreißigfältige. Wer Ohren hat zu hören, der höre." Der vierte Teil also ging auf, aber nicht in gleicher Weise, sondern auch da ist ein großer Unterschied vorhanden. Dieses aber sagt der Herr, um kundzutun, daß er alle im reichlichsten Maße belehrt hat. Denn gleichwie der Säemann unter dem zu bestellenden Ackerland keinen Unterschied macht, sondern ohne weiteres und ohne Unterschied den Samen auswirft, so unterscheidet auch er nicht zwischen Reichen und Armen, Weisen und Unweisen, Trägen und Eifrigen, Mutigen und Feigen, sondern predigt allen, erfüllt was ihm obliegt, obgleich er den Erfolg vorhersieht, damit er sagen könne: „Was hätte ich sonst noch tun sollen, das ich nicht getan?"[1] Auch die Propheten sprechen ja vom Volke, wie von einem Weinberge. „Einen Weinberg," heißt es, „hatte mein Geliebter,"[2] und: „Einen Weinberg hast du aus Ägypten versetzt!"[3] Der Herr aber spricht davon, wie von einem Samen. Was aber will er damit anzeigen? Daß der Gehorsam jetzt leichter und angenehmer sei und sofort seine Frucht bringe. Beim Anhören der Worte: „Ein Säemann ging aus, zu säen," denke nur ja nicht, daß das eine unnütze Wiederholung gleicher Worte sei. Denn der Säemann geht auch oftmals zu einem andern Geschäfte aus, z. B., um ein neues Land zu pflügen, schädliche Pflanzen auszureißen, Dörner zu vertilgen oder zu einem andern ähnlichen Zwecke. Dieser Säemann aber ging aus, zu säen. Warum, sage mir doch, geht aber der meiste Same verloren? Dies rührt nicht von dem Säemann, sondern von der den Samen aufnehmenden Erde d. i. von der nicht hörwilligen Seele her. Und deshalb sagt der Herr nicht: „einigen Samen nahmen die Leichtfertigen auf und ließen ihn verderben, einigen die Reichen und erstickten ihn, einigen die Schwelger und verdarben ihn?" Er will die Zuhörer nicht gar zu sehr treffen, damit sie nicht verzweifeln. Vielmehr überläßt er die Beschuldigung dem Gewissen derselben! Übrigens ereignet sich das nicht bloß bei dem Gleichnis vom Samen, sondern

[1] Is. 5, 4. — [2] Is. 5, 1. — [3] Ps. 79 (80), 9.

auch bei dem vom Netze, denn auch dieses bringt viel Unbrauchbares herbei.[1]) Vorliegendes Gleichnis aber trägt Jesus vor, um seine Jünger anzuspornen und ihnen einzuschärfen, doch ja nicht den Mut sinken zu lassen, wenn auch die meisten von denen, die ihre Worte vernehmen, sie wieder verloren gehen lassen, zumal dies ja auch dem Herrn so widerfahren ist, der ganz genau vorhersah, daß es so kommen würde, und doch nicht vom Säen abließ.

„Allein," wendet man ein, „wer wird es für vernünftig halten, unter Dörner, auf einen Felsen und auf den Weg zu säen?" Wenn man dies von Sämereien und Ackerfeld verstehen will, dann hat es freilich keinen Sinn. Wenn man es aber von Seelen und vom Lehren versteht, dann hat es viel Lobenswertes. Der Landmann würde mit Recht getadelt, wenn er solches täte, denn ein Fels kann niemals zu einem Acker werden, ein Weg kann nichts anderes als ein Weg, und Dörner können nichts anderes als Dörner sein. In betreff vernünftiger Wesen aber ist es nicht so. Da kann es geschehen, daß der Fels umgestaltet und gutes Erdreich werde, daß der Weg nicht mehr von allen Vorübergehenden zertreten, sondern fettes Land werde, daß die Dörner ausgerottet und der Same recht fruchtbar werde. Gewiß hätte der Herr den Samen nicht gesäet, wenn das nicht geschehen könnte. Wenn aber diese Umwandlung nicht bei allen vor sich geht, so liegt das nicht am Säemann, sondern an denjenigen, welche sich nicht umändern lassen wollen. Er hat das Seinige getan und ist nicht schuld, wenn jene das von ihm Ausgestreute verderben lassen. Vielmehr hat er seine große Menschenliebe an den Tag gelegt.

Bedenke aber ferner noch, daß es nicht einen, sondern mannigfaltige und untereinander verschiedene Wege zum Verderben gibt. Dem Wege sind die weltlich Gesinnten, die Leichtsinnigen und Trägen, dem Felsen nur die Schwachen zu vergleichen, denn der Same, „der auf steinigen Grund fiel," heißt es, „das ist derjenige, der das Wort hört und selbes sogleich mit Freuden aufnimmt. Er hat aber keine Wurzel in sich, sondern dauert nur eine kurze Zeit."[2])

[1]) Matth. 13, 47 u. 48. — [2]) Matth. 13, 20 u. 21.

Wenn um der Lehre willen eine Trübsal oder Verfolgung entsteht, so wird er gleich geärgert. „Wenn jemand," sagt der Herr ferner, „das Wort von dem Reiche hört und er versteht es nicht, so kommt der Böse und raubt das, was in seinem Herzen gesäet worden ist." [1]) Das ist der Same, der an den Weg gestreut ist. Übrigens aber ist es nicht einerlei, ob man ohne Versuchung und Gewalt, oder ob man unter dem Drange der Versuchungen von der Lehre läßt. Diejenigen endlich, welche den Dörnern zu vergleichen sind, verdienen am wenigsten Verzeihung.

Damit uns nun nicht etwas derartiges widerfahre, wollen wir das Gesagte in großer Seele und ewigem Gedächtnis verwahren. Wenn es auch der Teufel wegnehmen will, so sind wir doch Herren darüber und können es ihm wehren. Wenn der Same vertrocknet, so geschieht es nicht infolge der brennenden Hitze, denn der Herr sagt nicht, daß er infolge der brennenden Hitze, sondern weil er keine Wurzel hatte, verdorrt sei. Wenn die Worte erstickt werden, so kommt das nicht von den Dörnern, sondern von denjenigen her, welche sie hervorschießen lassen, denn wenn du willst, so kannst du diese schädliche Pflanze verhindern und den Reichtum zum Guten verwenden, weshalb auch der Herr nicht sagt: „die Welt," sondern: „die Sorge dieser Welt," auch nicht: „der Reichtum," sondern: „der Betrug des Reichtums." [2]) Darum müssen wir nicht den Dingen, sondern unserm verdorbenen Herzen die Schuld beimessen. Man kann reich sein und doch nicht von seinem Reichtum betrogen werden. Man kann in dieser Welt leben und doch nicht von den Sorgen dieser Welt erstickt werden. Der Reichtum hat zwei einander entgegengesetzte Gebrechen: das eine, welches uns peinigt und verwirrt: die Sorge; das andere, welches uns verweichlicht: das Vergnügen. Darum sagt der Herr mit Recht: „der Betrug des Reichtums", denn alles, was zum Reichtum gehört, ist Betrug; es sind nur leere Namen, die eigentlich gar keine Wirklichkeit haben, denn Vergnügen, Ehre, äußerer Schmuck und alles derartige ist nur leere Einbildung und nichts Wirkliches.

---

[1]) Matth. 13, 19. — [2]) Matth. 13, 22.

Nachdem Christus die Arten des Verderbens genannt hat, spricht der Herr zuletzt von dem guten Erdreich, da er nicht in Verzweiflung stürzen, sondern Hoffnung der Buße geben will, indem er zeigt, daß man von den genannten Arten des Verderbens auch zur Sinnesänderung übergehen könne. „Allein," könnte man sagen, „wenn das Erdreich gut, der Säemann ein und derselbe, der Same ebenfalls derselbe ist, warum bringt er denn teils hundertfältige, teils sechzigfältige, teils dreißigfältige Frucht?" Hier liegt eben abermals der Unterschied in der Natur des Erdreichs, denn wenn dasselbe auch im allgemeinen gut ist, so ist dennoch ein großer Unterschied unter demselben. Du siehst ja, daß nicht der Landmann und nicht der Same, sondern das den Samen aufnehmende Erdreich die Ursache ist, und zwar nicht vermöge seiner Natur, sondern vermöge der Absicht des Menschen. Hierin zeigt sich zugleich die große Menschenliebe Gottes, daß er nicht ein gleiches Maß der Tugend von allen verlangt, sondern das höchste Maß wohlgefällig aufnimmt, das zweite nicht verwirft und auch dem dritten Platz gibt. Er sagt dies, damit die ihm Nachfolgenden nicht glauben mögen, das Hören wäre zur Seligkeit hinreichend.

„Weshalb aber," wendet man ein, „hat der Herr nicht auch die andern Laster in dieser Parabel angeführt, z. B. Fleischeslust und Ehrgeiz?" Wenn er von der Sorge dieser Welt und dem Betrug des Reichtums spricht, dann hat er alles andere mit angeführt, denn Ehrsucht, und alle andern Laster, z. B. Wollust, übermäßige Eßlust, Neid und welche immer, sind in den Worten „Welt" und „Betrug des Reichtums" enthalten. Er spricht ferner sowohl von einem Weg, wie auch von einem Felsen, um zu zeigen, daß das Sichenthalten von Schätzen, worauf die Dörner hinweisen, allein noch nicht genüge, sondern daß man auch sonstiger Tugend sich befleißigen müsse. Denn was kann es nutzen, wenn jemand frei von der Anhänglichkeit an Hab und Gut, aber dabei unmännlich und weichlich ist? Was kann es nutzen, wenn jemand zwar nicht schwach ist, aber doch im Anhören des göttlichen Wortes träg und saumselig ist? Ein einzelnes Stück reicht zu unserer Seligkeit noch nicht hin, vielmehr müssen wir zuerst genau aufmerken und zuhören, dann das

Gehörte immerfort im Gedächtnisse bewahren, dann starkmütig sein, Hab und Gut geringschätzen und uns von allem Irdischen frei machen. Eben darum auch, weil das Hören das erste Erfordernis ist, setzt der Herr es zuerst. „Wie werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?“[1]) Geradeso geht es auch uns: wenn wir auf den Unterricht nicht achten, dann können wir niemals lernen, was wir zu tun haben. Nach dem Hören verlangt der Herr dann Mut und Verachtung des Irdischen. Wenn wir nun dieses hören, so wollen wir uns nach allen Seiten hin waffnen, indem wir auf die göttlichen Worte achthaben, dieselben tiefe Wurzeln greifen lassen und uns von allem Irdischen durchaus losreißen. Wenn wir aber das eine tun und um das andere uns nicht kümmern, so wird uns das nichts nützen, denn wenn wir dann nicht in der einen Weise zugrunde gehen, dann in der andern. Denn was für ein Unterschied liegt darin, ob wir durch Reichtum oder durch Trägheit oder durch Weichlichkeit zugrunde gehen? Der Ackersmann betrübt sich, mag der Same so oder so verderben.

Darum wollen wir uns nicht damit trösten, daß wir doch nicht alle Wege des Verderbens gehen, sondern wir wollen darüber trauern, daß wir auch nur auf einem derselben begriffen sind. Wir wollen die Dörner wegbrennen, denn sie ersticken das Wort! Das wissen ja die Reichen, welche nicht allein zur Besorgung des Seelenheils, sondern zu allem andern untauglich sind. Als Sklaven und Gefangene jeglicher Wollust sind sie nicht einmal zu bürgerlichen Geschäften tauglich. Wenn aber nicht zu diesen, dann gewiß noch weit weniger zu himmlischen. Ein zweifaches Verderben: Vergnügungen und Sorgen, hängt sich an ihren Verstand. Jedes einzelne derselben wäre schon für sich allein hinreichend, das Schifflein versinken zu lassen. Darum bedenke, wie groß der Sturm wird, wenn beide zusammentreffen.

Auch mußt du dich nicht wundern, wenn der Herr die Vergnügungen Dörner nennt. Du siehst das nicht ein, weil du eben von der Leidenschaft trunken bist. Die Gesunden aber wissen, daß die Vergnügungen mehr als ein Dorn

---

[1]) Röm. 10, 14.

stechen, mehr als Kummer die Seele aufzehren und sowohl dem Leibe, als der Seele heftigere Schmerzen bereiten. Unmäßigkeit verwundet den Menschen mehr, als Sorgen. Oder bereiten Schlaflosigkeit, Anspannung der Schläfe, Kopfschmerzen und Leibschmerzen nicht größere Leiden, als viele Dörner? Gleichwie ferner die Dörner die Hände verwunden, wo immer man sie angreift, so verletzt auch die Schwelgerei Füße und Hände, Kopf und Augen, kurzum alle Glieder. Auch ist sie dürr und unfruchtbar, wie ein Dorn! Ja, selbst das Leben verwundet sie uns weit mehr, als ein Dorn, denn sie führt ein frühzeitiges Alter herbei, macht die Sinne stumpf, verfinstert den Verstand, verblendet den scharfsinnigen Geist, macht den Leib schlaff, macht ihn zu einer reichlicheren Lagerstätte von Kot, führt einen großen Haufen von Übeln zusammen, macht die Bürde größer und vermehrt die Last übermäßig. Daher entsteht das häufige und immerwährende Fallen, daher entstehen die häufigen Schiffbrüche!

Sage mir doch: Warum mästest du den Leib? Sollen wir dich etwa schlachten? Sollen wir dich als Speise vorsetzen? Das Geflügel kannst du immerhin mästen, ja nicht einmal dieses, denn wenn es fett ist, ist es der Gesundheit nachteilig! Ein so großes Übel ist die Schwelgerei, daß sie selbst bei unvernünftigen Tieren eine nachteilige Wirkung hervorbringt: denn durch das Mästen der Vögel schaden wir nicht bloß ihnen selbst, sondern auch uns. Unverdauter Überfluß und große Fäulnis entstehen aus dieser Fettigkeit; dahingegen ist das nicht so gemästete und, um mich so auszudrücken, in Fasten und mäßiger Diät lebende und viel arbeitende Vieh, sowohl selbst gesünder, als auch für andere tauglicher zum Genießen und zu allem andern. Darum sind auch diejenigen, die solches essen, weit gesünder. Diejenigen aber, welche gemästetes Vieh verzehren, werden auch gleich ihm träge, kränklich und bereiten sich schmerzliche Fesseln. Denn nichts ist dem Körper so feindlich und schädlich, als Schwelgerei, nichts zerrüttet, untergräbt und verdirbt ihn so sehr, als ein ausschweifendes Leben.

Darum muß man sich außerordentlich über den Unverstand der Schwelger wundern, weil sie nicht einmal die Sorgfalt, welche andere für ihre Schläuche haben, für ihre eigene

Person beweisen wollen. Denn die Weinhändler lassen nicht mehr, als sein darf, in die Schläuche füllen, damit dieselben nicht zerreißen. Jene aber würdigen ihren gequälten Magen nicht einmal dieser Fürsorge, sondern wenn sie ihn bis zum Bersten angefüllt haben, dann füllen sie ihn noch bis an die Ohren, Nase und bis an den Schlund mit Wein und bewirken dadurch eine zweifache Qual, eine Qual für den Geist und eine für die das ganze Lebewesen regierende Kraft. Ist dir etwa darum der Schlund gegeben worden, daß du ihn bis oben in den Mund hinein mit Fäulnis bringendem Weine und anderm Verderblichen anfüllest? Nicht dazu, o Mensch, sondern vorzüglich, damit du Gott Loblieder singen, heilige Gebete emporschicken, die göttlichen Gebote lesen und dem Nächsten guten Rat erteilen mögest. Du aber läßt den Körper jenem heiligen Dienste nicht einmal auf kurze Zeit sich widmen und unterwirfst ihn dein ganzes Leben lang jener schändlichen Knechtschaft, gleich als ob du ihn zu dem Zwecke empfangen hättest.

Solche Menschen machen es geradeso, wie wenn jemand eine mit goldenen Saiten bespannte und gut stimmende Zither erhielte und nun, anstatt wohlklingende Melodien darauf anzustimmen, sie mit vielem Schmutz und Kot überschüttete. „Kot" nenne ich nicht die nötige Nahrung, sondern das Übermaß und das lange Schwelgen: denn was über das Bedürfnis hinausgeht, ist keine Sättigung mehr, sondern eine Verwüstung. Der Magen ward uns ja bloß zur Aufnahme der Speisen, der Mund aber, der Schlund und die Zunge auch zu andern, weit nötigeren Dingen gegeben. Oder vielmehr ist uns nicht einmal der Magen zur Aufnahme der Speisen schlechthin, sondern nur zur Aufnahme der mäßigen Speisen gegeben worden, wie er dies ja dadurch beweist, daß er unausgesetzt und laut brummt, wenn wir durch solche Überfüllung gegen ihn gefrevelt haben. Aber er brummt nicht allein, sondern verlangt auch, um sich für das ihm getane Unrecht zu rächen, die äußerste Strafe. Zuerst bestraft er die Füße, die uns zu jenen schändlichen Gastmahlen tragen und führen. Danach zieht er die ihn versorgenden Hände zusammen, weil sie ihm solche und so viele Gerichte zugeführt haben; bei manchen verzogen sich sogar Mund und Augen und Kopf. Und gleich-

wie ein Knecht, wenn man ihm etwas die Kräfte übersteigendes befiehlt, unvernünftig über seinen Herrn schimpft, so macht es auch der Magen, wenn man ihm Gewalt antut, indem er nebst den genannten Gliedern sogar das Gehirn verdirbt und zerstört. Gott hat es in seiner Weisheit so angeordnet, daß aus der Unmäßigkeit so großer Schaden entstehen soll, damit du, wenn du nicht freiwillig Philosophie üben willst, du wider deinen Willen durch die Furcht vor so großem Nachteil mäßig zu sein lernest.

Da wir nun dieses wissen, laßt uns die Schwelgerei fliehen, uud nach Mäßigkeit streben, damit wir uns auch der Gesundheit des Leibes erfreuen und die Seele von jeglicher Schwäche befreien und die zukünftigen Güter erlangen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Fünfundvierzigste Homilie

(auch als 46. bezeichnet).

Und seine Jünger traten zu ihm herzu und sprachen zu ihm: „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?" Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu kennen, jenen es aber nicht gegeben ist. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird überfließen. Wer aber nicht hat, von dem wird auch, was er hat, hinweggenommen werden. Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören, noch verstehen. Und erfüllt wird an ihnen die Weissagung des Isaias, der da sagt: Mit dem Gehör werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht sehen. Denn verhärtet ist das Herz dieses Volkes und mit ihren Ohren hören sie schwer, und ihre Augen haben sie verschlossen, damit sie nicht sehen mit ihren Augen und mit ihren Ohren hören und mit ihrem Herzen verstehen und sich umwenden und ich sie heile. Eure Augen aber sind glücklich, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn Amen, sage ich euch: Viele Propheten und Gerechte begehrten zu schauen, was ihr schauet, und haben es nicht erkannt, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Ihr also höret das Gleichnis des Säenden. Bei jedem, welcher das Wort vom Reiche hört und nicht versteht, kommt der Böse, und raubt das, was in seinem Herzen gesäet ist. Das ist der, der neben den Weg

gesäet ist. Der aber auf das Felsige gesäet ist, ist der, der das Wort hört und sofort mit Freude es annimmt. Er hat aber keine Wurzeln in sich selbst, sondern ist bloß zeitlich. Wenn aber Trübsal und Verfolgung entsteht um des Wortes willen, wird er sofort geärgert. Der aber unter die Dörner gesäet ist, ist der, der das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtumes ersticken das Wort und es wird fruchtlos. Der aber auf die gute Erde gesäet ist, ist der, der das Wort hört und es versteht und Früchte bringt, und hervorbringt: der eine hundert-, der andere sechzig-. der andere dreißigfältige!" Matth. 13, 10—23.

Billig bewundern wir hier die Jünger, weil sie, obwohl sie nach Belehrung verlangen, dennoch wissen, wann sie fragen dürfen. Denn sie tun es nicht in Gegenwart aller, wie dies Matthäus andeutet, wenn er spricht: „und sie traten hinzu". Daß das Gesagte keine bloße Mutmaßung sei, geht noch deutlicher aus Markus hervor, der da sagt, daß sie Jesum gefragt hätten, als er allein war.[1]) So hätten es auch seine Brüder und seine Mutter machen und nicht ihn herausrufen und sich zur Schau stellen sollen.[2]) Betrachte aber die große Liebe der Jünger, die so große Bekümmernis wegen anderer an den Tag legen, indem sie zuerst für jene und dann erst für sich selbst fragen. „Warum," so sprechen sie, „redest du in Gleichnissen zu ihnen?" Sie sagen nicht: „warum redest du in Gleichnissen zu uns?" Auch bei andern Gelegenheiten zeigen sie oftmals, wie zärtlich sie für alle besorgt sind, z. B. wenn sie sagen: „entlasse das Volk,"[3]) und: „weißt du, daß sie sich geärgert haben?"[4]) Was antwortet nun Christus? „Weil es euch gegeben ist," sagt er, „die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, ihnen aber ist es nicht gegeben." Dies sagt er aber nicht, als wäre dies Nichtverstehen notwendig oder eine blinde Fügung des Schicksals, sondern um zu zeigen, daß jene selbst die Schuld des ganzen Übels trügen. Zugleich aber will er anschaulich machen, daß das Verstehen ein Geschenk und eine von oben verliehene Gnade sei. Wenn es aber auch ein Geschenk ist, so hebt es doch den freien Willen nicht auf, wie das aus

[1]) Mark. 4, 10. — [2]) Matth. 12, 46. — [3]) Matth. 14, 15. — [4]) Matth. 15, 12.

dem Folgenden hervorgeht. Gib acht, wie der Herr sich benimmt! Damit weder jene mutlos, noch diese beim Vernehmen der Worte: „weil es euch gegeben ist," träge werden, zeigt er, daß der Anfang unsere Sache sei.

„Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird in Überfluß haben: wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er zu haben scheint." Diese Worte sind sehr dunkel: sie weisen aber auf die unbegreifliche Gerechtigkeit hin. Was Christus damit sagen will, ist dieses: „Wenn jemand guten Willen und Eifer beweist, dann wird ihm alles von seiten Gottes Erforderliche gegeben werden. Wenn er dies aber nicht beweist und das Seinige nicht beiträgt, dann wird ihm auch nicht das von seiten Gottes Erforderliche gegeben." Ihm wird auch das genommen," heißt es, „was er zu haben scheint," jedoch nicht so, als ob Gott es ihm nähme, sondern in dem Sinne, daß er ihn seiner Gaben nicht mehr für würdig hält. Ebenso machen auch wir es ja. Wenn wir jemand gewahren, der nachlässig auf uns hört, und wenn wir ihn dann viel ermahnen, darauf zu achten und ihn doch nicht dazu bringen können, dann schweigen wir zuletzt. Denn wenn wir fortfahren würden, ihn zu ermahnen, dann würde seine Sorglosigkeit nur noch größer. Den Lernbegierigen aber ziehen wir an uns und teilen ihm viele Lehren mit. Treffend sagt ferner der Herr: „was er zu haben scheint:" denn er hat es nicht in Wirklichkeit.

Der Herr erklärt also genauer und zeigt, was die ersten Worte: „wer hat, dem wird gegeben werden," bedeuten, indem er sagt: „von dem, der nicht hat, wird auch das, was er zu haben scheint, hinweggenommen werden." „Darum", sagt er weiter, „rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen." „Nun," wird man einwenden, „wenn sie nicht sehen, dann müßte man ihnen die Augen öffnen." Freilich, wenn es eine natürliche Blindheit wäre, dann müßte man das tun. Weil es aber eine freiwillige und selbstgewählte Blindheit ist, darum sagt Jesus nicht bloß: „sie sehen nicht," sondern: „sie sehen und sehen doch nicht." Ihre Blindheit ist somit die Folge ihrer eigenen Bosheit. Sie sahen die Teufel ausfahren und sagten: „Dieser treibt die Teufel durch Beelzebub,

den obersten der Teufel aus."[1]) Sie hörten, wie er Menschen zu Gott hinführte und seine völlige Übereinstimmung mit Gott an den Tag legte, und sie sagten: „Dieser ist nicht von Gott."[2]) Weil sie nun das Gegenteil dessen, was sie sahen und hörten, aussprachen, „deswegen," spricht er, „will ich ihnen auch das Gesicht und das Gehör selbst wegnehmen, da es ihnen ja doch zu nichts hilft, als nur zu größerer Verdammung." Sie glaubten ja nicht bloß nicht an ihn, sondern tadelten ihn auch, beschuldigten ihn und stellten ihm nach. Das aber sagt er nicht, weil er ihnen durch seine Anklage nicht lästig werden will. Aus demselben Grunde redete er anfangs nicht so mit ihnen, sondern sprach mit aller Deutlichkeit;[3]) nachdem sie aber sich selbst von ihm abgewendet haben, redet er in Zukunft nur noch in Gleichnissen. Damit aber ferner niemand glauben möge, das Gesagte sei eine bloße Beschuldigung, und damit die Pharisäer nicht sagen können, er beschuldige und verleumde sie nur aus Haß, führt er den Propheten an,[4]) der ebenso wie er über sie urteilt.

„Und es wird an ihnen," sagt er, die „Weissagung des Isaias erfüllt, der da spricht: Mit dem Gehör werdet ihr hören und nicht verstehen; sehend werdet ihr sehen und doch nicht sehen." Siehst du, wie die Beschuldigung des Propheten so ganz genau mit der des Herrn übereinstimmt? Denn auch dieser sagte ja nicht: „ihr sehet nicht," sondern: „ihr werdet sehen und doch nicht sehen;" auch nicht: „Ihr höret nicht," sondern: „Ihr werdet hören und nicht verstehen," so daß sie sich demnach selbst zu allererst dieser Dinge beraubt haben, indem sie ihre Ohren verstopften, ihre Augen verschlossen und ihre Herzen verfetteten. Sie hörten ja nicht allein nicht, sondern hörten auch schwer. „Das aber tun sie," sagt der Prophet, „damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile": wodurch er ihre absichtliche Bosheit und ihre geflissentliche Verstockung kundtut. Aber selbst dieses sagt Gott, um sie an sich zu ziehen und anzuspornen und um zu zeigen, daß er sie, wenn sie sich zu ihm wenden würden, heilen würde. Es ist, als ob einer sagte: „er

---

[1]) Matth. 9, 34 u. 12, 24. — [2]) Joh. 9, 16. — [3]) Vergl. die Bergpredigt. — [4]) Is. 6, 9 u. 10.

wollte mich nicht sehen und ich danke ihm dafür; hätte er mich seines Anblicks gewürdigt, dann würde ich gleich nachgegeben haben. Wer nämlich so spricht, zeigt dadurch an, daß er sich versöhnt haben würde. Ebenso sagt auch hier Christus: „damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile," um anzudeuten, daß sie sich bekehren können und daß es möglich sei, nach geschehener Sinnesänderung selig zu werden; zugleich aber auch, um anzudeuten, daß er nicht um seiner Ehre, sondern um ihres Heiles willen alles tut. Denn wenn er nicht gewollt hätte, daß sie ihn hören möchten und gerettet würden, dann hätte er schweigen und auch nicht in Gleichnissen reden müssen. Nun aber sucht er sie eben dadurch, daß er dunkel redet, anzuregen. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.[1]) Daß aber die Sünde nicht eine Wirkung der Natur oder der Notwendigkeit oder der Gewalt sei, kannst du aus dem entnehmen, was der Herr nunmehr zu den Aposteln sagt.

„Aber selig sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören." Er spricht hier nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistigen Sehen und Hören. Die Apostel waren ja auch Juden, in denselben Sitten und Gesetzen erzogen. Desungeachtet aber traf sie keineswegs der durch seine Prophezeiung angedrohte Schaden, weil die Wurzel alles Guten, d. i. der gute Wille und die rechte Meinung bei ihnen vorhanden war. Siehst du nun, wie mit dem Ausdrucke: „euch ist es gegeben," nicht auf eine Notwendigkeit hingewiesen werden soll? Die Jünger würden ja nicht selig gepriesen werden, wenn ihre Hörwilligkeit nicht Folge ihres eigenen Willens gewesen wäre. Sage mir nicht: „der Herr sprach dunkel zu den Pharisäern!" Denn sie konnten ja gleich den Jüngern zu ihm treten und ihn fragen, aber das wollten diese Gleichgültigen und Saumseligen nicht. Doch was sage ich: sie wollten nicht? Sie taten sogar das Gegenteil, denn sie waren nicht allein ungläubig, hörten nicht allein nicht, sondern bekämpften ihn auch; und waren äußerst ärgerlich über seine Reden, weshalb er auch den Propheten anführt,

---

[1]) Ezech. 18, 23.

der sie mit den Worten: „sie hörten schwer,“ anklagt. So aber waren die Apostel nicht gesinnt, darum preist Christus sie selig.

Abermals stärkt er sie und zwar in anderer Weise, indem er spricht: „Wahrlich, sage ich euch, viele Propheten und Gerechte haben gewünscht, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört!“ „Meine Ankunft,“ will er sagen, „meine Wunder, meine Stimme und meine Lehre.“ Mit diesen Worten erhebt er die Jünger nicht bloß über jene verdorbenen Pharisäer, sondern sogar über jene tugendhaften Männer, indem er sagt, daß sie glückseliger als diese seien. Wie so denn? Weil sie nicht bloß sehen, was die Juden nicht sahen, sondern sogar das, was jene zu sehen gewünscht haben. Die Propheten haben diese Dinge ja bloß im Glauben geschaut, die Apostel aber mit leiblichen Augen und weit deutlicher. Siehst du, wie der Herr abermals das Alte Testament mit dem Neuen verbindet, indem er zeigt, daß die Männer des Alten Bundes nicht bloß die Zukunft sahen, sondern sich auch sehr nach derselben sehnten? Sie würden sich aber nicht danach gesehnt haben, wenn sie selbst Verehrer eines ganz andern und dem Neuen Bunde entgegengesetzten Gottes gewesen wären.

„So höret nun ihr,“ sagt Jesus, „das Gleichnis vom Säemann.“ Hierauf spricht er über das schon früher von mir Erwähnte,[1] über Trägheit und Eifer,[2] über Feigheit und Mut,[3] über Reichtum und Armut[4] und zeigt, wie aus dem Reichtum Nachteil, aus der Armut Vorteil erwachse. Darauf endlich führt er verschiedene Tugendarten an.[5]

Der Heiland hat also in seiner Menschenfreundlichkeit

---

[1]) Vergl. die vorhergehende Homilie, in der ganz naturgemäßerweise die erst später gegebene Erklärung der Parabel zur Parabel selbst hinzugefügt wird. Darum wird hier dieser Text nur mit wenigen Worten berührt. — [2]) Dies bezieht sich auf den Samen, der an den Weg fällt. Der Weg bedeutet diejenigen, welche träge im Anhören sind. — [3]) Dies bezieht sich auf den Samen, der auf den Felsen fällt. Der Fels bedeutet die Weichlichen oder Feigen, die keine Wurzel haben. — [4]) Dort, wo der Herr von dem Samen spricht, der unter die Dörner fällt. — [5]) Unter dem Bilde der 100-, 60- und 30fältigen Frucht.

uns nicht etwa nur einen Weg zum Heile gebahnt, denn er sagt nicht: „wer nicht hundertfältige Frucht bringt, wird hinausgestoßen," sondern: „wer nur sechzigfältige bringt, wird selig werden," und nicht das allein, sondern sogar derjenige, der nur dreißigfältige bringt. Hierdurch hat er es uns sehr leicht gemacht, unser Heil zu wirken! Kannst du demnach nicht im jungfräulichen Stande verharren? Dann lebe keusch im Ehestande. Kannst du dich nicht alles Besitzes entäußern? Dann teile von dem Deinigen mit. Kannst du jene Last nicht tragen? Teile dein Eigentum mit Christo. Willst du nicht ihm zulieb auf alles verzichten? Nun dann gib ihm die Hälfte, und wenn du auch das nicht willst, den dritten Teil davon. Ist dein Bruder zugleich dein Miterbe? Mache ihn auch hier in diesem Leben zum Miterben; denn so viel du ihm gibst, so viel wirst du dir selbst geben. Hörst du nicht, was der Prophet sagt: „die Genossen deines Samens (Stammes) verachte nicht!"[1] Wenn man aber seine Verwandten nicht verachten darf, dann noch weit weniger den Herrn, der außer der Herrschaft auch die Ansprüche der Verwandtschaft und noch viele andere für sich hat, denn er machte dich des Seinigen teilhaftig, nahm nichts von dir, sondern machte den Anfang damit, daß er dir diese unaussprechliche Wohltat erwies.

Wie kann es nun anders sein, als daß es ein Zeichen des äußersten Unverstandes ist, wenn man nicht einmal durch dieses Geschenk sich zur Menschenfreundlichkeit bestimmen läßt und für diese Gabe keinen Dank und zwar für große Geschenke nicht einmal kleinen Dank abstattet? Der Herr machte dich zu einem Himmelserben, und du gibst ihm nicht einmal etwas von deinem Besitztum auf Erden? Ohne daß du etwas dazu tatest, ja sogar, während du sein Feind warest, hat er dich versöhnt,[2] und du willst deinem Freund und Wohltäter nicht vergelten? Und du mußt ihm ja vor der Wohltat des Himmelreichs und aller andern Gaben schon dafür danken, daß du ihm geben kannst. Denn auch Knechte, wenn sie ihre Herren zum Essen rufen, glauben nicht, daß sie ihnen damit etwas geben, sondern, daß sie dadurch von ihnen emp-

[1]) Is. 58, 7 nach der Septuaginta. — [2]) Röm. 5, 10.

fangen. Hier aber ist das Gegenteil geschehen, denn es hat nicht der Knecht den Herrn, sondern es hat zuerst der Herr den Knecht zu seinem Gastmahl gerufen. Und du rufst nicht einmal nach dem? Er führte dich zuerst in sein Haus ein, und du willst ihn nicht einmal an zweiter Stelle einladen? Als du nackt warst, hat er dich bekleidet, und du willst hernach ihn, der ein Fremdling ist, nicht aufnehmen? Er gab dir zuerst seinen eigenen Kelch zu trinken, und du willst ihm nicht einmal einen Trunk frischen Wassers geben?[1]) Er tränkte dich durch den heiligen Geist, und du willst nicht einmal seinen leiblichen Durst stillen? Er tränkte dich durch den Geist, da du Strafe verdientest, und du achtest seiner nicht, da ihn dürstet, zumal ja alles, was du geben würdest, nicht von dem Deinigen, sondern von dem Seinigen ist. Oder hältst du es nicht für etwas Großes, bei der Kommunion den Kelch in Händen zu halten, welchen Christus genießen und an seine Lippen bringen will? Siehst du nicht, daß nur der Priester das Recht hat, den Kelch des Blutes hinzureichen? „Ich aber," sagt Christus, „will es so genau nicht nehmen, vielmehr nehme ich den Becher an, wenn du selbst ihn mir gibst. Ich schlage ihn nicht aus, wenn du auch ein Laie bist; auch verlange ich nicht das Gleiche zurück, was ich gegeben habe. Denn ich fordere nicht Blut, sondern frisches Wasser."

Beherzige, wen du tränkest und schaudere! Beherzige, daß du ein Priester Christi wirst und daß du mit eigener Hand ihm nicht Fleisch, sondern Brot, nicht Blut, sondern einen Becher frischen Wassers reichest! Er umgab dich mit dem Kleide des Heils.[2]) Er bekleidete dich in eigener Person, bekleide du ihn wenigstens durch deinen Diener.[3]) Er machte dich herrlich im Himmel, befreie du ihn von Kälte, Blöße und Schande! Er machte dich zum Mitbürger der Engel, nimm du ihn wenigstens in dein Haus auf, oder gib ihm zum mindesten eine Wohnung, gleich deinen Knechten.

[1]) Anspielung an Matth. 10, 42. — [2]) Js. 61, 10. — [3]) D. h. an sich sollte der Reiche selber den Armen Kleidung geben. Aber wenigstens soll er es durch seinen Diener tun, wenn er es nicht in eigener Person tun will.

„Ich verabscheue ein solches Unterkommen nicht," sagt er, „obwohl ich dir den ganzen Himmel geöffnet habe." Er hat dich aus äußerst bitterer Gefangenschaft errettet. „Derartiges aber verlange ich nicht von dir," spricht er, „ich sage nicht: errette mich! — vielmehr reicht es schon hin, mich zu trösten, wenn du auf mich, den Gebundenen, hinsiehst! Ich habe dich, als du tot warst, erweckt, solches verlange ich nicht von dir, sondern ich sage nur: besuche mich, wo ich krank bin." [1])

Wenn nun das uns Geschenkte so groß und das von uns Verlangte so sehr leicht ist, und wir dennoch dieses Leichte nicht einmal tun, welche Hölle verdienen wir! Mit allem Recht müssen wir dann in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer gehen? [2]) da wir gefühlloser als ein Felsen sind. Welche Gefühllosigkeit, saget selbst, ist es, daß wir, die wir so vieles empfingen und so vieles noch empfangen sollen, Sklaven des Geldes sind, das wir doch bald nachher auch wider unsern Willen zurücklassen werden! Siehe, andere gaben ihr Leben hin, vergossen ihr Blut, du aber willst für das Himmelreich, für so herrliche Kronen nicht einmal Überflüssiges hingeben? Oder verdienst du etwa Verzeihung, verdienst du Entschuldigung, wenn du beim Besäen des Ackers alles mit Freuden aufbrauchst, wenn du Geld an Mitmenschen auf Zinsen leihest, nichts spareſt, aber dann, wenn du in den Dürftigen deinen Herrn speisen sollst, roh und menschenfeindlich bist?

Dieses alles nun lasset uns beherzigen, lasset uns bedenken, was wir empfangen haben, was wir noch empfangen sollen und was wir zu leisten schuldig sind, und nicht mehr unsern Eifer auf irdische Dinge verwenden! Lasset uns mild und menschenfreundlich werden, damit wir nicht selbst uns jene unerträgliche Strafe zuziehen. Oder welcher von diesen Umständen reicht auch hin, uns zu verdammen: wenn wir so vieler und so großer Gaben uns erfreuen, wenn nicht Großes von uns gefordert, sondern nur solches verlangt wird, was wir auch wider unsern Willen hier lassen müssen, und wenn wir dennoch nur im Streben nach Irdischem großen

---

[1]) Matth. 25. 36. — [2]) Matth. 25, 41.

Wetteifer an den Tag legen? Und wenn nun jedes einzelne von dem Gesagten zu unserer Verdammung schon hinreicht, welche Hoffnung zur Seligkeit bleibt uns dann noch, wenn alles das sich auf einmal bei uns vorfindet? Darum lasset uns gegen die Dürftigen Freigebigkeit beweisen, damit wir dieser Verdammnis gänzlich entfliehen. Dann werden wir hier und dort aller Güter uns erfreuen, die uns allen zuteil werden mögen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.



